

# RHEINISCHES MUSEUM FÜR PHILOGOLOGIE

---



R. i. 139<sup>m</sup>

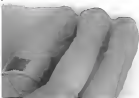


303260558Y

ASHMOLEAN LIBRARY, OXFORD

This book is to be returned on or before  
the last date stamped below.

16 JUL 1988



Rheinisches Museum  
für  
**PHILOLOGIE.**

Herausgegeben  
von  
**Otto Ribbeck und Franz Buecheler.**

---

**Neue Folge.**  
**Vier und dreissigster Band.**

---

**Frankfurt am Main,**  
**Verlag von Johann David Neuenharden.**  
**1876.**



Museum  
für  
**P H I L O L O G I E.**

*herausgegeben*

von

**Otto Ribbeck und Franz Buecheler.**

---

Vier und dreissigster Band.

Mit einer Tafel.

---

**Frankfurt am Main,**  
**Verlag von Johann David Sauerländer**

1876.



K. 62/30

# Verzeichniß der Mitarbeiter

von Band I—XXXIV und ihrer Beiträge von Band XXV an.

- A. A. Adl in Luzern  
 „ A. Albrecht in Hannover  
 „ A. Albrecht in Kiel  
 „ C. Andersen in Berlin (XXX, 489)  
 „ B. Anson in Hamburg (XXV, 480 XXXVI, 169)  
 „ J. Anshelm in Wien  
 „ C. Backman in Sydney (XXVII, 165 XXVIII, 175 469)  
 „ L. Backman in Göttingen (XXVI, 155 389 469 XXVIII, 165 319  
 469 XXVIII, 359 XXIX, 369 379 389 XXX, 369 469 479,  
 557 XXXI, 69 164 254 389 469 479 489 559 XXXII, 361,  
 559 569 XXXIII, 519)  
 „ G. Bannister in Münster (XXXIV, 64)  
 „ F. Bannister in Braunschweig +  
 „ B. Barth in Berlin +  
 „ Th. Barthold in Altona (XXXI, 369)  
 „ J. Barthel in Halle  
 „ A. Baumstark in Freiburg i. Br. +  
 „ G. Becker in Berlin (XXX, 469)  
 „ J. Becker in Frankfurt a. M.  
 „ W. A. Becker in Leipzig +  
 „ J. Becker in Bonn (XXXII, 557 XXXIV, 117)  
 „ F. Becker in Bielefeld  
 „ R. Beudant in Wien (XXV, 169)  
 „ Th. Beyer in Bonn (XXXIV, 269)  
 „ J. Beyer in Bonn (XXXII, 155 269 XXXIV, 419)  
 „ G. Borchardt in Leipzig  
 „ J. F. Borchardt in Leipzig (XXVI, 389)  
 „ Th. Bort in Bayreuth (XXXII, 369 XXXIII, 469 XXXIV, 1—269)  
 „ F. Bort in Kiel (XXV, 177 XXVIII, 99 139 XXIX, 169 469,  
 XXX, 489 XXXII, 469 XXXIII, 499 XXXIV, 369 569)  
 „ B. Bort in Berlin (XXX, 469 XXXI, 139)  
 „ R. Bort in Berlin (XXVI, 369 XXXII, 119 669 XXXIV, 369)  
 „ H. Bort in Bonn (XXXII, 479 XXXIV, 469)  
 „ L. Bornemann in Lübeck (XXXIII, 569)  
 „ F. Bort in Leipzig +  
 „ R. Bortmann in Tübingen 4, 4, 8,  
 „ W. Bortmann in Karlsruhe (XXV, 169 171 369)  
 „ R. Bortmann in Leipzig  
 „ J. Bortmann in Berlin +  
 „ F. Bortmann in Heidelberg (XXXII, 669 XXXIV, 679)  
 „ L. Bortmann in Bonn +  
 „ W. Bortmann in Wiesbaden (XXXII, 469)  
 „ L. Bortmann in Hamburg (XXVII, 499)  
 „ F. F. Bortmann in Braunschweig



- Herr J. Freudentberg in Bonn † (XXVI, 505)  
 „ J. Freudenthal in Breslau  
 „ W. Freund in Breslau  
 „ J. Frey in Basel (XXV, 505)  
 „ G. Frick in Wieser (XXIX, 553 XXX, 576 XXXI, 544)  
 „ L. Friedländer in Königsberg  
 „ R. Frösche in Leipzig †  
 „ W. Frhäuser in Paris  
 „ J. Frischheim in Braunschweig (XXVII, 540)  
 „ E. Fuhr in Elberfeld (XXXIII, 569 570 580)  
 „ A. Fusch in Köln (XXXIII, 615)  
 „ E. Gerdtsheim in Jena (XXIX, 589)  
 „ J. Geil in London †  
 „ E. Geier in Jena (XXVII, 603 644 XXVIII, 1 XXX, 593  
 XXXI, 595)  
 „ E. Geisler in Berlin †  
 „ L. Geisler in Pechin  
 „ W. Geisler in Breslau (XXVIII, 498)  
 „ J. Gieseler in Bonn (XXVII, 608 609)  
 „ H. Giese in Schwelm  
 „ G. E. Gieseler in Breslau †  
 „ F. Gieseler in Himmelfang (XXVIII, 555 576 XXXIV, 548)  
 „ E. Giesel in Pechin  
 „ H. Giesl in Schwelm  
 „ R. W. Götting in Jena †  
 „ G. Götze in Jena (XXX, 543 XXXI, 541 477 608 XXXIII, 545  
 XXXIV, 55 596 608)  
 „ Th. Gumpert in Wien (XXIII, 615 XXXIV, 584)  
 „ G. Gurtin in Dusseldorf  
 „ E. Gütke in Götting I. Bd.  
 „ E. Gütke in Tübingen  
 „ E. Gütke in Weimar (XXV, 453)  
 „ G. Gustafson in Hannover †  
 „ F. Gustafson in Schlesingen (XXIII, 455)  
 „ A. von Guttenberg in Tübingen (XXXI, 602)  
 „ F. Hagen in Breslau †  
 „ E. Hagen in Bonn (XXXIII, 558 XXXIV, 560)  
 „ E. Hagen in Wiesbaden (XXVIII, 498 XXIX, 498 XXXI, 544)  
 „ F. Hagen in Tübingen  
 „ E. Hagen in Tübingen †  
 „ J. Hagenfelder in Trier †  
 „ H. Haupt in Würzburg (XXXIV, 575 587)  
 „ H. Haupt in Berlin †  
 „ F. Haupt in Frankfurt am Main †  
 „ F. Heidekamp in Marburg (XXXI, 548)  
 „ E. Heidekamp in Bonn †  
 „ W. Heidekamp in Bonn (XXV, 505 506 XXVII, 553 XXXIV, 444)  
 „ R. J. Heller in Berlin  
 „ F. Heller in Pechin I. Bd. (XXXI, 543 XXXII, 480)  
 „ W. Heller in Bonn (XXXIII, 608)  
 „ A. Heller in Berlin †  
 „ R. J. Hermann in Göttingen †  
 „ H. Herz in Breslau (XXIX, 563 571 573 XXXIII, 606)  
 „ W. Herzberg in Bremen  
 „ L. Herzog in Tübingen  
 „ E. Heydenreich in Pechin I. Bd. (XXXI, 638 XXXII, 534 540  
 XXXIII, 478)

- Herr E. Hiler in Halle (XXV, 268. XXVI, 460. XXIX, 89. XXX, 68.  
 XXXI, 76. XXXIII, 218)  
 „ E. Hirsch in Leipzig †  
 „ E. Hitzig in Heildelberg †  
 „ M. J. Hoyer in Gießen (XXVII, 126. XXX, 266)  
 „ L. Helm in Potsdam (XXVII, 268)  
 „ E. Hept in Kempten †  
 „ E. Hölzer in Berlin  
 „ A. Hug in Zürich (XXVIII, 629. XXIX, 634. XXXII, 626)  
 „ Th. Hug in Zürich  
 „ E. Hultsch in Breslau  
 „ E. Hunsche in Breslau (XXVIII, 513)  
 „ W. Huse in Heildelberg (XXVIII, 250. 426)  
 „ M. Huter in Rastburg (XXVIII, 475. 516. XXXII, 412)  
 „ E. Jandry in Braunsig (XXX, 666)  
 „ S. Jahn in Bonn †  
 „ L. J. Janssen in Leiden †  
 „ L. Jeep in Leipzig (XXVII, 269. 518. XXVIII, 269. XXIX, 74.  
 XXX, 1)  
 „ G. Jensen in Odessa  
 „ G. John in Stuttgart (XXXI, 484)  
 „ E. Jordan in Kempten  
 „ E. Jorgensen in Leipzig (XXXII, 544)  
 „ G. Jörkel in Breslau (XXVIII, 456. XXXIV, 563)  
 „ W. von Jurasin in Gera  
 „ E. J. Kasper in Heildelberg †  
 „ E. Kerk in Braunsig  
 „ E. Kell in Halle  
 „ E. Kell in Schulzforde †  
 „ L. Keller in Münster (XXIX, 666)  
 „ G. Keller in Gera (XXX, 528. 529. XXXI, 149. XXXII, 527. 462.  
 XXXIII, 132. XXXIV, 147. 224. 486)  
 „ A. Kieselring in Großsenedz (XXXII, 666)  
 „ G. Kieselring in Berlin (XXVIII, 497. 546. XXIX, 503. 546. 516.  
 XXX, 477. XXXI, 167)  
 „ F. Kieselbach in Berlin  
 „ A. Kieckheff in Berlin  
 „ J. Klein in Bonn (XXV, 265. 447. 613. XXIX, 77. XXX, 266. 460.  
 XXXI, 76. 456. 626. XXXIII, 126. XXXIV, 142)  
 „ E. Klein in Mainz †  
 „ A. Klein in Jena  
 „ E. Kögmann in Bonn  
 „ E. Kögmann in Eislestadt (XXIX, 636. 646. XXX, 344)  
 „ A. Köllig in Glogau  
 „ E. Kock in Schulzforde † (XXV, 126. 612. XXVI, 546. XXVIII, 618.  
 XXX, 76. 167. 476. 627. XXXI, 476. XXXII, 57)  
 „ Th. Kock in Berlin (XXX, 266. XXXII, 181)  
 „ E. Köhler in Weimar  
 „ G. Köhler in Aachen  
 „ F. Köhmann in Rends (XXX, 463. XXX, 516. 476. 634. XXXI, 646)  
 „ G. Kohn in Weimar  
 „ J. Koser in Eilen (XXVIII, 165. 666. XXV, 326. XXXII, 526)  
 „ G. Kötter in Berlin (XXV, 442. 622. XXVII, 31. 156. 461.  
 XXX, 126. 513. 624)  
 „ E. Kuhn in Breslau  
 „ E. Kuchmann in Berlin †  
 „ Th. Kuhnig in Kempten †  
 „ L. Lange in Leipzig (XXX, 527. 696. XXX, 126. 296. 366)

- Ber E. Langen in Wieslar  
 „ E. Langensleben in Siegen  
 „ G. Lauffsma in Würzburg  
 „ E. Leben in Königsberg † (XXVI, 488. XXVII, 546. XIX, 94)  
 „ F. Leinhardt in Paris  
 „ E. Lee in Bonn (XXXIII, 180. 400)  
 „ L. Leisch in Bonn †  
 „ L. von Leisch in Göttingen  
 „ I. W. Löffel in Bonn †  
 „ T. Löhr in Trier †  
 „ A. Löhr in Leipzig (XXX, 618. XXXI, 68. XXXII, 561. XXXIV,  
 52. 131. 156. 421. 494)  
 „ A. Lowinski in Deutsch-Werra  
 „ A. Ludwig in Königsberg (XXIII, 1. 446. XXXIII, 418. XXXIV,  
 587. 619)  
 „ E. Lübbert in Kiel  
 „ J. Lüthy in Basel (XXV, 634)  
 „ W. Mardachoff in Hirschberg †  
 „ F. Martin in Bonn † (XXV, 441)  
 „ R. Matzungs in Bonn †  
 „ Th. Mayer in Darmstadt  
 „ E. Meiler in Tübingen  
 „ G. Meiler in München  
 „ F. Meiler in Berlin  
 „ L. Meiselschen in Barmen (XXIX, 360. XXX, 148. 418. 434.  
 XXXI, 541. XXXII, 549)  
 „ L. Meichlin in Barmen †  
 „ E. Meisel in Gießen  
 „ W. Meyer in München (XXV, 198. XXXI, 176. XXXIII, 366)  
 „ G. Meynke in Bonn (XXV, 569. 653)  
 „ A. Michailis in Straßburg (XXXIV, 148)  
 „ J. Mönnich in Schleswig  
 „ Th. Mönnich in Berlin  
 „ Ty. Mönnich in Frankfurt a. M.  
 „ E. von Mönnich in Berlin (XXXIV, 354)  
 „ I. E. Mordmann in Gießen (XXVI, 156. 158. 484)  
 „ L. Mordmann in Frankfurt (XXXI, 567)  
 „ R. Mordmann in Schaffhausen  
 „ E. Müller in Gießen  
 „ F. W. Müller in Breslau  
 „ E. Müller in Berlin (XXV, 451. XXVI, 568)  
 „ L. Müller in St. Petersburg (XXV, 548. 512. 557. 624. 618. 653. 641.  
 654. 657. 658. 659. 660. XXVI, 154. 548. 557. XXVII, 543. 544.  
 564. 671. 684. XXVIII, 549. 654. XXX, 618. XXXI, 565. 676)  
 „ A. Müller in Berlin  
 „ E. Müller-Birchling in London (XXXIII, 76)  
 „ W. Mure in Calverton in Schottland †  
 „ E. Nake in Berlin  
 „ A. Nake in St. Petersburg  
 „ E. Nake in Hamburg (XXXII, 561. XXXIV, 187)  
 „ F. Natsche in Bonn (XXV, 213. 526. XXVIII, 213)  
 „ E. Nipperding in Bonn † (XXX, 504)  
 „ E. Nissen in Straßburg (XXV, 1. 147. 404. XXVI, 541. 487. 648.  
 XXXII, 551. 564. XXVIII, 618. XXX, 568)  
 „ G. W. Nitzsch in Leipzig †  
 „ E. W. Nitzsch in Berlin (XXV, 18. XXVI, 208)  
 „ F. Nölker in Halle †  
 „ Th. Oetler in Frankfurt a. M. †

- Herr A. Eichmann in Berlin
- Th. Eylin in Breslau (XXIX, 387, 396-403)
- F. Feuss in Kassel †
- J. Overbach in Leipzig
- H. Feldmann in Greifswald †
- Th. Funck in Berlin †
- H. Felger in Breslau (XXX, 363, XXXII, 341)
- H. Feter in Meissen
- H. Feter in Jena (XXIX, 413)
- Ch. Petersen in Hamburg †
- A. Philipp in Gießen (XXIX, 1-XXXIV, 606)
- A. Philipp in Berlin †
- W. Pierach in Berlin
- L. Priller in Weimar †
- Th. Pressel in Paris
- H. Pison in Lübeck
- H. Prym in Breslau (XXIX, 356 XXX, 126)
- H. Th. Pyl in Greifswald
- A. Rapp in Stuttgart (XXVII, 1-302)
- H. Rappenstein in Kassel (XXVI, 101)
- H. Rapp in Breslau †
- A. Rappenstein in Breslau
- H. Rapp in Bonn (XXX, 156)
- H. Rischke in Leipzig (XXV, 329-427, 465, XXVI, 406, XXVII, 471, XXVIII, 181-303, XXIX, 37, 118, 399, XXX, 145, 316, 406, 407, XXXI, 781-486, 516, XXXII, 1, 306, 325, 413, 427, XXXIII, 454, 478)
- W. Rischke in Berlin (XXXIII, 399-466)
- F. Richter in Rastenburg †
- H. Richter in Jena
- H. Richter in Berlin (XXV, 313)
- F. Richter in Rastenburg (XXXIII, 397)
- A. Riese in Frankfurt a. M. (XXV, 329-403, XXVI, 406-436, XXX, 163, 399, XXXI, 446, XXXII, 399, 399, XXXIV, 476, 497, 498)
- F. Rischke in Leipzig † (XXV, 306-345, 458, XXVI, 403-454, 466, XXVII, 118-146, 183, 303, 358, XXVIII, 151-189, 302, 346, XXIX, 397, XXX, 436, 466, XXXI, 461, 509)
- F. Riffel in Bonn †
- H. Rischke in Leobenstein (XXIX, 449-478, XXXI, 148-466, XXXII, 142, XXXIV, 501-502)
- H. Rischke in Tübingen (XXV, 345, XXVI, 354, XXVII, 36, XXVIII, 36, XXX, 359, XXXI, 187, 146, 471, 477, 499, XXXII, 429, 399, 486, 486, XXXIII, 181, 402, 496, XXXIV, 183, 366, 501, 499)
- W. R. Richter in Meissen (XXV, 371-456)
- L. Riese in Berlin †
- K. L. Roth in Basel †
- F. Roth in Kempten (XXVIII, 153, 158, 471, XXVIII, 397, 649, XXIX, 81-326, XXX, 96, 155, 396, XXXII, 327, XXXIV, 509)
- H. Rupp in Göttingen
- J. Ruppberg in Jansen † (XXVI, 107, 379, 403)
- H. Ruppberg in Jansen
- A. Scheffer in Bonn (XXVIII, 416, 465, XXXIV, 666)
- H. Schenck in Wittenberg † Th. (XXVI, 366)
- H. Schenck in Wittenberg (XXXII, 466, XXXIII, 366, 414, XXXIV, 122)
- H. Schenck in Pils (XXXIV, 372, 422, 446)



- Bern** A. Schenckert in Stettin  
 „ A. W. von Schlegel in Bonn †  
 „ A. Schleichner in Jena †  
 „ A. Schmidt in Paderborn (XXV, 122, 314, 442, XXX, 568)  
 „ B. Schmidt in Freiburg i. Br. (XXVII, 484, XXXI, 579, XXXIII, 684, XXXIV, 166)  
 „ Jn. Schmidt in Berlin  
 „ Jn. Schmidt in Jülich  
 „ I. Schmidt in Marburg (XXXI, 471)  
 „ B. Schmidt in Jena (XXVI, 181, 344, XXVII, 484, 486, XXX, 702)  
 „ W. Schmidt in Köln (XXV, 161, 312, 429, 434, XXVI, 146, 342, XXVII, 488, 416, XXVIII, 528, 486, XXX, 147, 186, 346, 422, XXX, 124, 362, 453, XXXI, 567, 684, XXXIII, 421)  
 „ G. Schneider in Gera  
 „ B. Schneider in Gotha  
 „ B. Schneider in Würzburg (XXX, 345, 369)  
 „ F. W. Schneider in Göttingen †  
 „ T. Schell in Solothurn (XXXI, 489, XXXII, 145, XXXIII, 461, XXXIV, 64, 426)  
 „ A. Schöne in Paris (XXV, 437)  
 „ E. Schöner in Stendal †  
 „ B. Schöner in Hamburg  
 „ Th. Schreiber in Bonn (XXXI, 219)  
 „ J. L. Schuler in Basel  
 „ J. Schünke in Berlin (XXVIII, 45)  
 „ F. Schullens in Wiesbaden (XXXIII, 221)  
 „ A. Schullin in Breslau (XXX, 428)  
 „ L. Schulte in St. Petersburg (XXX, 429)  
 „ F. Schuster in Leipzig † (XXX, 566)  
 „ L. A. Schwabach in Bonn †  
 „ B. Schwabach in Frankfurt a. M. †  
 „ B. Schwager in Jachen  
 „ B. Schwick in Jena †  
 „ E. Seeliger in Dresden (XXXI, 176)  
 „ B. Seyfert in Berlin †  
 „ G. Severe in Braunschweig (XXVIII, 349)  
 „ B. Seibert in Berlin †  
 „ J. Seitzler in Baden (XXVIII, 323, 412)  
 „ J. Sommerhausen in Breslau (XXV, 424, XXVI, 339, XXX, 450, XXXI, 166)  
 „ L. Spangl in München  
 „ J. B. Stahl in Wiesbaden (XXV, 174, 444, XXVI, 169, 344, XXVII, 376, 484, XXVIII, 429, XXX, 368)  
 „ L. Stephan in St. Petersburg  
 „ E. Steinberg in Gotha (XXXI, 130)  
 „ J. Steup in Paderborn i. Br. (XXV, 225, 486, XXVI, 344, 471, XXVII, 422, 182, 487, XXVIII, 170, 346, XXXIII, 569)  
 „ J. Stenage in Köln  
 „ Th. Stieve in St. Petersburg (XXV, 645, XXX, 65)  
 „ W. Stiedemann in Braunschweig  
 „ G. Stier in Bonn  
 „ W. Stiller in Wiesbaden (XXX, 629, XXXI, 369)  
 „ F. Stöckert in Gießen (XXVI, 389, 465, XXVIII, 565, 619, 648, XXXIV, 164)  
 „ G. Teichmüller in Paderborn (XXXIII, 399)  
 „ B. Teufel in Karlsruhe (XXX, 142)  
 „ W. Teufel in Tübingen † (XXV, 186, XXVI, 341, 447, 489, XXVII,



# Inhalt

	Seite
<u>Seine erlitten. Scripta B. Schmidt</u> .....	196
<u>Constitution. Scripta F. Haeckel</u> .....	191
<hr/>	
<u>Die metrische Lebensweise Plinius. Von A. Ludwig</u> ....	267
<u>Die Lebensweise der Alexandra des Lybischen. Von E. Schenck</u> .....	272 448. 690
<u>Epigrammen Epigrammen. Graecorum et Latini con- tinentum. Scripta G. Kallit</u> .....	181
<hr/>	
<u>Die Denkmäler zu Griechischen Reden. Von A. Philipp</u> .....	680
<u>Die "rhythmische Gesetze" des Demosthenes. Von F. Kallit</u>	680
<u>Polymen und Diogenes über den Schicksal. Von G. F. Unger</u> .....	50
<u>De Huius et Causis studiis rhetoribus. Scripta G. de M. rami</u> .....	690
<u>De Iambibus de vita Pythagorae. Von E. Kallit</u> .....	260
<hr/>	
<u>Verschieden der Siege Griechischer Dichter in Athen. Von Th. Kallit</u> .....	690
<u>Stichometrischen und Bibliothekarischen. Von G. Wachsmuth</u>	70
<u>Stichometrie und Kolometrie. Von F. Kallit</u> .....	264
<u>Stichometrie und kein Ende. Von G. Wachsmuth</u> .....	450
<u>Über den Staphylinen. Von G. Kallit</u> .....	94
<u>Philos von Epikur und Korymben von Mith. Von E. Kallit</u>	261
<u>Die Vorgeschichte des Hergablichen Prozesses. Von H. Kallit</u>	272

	Seite
Das Tetrachelion als Exekratorfeld in Athen. Von C. Wachsmuth.....	161
Die Mauerlinie in Sparta. Von J. Deliusch.....	177
Chronologische Beiträge. Von H. Usener (Mit 1 Tafel).....	285 325

<u>Eine Plautinenschrift des 13. Jahrhunderts. Von G. Goetz</u> <u>und H. Lohmeyer.....</u>	52
<u>Ueber die verlorenen Partie von Plautus' Amphitruo. Von S.</u> <u>Brandt.....</u>	375
<u>Zu Plautus' Curculio. Von G. Goetz.....</u>	385
<u>Zu Horatius' Sermon. II 3. Von H. Böhmer.....</u>	163
<u>Zu Seneca's Tragödien. Von Th. Birt.....</u>	309
<u>Dehenné an Achilles. Eine mittelalterliche Herosie. Von</u> <u>A. Riese.....</u>	474 549

<u>Kritisches Bemerkungen zu Quirinius Buch X Cap. I. Von</u> <u>F. Scholl.....</u>	56
<u>De Egypti grammali libro de manichaeis antiquorum. Scriptum</u> <u>Paul. Fournier.....</u>	237

<u>Ueber die Fuchshandlung an im Lateinischen. Von Th. Birt.....</u>	1
<u>Die lateinischen Puffen des 16. Von H. Usener.....</u>	248

## Miscellen.

### Lehrbuchhistorisches.

<u>Ueber die Noten des Jng. Seeligre zu dem Okenium</u> <u>seminum des Lohmann. Von H. Haupt.....</u>	407
<u>Zeit der Entstehung von Aristophanes' Flieg. Von C.</u> <u>Wachsmuth.....</u>	214
<u>Erwähnen und Lesung. Von J.....</u>	325
<u>Die Entstehung von Xenophons' Heliodor. Von C.</u> <u>Wachsmuth.....</u>	234
<u>Zur Genese des Zeno und Kleanthes I. Von Th.</u> <u>Schneppf.....</u>	144

	Seite
Seymour von Cilien. Von K. Rohde.....	165
Mela oder Apollonia Mela? Von A. Eiseh.....	167
Belisarius als Commentator der Byzantinischen Verfassung. Von G. Wachsmuth.....	169
Pyrrus in des Biographen des Seneca (Nachtrag). Von K. Rohde.....	170
Zu des ungeschicktesten Sprachkenners des Falschen Spina. Von G. Leuze.....	171
Q. Remus Petronius. Von F. Schönb.....	172

### Handschriftliches.

Ueber den Codex Bezae Cantabrigiae. Von M. Schmidt.....	173
Zu der Pacher-Lautenhandchrift 1788. Von H. Schmidt.....	177
Ueber eine verlorengegangene Handschrift des Cyprian. Von G. Leuze.....	178

### Kritisch-Exegetisches.

Scholia zu Basil. Theop. II. Von G. Leuze.....	181
Zu Plinius Epistola 179 B. Von F. Eusemühl.....	184
Ein Pindar-Fragment. Von A. Ludwig.....	189
Zu Herod. VII 116. Von B. Nitzsch.....	197
Yergilii et Seneca. Scripta E. B.....	198
Ueber ein dem Seneca beigeschriebenes Epigramm. Von F. Gluck.....	199
Zu Cicero Tusc. I 18, 48. Von H. Diels.....	207
De deorum Tactis historiarum (III 43. IV 12) paragoni- phis. Scripta H. Tiedke.....	208
Kritische Bemerkungen zu den Scriptis Senecae An- gustae. Von J. Klein.....	149
Zu Porphyrus. Von G. Keller.....	147
Seneca Plautus praecipue. Von G. Gluck.....	209

### Grammatisches.

Lateinische Etymologia. Von G. Keller.....	214
Etymologisches. Von Demselben.....	216
Quon, quon. Von H. Ruge.....	221
Stasileia (parastasia, stasus, 'stasis adstantia', stas). Scripta G. Leuze.....	221
Grammatisches und Lexikalisches aus den Urkunden der Ital. Von H. Kuntze.....	222, 223

**Epigraphisches.**

Zu den Inschriften von Delos. Von F. Hagen.....	160
Fragment einer antiken Inschrift. Von F. Hagen.....	434

**Historisches.**

Zu den Berichten über das Thronerbscheitern des der Mauern Athens. Von A. Schaefer .....	414
Das Schicksal Arrianus des Polytechnen und Sarmatus des Königs. Von C. Wachsmuth.....	444

**Antiquarisches.**

Noch einmal die Bildnisse des Theophrast. Von A. Michaelis.....	142
Eine Bildnisse des Marcian in Delos. Von C. Wachsmuth .....	150
Noch einmal zur Chronologie der alten Athener. Von Von W. Hefner.....	484

Erstens philologisches. Von A. p. A. ....	512
Zur Abwehr. Von H. Finck .....	640

Über die Vorverbindung an im Lateinischen.

Den wertvollsten Dichtern des alten Lateinischen, die wir in ursprünglichen Sprachen nennen, wird durch die Uniformität des alten A-Iantes eine Vereinfachung der Diphthonge gemessen, doch würde neben das *ai* ein *ei* und ein *oi*, neben das *au* ein *u* und ein *ou* trat. Das auch *eu* für *ai* diese Sprachen in gleicher Weise vorzusetzen ist, bei Johannes Schmidt betont (Journ. Lit.-wiss.-Ztg. 1873 art. 388; Kuhn's Ztschr. XXIII. 8. 348). Nützlich ist dabei nicht an dem im Deutschen *ei* zu beachtenden Doppelantizip zu denken, der vielmehr dem *oi* ähnlich klingt und gewöhnlich gewisser *oi* (ih) oder nach deskriptischer Varietät auch *ei* ausgedrückt werden müßte; denn jenes *eu* war je Steigerung des *u*. Falsch für das Griechische die reine Aussprache desselben auch angesetzt werden darf, wegen sich kaum stroma nachheren Uebers, so hat das Griechische den ganzen akzentuologischen Diphthongreichtum ungeändert erhalten. Anders das Lateinische. Durch seine Verschmelzung und Uniformierung des Klangmaterials finden wir hier das alte *ei* schon so gut wie verdrängt, schon so heutzutage zu lauten *e* werden, *ei* zur Vereinfachung des langen *i* — dagegen die Steigerung des *u* zu *ou* ist gar nicht aufzuweisen. Auch im Albanischen, aus dem Untrischen ganz zu schweigen, ist kaum ein (voll oder unv.) wie viel weniger zu erhalten. Wenn es ursprünglich im Lateinischen vorhanden war, wo ist es geblieben?

Die Antwort auf die Frage liegt nahe. Es ist ein massenhaft häufige missverständnisse, nicht eine betrübliche Sprachgewalt. Der alte Römer konnte nicht einmal vor dem Helldunkel vertragen, wie viel weniger vor einem z. Aus dem Text machte er etwas Neues und sah es aus dem, was er vor sich hatte, was er vor sich hatte, sagte nicht latin, sondern latin, was der Grieche bei mir, nicht neues, sondern neues, was der Grieche darüber

Das, und scheint dem dunklen Halbockel den verändernden Einfluß auf vorangehendes *o* kann *e* fast durchgängig zugesprochen zu haben. Es ist zu beachten, dass in *brevis* und *levis* ein Gutturales *u*, *reverti* und die italischen *Composita* einschaltigen sich leicht; andern festlich, wie es scheint *severa*. Durch den römischen Einfluss ist auch der Diphthong *eu* durchgängig zu *eo* und dann weiter zu *longo* *e* geworden und kam auch also häufig genug voran, so wie man beispielsweise das (sprichst bei Ennius Ann. v. 556 mit griechischem *ἀργυρεῖα* zusammenstellt. Als Bestätigung dafür ist uns ein junger verschollener Rest des ursprünglichen *eu* wirklich erhalten in dem Unterbalkenwort *Leuconia*, das in den Sallustianern stand (Ter. Scaur. S. 1281), dem griechischen *λευκῆ* genau entsprechend; das conservative Priesterthum conservirte die alte Schreibung. In schwacher Gleichförmigkeit hat auch das Keltische das nämliche Gutturalswort gebildet: denn wenn wir in der Keilschrift auf keltischem Sprachgebiet *Marti Leuconis* gewahrt finden (G. I. Rhem. 1840. 380. 389; GIL. VII 37) und daneben *Leuconis* (G. I. Rhem. 389; ebenso Übergang *Martus Victorinus* S. 1459 P.), so kann das nicht wohl für den unheimlichen römischen Namen genommen werden, vgl. den gallischen Stammnamen *Leu* und *Leuconius* bei Marston S. 1090 N. 9 (so jetzt R. Mawr, *Revue archéol.* 1872 S. 106 f., der den Namen *Leucon*, *Leuconia*, *Leuconis* hinstellt). Die Schreibung *Leuconis* bei Marston I 13, 14 beweist natürlich für die alten Sallustianer nichts. Dass man, als das Prämenen *Leucon* griechisch *Λεύκων* transcribirt wurde, wirklich noch diesem Diphthong *eu* gehört haben, ist mir wenig glaublich, und man wachte dabei wohl wahrscheinlich eine Anlehnung an den griechischen Wortschatz; wollte man übrigens den lateinischen Diphthong *eu* ausdrücken, so konnte einfacher *eo* nicht genügen. Schließlich ist aus demselben Anbau später griechisches *eu* gelegentlich römisch zu *e* verkehrt worden wie *Salonia* zu *Salodia*, wofür einige Beispiele Schenhardt versammelt *Font. d. Vulgärlat.* II S. 127.

Also dem Italischen war Steigerung des *u* zu *eo* durchaus fremd gewesen, und als Grund dafür lässt sich nicht denken als eine ausgeprägte Aversion der italischen Sprechweise. Danach sind die wenigen Fälle aus der historischen Zeit zu beurtheilen, die in unsere grammatischen Werke für den Diphthongen angehört zu werden pflegen. Da ist zunächst das Prämenen *seuer*. Unorganisch würde er hier durch Contraction zweier Wörter entstanden sein, oder nicht einmal durch eigentliche Contraction, sondern



lediglich durch veränderte Aussprache voneinander stehender Vokale. Die Zweifelhafte aber haben besondern Grammatiker nicht verkannt, und wir thuen gut an ihr Festhalten, solange Zweifelhafte nicht erwiesen wird. Denn die Exakte nur bezeichnet die letzten ausdrücklichen Consonanten der bekannten et antiphrastische S. 386 K. und wenn wir von einem alten Grammatikernamen abweichen sollen, so muss das durch Observations erzwungen, überdies aber die Entstehung eines Irrthums oder einer Abweichung möglichst erklärt werden. Keines von beiden ist geschehen in der wenig belebten Besprechung des Wortes bei L. Noller de re metr. S. 247. Allerdings ist entgegen der traditionellen und nach Begriffe Analogie, aber doch keineswegs in dem Sinne, dass aus der Sprechanalogie mit Elision des e auch ein Pyrrhoeisches unter peranalogiam folgte. Die Analogie betreffend grade, weil sie das Gegentheil anzeigt; denn alles wirkt hier natürlich im Geiste des Wortgesetzes, dem immer die schärfste Morphem-Wortart gehört: von der betonten vokalisches anlautenden Silbe wird vorausgehendes e unbetontem verschlungen, sowie man öphile m(e)phantele compr(ek)santes sieht; nach dem ähnlichen Gewisse gilt aber in weiter der Accent gerade auf das e voris u B. als ein m(e)lle nur bei betontem e zwischen konnte; der Accent wirkt zusammenfassend; dies war zunächst kein Grund vorhanden von der dreifachen Aussprache abzusehen, so wenig als östert gerade eine constant gesprochen und gemessen worden ist (und es war doch ein gefälliger Diphthong) oder man musste zu monter näher betrachten. Dieses ist ein zu öfret geworden, wohl aber zu öfret (und zwar allgemein, wie nicht nur der consequente Gebrauch der Dichter, sondern auch inschriftliche Schreibungen zeigen; es war von Friedländer mehr als klug, wenn er kürzlich damit bedingte für dactyl im Journal III 34 einsetzen ließ). Neoprosodie nicht zu sagen, sondern zu sagen wie ne-comes zu nehmen, dass unbedingt anzusetzen zu sagen, wie rhema nino und die ähnliche Fälle zeigen; und das also gibt schon eine wirkliche Analogie zu der Kürzung öfen aus öfen. Also in Verne wie des Öde Amar I 14, 10: Non tamen ovis erat nec erat tamen, wenn die End quavis monit mutas clausus color und des Petron 99 u 105: Ad ora referant monit exilis albi ist wider monit zu schreiben (was aus Brug's Theorie folgen würde Philol. LV S. 184) noch diphthongisch zu sprechen notwendig. Blücher soll die Claus obliqui, mit denen es sich nicht eben verhält. Ausri kann wie volutus u cha), nicht nur Argument sein, sondern

nach Anilhechken. Wenn man auch in Versen wie des Horaz Sat. II 2, 46: *in neutrum partem cultus auctor* wahrscheinlich daktylisch getrennt wurde, so ist doch auch der andere Fall nicht auszuscheiden, und wie sonst in dem Nominativ *deus* ebenso die erste kurze Silbe stets metrisch conserviert wird, dagegen im obliquen *Caesars* verliert, so konnte man auch *neutri* als *neutri* meinen. Das ist einmal sicher eingetretten in einem Vers der Cato 69: *siue ut neutro parum*; hier also trifft die Analogie von *neologismis* zu. Zu beachten ist ferner, dass *neuter* bei den Dichtern ein unbehobenes und fast gescheitertes Wort war. Vergil hat es nie, Horaz nur einmal, und so fast Valerius Flaccus, Lucanus nie; Statius, soweit ich Acht gegeben, einmal, Propertius einmal; auch Silius Italicus hat *neutrum* II 388. Ovid weist außer dem angeführten Beispiel vielmehr des obliquen *Caesars* Met. IV 339 und V 91, nicht dem Ovid scheint Trist. II 114 zu gehören. Wendungen wie *ut hic* *ut ille* treten gern dafür ein, wofür es verstanden würde die Beispiele zu sammeln, oder auch selbst wie bei Lucan VIII 831. Aber solche Vermekken des Wortes würde doch durch nichts veranlaßt sein können als durch das Mißgehen Rufus in ihm, so wie *clausum* *proci* schrieb außer dem Verfasser einer der nächsten Ovidianer und Horaz in seiner daktylischen Prosa. Die ebenfalls dreifellige Nebenform *neuter* taucht einmal auf in der Leichenrede des Q. Lucretius Vespillo auf seine Gattin Tarta: *in neutro nihil consisti* (CIL VI 1325), was man aber bei dem Fehlen eigentlicher Leichenredezeugnisse für das Wort auch hätte denselben für allgemeinestufiger zu halten; es kann sehr wohl eine private Sonderbildung des Vespillo sein; denselbe Vespillo schreibt unterbeter *Wine* *divertium* statt *divertium*, was bloßwegs einer natürlichen Umstellung, sondern vielmehr einer reflexhaften Angewohnung des Substantivs an das Verb *vertere* abzuhel nicht (die grammatischen Eigentümlichkeiten dieses Monuments stellt Mommsen zusammen Abhandl. d. Berl. Ak. 1865 S. 465; das Umstehen des *vertere* zu *vertere* delirierten die lateinischen Grammatiker schon von Scipio Africanus ab, vgl. Quinctilian I 7, 35). In den mir sonst bekannten Fällen nämlich beweist das *ut* seinen Werth als Partikel, was auch Lachmann zum Lucr. S. 314 hervorhebt: *Salvus II 4: cum venisset et cum deus res quas cognovit ostendebatque erat neque vire esse illius constare possit*; Lucr. IV 1217: *Et nec strum invenit coram nec speretum est*. Bei demselben Lucr. V 889 machte sich des Späres des Obliquen folgen und lesen: *Androgynis interstrigens nec strum et nigrisque senectus*, wenn nicht die

ganz Behandlung des Verses bei Lachmann eine durchaus unrichtige Grundlage hätte; statt *strum* ist vielmehr *strangus* überliefert, statt *stru* *strangus* vielmehr *stru*. Bemerkenswerth ist, dass, während nach der Heltzer'schen Ausgabe bei Aeneas in Mithrasman pg. 42 die Überlieferung lautet: *Cicero... Clodius Mithras Aeneas* *indus* *disperavit* *signa* *late* *una* *crucis* *speculavit*. Sed *ita* *constitit* *et* *distans*: *non* *strangus* *modis* *pugnatum* *non* *eo* *die*, *non* *et* *forte* *construam*, *et* *ex* [m] *rima* *vernum* *ad* [vanden] *ma-* *bus* *perveniam*, Klemm-Schödl entsprechend für *strangus* *sup-* *positum* *stru*; ganz irrig aber ist die Lachmann'sche Änderung *non* *et* *forte* *construam* *et* *ex* *rima* *eq*; denn damit würde die Correlation zwischen *non* und *et* zerstört; überdies ist das *con-* *struam*, absolut geistes, ebensovie antinöthig; man erwartet billiger Weise: *non* *et* *forte* *construam* *non*. Um der Richtigkeit des Satzes willen liess das *non* bei *perveniam*. Alle Wahrscheinlichkeit nach sind die Worte *verum* *et* *forte* *construam*, so denn das Subjekt auf das vorher-  
gehende müsste hingewiesen werden, eine ebensovie typische Interpo-  
lation wie das *et* und das *non*. — Auffallend ist es, dass auch  
in Hyginus wieder da steht. 8109, 1 nicht überliefert wird *et* *a*  
*multo* *possessore*, sondern *et* *ex* *et* *strangus* *possessore* *tantum*.  
Das nämlich *strangus* gelegentlich für *stru* im negativen Satze an-  
zuwenden könn, dafür ist der kleinste Beleg der Schlussatz des Catull-  
pichs 68 A.: *Quod* *ibi* *non* *strangus* *petenti* *copis* *prostat*;  
das Abweichen von dieser selbstverständlichen Auffassung des Verses  
bei so höchst schwanen Misverständnissen Anlass gegeben. Über-  
haupt scheint mir für das Verständniss dieses Gedichtes das Wesent-  
liche noch zu thun zu sein.

Hervorzuheben wir nun an die Schenck-Schödl'sche Lesung des  
Mithrasman v. 24, 11. K. bemerkt:

*Non* *vivit* *neque* *non* *homoque*

*Sed* *effugere* *signa* *alios* *con-*

*Qui* *non* *pervenit* *et* *impetant*.

In Titianus steht das Gedicht; die späteren Handschriften geben:  
*Non* *vivit* *neque* *non* *homoque*; ältere mit schwerer Corruption:  
*non* *vivit* *neque* *alio* (oder *alio*) *non* *homoque*. Die aus dieser  
Corruption aufgeworfene Herstellung Schenck-Schödl's kann nach Lach-  
mann's Meinung v. a. O. nur gehalten werden, wenn man mit  
de Parfist Recht und interpretirt: es alternirte *quidem*. Dassel-  
wie da also für unmöglich erklärt. Es bleibt übrig zu jenseit  
niedrigst überlieferten *neque* seine Zursicht zu nehmen. Dass  
das ursprüngliche richtig und kein *neque* existirt ist, muss jeder

Kieselsteine einschieben. Es ist ganz überflüssig, zu belegen, dass Martial sonst nur unter Kunst III 38, VII 100, X 68. Mit den Handschriften des Martial verhält es sich aber nach den bisherigen Feststellungen doch bekanntwegs so, dass die älteren Handschriften nicht aus jüngerer gelegentlich corrigiert werden könnten. Wenn man sich speziell dieser Stelle genauer ansieht und sieht, wie sich der so fordernde Gedanke des Wertesichts der Dichter auf dem Metrum abzuspielen lässt, so wird man sich überzeugen, dass das *est* über allem Zweifel steht, dass die Variante wie man sich nicht anders als mit Erinnerung an das Horatiusche *Epist. I 2, 29: la cuncta comenda plus aequo operata iuvencis: non potuerunt fieri la molles* darunter *der et ad rursus rursus rursus rursus rursus rursus* wieder kaum Anklang finden können. Dass diese richtige *est* nun in den jüngeren Handschriften durch *imputatus* verdrängt sei, ist nicht leicht denkbar. Also ist es methodisch von Ihnen die Fügung der ganzen Stelle anzunehmen. Die Grammatik hat nichts dagegen. Sie wird zu lesen sein:

*Non est poter est bonoque*

*Sed estipens aequo abest*

*Qui non hic perant et imputatus*

Die zweite Corruptel ist nämlich vor der vorherigen bisher unberührt geblieben. Der Gebrauch von *imputatus* kehrt bei Martial wieder X 30, 34. V 80, IV 82. An dem *perant* scheint nicht zu rühren; *perantur* wäre falsch zu sagen gewesen: *Qui non hic imputatus et perant*.

Anzuführen ist darüber das Hermaproditus überausbessene Epigramm in der lat. Anthologie (Biese X 184), das ohne Zweifel der Antike und zwar nicht einmal der späten angehört. Darin lautet es:

*Phoenice est: par est, Mars fecit, Ino: neutrum.*

*Iam qui non satis, Hermaproditus erat;*

wie bemerkt bemerkenswerter Weise mit veränderter Betonung wiederholt wird v. 10. *Vir malus neutrum facit: tale cruceo.* Und dieselbe Lesung vermutlich auch bei Lucian *De acc. Phoenice*. Interpolierte Handschriften geben den V. 163

*Phoenice est: non masculus est: non forte neutrum.*

Die rechte Überlieferung lautet die Stelle so:

*At fortissimum malis siliquis voluerunt*

*Cui de se non potestis ipse deus*

*Phoenice non masculus est: non neutrum*

*Felix quae Venusi sedem nulla colit*

Man sieht, der betreffende Vers hat früh eine gewollte Construction erlitten. Einen Uebersatz wie *Formae seu seu matronales ut seu deique neutrum* herzustellen wird durch die gut classische Technik des Gedächts verboten, auch macht Brunsen diesen Vorschlag nicht. Die Beachtung der Technik zeigt aber noch den unzweifelbaren Weg für die Emendation. Dass mit *seu neutrum* oder *seu forte neutrum* oder einer ähnlichen Wendung der Vers abschliesse, ist klar; aber der fünfte und sechste Fuss ist ungetrübte, was stand *maenibus*? im vierten stand es nicht, weil ein Consonant unthätig; im dritten und im zweiten steht überhaupt nie ein dactylischer Fuss, also kann *maenibus* nur im ersten Fuss gestanden haben, und ein aufmerksamer Leser stelle es so ein und das fünfte an den Anfang, weil jeder Vers episch ein Pentameter ist, worin denn auch kein quassoglich folgt. Es stellt sich damit die stehende metrische Eigenschaft der Geschlechter her; nicht störend eingeschaltet wird dieselbe in den Versen des von Haupt für Lucius genommenen *Lactius* bei Macrob. III 8, 3 über die macedonische Aphrodite: *venereus ipse alumnus adorans, seu formae sine sua ut ipse formae uti lacus* — denn nur so weist ich dem Hauptlichen Vorschlag zu entgegen: *seu formae sine sua uti*. Ebendarauf aus führt auch die Vergleichung des von Haupt zuerst aus einem Vindobonensis des 9. Jahrhunderts datirten *libellus de septem mirandis*. Als dritter Mischel wird darin erwähnt *quod de Phoenixe Lactantius refert* und dabei, wie man leicht sieht, unser Gedicht genau wiedergegeben, oft wörtlich, gelegentlich wörtlich. *Lactantius* v. 25: *Sed fons in medio est quem circum somnia dicunt Periploiae latus* dahinterheraus wird angedrückt: *omnis medio fons est magnus et ubertate profusus et lenitate praedurus*; zu *Lactantius* v. 77 *Constructis ibi sibi seu nidum sive sepulcrum* vergleiche: *constructis ibi nidum seu sepulcrum*; zu v. 116: *Nec unquam implens pacem cura subest* vergleiche: *ne unquam homini dum implens est pacem cura subest*. Ebenso hätte zu v. 20 *postquam vix iam mille peregerit annos* der Conjectur Niemanden zu lästiger Conjecturen verführt, wenn man die Worte des Excerptis verglichen hätte: *postquam mille transierit annos*, an der entsprechenden Stelle hat denselben Conjectur bei veränderter Conjectur der Nachahmer Claudian Id. I v. 27: *Namque ubi mille vix longaeque reteris annos*. Für den 163. Vers des *Lactantius* kommen von den folgenden Worte zu gele: *nam et necesse homines masculinum est miles esse pariter: masculus an feminas sive neutrum*

Da freilich nur in den vierten Pass geschrieben werden kann, so ergibt sich bis auf das incertum mit Sicherheit folgende Lesung:

*Mausulas incertum seu leucon sine neutrum.*

*Felix quae Veneris ludem velle solit*

Schäumer Wenn bei noch Niemand, wie es scheint, bemerkt hat wollen, dass diese Kugel Lückehaft vorliegt. Das Distichon v. 91 f.:

*Quae debuit velle mausula circumque vagante*

*Incipit exequiis immortibus esse*

wird im Excerpt referirt: *Incipit exequiis in medio ore odoramentis nitribus exequere hic legit*; dann aber heisst es weiter: *Incipit deinde mausula incipit cantus vultus effundere ac deinde exiliis agnoscere se velle incipit*. Hier nun ist quaterque repetitum, secundum iterum adhibetur deinde super se odoramenta, quae deest. Das Atlas fehlt in der Kugel, und es kann doch nur aus ihr gekommen sein. Also auch v. 92 ist ein Anstich zu statuiren mehrerer Distichen, deren letztes inhaltlich und dem Wortlaut nach eine Wiederholung von v. 91 f. war, und aus dieser Aehnlichkeit erklärt sich eben der Anstich. Dann folgte v. 93 f. und bei v. 94 f. weist wieder das Excerpt mit ein. Der Nachahmer Claudian nahm nur das distichum modeste cantus vultus effundere aus diesem Excerpt mit herüber v. 48 f. Denn das Claudian der Nachahmer sei, habe ich für durchaus glaublich, obwohl Käse's Argumente Rh. Mus. XXXI S. 447 nicht als zureichende gelten können. Man wird überhaupt nicht sehr geneigt sein aus solcher Kugel einem christlichen Vorschreiber nach Claudian zu streuen und zureichende Gründe gegen die Anterschaft des Lactans abzuweisen dürfen. Bei Vergleichung beider Gedichte macht vielmehr Claudian den Eindruck, als sei er der überlegene Nachahmer, der den Inhalt und gelegentliche colones seinem Vorbild entlehnt, im Uebrigen aber etwas darauf zu gute that, das schwerfällige Material der Fabelung leicht und flüchtig zu machen, und als poeta elegans und elegus die Vorlage überbietet. Man wolle beispielsweise beachten, wie geschickt und how so das Absterben des sterbenden Tages Claudian im v. 81 folgenden Vergleich knüpft:

*Qua haec gestella*

*Ardea Caucasus molat de vertice pinus*

*Serps ponderibus praece tructura ruinas*

*Pars caeli solidos flectit; pars labens peras*

*Hauptes, abruptis partem vixisse secutus*

Sollte hier wohl die Erinnerung an Catull 64, 108 f. mitleiden?

*Nam velut in caenis quatuordecim brachia Teuri*

Quorum est cuiusque mensuri carter pium  
 Indubitum tacito consergens flamine solus  
 Erat — die poetici medietate materiali

Prosa addit itaque rursus obis itaque?

Die Lesung rursus bei Catull würde sich dadurch gewissermaßen bestätigen. Uebrigens soll hier eine schon mehrfach unternommene Vergleichung beider Phädrus-Stücke nicht wiederholt werden; nur das Eine: die Worte des Lucian v. 167: *Ipse sibi potes, vixit est pater laetus* bei Claudian v. 66.

Qui laetari gesser, natus vixit profuit illi  
 Sacerdotique novus

Man wird mir gestatten müssen die Richtigkeit der letzten Worte zu bezweifeln. Wie viel schöner würde sein: *Sacerdotique novus*. Ich antworte jedoch, das Claudian selbst mir die Richtigkeit dieser Schreibung bezeugen würde. Eine Versicherung der Wording des Lucian. Nicht ungefragt lassen möchte ich auch, dass, wenn wir als Verfasser des Phaedrus an dem Clavianen Lucianus festhalten und wenn wir danach Biese angestehen, schon Anaximander habe das Gedicht gelesen, als er selbst Ep. 29, 2: *solis vixit non Gorgoneo* etc., auch die Worte in Anaximander Monist. v. 110: *atra exparte* *Panda notant terga* qua laes circum lris conspiciantur schrieben an Phoen. v. 118: *Alarum parva margo est desuper lris*, sowie auch an et ipse nos ipse est Phoen. v. 169 erinnert Monist. v. 128: *neutroneque et utrumque*. Schließlich bemerke ich, dass eine gewolltere Abänderung des Lucianus-Stückes nur in jenem v. 163 stattgefunden zu haben scheint und dass vor allem nichts unannehmlicher ist als schwere Conjecturen durch Annahme von Interpolationen zu heilen. V. 66 L. heissen:

Proflans in stragula corpus malebile nido

Vitalique ego membra quiescit laetis

In v. 66 scheint zu commendare statt des Dativus inter zu treten wie sonst gelegentlich apud; bemerkenswerth ist, dass *cafa* *schäblich* seine *corpus* geschieden werden, der Körper verweert, die Seele wird hingegen dem Feuer anvertraut ohne Furcht, dass sie vergesse (*tauti nec timet illa flamm*); jener wird ernst, dass nicht flüchte. Also ist in v. 66 wahrscheinlich zu lesen.

Qua volat in mactem cuncta cuncta corba conat

Constat et effectum sensibile laetis habet,

worauf mit Falsch fortgeführt wird: *Hinc animal ept*. Jedenfalls gleicht sich das Überlieferte in mehr deutlich als Verwischung und nicht als Interpolation. Ebenso ist es in v. 18 nicht glaublich, dass

meins für höher oder eines ähnlichen eingedrungen sei; überdies ist in dem betreffenden Däctichen nicht von Flagen, sondern von Lautern die Rede. Ich habe meine Vermuthung hier nicht anderswo begründet (jährl. erklärt sich vollständig bei Dionysius II S. 443 F. die Variante et Heron für Astron) und sage nur noch hinzu, dass, wer in v. 16 nicht statt *est* lesen wollte, notwendig auch hier in *hic* ändern müsste, denn es wäre sehr, ein *non* lesen hier nicht mit dem Imperativ *huc* oder *hic* zu vertheidigen. V. 78 hätte man längst schreiben können: *Non perit*; ob *vires* es haben ipsa erui. Für das v. 125 kann sich etwa sagen: Minusquam esse generatim periclitatus gementes, falls das Senecan. vom Dichter als Ausdruck des höchsten nachsichtigen Staunens gefasst werden konnte.

Also noch Lactanz war es, der weiter in Uebereinstimmung mit des Constantius Vorchrift dreierlei sprach. Wenn dieser aber die zuverlässige Aussprache als Barbarismus verdammte, so folgt daraus zugleich, dass eine solche Aussprache in jenen Zeiten aufgenommen war. Wir können ungefähr sagen, was er anklagte: eben Claudian hat es in seinem 24 Epigramm gemessen v. 16) weiter vom quatuor, schon im 6. Jahrhundert einmal Avian in seiner Apostelgeschichte, vgl. L. Müller a. a. O. Claudian, von Alexandria, kann kein Grund für jargonisches Röcheln sein; wir haben in dieser Sprachumänderung wohl eine gründliche Neigung der Zeit oder der Menschen zu constatiren: sowie derselbe Constantius charakteristisch genug mittheilt, im gelehrten Munde klänge das römische *hic* veraltend, weil er das *i* verlorene müsste.

Man wird sich also für den Diphthongen *eu* im Lateinischen nur die einsylligen Wörter *eu* *neu* und *neu* zu merken haben; aber, wie ich hoffe, mit mehr Aufmerksamkeit und Vorsicht, als es gewöhnlich pflegt; wiederum liegt hier ja keine organische Assimilirung vor, sondern ein Locativ und eine vollständige Verbalform sind zusammengewachsen. In *eu* und *neu* ist *ue* in *ui* und *ui* in *ui* und *ui* enthalten, das heisst, das *e* ist darin zunächst für ein langes *u* stehen, das *i* hat nur schwach nachgeklungen, und wir haben vorsichtiger Weise nicht *eu*, sondern *qu* zu transcribiren. So wie *neu* immer und überall gleichwertig für *neue* eintrat, so ist *ui* für *ui* und neben *neui* in lebendigem Austausch gesetzt worden; der Hauptbestandtheil, der Träger des Sinnes, der Locativ konnte und durfte durch die Kirmung des Rhythmus nicht tangirt werden. Wir haben mit Sicherheit noch hier weiter zu folgern: weil in *eu* und *neu* das *e* lang war, darum ging es nicht in *o* über, sonst wären die Fätschele anstätt einer



Wortveränderung zu ei und schließlich geflossen, sowie Vestinus sich hielt, Vestinus aber an Taurinus sich wenden konnte. Vestinus unter anderem unregelmäßig gläubiger Haupt nicht allgemein und bei innerhalb der Diphthonge gar nicht anwendbar: man hat lange e, denn es kann eiliges tritt dadurch vor; man hat lange u, denn es tritt dadurch rein, und es nicht garheit sehen gaudet; Petrus in den schon einmal angeführten Versen über die Euseben Trage's setzt schon darüber dinständige Leasonen und drinständige Leasonen; dass er in einem Falle das lange u gekürzt habe, wäre eine vorzügliche Ausnahme; und dasselbe gilt natürlich von dem Leasonen bei Plinius Ep. II 14, 8, wenn auch innerbis damit der Sinn verbunden wird qui laudat ex-  
am; bei solchen Wortspielen wie rufischen Fide und Fide kommt die Quantität nicht in Betracht. Endlich sei noch der von L. Müller (de re metr. S. 263) angeführte Vers des Octavian 203 erwähnt: Proditur Amphidromus atque Ector venditur auro. Alles es verhält sich zu dem etwa wie manta zu manta. Ich kann mich zum Überflusse für diesen Ansatz auf den Vorgang Schuchardt's berufen (Voc. d. Vulgarlat. II S. 325 Anm.). Das Nicht-dagegen in Betracht kommen kann die bereits erwähnte Bemerkung von Maurus S. 204 P., dass zwar das e in es lang sein könnte, das e in es aber nicht. Denn das für die griechische Sprache Gültige ist damit ganz gedanklos vernachlässigt worden; das griechische e in es kann in der That nur kurz sein, das griechische e in es ist in der That anepi; das ge aber hat er ganz vergessen. Uebrigens wurden unsere Partikeln in Prosa wie Partis die vor einem Vokal gebildet, und dadurch scheint indert, dass ihr Lautcomplex in Wirklichkeit etwas Abweichendes war. Bei Catull 18, 2 ist das kitharische von vor verschlucktem Anstalt Maget besichtigt; ebenso ist im Anacrotus des Plautus 1042 wieder richtig vor Flacchius edert.

Bliss and Noyes give various estimates of a dollar's worth.

**Fig. 2. Influence of age on the rate of**

Im Triebwasser v. 755 ist aus Sporen von *Laedogaster* statt aus reifen Sporen *Laedogaster* nur die schlechter bewahrterfähige Variante

Es bleibt aber eine höchst auffallende Stelle übrig, in der ein vor Vornal auftaucht — als auch sonst auffallendes Wort, sofern es entschieden altherkömmliches Gepräge hat und doch erst relativ spät in der poetischen Litteratur aufsteht, und sofern die ursprünglichere Nebenform aus den Schriftstellern ganz ignoriert wird. Von der Ableitung nämlich aus einem *Leontiv* sei in dem Sinne von *als oder als kühnholzer Fallbeengungen* worden, so dass es

der Bildung nach einem *relativ* auf das Beste entspricht. Erhalten hat sich dieser *Locust* in der alten Protagorasauschrift CIL. I 1597 in der Doppelform *locust*, die dem Sinne nach mit dem Deutschen 'dahier' sich vergleichen läßt (vgl. Hübner Lat. Dialect. S. 62). Sie ist auch sonst erhalten: in dem compositum *Protagoras locust*, dessen Zugehörigkeit zu demselben Protagorasnamen man wohl verkennt hat, finde ich die Länge des *e* veranlaßt; von es würde nach der Analogie von *clust* ein *clust* oder nach der Analogie von *clust* ein *clust* zu bilden gewesen sein. Ich halte im hohen Maße für wahrscheinlich, daß wie die *clust* so es, die *religiosus* so *relig*, so die *locust* zum Adverb *locust* gehören. Für die Bedeutung ist *religui* zu vergleichen: *religui* *clust* *qui* *religiosus* *postquam* *hic* *ut* *ille* *clust*; ganz ebenso sind *locust* *d* *qui* *iam* *magna* *hic* *advent* *quam* *is* *qui* *clust*. Darum, daß die Comparation selbst zu *meo* *Clust* angewandt wird, erklärt man, wie früh dieser *Clust* vorkam. Zu vergleichen wäre etwa *non* *temper* und *temper* der Comparativ *temperius* und *temporius*. Das also überdies abschließende von *clust* sich nun vor einem *Locust* überhebt bei Petron am selben Ort 119 v. 55. Die Stelle lautet:

*Tantus* *is* *vero* *is* *dans*, *non* *clust*

*Nec* *remittit* *Throni* *quadropis* *legi*

*Carceris* *et* *altis* *quaten* *ad* *extremis* *intus*.

Also ein *clust* fällt den *clustis* *Pen* eines *Seneca*, eine *clust* des *Epithyme* würde einem *lembus* ergeben, es bleibt übrig *Hübner* zu folgen, *Hüb* anzunehmen und *anepistich* zu lesen; ich könnte aber *clust* zu einem solchen *Hüb* innerhalb der *Seneca-Petronischen* *Senecianik* nur dann *Seneca*, wenn jeder andre *clust* fehlen sollte. Denn in *Seneca's* *Thron* v. 501 hatte ich zur Beilegung des *Hüb* den Vorschlag L. Müller's: *pro* *commemorat* nach dem Sinne auch für *anepistich*; im *Herodes* *clust* aber scheint, nachdem *Hüb* eine *clust* einer überwindenen *Gegner* aufweist hat, in dem schwer verdächtig v. 1295 hervorzutreten:

*Ulque* *non* *ne* *agit*. *Ut* *clust* *locust*

*Morte* *carceris*, *clust* *clust* *clust*.

worauf drei weitere *Gegner* hinzugefügt werden: der *clust* des *Gedenkens* liegt natürlich auf dem *clust*. Für den *Petronian* ist zunächst zu bemerken, daß *clust* einer verheißenen *clust* zu widerstreben scheint. Es müßte entweder einfach heißen: *clust* (*clust* *clust* *clust* *clust*, oder aber: *non* *clust* *clust*. Man könnte es nun nicht für Zufall halten, daß auf das *clust* *clust* *clust*

laut ein *u* mit *u*-Accent folgt. Die beiden *u* konnten in einander fließen oder vielmehr das erste schwach nachklingende in dem folgenden aufgehen, es scheint dann aber noch angenommen werden, dass in *u* auch die Bedeutung des *u* als beträchtlich abgemindert, und verflüchtigt sei, so dass *u* viel und nicht viel ist das Entsprechende wäre. Diese Mittheilung zu vertreten würde ich mich gezwungen sehen, wenn sich nicht wahrscheinlich machen liesse, dass vielmehr eine leichte Verdrängung vorliegt. Jeder Ansatz scheitert, wenn man versucht:

*Textus in armis et datus non qui colat*

*Neque rursus Thesoch quadrupes rapit*

*Gerrhos et alios quaters ed exoritur lobos*

Es müßte aber der römischen Sprachtrügheit nichts, dass sie den unpassenden Diphthongen so glücklich einklinkt hatte. Durch den Einfluss der Griechen auf das römische Leben, insbesondere auf die römische Literatur ging natürlich auch in vielen Lehnworten, insbesondere Eigennamen, das lateinische *u* in die griechische Sprache, insbesondere in die Schriftsprache über. Aber der römische Sprachgebrauch wehrte sich, wo er konnte, er acceptirte nicht *Achilles*, sondern *Achill* (wohl aber gelegentlich die obliquen Cases *Achilles*; *Achilleus* bei Gruter 669, 6), ebenso *Ulysses*, auf den griechischen Quellen wie *Achilles* auch *Teus* (CIL. I 1580. 1841). Eine aufmerksame Geltung vindicirte dieser alten Terminologie der Grammatiker Asper. Zu der Lösung bei Vergil Aen. VII 188 *in fluv Nere* (statt *Nere*) wird bei Servius bemerkt: *Nere* scilicet pro *Nere*. *Quoniam talisque in eo vocatur locus, apud maiores in eo vocatur, ut Nereus Nereus, Tydeus Tydeus*. Et *quoniam in eo mittitur et Tydis Nereus*. Sed *quoniam plurimum a* [scilicet: vielleicht prima?] *in latinitate desinitur, remanet a*. Hinc est *fluv Nere*, vocibus *Achille*. Item in Servio (Iliad. I 7 Kr.): *ad bellum Persi Macedoniarum*. Sic *Asper*. Dass *Asper* so (*Tydis Nere* u. s. w. und nicht *Tydis Nereis* u. s. w.) geschrieben haben müsse, hat begründet Bacher im Rhein. Mus. XV S. 417; doch aber hat auch Asper das *i* in *Nere Tydis* jedenfalls als Länge vorgestellt. Eben dem macedonischen König Perses, mit dem man doch in lebendiger politischer Beziehung stand, vorgezwungen man nicht nur vom Reich, sondern auch seinen Namen: *Perses* hinc *er* für den Römer.

Es lässt sich zur Beleuchtung dieser Sprachverlegenheit ein weiterer nicht uninteressanter Beleg geben, der eine eingehendere Betrachtung erfordert. Es handelt sich um Orpheus *Per-*

metheus und alle griechischen Namen auf ein überhingt. Der Römer Decimius bekanntlich nicht griechisch, sondern lateinisch Orphus Orphicus. Cicero hatte einmal den Accusator Pisonem zu erschaffen genügt; Atticus hielt es für der Mühe werth zu daraus zu tafeln, und Cicero gesteht an (ad Atticum VII 3), dass Pisonem das allein rühmliche und litterarisch gültige sei; dasselbe beständige in Litteraturkreisen, die vor Cicero lagen, Pisonem aber und diese ganze lateinische Pisonen weist mit eindringlicher Deutlichkeit nicht nur auf die Verächtlichkeit der griechischen existenzverheissenden Metonymie, sondern auch überdies auf rühmliches Pisonem, druckfähiges Orphicum im Nachhinein. Man findet sich bei dem schon einmal angesprochenen Cassiodorus am selbigen Ort eines von jenen Grammatikerngegrissen, die man als spät bei Cicero zu schauen pflegt, sobald sie nicht conversiren. Zusammenziehung zweier Silben in eins findet nach Cassiodorus statt erstlich bei dem Silbennamen Mardipor aus Maripor, zweitens in dem Namen Orphicus aus Orphicus; und zwar wurde Orphicus zu Orphicus constatirt nur da, wo das Metrum es verlangte. Vollständiger lautet die Stelle: Porcum (metaphorice dicunt) nunc ut dicimus, alius epigrammaticus appellatur. Diacresis est cum una syllaba in duas dividitur ut Vergilius apud feniens pro aqua, et pletis vocis propheta; Lucilius Triclini aliquid nunc pro Triclini. (Quod si quis audiat Phocum dicere videt si verum elidit dicere Phocum, utique barbarismum licet quia corruptiora delect; dies wird eingefügt zur Einschärfung des Unterschiedes von barbarismis und metaphormis.) Epigrammatica est conglutinator dicunt (syllaborum fcti) in unum facta, ut cum dicitur Phocum pro Phocum et Maripor pro par (die Handschrift ward parre parre), Orphicus pro Orphicus. Nunc cum ut Orphicus in tribus syllabis, tamen vocis nunc dissyllabum est. Es folgen Beispiele. Wer da bedenkt, wie diese Grammatiker und unter ihnen Cassiodorus selbst da nomina et verba der früheren grammatischen Arbeiten ausgenutzt haben, für den wird diese Stelle (mit Ausnahme der Parenthese über den Barbarismus Phocum und mit Ausnahme des hienach angefügten Barbarismus weiter; die Beispiele, die Cassiodorus für den Barbarismus — im Gegensatz zum Metaphorismus — beibringt, wusste er alle von der Begriffs des Barbarismus wissen aus dem Ueber seiner Zeit und nicht aus der Litteratur schöpfen; dass er dabei auch Richtiges verantheilt habe, würde erst zu beweisen sein) den Anstoß haben, ganz, wenn auch ausserordentlich, aus einer gebürten Vorlage entnommen zu sein. Eine Bestätigung



gezeigt hat nach Analogie des aus dem obigen Utam Uturam zu erschließenden Uturam bei Plinius einseitiges Heredes-Baculus herstellen, soll hier nur erwähnt, aber keineswegs gebilligt und noch viel weniger benutzt werden. Zunächst hat Grosse zu dem näheren Verum der Causa II 4, 48:

Uturam tunc quidem, sicut Heredes praedixit

Quendam prognosin, ita in sortibus non deficiat

In der Erkenntnis, dass in prognosin die Ablativ nötig sei, angesetzt vorhanden sei: *Heredes praedixit Quendam prognosin* . . . Ist selbst Heredes ob Heredes Hypothese; Koch, nach dem Metrum Rechnung tragend, vermutet ähnlich (Herm. Mus. XXV S. 638):

Uturam tunc quidem ita, sicut genere Heredes praedixit

Quendam prognosin, in sortibus non deficiat.

Dass auch andre Wege zur Beibehaltung denkbar seien, wird man leicht ersehen, und auf einen andern laßt sich die nähere Prüfung der Stelle. Vor allem muss man, wenn ein Vers Hiengehalt hat, suchen, ob nicht etwas fehle. Es fehlt aber empfindlich genug ein Objekt an praedixit in dem Sinne von sortibus deficiat; welches es war, verrät die Particula prognosin: Koch hätte selbstvergewissens auch noch tunc in sich ablesen müssen, um das einigermaßen congruente Structur zu erreichen; weil nicht prognosinum dicitur, so hat Plinius prognosin scilicet oder ähnlich geschrieben. Hien kommt von der zufälligen und keine heilbare Wortstellung, wonach von prognosin die dann gehörige stilistische Bestimmung durch zwei zweite Worte praedixit quendam abgelesen wird; vgl. Fomal. V 3, 34: non ex numero genere prognosin; Epid. I 1, 14: prognosin Thetis; Men. II 3, 36 und V 3, 19; Mosch. prognosin petre; Capt. I 2, 67: prognosin genere canino; Amphit. II 1, 67: Dico prognosin petre; Ael. II 2, 32: quod ex sortibus genere prognosin, so auch Hes. V 2, 101 die Überlieferung Cygne prognosin petre. Wie es weiter hien sich auch an prognosin der Ablativ angeschlossen auf das rechte an. Da aber die Worte an unserer Stelle zweifellos zu verstehen sind, so erübrigt man verschiedene Möglichkeiten; der erste Vers lautet hiemit wahrscheinlich so:

Uturam in sortibus tunc quidem ita non deficiat,  
der zweite vielleicht so:

Sicut Heredes prognosin scilicet praedixit

Die Umstellung hat etwas stattgefunden, um die darauf folgende Entzweiung *Tu ut liquorem* wirkungsvoller zu machen. Die Länge der Endung in *Hercule* (vgl. *Dall'oposita*) würde für Plautus in keiner Weise Belästigung erregen und die Schreibung *Hercule* ihre Anlagen haben in dem vierten der Schlußzeilen der CIL. I 30 (so mittel Ercles Ann. 410 V. nach G. Müller).

Der zweite Plautusvers aber, von dem Koch a. a. O. ausgeht, Nos. I 3, 18:

*Nunc ego haec (sc. pulchra) periculo*

*Scriptis habeo. Nec quidem scire ab Hippolyta subingulato*

*Etiam Herculeae neque magno nequam etiam periculo*

scheit mir weder durch *Herculeae* noch durch *Hercules* oder *Hercules* (so Bergh. Mus. Anagn. S. 81 Not.) richtig gestellt, sondern die von Hirschl verpönte Umstellung Landin's *Hercules* hind ist durchaus wünschenswerth, da die Negation entweder nach *Hercules* oder aber vor ab *Hippolyta* zu stehen hatte.

Ich will aber diesen älteren Theil der römischen Poetik nicht verlassen, ehe eine weitere Berichtigung bevorsteht. Ein Tragikerfragment unbekannter Herkunft und nicht weniger unbekannter Lesung findet sich bei Quinilien TIII 6, 36, wo als Beispiel der Catachrese oder Abusus nach der Satz Vergle: *agnosce drina* *fulmine* wie *Achilles* angeführt wird, welches aber aus den Tragikern *Angulius* (*Vermote Aulus*) *perit* *et* *pater*. Helm hat die Vermuthung: '*Aesta Angulorum perit*', *et* *ut* *pater* *debet* *perit* und bei Hübner steht im Anschluss daran unter den Fragen. *et* *incert.* *incertorum* *sch.* v. 146. *Angulorum perit*: so dass also der Name durch Synonymen ersetzlich wäre. Es sieht aber sehr nicht, dass dazu bei Quinilien die Worte *et* *ut* *pater* zusammengehören werden, und Helm's *et* *ut* *pater* als Substantion in der Rhetore Misch würde es unbillig klagen, dass man sich fragen wird, dass Abstand nehmen zu können, auch bei den Vergleichsworten steht es selbsten nicht. Liest man die Worte zusammen, so wird man sie leicht in dieser Gestalt lesen: *Angulorum perit* *et* *pater*. Die Catachrese besteht eben darin, dass das *perit* *et* *pater* vom Vater umgekehrt wird, während der Urm nur angeführt an *Angulorum perit* *et* *pater* *agnosce* hätte. Ein Canticum in Orelliana etwa enthält die Treuer des Königs *Aestas* von einem Sohn *Abertus*, der bei *Paculus Angulorum haec* (*Caes. Nat. deor.* III 49; Hübner *Par. in* XIII), und eben die Medeastragödie des Pacer scheint durch dasselbe für unsere Kenntniss ein wenig an Durchsichtigkeit zu gewinnen.

Diesem fünfstelligen *Aspheta* entspricht also das dreifellige *Palma* bei Arrian, *Quere* selbst schenkt, wo er *Tana* schreibt, erlaubt sich der *Trifler* und seiner *Sigae* und des *Attika* Sprachgewohnheit zum Trotz dem griechischen *Asphaltis* *Parma* mit demselben Recht oder Unrecht contrahiert er dasselbe gleichmäßig die Nomina *Cephala* *Parma*, indem er den griechischen Diphthong in die *Asis* wagt. Und von da an, seit *Quere* und den sogenannten *Noctiflora*, schaltet das griechische Zusammensprechen das zu die Dichtersprache zu beherrschen. Hierfür auch geht der *Trifler* dem einstigen König *Maedonia* seinen vollen Namen *Parma* zurück. Man kann in diesen Fällen wirklich griechische Aussprache nicht in Zweifel setzen. Denn obgleich zu obigen *Quere*: *O certum sequere Nervus gestore puer* an einer Diphthong *ei* nicht zu denken und obgleich demgemäß auch zu *Gertrude*, wie dem christlichen *Henri* Aussprache der *e* zu machen ist (so dass wir *Gertrude* haben wie bei *Marquand* I 15 einfacher Fall; *Bede* 3. 2251 P. will freilich diphthongische Aussprache *Tyde*, *ad e ei* : *non separata sed cohaerens praerimus*, es *quidem* *posse* *quoniam* *veranda* *declinationem* *significat*! bezeichnender ist, dass man auch *Conventus* u. d. G. in dem *Trifler* *Orphe* bei *Vergil* *Ecl.* IV 17 die Endung, obgleich in der *Sehung* beständig, diphthongisch aussprach, wackelt an der entsprechenden Stelle des *Prasid* 116 P. einfach *Orphid* geschrieben wird, so konnte dennoch im Nomina: *Tum Thetide Palma lacrimae fletus amore* (*Catull* 66, 18) an eine ähnliche Härte nicht gedacht werden und man erzwang vielmehr die griechische Aussprache: schon in diesem *Catull* steht selbst folgt ohne Bedenken ein Vokal. Weil dies aber in der *Poesie* durchdringung, so stimmt es sich in hohen *Masse* mit dem denken an, dass *Phaenon* V 1, 1 das Adjektiv *Ungewöhnlich* veranlaßt behandelt:

*Demetria qui dicere est Phaleron,*

denn der *Vorfänger* des *Quere* v. 117 *Orphe* als *Daktylos* in den *Stellen* *Fine* *est*!

*Nalatus certa tantum non Orpheus Helum*

(denn im V. 200 verdrängen wir *Hilbert* die *Bestellung* des *Gedicht* *Orphe*); dass *Prasid* in der *Klinge* über das *Gleich* schreibt (*A. L. Rose* 234):

*Thema Hippolyto ritum per vota rogasti,*

*Optavit moribus Thema Hippolyto,*

wo denn die gleiche Aussprache wiederkehrt in einer *später* aber doch wohl *selbst* *Interpolation* bei *Manilius* (I 260):



Et haec in Andromedam [quam Proteus amia  
Eripit et spoliis illi, cui] mensit aq.

Sind dies bloß Linsen und Besonderheiten der betreffenden Verbsorten oder vielmehr Zeugnisse für eine schon damals allgemein übliche Sprechweise? Wie konnte eine solche Meinung insbesondere der Eliten des Volkes wegen, ein Mensch, dem der Dichterlingeser, ein schuldigerichter Kabinett zu liefern, aus den Augen leuchtet und der in formellen Dingen sich kaum Freiheiten gestattet hat, die ihm nicht ein tinschend vorgegebener Vergil imstand? Eine solche Betrachtung der Dichter bringt vielleicht Heile.

Um uns aber klarer zu werden, was und wir in dieser Beziehung den Dichtern der deutschen Sprache und ihren nächsten Nachahmern entnehmen dürfen, müssen wir zuvor auf ein Paar Worte die Quintilian auszusagen, deren Werth ich gerade genügend gewürdigt habe. Ich setze dabei ab von der Luden Müller'schen Fassung dieser Stelle, die auch weder bei Balm noch bei Fu. Scholl wesentliche Berückichtigung erfahren hat. Richtig verstanden, d. h. wirklich aufgefaßt gibt dieselbe einen hoch interessanten Einblick in die Verwirrung, die eine Einkörperung total funder Sprechweise immer verursacht. Das Volk bildet es selbst gewissam aus, bis es seinem Mund gerecht geworden, dazwischen zwischen Worte im deutschen Volkswort hundertfach erfinden; dann kommt der gelehrte Elitist und Literatarrichter, der sich auf Annahmen im Reinsprachlich etwas zu Gute that, endlich tritt der nationale Genossenschaft hinzu und nimmt an beiden Ausgesprochen Stellung und ergreift, je wissenschaftlicher er ist, um so mehr für das Volkstümliche Partei. Quintilian lebt zur Verhütung des römischen Redners in einem ersten Buch vom Elementarunterricht der Schule an und sieht auf, was zu lehren, was nicht zu lehren ist. Im 3. Capitel kommt er dabei ähnlich wie Comenius auf Barbares oder Unwissenschaft an reden, deren die Kinder nichts erfahren dürfen. Dazu gehört die Vergeßlichkeit der römischen Wortausweise, die hauptsächlich den Griechen verdichtet wurde; § 22 R. Die Griechen sprachen statt *Caecilius Caelius* — *gravis pro sentia* —, das soll kein Blaser nachmachen, die Griechen sprachen statt *Cölligae Cölligae* — *gravis pro laus* —, auch das soll denen der Kaiser nicht nachthun (das erinnert an die Aussprache *triginta* statt *triginta*, die hernach Comenius als Barbares verurteilt). Drittens aber kommt Quintilian aus in einem Takt auch auf die Namen *Strenus Nervus* an reden. Es ist nötig die

Stelle, die nur in einem Nebenpunkt kritischen Anstoss bietet, bemerkenswert:

*cum ante et grave alia pro alia posuimus, ut in hoc: Cylindrus, si scilicet prima;*

*aut grave pro densa, ut Cylindrus et hic prima ante — nam sic media mutatur —,*

*aut densa pro gravi aut apice* (so *gegenüberstecken*, 2. Hand der Bambergerse und der Antreuderser selbst; die übrige Überlieferung liest *apice ante* und hat für *aut* *idcirco* etc.), *circumducta sequens, quam ex duabus syllabis in unam coegimus et deinde distinctas dupliciter posuit. Sed id magis in grave notandum videtur et dicens, quam velis invenisse doctissimi scire ante prima diversisstant et necessitate secunda grave esset, item Nihil Teresque.*

Also fehlerhaft ist es *difficile* in einem Wort die beiden unbetonten Endsilben zu einer zusammenzufassen und dann die so *circumductura*, d. h. diese Endsilben zu einer langen betonen zu machen. Das dafür als Beleg aus lateinischem Sprachgebiet angeführte Beispiel fehlt; dass es dergestalten haben muss, haben Alle begriffen; denn was im Relativsatz von der Zusammensetzung der Endsilben ausgeht wird, kann nur auf einen Specialfall gehen. Also ist es schwer herzustellen. Nicht weniger gewiss ist, dass *apice* der verderbte Rest eines fehlenden Beispiels sei; denn nicht von der Schreibung der Accente, sondern von verschiedenen akzentuierender Aussprache redet Quintilian, auch XII 10, 13 braucht er *circumductura* nur von der betreuenden Aussprache; überdies wäre eine Verwendung des *Apice* für diesen Fall höchst auffällig. Das unverständlich gewordene Beispiel beweist der eine Theil der Handschriften aus, der nach *ante* statt ein *schon* oder *alsobald* Wort an die Stelle, das grammatisch scheinbar einen guten Sinn ergab. Eine Correctur ist noch nicht gefunden. Versuche wie *et Apice* oder *et Appl* sind nicht aus zweifelter Überlegung und nicht für ernstliche Widerlegung gemacht, sondern Halm und Schöl (De *accentu* *linguae lat.* S. 145 und 205) in Ermangelung eines Besseren das Spätklingische *Appl* adaptiert haben. Quintilian spricht ja überhaupt über fehlerhafte Sprecherbezeichnungen und lässt gar ausdrücklich von einem *duplici processu*. Also würde er die Construction von *Appl* zu *Appl* für fehlerhaft erklärt und darauf sich zu einem unwillkürlichen Schriftsteller gemacht haben; das ganze epigrammatische Alterthum hat diese Eigennamen nicht controlirt (Nomenclator in *Berzoni* I S. 482 ff.), mag brauchen *Varrus* (De *lingua*

ist, XI de. 17 W.) einmal darauf verfallen sein ein Laed. Anelli zu postuliren, damit der Geistig nicht kürzer als der Namehafte an — also doch selbst diesem Postulat Folge zu leisten. Hätte Quintilian solche Schritte mitbewacht, so würde es so natürlich nicht als allgemein gültig, sondern nur als persönliche Meinung Varro's anerkannt haben. Und sollte wirklich überdies jenseit Jemand darauf verfallen sein das i in Appi Valeri zu betonen? Wir haben sonst nur die entgegengesetzte Nachricht, dass es nicht betont wurde. Theoretiker schwanken zwischen Valeri und Valeri, wobei aber Uns war wohl nur das Erstere, wie Varro und Petri zu lesen scheint. Hinzu kommt, dass Marius Victorinus S. 1945 E in der entsprechenden Ausführung von diesem Fall nichts weiß, sondern im Gegentheil (wie Quintilian) ein lateinisches Beispiel für admodum rarus erklärt: Geisire wie Appi abhien, jedoch zu Hunderten. Kadob die ganz menschen Lerung Clemen's Appi gleiche ich auch allem Geisiren widerlegt lassen zu können. In Rücksicht der Aussprache hätte es schon wohl mehr Sin Argula oder Orpula an Stelle des apen zu vermuthen, dardel Wirt in der That am ihrer Entstehung willen aus Argula's Caputis auf der Schlussstufe betont werden, was das offenes bei des Geismathem betont wird (da Zeugnisse bei Schell mit XXVI). Aber auch dies wollen wir Anders zu gleichen überlassen: als persönlich kann sich dies noch viel weniger selbst. Die lateinische Sprache hat wohl überhaupt für Contraction und Betonung unserer substantiven Endsilben nur ein Beispiel, das verpöht hatte werden dürfen: Lucijde für Lucipuer, Quindijde für Quindipuer, Publijde für Publipuer, Marcijde für Marcipuer. Eben dies verpöht auch Censorius. Man hat also Zweifel bei Quintilian zu lesen: mit dem pro gravi ut Marcipur circumducto sequens, quam et dardus syllaba in unum agens et deinde dardus duplert proest. Das obliquen Cuen Marcipuer Publipuerque offit Quintilian I 4, 26.

Und was filiet Quintilian wie Censorius hat: 'dard Fehler hatel sich indem häufiger in der Aussprache gleichförmiger Nomen va Atren' (dard Cuen's dardum unbetonte Änderung Atren dardes sprachlich unstatthalt sei, hat Schell a. a. O. richtig begründet). Welcher Fehler? ist dies dem pro gravi mit dem Proponen aufzunehmen, oder vielmehr das duplert proestum und die Contraction der Schlussstufen? Die erstere Auffassung wäre nicht unmöglich; die letztere aber ist um vieles natürlicher, und man wird also, dass wir Grund genug haben, es zu vermuthen. Quintian



Consonantia die *consonantia* ausdrücklich sowohl von der *consonantia* als von der *inconsonantia*; und auch bei Marius Victorinus S. 2502 F. wird die *consonantia* von der *consonantia* unterschieden. — Ebenso auch bei Pompeius S. 295 K. — und für die letztere zwar nicht *inconsonantia*, aber *consonantia* als *verba* Bezeichnung aufgeführt. *Dialectica* und *concordia* braucht Marius Victorinus S. 2505 F. Als Beleg für die *Dialectica* aus geben Quintilian wie Cononius Beispiele aus Dichtern, der Eine Katoen's *Arat*, der Andere *placit* *verba* und *apud* *fratres* aus Vergil, *Tibull* *virgile* aus Lucan: so bei nur Zuhilf, dass Quintilian nicht genau derselben bringt, so hat er sich angepasst für sein 7. Capitel, wo er auf diese *almodianischen* *Gravitate* und *Dialectica* noch *claus* zu reden kommt § 18; hier findet sich denn in der That sowohl das *placit* *verba* als das *apud* (*fratres*). Derselbe *placit* *verba* brauchen auch Marius Victorinus S. 2509 F., *Chariton* s. v. *Q.* und Pompeius S. 297 K., welcher letztere gleichfalls *Dialectica* und *consonantia* als zwei Formen des *Metaphrasen* zu unterscheidend geführt hat. Als Beispiel der *Ephrasologie* sehen fast aus Platon aus Platon sowohl in Cononius als in Quintilian, dasselbe hat mit demselben *Verbeispiel* Marius Victorinus, dasselbe auch Pompeius. Dann folgt Quintilian an: *corrupta* *productor* *at*: (*italian* *isto* *prologus*), genau so Cononius in dem kurz vorher gehenden Abschnitt: *Estu* *ut* *concor* *syllaba* *parte* *in* *antioritate* *con* *affix* *tanquam* *et* *tempore* *longioris*, *ut* *et*: *Italian* *isto* *prologus*. Sodann als Beispiel für *longa* *corrupta* bei Quintilian *concor* *et* *concor* *et* *concor*, als Beispiel der *syllaba* bei Cononius *concor* *et* *concor*; dasselbe bei Pompeius. Und so endlich die Klärung des *Dialecticorum* selbst Quintil. I 8, 6; also *hucharum* *concor* *et* *concor*, also *inquendo*: . . . *Mod* *prima* *adlectione* *detractio* *inmutatio* *transmutatio* steht ganz ebenso sowohl bei anderen Grammatikern (vgl. *Chariton* *Quoniam* *Quoniam* *Platon*, *Jahrb.* *Suppl.* B. VI 3, 276) als auch beim Cononius S. 257 K. — *Tam* *hucharum* *quoniam* *metaphrasen* *prima* *huc* *definitum* *habet*, *quod* *huc* *vel* *consonantia* *vel* *scripto* . . . *Hic* *duobus* *modis* *quoniam* *species* *subiunguntur*: *nam* *ut* *adlectione* *vel* *detractio* *vel* *inmutatio* *vel* *transmutatio* *in* *iste* *et* *debita* *normale* *regula* *modum*. Auch in der Aspiration oder Unterscheidung der Aspiration als Erscheinungen der *hucharum* beim Cononius S. 292 (*Tractat*) vergleiche man Quintilian I 8, 19 f. (*Grund*, *beispiel*). Bei jenen werden der *Mythos* *hucharum* *hucharum* *hucharum* auffällig *hucharum*, und ebenso wie er

und andere später erweitert dieselben auch schon Quintilian selbst I 6, 25; denn richtig schließt Cramer (s. s. O. S. 327) aus der handschriftlichen Variante, dass hier alle drei Termini gestrichen haben. Solches konnten Beide auf Marolper (Priscian kommt auf diese Formen p. 700 P. und nennt dabei *Probus*; vgl. *Probus* p. 1407 P.) und Beide unmittelbar zugleich auf Orpheus *Atrous* zu sprechen. Conventius aber hebt zugleich auch das zweifelhafte *Moening* der obliquen Cases solcher Nomen als unrichtig hervor: *Orpheus Calliopea pro Orpheis, item Probus pro Probiis* 'Probus Menenius ad usque colonense' (Vergil *Aen.* II 262) et *Homacei* statt *moder*: nam cum dicitur 'Momenia darent' (*Aen.* III 122), ubi dicit 'venneque penitus Momenia' (*Aen.* II 264), Simile est *Thyias*: nam si senex parit verum et stare, ex duabus syllabis nam fieri *senense* ut ut: 'Thyias ubi castris' (*Aen.* IV 302). Daraus erklärt sich endlich, weshalb Pompeius s. s. O. auf die Dithyros gleich als Spithyros neben Phaeon nicht *Nomen* aus *Neyon*, sondern nur den obliquen Case *Neyi* aus *Ney* folgen lässt (vgl. den *Neyi* Terminus des Quintilian), ungleich aber erklärt sich, weshalb Maximus Victorinus S. 1945 P. auf das Paroxytonen *Caesellus* und auf das dreisilbige *Cethygnus* als Beispiel für betonte lange Endsilbe aus dem Griechischen gerade die *Thyias* anführt: alles was über die Aussprache der Vocale selbst in der germanischen Vorlage bemerkt wurde, übergeht dieser Victorius (weshalb auch Marolper *Atrous* fehlen), alles, was zur Accentuierung gehört, übergeht Conventius. Das Ergebnis dieser ganzen Vergleichung ist nun, dass wir Marolper bei Quintilian in Überwindung mit Conventius richtig hergestellt haben, und dass wir richtig taten, bei Quintilian die zweifelhafte oxytonierende Aussprache von *Atrous* nicht als simplex, sondern als duplex pro-cedens zu setzen, sofern sowohl bei Conventius als auch bei Maximus Victorinus dreisilbiges Orpheus (*Orpheus*) sich unmittelbar an das oben Deion genannte Phaeon aus Phaiton angefügt findet. Eben darauf weisen ebenfalls bei Quintilian die auf gleiche Linie gestellten obliquen Formen *Neyi* Terz auf den eindringelste.

Von wem nahm Quintilian diese grammatischen Bemerkungen und welcher Grammatiker hat dreisilbiges *Atrous* vor dem verurteilt? Fragen wir daher, wer die ersten dardelien waren, die das *Atrous* vorschrieben. Jenes dardelien kann hier klarlich nichts laugen, als dass es Fachgenossener erinnert werden soll. Die Situation, dass ein älterer Mann einem Jünglinge einen Namen verspricht oder Regeln über seine Aussprache gibt, weist

klich auf einen Lehrer des Quintilian. Deshalb schreibt er bei Gelegenheit auch 'pupillorum nostri' I 7, 26. Lehrer des Quintilian wie des Persius war Remmius Palaemon (Schol. Juvenc. IV 125); das grammatische Werk des Remmius Palaemon war ein nicht-kaltes und, wenn wir aus dem Proben und aus der richtigen Auswertung der späteren verlässlichen Grammatikwerke schließen dürfen, ein zur Benutzung weit eingehenderes Werk als beispielsweise die Varro'schen Arbeiten. Dass auch gerade die Anordnung der Wörter von Palaemon getroffen worden, dafür findet man die Belege besonders aus Charisius bei Scholl' gesammelt. Dass bei Quintilian die Auctorität des Palaemon zu uns redet, wird zum Überflusse bestätigt dadurch, dass die Bemerkung über den Nominativ Achilles Quint. I 5, 61 und ebenso über den Genetiv Ulai Achill. Quint. I 5, 63 bei Charisius unter Palaemon's Namen wiederkehren: ich kann für die weitere auf die Zusammenstellungen Charisius's verweisen, der auch ebenso ganz reichende Ausführung im Einzelnen mit Notwendigkeit zu derselben Aufstellung gedrängt worden ist. Man sieht also, es ist nicht zufällig, dass Quintilian in diesem selbigen Abschnitt I 5, 60 eine Sprechregel gerade zu dem Namen Palaemon empfiehlt. Dass auch Cononius in seiner Ars de amicitia et caris dieses Grammatiker in der That mehrfach erwähnt, wissen wir mit Kieff's Vorwort zu seinem Commentar. Aufgehoben durch diese Aufstellung ist die von Christ sowohl (Philolog. XVII S. 125 f.) als von Kieff (Gramm. V S. 324 Note) gemachte Behauptung Schottmüller's, dass der von den späteren Grammatikern angesprochene Palaemon erst dem 4. Jahrhundert angehört.

Aufmerksam sollte ich mir noch auf Folgendes machen. Cononius schreibt über die sogenannte *etymologia* ausführlicher als Quintilian; schenkt er dem corrupte *etymologia* postea die auctoritatis sua affert tamquam sit temporis longioris, et ait. 'Itaque hinc prologus' et 'confutatio contra Rappoli' cum i et u aperte hinc est, ut affert 'Antiqua u. uelut Itaque prologus Solinus' et 'Confutatio hinc est etiam prologus hinc'. Hier also wird hinc u. la. conatus erschlossen aus einem Vergleiche und danach ein solches Vergleiche mit hinc u. geteilt; es vornehmliche Aussprüche des i (Kine, Sprache der Rom. Epiker S. 60) wird nicht geteilt. Ganz derselbe Schluss wird aus denselben Beispielen gezogen bei Servius zu Aen. IV 215; wie dann schon die Falschheit der allgemeinen Dichtung Statius Lucan Seneca zwischen das u. hinc setzen; vgl. L. Müller de re metr. S. 358. Palaemon war es,

der die Kure des  $\alpha$  feststellte, und von ihm lernte es die nächste Zeit. Lucian Müller benutzt diesen Consonantenwechsel gleichfalls, das dazwischen stehende über Oxyphus ignorirt er.

Wie also steht es mit dem römischen Diktator? Die ganze Blüte der römischen Poesie stellt sich, charakteristisch genug, in schroffen Gegensatz zur volksthümlichen Sprache, die Palaeon vertritt. Die römische Literatur war zu gründlich gebildet, als habe es sehr viel von dem Alexandrinern, dem Tragikern und Homer und man hat in Rom überhaupt zu viel griechische Originalität, als dass die Vertreter der edelsten Schriftpoesie die populäre Umförmung durchzuführen hätten wagen können. Wir sehen von vornherein ab von der griechischen Lyrik des Hymn und des eigentlichen Epiques der Poesie. Auf die grosse Mehrheit der daktylischen Dichter kommt es an, bei denen ja die Oxyphus und Thersia unendlich oft auftreten. Der Dichter hat zwei Möglichkeiten, den Namen in's Metrum zu stellen: entweder die erste Silbe steht in der Hebung: Thersia Hippolyta, oder die Endung steht in der Hebung: Hippolyta Thersia. Man sieht, es war für den Dichter, wenn er die griechische Aussprache vom Leser erzwingen wollte, kein Mittel bequemer als die Diphthong in die Arsis zu schieben. Und das geschah nun auch in der That mit ausgesprochenster Vorliebe. Namen wie Prometheus konnten überhaupt nicht anders untergebracht werden. Die Arsis vertritt hier den griechischen Accent, gegen den Palaeon rebellierte. Der ständige heftige Pol ist der, dass der Name an's Ende des Verses wandert:

*Felix et nato felix et condigne Pelena.*

Namen wie Prometheus konnten nie anders als hier Platz finden. Hier ist der Diphthong tonlos im Sinne des Palaeon und die voranstehende Silbe die betonte. Wie dabei der Diphthong selbst klang, dürfte vorerst unentschieden. In hohem Masse selten dagegen in dem fast griechischen Kreise dieser Literatur ist die Verwendung bei betonter erster Silbe im fünften und im vierten und im ersten Fuss. Es war der Mühe werth die Silbe zusammenzusetzen, so weit seine Kenntnisse und Achtungskritik reichte. Nur einmal Ende des sechsten Namens im fünften Fuss, in dem eingeführten Vers des Cato, mit kleiner daktylischer Messung; nur einmal im vierten Fuss, in Cicero's *Acroas* v. 81:

*Tum tota Graec tota non corpore condit*

*Extrema prope nota et Oxyphus conditur alio,*

wo bei Abwerfung des  $\alpha$  ebenfalls daktylische Messung angenommen erscheint ist. Man könnte sich übrigens wundern, weshalb Cicero



einmal das Tachon anders gesetzt haben soll und nicht vorrag  
zu schreiben: et Cyphus affluat etc., wenn bei starker Gelegen-  
heit Germanicus zwischen beiden Formen schwankt Arist. v. 888 f.  
kann war für Cicero vielleicht der Rang nach Alliterationen be-  
stimmend. — Für den ersten Fall dagegen gilt es, so viel  
ich gesehen, dreifache Belege.

Erinnert man sich zunächst wieder des dithyrambischen Stö-  
chens des Pentametris:

Thaene Hippolyta rham per vota rogavit,

Optavit mortem Thaene Hippolyta,

so wird Jeder denselbigen Thaene für den Hexameteranfang an-  
nehmen aus dem Echo des Pentameters. Nun vergleiche man  
die übrigen Beispiele:

Vergil Eccl. VII 66 Ophreus in cetera, inter delphinum Arion

Propertius II 1, 37 Thaene infans, capitis tentatur Achilles

Propertius III 34, 26 Lyneus ipso nona nona iuncta sterna

Manili V 884 Proteus et cetera proleus tentatur in hostem

Petrarch sep. 124 Proteus non solus quicquid habet. Ille ego cetera

Sili Ital. III 318 Proteus in Ligeus dirum Sarcas cruceus

Sili XIV 414 Serna impet equis palmarumque trochae profundo

Statius IX 138 Tydens ipse caput post et confecta viscum

Statius IX 353 Hypocor Antipus amarantho refecto

C. de spe (A. L. Hen. 415, 45) Ophreus infans operavit tol-  
lere leges

Ovid Met. XIII 685 Hyleus et longo caelestis argumento

denn bei dieser Lesung des Ovidcorpus wird man sich beruhigen dürfen.  
Der Leser bemerkt, dass in all diesen Fällen auf den vorange-  
gestellten Namen hinsichtlich ein Vokal folgt. Das dem Zufall zu-  
schreiben möchte ich nicht unternehmen. Ein Consonant würde die  
dreifache Aussprache unmöglich gemacht haben. Das heisst mit  
andern Worten: wenn die Dichter in ihren Versen in Ueberein-  
stimmung mit Palmen die erste Silbe in den weiblichen Hexa-  
metern stellten, so wagten sie nicht die betriebsliche dreifache Aus-  
sprache zu schreiben. Wer dem beistimmen modern sollte, dem  
muss Pentadius überführen. Der Oculistheer also durfte einem  
dreifachen Ophreus ruhig vorbeigehen; denn in seinem Vergil fand  
er das auch.

Zweifelhaft dagegen wird gewesen in einem Hecateophylus  
der Prägen XII 4:

Thaene raphit in loco haerens

sowie in einem andern des Martialis XI 31, 1:

*Atrous Caecus anaeleiformis*

In solchem Vers, in dem kein entsprechend reguliertes Verhältnis zwischen Wortaccent und Versaccent misset, wurde ohne Zweifel der geläufige Atrous gesprochen und dadurch der Reiz des Metrums erhöht. Hieran schließt das griechische Wortaccent mit dem Versaccent fast nur da nicht vereinigt zu haben, wo es nicht sang. Das trifft bei folgenden vier Beispielen zu:

- G. I 18, 19: *Pentus Prometheus aliorum principal*  
 G. II 13, 37: *Quis et Prometheus et Polyphus patens*  
 G. III 4, 53: *Sed quid Typhoeus et vulgus Minus*  
 Epik. 17, 67: *Optat Prometheus obligatus alior*;

allerdings aber trifft dasselbe nicht zu bei dem doch wohl vorzeitig verabschiedeten 12. Gedicht des ersten Buchs:

*Et cecidit Iovis  
 Nervus Iovis.*

Sonst in dem Charakter des Herakles Okeanos stimmt auf den An-  
 satz auch viel weniger Rucksicht, v. 1031 und 1038:

*Oryphae Eurydromus equi  
 Oryphae Colligae genus,*

und ebenso dem Zwischl in v. 1031, wenn schon diese Stelle Hohen-  
 hauf vorliegt, worauf ich aufmerksam gemacht haben möchte, da  
 nämlich die eine bessere Überlieferung bietet:

*Sic cum Inquereis Inferos  
 Oryphae carmina funderet,*

die andere:

*Sed cum Inquereis Inferos  
 Oryphae carmina funderet,*

so lag offenbar beiden Überlieferungen ein gemeinsamer Schaden  
 zu Grunde. Beide setzen Participle und Infinitiv; beide sind  
 entstanden, um den gemeinsamen Schaden zu decken. Die Rede  
 ist zu kurz zur, aller sichersten Wahrscheinlichkeit nach, von  
 dem Verluste des Verses. Also ist Inquereis gewiss richtig, ebenso  
 richtig wie funderet. Die Verbindung beider Verba drückt bei  
 uns, und um eine Construction zu gewinnen, bildete man hier das  
 eine, dort das andere Particp. Es stand etwas zu lesen:

*Sic cum Inquereis Inferos  
 Oryphae alius funderet  
 Oryphae carmina funderet  
 (Et vixit ex illo Inquereis  
 Et vixit potuit equi!)*

Conceptus Heros esse  
Supplet Eurydora colas.

Denn auch der eine wesens letzte der Ueberlieferung, abändern als blöde, ist jedenfalls ein Stolz des Anstosses. Der Carbasus oder sein Imperios dagegen war bei der ganzen Hellenität des Orpheus mit Unrecht unversetzt geblieben. Die Paros geben dem Orpheus nach erst jetzt, da er die Unterwelt schon verlassen will zur Steigerung der Gewalt, die in diesem letzten Moment von Geringe hatte, wird die Bittigkeit des überstehenden Ungetheims nicht unpassend ausgesprochen scheinen. Eine ähnliche Corruptel finde ich in der Appendix Phaeaci IX, wo es lesen ist:

Cum constitutus lino linoletis vena,

Inconstitutus vena non reuult Vena,

indem reuult statt reuult überliefert wird. Obigens ist im Lichte des Seneca v. 1078 herzustellen:

Andis in quaque, velle;

Infergi velle equos;

Nalla velle velle.

Die einzige mir bekannte Stelle endlich, wo im lateinischen Mann ein Name auf ein unvollständig steht bei substantiver Endung, findet sich am Anfang des 7. Buchs der Ovidischen Metamorphosen:

longas trebus Mynas Pagnas pappo velle;

Pappas trebus trebus trebus velle velle velle;

Phinas velle velle velle velle velle velle;

Vignas velle velle velle velle velle velle;

Mallas pappo velle velle velle velle velle;

Contingent velle velle velle velle velle.

Das Umstellung wie Vena und Phinas (es hat wirklich die Ähnlichkeit des Jahres 1502) ist fast zu häufig um glaubhaft zu sein, die würde auch eine minder natürliche und mit dem Unstehenden minder harmonisierende Wortfolge hervorgerufen. Möglich, dass dieser Voss bestimmt ist, dem Ovid eine freiere Stellung als den übrigen Dichtern seines Glanzes zu vindicieren. Einzelne aufmerksamen geworden aber wird man lebhaft Folgendes aufällig finden. Ovid hat vor, die ganze Geschichte der Argonauten bis zu ihrer Ankunft in Colchis in sechs Versen zusammenzufassen; nur das Nötigste zur Orientierung soll gesagt werden, damit dann am so ausführlicher das Letzte der Medien folgen könne. Es war also nur zu sagen: die Helden fahren ab, bestehen viele Abenteuer und kommen an; in dem malis pappo velle velle zusammengefasst; das Einzelne ist hier nicht von Interesse. Nur der Phä-

was wird besonders gesagt, warum? war seine Kindheit oder seine Befreiung von dem Harpyien von besonderem Belang? Von Belang war Phönix nur insofern, als er zwischen Aithia und Andromachē stehend dem Iulus die Wege zum Ziel und zur Meleis wies. So auch erst würde geschickt geschicktergt erscheinen, dass aus dem 'medis porpora' gerade nur die Verschönerung der Harpyien ausgesondert wird: dass hier der Dienst, durch den die Rathschläge des Phönix erreicht wurden. Dass er kind war, wurde als Charakteristikon des Iulus am passendsten hervorgehoben. Nach alledem gehe ich zu überlegen, ob nicht die Uebersetzung durch Anfall oder Contraction sei geschickelt worden und ob nicht Ovid eine Aithia;

longae fretum Minyas Paganus puppe secabat  
 Perpetuas trahens inquam sub nocte secutas  
 Phönix terit miseris in sequea Poth  
 Litos erat hincque Apollon erat  
 Virgine volens miser ante ore fagantem.

Ich bemerke noch, dass wohl aus demselben sprachlichen Anstoss, den wir sehen, auch die handschriftlichen Varianten entstanden sein mögen: Phönix statt erat, und: Phönix alio erat. Heinsius giebt sogar die letztere Lesung, während sie mir weder sprachlich wahrscheinlich noch dem Sinne nach möglich erscheint.

Was ist uns aber bei den Dichtern, die dreifüssiges Phönix kennen, über die so häufige Stellung der betreffenden Namen am Versende zu merken, wo doch die Endung von ebenfalls angesetzt ist? Wir haben fernerhin weiter zu schreiten — denn es giebt nichts, was ernstlich dagegen sagt: auch hier ist die lateinische und nicht die griechische Aussprache geübt worden. Wir haben uns im Sinne der Dichter über die tolerantste Natur des sechsten Fusses zu setzen; hier finden die sonst ganz unbrechbaren Formen *arctus arctus alius* Raum, hier sogar *catrois*, das auch in jedem andern Fuss-Raum geübt hätte, beim Horaz Sat. II 2, 11 und ganz ebenso *catrois* beim Ovid Met. XII 385, sowie bei Verg. Georg. IV 221; Aen. VI 33; hier lesen wir dreifüssiges Antium (Ov. Met. XV 718) und alium (Statius Theb. V, 1) und Iulium (Juvenal VI 82), wobei, an das Versende, werden vor allen Dingen die Reigenen Dactyl und Gesticus Formen *Trois Adri Noli* beständig geübt, von den Füllen abgesehen, wo auch ihre zweite Hälfte in die Arctus geschoben wird. In die letzte Stellung versetzte sich eben Ueberrückung am besten: warum sollte sich gegenwärtiger Versenk nicht auch den Kombinationen *Orpheus Perseus* zu Gute

kommen? Man kann doch nicht ernsthaft dagegen auführen, dass vollständig kein neues Ignem am Ende sich findet — wohl aber findet sich ja ignis —; dass das brandhafte Eigenname konnte und musste aus der Schwereigkeit willen sehr wohl ein Verrecht werden. In dem Halbversikel dieser Senkung, gleichsam in der Abendkammer des Versuchs stürzte das Kame dem Zuthutensorten am Schalen. Auch war ja der Dichter selbst Fälle gelebt; er scheint es vielmehr dem Leser an, ob er sich ein natürliches Superfluum gefallen lassen will oder aber eine Zange so geschickter Aussprüche oben. Wer Lust hatte, konnte immerhin das Letztere thun; man that es gewiss nicht. Für diese Auffassung sagen nur Ötzi's Angaben, wie die folgende aus Virgil's *Eclogas* VIII 14:

est Tyneus Orpheus

Orpheus in istria, inter delphicas Arion,  
wenn man die beiden Stellenstellen vergleichen mag, *Thib.* IX 259;  
Stroph. Iona-Chronis, Chronis Antiphon, Antiphon Hypocritas,  
Hypocritas Antiphon  
und IX 127: hanc ist Tyneus,

Tyneus igni rapit, post et amictus vultus;  
dann im Wesen solcher Anaphor liegt es ja, dass das betreffende Wort notwendig doppelt gesetzt wurde.

Nicht das unbekannte *Amictus* Perseus war nur angenehme Auskunft das geschickte Perseus; schon Ovidi'sche dass dies sich anzuzeigen; Linné'sche Perseus Perseus, nicht aber Perseus dem Perseus vor. Darum folgen dem auch die Dichter, anzuweisen consequent; nur bei dem Verfasser des *Hexametris* Latein findet sich ein gegenwärtiges Beispiel v. 408 L.

videt una Dactylis

Adversus stantem ferebatque in ignem mater

Phrygumque Meneasque simul Quae corpore Phrygae

Da das einseitige Überlieferung ist, so hat man den Wortlaut kaum ändern. Ganz ebenso misst derselbe Dichter am Schluss des *Hexametris* v. 634:

Accipit indignum vultu mactamine bellum.

Das v wurde auch im ersten Fall offenkundig übergegangen; dass das Veto, das Lachmann (in *Lac.* S. 195) gegen solchen Fall behält, ist so spitzfindig begründet, um ein Ovidi zu besprechen. Es ist möglich, dass die mit wirkungsvoller Härte gebildeten Vers Virgil's XII 443:

Antiquae Menteque vultu mactamine vultu

und Ovid's XI 294:

*Pelaeque uendique regunt. Quibus ille profatur  
ebano gurgulio uocem.* Das fertige Indicum uoc et pictoria  
(A. L. Bion 108) ist aus so später Zeit, als dass man in den  
Worten u. 86: *Pandion pona uopot, cynodon pona Promethi* unter-  
scheiden könnte, ob der Vornamen speziell oder dekylich ge-  
dacht ist.

Es ist zur Vollständigkeit hinzuverfügen, dass der Name  
des Ebanu überall und auch, wo der betreffende Name vor der  
Pandionismus steht, wie im Thym 261. 412. 533. 704, Medea  
228 und oft, vgl. Martial X 30, 19, ohne Frage die von Quin-  
tius und Plinius behauptete Aussprache voraussetzt. Von  
Phaedrus dagegen wissen wir, dass er Phaedrus vierstellig las.  
Also ist nicht ausgeschlossen, dass bei ihm in dem Vers IV 15, 2

*Idem Promethes auctor vulgi scilicet*

(vgl. die Verse der mathematisch ihm gehörenden Appendix IV  
1 und 14:

*Olim Promethes auctor agnos uoc*

*Mineas Promethes tacitos silicidulium)*

dieselbe Aussprache gegeben habe wie in dem Vers des Persius 124:

*Pater Achivae in Capere uocis pater profecti.*

Die von Plinius gegebene Wortfolge war natürlich voranziehen  
solchen Möglichkeiten wie:

*Idem auctor vulgi scilicet Promethes*

*Figulus uoc olim uocli Promethes.*

Das stückliche dürfte dann wohl auch für den Horazianer ver-  
mehrt werden Epod. 17, 67:

*Optat Promethes aligatos alii.*

Eine Sonderstellung nimmt der Vocifer ein; dass sowie Peron  
für Peronum früh beliebt wurde, ist ein Vocifer Peron sogar über-  
haupt als geschehen worden. Wenigstens finden wir ihn  
irgende; auch Priscian 3. 738 P. fand ihn nicht. Dagegen schreibt  
schon Aelius in seiner Andromeda Peron (V. 100). Und wir können  
leicht nachempfinden, dass dem Sprachgefühl ein Peron nicht com-  
veniente, es ist derselbe Grund, der als man von mena, die als von  
fina die aufkommen Ross. Dennoch aber ist nicht zu verschweigen,  
dass Peronum am selben Ort schreibt: *Proba tamen et quibusdam alia  
artibus sculptaribus et o Potibae et o Tydas et o Hionas pona dci  
monodon latium analogum phasi.* Wom wurde solcher Vocifer  
gebildet, wenn er nicht in der Literatur vorkam? Vielleicht  
war aus theorethischer Spielerei; gleichwohl wird man sich erinnern  
dürfen, dass neue Namen auch als Personennamen verwendet wurden.

Ich habe hervor aus dem Jahr 668 der Stadt Orleans Aemil L. C. S. (C. J. L. I 668), welche Namensschreibung wiederanzuführen sollten in Vergleichlicher Zeit: P. Aemilius Orpheus (J. R. N. 8748). Indem wir ersten Inschrift vervollständigt und berichtigt C. J. L. V 4687 und danach wiederher Orleans Aem. L. C. S. zu lesen. Das Gegenwärtige Thema hat man C. J. L. II 4556, 4559. Man steht mit diesem Umstand bei der lateinische Sprachgeart eines ganz besonderen Ansehen und ein ganz besonderes Anrecht gehabt, die fremden Formen nach jeder Seite hin sich zu assimiliren; und dass im Verkehr des Alltags insbesondere auch der Volkssprache Orpheus mit unterließ, ist immerhin möglich.

Wir haben eben zu die Steigerung des einfachen *e* für des Urfälische angenommen. Wir haben das Fehlen desselben in höherer Zeit constatirt. Wir haben das Fehlen erklärt aus der Assimilationskraft des *e* und aus der Verdunkelung zu *ou* und weiter zu *u*. Wir haben hiernach die wenigen schreibbaren Zeugen für *e* beleuchtet. Wir haben dabei schließlich unser Acht gelassen die Exclamationes *heu* und *heui*, deren Lautwerth sich schwer in Schriftzeichen ausdrücken lässt und die als Exclamationes einer exacten grammatischen Controlle sich entziehen; man muss zur Erklärung der seltsamen Schreibung bedenken, dass *eu* *littus*, die alten *littor* und *littus*, die Umlauten der griechischen *κοιλι* und *τοπι*, waren, deren zuerst die Aufgabe sich stellte, dem Sitten einer strengen Sprache und Versform anzupassen; das Fehlen des griechischen *eu* lag zu gefährlich nahe, um es nicht anzunehmen. Es mag übrigens sein, dass das *e* in ihnen besonders gelautet hat. — Wir haben endlich, wie fremd dem Römer das *eu* war, exemplifizirt an der Diktion desselben in den Namen Orpheus und Oelichen. Dies wird sich für den gemeinen Mann in Rom und für die Feinheit anschauen lassen auf jeden griechische *eu* überhaupt. Die Diktion in Orpheus geht sich in späterer Zeit kund durch die Schreibung Orpheus. Diese Schreibung wurde selbst von des damaligen Grammatikern in Erwägung gezogen. Terentianus Maurus S. 2394 P. spricht aus ausdrücklich aus, was schon an und für sich selbstverständlich scheint, dass eine zu drei Vokalen bestehende Silbe nicht möglich sei: Syllaba quo tripartita ex tribus vocibus; Sic Aristoteles vocem quatuor per syllabas, Quod ubi diphthongum ex iam tertium non ingit u. Alle Inschriftliche Schreibungen wie *compensabitur* *Carthago* wird Niemand dagegen anführen, Es nur entstanden sind als Ausdruck des Uebergangs von *eu* zu *u* (vgl. *heu* *CIL*. I 547. 548). Somit folgt, dass wir alle Schreib-





gehört anzugehen. Für den schönen Klang des griechischen Typsis, der, nach Quintilian's Anmerkung, der römischen Sprache ganz fern war, wurde seit Cicero's Zeit die Schreibung mit dem allerdings fehlenden Lateinischen Y durchgehört: wenn in es das zweite Typsis geblieben hätte, so würden wir bei den Römern nicht Europe, sondern Eypope u. s. l. geschrieben finden.

Die Ummischreibung ist also durchaus als benützt zu betrachten, dass er dem *o*, mit dem es doch nie verwechselt wird, ähnlich geklungen hätte. Wie dann aber klang es? Unsere Sprachphysiologen (Brische Rumpelt Merkel) versagen dem Dienst; denn wirkungsvollen untergegangenen Lauten gehen sie nicht nach. Man wird sich zu thun haben im schnellen Zusammenreden eines kurzen *o* mit dem tiefen *a* in einer Silbe. Das ersichtlich zu sehen: das Elongirte des *E*-Lautes und das Tiefhine des *a* ergibt, in eine Silbe zusammenfließend, ein breites schwanzig viertes *o*. Wer Niederdeutsch oder wie Englisch spricht oder sprechen hört, möge an das breit gemauerte *o* dieser Sprachen denken. Nach diesem Ansatz begreifen wir annähernd die erwarteten inschriftlichen Schreibungen in *Br* *er*, wie begreifen, wie *genua* *rhoma* zu sehen, *maiora* zu *maiores* verändert wurden konnte, bei der Ähnlichkeit mit *er* begreifen wir, wie vom Praesentialetum *i* neben *o* *paucior* Genitiv *o* treten konnte u. s. w., vielleicht auch, dass der Griechische Laut *o* in *o*zung unweifelhaft. Wir begreifen endlich, wie leicht es im Lateinischen zu *o* sich entwickeln konnte. Weiter aber: das Adverb *et* erlidet in den homerischen Liedern, wie man früher meinte, Kürzung zu *et*. Dass dies keine Dithira und dass vielmehr *et* die Ursprungslaut sei, nicht heuteutage jeder ein. Wie kann man aber ein Diphthong mit *o*-Klang aus einer Doppelstabe mit *i*-Klang entstehen? Aus wurde es *ou*, *ou* es *io* und *et* nur gelegentlich aus diesem gleichzeitigen *ou*, d. h. demselben Klang griechisch *o* noch spondeologisch *ou* wie *o*.

Hiermit sehe ich mich am Ende. Ich möchte aber noch auf eine Erscheinung wenigstens die Aufmerksamkeit lenken. Zwei inschriftlich bekannte Namen wie *Tentatus* *Tentate* *Tentatus* gehören nicht zu unserem Diphthong. Auch *Lorvus* (J. R. N. 441; *Gallipolis* in *Calabria*) wird man vermuthlich ebenso erklären müssen wie *Pavulus* *Venustus* *Ignovus* *Vitruvius*. In hohem Maass dagegen auffällig ist die Inschrift *A. Carrili A. L. Torvini* *ou*, *h* *u* *u* (J. R. N. 3458; *Cyrene*). Wie kam der Name *Torvini*, der doch ohne Frage hier gemeint ist, zu der Uebersetzung *Torvinius*? Es kommt als Analogie ein andres Beispiel zu Hilfe. Dem Sen-

schreiben de Buchenallhus des Jahres 568 ist von anderer nicht offizieller Hand die Adresse angefügt worden: in agro Turano. Gewißlich ist die Annahme, von der Mommsen vorzüglich sagt von place improbarum, daß mit diesem sonst ganz unbekannten agr die Turpani grāpa (bei Strabo S. 254, vgl. Ptolom. III 1, 9), nördlich von Thuri, gemeint sei. Diese Annahme erhält stich durch die Analogie des Turanus eine Bestätigung. Wie ist dann aber die ganz verzeichnete Lautverschiebung zu erklären? Liegen etwa dorthin rusthane Schreibungen vor, Vorbildend für ein späteres Turicane und Turanone? Man erinnert sich innerhalb des lateinischen Sprachgebietes der rusthane und dabei altherkömmlichen Volksverderbung von Claudius zu Clodius, plebeo zu plebe, aurum zu erum, plebscrum zu plebsrum. Wenn es Wahrscheinlichkeit hat, daß das so entstandene laeps o laetels wie fru. obseus = oaus (nicht aber wie canere ut), so muss in der That gesagt werden, daß der Übergang von en zu eiaims & kein plötzlicher und unvernünftiger gewesen sein kann und dass, vor laepsen überlappend die Mittelstufe existiert, ungefähr auf dem Level kommen muss, welchem das oben bestimmte zu entspricht. Die Namen Turanone und Turicane stehen unter dem Einfluss des obliques Sprachgebietes zu stehen, dem gerade der Vorklausus dieses lateinischen Lebens sich anzeigt. Könnte man nicht mit Fug annehmen, dass derjenige, der an das offizielle Attestat des Buchenallhus die Adresse anhängte (durch die Unterdrückung des altslateinischen d von der offiziellen Sprache in tatsächlicher Weise sich unterscheidend!) den Namen der Gegend so, wie er dort im Volkstum laetels, wiedergegeben versucht habe? Setzen wir danach einmal hypothetisch diesen Übergang von en zu en ó en (denn Beleg für diesen Übergang gibt das Folgetheile en die Hand: hermannoneis wird zu ornannoneis, Appendix Proba S. 179, § E): wir könnten dann die Annahme eines Überganges von en zu en ó im Lateinischen überflüssig machen. Denn dass en sich nicht leicht denken Übergang scheint mir durch keinen Beleg sicher erwiesen: die ältere Schreibung northels praenostit u. e. i. für nannothels u. e. i. kann, da sie als Durchbildung, nicht als sprachliche, sondern bloß als graphische Varietät gelten; ebenso wenig bezeugend über ist die Schreibung popthous. Wer neben einander im Gebrauch hōne und hāne sieht, kann womöglich beide gleich schreiben geneigt sein; vielmehr wird er hāne (als hōneus) zu hōne bzw. stellen, dagegen hōne (als hōneus) zu hōe: dieser Nominativ hōe aber hat



## **Stichometrisches und Bibliothekarisches.**

Wurde im Alterthum wirklich, wie Ritschl bestimmt ansetzt und auch Gress in der jüngsten ausführlichen Behandlung der Stichometrie behauptet<sup>1</sup>, die Stichenzählung besaßet zu eigentlichen Catalogen, die genauer waren als die üblichen bloß nach dem Titel der Schrift oder höchstens nach der Büchermahl? Concreter gesprochen, bestand auch nur in gewissen Kreisen die Gewohnheit, in dieser Form die Verordnungen auf bestimmte Stellen leichter auffindbar, controlirbar und dadurch nützlicher zu machen und war dem entsprechend in den Classikerhandschriften von Zeit zu Zeit am Rand die Zahl der Stichen bemerkt, etwa wie wir im Pappus Diaphoricon der Eins zu V. 200 B, zu V. 300 F u. s. f. beigeschrieben finden?

Namentlich in Grammatikwerken, sollte man meinen, hätte diese Sitte sich etabliргern müssen. Trotzdem findet sich in den uns erhaltenen Schriften der Grammatiker guter Zeit (von den späteren ganz zu schweigen), bei Apollonios und Herodianos, findet sich in den griechischen Dictionarischen, deren Ueberlieferung doch u. Th. (u. B. für Bauer) eine recht gute genannt werden kann, findet sich in den Büchern des Athenaios, der ja eigentlich nichts that als starr, trotzdem findet sich bei Bauer often als und nirgends die geringste Spur solcher Sitte.

Zwei Belege sind es, mit denen Ritschl seine Behauptung des Gegentheils begründet: einmal die Art und Weise, wie Asconios in seinem durchlaufenden Commentar zu den Ciceronianen jedes seine Bemerkungen an die einzelnen Stellen anzuknüpfen

<sup>1</sup> Ritschl, *Alte Biblioth.* S. 16 165, 170 u. Opusc I S. 79 84 86 und M. Rieu, *Man.* II S. 423 u. Opusc I S. 103 Anm.; Gress neuerdings wiederholt nur in *Stichometrie* im *Revue de philologie* Tome II S. 117 ff.

pielt, was andern eine Stelle des Laertius Diogenes (VII 188):  
 Genau wiederholt nachsteh diese beiden Belege, dass neue Er-  
 scheinungen hinzuzufügen.

Indessen wird natürlich Accolus für diese Beweise solcher  
 Stile sicher nicht dienen können. Man betrachte nur die (von  
 Ritschl, Opusc. I S. 54 selbst hervorgehobene) unvollständige Art  
 im Verfahren, indem er erst die Mitte der guten commentierten  
 Rede aussucht und dann die erste Hälfte berechnet nach Zahlen  
 von Anfang (sive verum a primo (oder a principio) LXXV,  
 CCLIX, CCX, DCCX u. a. f. oder auch verum a primo directus)  
 CLV), die zweite dagegen nach Zahlen von Ende (sive verum  
 a posterioribus DCCCV, DCCCX u. a. f.). Man beachte nur, wie  
 darüber solche unbestimmte Wendungen gebraucht werden, als  
 in hoc puncto post, statim und namentlich verum medium, verum  
 terminus postus a primo, post deum partes ordinis, post hoc puncto  
 a primo. Überdies kann man hier die Gewissheit nach der  
 Zahlenzahl zu citiren schwanzen so sehr ja dass endlich von An-  
 fang bis Ende durchgezählt worden. Vielmehr ist unabweislich  
 die Annahme, welche Ritschl, Opusc. I S. 56 nur als möglich vor-  
 geht, dass die Citate des Accolus sich auf ein bestimmtes, zu  
 diesem Zweck ganz eigene hergerichteter (vielleicht von Accolus  
 selbst gestammtes) Exemplar der Ciceronischen Reden beziehen,  
 welchem er seinen Commentar anpasste (und welches vielleicht mit  
 dem auch Accolus ein Ganzes bildete).

Aber, sagt Ritschl u. a. O. fort, nichts desto weniger beweisen  
 von Laertius Diogenes (VII 188) unzweifelhaftlich 'die Gewiss-  
 heit eigentlicher Citationen auch der Stilanzahl'. Ich muss diesen  
 Beweis zunächst dadurch noch verstärken, dass ich zu der eben  
 Stelle des Laertius, die Ritschl und Genau allein kennen, noch  
 zwei andere hinzufüge; ich schreibe die drei Stellen in ihrem  
 Vorlesung hin.

1) VII 33 αὐτῷ αὖ τίς προέβλεπε Ἀγγαλιῶν (Σόλωνος) ἰσχυρὰ  
 ἐν αὐτῷ Περικλέῳ (wie namentlich schon vorher Annahmen von ihm  
 angeführt sind, die ἐν αὐτῷ τίς Περικλέῳ und namentlich ἐν αὐτῷ Περικλέῳ  
 stehen), und auch τίς ἀναμνηστικῶς ποιεῖ ἰσχυρὰ ποιεῖ ἀναμνηστικῶς ποιεῖ  
 ποιεῖται ἐν αὐτῷ καὶ καὶ ἀναμνηστικῶς.

<sup>1</sup> ἀναμνηστικῶς ist natürlich auch von ἀγγαλιῶν abhängig zu  
 denken und deshalb Erwähnung eines auch von ihm heranzufügen, vgl.  
 Ritschl, de stat. repub. II, I in Ἀγγαλιῶν Σόλωνος ἄνευ, ἰσχυρὰ ποιεῖ  
 ἀναμνηστικῶς.









Der nicht handsch. an bestimmten Stellen von Stoffwechseln habe ich ja mit diesen Exemplaren der Pergamentlichen Bibliothek eine gar eigene Bewandnis. Alle jene Stellen waren ja von einem Bibliothekar, der zugleich vergrößerter Sticker war, herausgeschnitten und dann wieder aufgetragen worden, wie der nächste Stellen, der diese Stellen anführt, und ebenso, wie er die anführt, persönlich bezeugt: § 13 wird ja den Worten *ἡμεῖς οὐκ ἔχοντες* noch der (oben ausgesprochene) Relativsatz hinzugefügt: *ὅτι καὶ ἡμεῖς οὐκ ἔχοντες οὐκ ἔστιν ὡς καὶ ἡμεῖς οὐκ ἔχοντες* nach mir ausnehmend in *ἡμεῖς οὐκ ἔχοντες* mit einem neuen Relativsatz: *ὅτι καὶ ἡμεῖς οὐκ ἔχοντες*, also demnach wird, ganz anders mit *ἡμεῖς οὐκ ἔχοντες* mit *ἡμεῖς οὐκ ἔχοντες*.

Die durch diese höchst wohlthätigen Eifer entziffer-  
wundene Erklärung von Defecten hatte natürlich als vorbereitendes  
Geschäft gesamte Buchsammlung in zur vortheilhaften Stelle zur  
notwendigen Vornehmung und zuverlässig sind sich hier ge-  
hörigen Orte ein Bibliotheksaufsicht Vornehm, der über den Defect  
und seinen Kern: Aufführung geht und eben dieser Vornehm wird  
bereits die Schenkung annehmen haben.

Aus diesen abstrakten Verhältnissen ergibt sich mittels jener meist anerkannten Art an sich ein sehr einfacher, sicherer Aufwuchs abstrakt aus dem nicht auf eine Gemischnis eigentlicher Effizienz auch der Sicherheit schließen.

Für eigene Bequemlichkeit machte sich gelegentlich ein Gelehrter ein Exemplar zu beschaffen, wie es der Besitzer des Papyros Buches immer gutheißt (bei diesem führen auch andere Eigenthümlichkeiten zu der Annahme, dass es das Buchexemplar des Grammatikers war). Und vergleichen mag man auch immerhin, dass Euthymios im fünften Jahrhundert zu Notis und Proomen der Oribasios, d. h. zu höchster Bedeutung bei der Recension die sämtlichen Briefe des Apostels Paulus von 50 Versen zu 50 Versen auf Zahlen vertheilt, wie er sich ausdrücklich rühmt, oder dass in einem Exemplar der Septuaginta aus dem 5. Jahrhundert beim Deuteronomion jeder 100ste Vers markirt wurde.<sup>6</sup> Das Alles stieß doch höchstens auf einer Lesart mit Ammonius' Text.

<sup>2</sup> E. Kießling, *Ausgabe der Briefe von St. Paulus*, Sp. 720 B. Magni Petrus nōnne nōs dēvōtissimē pōtius dēpōsīto nōnne rōmānos mōrē et cōsētē, mōrē et cōsētē pōtius, i. 22 p. XII über den Götzenkultus A 147 inf. Beide Stellen hat Gena beigezeichnet, aber dem Worte gewisse Ähnlichkeit.

schien und bewies in seiner Vorlesung gerade das Gegenteil einer vorhandenen Sitte.

Vielmehr bewies sich auch hier wieder, dass die ganze Stichenzählung eine keineswegs durch gelehrte Interessen oder Leserkulturförderung hervorgerufene Institution war, sondern lediglich den Zwecken des Buchhändlers und Buchsammlers diente.

Schuld also bei den Griechen die lebhafter Buchhandel entwickelte, d. h. schuld die grössten Buchsammlungen aufstehen, muss auch die Sitte, die Gesamtsumme der Zeilen eines jeden Schriftstückes am Ende desselben zu notiren, entstanden sein. Wie auf diese Weise der Preis für die Abschrift bestimmt wurde<sup>1</sup>, so diente die Zahl dem Händler und dem Besitzer zur Controle der Correctheit der Handschrift. Für die gewaltigen Bibliotheken, die in Alexandria, Pergamon und anderwärts, dann in Rom und Constantinopel entstanden, war dieser unsere Anhaltspunkt vom geschätzten Werth und sehr nützlich, dass die Stichenzahl in den Bibliothekscatalogen vermerkt wurde. Hier durch die Notirung des Kallimachos und die verwandte Schriftstellerei ist eine gewisse Zahl dieser Bibliothekswerke in die Literatur (Laertius Diogenes, Athenaeus, Stephanus Byzantius, Suidas) gewandert und dadurch zu unserer Kenntniss gekommen.

Deshalb blieb bei den Buchverfasser die Sitte, die Stichenzahl zu unterschreiben, nützlich im Schwung und alle die neu in Handel kommenden Werke wurden in dieser Weise ausgestattet. So können wir in chronologischer Reihe die Stichenzuschreibungen verfolgen bei der Enzyklopädie des Moschos, den Epikureerschritten im Herakleitos, der Septaginta, der Periegete des Dasyteles, den neuplatonischen Schriften, Plutarch's Biographica, den Hellenika Oppian's, den Grammatikis, Eusebii' praeparatio evangelica, den Horakien, Briefen und Geschichten des Gregorius von Nazianz, den Arbeiten des Euthalios, den Gedichten des Probus Siliartarios<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Auf den Zweck den Preis des Buches nach der Stichenzahl zu normiren hat schon Marquardt, *Recht Alterth* V 2, S. 529 Anm. 42 mit considerablem Nachdruck auf die Tasse für Schreiber im Edict Boetii, p. 19 Martini. Inapertum; jetzt hat Orosius S. 120 f. die Sache des Brenianus verhandelt.

<sup>2</sup> Fast alle diese Schriftsteller sind bei Eusebi oder Orosius notirt; über Plutarch siehe unser Orosius S. 114 namentlich E. Scholz im Hermes V S. 121.

Von dieser grossen Mann haben sich indessen die auf die Clär-  
erker der grossen Zeit häufigsten Schriftstellers schon längst ab-  
gesetzt, dass sie mit den alten Zahlzeichen geschrieben sind,  
die sind bisher nur für Herodot, Isokrates und Demosthenes an-  
gefunden. (Dass bei Sophokles so wenig als bei Moschos oder Diony-  
sios diese Zeichen noch finden, kann sich sowohl aus dem spätern  
Ursprung dieser Versuche als aus der Art der Dichterarbeiten —  
wie dies namentlich bei Sophokles der Fall ist — als daraus, dass hier  
die Bedeutung der Symbole auch den Abschreibern nie verloren ging  
und deshalb sich leicht in die üblichen Zeichen ersetzte, während  
sie bei den Prosaikern ausser Acht gelassen wurde.) Unter  
den Schriftstellern der nachalexandrinischen Periode zeigen sich die  
alten Zahlzeichen zuletzt bei den Philologischen Schriften, bei  
Plutarch bereits nicht mehr. Demnach war es eben schon ganz  
unmöglich Gebrauch zu machen, diese Zeichen zu verwenden.

Ich will bei der Gelegenheit doch anführen, was meines Wissens noch nicht ausgesprochen ist, dass die Beibehaltung dieses älteren Zeichens für die Offenwahl in den Subscriptionen der Gedenken der Classiker nach literarisch benützt ist, nämlich in dem mit Herodians Namen bestehenden Tractat περί ἀποδείξε (in der englischen Ausgabe von Stephani's Thesaurus Bd. IX p. 689). Dort lautet es zur Einleitung der Zusammenstellung der künftigen Zeilenzeichen: οὐκ ἔστι καὶ γραφαὶ αἱ ἀπὸ τῆς τοῦ αἰώνου ἀποδείξε γραφόμεναι ἀλλὰ καὶ κατὰ τίνας τῶν αἰώνων ἐξορισμῶν γραφεύμεναι εἰς τὴν ἀγραφὴν ἀναγεγραμμένον αἰώνος ἀπὸ τῶν γραφόμενων ἀναγεγραμμένον καὶ αἰώνος δι' αἷμα νεανίας καὶ γραφόμενον καὶ αἰώνος νεανίας αἰώνος ἀπὸ ἀποδείξε καὶ αἰώνος ἀπὸ ἀποδείξε.

Diese wenigen durch einen glücklichen Zufall, d. h. die gedankenlose Gemeinsamkeit der Abschreiber gewählten Stellen zeigen uns aber, wie sie den Schein des Alters für sich haben, in uns mitgetragener die Hoffnung, wirklich über die Beschaffenheit und Größe der Bücher, die in den antiken Bibliothekskatalogen verzeichnet waren, Aufschluss zu gewinnen und dadurch ihre Angaben, wie sie in der Litteratur vorliegen, richtig verwerthen zu können.

Abschließend höre ich Ihnen einen vollberechtigten oder wenigstens wie die Dinge liegen weitaus berechtigten Zeugen vortreten als ich und dann zunächst die ganze Masse später christlicher Zeugen, die Ihnen sofort in die Erinnerung an die Hingabengedenke hat, bei Seite. Was bedeutet also die für Demut, Instruktion, Beweist überlebende Stille? was können sie sein?



man. Es ist deshalb auch gar nicht nötig, dass für schwächere Gemüther ausgeklügelte Mode für sehr alt zu halten; nicht berechtigt und meistens widerrieth sogar, damit in die verbrühtliche Zeit Hinfür blasenzugehen.

Und sodass die Stichenzahlen in den Demosthenischen Reden, welche wir jetzt ja so viel vollständiger übersehen<sup>1</sup> als es Ritschl zu der Zeit möglich war, da er schon stichometrisches Paragraphe stellte, lehnen sie eben mit solcher Evidenz selbst, dass sie als Rhythmen, nicht als Rhythmen, verstanden sein wollen? Ich meine, es dürfte jetzt mit grosser Zurecht die Gegenheil behauptet werden und kann nicht verkehren, dass wir der Gang der Argumentation, die der neuerliche Hauptvertheidiger von Rhythmen, Fr. Hase im Rhein. Mus. XXIV S. 534 ff. anwendet, immer unbegreiflich erwidern ist. Ich kann dabei das Problematische einer Rhythmenreconstruction ganz unserer Erinnerung, erlaube vielmehr an, dass seine Ausführungen, namentlich die im dritten Band seiner "Attischen Periodik" S. 101 ff. und 525 ff. für die Rekonstruktion der rhetorischen Texte ganz verwerflich sind: aber die Potenzen, von der er bei seinen Auseinandersetzungen ausgeht, ist eben so sicher, als sie zu gerade entgegengegesetzten Schlüssen als den von ihm vorgelegenen zureicht.

Diese Potenzen, durch deren Fortstellung Hase die Forschung wesentlich gefördert hat, ist die, dass die in einigen Demosthenischen Handschriften erhaltenen Stichenzahlen zu den Zeilenzahlen unserer Drucke in einem einfach constanten Verhältnis stehen, nämlich zu den Teubner'schen Textausgaben in dem von 10: 8—9. Denselbst ist nicht bloss bezeugt der einzige Hauptgrund, den Voemel in seiner Ausgabe der Demosthenis Orationes, prol. p. 222 gegen Rhythmen vorbrachte, dass nämlich bei den Stichenzahlen kein solches adäquates Verhältnis zu der Größe der einzelnen Reden des Demosthenes zu erkennen sei, so zu sagen unendlich vielfältig, sondern zugleich auch ein sehr positiver Anhaltspunkt gegeben. Schon an sich wäre ja, da unsere Drucke eben reine Rhythmen geben, der Schluss fast unzweifelhaft, dass auch die Stichen, deren

<sup>1</sup> Nichts ist nicht bloss für die 16 ersten Reden des Demosthenes (mit Ausnahme des Briefes Philipp) liegen an im Cod. Z, Bernensis und größtentheils Augustanus<sup>2</sup> vor, sondern ebenso für XVII (im Vaticanus), XVIII XIX XX XXII XXVII XXXI XXXV (im Bernensis und Z), XXX XXXIII XXXVIII XXXIX XL XLII XLV LI — LV. LVII LIX LX LXI, die Proemien und I. — 6. Brief (Hase im Z).

Zahl in voller Regelmäßigkeit mit jenen nicht oder nicht, Raumzellen repräsentieren und nützen die Zellen in den betreffenden Handschriften um den entsprechenden Satz (rund etwa  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{10}$ ) kleiner waren als die Zellen in den Teubner'schen Textausgaben. Noch mehr aber: völlig unzutreffend wird der Schluss dadurch, dass dasselbe Verhältnis bei den Stichzahlen nicht bloss des Buaris von Iphigeneia, sondern auch der Herodotischen Bücher, welche sich dort an Urklaus, hier an Odes Melanias und Pandemon finden, wiederkehrt<sup>1</sup>. Da wenigstens bei den letzteren von Koll und Kommetz nicht die Rede sein kann, sondern notwendig Raumzellen anzunehmen sind, so ist für dieselbe Wirkung notwendig auch bei Demosthenes dieselbe Ursache vorzunehmen.

Das war Alles mit dem von Hies selbst gegebenen That-sachen fortzusetzen. Graes, der auch schon sehr bestimmt gegen die Supradia Front macht, ist in seiner über angeführten Abhandlung weitergegangen, hat mit bewunderungswürdigem Fleiss eine grosse Reihe von Stichausgaben der späteren d. h. christlichen Literatur verglichen und behauptet nun, es habe an allen Stellen, schon vor der alexandrinischen Periode, in Binar und dann in den christlichen Jahrhunderten immer ein und dasselbe constante Mass statt erfolgt bewanden, nämlich in der Grösse von 34—36 Buchstaben. Durch dürfte denn doch ein gut Stück über das Ziel hinaus geschossen sein. Lassen wir einmal eine Zeilenbreite für die Zeit des Linienbaues, des Papyrus und des Pergaments so dick als möglich passen. Aber sollte für die voralexandrinische Zeit ist überhaupt nichts bewiesen, da das einzige Zeugnis, was hier vorliegt, das Selbstlich des Theopompus bei Photius Biblioth. S. 100<sup>b</sup> 50 Buch. (das übrigens in seiner Bedeutung ganz ebenso wie von Graes S. 57, schon von Blaubl, Opus 1 S. 178 hervorgehoben ist), für eine gewisse Deutung keinen Raum bietet. Aber auch für die alexandrinische Zeit, was können wir denn von constantem Mass? Oder ist es etwa möglich, die verschiedenen nach Hieses schätzbaren Notizen bei Demogon (vgl. Graes S. 114, Note 4) und Galenos (dessen übergeht Graes ganz) wirklich auf ein Mass zurückzuführen? Gerade da hier vorliegenden Widersprüche ständigen ja anderwärts Hilfe zu suchen. Und noch weiter-

<sup>1</sup> Hies hat auch nicht die neue kritische Ausgabe Stein's benutzen können von ihr erhält, dass das was für das 5. Buch lediglich auf Grund der festgestellten Verhältnisse von 10: 37, als Stichmaß von Hies vermutet wurde, XIII, wirklich in beiden Handschriften steht.

lie, können denn die Bemerkungen des Josephus über den Umfang seines Geschichtswerkes und die Stichenzahlen für Papyrus eine solche Mangelhaftigkeit kennen? Ist nicht hier alles schwebend und unbestimmt? Die späteren christlichen Belege können doch an sich eine thatsächliche Lücke unmöglich auffüllen, sind übrigens ja hinwiederum alle so gar bezogen; auch nicht so zur Gewissheit, ob Grex Recht gehabt hat, die Discrepanzen der antiken-mittelalterlichen Handschriften in den Stichenzahlen weg zu corrigieren. Mögen es aber immerhin im Großen und Ganzen die Hithethaltung eines früher aufgefundenen Durchschnittsmasses in späteren und späteren Jahrhunderten gewesen, mindestens für ältere Sitten ist jedenfalls schließend nur das handschriftliche von Blau benutzte, richtig ausgesprochene, aber nicht verworfene Material. Dürfen wir denn hier nun wenigstens wirklich einen Schluss für die alexandrinische Stützgrößen entstehen? Das ist und bleibt die Frage; und in ihrer Beantwortung kann ich nach Grex nicht beistimmen.

Eben die Größe der Zeilen, welche constant nach den obigen Berechnungen von Grex, die mit denen von Blau stimmen, besteht, nämlich eben die von 34—36 Buchstaben bildet ein Zeichen, das ich nicht zu überwinden vermag.

Den alten Bestand der alexandrinischen Bibliothek bildeten auch, wenn uns unsere Nachrichten nicht ganz irre führen, Papyrus- handschriften. Die Breite der Columnen der Papyrusrollen kennen wir ja nun aber durch nachgerade hinlänglich viele Beispiele aus der Berolinsonischen Fundus nicht bloß, sondern auch aus den in Aegypten selbst zum Vorschein gekommenen Rollen des Hypothen und der Schrift des Chryseppos nach demselben (von der sog. *Εκδίψης τύπος* und ähnlichen Stücken ganz verschieden). Uebereinstimmt sich hier eine Breite von etwa 14—16 Buchstaben; und das ist nicht zufällig, da eben jedes 2—4 Finger breite Blatt, das aus Papyrusblatt besteht wurde, eine Columna zu bilden pflegt, die doppelt aufeinander liegenden zusammengeklebten Intercolumnien entsprechen können.

Daraus folgt nun für mich 1) dass die antiken Angaben bei Ammonius, Isidorus, Hieronim nicht auf Papyri, sondern auf Pergamenthandschriften zurückgehen, 2) dass die betreffenden Originale nicht aus Alexandria stammen. Vielmehr scheint mir in römischer Zeit in dem ganzen Weltreich für die Buchfabrikation aus Pergament ebenso eine gewisse Durchschnittsbreite der Columnen üblich geworden zu sein (denn in Columnen schrieb man ja damals noch), als wir es für die Papyrushandschriften jetzt erkennen können.

Und selbst an die kaiserlichen Bibliotheken in Constantinopel zu denken würde bei Herodot (wie Mathema und Parnocens sehr ganz nahe stehen) und Isokrates nicht unmöglich sein, da die Stichenzahl wäre dann eben bei einem alten Glashütten nach hier traditionell konservierter archaischer Muster geschrieben (wie solche Schreib-eigenheitsfehler bei ja auch sonst sich finden). Bedenklicher scheint das allerdings für Demosthenes, da sich Stichensummen bei Vertretern der reinen wie interpolierten und interpolirten Klasse der Handschriften erhalten haben.

Oder sollen wir an der Hypothese neuer Zählzeit ansetzen, der Orazz gar nicht abgeneigt zu sein scheint, dass der *origy* nur ein etwas mehr gemessenes sei, denn in Wirklichkeit gar nicht die reell geschriebene Zeile entsprach? Für spätere Zeiten würde das ja ebenfalls mündig erscheinen, für die früheren ist es unmöglich. Und überhaupt widersprechen ja diese charakteristischen Mängel auch hier die Theorien. Denn kleinere Differenzen ergeben sich doch selbst bei den Stichengrößen der reinen Demosthenischen Reden unter einander, wie die Listen bei Hies und Orazz zeigen. Und wiederum größer ist der Stachel des Archetypus des Busch des Isokrates, indem da hier bezeichnender Zahl an der Textur-schen Drucknote das Verhältnis von 10 : 9 $\frac{1}{2}$  erschienen ist.

Also schwerlich aus den Exemplaren der Alexandrinischen Bibliothek entstanden, aber doch auf die Zeit des Alterthums zurückgehend liegen diese Stichzahlen bestimmter Zeugnisse dafür ab, dass man damals den *origy* als Reinschrift behandelte. Denn gleichviel unzulässig ist es, das bei Orazz S. 136 mit vollem Recht hervor, den Epistola zuweisen und mit Hies S. 589 aus auch für Herodot und folgendes auch für alle die zahllosen Pseu-doschriften, die in Alexandria aufgeschrieben und pseudographisch verbreitet waren, Schreibweise in Koll und Komma annehmen. Welch unerschütterlicher Gedanke in der That, der an Stelle einer bewegten und praktisch wohl verständlichen Sätze, die sich auf die Reden eines Demosthenes und Orazz beschränkt, etwas Unbewegtes und absolut Unveränderliches setzt! Denn mühen Hies hatte er z. B. gehabt<sup>1</sup>, die ganze menschliche philosophische Literatur, für welche ja gerade die Stichzahl und zwar ausschließliche von planographischen Quellen bezeugt ist, dargestellt rhetorisch durch-schrieben und schreiben zu lassen! Und arbeiten die Hies vielfach so verschiedenartiger Schriftstellen, wie Herodotus und Demosthenes, selbst dann auch auf ungefähr gleichem Raum dieselbe Zahl von

<sup>1</sup> Man wolle nicht einwenden, dass ja selbst die Tausende Orazz's, wie es überhaupt als möglich der ersten Reges Parthenon z. 622 und von Theil auch der aus demselben Archetypus gebundene oder Gedruckte z. 594 erwiesene, in Sammlungen geschrieben worden sind. Eben die Tausendfachen Reprinte, deren Inhalte wegen ununter-schiedlich geschützt, wurden in den Schulen des Mittelalters besonders viel gelesen und so kam es, dass man auch bei Hies auf diese Weise für sichere Reinschriften sorgte.



Kola und Kommate zeigen: kann das im Ernst-Jugend behaupten wollen?

Es ist nicht die (vermutlich viel spätere) praktische Übung der Rhetorschulen, die Rollen des Demosthenes nach Kola und Kommate zu interpretieren und zu schreiben, ganz ohne Zusammenhang mit der in unserer Culture erhaltenen Unterschrift von Rhetorikabhandl. unter dem klassischen Demosthenischen Rollen.

Und genau daselbe ist ja jetzt auch für die antikelementarischen Schriften erkannt, deren zufällige Verzeichnung der Behauptung dieser ganzen Frage so sehr geschadet hat. Denn auch hier nimmt man ja jetzt an, dass die in allen Codices des erstenen Stückes entworfenen Rhetorikabhandl. ganz unabhängig sind von der Einteilung in Stenographien, selbst in den ungefähr geschriebenen Handschriften und zwar so, dass jene mit einer klaren Zeichnung nach Rhetorikabhandl. vertheilt sind. Bereits 1847 hat das Cremon. zur Geschichte des Kallens S. 116 bemerkt, dass Tischendorf eingesehen (vgl. Hirsch, Opusc. I S. 88 Anm. und 121) und jetzt durch erschöpfenden Nachweis Grant u. a. O. S. 103 ff., namentlich auch S. 126 ff. schärft.

Auch hier war es ja ein ganz bestimmter praktischer Grund, die Rücksicht auf die Redaction Ungeklärter, was diese *ἀγνοία* ausgesagt oder *ἀγνοία* *προσώπων* im vierten, fünften Jahrhundert u. a. L. oder rief (s. Hirsch, Alex. Zahl S. 106 l., = Opusc. I S. 87 f.). Und wenn man nun in dessen kirchlichen Kreisen und in späterer Zeit dann auch von Seiten der Rhetoren (s. Joann. Schol. bei Wolf, Hist. Gr. VI p. 127) ohne weiteres *ἀγνοία* an Satz oder Satzglied gebraucht oder auch dem Fugung der Rhetorik (155) von *ἀγνοία* spricht, so bezeichnet diese späte Confusion doch wahrlich nicht die früher bewährten Gewohnheiten zu verwechseln.

Vielmehr mag es zum Schluss noch ausdrücklich gesagt sein, dass der Ausdruck *ἀγνοία* in dem Sinne, in welchem ihn die modernen Scholien (auch Tischendorf nicht ausgeschlossen) zu gebrauchen pflegen, zur Bezeichnung nämlich der Tätigkeit, welche auf die Zeichnung der in einer Rhetorikabhandl. enthaltenen *ἀγνοία* gerichtet war, die Allen weder angewandt haben noch auch eigentlich anwenden konnten, da die 'Abkürzung' der Stichen hier eben nicht statt fand, sondern lediglich die Zusammenfassung, während die Stenographien bei den Rhetoren und in den antikelementarischen Schriften allerdings abgemessen wurden, was denn auch Kallier u. a. O. von der Einteilung der Rollen des Demosthenes in Kola und Kommate das Wort *ἀγνοία*, *ἀγνοία*, *ἀγνοία*, *ἀγνοία* gebraucht, selbst zugleich an die rhythmische Gliederung denkend. Richtiger würde man sich das frühlich auch erst spät nachweisbare Wort *ἀγνοία* bedienen, das wenigstens keinen solchen Begriff darlegt.

Hildeberg.

G. Wachsmuth.

## Eine Plantinshandschrift des 15. Jahrhunderts.

—

1. Während für die zweite Hälfte der plantinischen Comedien ein ebenso reichhaltiger als einfacher Apparat vorhanden ist, war den ersten acht Stücken ein weniger günstiges Loos beschieden. Abgesehen von den Reizen des Ambrosianus (A), der für Amphitruon, Asinaria, Aulularia und Curesulla gar nicht, für die Captivi so gut wie nicht in Betracht kommt, haben wir für sämtliche Stücke des Terentius (B), für die drei ersten selbst einer Partie der Captivi des Ulpianus (C), wenn allerdings noch ein Fragment der Captivi aus dem Ottobonianum 687 gekommen ist, schließlich für alle die Handschrift des Britischen Museums (F), welche zwar längst bekannt war, aber nur wenig Berücksichtigung gefunden hatte. Und doch war es von vornherein wahrscheinlich, dass ein solches von XI. nicht wirklich sein könnte: was denn auch eine genauere Untersuchung durchaus bestätigte. Leider ist aber dieses Meer, in welchem geschrieben, dass man nicht selten in Verlegenheit kommt, ob in den Abweichungen von Fund D selbständige Überlieferung oder bloße Dagesierung zu erkennen ist: ein Zustand, der bei der kritischen Bearbeitung des Epichon in hohem Maße störend geworden ist<sup>1</sup>; da eine Controla beschafft werden musste, so war es selbstverständlich, dass wir unser Augenmerk zunächst auf die besten Vertreter der jüngeren Rec. richteten, die ja sämtlich auf dieselbe Quelle mit J hinstimmen, diese jedoch

---

<sup>1</sup> Dasselbe Erfordernis hat Wagner bei der Herausgabe der Aulularia gemacht. Freilich geht er zu weit, wenn er nun gleich eine durchgreifende Überarbeitung von J annimmt. Dass hingegen einzelne Lesarten dem Deutschen verdunkelt wurden, wenigstens als lateinisches Wort an die Stelle unverständlicher Buchstabensympleme zu setzen, dafür gibt es die sprechendsten Belege.

von ihm selbst geliehen zu sein<sup>1</sup>. Wir beschlossen daher, die in den römischen Bibliotheken verstreuten Exemplare des 14. und 15. Jahrhunderts geschichtlich zu untersuchen. Diese aufzunehmenden und nicht einmal immer sichere versprechenden Arbeit überhob uns aber bald die Auffindung eines Codex aus dem 13. Jahrhundert, der nicht nur über die angelegteste Schönheit — und zwar ganz andere als man erwarten durfte — Manuskript, sondern auch ausserdem für die Textgeschichte höchst interessante Gesichtspunkte darbotet. Diese Hs. befindet sich in der Ambrosiana in Mailand und soll in der folgenden Darlegung wie auch in unserer Plantagenetsgabe mit dem Buchstaben E bezeichnet werden.

E. Zunächst geben wir eine kurze Beschreibung. Der cod. Ambrosianus J 107 lat. ist eine Pergamenths. in klein 4<sup>o</sup> von 74 Blättern. Der Schriftcharakter weist mit Bestimmtheit auf das 13. Jahrhundert, und diese Bestimmung ist auf unser Befragen unabhängig auch von anderen gegeben worden. Teller beziehungen scheint zunächst unmöglich: aber könnte man daraus, dass gewisse

<sup>1</sup> Als Resultat aus diesen Nachforschungen hat sich bereits ergeben, dass vor allem zwei romanische Handschriften bestehen sind, bei der Reconstruction des verlorenen Zerstörungscodex eine Rolle zu spielen: der cod. Angelicanus E. G. 10 membr. 2<sup>o</sup> aus. aus. XV (a), und in noch höherem Grade der Barberinianus IX. 1 aus. XIV membr. et vel. (a). Es ist ganz überwiegend, wie besonders durch die Lesungen unter Hand in dem letzteren Codex auch die sehr stark willkürlichen Corruptelen von J als überkommen und nicht erst in dem entstandenen beglaubigt werden. Aus der grossen Anzahl von Beispielen haben wir folgende heraus. T. 16. *hominem* B: *hominem* Ja | 91. *auris* B: *auris* Ja<sup>2</sup> (*auris* a<sup>2</sup>), *dentibus* b<sup>2</sup> (*dentibus* b<sup>2</sup>) | 115. *dominus* B: *dominus* J, *dominus* vel *dominus* a<sup>2</sup> (*dominus* a<sup>2</sup>) | 141. *ordine* B: *ordine* Ja<sup>2</sup> (*ordine* b<sup>2</sup>) | 186. *ferens* B: *ferens* J, *ferens* a b<sup>2</sup> (*ferens* b<sup>2</sup>) | 211. *pluviosum* mem B: *pluviosum* mem mem J, mem *pluviosum* mem a b | 212. *vires* B: *vires* J b<sup>2</sup> (*vires* b<sup>2</sup>). Bemerkenswert ist die obigen nicht erklärliche Bemerkung, dass dem Hs. überall die im J als Varianten übergebenen Corruptelen im Texte laien. E B ist v. 208 aber das Richtige, steht auch in J an Dritte, darüber aber I das und so kann a b<sup>2</sup>. 602 hier richtig (B), J aber, ab<sup>2</sup> hier. 608 da richtig (B), da I bei J, da b<sup>2</sup>.

Der cod. Vaticanus 140, welcher durch seine äussere Beschaffenheit — er gehört wohl noch dem 14. Jahrh. an — glänzende Erwähnung erweckt, hat diese nicht erfüllt, da er ausser den von nachfolgenden geschickten und corruptesten Hs. ist

Eigenheitsmerkmalen mit der Schreibweise des 12. Jahrhunderts, auf dieses von XIII schließen. Zu beachten ist, dass f. 63<sup>v</sup>–69<sup>v</sup> eines dantes aufweisen, wie er in deutschen Hss., z. B. auf einigen Blättern des venez oder Cameracii gefunden wird. Nicht im 13. Jahrhundert gehören f. 24–25 (Aulularia II 3, 13 – IV 1, 19), welche von XV ergänzt sind<sup>1</sup>. In derselben Zeit wurden auch die bekannten Verse des Valerius Sedigitus (quidam iunioris hie antiquioris aetas vocatur) auf dem linken Rande von f. 94<sup>v</sup> aus Gellius nachgetragen. Die Reihensfolge der acht Stücke ist: Amphitruo f. 1<sup>v</sup>; Aulularia 17<sup>v</sup>; Aulularia 26<sup>v</sup>; Captivi 45<sup>v</sup>; Curculio 57<sup>v</sup>; Casina 67<sup>v</sup>; Cistellaria 73<sup>v</sup>; Epollens 85<sup>v</sup>. Überdies hat f. 1<sup>v</sup> gar keine: die Hs. beginnt gleich mit In faciem venas . . . Sonst steht immer auf je zwei Seiten PLAVTI | AMPHITRUCO u. dgl. Die Gesamtüberschriften sind rotas personarum am Rande sind, weißt nicht der Raten voraufgestellt blieb, meist roth geschrieben, bis nur auf f. 2 – 5<sup>v</sup>; 26 – 27<sup>v</sup>; 45<sup>v</sup>–54<sup>v</sup>; 73<sup>v</sup>–74<sup>v</sup>. Die Initialen der einzelnen Scenen finden sich nur bis f. 8<sup>v</sup> eingetragen; weiterhin blieb fast ausnahmslos der vom Schreiber dafür gelassene Raum leer. F. 1<sup>v</sup> und 94<sup>v</sup>, die als converse Seiten der noch unangeordneten Hs. wohl sehr verbliebenen Schriftzüge aufweisen, sind von späterer Hand nachgetragen.

Au der fertigen Hs. ist sehr viel herangearbeitet worden. Der eigentliche, ohne Zweifel gleichzeitige Corrector (manus 2) verbesserte, wenn auch ziemlich spätlich, die Versuche der ersten Hand und trug so auch bis und da vergebene Verse nach. Ihm Änderungen sind für uns mit den Lesarten von m. 1 fast gleichwertig. Anders steht es mit manus 3, im 15. Jahrhundert, wo das regie Interesse für Plautus herrschte, machten sich verschiedene Correctores (wie ihnen da, da eine Scheidung der einzelnen Hände unmöglich, als m. 3 zusammen) über die Hs. und wählten ihre vorzuziehenden Lesungen durch kühne Einfügung der damals üblichen auf die Höhe der Zeit zu erheben. Ihre Thätigkeit ist am vorzüglichsten den Stücken Casina, Cistellaria und Epollens angewendet worden, und hier, wie aber auch in den übrigen, haben sie m. 1 bisweilen markant, sehr oft schwer erkennbar gemacht. Diese Hände ordneten übrigens nicht bloss bestimmte Lesarten, sondern veränderten auch bisweilen die zu ihrer Zeit nicht mehr recht klaren Abkürzungen und Buchstaben. So wird

<sup>1</sup> Sonst hat die Hs. keine Dehete erhalten, ausgenommen auf f. 63 (Curculio II 3 | 11), wo ein Stück Pergament herausgerissen ist.

der Abkürzung *q* (= *quod*) sehr häufig die *d* (*quid*) beigesetzt; die Buchstaben *a* und *z*, welche oft von *i* und *h* kaum zu unterscheiden sind, werden durch Striche und Punkte deutlich gemacht, u. dgl. m. Unter den Änderungen von XV findet sich auch ganz unverständlicherweise häufig und in der ganzen Hs. die für höhere orthographische Indizes. Der erste Schreiber hatte hier fast ausnahmslos *i* an die Stelle von *z* gesetzt. Man kann dies daraus erklären, dass ihm selbst gefälliger war als *z* *z*, vielleicht war aber das Fortkommen des langen *i* in der Vorlage schuld an der Verwirrung. Ist dies richtig verurtheilt, so werden wir auf das recht alte Hs. geführt.

Die Schicksale des Codex lassen sich nicht allzuweit verfolgen. Der frühere Besitzer steht auf f des Schmutztitels eingedruckt: 'Jo: Vincentii Pinelli', die Hs. gehörte also dem Genueser Johannes Vincentius Pinellus, welcher in Padua, wo er sich nach 1638 niedergelassen, eine reiche und weit berühmte Handschriftensammlung zusammengebracht<sup>1</sup>. Nach seinem im Jahre 1681 erfolgten Tode kam die durch Diebstahl und Unfälle auf dem Transporte beträchtlich dezimierte Bibliothek nach Neapel in die Hände der Pinellischen Erben. Auch dort blieb sie nicht unversehrt, die der Abendl. Manuskripte aufstrebende Federico Borromeo de für 2400 Goldtaka an sich brachte<sup>2</sup> und als einen Hauptbestandtheil seiner Sammlung der Bibliotheca Ambrosiana darreichte.

3. Bevor über die innere Beschaffenheit des Codex. Was von seiner Bedeutung für die Kritik abhängt, so ergibt sich gleich auf den ersten Blick, dass er zu J in erster Beziehung steht. Das beweisen nicht nur denselben Lücken, denselben Verstärkungen einzelner Worte und Vertheile, sondern auch eine große Anzahl guter und schlechter Lesarten, die oft bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten übereinstimmen. Es bilden also Epistola V. 65 ff. die Worte *quo in hoc — sapit ego nunc;*

<sup>1</sup> Vgl. J. Haas in der Festschrift zu 'Italia fragmenta antiquissima seu pictoria, Item Scripta vetera ad Olympum, Mediolani 1812' p. VI: 'de Vincentio Pinello bibliotheca'.

<sup>2</sup> Genauer darüber s. bei Pietro Paolo Foschi 'de origine et ratione bibliothecae Ambrosianae Mediolani, Mediolani 1673' p. 24 ff. Näheres über das Erwerb einzelner Hs. was etwa der des Pinellus, haben wir auch in der Pinellischen Geschichte 'Vita Joannis Vincentii Pinelli, patris Genuesis, Augustae Vindobonensis 1685' verschiedentlich gesagt.

absende V. 366 E. *hanc apudfian* — an; es fehler ferner V. 416—419 und 720, sowie aus anderen Stücken *Annalis* 641 E. und *Gestaltaria* IV 2, 82. Epitome 393 liest E das Verbum *conspici* solo gegen an derselben kleinen Stelle wie J, ebenso auch in V. 394 Gliese, nur dass das hier mit B dem Epitome gegeben wird, während es J dem Apocryphum beilegt. Von weiterer Uebereinstimmung begnügen wir uns eine Anzahl besonderer Stellen nebeneinander aufzuführen, und zwar aus dem Epitome, da aus es den andern Stücken augenblicklich kein so vollständiger Apparat zu Gebote steht.

	E	J	B
V. 8	<i>apudfian</i>		<i>apudfian</i>
18	<i>hancfian</i>		<i>hancfian</i>
48	<i>aut</i>		<i>aut</i>
81	<i>an</i>	<i>an</i>	<i>an</i>
117	<i>hancfian</i>		<i>hancfian</i>
124	<i>procurat</i>		<i>procurat</i>
144	<i>solu</i>		<i>solu</i>
188	<i>hancfian</i>		<i>hancfian</i>
	<i>conspici</i>		<i>conspici</i>
249	<i>hancfian</i>		<i>hancfian</i>
276	<i>aut</i>		<i>aut</i>
313	<i>an</i>		<i>an</i>
317	<i>aut</i>		<i>aut</i>
326	<i>quod</i>		<i>quod</i>
375	<i>plano</i> ( <i>plano</i> E)		<i>plano</i>
399	<i>an</i>		<i>an</i>
512	<i>an</i>		<i>an</i>
714	<i>adferat</i>		<i>adferat</i>

Diese und viele ähnliche Beispiele könnten leicht zu dem Glansen führen, dass E, der beträchtlich jüngere Codex, nichts sei als eine Copie von J. Diese Annahme fällt aber sofort in sich zusammen durch die überraschende Thatsache, dass E eine Menge nicht minder auffälliger Uebereinstimmungen mit B darstellt. Wir geben im folgenden eine Reihe von Beispielen, deren Zahl sich ohne Mühe um ein Bedeutendes vermehren lässt.

	E	B	J
V. 10	<i>hanc</i>		<i>hanc</i>
16	<i>quod</i>		<i>quod</i>
122	<i>extruder</i>		<i>extruder</i>
207	<i>ad factum</i>		<i>ad factum</i>

	E B	J
V. 219	quora	eran
435	deceat agere decaat	agere decaet
555	ordene mlla	mllt ordene
580	das duc te (dñ dñas te E)	digitas te
605	Elle aperat	ille aperat
631	numera numera	numera
656	notat et thebe	notat et thebe
703	diden	de dñ
799	tas dñstippaci	tas dñstippaci dñd

Daneben eben mit Spaltenstellen dergestaltig Verhältnisse weisen auch die übrigen Stücke auf. Wie haben wir uns nun diese seltsame Überlieferung zu erklären? Das E aus B corrigiert ist, ist unmöglich; unwahrscheinlich nämlich schon an sich, da ein Corrector doch vor allem an dem Zusammenhang schreiben die ausgelassenen Verse nachgetragen, sowie auch manche offensbare Verwischung (wie z. B. die Dittographien) sicherlich nicht berücksichtigt haben würde. Absolut bewiesen aber wird jene Annahme dadurch, dass E Lesarten hat<sup>1</sup>, welche zwar in B (und nur in ihm) vorhanden waren, jetzt aber, da sie von n. 2, dem gleichzeitigen Corrector, gänzlich gemacht und durch andere ersetzt sind, nur mit großer Mühe und unter sorgfältiger Berücksichtigung geringfügiger Reste und des Spätius errät werden können. Wenn aber, wie bewiesen, E diese Lesarten nicht aus B hat, so repräsentiert er eine Überlieferung, die zwar im allgemeinen der Classe des J angehört, im Einzelnen aber eine Reihe ursprünglicher Schreibungen bewahrt hat, denen gegenüber J sich mehrfach als verwischt oder ersetzt. Für dieses Verhältniss spricht namentlich auch eine Anzahl von Beispielen, in denen E geradezu die Zwischenstufe bildet zwischen der älteren Überlieferung des B und der getriebenen des J. So hat z. B. Epilocus 147 B richtig *soni ergo nostro*, E mit einer unbedeutenden Corruption *soni ergo nostro*; J hingegen mit fortwährender Entstellung *soni ergo nostro i*,<sup>2</sup> V. 43 B *gaspropit Thep. solis*, E *gaspropit te solis*, J *gaspropit Thep. de solis*. V. 55 B *compot*, E mit leichter Verderbniss *compot*, J *compotit*<sup>3</sup>. Admaria 41 B in *prole*

<sup>1</sup> Beispiele dieser Art siehe unter No. 5.

<sup>2</sup> In beiden Fällen schritt so der jüngere Hss. die Verderbniss noch weiter fort. V. 147 haben FE *soni ergo nostro sed*, wie auch in E die A. Hs. corrigiert hat. V. 55 ist in F die Frequenzvertheilung in Folge der Corruption *compotit* geändert.

namus, E proße namus, J Zug für Zug entsprechend geschrieben. Folio 878 B *ueneren*, E *ue oreren*, J *ueneren*. Carcullo I 1, 58 *uiftem amiti* B, *uiftem amiti* E, *uiftem amam* J. In denselben Stück finden sich noch mehrere Beispiele, die jetzt übergangen werden können.

Mittels wurden also ganze Reife von Schreibungen in J als einfache Katschungen bei Seite geschoben und sind nicht weiter zu besprechen.

4. Die Controlle, die wir in E für J gewonnen haben, ist eine weit zuverlässigere, als sie uns selbst durch die besten der jüngeren Handschriften geboten werden konnte. Denn diese letzteren sind im Allgemeinen so eng mit J verknüpft, dass der Annahme nichts im Wege steht, der leiderseitige Stammbaum sei ein und derselbe gewesen. Daraus folgt, dass durch die Vergleichung beider Klassen nichts als Versuchen der einfachsten Art hätte constatirt werden können. E hingegen greift aus einer ganz andern Quelle her zu: er ist mit der J-Klasse ein selbständiger Ableitungs- oder gemeinsamer Quelle unterworfen, ist also eine Controlle für die ganze Gruppe, deren Repräsentanten J und die jüngeren Handschriften bilden.

Aber nicht bloss in dieser früheren Periode der Textüberlieferung wird durch E Licht verbreitet: die Hs. erhält auch die späteren Stellen, indem sie ein Verhältniss anknüpft, das bisher nicht richtig aufgefasst werden konnte. So sehr nämlich im Allgemeinen die jüngere Hs. mit J übereinstimmt, so finden sich doch in *Rece* bis und da Lesarten, die in überraschender Weise mit B zusammen gehen, wie namentlich in der *ultima principis*. Vgl. z. B. Epistola 7. 545, wo B *ordens* mit J (und das ist das Richtige), J *uider* haben. Klamm 558 B *con* stehen, J *uon* *con*; 574 B *uoluit*, J *uoluit*; 588 *Stappell* *ex* *appellat* und *Zeppellat*, J *appellat* u. s. w. Selbster war man genöthigt, zur Erklärung dieser Totsache den Zufall oder den Einfluss eines Correctors zu Hilfe zu nehmen. Da aber hier wie in den meisten herabgehörigen Fällen auch E diese Lesarten hat, da ferner in Z sowohl wie in andern Handschriften sich noch andere Uebereinstimmungen mit besonders Eigentümlichkeiten von E finden, so liegt die Vermuthung nahe, dass in unserer Hs. der jüngeren Klasse ein Codex von der Art des E bald geformt, bald geformter Einfluss ausgeübt habe. Denn dürfte, dass irgend einer der jüngeren cod. direct oder indirect



aus ihm selbst hervorgehen sei, sieht es, soweit wir die Sachlage übersehen, zu jedem Anlaß.

Wie E zur Kontrolle von J dient, so dient umgekehrt J zur Kontrolle von E, da wie bemerkt auch E seine unberechtigten Eigentümlichkeiten hat. Ein paar Beispiele genügen dafür. V. 61 liest *remouet* es und V. 353 *oude*, V. 691 steht *agillunne*, während J das Richtige liest. Aber die Zahl dieser Fälle ist doch nur eine geringe im Verhältnis zu der Masse derjenigen, in denen sich J als Irrtum erweist. Am besondern waren es aus dem Zufall, wenn wir alle Lesarten von J, denen das gleichstehende Zeugnis von EE gegenübersteht, in Bezug auf Bogen als Corruptionen solcher Art zu auch sein mögen verwerfen dürfen: allein eine nähere Betrachtung lässt diese Annahme als verfehlt erscheinen.

Es findet sich nämlich in J eine Reihe von Lesarten, die ohne Zweifel das Richtige liest, während EE oder auch EED verfehlen. Wir können hier nur eine kleine Anzahl von Beispielen dafür mittheilen, zu denen uns ein genügender Apparat bei der Hand ist: eine genauere Prüfung wird sicherlich noch weit mehr aus Licht setzen. Vor allem wichtig ist Epithem 629, wo dem *argule* in J ein *arguende* in E und *arguende* in E (beides bedeutet *arguende*) gegenübersteht: dass wir *argule* in *argule* zu setzen haben und dieses das Richtige ist, ergibt sich aus A, der eben dieses *UNGULO* liest. Es ist schwer zu begreifen, aus welchem Grunde ein Corrector hätte zu *arguende* herabzuredern sollen. Ähnlich verhält es sich mit Amphitruo 578, wo D das Richtige *thouet* vor *remouet*, fast ebenso J als erste Lesart

haben *reue remouet*, E dagegen *thouet* vor *remouet* <sup>21</sup> *reue* und E *thouet* vor *remouet* *reue* *reue* haben. Hier wird J durch D vor dem Verdachte absichtlicher Änderung geschützt. Sind wir nun nicht auch berechtigt, in Fällen wo die Kontrolle von D oder A fällt, über J ähnlich zu urtheilen? So liest er z. B. in Epithem V. 12 *quid* *ipiter*, worin ohne Zweifel wenigstens eine Spur des richtigen steckt, während E von erster Hand und E richtig lesen; so ferus *Anticaris* II 1, 11 J allein das richtige, aber in EED fehlende *ue*; ebenso lesen denselben Hm. Amphitruo 572 das ursprüngliche von uns: *uult* es J. Ähnlich hat Amphitruo 1038 nur J *lure* bemerkt und *Anticaris* 98 denselbe *si* ist, wo E *si*, D E *si*. Alle diese so evidenten Bemerkungen soll ein mittelalterlicher Emendator gemacht haben? Etwas gar davor, dem eine Menge der ältesten Verfehlungen verdankt werden?

Unter den eben angeführten Beispielen verdient besonders

Amphitruo 878 Beachtung, insofern hier in J neben der guten Lesart zugleich auch die schlechte, durch B E vertretene vorhanden ist. Das Zeugnis jener Hs lautet nämlich vollständig so: *throna vero alter uxorem gloriā summatant, nullus est alter uxorem gloriā, qui dicitur die vorgerückte alter als Variante ersetzt, später hinzugekommen*. Wie hier in J, so finden wir anderwärts auch in E doppelte Schreibungen, wie Epitheta 184 im Texte *dicam*, am Rande aber *et dicam*; und letzteres Bart B. Curculio I 2, 7 stimmt die ursprüngliche, dem Text angehörige Überlieferung mit B überein, während die eingeschlossene Variante der Lesart von J entspricht: E hat nämlich *atq[ue] tollam tollam*, wozu dann gleich *tollam* (B) und *ptollam* gleich *ptollam* (J) ist. Anderwärts gehen JE in dieser Hinsicht völlig zusammen, indem sie beide denselben Doppell各arten haben, wie z. B. Curculio I 2, 24, wo B *dominus + comes*, E J *dominus et comes* *dominus* d. h. *dominus* und als Variante *comes*. Die einfachste Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten scheint durch die Annahme gegeben zu werden, dass stets beide Lesarten in der Quelle von E J vorhanden waren<sup>1</sup>, dass aber von den Abschreibern dieser cod. eine ganz verschiedene Bestabsichtigung erlitten. Diese machten nämlich entweder beide genau copiren und Lesart neben Variante abschreiben, oder es nahm der eine beides, der andere bloß das eine von beiden auf, oder aber jeder bestabsichtigte nur je das Lesart, indem er die andere vernachlässigte. Das so dargestellte Verhalten macht nun auch Barts die oben behauptete Thatsache begreiflich, dass sowohl J und nur J das Richtige bewahrt hat. Zufällig haben eben der Schreiber dieses Codex die gute Lesart bewahrt, während in den anderen Hss. ebenso zufällig das Richtige bei Seite gelassen und dafür das Falsche fortgepflanzt wurde. Doch

<sup>1</sup> Nicht selten weisen die Doppell各arten allerdings auch weiter zurück, nämlich bis zur gemeinsamen Quelle von B E J. Vergl. Epitheta V. 55 B *seruaria* im Texte, *seruaria* am Rande, E *seruaria* *et seruaria*, J *seruaria* *et seruaria* V. 107- B J *bono* *et probo*, E *bono* *et probo*. V. 272, B *hunc* im Texte, *et hunc* am Rande, E J *hunc* im Texte. Auch V. 109 dürfte hierher gehören. B hat *placueram* und am Rande *et placueram*, E *placueram* und das Zeichen *et* ohne die Variante, in J ist dagegen keine Spur erhalten. — Vielleicht ist sogar die Gesamtheit der in den verschiedenen Hss. verschiedenen benutzten Varianten auf den Archetypus von BDEJ zurückzuführen. Einen stichfesten Grund dagegen wissen wir wenigstens nicht vorzubringen, während andererseits die doppelte und besonders doch so gleiche Entstehung von Lesarten ihr vordringend ist.

ist die Zahl solcher Fälle natürlich nur eine geringe; in der Regel haben wir wo J schwächt, eine Verschiebung zu constatiren.

6. Die vierte Textengruppe, welche neben B E J wenigstens in den ersten drei Stücken und einem Theile der Capitel in Betracht kommt, der cod. Ursulanus (U), wurde bisher nur oberflächlich betrachtet. Es ist nun hier der Ort, seine Sonderstellung zu E und damit zu den andern Hss. zu beschreiben. Im Allgemeinen darf als ausgemacht gelten, dass D nicht zu der Klasse gehört, die J E repräsentiren. Dies beweist das Nichtvorhandensein der für diese Klasse so charakteristischen Lücke nach *Antaria* 141 (vgl. *Antaria* Flautus p. 75), beweisen ausserdem noch eine ganze Reihe von einzelnen Lesarten, in denen D zusammen mit E von E J abweicht. So haben *Antaria* I 1, 21 beide *sed* (B E) über *schließen* die nämliche Stelle des *secus* *sequitur*, ebenso in demselben Stücke I 1, 67 beide über *normis* die Erklärung *pro* *nom*. Man vergleiche ferner *Antaria* IV 9, 14: B D *defraudat*, J E *frudent*; ebenso 18: B D *meo* *domus* *et* *male*, J E *meo* *modo* *et* *domus*; und dergleichen mehr. Aber es fehlt auf der andern Seite auch nicht an Beispielen, wo D mit E J stimmt und B gegenübersteht. So *Antaria* I 1, 18 B *me* *quo*, D E J *quo* *me* *nam*; 16 B *abunde* *et* *meo* *et* *meo* *et* *et*, D E J *abunde* *et* *meo* *et* *meo* *et* *et* *et* *et*; IV 4, 18 B *abstulit*, D E J *abstulit*. Dazu kommt schließlich noch eine Kategorie von Fällen, in denen D von allen andern abweicht. Das sind allerdings meist offensbare Verdrüßlichkeiten, wie wenn *psal.* 18 D *et* *secus* hat für *et* *secus* oder 27 *et* *et* für *et* *et*. Ferner vergleiche man *psal.* 38 B E J *et* *et*, D *et*; I 2, 1 B E J *opredat*, D *opredat*; IV 4, 12 B E J *aliquis*, D *aliquis*; IV 2, 7 B E J *aliquis* *et* *et*, D *et*; 12 B E J *et*, D *et*; 9, 1 B E J *et*, D *et*. Interessant ist *Antaria* 95. Hier hat D *quo* *me*, A. b. *et* *et* ist *Glossa* *et* *quo*. B hat *quo* *me* *et* *et* und E J bloß das richtige *quo* *me*. Hier wird durch D gewissermaßen die Geschichte dieses *Glossa* klar gelegt. Aber gerade diese Stelle beweist, was ich ja schon aus den obigen Belegen ergibt, dass D den Hss. D wie E J gegenüber eine selbständige Stelle beizumessen, dass es nämlich unabhängig auf dieselbe Quelle zurückgeht, aus welcher einerseits B, andererseits der Stammvater von E J geflossen sind.

Da Hs. E gewahrt uns, wie § 3 nachgewiesen, in höchst unzuverlässiger Weise die Möglichkeit zu beurtheilen, ob J, wenn er von B abweicht, Corruptel oder eine Verbesserung darbietet. Und

ebenso wird, was gleichfalls schon belegt ist, E selbst durch J vertreten. Dennoch fällt bei Überbestimmung von EJ der Schwerpunkt B gegenüber schwer ins Gewicht, und es gibt noch weit mehr Lesarten, als Anderte Plinius p. 76 E. aus J eingeführt wurden, wo das Richtige nicht in dieser Hier-Klasse erhalten ist. So stehen z. B. Caracalla I 3, 16 die Worte *seque* nur in EJ, während sie in B fehlen; sie sind aber daraus handschriftlich nicht weniger schwer herzustellen. Wo stehen B E dem Zeugnis von J oder EJ dem von K gegenüberstehen, da ist im Allgemeinen der Verdacht gerechtfertigt und erweitert sich auch bei spezieller Nachprüfung fast immer als Tatsache, dass das stehende Zeugnis einen jüngeren Zustand der Überlieferung darstellt.

Abhängig mussten wir hinsichtlich des J im 1. § 116 und da eine Ausnahme, nämlich mehrfache Bemerkung des Kollas, angestrichen und haben sie zu erklären gesucht, es ist selbstverständlich und ein Beweis der Richtigkeit unserer Deductionen, dass dasselbe Verhältnis auch für E gilt. Wir werden es also nicht für Zufall halten, wenn E allein richtig Caracalla I 2, 37; 3, 38 em (BJ *em*), Epistola V. 683 *prosum* (BJ *prosum*), 207 *proptere* (BJ *proptere*), 94 *disposit* (BJ *disposit*), Caracalla I 3, 55 *maiores* (BJ *maiores*) hat. Doch gerade für die Durchführung dieses Gesichtspunktes, d. h. die genaue Anählung ganz allein stehender, vorzüglicher Lesarten von E ist nun freilich ein sorgfältiges Durcharbeiten sämtlicher nicht Stücke erforderlich, was wir aus dem eben oft angegebenen Grunde auf andere Gelegenheit verschieben müssen. Es ist durchaus möglich und auch den gegebenen Ausmachungsstrichen sogar wahrscheinlich, dass die Zahl der hierhergehörigen Belege eine ganz erhebliche sein wird.

Ein weiterer Satzung von E ist schließlich noch hervorzuheben. Das Götze dieser Ha. besteht, wie das weitere angeführt wurde, vor allem darauf, dass sie als bester Vertreter ihrer Klasse eine Menge Überbestimmungen mit B erhalten hat, die in den übrigen Gliedern derselben bereits vermischt sind. Nun ist aber B bekanntlich von Anfang an bis in den Mittel hinein von zweiter Hand durchkorrigiert, und dieser Corrector hat die Lesarten des ersten Schreibers ab so gründlich revidiert und durch neue ersetzt, dass das Ursprüngliche selbst nur mit Mühe, keineswegs ohne andere Hilfe gar nicht wieder erkannt werden kann. Es kommt uns aber darauf an, die Lesarten erster Hand vollständig zu machen, weil die zweite, welche ja oft besseres einschließt, Maxwell auch das gute und echte anfügte. Hier tritt nun E ein, indem er lehrt, was einstmal stand. Nicht selten kritisiert ja freilich schon die andere Hs. denselben Text, aber aber zeigt E, da ja kein anderer bekannter Codex so eng mit dem Text zusammengeht. Beginnen wir mit einem Beispiele, das für den Text weiter keine neuen erhellt, aber doch das Geringe deutlich macht. V. 201 wird, wie nur oberflächlich verglichen, als Variante von B *epidic* (*em*) notizen. Kolliert er nun, dass E *epidic*um hat, so wird er nicht mehr zweifeln, was von der Änderung stammt: und

die gemessene Zeichen angeb schon vor der Kenntnis von E die Lesart ausdrücklich von erster Hand. Für die Textgestaltung nicht gleichzeitig ist aber V, 48. Hier hat B auch zum Basar etwas spez., welches unser Apparat angibt "cum ex cum", wiewol dies nicht schon bei der Colation zuerst wurde, so würde E so jetzt lauten, so fast allein von Bas. das richtige cum. Hier und in andern Fällen war durch sorgfältigen Vergleichung des Textes schon die Constataion des Textbestandes abgeschlossen worden, sodann erstgibt E erst jetzt die sichere Urtheil. V, 476 steht im lateinischen Commentar "Amicus fructu B, sed fr B' in ra." Dass B' auch hatte, macht E, der so laut, fast absolut sicher. V, 620 wird angemerkt "sed B, sed ed in ra. B'". E hat jetzt, dass die Lesart erster Hand so war. Eine Menge ähnlicher Fälle liess ich schon aus dem Epiphani beibringen: sehr viele werden natürlich die übrigen Stücke abwerfen. Doch das gebiet mehr in den Apparat der einzelnen Comcedien<sup>1</sup>, das hier Beigebachte beweist schon, dass es einer erschöpfenden Auswertung der ersten acht Stücke in B der Ambrosiana E ausreicht ist.

Durch obige Darlegung glauben wir zur Genüge die Stellung gestiftet zu haben, welche der Handschrift E zukommt als dem besten Vertreter desjenigen Zweiges der Überlieferung, die von heute nur durch J und die mit ihm eng verwandten jüngeren Codices bekannt war. Natürlich macht sich eine Merkwürdigkeit bei demjenigen Stücke geltend, in denen D nicht vorhanden ist, also in der zweiten Hälfte der Captivi, in Caena, Cestibaria, Caraculo und Epiphani; aber auch für die andere ist er durchaus nicht wertlos. Wir verfügen nämlich jetzt für diese Comcedien über drei selbständige Quellen, von denen jede durch die beiden andere controlirt wird. Wo B mit EJ gegen D überstimmt, wird das Zeugnis des Urtextes in der Regel hinlänglich; dasselbe gilt von EJ, wenn D mit B zusammen geht, so gilt aber auch von B, wenn B und EJ harmoniren. Wir dürfen also getrost aussprechen, dass die zugehörigen Hs. für die ersten acht Stücke dieselbe Autorität besitzt, wie CD für die zwölf letzten, also nur dem Textus nachsteht, der als solcher so nach Gewissen als der wichtigste Vertreter der durch BCDEJ gemeinschaftlich festgestellten Recension zu gelten haben wird.

Pavia, September 1878.

Georg Botta, Gustav Lehrs.

<sup>1</sup> Dass Nichträge, sowie überhaupt eine selbständige Colation des Epiphani in E und die Vorrede zu dem in Vorbereitung befindlichen Caraculo beibringen.

## Ueber den Sophisten Polyzemus.

Noch niemals meines Wissens in vollständiger Weise zusammen-  
gestellt und kritisch untersucht sind die Nachrichten, welche sich  
über den Sophisten Polyzemus bei den Alten finden. Der beschränkte  
Uebersicht halber erlaube ich einzelne Stellen voranzu, welche  
hieselbst in Frage kommen können.

1) Alexander Aphrodis. in Arist. metaph. I 9. 990, 416  
(p. 42, 28—29 Bonitz, 166 v. 32—33 Brundis, Müller, fragm. hist.  
Graec. II 200, 24): λέγει δὲ Πωλύζηνος ὅτι καὶ κατὰ Πλάτωνα Πλά-  
τωνα οὐκ ἀποστήκει τὸν κατὰ Πλάτωνα ἀσέβητος λέγοντα ὅτι οὐκ  
πιστεύει π καὶ πιστεύειν τὴν ἰδέαν καὶ καὶ ἀναισθητοῦτος ὁ ἀσέβη-  
τος δὲν, διὰ τοῦτο λέγει Πωλύζηνος ὅτι καὶ κατὰ Πλάτωνα οὐκ  
ἀσέβητος ὁ ἀναισθητοῦτος, ὁ δὲν ἰδέαν, οὐκ πιστεύει ἰδέαν, οὐκ ὁ  
καὶ ἀσέβητος<sup>1</sup>. λέγουσι δὲ οὐκ ἀναισθητοῦτος τὸν καὶ  
κατὰ Πλάτωνα τὴν ἰδέαν.

2) Diogen. Laert. II 76: Πλάτωνα οὐκ καὶ ἀποστήκει  
ἀσέβητος καὶ αἰδέοι (zu Ἀφροδισίου) καὶ Πωλύζηνος γενναῖος π  
καὶ ἀναισθητοῦτος, ὅτι οὐκ ἀσέβητος, οὐκ ἀναισθητοῦτος, οὐκ  
ἀσέβητος, ὅτι οὐκ ἀσέβητος, οὐκ ἀναισθητοῦτος, οὐκ ἀσέβητος,  
Τι οὐκ, ὅτι, ἀσέβητος, ὅτι οὐκ ἀσέβητος, ὅτι οὐκ ἀσέβητος,  
ἀσέβητος.

3) Platon. epist. II (zu den Demagogen) 316 v: καὶ οὐκ  
λέγει δὲ οὐκ ὅτι π καὶ Πωλύζηνος<sup>2</sup> καὶ Πλάτωνα καὶ οὐκ

<sup>1</sup> Brundis c. — Zu Bonitz (und Müller) nach der Uebersetzung  
des Sapphira, über deren Werth vgl. Bonitz prelog. zu Alexander  
Aphrodis. comment. in Arist. metaph. Aristoteli pp. VII.

<sup>2</sup> Das οὐκ ὁ καὶ οὐκ ἀσέβητος τὸν καὶ ἀσέβητος, nachher nicht.

<sup>3</sup> nach Laert. philosophus v. Graec. prelog. pp. 121, 4 ver-  
setzt aus Epimenides.



Marc. I. 378 u. fm. (Rome, Arist. pseudop. pg. 381; cf. eundem var. lat. pg. 333) als unmittelbarer Schüler des Aristoteles und Freund des Theophrast war, den Polybios einen Sophisten nennt und ihm ein Argument zur Bestreitung der platonischen Ideenlehre beilegt, so ergibt sich Nemo, dass Polybios nicht vor Platon und nicht lange nach Aristoteles gelebt haben kann. Ziehen wir nun weiter in Betracht, dass das eigentliche, philosophierende Sophistengeschlecht bereits zur Zeit des Aristoteles der Vergangenheit angehört, ja schon in den spätern Schriften Platons vom Verfall der philosophischen Bestrebungen berichtet<sup>1</sup>, so werden wir nicht fehlgreifen, wenn wir den Sophisten Polybios etwa mit Platon gleichzeitig setzen. Freilich bliebe bei diesem Schluss wegen der Unklarheit des Namens eines Sophisten der terminus ad quem noch ziemlich unklar. Allein auf dieselbe Zeit führt — vorausgesetzt dass diese und die folgenden Stellen auf den Sophisten Polybios zu beziehen sind, worüber sogleich — auch Diog. II 74, wo Polybios als Zeitgenosse Aristipps erscheint; ebenso Plato ep. XIII, wo er mit Bryson, der ein Schüler des Sokrates war, verhandelt enthält, nämlich ep. II, worin er zur Zeit des jüngern Demagros — eine auch durch Plotarch epiphth. Demogr. m. 2 bestätigte Angabe — und des Platon lebte. Dann mag auch Bemerkung der Inhalt der einzelnen Ansichten bei Demagros und Plotarch eines historischen Gesühls wie, so erscheint es doch als denkbar, dass in ihnen die Chronologie völlig verkehrt und dem Ideenreize eines Nemo völlig fremde Auszeichnungen zur Geltung gebracht seien, namentlich wenn er so wenig Bedeutung hatte und daher auch so wenig Anlass zu Erklärungen bot, wie der Sophist Polybios. Ebenso werden wir mit Helm Gesch. Hell. im Alterth. II 335 den Untersuchungen Eudemos (Comment. m. de Platone quae feruntur apud alia. Traj. ad Rh. 1856) insofern beistimmen, als wir die richtig anerkennen, aber in ihnen Hypothese eine gute alte Zeit stammenden und speziell in Sicilischen Angelegenheiten gut informierten neuplatonischen Briefe zwar nicht für die Erkenntnis der Platon und Aristoteles Platon, wohl aber für die der erwähnten historischen Ereignisse und Verhältnisse in ihren Hypothesen als blühende Quelle betrachten.

Die Richtigkeit dieser Annahmen vorausgesetzt, können wir denselben Quellen, so scheint es, die weitere Notiz entnehmen, dass

<sup>1</sup> vgl. Zeller Platon d. Griechen 4. Aufl. I 364.



der Sophist Polyklos sich wie so viele andere Philosophen, Platon, Aristipp, Alkimos, Eudemos u. s. w. wenigstens scheinlich zu Syrakus am Hofe des jüngern Dionysios aufgehalten habe. Nach Platon op. II 315 c hatte er dem Dionysios thätliche Nachrichten hinterbracht, und zwar, wie sich aus dem ganzen Zusammenhange ergibt, auch wenn nicht dem *ἰσχυρὸς* nicht Polyklos zu verstehen sein sollte, in Betreff tadelnder Anmerkungen, die im Freundeskreise des in Griechenland weilenden Platon über den Tyrannen gemacht waren. Nach 314 c—d genoss er mit noch mehreren Gesinnungsgenossen gerade keine besondere Gunst am Syrakusanischen Hofe, wo er sich dann durch seinen reichtheliebenden Charakter zu einer wenig angiehungswürdigen, dem Tyrannen durchaus unangenehmen Natur gemacht habe. Ganz hiernach im Einklange steht die Anekdote, welche uns Pinterich von ihm erzählt. Der Delisker Polyklos, so berichtet er, eher von den vielen Sophisten, die Dionysios sich hielt, nicht als ob er als Bewundert hätte, sondern um von ihnen bewundert zu werden, wählte diesem das Irrthum überführen. Allein Dionysios bedachte Ihn, die Worte Ihn gegenüber nur zu sparen, der ja durch die That bewies, dass er im Rechte sei; oder warum denn meinst er das Selbe verstanden habe und jenseit Ihn diese?

Indem finden wir schon zur Zeit des ältern Dionysios am Hofe zu Syrakus einen Polyklos. Derselbe, Schwager des Hieronkrates (Diod. XIII 94), hatte die Schwester des ältern Dionysios, Theia, zur Frau (Diod. XIII 94. Plut. Dio. 21). Im Jahre 390 hatte er dem Tyrannen, dem er schon früher bei einem Aufstande der Syrakusaner den Rath gegeben hatte, auf dem schnellsten Wege zu entfliehen, als Rath, den dieser aber nicht befolgte (Diod. XIV 8), Hülfe gegen die Karthager aus dem Peloponnes und aus Italien herbeigekallt (Diod. XIV 63). Nach dem Jahre 387, in welchem wir ihn noch einmal finden, wie er den Lakonischenern bei Akysos mit 120 Schiffen zu Hülfe kommt (Xen. Hell. V 1, 25), sei er bei Dionys I. in Tugade und musste heimlich aus Sicilien entfliehen (Plut. Dio 21). Es erhebt sich daher die Frage, ob wir den Polyklos, welcher in den platonischen Briefen und in Pinterichs Apogryph. am Hofe Dionysios' II. erscheint, nicht mit diesem Polyklos zu identificiren haben, und in der That haben Papageomacher im Eigennamenstheilen und der Verfasser des Index zu Dübners Pinterich diesen Weg eingeschlagen, während Helm (Herm. Bd. II 173), wenn auch diese Angabe seiner Gründe, die entgegenstehende Ansicht vertritt.

Wie entsteht die Stelle bei Plutarch *apophth. Dionys.* VII. 2. scheint, so wird der hier erwähnte Polykrates von Samos i. d. That eine Person, und er tritt sogar in einem solchen Zusammenhang auf, dass die gerade vorher gezeichnete Beschreibung wenigstens auf ihn anzuwenden ist. Dass aber der Staatsmann Polykrates sich mit philosophischen Untersuchungen in der Weise beschäftigt habe, dass man ihm jenen Beinamen hätte geben können, davon manchem liegt bei dem gewöhnlichen Schweigen aller mit Bestimmtheit über ihn handelnden Quellen gar kein Grund vor, wie es denn auch aller unsern Wahrscheinlichkeit entbehrt. Nicht minder passt die ganze Art und Weise, in der das Verhältniss zwischen dem jüngern Dionysios und dem Sophisten Polykrates in Plutarch *Apophth.* auftritt, sehr wenig auf einen vornehmen, dem Herrscher nahe verwandten Mann, wozu dieser auch innerlich einmal vorbereitet gewesen sein. Etwas näher möchte folgender Grund sein. Alles was uns bei Diodor, bei Xenophon und bei Plutarch im Leben des Dion über den Staatsmann Polykrates berichtet wird, fällt in die Zeit Dionysios' I., und zwar, soweit die Ereignisse datirbar sind, in die erste Hälfte der Zeit seiner Regierung. Lässt sich nun auch auf diesen Umstand vorläufig nur ein argumentum ex silentio bauen, so erhält der so häufige Beweis eines positiven Sach durch die Enthaltung Plutarch von dem Schicksale der Götter des Polykrates. Derselbe berichtet uns nämlich von dieser (Die II), was sie, vom ältern Dionysios befragt, warum sie ihm die Flucht ihres Mannes, um die sie doch mitgethan, nicht zugelegt habe, klug und furchtlos geantwortet und dadurch die Bewunderung des Herrschers erregt habe, wie sie dann bei so strengen Tode häufigste Klagen bei ihren Mitbürgern gewesen und unter allgemeinem Zulauf bestattet worden sei. Wäre nun Polykrates, sei es unter dem ältern oder unter dem jüngern Dionysios, nach Syrakus zurückgekehrt und wieder in Gnadens aufgenommen, so wäre dieser Umstand sowohl an sich, als auch wegen des Lichtes, das von ihm aus auf die ihm anhängende Götter zurückfällt, von einer solchen Bedeutung, dass Plutarch ihn bei dieser Gelegenheit unmöglich hätte mit Stillschweigen übergangen können. Somit erscheint es als höchste Wahrscheinlichkeit, je als Gewissheit, dass der Staatsmann Polykrates die Regierung des jüngern Dionysios entweder gar nicht erlebt habe oder doch während desselben im Auslande gestorben sei. Dass aber selbst wie der Aufenthalt eines Sophisten Polykrates in Syrakus entweder völlig in das Reich der Fabel versinken, wenn wir auch

den oben über die Natur der betreffenden Quellen Bemerkten keinen Grund haben, oder aber wir müssen annehmen, dass auch am Hofe des jüngeren Dionysius ein Polyanos sich aufhielt, und zwar der von dem Staatsmann verschiedene Sophist. Dann auch der im zweiten und dreizehnten platonischen Briefe erwähnte Polyanos giebt sich in einem solchen Lichte, dass wir durchaus nicht an den Staatsmann Polyanos denken können. Das verleiht nicht nur die Chronologie, von der oben gesprochen wurde, sondern auch die ganze Schilderung seiner Stellung und seines Charakters, welche latter aber nur zusammen mit der in Platon's Apophth. von dem Dialektiker Polyanos gegebenen im ganzen wie im einzelnen (z. B. der Hochschätzung) übereinstimmt.

Ist das bei Atheniens XI 6 erhaltene Citat aus Timaeus auf unsern Polyanos zu beziehen, was zwar nicht als notwendig zu erweisen, aber doch auch nicht unabweislich ist — wenigstens stehen chronologische Bedenken nicht im Wege, wie es beim alten Polyanos der Fall sein würde —, so hat sich der Sophist Polyanos später — vermutlich zur Zeit von Dionysios' II. Sturz — von Syrakus nach Tauromenium begeben. Von Tauromenium aus wurde nämlich, wie es dort heisst, Polyanos mit einer Gesandtschaft zu einem gewissen Nikodemus geschickt, von dem er verschiedene Geschenke zurückbrachte. Unter diesem Nikodemus kann, wie schon Müller fragt, hist. Grues II 326, 1 bemerkt ist, kein anderer verstanden werden als der Tyrann der Kestryllier, welcher zur Zeit, als die Herrschaft des jüngeren Dionysius aufgelöst wurde, regierte, aber nach der Schlacht am Krinomeon (339 v. Chr.) von Timoleon vertrieben wurde (Diod. Sic. XVI 82).

Nach dieser Zeit habe ich keine Spuren des Sophisten Polyanos auffinden können.

## 2.

Seiner philosophischen Richtung nach wird Polyanos von dem hien in gewissem unvollständigen Phantasie zu den Sophisten gerechnet. Im Einklange damit steht Plutarch, dessen Beschreibung *ἡλικίονος ἑλευσινεύου*; durch das vorangehende *ὁ δὲ νεώτερος Ἀρίστος* *ὡς αὐτοῦ* *ἐπὶ τῷ* *ἐπὶ τῷ* *ἐπὶ τῷ* ihre Erklärung findet. Allerdings werden schon zu dieser Zeit die mannigfachen Bestrebungen unter der Gesamthetwirkung der Sophistik zusammengefasst; allein vielleicht dürfen wir eine etwas spätere Beeinflussung aus einer Bemerkung des dreizehnten der pseudoplatonischen Briefe gewinnen, in dem Polyanos als Schüler eines Mannes bezeichnet

wird, über dessen photooptische Thätigkeit wir in etwa genauer unterrichtet sind.

Hier (260 c) wird er nämlich einer der Gefährten des Bryson genannt, eine Nachricht, die in ihrer Bestimmtheit schwerlich ganz aus der Luft gegriffen ist. Unter diesem Bryson kann aus chronologischen Gründen nicht der Sohn des Stäpos und Lehrer des Pythagoras verstanden werden, auch nicht der Pythagoreer Bryson, wiewohl man z. B. Schweighäuser zu Athen. 505 d (anecd. in Athen. t. VI pg. 528 sqq.) vergleicht, sondern nur der von Aristoteles über angeführte Sophist Bryson, der Sohn des Herodot (hist. ex. VI §. 543 v. 7; IX 15. 616 v. 10), dem er auch den Vorschlag einer euklidischen Quadratur des Kreises (anal. pr. III §. 76 b 48; soph. el. II. 171 b 10; 172 v. 4), über die man das Nähere bei Alexander Aphrod. in soph. el. I 18 (Brücke steht in Arist. 608 b 24 ff.), Theaetetus in anal. pr. I 2 (Bosch. 211 b 15 ff.) und Iosanus Philoponus ebend. I 118 (211 b 41 ff.) findet, sowie des sophistischen Satz nachreißt: οὐδὲν ἀλλογενὲς (rhet. III §. 1405 b 8). Man hat zwar die Behauptung aufgestellt, dieser Bryson werde von einem andern ungenannten Zeitgenossen der Akademie angeführt, indem man sich auf die Worte des Komikers Euphros bei Athen. XI 152. pg. 568 v. bezieht:

ἴσως ἀναγὰς εὐφρογῆς κωμῶν  
 οὐδ' ἂν ἀναγὰς τοῦ τοῦ Πλάτωνος καὶ  
 Σπίνου τοῦ Σπυριγγιολογιστοῦ  
 ἀγνοῖ; ἀδύνατον.

Aber hier ist das entscheidende mit Σπίνου nur Conjectur von Grotius, und schon längst hat Meineke fragm. com. Gr. III 153 erkannt, dass in den handschriftlichen Σπίνου v. Spynou. Vielmehr das komische Wortangehen Σπυνωδσπυνωγιστοῦ steckt. Dann aber liegt in jenen Worten keine Heidebung Brysons zur Akademie angedeutet, vielmehr wird er mit dem Sophisten Theaetetos in der Sucht nach Gewinn auf eine Stufe gestellt. — Anders steht es mit einer Stelle des Suidas, der v. Σπινῶν berichtet: Σπίνου Ἰππασίου (abhängig von πλινῶν v. ἰππῶν — Sokrates nämlich) ἔς τιν' Ἰππασίον ἀδελφεόν ἀδελφῶν καὶ Εὐκλείδου, ἔστιν δὲ Κλειάρχου καὶ καλεῖται δ' αὖτις ὁ Σπίνου ἴσως αὖ Κλειάρχου καὶ Κλειῶν αὖτις γὰρ δὲ αὖτις τιν' ἰππῶν ἀδελφόν, γυνὴ δὲ τιν' καὶ Ἰππασίαν καὶ δὲ Σπίνου αὖ Σπινῶν, καὶ Εὐκλείδου ἀδελφῶν γράμματα, καὶ δὲ καὶ Πύρρον ἀδελφόν, καὶ αὖτις δὲ Ἰππασίαν ἀδελφῶν. Suidas selbst hält offenbar das anhangs von dem erwähnten Bryson

ist identisch mit dem Lehrer des Pyrrhon, welches allerdings eine chronologische Unmöglichkeit ist; denn war Schüler des Sokrates war und noch vor Kleinarchos, mehrere Generationen vor Zenon von Kitiaon lebte, dessen Schüler konnte Pyrrhon nicht mehr sein. Nun wird die Nachricht, dass Pyrrhon den Unterricht eines Bryson genossen, nicht hervorgehoben worden dürfen; sie wird auch durch Diog. Laert. IX 61 bestätigt. Dann aber bleibt für den Eingang des Citates aus Sokrates genannten Bryson nur eine doppelte Möglichkeit: entweder sind die Angaben über seine Lebenszeit ebenfalls irrig, oder wir haben unter ihm den von dem jüngern Megariker zu unterscheidenden, durch Aristoteles kühnlich besungenen Zeitgenossen Platons zu verstehen. Gegen die erste Ansicht spricht indeed der Umstand, dass jene Nachricht augenscheinlich aus unvollständiger Quelle stammt, denn nicht nur findet sich in der dort gegebenen Chronologie kein Irrthum, sondern auch die Angabe Herakleitos als Geburtsort erhält ihre Bestätigung durch Theopomp (bei Athen. XI 118 pp. 308 d.), der gleichfalls den Zeitgenossen Platons einen Herakleitos nennt, sowie durch Aristoteles, der da gew. sein. III 4. 115 a 4 den Vater des Sophisten Bryson, den Eudokimos, als Herakleitos bezeichnet. Letzterer Umstand, sowie die Verwandtschaft, die zwischen dem Ἰπποκράτης ὑπερμαρτυρῆς und dem ὑπερμαρτυρῆς ἰδὼς bei Aristoteles und der Ἰπποκράτης Σαλαμῆς bei Sokrates stattfindet, beweisen zugleich, dass wir den Sophisten Bryson bei Aristoteles mit dem Herakleitos Ἰπποκράτης bei Sokrates u. Theopomp zu identifizieren haben, nicht aber mit dem Lehrer Bryson, der von Diog. Laert. VI 85 und Sokrates v. Kyräos und v. Tannaggia als Lehrer des Dägenos, wie einige berichten, erwähnt wird. Ist aber jene Quelle, auf welche sich die von Sokrates im Anfang gegebene Notiz zurückführt, eine unzuverlässige, so dürfte auch wohl die andere ihr entstammende Nachricht Glauben verdienen, dass Bryson mit Eukleides 'οὗτος ἰπποκράτης Σαλαμῆς ὄντινός ἐστιν'. Passt sie ja auch recht gut zu dem Bilde, welches wir nach Aristoteles von jenem Bryson aus machen müssen. — Wir hätten demnach in Bryson einen Philosophen zu sehen, welcher, der Megarischen Schule nahe stehend, von dem in dieser Hinsicht Eudokimos vorgezeichnete die erste Stufe zur Ausbildung brauchte. Das er bei dieser Sachlage von Aristoteles einfach ὁ ὑπερμαρτυρῆς genannt wird, darf uns nicht mehr verwundern, als dass derselbe Aristoteles trotz des soph. cl. II. 171 b 25 ff. zwischen dem ἰπποκράτης und dem ὑπερμαρτυρῆς gemachten Unterschiedes doch a. B. den unter dem Namen ὁ περικλυτός bekannten Tragschüler des Megar-





es erlaubt sein, auf den Sprachgebrauch des Lehrers des Phänon, des Aristoteles hinzuweisen. Derselbe macht nämlich zwischen den Ausdrücken  $\alpha\omega\tau'$   $\epsilon\sigma$  und  $\alpha\pi\acute{o}\varsigma$   $\epsilon\sigma$  den Unterschied, dass  $\alpha\omega\tau'$   $\epsilon\sigma$  nur diejenigen Dinge genannt werden, welche einem gemeinsamen Begriffe  $\alpha\omega$  untergeordnet sind, dass er ihnen allen in gleicher Weise innerlich ist und sie alle in gleicher Weise als empfangende an dem Theile haben, während der terminus  $\alpha\pi\acute{o}\varsigma$   $\epsilon\sigma$  eine viel weitere Ausdehnung findet und alle Dinge begreift, welche überhaupt in einem Gegenstande in Beziehung stehen, so es, dass sie einem Begriffe  $\alpha\omega$  sich beziehen, so dem innerlich überfließen und innerlich von ihm abhängig sind, so es, dass sie den Gegenstand nur innerlich bezeichnen oder gar selbst hervorbringen. Vgl. Arist. met. VII 4. 1026 b2:  $\alpha\iota\delta\acute{\iota}\alpha$   $\gamma\alpha\rho$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$   $\alpha\iota\mu\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\gamma\omega\tau$   $\kappa\alpha\iota$   $\mu\alpha\tau\acute{\iota}\alpha$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\mu\epsilon\nu$   $\alpha\iota\sigma\theta\eta$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$   $\alpha\omega\tau'$   $\epsilon\sigma$ ,  $\delta\iota\alpha\delta$   $\alpha\pi\acute{o}\varsigma$   $\epsilon\sigma$ . IX 2. 1030 a 30:  $\epsilon\iota$   $\delta\epsilon$   $\epsilon\sigma$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\mu\epsilon\nu$   $\mu\epsilon\tau$   $\mu\alpha\lambda\lambda\alpha\gamma\acute{\alpha}\tau\epsilon$ ,  $\delta\iota\alpha\delta$   $\alpha\pi\acute{o}\varsigma$   $\epsilon\sigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\mu\alpha\tau$   $\kappa\alpha\iota$   $\gamma\epsilon\omega\tau$ ,  $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\iota\gamma$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$   $\alpha\omega\tau'$ .  $\delta\iota\alpha$   $\delta\epsilon$   $\gamma\alpha\rho$   $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\iota$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$   $\delta\iota\alpha\omega\tau$   $\alpha\pi\acute{o}\varsigma$   $\delta\iota\alpha\omega\tau$ ,  $\epsilon\iota$   $\mu\alpha\tau$   $\epsilon\pi'$   $\gamma\epsilon\omega\mu\epsilon\tau$ ,  $\epsilon\iota$   $\delta\epsilon$   $\epsilon\pi'$   $\mu\alpha\tau\acute{\iota}\alpha$ ,  $\epsilon\iota$   $\delta\epsilon$   $\epsilon\pi'$   $\alpha\gamma\alpha\theta\alpha$   $\delta\iota\omega\tau$   $\epsilon\iota\gamma$   $\delta\iota\omega\tau$ ,  $\epsilon\iota$   $\delta'$   $\delta\epsilon$   $\delta\epsilon\mu\alpha\tau\epsilon\iota$   $\mu\epsilon\tau\epsilon\gamma$ : ... b 11:  $\mu\alpha\lambda\lambda\alpha\gamma\acute{\alpha}\tau\epsilon$   $\alpha\omega\tau$   $\kappa\alpha\iota$   $\alpha\iota\sigma\theta$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$   $\delta\iota\alpha\omega\tau$   $\mu\alpha\tau$   $\delta\iota\omega\tau\gamma\alpha\tau$   $\delta\epsilon\mu\epsilon$ ,  $\delta\iota\omega\tau$   $\mu\epsilon\tau$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\epsilon\iota$   $\epsilon\iota\gamma$   $\delta\iota\omega\tau$ .  $\epsilon\iota$   $\gamma\alpha\rho$   $\mu\alpha\tau$   $\epsilon\iota\gamma$   $\alpha\omega\tau'$   $\epsilon\sigma$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$   $\delta\iota\omega\tau\gamma\alpha\tau$   $\delta\epsilon\mu\epsilon$   $\delta\iota\omega\tau\gamma\alpha\tau$   $\mu\alpha\tau$ ,  $\delta\iota\alpha\delta$   $\kappa\alpha\iota$   $\alpha\iota\sigma\theta$   $\mu\alpha\tau$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$   $\gamma\epsilon\omega\mu\epsilon\tau$ . — Werden wir diesem Unterschied auf den Ausdruck des Polygenon an, so müssen wir den Umfang derjenigen, von dem es heissen kann, dass es  $\alpha\pi\acute{o}\varsigma$   $\epsilon\sigma$  höher  $\epsilon\sigma$  ist, von vornherein etwas ausdehnen, dass es nicht nur diejenigen begreift, was der Idee es untergeordnet ist wie das Element dem elementaren Gottesbegriffe, sondern überhaupt alles, was nur in irgend einer Beziehung zu der Idee steht, mag sein Verhältnis zu ihr passiver oder auch activer Natur sein. Und in der That müssen wir, wenn es heisst:  $\delta\epsilon\iota$   $\mu\epsilon\tau$   $\alpha\omega\tau$   $\delta\epsilon\lambda\phi\omega\tau$   $\delta\epsilon$   $\alpha\pi\acute{o}\varsigma$   $\epsilon\sigma$  höher  $\epsilon\sigma$  ist, dieser Menschen nur Idee in dem Verhältnisse des Lebenden zum Empfangenden denken; denn andernfalls würde dieser dritte Mensch, auf den schliesslich alles ankommt, sich durchaus nicht von dem einseitigen unterscheiden, dessen Verhältnis zur Idee eben das des Empfangenden zum Lebenden ist. So aber tritt in dem einseitigen Menschen und zu der Idee des Menschen, welcher jener sein Sein verdankt, noch ein von beiden verschiedener dritter Mensch hinzu, welcher schliesslich auch über der Idee des Menschen steht.

<sup>2</sup> Vgl. auch Alex. Aphr. an dieser Stelle (116, 20 B. 227 a 41 Bq):  $\alpha\omega\tau'$   $\epsilon\sigma$   $\mu\alpha\tau$   $\lambda\alpha\mu\beta\alpha\iota$  ...  $\delta\epsilon\mu\epsilon$   $\epsilon\iota$   $\alpha\omega\tau\gamma\alpha\tau$   $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\pi'$   $\epsilon\sigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\alpha\omega\tau$   $\epsilon\pi\alpha\gamma\alpha\tau$   $\gamma\epsilon\omega\tau$ .



Warum aber dieser dritte Mensch ausnehmen sei, das ist in dem Beweise des Polyanos, wie er uns durch Platon, resp. durch Alexander von Aphrodisias, überliefert ist, nicht näher angegeben. Betrachten wir indes die zu Anfang des Satzes stehende  $\alpha\iota$ , so kann der Grund für die Hinführung des dritten Menschen kein anderer sein als der, wegen dessen Platon selbst den zweiten Menschen, die Idee des Menschen oder den Menschen an sich, einführte. Wollen wir als solchen denselben Grund gebrauchen, der in seiner Konsequenz zum dritten Menschen führt, so läßt sich uns kaum ein anderer dar, als der, welchen Platon im Phaedon (100e) aufstellt:  $\alpha\iota$   $\alpha\lambda\lambda\eta$   $\alpha\iota$   $\alpha\lambda\lambda\eta$   $\gamma\gamma\omega\tau\alpha\iota$   $\alpha\lambda\lambda\eta$  . . . und  $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$  . . .  $\alpha\iota$   $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$ , weil  $\alpha\iota$   $\pi\alpha\iota\delta\alpha$   $\pi\alpha\iota\delta\alpha$ , weil  $\alpha\lambda\lambda\eta$   $\alpha\lambda\lambda\eta$   $\gamma\gamma\omega\tau\alpha\iota$   $\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ , und das Argument des Polyanos läuft so im Wesentlichen auf den oben angegebenen Sinn des  $\alpha\iota$   $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  hinaus.

Wenn es nun weiter heißt:  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\alpha\iota$   $\delta\iota$   $\delta\iota$   $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ ,  $\delta\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ , und  $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ ,  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\iota$   $\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ , so enthält sich dieser Satz völlig dem Verstandes. Richtig werden zwar die Worte sein:  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\alpha\iota$   $\delta\iota$   $\delta\iota$   $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ ,  $\delta\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ , bei denen das  $\delta\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  Apposition zu  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  bildet und der Sinn ist: 'weder ist aber der Mensch an sich der verlangte Mensch, der  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\alpha\iota$   $\delta\iota$   $\delta\iota$   $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  hat, da er ja die Idee selbst ist. . .'. Wie kann dann aber fortgeführt werden: und  $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ , Worte, die bei einer jungen Stellung sich nur auf den  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  beziehen können? Denn wenn der Mensch an sich die Idee selbst ist, so kann er doch nicht zugleich durch Theilnahme an der Idee entstehen. Selbst die natürlichste grammatische Erklärung, auf die jemand verfallen könnte, der  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  sei selbst Idee durch Theilnahme an der über ihm stehenden Idee (wobei also die in  $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  genannte Idee auf einmal den dritten Menschen bezeichnen würde), befriedigt ebenso wenig jeden Gedanken nach, als es ihr gelingt, ein zutreffendes Verhältniß der einzelnen Glieder in dem Satze  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\alpha\iota$   $\delta\iota$   $\delta\iota$   $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  herzustellen. So bleibt nichts übrig, als die Worte  $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$  auf den einwilligen Menschen zu beziehen, von dem es ja schon zuvor hieß:  $\alpha\iota$   $\alpha\lambda\lambda\eta$   $\alpha\iota$   $\alpha\lambda\lambda\eta$   $\gamma\gamma\omega\tau\alpha\iota$   $\alpha\lambda\lambda\eta$  und  $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ . Dann aber müssen wir zu einer Umstellung schreiten, um besten in der Weise:  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\iota$   $\alpha\iota$   $\pi\alpha\gamma\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$   $\delta\iota$   $\delta\alpha\iota\mu\alpha$ . So ist der Sinn klar: 'ebenso wenig kann auch der einwillige<sup>1</sup> Mensch der verlangte sein, denn er hat

<sup>1</sup> denn dieser wird nach bekanntem Sprachgebrauch durch das  $\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\alpha\iota$  bezeichnet.







dritter Mensch entsteht aus demnach, dass der Gattungsbegriff von den Einzeldingen nicht nur unterschieden, sondern als eine bestimmte, individualisierbare Substanz von ihnen getrennt werde; eine solche sei aber weder der Begriff des Kalles noch der des Menschen überhaupt<sup>1</sup>. Es sei ja auch eine derartige Fassung der Abstraction keineswegs notwendig; denn selbst wenn das Abstrahirte als (logische) Qualität, nicht aber als Substanz gefasst werde, bliebe das Eine neben dem Vielen (κατὰ τοῦ πολέου ὅτι αἰ) bestehen. Daher sei es überhaupt nicht anzugehen, dass jene Begriffe als individualisierbare Substanzen gefasst würden; sie seien vielmehr Qualitäten oder Relationen oder Quantitäten oder etwas Derartigen<sup>2</sup>.

Aus dem Obigen scheint es viel mit Sicherheit hervorzugehen, dass der sophistische Trugschluss, den Alexander Aphr. zur Erklärung dieser Stelle anführt, dem Aristoteles unzulänglich vorgebracht haben kann, mag es auch immerhin der Fall sein, dass zur Zeit Platons oder später derartige Lächerlichkeiten bei den Sophisten umgingen. Er sagt nämlich (Brande, schol. in Arist. 114 b 42 ff.; dasselbe Argument heisst wieder in metaph. I 2. 990 b 15. pp. 62, 20 ff. Brau. 146 a 20 ff. Brand.): ὁ λέγων οὗτ' αὖ ἀναγκαῖα λέγει καὶ αὖ πάλιν ἀδύνατον εἰσφέρει καὶ λέγοντος φησὶ, "ἀδύνατον ἀναγκαῖον" ἢ αὖ ἴδιον ἀδύνατον ἀναγκαῖον λέγειν (ἀδύνατον γὰρ εἰσφέρει), ἢ αὖ καὶ ἴδιον ἀδύνατον ἀναγκαῖον γινώσκων, τίς δὲ αὖ καὶ ἴδιον εἶναι ὅτι ὁ ἴδιον, αὖ γινώσκων). ἴδιον δὲ καὶ κατὰ μέγεθος πάλιν ἀδύνατον λέγειν ἀναγκαῖον" πάλιν δὲ ἀδύνατον εἶναι αὖ δὲ "ἀναγκαῖον" ἀντιφαστικόν. ὁ λέγων ὅτι ὁ ἀδύνατος καὶ αὖ τίς αὖτε αὖ ἴδιον αὖ ἀναγκαῖον εἶναι τοιοῦτον γὰρ εἶναι αὖ καὶ ἴδιον. Denn dieser Trugschluss, der nur im Grunde auf eine Verwechslung von "irgend ein Mensch" mit "irgend ein bestimmter Mensch", von αὖ ἀδύνατος und αὖ ἀδύνατος hinauslaufen scheint<sup>3</sup>, kann in

Konflikt nicht als zwei Substanzen gegenseitig, sondern sind in einer Einheit vereint, und wir dürfen daher zwischen beiden wohl unterscheiden, sie aber nicht von einander trennen.

<sup>1</sup> Vgl. metaph. II 4. 1028 a 30: οὐδὲ γὰρ αὖ αὖτε τίς αὖ αὖτε τίς αὖ αὖτε, εἰς αὖτε αὖτε, ὁ δ' αὖτε αὖτε αὖ.

<sup>2</sup> Denn diese des Aristoteles dürfte es am besten entsprechen, sie als (logische) Qualitäten zu bezeichnen.

<sup>3</sup> Wie sich diese auch im Deutschen durch den profanalltäglichen Gebrauch von "wer" statt "irgend wer" anschaulich machen lässt. Wenn



eine Kritik richtet sich gegen das Polynom selbst, die Fassung des Begriffs als nicht *n*, d. h. als platonische Idee.

Der unter dem Namen des *ἐπὶ τὴν ἀφύπναιον* bekannte Hinweis gegen die platonische Ideenlehre faßt auf die Fixierung der Idee als individueller, von den Einzeldingen getrennter Substanz; indem der gemeinsame Begriff, welcher von den Einzeldingen abstrahiert ist, als solche Substanz hypostasiert wird, ergreift auch mit Notwendigkeit die Konsequenz einer weiteren Abstraktion des Gemeinsamen und somit des *ἐπὶ τὴν ἀφύπναιον*. Wie haben gesehen, daß die von Aristoteles herführte sophistische Argument sich nicht nur direkt gegen die platonische Ideenlehre richtet, sondern auch an sich eine von dieser solchen hypostasierenden Abstraktion (des *ἀφύπναιον* als *αὐτὸ αὐτό*) ausgeht. So werden wir, wie bewiesen ist, dazu gedrängt, daß trotz alle dem das Gegenstück statthaltet, anzunehmen müssen, das dieser sophistische *ἐπὶ τὴν ἀφύπναιον* in seinem Ursprünglichen nicht wesentlich verschieden ist von dem gewöhnlichen *ἐπὶ τὴν ἀφύπναιον*, wie dieses Argument von Alexander Aphrod. in met. I 9 unter verschiedenen Wendungen ausgeführt wird. War also der *ἐπὶ τὴν ἀφύπναιον* in eben dieser Gestalt ein bekanntes, bereits vor Aristoteles von den Gegnern der platonischen Ideenlehre gebrauchtes Argument gegen dieselbe, so erklärt es sich wohl natürlich, als es bei Descartes Auffassung möglich ist, wie Aristoteles ganz in derselben Weise, wie er die Argumente der Platoniker für die Ideenlehre mit kleiner Kenntnis des charakteristischen Stichwortes als bekannte einführt (metaph. I 9. 990 b 11 ff. u. XIII 4. 1079 a 7 ff.), so auch bei der Auführung der Gegenargumente das *ἐπὶ τὴν ἀφύπναιον* einschließlich mit diesem Namen bezeichnend, ohne das Inhalt desselben näher anzugeben<sup>1)</sup>; denn selbst die Bezeichnung metaph. I 9. 990 a 2—8, die gewöhnlich als identisch mit dem *ἐπὶ τὴν ἀφύπναιον* gefaßt wird, trägt wenigstens diesen Namen nicht, und wird auch von Rossitz (namentlich in metaph. pp. 116) nicht als dieser Bezeichnung, sondern als Obiect einer andern Argumentation gefaßt.

Zugleich hat sich so herausgestellt, dass das von Aristoteles  
den Sophisten im allgemeinen zugeschriebene Argument nicht

[illegible]

wesentlich abweicht von dem, welches Phaedrus auf den Sophisten Polyzemus zurückführt. Bezeichnet durch keinerlei Umstände, dass der *spiro dōpōnē* überhaupt seine Entstehung dem Kerne des Polyzemus verdankt.

Denn aber dürfte es schließlich gestattet sein, von hier aus auf die Entstehung des platonischen Parmenides einen Schluss zu machen, den ich freilich nur als Hypothese aussprechen wage. In dem genannten Dialoge bringt Parmenides (131 e—132 b, 133 d—133 e) einen Einwand gegen die Möglichkeit der von Sokrates aufgestellten Ideen vor, der sich im wesentlichen mit dem unter dem Namen des *spiro dōpōnē* bekannten deckt. Nun hat schon Stallbaum<sup>1</sup> die Vermuthung aufgestellt, die in dem genannten platonischen Dialoge gegen die Ideen geltend gemachten Instanzen seien Einwendungen, welche von dem Megarikern dem Platon wirklich gemacht wurden; da er indessen hierfür keine stichhaltigen Gründe beibringt, so sind andere seiner Ansicht mit gutem Grunde entgegengetreten<sup>2</sup>. Allein bedenklich war, dass der Sophist Polyzemus in der That sich dieses Argumentes bediente, dass es ferner zu verwundern wäre, wenn seine tiefgreifende Polemik dem Platon unbekannt geblieben (namentlich wenn der Angabe der platonischen Texte, nach der Platon Kunde erhielt von peripatetischen Nachbarn, die Polyzemus über seine Kerne beim Dionysos hinterbracht, ein historischer Kern zu Grunde liegen sollte), dass endlich Polyzemus der megarischen Philosophie, die ja ihre Entstehung nach der einen Seite hin in der des Parmenides hatte, wahrscheinlich nicht ganz fern stand; so erscheint die Annahme als keineswegs ungleichlich, Platon habe dem Parmenides eben dieses Argument des Polyzemus in den Mund gelegt und auch dasselbe im zweiten Theile des Dialogs, wie immer man denselben auffassen mag, auf seine Weise zu widerlegen — gerade so wie er 133 d die Einwände des Aristoteles gegen die Ideenlehre anführt<sup>3</sup>. So erklärt es sich auch, wie Theopomp bei Athe-

<sup>1</sup> Prolegomena ad Platonic Parmenidem, pp. 54—55.

<sup>2</sup> Stallbaum *opusc. Extremum d. plat. Phil.* I 335. Vgl. auch Kribbing *opusc. Dialect. d. plat. Metaphys.* I 259, 456, und schon Wiesek *comment. de Platone phil.* I 22, Hermann *Gesch. u. Syst. d. plat. Schriften* 564, 565.

<sup>3</sup> So hält auch Zeller *Philos. d. Gr.* <sup>2</sup> II<sup>2</sup> 233, 1; 234, 1 trotz des Widerspruchs von Ueberweg *Unters. üb. d. Ethik. u. n. w. B.* 134, Grundriss d. Gesch. d. Phil. d. Alterth. 4. Aufl. S. 113 fest. Nach der Meinung von Wallace *fragm. platos.* Græc. II 264, 79 wird auch Parmen. 132 b und 133 e auf den Aristoteles angesetzt.





## Kritische Bemerkungen zu Quintilian I. 9. I. X u. I.

Das neunte Buch Quintilians ist immer noch das verdorbenste nicht nur traditionen, sondern auch weil es das am meisten gelesene und behandelte ist. Die Verderbtheit liegt in der That nicht allein an der hier ganz besonders schlechten Ueberlieferung, sie hat auch daran eine Stütze, dass — wie so häufig — was die Vorgänger kluggenommen, auch der Nachfolger ohne Ansehen und ohne viel Nachdenken gefolgt ist.

So schreibt gleich in § 2 einer dem anderen nach, dass die Ueberlieferung des Cedes *¶ qui nihil quare quare aut modo dicenda se habent et se ostendunt ut quare et quare u. s. d.*; und doch ist in diesem Sinne *quare quare* unklar, was *ut* — was ja es sich leicht wäre — wenigstens *quod* folgen. Aber wenn es gleich richtig, freilich auch hiesel ist, was Frotscher, der erste Erklärer dieser Erklärung, sagt *nonne eloquentiam ostendit in-venisse vocem ut*: so ist diese Voraussetzung und Sonderstellung der *ostendit* hier nicht am Platz, wo Alles einfach auf die *eloquentia* bezogen wird. Demnach ist mit der Vulgate eine Fortsetzung der ähnlichen Sätze an- und vorzunehmen, *quare quareque* zu schreiben.

In folgendem § hat noch Niemand weiter bemerkt, noch geschwiegen. Die Worte *¶ qui ut in eloquentia positum oratoris officium, dicere ante omnia est aliquid bene scribere cum arte (sine manifestum est)* und doch ist *ante omnia* eine einfach un-klarheit und gehört keineswegs an den berechtigten stilistischen Verbindungen mit *est*. Wahrscheinlicher noch, als dass *ut* stehen — wie *ut* ein *est* ausgesprochen ist, wird erscheinen die Erklärung der Corruptel *non ante omnia* [est] *aliquid d. i. ante omnia erat aliquid* (vgl. Len. Quintil. v. sto II y a).

In § 4 schreibt man allgemein mit der ed. Colon.: *instruamus quo rationes quod dicendum facere quam optime, quam facillime possit*. Indessen da die Uebersetzung ist *quo in oratione*, und da unmittelbar vorhergeht *verba quaeque et ab ipso et ab aliis rationibus percipimus fructuosius, quo rationes*, so wird man billig Bedenken tragen müssen, das solche stätige Wiederholung keine zu corrigere; vielmehr wird es *oratio*; als Glieder *sermo* und *quo* von Quintilian *alibi* gelehrt sein, ebenso wie X 7, 5: *nec ut primum dicendi via; neque enim praeceps consergere curans potest quam ceteros, quo ut et quo perveniendum*.

Quod unmöglich ist die richtige Lesart in § 13: *hoc autem exemplum potest fieri etiam ipse quae traduntur articulus* statt *hanc v. c. p.*, wobei *hoc* sich auf den unten folgende *quo* beziehen soll — unmöglich, weil die Conjunction viel zu weit absteht, als dass sie anders denn von einem Leser mit dem Finger statt mit der Stimme und dem natürlichen Verstand auf *hoc* zurückgeführt werden könnte. Ueberhaupt aber brecht die Veränderung des *hanc* in *hoc* nicht minder als die Aenderung *destru* von *destru* vorgeschlagener Veränderung in *hanc* auf dem gründlichen Misverständnis des ganzen Zusammenhangs. Es könnte abentheuerlich die *exempla* des *art* selbst gegenübergestellt sein, einmal weil dies so und für sich schief wäre, weil *destru* nur die Lesart und Entstehung überhaupt, nicht die einzelnen *exempla* gelehrt wären; ferner aber, weil dann der Zusatz *ipso* ganz überflüssig wäre, und vorher das *quoniamque dicendum* einzeln wäre. Vielmehr werden *hanc exempla*, die aus der *lectio* und *audito* geschöpft, in ihrer Wirkung den in theoretischen Handbüchern und Vorlesungen gegebenen gegenübergestellt: *quo* sind wirksamer, weil sie unmittelbar das Gemüth berühren, nicht durch Abstraktion und Einfügung in die trockne Theorie abgelenkt werden (*quo* *quo* *destru* *potest* *oratio* *extendi*). Dieser von Seno geforderte Gedanke kann in den klarsten Worten liegen: *etiam ipse* (*in exempla*) *quo* *tr. a* Jedoch wird *ipse* allein natürlich mit *art* verbunden, andererseits ist *etiam* unzulässig, ja störend, daher wohl zu schreiben sein wird: *quo* *ipso* *q. r. a*.

Im nächsten § schließt man *audito* neben *sermo* als Glieder ein; wiewo gerade das Wort, das so dunkel und ungeschicklich erscheint, neben dem vollständig geistlichen und verständlichen Ausdruck glomeratistisches Ursprungs sein soll, darüber setzt man sich ohne Weiteres hinweg. *audito* ist aber gar nicht nachweisbar, schied wir es in der Bedeutung nehmen, in welcher *audito*

*parata*, *ambitus* *scholasticus* geistlich waren, und was ist offenbar *magister* *Glossar* zu *ambitus*, nicht ungekehrt.

Zu § 23 *pro Aspidio* bemerkt Krüger "auch ist anzunehmen, was von den beiden genannten der Vertheidiger und wer der Ankläger gewesen sei". Nun wird aber doch IV 2, 106 ganz ausdrücklich und unbedenklich *Servius Sulpicius pro Aspidio* erwähnt und nur VI 1, 20 macht Verwirrung. Hier weist sich auch Teuffel Literaturgeschichte 174, 3 nur an beiden durch die Annahme eines "Schwefl- oder Gedächtnisfehlers des Quintilian", wie schon Andere vor ihm. Ein derartiger Fehler muss aber bei einem so Illustren, mehrfach erwählten und empfohlenen Fall als völlig undenkbar erscheinen. Warum gleich ein Fehler des Quintilian selbst, als ob unsere Uebersetzung unfehlbar wäre? Freilich hat auch Mazzoni etwas vorbringen gewusst mit jener Uebersetzung VI 1, 20: *et Servius Sulpicius contra Aspidium se agens* *sermonem se quous dixerunt abiecitur uti promissum*. Von Anderen in geschickigen Worten heilt Halm an eine Aenderung ab *sermonem promissum*, wobei — von sonstigen abgesehen — *contra Aspidium* in der Luft schwebt. Das rechte Fingerring gibt das Folgende: nur was ab *Aspidio* ganz *et utrius* *Dionysii* *sermo* *prodictum* *est*. Wie hier, so waren gewiss auch im Vorhergehenden die beiden adversarii genannt, so lautet *et Servium Sulpicium* *Menzels* *contra Aspidium*, so z. B. i. d. obigen *ut promissum*, denn wurde *Servius Sulpicius* *Menzels*, und nun lässt sich leicht das unpassende "agens" *Menzels* weg und schrieb weiter *obicitur*.

Im § 25 traut man dem Quintilian an, dass er zuerst auf *gens* *beugen corporum* *genus* habe, dass aber ein plötzliches Wechsel *fortiter* *quod oligata* . . . auf *deputat* dafür kommt Halm an, dass noch *gens potius* *omissum* sei. Bonnell und Krüger meinen an den participia *sem. gen. ut* *clausus* *potius* an dem *sem* hängenbleiben! Nun ist es richtig, dass Quintilian das Wort *potius* misst: selbst an der einen Stelle, wo man es hat XII 11, 26 (nam *et potius* ab *Homero* *et Vergilio* *autem* *festigum accepit*) ist *potius* nur in A überliefert und auch da hat es die zweite Hand auf einer Ratur geschrieben, GN haben *potius* und die Ratur spricht dafür, dass A ursprünglich dasselbe hatte *potius* ist auch hier nur eine Conjectur, wolle man Halm offenbar mit Recht vielmehr *potius* vorschlagen. Um so weniger wird man es zweifelhaft finden, dass Halm das konstante Wort im § 23 nach *gens* ergäuze und im § 31 mit Spalding ein

(*idoneo praecepto ut, Auctoris*) *positis* (S. m. 1 hat auch hier *positis*) schreiben will *positis*: warum nicht auch hier *habet* und *habetur positus* (es folgt: *et quidem modo carmen sciam esse*), besonders wenn wir § 46 vergleichen, wo *et* statt *positis* die Variante *positum* hat? Was aber den § 28 betrifft, von welchem wir sagten, es laze nichts schlagender sein, als dass er durch eine Interpolation altered ist aus einer Parabelstelle VIII 13, 11: *namque illud genus (sc. demonstrativum) ostentationis comparatum sciam posse adfectu voluptatum*; an diese Stelle erinnern ja in § 28 nicht allein die Worte *ostentationis comparatum*, sondern auch die gleich folgenden: *et praeter id quod sciam posse voluptatum*. Aus dieser Parabelstelle ist aus *genus* in den § 28 gekommen und hat die Änderung *comparatum* auch sich gezogen, während ursprünglich, wie das Folgende zeigt, ein Femininum dastand. Auch hier wird also *positum* (statt *genus*) zu schreiben sein oder *posita*. Vielleicht nämlich ist nicht durch das Überschriftbare *genus* das ursprüngliche Wort verdrängt, sondern *genus* ist aus jener Stelle falsch ergänzt worden, nachdem das griechische Wort eingeklamert war: dann auf ständige griechische Schreibung denken die nachfolgenden Corruptionen des Wortes in *positis positis positum*.

Abnormale eine sprachliche Unbegreiflichkeit ist es, über die man hinweg hat in § 29: *sed apud brevis est latetima, quae est apud Livium in epistula ad filium origis, legendae Demosthenes et per Ciceroem v. q. n.* Kann denn von einem Substantivum wie *brevis* ein *acc. v.* inf. abhängen? Nun ist das standrecht gar nicht so überflüssig, § bietet zwar *apud Livium epistula*, es hat hier die zweite Hand angelegt, es geben nur schlechte Handschriften: es ist das allerdings die leichteste Änderung; aber die leichteste ist nur die beste, wenn sie an sich gut ist, nicht wenn es einen solchen Dohlestand, wie hier, mit sich bringt. Man könnte denken an: *qua apud Livium in epistula ad filium praescripta*: noch aber jedoch wird in *Livium Livius* zu stehen, *qua apud* aber verdrängt sein aus *qua (pra)scripta*, wie es in Bezug auf dieselbe Livianische Anmerkung II 5, 20 heißt: *tum, quae ad meum Livium praescripta, et quaque Ciceroem et Caelianum*.

Im § 26 hat bekanntlich R. Unger und mit ihm haben Schneider und Florenzen statt Vergilius den Fulgencius als *imperator Neronis* einsetzen wollen. G. Krüger erklärt sich in der Vorrede gleichfalls dafür. Dass auch die eine Möglichkeit für die Nachahmung des Virgil bleibe, hat O. Schneider bemerkt, aber ganz abgesehen davon — da beide, Neronius und Virgil, Ver-

saure von Gunguis waren, konnte nicht schon die Thätigkeit der Quintilian oder eine Virgileklärer, dem er folgt, zur Ausnahme eines Abhängigkeitsverhältnisses verführen, selbst eine beweisende Grundlage? Wiederum folgt aus einer grammatischen Beobachtung, dass in der That entweder eine wirkliche Nachahmung oder die bloßste Vermuthung einer solchen vorliegt, und dass die Änderung Folgius nicht nur unbedeutend, sondern unzulässig ist. Früher schrieb man: *quoniam illi probantur Vergilius*, idem namque ante conditum Glabellus *versus carminum* folius in *Enchiridion* notieren; Behn ändert: *q. n. pr. Vergilius* idem, namque *s. q. s.* dies wäre ja nun unthunlich, wenn im Vorhergehenden: *quid?* [hier ist notwendig gegen G einzusehen, der ja gerade in den §§ 56–58 mehrfach Auslassungen trägt, vgl. I 4, 19] *Nicomachus frons* *versu* *Maecius atque Vergilius?* wenn hier nicht schon einmal Vergilius genannt wäre, sondern Folgius. Es ist aber die Römische Interpunktion gelehrt gegeben. Dann ist: *quoniam si improbantur Vergilius*, so könnte folgen *idem namque . . .* *scilicet*, um zu markiren, dass dieselbe Person, wider Erwarten nach dem Rostenerkenn, nun doch das Zweite gethan habe, da es eher heißt: *quoniam si probantur F.* so wäre schon im Gegenthe ohne Beziehung und unthunlich. Folglich kann nur Vergilius schon vorhanden werden, wie VI 2, 55 *Afer* *idem*, und dadurch ist die Erwähnung des Vergilius, nicht Folgius, vorher gesichert.

Noch ganz unendlich hat die Uebersetzung im § 72 so aus sich heraus in der hergebrachten Weise J. Müller in seinem Jahresbericht vertheidigt. Eine schreibt dem Androm die Ovidische Stelle nach aus *versu* *facta*, *quasi* *et*, *late* *legat* die nachlässige Beurtheilung der übrigen Komiker soll auf der Uebersetzung beruhen, dass die dem Misanthros eben nicht gleich kommen können. Als ob es sich hier um eine allgemeine Schätzung und um die Genußfähigkeit handelte, als ob es etwa bloss darum handelte *ob* *quoniam* *condit*, *si* *com* *versu* *legatur*, *aliquam* *derivationem*, als ob nicht der betreffende Belegungsversatz eingeschoben wäre zwischen die Worte *com* *habet* . . . *quodam* *quoniam* *potius* *descriptum*! Gehört denn, *com* *hominem* *videndum*, die abschließende oder streifende Urtheil? Wir haben hier durchaus den Fall, wie in § 114 *multa* *in* *com* *factis* *legatur* *debet* *initium* *aliquam* *Catullus* *Seneca* (vgl. auch § 181). dies ist die einzige passende Paraphrase! jener Vers des Ovid lehrt, dass man aus *com* *legat* *et* *und* für sich sagen könne — wer bewilligt das? —, mit unserer Stelle

kann das nur völlige Gedächtnislosigkeit verleihen. Die Handschrift, welche auch über weit älteren und besseren Handschriften als unsern Quintilianischen steht, zwingt uns vor der einzig nachgekauften Aenderung zum Nachen statt zum vollen Veracknowledgen. Man kann sich den Umgang so denken, dass erwie eine alte Conjectur für das, erst steht es in *ediffis* = *ediffis*, corrupte Wort war – aber selbst, wenn sich gar keine Erklärung für die Corruptel finden lässt, müsste man in einem solchen Falle ändern.

Nach Nörmann hat Anton genommen zu § 77: *plurimae Aristoteles et magis fides et grandiori similia, qui minus strictus est, carnis tamen plus habet, minus laetiorum*. Bonnell und Krüger lassen beide *grandiori* als *grandiori generi de crudi* und für *similia* muss wieder das ganz unpassende Persöblichkeits behalten. Person und Sache wurden bei *similia* auch II 11, 2 verglichen: *plurimae Aristoteles similia metaphysicae sunt, praestantius notant*. Als ob ein Substantiv, das eine persönliche Eigenschaft ausdrückt, noch dazu mit dem persönlichen Pronomen verbunden, einem abstrakten Begriff gleich käme, als ob man, weil man sagen kann "Cicero ist dem Sokratischen Wortesdiktum ähnlich", nun auch sagen könnte "er ist dem ganz demonstrativum" oder "dem ganz sokratisch ähnlich"! Krüger vergleicht auch noch näherhin in § 68 mit *grandiori*, da heißt es aber eben *maioribus sunt aprior*, nicht *similia*. Um welche *similitudo* es sich an unserer Stelle handelt, das zeigen auf das deutlichste die eng verbundenen Beiglieder mit den Ausdrücken *strictus . . . carnis . . . laetiorum* (s. Lex. Quintil. v. *laetiorum*). Es braucht wohl nur einfach ausgesprochen zu werden, dass *grandiori similia* verfehlt ist aus *grandiori similia*.

Das sind in einem Umfange von erst 10 §§ doch eine ganze Reihe zum Theil recht starke Dinge, und es ist noch nicht Alles, sondern nur das Hervorstechendste, was sich über die Behandlung auch nur dieser kleinen Partie sagen lässt. Im Augenblick können diese Bemerkungen nicht erweitert und fortgeführt werden: doch wird schon das Bisherige zur Bechwerdung des im Eingange ausgesprochenen Urtheils dienen und ebenso die Meinung begründen können, dass namentlich die künftigen Bearbeiter der verbesserten Schulausgaben von Bonnell und Krüger mit Cuthell und Keegan, und nicht etwa mit einer, in Schulausgaben vollends unangehörten Fiktion zu Werke gehen müssen.

Heidelberg.

Fritz Schöll.

## Polybios und Diodoros über den Söldnerkrieg.

Die ausführlichste Darstellung des Aufstandes, welcher unmittelbar nach dem ersten punischen Krieg unter dem Söldner und den Lägern gegen Karthago ausbrach, bei Polybios I 55–58 geliefert. Mit seiner Schilderung stimmen die Fragmente Diodors im XXV. Buch, welche denselben Gegenstand betreffen, auf das Beste, oft fast wörtlich überein und die Aehnlichkeit ist stellenweise so auffallend, dass der erste Herausgeber der vollständigen Bruchstücke, A. Mai, es nöthig fand sich besonders darüber zu verantworten, dass er als diodorische Anekdota veröffentlichte, was viele für altbekanntes Eigenthum des Polybios ansehen würden. Dingsamius und weil Diodoros auch in andern Büchern den Polybios anschreibt, gilt (mit einer einzigen Ausnahme) allgemein und zweifellos Diodors Geschichte des Söldnerkriegs für Entlehnung und Auszug aus der von Polybios gegebenen Darstellung desselben und diese Annahme scheint so fest begründet zu sein, dass von ihr aus als einer sicheren Prämissa bereits weitere Consequenzen gezogen werden; wie z. B. die Art und Weise, in welcher Diodoros seine Quelle anschreibt, genauer kennen zu lernen, vergleicht Ed. Bader, da Durch Diodor Hieronymus Burdig. autore 1576 p. 45 vorzugsweise die genannten zwei Darstellungen des Söldnerkriegs mit einander.

Eine jedoch steht von vorne herein dieser Ansicht entgegen, als Umstand, welcher bei Kennern des Diodoros schweres Bedenken erregen muss, nämlich die in diesem Falle sich herausstellende Notwendigkeit, vorzunehmen dass denselbe eine Quelle vor dem Zeitpunkt benutzt hätte, mit welchem sie an die Reihe der Verwendung gekommen wäre. Polybios beginnt seine allgemeine Geschichte mit dem J. 220 v. Chr., was er in B. I und II aus



früheren Zeiten behandelt, sind einzelne, kürzer dargestellte Partien, welche dem einleitenden Zwecke jener Bücher entsprechend nur da sind, um den Verstandeskreis der von jenem Jahre an laufenden Geschichte zu erleichtern und vorzubereiten. Diodorus aber ist und will nichts anderes sein als ein Compiler und die zahlreichen Dubletten, Widersprüche und Anomalien, welche wir in seinem Werke vorfinden, lehnen nämlich, dass er denselbe nicht von langer Hand vorbereitet, auch nicht für einen und denselben Gegenstand mehrere Quellen in einander geschaltet, sondern sich immer an eine einzige gehalten und jede bei der Zeit zur Hand genommen hat, für welche er später nachher zu können er ihrem Theil zufolge helfen durfte. Den Polybios hat er nicht einmal in dieser Beziehung vollständig ausgekostet; erst nach der Zeit des karthagischen Krieges, bei der Darstellung des Eingriffs der Römer in die Handel der italischen Länder hat er sich dem angeschlossen. Die im ersten Buch des Polybios gegebene Geschichte des ersten punischen Krieges zu bestritten mochte ihm deswegen noch weit besser liegen und seine eigene Beschränkung desselben folgt in der That auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit jener; wie sollen wir denn erwarten, dass gerade der Söldnerzustand, der nicht viel mehr als ein Anhangsel des ersten punischen Krieges war, so gewesen wäre, für welchen Diodorus sich ausnehmend dem Polybios zum Führer suchen hätte?

Theodor Mommsen (Fabius und Diodor, Hermes XIII 313) hat diese Bedenken nicht immer Licht gelassen: noch seiner Ansicht ist das ausnehmend entsprechende Verfahren Diodors durch die Annahme zu erklären, dass seine Hauptquelle beim Söldnerkrieg Hannibal. Das letztere der Fall gewesen lässt sich sehr wohl denken, denn der Söldnerzustand war ein Vorgang der innern Geschichte Karthagos und Lilybae, für die Weltgeschichte hatte er nur untergeordnete Bedeutung, für ein kann er besser gewesen in Betracht, als er danach zum Übergang Scythiens aus der Hand der Karthager in die der Römer wurde, und auch dieses Ereignis selbst hätte nicht sowohl an sich als weltgeschichtliches Interesse als vielmehr deswegen, weil es eine von den Ursachen war, welche zum zweiten punischen Kriege führten. Die einseitige angenommene Hauptquelle Diodors kann demnach sehr wohl den Söldnerkrieg entweder nur flüchtig oder gar nicht erwähnt haben; dass diese sich aber eine andere Wirkung als die gemeinte will verleihe, ebenso viel Recht denken, nämlich die, dass unser Compiler auch nach Marius nach seiner Quelle gestrichelt und über

jeinen Anstand eben so viel oder so wenig als es genügt hätte. Denn seine eigene Geschichtsbewertung ist nicht weit her, da be-  
schränkt sich auf die ihm theils ethisch, theils artistisch am nächsten  
liegenden Gegenstände, auf die Vorgänge seines Zeitalters und auf  
die Geschichte seiner Heimathsmat Statten. Gehen wir indess der  
Quellenlage etwas näher zu Leibe, so findet sich (wie werden  
unter demnächst zurückkommen), dass Diodor zwischen dem ersten  
und zweiten punischen Krieg den Führer gewechselt hat: von dem  
in der Mitte liegenden Vorgängen gehört sicher bereits die Bear-  
beitung des Handlars in Spanien der späteren Quelle an. Diese  
ist nahe mit der von Dio Cassius und noch näher mit der von  
Appianus besetzten verwandt<sup>1</sup> und daraus, dass diese zwei Schrift-  
steller den Söldnerkrieg berücksichtigen, darf die Vermuthung ab-  
geleitet werden, dass Diodorus die Geschichte desselben in seiner  
späteren Quelle gefunden haben würde. Beachtet hat er sie zwar  
in Sachen des Söldnerkriegs schwerlich, denn die Darstellung des-  
selben bei Appianus und Dio Cassius ist eine andere als in Po-  
lybius und Diodorus. Hingegen die Hauptquelle des letzteren für  
den ersten punischen Krieg (wo er getrennter Fliesse aufwachte und  
mehrere Quellen stromt) ist auch von Polybius für denselben her-  
nommt worden und die Vermuthung liegt nahe, dass in ihr auch  
der Söldnerkrieg beschrieben war; von vorn herein dürfen wir  
dennoch sowohl die Benutzung des Polybius durch Diodorus bei  
diesem Krieg für unwahrscheinlich, als die einer gemeinsamen Quelle  
durch beide für wahrscheinlich halten.

Inzwischen muss sich, da auch diese Annahme gewiss nicht  
unerbittlichen Bedenken, von welchen unten die Rede sein wird,  
zu unterliegen schließ, die Natur geltende als wenigstens möglich  
aufstellen; es lässt sich irgend die Zahl denken, welcher neuen  
Compilator unaccommodirter Weise und vor der Zeit von Polybius  
geführt hatte: — wenn die herkömmliche Voraussetzung aufrecht  
erhalten werden könnte, dass die Bearbeitung des Diodorus voll-  
ständig und in allen Stücken auf Polybius zurückgeht. Erstere  
liegt uns nur in einigen Bruchstücken vor und es wäre möglich,  
dass gerade nur die mit jenen überzustimmenden sich erhalten  
hätten; die wirkliche Sachlage ist aber noch bedenklicher für jene  
Annahme: auch in den vorhandenen Fragmenten steht manchen,

<sup>1</sup> Die Verwandtschaft der Berichte des Diodor, Appian und Dio  
in der Geschichte dieser Zeit ist vielfach bemerkt worden, zuletzt von  
Göhrke, Rom und Karthago p. 5 ff









aus Polybios zu erkennen ist, konnte Diodorus, ein verhältnismäßig fröhlicher aber keineswegs gedankloser Schreiber, in dem Bereich seines Geschichtswissens Recht und Unrecht unterscheiden; mag innerhalb Polybios selbst noch, von seiner überwältigenden Anzucht geleitet, die Mehrzahl der Neuen in dieser Beziehung noch anknüpfen an den ersten Erzähler angeschickert haben.

Der mit Vorstehendem, wie wir glauben, geklärte Nachweis, dass Polybios und Diodorus eine gemeinsame Quelle benutzt haben, gibt zum ersten Mal die Möglichkeit an die Hand, den ersteren so zu sagen mit seiner Quelle zu vergleichen, seine schriftstellerische Tätigkeit zu kontrollieren und einen Einblick in die Werkstätte einer gewissen Arbeit zu gewinnen. Es ist ein überraschendes Licht, welches hier auf sein Verhalten dem Quellen gegenüber fällt. Wir sehen wie er seinem Geschichtswissen auf Schritt und Tritt folgt, dass er ihn oft wörtlich anschreibt, sich urtheillos dessen Parteilichpunkt aneignet, auch die Denkprüche und Sentenzen von ihm herübernimmt und sie anscheinend als eigene Gedanken vorträgt; selbst da nun Widerstreit mit seinen eigenen Anschauungen, wie wir unten sehen werden, geht diese Entzignung schriftstellerischer Selbstständigkeit, diese Aneignung eines fremden Geistes. Polybios entspinnt sich hier als regelrechter Compiler, zwar als ein gewandter und nachlässiger, einem Diodorus vielfach, wenn auch nicht immer überlegen, aber doch nur als Compiler. Blickt man wie in den Punkt angelegt, welcher p. 88 angedeutet wurde, an diesen Stellen, welches Viele stetig machen wird und daher auch die Ursache gewesen ist, warum das wahre Verhältnis zwischen Polybios und Diodorus nicht schon früher aufgedeckt wurde. Wir brauchen das gute Urtheil und die hohe Meinung, welche über den letzten grossen Geschichtsschreiber der Griechen von Jahrhundert zu Jahrhundert bestanden haben, darum keineswegs zu ändern; nur den Inhalt der zwei Bücher, welche die Einführung zu seinem Geschichtswerk bilden, sollen wir mit einem andern Masse als dieses selbst messen. So will es selbst so gehalten wissen. Das erste Buch, in welchem der Schilderung enthält ist, bildet zuerst dem zweiten die vorbereitende Einführung (προοίμιον), wie er da zu wiederholten Malen nennt) zu seiner eigentlichen Geschichte; nur diese, die mit Buch III beginnende Erzählung pflegt er sein eigenes Werk, seine Geschichte zu nennen: I 12, 1 ἀναλαμβάνω ἀρχαίαν τῆς πόλεως τῆς ἀπονομοκρατίας τῆς τῆς δημοκρατίας ἀρχαίας ἀρχῆς καὶ ἀρχαίας: II 37, 2 ἰσχυρὴ καὶ ἀναρχία τῆς ἀπονομοκρατίας: ἔπειτα δεῖ τῆς ἀρχῆς καὶ τοῦ ἀναρχαίου





geführt werden. Derselb ist zugleich angedeutet, dass er überall nur eine einzige Quelle benutzt; ausgenommen da, wo allein er einen grössern Anspruch der Darstellung verspricht, beim ersten punischen Kriege (I 13, 19 *Spagy* *Impudenter* *impudensque* *Aschle*); dort hat er in der That zwei Quellen angegeben, Felinus und Pallinos (I 14, 1), der Hauptsache nach aber doch nur den ersten zum Führer genommen.

Welchen ist nun der von ihm und Diodorus beim Söldnerkrieg angetragene Geschichtschreiber? Nach Gilbert, Rom und Karthago p. 58 fg. bleibt es unentschieden, wer als die karthagisch gezeigte Quelle dieser Darstellung dieses Zustandes anzunehmen sei, doch spricht die Wahrscheinlichkeit für Pallinos; da Diodor diesen noch beim Ende des ersten punischen Krieges benutzt habe, so dürfte man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass jener auch den Söldneraufstand, der fast nur als Fortsetzung desselben erscheint, beschrieben habe; an Silenos sei daher nicht zu denken. Von letzterem wissen wir nicht, ob er diese zwei Kriege dargestellt hat, und die Söldnerbewegung, welche Gilbert dem Pallinos die Darstellung des Söldneraufstands vindicirt, erscheint uns nicht so sicher; aber in die Sache selbst hat er, wie uns scheint, auch hier das Richtige getroffen und wir glauben, dass sich diese Ansicht fast nur Bestätigung erleben kann.

Es muss sich nachweisen lassen, dass der Darsteller des Söldnerkriegs sowohl dem Polybios als dem Diodorus bekannt gewesen ist und dass er karthagisch gezeugt war. Beides trifft auf Pallinos und nur auf diesen zu; ihn erwähnen beide beim ersten punischen Krieg und zwar in einer Weise, dass seine direkte Benutzung bei Polybios sicher, bei Diodorus mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist; von Felinus abgesehen, welcher bei dieser Frage nicht ins Spiel kommt, wird kein Historiker in solcher Nähe des Söldnerkriegs von beiden citirt. Und von keinem Griechen, auch die Geschichtschreiber Herakleides mit eingeschlossen, wird beanagt, was Polybios I 14, 2 von Pallinos anzeigt, dass seine Darstellung karthagische Parteilichkeit trage. Auf ihn kommen wir auch, wenn wir die p. 92 angeführte Frage nach der Hauptquelle Diodors weiter verfolgen.

Der Söldnerkrieg ist eine Episode der karthagischen Geschichte, dass bildet aber bei Diodorus nicht gleich der punischen, hellenischen, makedonischen, sicilischen, römischen u. s. eine etwache, nach einer besonderen Quelle geschilderte Episode seiner allgemeinen Weltgeschichte; die Schicksale Karthagos und die Thaten der Führer werden nur dann erwähnt, wenn sie mit der Geschichte eines Volkes





schrieben hat. Ob die Nachricht selbst begründet ist oder nicht, das steht dahin; für uns handelt es sich nur darum zu beweisen, das hier, beim Ende des Söldnerkriegs die Stelle zu suchen ist, wo Diodorus von einer karthagisch gestützten Quelle zu der römischen, also mit Appianus und Dio Cassius gemeinsamen, übergegangen ist.

Dies bestätigt sich daran, dass die Angaben dieser zwei Schriftsteller über den Söldnerkrieg mit der Darstellung desselben bei Polybios und Diodorus nichts gemein haben und auf eine andere, weniger genau unterrichtete, vornehmlich römische Quelle zurückzuführen. So war z. B. die Zusammensetzung der Söldner nach Pol. I 67, 7 und Diod. XXV 1 höchst verschiedenartig, aus Libyern, Egipteniern, Galliern, Sardinern, Ligurern u. s.; bei Appian Stell. 3. Kap. 4. Abs. 5 und so bloss Gallier, obgleich derselben in Wirklichkeit nur das südliche Theil der nach Afrika gekommenen ausmachte (Pol. I 71, 4); aber in Syrien, wo die den Römern bekannt geworden waren, hatten die Gallier das Hauptcontingent abgegeben (der grösste Theil derselben war dort so jenseit übergegangen, Pol. I 77, 1) und noch in Afrika war ihr Führer der einflussreichste in ganzen Heere (Pol. I 80, 5—6).

Daneben beantwortet sich die Frage, ob Diodorus seiner Quelle des ersten oder der des zweiten punischen Krieges den Söldnercontingent nachverfolgt hat, zu Gunsten der zuerst benutzten und es stimmt dazu sowohl, dass der libysche Aufstand in unrichtigem Zusammenhang mit dem schiffischen Krieg steht, als auch besonders, dass dieser bei Diodorus ganz anders beschrieben ist als bei Dio Cassius und dass seine Quelle offenbar und nachweislich keine römische sondern eine karthagisch gestützte, also der oft von ihm genannte karthagischfreundliche Polybios war, vgl. Ruge, rom. Gesch. II 54, 87. Meunier de l'alt. pauli pauli script. hist. p. 13. Gilbert Rom und Karthago p. 18 u. s. Ausser den zahlreichen Fugitivgeschichten des Inhalts, welche im Gegensatz zu den Darstellungen der römischen Ansichten stehen, und den Kennungen des Polybios ist in dieser Beziehung XXIV 3, 1 im Lob des Hannibal der Ausdruck *Ἰνὰ ἰσχυρὸν αἰ; ἀνέβη* zu beachten.

Der von Polybios und Diodorus beim Söldnerkrieg benutzte Geschichtschreiber muss denselben selbst nicht haben, vollends hat er sogar zu dem Theil genommen. Der Haas und die Leidenschaft, mit welcher er die Söldner verfolgt, und die partielle Darstellung des Verhaltens der Karthager gegen die Kart kann eine andere Erklärung zu, als dass der Verfasser persönlich am Krieg theilhaftig gewesen und so, wie Pol. I 74, 14 *ἀνέβη*



Στρατηγόν; XIII 34 ἐκ Τίπορος ἀρχόμενος, καὶ τὴν περὶ αὐτὸν χώραν; XIII 100 ἐκ Τίπορος ἀρχόμενος, καὶ τὴν περὶ αὐτὸν χώραν; XII 38 αὐτὸς αὐτὸν ἀρχόμενος, ἐκ Τίπορος ἀρχόμενος. Dem selbständigen Auftreten des Satzes mitten im Fortschritt der Erzählung als ein integrierender Theil desselben lässt vermuthen, dass Philinos hier als mittheilende Person genannt ist; ebenfalls führt das Medium ἀρχόμενος, welches gerade auf Angaben von Historikern angewendet wird. Platon gebraucht es von Beschreibern mathematischer Constructionen, an seiner Stelle wird man es, mag das Medium das eigene Interesse an der Sache und die persönliche Bethätigung wie in εἰρησυχία ἀπὸ τοῦ ἀνδραγαθίου oder die von Krüger gr. Sprachl. 62, 8 besprochene dynastische Bedeutung haben, jedenfalls so verstehen müssen, dass Philinos hier als Leiterführer und Berichtster bezeichnet ist. Philinos, dessen Vaterstadt Agrigento einer karthagischen Botschaftsdelegation stand, nahm vermuthlich die Stellung eines Geschichtsschreibers bei Hanno ein und ist vielleicht noch im Schilder Krieg in einer oder einer ähnlichen Stellung den punischen Herrschern sehr getraut.

Wenn somit alles darauf führt, in Philinos die karthagisch gelehrte Quelle des Polybios und Diodoros nicht bloss für den sicilischen sondern auch für den Schilder Krieg zu erkennen, so lässt sich auch die der Weltanschauung des Polybios widersprechender Ausdruck in seiner Geschichte des letzteren erklären, mit dieser Erklärung aber eine neue Bestätigung des im Vordergrunde vorangesetzten Verhältnisses gewinnen. Der naive und lebenslange Glaube der alten Völker an die Existenz und Wirksamkeit ihrer Nationalgötter ruhte auf der Voraussetzung, dass dieselben im Stande seien, Existenz, Freiheit und Wohlfahrt ihrer Völker zu schützen und zu erhalten. Dieses Vertrauen musste bei den Hellenen einen heftigen Stoss erhalten, als sie sahen, dass ihr Land und Gemeinwesen unter fremder Botenmacht gerieth und dass nicht mehr abgeschüttelt werden konnte. Wenn früher griechische Colonien die Fackel irdischer oder personlicher Kluge trugen, so durfte man sich damit trösten, dass es auf einem Grund und Boden geschah, welcher von Hause aus fremden Göttern zugeeignet und geweiht war; nachdem aber der Hellen, der sich zur Freiheit, den Barbaren zur Herrschaft gehören glaubte, im Zuthunland die Gewalt des ihm nicht überbürtigen Ausländers fühlte, als man die Tapfer und die Güte (im hellenischen Sinn dieser Wörter) unter Tapfer und den schlechten Mann herrschen sah, da kam der alte Glaube an die Herrlichkeit der olympischen Götter ins Wanken.

und eine doppelte Föhrung beachtete sich der Götter, welche wirklich durch Einführung einer neuen grossen Göttin in den Cultus gehoben wurde. Die alten Götter wurden auch fernwärts verehrt, aber kaum zur Seite trat eine gewaltige Macht dunklen Ursprungs und Wesens; die Tyche, deren Verhältnisse zu den Göttern von den Historikern der mehrhellenischen Zeit auf die verschiedenste Weise gedeutet und vorgestellt wurde: während der älteren Mythik, der starkste von ihnen, noch am Volksglauben festhielt, wies Herodotus von Karthago nur vom Wüten der Tyche, die Götter kümmere sich nichts um die Welt; Diodor von Sizilien glaubt an eine göttliche Vorsehung, deren Demeter Tyche ist, von den Göttern des Volksglaubens spricht er gar nicht<sup>1</sup>.

Auch bei Polybios spielt das Schicksal ( $\delta\epsilon\ \tau\acute{\iota}\chi\eta\varsigma\ \delta\iota\alpha\gamma\alpha\gamma\eta\varsigma$ ,  $\kappa\epsilon\ \alpha\iota\sigma\chi\alpha\sigma\mu\epsilon\tau\alpha$ ) die Hauptrolle in den Weltveränderungen, es wird gerühmt von der Göttin ( $\kappa\epsilon\ \delta\alpha\iota\mu\omicron\varsigma$  IX 11, 14. XI 7, 2.  $\delta\ \tau\acute{\iota}\chi\eta\varsigma$  IV 21, 11); er unterscheidet sich aber von Doro dadurch, dass ihm diese mit den Tyche- und Staatsgöttern ganz eins ist. Zu ihnen heisst er: IV 74, 2  $\alpha\iota\sigma\chi\eta\varsigma\ \delta\epsilon\ \nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\varsigma\ \epsilon\iota\sigma\chi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\ \nu\acute{\alpha}\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \rho\epsilon\gamma\iota\tau\epsilon$ ; XI 7, 6  $\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\ \nu\acute{\alpha}\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \epsilon\iota\sigma\chi\eta\varsigma\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\nu\ \kappa\epsilon\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\epsilon\ \mu\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma\ \tau\acute{\iota}\chi\eta\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \iota\epsilon\ \nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\varsigma$ ;  $\nu\acute{\alpha}\varsigma\ \delta\alpha\iota\ \nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\epsilon\ \delta\iota\alpha\tau\epsilon\iota\sigma\tau\epsilon\ \nu\acute{\alpha}\varsigma\ \nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\ \mu\acute{\alpha}\lambda\ \delta\iota\omega\varsigma\ \sigma\epsilon\iota\sigma\mu\epsilon\tau\epsilon$ . Von den einzelnen Göttern steht noch jeder seinem alten Wirkungsfeld treu, XXIX 6, 17  $\theta\epsilon\omega\tau\iota\varsigma\ \tau\acute{\iota}\chi\eta\varsigma\ \mu\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \lambda\alpha\upsilon\sigma\iota\omega\varsigma\ \delta\iota\alpha\delta\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\omega\varsigma\ \epsilon\iota\varsigma\ \alpha\iota\sigma\chi\eta\varsigma\ \delta\iota\alpha\gamma\alpha\gamma\eta\varsigma\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\alpha\sigma\tau\epsilon\varsigma$ ,  $\theta\epsilon\omega\tau\iota\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\epsilon\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\epsilon\ \delta\iota\omega\varsigma\ \lambda\alpha\upsilon\sigma\iota\omega\varsigma\ \delta\iota\alpha\delta\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\omega\varsigma\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\epsilon\ \epsilon\iota\varsigma\ \alpha\iota\sigma\chi\eta\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \lambda\alpha\upsilon\sigma\iota\omega\varsigma\ \delta\iota\alpha\delta\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\omega\varsigma$ ; was soll gar wir der Name XXXVII 4 heisst, den Göttern steht abergläubischer Wahn mehr entgegen als recht ist.

Unvergänglich mit dieser ausdrücklichen, wenn auch im Sinne der Aufklärung modifizierten Anerkennung der Völker- und Staatsreligion hat bei Pol. I 64, 10  $\alpha\iota\sigma\chi\eta\varsigma\ \kappa\epsilon\ \nu\acute{\alpha}\varsigma\ \lambda\alpha\upsilon\sigma\iota\omega\varsigma\ \delta\iota\alpha\gamma\alpha\gamma\eta\varsigma\ \iota\epsilon\theta\epsilon\iota\varsigma\ \delta\iota\alpha\delta\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\omega\varsigma\ \delta\iota\alpha\gamma\alpha\gamma\eta\varsigma\ \nu\acute{\alpha}\varsigma\ \delta\iota\alpha\gamma\alpha\gamma\eta\varsigma\ \tau\acute{\iota}\chi\eta\varsigma\ \alpha\iota\sigma\chi\eta\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \iota\epsilon\theta\epsilon\iota\varsigma\ \delta\iota\omega\varsigma\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\epsilon\ \nu\alpha\upsilon\sigma\tau\epsilon\ \delta\iota\omega\varsigma\ \lambda\alpha\upsilon\sigma\iota\omega\varsigma\ \delta\iota\alpha\delta\epsilon\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\omega\varsigma$  der Ausdruck  $\delta\iota\alpha\gamma\alpha\gamma\eta\varsigma$  als Bezeichnung des weltverändernden Wesens. Wenn Doro dieses mit Tyche verbindet, so erklärt sich das daraus, dass er den alten Volksglauben gänzlich abgeworfen hat und der Götter in der Mehrzahl ebensowenig wie zuvor einzelnen von ihnen gedenkt, wie wie Polybios am alten Cultus festhält, dass waren doch die vom Staat anerkannten Götter,  $\delta\iota\omega\varsigma\ \delta\epsilon\ \sigma\iota\kappa\iota\omega\varsigma$  Bezeichnung für andere übermenschliche Wesen geringerer Ordnung.

<sup>1</sup> Fager, Diodors Quellen in der Indogeschichte. Münchener Abh. Strauch 1870 I 589.



Public and private

1. Notissimi est locus Theophrastus inde a versu 83, ubi maxime verum Megaritarum conversationis poete queritur: plures rationes, quas contra publicos sapientis veritas in agro vitam degit et negotia publice electissimum, non in urbe exceptam rare scilicet effluat viciatissima, notitia contra opprobrium et ad publicis conditionem, relictos esse, sed in verum gravi illius rite laborant. Iamque enim, volens hoc:

Képes, mialig pár év óta mialig, lassú és szűk,  
 és mialig a szemek között a szemek között,  
 és a szemek között a szemek között a szemek között,  
 és a szemek között a szemek között a szemek között,  
 és a szemek között a szemek között a szemek között,  
 és a szemek között a szemek között a szemek között.

in qua antea confirmatae plerumque sunt aliquoties esse  
miror, non alibi potest dei incantatione, aliquid esse per se  
stare verba illa; sic 15<sup>a</sup> q<sup>da</sup> illa, laus de de illa, non possit  
ab eis confirmatione talium pendere, quippe quae gentilem con-  
stantiam continant iniquitibus dantem verba explicandas et  
instruendas. Igitur post illa graviter interpretandum est et a  
proponendo al., quod sequitur, non tantummodo inspicere sed etiam  
hanc protasis non caret apodosis. Iam eo quod post v. 16<sup>a</sup> non  
vel plura dicenda videtur arbitrar, loquendi convenientia ratio:  
non verba si quis<sup>us</sup> esse dicit — quod dixerit illa; non vo-  
tari, qui ab eis non vel dicit a postea appellari solent, mani-  
festum est, ex quoque quae opponuntur, si de ipse dicitur sic di-  
cit, priusam quoque sententiam eadem modo intelligitur confir-  
mari. Alio intelligitur, quod si quis nomen suum non negat,  
non ad verba 1109—1114 delinquens, ubi eadem sententia positi-  
vam variata recurrit. *Klein*, si quis<sup>us</sup> dixerit sic al. non, si de

























## Die Monarchie in Sparta.

Sparta ist durch den ganzen Lauf seiner Geschichte hindurch in vorwiegendem Masse eine Landmacht geblieben. Auf dem Meere haben sich seine Bürger nie recht heimisch gefühlt, und wenn auch die größten Erfolge Sparta's grade durch Siege auf See errungen worden sind, die Flotten, mit denen sie versehen wurden, bestanden nur vom stärksten Theil aus spartanischen Schiffen.

Dennoch haben die natürlichen Verhältnisse ihres Landes die landwirthschaftliche Begleitung schon früh darauf hingewiesen, der Marine ihre Pflege zu überlassen. Die reichsteilteste Küste Lakoniens und Messeniens, die auf so weiter Linie jedem Angriff von der See aus offen lag, der blühende Handelsverkehr der benachbarten Verhältnisse: diese eine einseitige Landpolitik nicht zu Kythera selbst war nur durch eine Flotte zu erwerben und zu behaupten.

Eine spartanische Marine erscheint denn auch in der Geschichte, gleich nachdem unter Teuklos (723—718) der Geist des Staats wie zum lakonischen Meerbass erweitert war. Die Colonisation Taranto, die Expedition des Dorikos nach Syllion und Ligyra, der Angriff auf Polykretes von Samos sind Zeugnisse von der Bedeutung der spartanischen Marine vom 8. bis zum 6. Jahrhundert. Nach bei Salamis erscheint Sparta mit 13 Schiffen als die nach Korinth bedeutendste Seemacht des Peloponnes; und der Widerspruch der Elimeoten gegen den Vertrag Athens, die Führung der Flotte zu haben, zeigt deutlich wie die Peloponnesier schon seit lange gewohnt waren auch zur See von Sparta aus befehligt zu werden.

Sparta ist der erste hellenische Staat gewesen, der den Werth eines stehenden Landheers erkannt hat; beruhte doch sein militärisches Uebergewicht lediglich auf der taktischen Superiorität

seiner beständig in Waffen stehenden Bürgerschaft über die Mithen der anderen hellenischen Gemeinden. Während es aber an Lande möglich ist, die Verteidigung einem Mithkome anzuvertrauen, war das weiter andere Verhältnisse ob. Eine Flotte muss der Natur der Sache nach stehend sein. Schiffe müssen gebaut, Armada an Stand gehalten werden; eine feste Organisation muss schon in Friedenszeiten vorhanden sein.

In der ältesten Verfassung Sparta's fehlten natürlich diese Organe für die Verwaltung und das Commande der Flotte; bei doch das Gebiet des Staates erst um 800 das Meer erreicht. Strategen im athenischen (auch-arkidischen) oder agonalischen Sinne hat Sparta niemals gehabt; seine Militärbehörden, die Polemarchen, Lochagen etc. sind Behaltensofficiere, die jeder seine Abtheilung befehligten. Die Könige aber konnten natürlich für Special-competenzen nicht in Betracht, auch ruht ihr Oberbefehl in Friedenszeiten. Für die Flotte also musste eine neue Magistratur geschaffen werden: die Nauarchia.

Die Collegialität ist bei der Nauarchie von vorn herein ausgeschlossen gewesen; Anfangs wohl wegen der geringen Bedeutung der Flotte, später, um auch zur See sich der Vortheile der einheitlichen Leitung zu sichern, die an Lande der Oberbefehl des Königs gewährte. Direct beweist es allerdings nicht, dass es immer nur je einen Nauarchen gegeben hat. Aber es lässt sich im ganzen Lauf der spartanischen Geschichte kein Beispiel eines Collegiums von Nauarchen nachweisen; und wo immer unsere Quellen das Amt erwähnen, setzen sie stillschweigend nur einen Mann als Träger voraus. (Vergl. z. B. den Fall des Archon und Lyandros Huchet 406.) Der Plural vorlagens findet sich nirgends in unserer guten Uebersetzung.

War dennoch die Macht des Nauarchen durch Collegien unbeschränkt, so sollte sie wenigstens zeitlich auf das eine Amtjahr beschränkt bleiben. Niemand sollte in seinem Leben mehr als einmal die Würde bekleiden. *Οὐ γὰρ ὅπως εἰσὶν οἱ αἰσὶν δις ἐπιτιθεῖσθαι* wie Xenophon unter dem Jahr 406 anführt; aus ihm mittelbar Plutarch Lys. 7. Ephoros-Diodor (XIII 100) nennt das Gesetz ein αἰσὶν ἔτος. Und in der That muss die Bestimmung aus einer Zeit lange vor dem peloponnesischen Krieg sich beschreiben; gab doch gerade dieser Krieg die Veranlassung des Gesetzes, wenn nicht der Form, so doch dem Wesen nach, aufzuheben. So hat Lyandros von 406—404 die peloponnesische Flotte als *ἀνταρχὸς* geführt, und wenn im herkömmlichen Kriege

Trigides einmal als Flottenhauptmann erscheint, so wird ebenso wenig an eine Aufhebung des alten Gesetzes gedacht worden dürfen.

Der Austritt der Nausarchen fällt in den Herbst zu der Zeit der Tag- und Nachtgleiche, grade wie der der Ephoren, und überhaupt der Beginn des spartanischen Jahres. So hat Knauss Ende Sommer 430 die Expedition nach Zephythos befohlen (Thuc. II 86), im folgenden Sommer die Flotte gegen Naupaktos (Thuc. II 86), im Herbst (ἄρπαιον γυμνάσιον II 86) den Anschlag gegen das Peloponnes ausgeführt. Alkidas wird im Herbst 428 gewählt (Thuc. III 14) und befohlen im folgenden Sommer gegen Mitylene und Karkyra. Antiochos tritt Ende Sommers 412 sein Commando an (Thuc. VIII 20). Leonidas hat im Herbst 404 Kratippides ab (Xen. Hell. I 3, 1. Κρατῖπιδῆς ὅς ἐστιν ἀρχὴν ἀναγέλας), und bleibt an der Spitze der Flotte bis nach Ablauf seines Amtjahres, bis zum Frühjahr 404 (Xen. Hell. I 3, 1. ὃ ἀνέδραμε ἀναγέλας ἡδὲ καὶ γυμνάσιον), so dass also Kallikratides von rechts wegen schon im Herbst 407 die Flotte hätte übernehmen sollen. Anaxikles, Nausarch wenigstens schon seit Februar 400 (Anach. V 1, 4), wird im Oktober von seinem Nachfolger in der Nausarchie Paus abgelöst (Anach. VII 3, 3).

Etwas anderes heißt als der Austritt des Amtes in Sparta ist die wirkliche Übernahme des Oberbefehls. Die Nausarchen sind zu sehr verschiedener Zeit aus Flotte abgegangen. Manche, wie die oben aufgeführten, gleich beim Beginn ihres Amtjahres, andere erst im folgenden Frühjahr oder Sommer, manche endlich sind gar in Sparta geblieben, wie Melanokides 412 (Thuc. III 6) oder Arkhos 406. Ausgesprochen ist der Nausarch zur Flotte erst ab auf Befehl der Ephoren, was im Fall des Arkhos zwar nicht bezweifelt, aber der Natur der Sache nach evident ist. Für den im Amt befindlichen Nausarchen hatte die Verschiebung der Aera des Nachfolgers natürlich zur Folge, dass sich die Zeit seines Commandos verlängerte. Denn es ist Grundgesetz in Sparta ebenso wie in Athen und Rom, dass der Feldherr im Amt bleibt bis zur ordnungsgemäßen Abwesen. Der Ausdruck ἀναγέλας ἢ γυμνάσιον sagt das für den Nausarchen in bestimmender Weise.

Auch die Ausrüstung der Nausarche wird in unseren Quellen mehr angedeutet als direkt bezeugt. Nur dass die Ausrüstung von im voraus bestimmte war folgt unweigerlich aus den beiden aufgeführten Stellen des Xenophon. Κρατῖπιδῆς ὅς ἐστιν ἀρχὴν ἀναγέλας und ὃ ἀνέδραμε ἀναγέλας ἡδὲ καὶ γυμνάσιον (Hell. I 3, 1 und 3, 1). Ebenfalls ist auch, was Thukydides

unter dem Sommer 429 von Kameositag<sup>1</sup> (επισημειον το θερινον). Aus diesen Stellen folgt freilich die Ansicht des Amtes von selbst. Denn unsere als jährige Magistratsämter können wir überhaupt in Sparta nicht nachweisen, und wollen wir auch für die Nauarchie eine Ausnahme statuieren, so können wir mit unserer Nauarcharchie in unauflösbaren Conflict. Da nun trotzdem die Ansicht in unsere Zeit nochhafte Vertreter gefunden hat (Curtius Gr. Griech. II<sup>2</sup> 709), die Nauarchie sei 'keine ordentliches, in seinen Befugnissen sehr begrenztes Amt' gewesen, so sei den Nauarchen 'jedemal eine bestimmte Flect für ihr Amt decretirt' worden, so wird es nöthig sein, die einzelnen Nauarchen unserer Uebersetzung der Reihe nach durchzugehen<sup>2</sup>.

Der erste lakoniamische Nauarch, dessen die Geschichte erwähnt, ist Eurykliden, der Befehlshaber der lakonischen Flotte bei Salamis. Schon an und für sich ist nicht übersehen, in welcher Eigenschaft er die lakoniamische und die Bundesflotte überhaupt commandirt haben könnte, wenn nicht als Nauarch. Und so nennt ihn auch ausdrücklich Herodotus (VIII 42): *ναυαρχος μιν ειναι εφ' ουκ ελαττω ειναι τοις λακωνικοις*. Elipsirichtig: *Ελληνιστικος εφ' ουκ ελαττω, ολ' ισμεν γινωσκ' οτι τοις λακωνικοις ειναι*. Denn Herodot den Ausdruck *ναυαρχος* braucht, ist um so bemerkenswerther, als das Amt der Nauarchie bekanntlich Athen und überhaupt dem ionischen Griechenthum fremd war. Als Nauarchen bezeichnet Eurykliden auch unsere Uebers. von Herodot wenigstens zum Theil unabhängige Quelle Ephorus-Diodor (XI 12).

Eurykliden Nauarchie ist mit dem Jahre 480 zu Ende gegangen, denn im Frühjahr 479 finden wir den König Leoty- chides als *εργασιος* und *ναυαρχος* der hellenischen Flotte (Herod. VII 121). Auch er hat nur für diese einen Förmung die Würde bekleidet. 478 steht Panamiras an der Spitze der Flotte, als *ναυαρχος* von Diodor ausdrücklich benannt (XI 44). Auch seine Nauarchie kann nicht länger als ein Jahr gedauert haben. Er regte *εφ' ουσανω* sagt Thukydides von dem Feldzuge (I 94) Dion ist von Kion 474 erobert worden. In der Zwischenzeit ist die Heergemeinde zur See von Sparta zu Athen übergegangen. Panamiras war nach dem Peloponnes zurückgekehrt und die Spartaner hatten statt seiner den Parkis als Nauarchen (?) auf die Flotte geschickt, denn aber die Bundesgenossen den Salamis verweigerten. Parkis

<sup>1</sup> Das Material ist ziemlich vollständig genommen von Weber, De Cyclis p. 73—94, aber verkehrt verarbeitet.

muß also etwa im Frühjahr 477 nach dem Hellespont gekommen sein. Ein Sommer ist auch völlig hinreichend für alle Operationen, die unter Perseus' Leitung ausgeführt worden sind.

Seit dem Verlust der Hegemonie haben die Lakeditaner durch 50 Jahre die Flotte vernachlässigt. Die Folge davon für uns ist, daß aus dieser ganzen Zeit der Name auch nicht eines Navarchen bekannt ist, wie überhaupt außer den Königen der Name fast keines Spartans. Erst mit Beginn des peloponnesischen Krieges tritt der Amt wieder in den Vordergrund der Geschichte. Knemias hat, wie schon erwähnt, vom Herbst 459 bis Herbst 458 die lakeditanische Flotte befehligt; Alkidas von 458—57. Im Frühjahr 455 finden wir Thrasymachos als Navarchen auf der Flotte vor Pylos; sein Amtjahr war folglich 454—55. Damals wurde bekanntlich in Folge einer Bedingung des Waffenstillstands die gesamte lakeditanische Flotte an Athen ausgeliefert, und so vernichtet für die nächsten 15 Jahre die Navarchie aus unserer Überlieferung.

Für den dekalischen Krieg dagegen ist die Reihe der Navarchen vollständig. Im Winter 413—412 ist Melanokrides Navarch, der aber in Folge eines Erdbebens in Sparta zurücktritt. (Thuc. VIII 4.) Statt seiner tritt Chalkidas an die Spitze der Flotte, ob als *Isomachos*? Sein Nachfolger ist Antipachos (ἄναξ ἡμετέρος ἢ ὡς αὖτις Thuc. VIII 20), der nach der Sprengung der Blokade des Piräus das Commando der nach Korinth zurückgegangenen Flotte übernimmt. Da die Flotte erst nach dem Verlust (Juli) in See gegangen war (Thuc. VIII 10) und längere Zeit im Piräus blockiert wurde, nach dem nicht sogleich von Korinth abging (ὡς ἔτι ἦν ἔτι ἔτι ἔτι ἔτι ἔτι ἔτι ἔτι ἔτι Thuc. VIII 20), so kann die Ankunft des Antipachos keinesfalls vor September gesetzt werden.

Mindarus, der Nachfolger des Antipachos, kam in Milet an gegen Ende der Herrschaft der 400 in Athen, also unter dem Arken Thrasymachos, nach Mitzenner 411 (Leben der zehn Redner p. 833 D). Es stünde also der Annahme nichts entgegen, daß er erst im September 411 in Milet angekommen ist, und jedenfalls sind die Schlachten im Hellespont in den letzten Monaten des Jahres geschlagen worden. Indes ist es allerdings auch möglich, daß Antipachos, gegen dessen Amtsführung gegründete Beschwerden vorlagen, schon vor Ablauf seines Jahres vom Commando entfernt worden ist (Thuc. VIII 23. 24) und die Navarchenwahl schon vor der Zeit stattgefunden hat. Eine Erörterung beider Möglich-

helfen würde hier zu weit führen; doch halte ich die ersten Annahmen für die wahrscheinlichsten.

Minderes ist im Frühjahr 411 bei Kythos, und mit ihm ging die peloponnesische Flotte zu Grunde. Hippokrates war zunächst überaus für den Rest des Jahres das Commando über die Mageschiffen (Hell. I 1, 33). Im Herbst erhielt dann Pasippidas den Auftrag, eine neue Flotte von den Bundesgenossen zusammenzubringen (Hell. I 1, 33); dass er Nearch gewesen, sagt Xenophon allerdings nicht ausdrücklich, da er über den Nearch Kratestippidas als seinen Nachfolger im Commando bezeichnet — *ταύτ' ἐστὶν ἡ ἀρετή, ἣν ἔσπευον ἀπὸ τοῦ στρατοῦ, Κρατιστίπιδος Κρονιστίπιδος* (I 1, 33) — so ist wahrscheinlich dass auch Pasippidas Nearch gewesen ist. (So auch Grote VII p. 149 (Anagabe von 1869) die Lacedaemonier schenkt.) Die Zeit nun, wann Kratestippidas das Commando der Flotte übernommen hat, ist sehr controvers. Xenophon erzählt das Ereignis gleich nach der Schlacht bei Kythos und vor dem Zug des Theosyllos nach Ephesos, also im Frühjahr 410. Alleen es ist klar, dass in so kurzer Zeit Pasippidas keine neue Flotte zusammenbringen konnte; dazu bedurfte er wenigstens des ganzen Sommers, wahrscheinlich auch länger. Dazu kommt, dass Kratestippidas im von Herbst 408 Nearch gefolgt ist, während seiner Ausföhrung aber nicht das geringste gethan hat mit Ausnahme der Niederwerfung einer demosthenischen Bewegung in Chios. Dass aber ein peloponnesischer Admiral mit seiner Flotte 3½ Jahr unthätig an einem Orte festgeliegen haben sollte, während die Athener ringen um die Stadt nach der andern zu erobern, das ginge selbst über hellenistischen Pöbel, indem, es ist bekannt, welche heillosen chronologische Verwirrung gerade in diesem Theil der Hellenika herrscht, oder vielmehr von denen herbeigeführt worden ist, die die Kriegsgeschichte unseres Xenophon in ein thekyldisches Jahreschema hineinverlagern wollten. In der Erörterung des Kratestippidas greift Xenophon in bestimmter Weise der chronologischen Folge der Ereignisse vor. Er erzählt den Abfall von Theos in Athen, der wahrscheinlich gegen Ende 408 erfolgt ist, und das gibt ihm Gelegenheit den Prozess zu erwähen, den später nach Ablauf seiner Amtszeit, Pasippidas daran zu bestehen hatte. Daran schließt sich ganz natürlich die Erwähnung des Nachfolgers des Pasippidas in der Nearchie Kratestippidas. Es steht also nicht der Annahme entgegen, Kratestippidas habe erst Ende 408 die Flotte in Chios übernommen; und dem entsprechend steht dazu Diodor seine Nearchie unter



den Archon Diokles 409—8. Ja wenn unser Pausippides derselbe ist, der im Winter 409—8 als Gesandter zum König Menan ging (Hell. I 3, 14), so muss der thebische Prozess in noch spätere Zeit fallen. Seine Gesandtschaft hätte er dann unmittelbar nach Ablauf der Nausarchie angetreten. Dass Klearchos in diesem selben Winter die von Pausippides im Hellespont zurückgelassenen Schiffe an sich zog (Xen. Hell. I 3, 17) ist ein weiterer Beweis für unsere Annahme. Ja nach Xen. Hell. I 4, 9 wäre Thucos gar erst im Herbst 408 von Thasos zurückgekommen worden.

Die Nausarchie des Kratesippides war im Herbst 408 abgelaufen und Lyandros übernahm die Flotte (Hell. I 3, 1). Alkibiades war nämlich noch des Mysterien, Anfang Oktober von Athen abgegangen, hatte sich einige Tage in Andros aufgehalten und war dann nach Samos gewegelt. Die Ankunft Lyandros' fällt spärlicher seiner ob'halb' spär. Abgelöst wurde er erst einige Monate nach Ablauf seiner Amtszeit durch Kallikratidas (II 1), wahrscheinlich weil man der Flotte Lyandros so lange als möglich erhalten wollte. Nachdem Kallikratidas in der Schlacht bei den Arginæen getötet war, nahm Klearchos das Kommando, offenbar als *Interim* und behielt es bis zum nächsten Frühjahr, wo Lyandros zum 2. Mal auf die Flotte kam. Gewählt worden war er natürlich schon im letzten Herbst (Xen. Hell. II 1, 7), und zwar dem Buchstaben des Gesetzes zu Liebe als Epistates, während der Nausarch Archon in Sparta blieb. Es wird dabei nicht ohne heftige politische Kämpfe abgegangen sein, und daraus erklärt sich wohl die Verurteilung. Auch im folgenden Jahre 407—6, ist Lyandros bekanntlich an der Spitze der Flotte geblieben, jedenfalls noch diesmal als *Interim*; der Name des Nausarchen ist unbekannt. Mit Ablauf des Amtjahres, im Herbst 406, konnte Lyandros nach der Capitulation von Samos als Sieger nach Sparta zurückkehren.

Im April 406, zur Zeit des Sturzes der Herrschaft der Dreißig, finden wir Lityes als Admiral an der Spitze der lakonischen Flotte (Hell. II 4, 28). Er war also seinem Bruder in der Nausarchie gefolgt, und hat die vom Herbst 404—5 bekleidet. Des Nausarchen des folgenden Jahres kennen wir nicht; wenn es nicht etwa Pankhalides gewesen ist, den Diokles als *agoragós* des lakonischen Expeditionscorps gegen Kleonch in Byzantion nennt (Diod. XIV II Weber De Gythos p. 38). Im Sommer 401 wird Samios als Nausarch der Flotte genannt, die mit Kyros verbündet den König Artabanos bekämpfte (Diod. XVI 18, Hell. II 1, 1).



gestützt wird. Dass bei Polyam II 11 nach *Aggeides* steht, beweist, dass er und Diodor hier aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben, die weder Ephoros noch Thucydides gewesen ist.

Den Namen des Nauarchen, der von Hanno im folgenden Jahr aus Rhodus vertrieben wurde, hat uns die Geschichte nicht aufbewahrt. Im Herbst des Jahres ward dann Aggeides nach der Oberbefehl über die Flotte übertragen (Hell. III 4. 27), er stellte seinen Schwager Polionides an die Spitze, der dann aber wohl mit Dorotheos selbst verwechselt genannt wird (Diod. XIV 88. Hell. III 4. 29). Zur Zeit der Schlacht bei Kanon, Anfang Aug. 304, war sein Amtsjahr noch nicht abgelaufen.

Im ersten Jahr nach der Schlacht bei Kanon haben die Lebedemones, wie erwähnt, nur das nicht zu unternehmen gewagt, und der Nauarch des Jahres ist unbekannt. Von da an aber bis zum Ende des korinthischen Krieges besitzen wir die Liste der Nauarchen ziemlich vollständig. Im Sommer 302 finden wir Pankrates als Nauarchen im korinthischen Meerbusen. Dass er Nauarch war, sagt Xenophon allerdings nicht ausdrücklich, es folgt aber daraus, dass von Epistolaus Pollis erwähnt wird (Hell. IV 8. 11.) Ihm folgt Teleutias, der Bruder des Aggeides (Hell. IV 8. 11), 302—1. Im Sommer 301 steht er mit Aggeides gegen Ewath (Hell. IV 4. 19). Die folgenden Nauarchen haben im Jahre commandirt. Kleitokos 301—00 (Hell. IV 8. 20), Teleutias 300—99 (Hell. IV 8. 22), Hierax 300—99 (Hell. V 1. 3), Antalkidas 300—99 (Hell. V 1. 3, V 1. 26. Diod. XIV 110).

Doch hat Teleutias den Namen auch wahrscheinlich als Juvener der Flotte geführt; auch nennt ihn Xenophon nicht ausdrücklich wie die 3 andern und gibt ihm Namen Epistolaus. Dagegen nennt er ihn allerdings Nauarch im Jahr 305, während der Nauarch Antalkidas kein König war: *Teleutias ad Isophrontes* *dei utriusq; sic utiq; utriusq;* (Hell. V 1. 14), wo der Zusatz *dei utriusq; sic utiq;* zeigt, dass *utriusq;* hier im eigentlichen Sinne gebraucht ist. Uebrigens ist die Nauarchentabelle fast immer durchs Hellenistik mit Berücksichtigung der Chronologie der syrischen Operationen im korinthischen Kriege.

Erst im korinthischen Kriege hören wir wieder von Nauarchen und zwar haben wir auch hier die vollständige Liste. Sie beginnt mit Pollis, der am 18. Boedromion (September) 306 die Schlacht bei Kanon verlor (Xen. Hell. V 4. 51, Diod. XV 24), nachdem er schon vorher eine Zeit lang die attische Küste blockirt hatte.

Er ist also der Neaarch für das Jahr 377—6. Ihm folgt Nikaiochos (V 4. 68), der im Sommer 371 von Timotheos bei Leukas besiegt wurde. Als Neaarchen des Jahre 370—2 nennt uns Xenophon Hell. VI 2. 4 den Mnaseippos. Da jetzt allgemein anerkannt ist, dass der Zug des Iphikrates nach Korkyra im Frühjahr 372 fällt, und folglich die Belagerung dieser Stadt in den Winter vorher, so brauche ich mich bei der Begründung dieses Ansatzes nicht weiter aufzuhalten. Es fehlen uns also auch die Neaarchen der beiden Jahre 375—4 und 374—3. Beide nennt Diodor. Es sind Aristokrates, der im Sommer 374 25 Trieren nach Zakynthos führt (Diod. XV 46), und Alkiden, der im folgenden Sommer mit 22 Trieren nach Korkyra abgeht (Diod. XV 46). Beide Geschwader sind so ansehnlich, dass wir nothwendiger Weise ihre Führer als Neaarchen ansehen müssen; dass Diodor sie nicht ausdrücklich Neaarchen nennt (er sagt beide Mal *ἐφεσπόμενος ἀποστρέφει*), wird Niemand als Beweis dagegen anführen wollen; den Mnaseippos nennt er gerade *νεαρχός* (XV 47).

Der Zug nach Korkyra 373 ist die letzte größere Expedition ins Meer, die Sparta unternommen hat; Mnaseippos der letzte Neaarch, dessen die Geschichte erwähnt. Doch wird das Amt sicher noch längere Zeit fortbestanden haben.

Es hat uns eine Betrachtung aller bekannten Neaarchen bestätigt, was wir schon oben aus den beiden angeführten Stellen der Hellenika geschlossen hatten: die ansehnliche Ausstattung der Neaarchen. Von keiner Neaarchie lässt sich nachweisen, dass sie länger als 1 Jahr gewährt habe; in bei weitem dem meisten Fällen ist eine längere Ausstattung absolut ausgeschlossen. Das Vermehrung der Neaarchen leistet uns demnach denselben Dienste wie eine Expeditionsflotte, oder vielmehr weit größere, da ja die Historiker der guten Zeit die Expedition fast niemals angehen. Die chronologischen Resultate dieser Untersuchung habe ich oben schon zum Theil angedeutet; weiter darauf einzugehen liegt ausserhalb der mir gesteckten Grenzen.

### Skizzen

### Zeitschätz

- 461—60 *Σπυρίδης* Herod. VII 48. Diod. XI 13.  
 459—79 *Αστυγένης* Herod. VIII 131.  
 450—36 *Αστυγένης* Diod. XI 44. Thuc. I 86.  
 449—37 *Αίψας*? Thuc. I 86.

## Nuntien.

## 'Ennureddig.

436—38	Kirgar Thom. II 66, 68, 72.	
436—38	—	
438—37	Alschay Thom. III 16, 26.	
437—36	—	
434—25	Qasraschay i Karschadhar Thom. IV 11	
413—12	Alschayay Thom. VIII 6.	
413—11	Alschay Thom. VIII 26	
411—10	Alschay Thom. VIII 66.	Alschay Thom. VIII 65. Taschayay Xen. Hell. I 26.
410—9	Alschayay Xen. Hell. I 1, 22.	
409—8	Karschadhar Xen. Hell. I 1, 22. 6, 1.	
408—7	Alschay i Karschadhar Hell. I 3, 1.	
407—6	Alschayayay Hell. I 4, 1.	Alschayay Hell. II 1, 1.
406—5	Syria Hell. II 1, 7.	Alschayay ad.
406—4	—	Alschayay
404—3	Alschay i Karschadhar Hell. II 4, 28.	
400—2	Alschayay? Diad. XIV 18	
400—1	Alschay Hell. II 1, 1. Diad. XIV 18.	
	Alschayay? Anab. I 43.	
401—400	Alschayay Hell. V 1, 4. VII 3, 1. Diad. XIV 18.	
398—396	Alschay Anab. VII 2, 5.	
395—89	—	
396—7	Alschay Hell. III 3, 18. Diad. XIV 18, 63.	
397—6	—	
396—5	—	
396—4	Alschayay Hell. III 4, 27	Alschayay Diad. XIV 63. Hell. III 4, 26.
394—3	—	
393—2	Alschayay Hell. IV 3, 11.	Alschay ad.
392—1	Taschay Hell. IV 4, 19. 8, 11.	
391—90	Taschay Hell. IV 3, 20.	
390—88	—	Taschay Hell. IV 3, 20.
390—68	Taschay Hell. V 1, 3.	Taschayay Hell. IV 1, 6.
388—67	Alschayay Hell. V 1, 6. Diad. XIV 18.	Alschayay ad.
377—6	Alschay Hell. V 4, 21. Diad. XV 24	
376—5	Alschayay Hell. V 4, 26.	
375—4	Alschayayay Diad. XV 45.	
374—3	Alschay Diad. XV 46.	
373—2	Alschayayay Hell. VI 2, 4.	Taschayay Hell. VII 26.

Wenden wir uns nun nochmals zur Competenz der Nuntien.  
Das Wort Nuntius ist ganz analog gebildet dem Namen der





So hat Nikolaos das Kommando geführt, während Antalkidas zum Könige herübertrat; so Lyandros 405 den Arkhai im Befehl der Flotte vertreten. Als Minderes bei Eynkos geflohen war, ist sehr Answelak; Hippokrates an die Spitze getreten, ebenso Eleonchos nach der Arginusenschlacht an Kallikretides Stelle, Pollis 362 beim Tod des Podameas, Hyperbolos 372 nach dem Fall des Miasippos. So lange aber der Neumach effektiv das Kommando führte, konnte er natürlich den Answelak wie jeden andern Subalternoffizier befehlen, vor allem natürlich an wichtigsten Seelagen (daher *Λαμο-Λαμώγος*). 411 sendet Mithras einen Answelak; Hippokrates nach Euboea *ἀναστρέφειν αὐτὸν καὶ τὸ πλοῖον αὐτῷ* (Thuc. VIII 107), als Harar im Herbst 389 nach Rhodos geht, überträgt er das Kommando in Argos seinem Epistaten Oorgopus (Hell. V 1. 5). Während Kallikretides bei den Arginosen schlägt, hat er Eleonchos zurück als Beisitzer der Rikadeflotte von Mykene.

Nur eine der Epistataphorien war grundsätzlich ausgeschlossen; warum hätte sie es auch sein sollen? Lyandros ist 3 Jahre Mithras' einziger Epistateme gewesen, von 405—404, heißt es nur das als Answelak. Zwei der bekannten Answelak; Seien wir später als Neumachen an der Spitze der Flotte: Pollis Epistateme 383—2, Neumach 377—6; Nikolaos Epistateme 363—7, Neumach 376—5. Dennoch kann die Epistataphorie keines notwendigen Vorstehers zur Neumachie gewesen sein, da sonst natürlich bald die Candidaten gemangelte hätten.

Unter dem Answelak stehen die Beauftragten, die *ἑταῖροι*. Sie entsprechen den Herakleiden des Landheeres. Wie diese sind sie von den Epikoren ernannte Subalternoffiziere und dem Neumachen untergeordnet. Wie es scheint, wurden auch sie zunächst auf 1 Jahr ernannt, aber in der Regel befristet (s. Hell. III 2. 4). Mithras haben auch sie die wichtigsten Kommandos geführt, wie dann Agamandridas als Epistateme des Antiochos die Schlacht bei Ercria gewonnen und Euboea zum Abfall gebracht hat.

Die chronologische und staatsrechtliche Bedeutung der Neumachentafel ist oben besprochen worden. Fast noch wichtiger aber ist sie in einer andern Beziehung, nämlich als unsere Hauptquelle zur Erkenntnis des spartanischen Parteilchens. Wenn wir sehen, wie Lyandros von 405—404 3 Mal an die Spitze der Flotte gestellt wird, wie von Dender Laks ihm folgt und später sein Freund Answelak, so spielt das hien für die Stellung des Mannes im Staate und für die Herrschaft seiner Partei als alle Figuren der platonischen Biographie. Die Wahl des Kallikretides im Herbst 417 bezeichnet einen monumentalen Erfolg seiner Partei, und die Arginusenschlacht ist nicht nur ein Sieg Athens gewesen, sondern es noch viel höherem Masse ein Sieg der spartanischen Fortschrittspartei. Doch eine Geschichte der Parteien in Lakonien zu schreiben ist nicht unser Ort; und es müßte es genügen die Wichtigkeit der Neumachentafel auch nach dieser Richtung hin angedeutet zu haben.



August 1998

Ueber den Codex Escorialensis F 113 des Plato.

Herr Charles Graux berichtet in seinem Rapport sur une mission en Espagne p. 155, dass er den Platoncodex Escor. F 113 für den *Enthyphre* verglichen habe. Auf meine Bitten bin über-  
 lassen mir H. Charles Graux mit bereitwilliger Liberalität diese  
 Collection; ich bin nunmehr in der Lage, dem Leser folgende Mit-  
 theilungen über die Handschrift zu machen:

Der Codex besteht aus zwei Theilen mit 151 Blättern. Der  
 erste gehört nach Müller dem Ende des XIII. Jahrh., der zweite  
 nach Müller dem Ende des XIV. Jahrh., nach Graux dem XV.  
 Jahrh. an; der jüngere Theil umfasst fol. 82 bis zum Schluss,  
 ausserdem noch fol. 255 und fol. 258, welches letztere unbe-  
 schrieben ist. Was den Inhalt der Handschrift anbelangt, so stehen  
 in der ältern Partie einmal die Dialoge nach der Anordnung des  
 Thrasyllus *Enthyphre* — *Republik* inklusive. In der Beschreibung  
 Müller's fehlt der *Phaedrus*, allein nach Graux steht der Dialog  
 sicher in der Handschrift und zwar auf fol. 141—155. Auf die  
*Republik* folgt sodann f. 319 a ein *Index* (Timaeus Locutus, Ti-  
 moeae und die Dialoge *Enthyphre* — *Rep.* umfassend), f. 319 b  
*Alcibiades*, f. 320 *Tim. Locutus*. Mit f. 322 beginnt die jün-  
 gere Hand, dieser Theil enthält den *Timaeus* des Plato. Ferner  
 gehören noch dazu die eingelegten Blätter f. 255 und 258, welche  
 sich auf Menaeonius beziehen, da fol. 254 der *Strepseus* beginnt.  
 Ch. Graux bemerkt "il semblait résulter, que les feuillets 319—321  
 avaient été transportés par erreur, postérieurement au moment de la re-  
 liure, du commencement où était leur place primitive, à la fin,  
 où on les trouve maintenant — ne pas perdre de vue que le  
 Texte de Platon qui commence avec le folio 322, est tout entier  
 de la seconde main." Mir dagegen erscheint wahrscheinlich, dass  
 nur die fol. 319—321 früher den Anfang des Codex bildeten, der  
 von einer jüngeren Hand herrührende *Timaeus* dagegen hinter der  
*Republik* gestanden.

Stellung und Werth der Handschrift (im *Enthyphre*) ergibt  
 sich aus folgenden Sätzen:

Die Handschrift ist (im *Enthyphre*) aus dem *Venetianus*  
 append. class. 4 Nr. 1 abgeschrieben. Man vgl. 3 A  
 am. 998 Venet. et pr. m. Escor. 8 D del am. Venet. Escor. 5 B  
 und de Venet. (und de Clark.) und die Escor. 5 B mit der *reliure*  
 Venet. (mit der Clark.) laudat Escor. 14 D *quod* *quod*, aber am  
 Ende von Venet. (*quod* Clark.) *quod* von Escor. 5 B *reliure*  
*reliure* Venet. (mit der Clark.) *reliure* Escor. 14 C *apud* *per*  
 m., *apud* *per* m. Venet. *apud* *per* m. Escor. 3 A *aliter* *per*, aber *per*  
 nachträglich Venet. *aliter* *per* Escor. Da Paris. 1808 (Bibl. B)  
 3 E *aliter* *per*, Escor. dagegen unter Beachtung der im Venet.  
 vorhandenen Verunstaltungen *quod* *aliter* hat (vgl. über die  
 Stelle meines Schrift Platoncodex p. 65), so ist noch der Zusatz zu  
 machen, dass der Escor. nicht durch den Paris. (im *Enthyphre*)  
 aus dem *Venetianus* stammt.



Abhandlung, für welche doch meine Schrift 'Platonides' die notwendige Voraussetzung gewesen, führt Jordan den obigen Satz als eine von ihm gemachte Entdeckung des Lesers vor. Es wird daher die Bemerkung hier nicht überflüssig sein, dass die Abstammung des *sed. a* (Stellb. *a*) aus *Y* auf Seite 88 meiner Schrift, welche doch Jordan selbst zweimal citirt (S. 468 Anm. I und Anm. II) und zwar ganz mit demselben Argument, welches Jordan beibringt, erwiesen, ferner dass diese von mir gefundene Wahrheit auch in Bartius's Jahresbericht 1878 p. 183, der genaue Zeit vor der Jordan'schen Abhandlung erschien, veröffentlicht worden ist.

Wienburg.

M. Schenk.

### In Platon Symposion III B.

Man sollte denken, in den Worten *Agathon ex seipso Skleron einest; exequitur ē n de Sklerotē, Ioudōw nē Iōw pō Ioudōw* könne der Temporaladv. *Ioudōw* — *Ioudōw* sich doch nur entweder auf *exequitur* oder auf *Sklerotē* beziehen, und Bieder 'seiht aus dem, wenn nicht Jemand als Zuschauer über auch steht, vor, was ihr wißt' und 'seiht uns vor, was ihr dann wißt, wenn nicht Jemand als Zuschauer über auch steht' ergiebt aus freilich einem gleich starken Widerspruch. Allen voran hat Rischke (Rhod. Mus. XXXIII S. 397 S.) sich eine dritte Möglichkeit ausgesonnen, nämlich die Beziehung jenes Satzes auf ein *klammernedenkendes* 'wie ihr es immer macht', und so selbst, Leip. Schmidt (Rhod. Mus. XXI S. 478) selbst wurde auf die Fälsch. eines solchen Zustandes hingeführt hinter *Ioudōw* nicht viel Gemuth lagen. Was ihn zu dieser Vermuthung berechtigt, wenn ich nicht, mich wenigstens dünkt, wenn man sich derartige Ellipsen erlauben dürfte, wäre schließlich Alles erklärbar. Und gesetzt, man dürfte es, gesetzt sogar, es stünde *klammernedenkendes* da, wäre denn damit wirklich die Sache in Ordnung? Mit Recht hat das Schmidt verurtheilt. Oder würde es nicht eine gewissermaßen überflüssige Aufklärung an die Skleron sein, so es zu machen, was sie es unter der vorausgesetzten Bedingung doch gar nicht anders machen können, und eine überflüssige Behauptung, dass sie es unter derselben immer genau so zu machen pflegen? Doch damit ist Rischke auch nicht zufrieden: in jenen *Ioudōw nē Iōw*, soll vielmehr ebenfalls noch in völlig entsprechender Weise die Einschränkung von *ē n de Sklerotē* ausgedrückt sein, dass Agathon nur im Gastgelagen seinen anwesenden Skleron jene Freiheit dargestellt gesehen hat, dass sie dabei immer so die in der Klauze schon fertig gemachten Verbalis, von denen sie Nichts wegnehmen dürfen, gehalten sind, dass Freiheit also in Wahrheit nicht weiß her ist. Genes genommen reist also die Ellipse von 'wie ihr es immer macht' noch nicht aus, sondern es müsste ergänzt werden: 'wie ihr es in der durch die Natur der Sache gegebenen Beschränkung immer macht'.

[illegible]

• **Delivery:** "the way people choose to deliver an idea."

von Rieckher gegessenen Beschäftigung noch hinzuwas zu der Fälschung berechtigt, Agathon habe überhaupt keinen Hausbesitzer oder Schaffher gehalten. Und selbst bei dieser Annahme würde nur die leichte Modification *if ye sayings* erforderlich sein. Aber das Einwirken von Vermehren und Schmidt muss ich etwas mehr erläutern: der wenn auch nur der Form nach bloss hypothetische Occasionalist will auch mir noch mehrern Gefühl in diesen Zusammenhänge nicht recht passend erscheinen eben so wenig wie das entsprechende *in quibus* im Lateinischen und "wenn doch" im Deutschen. Und dazu bedachte man: das soll etwahe *And* nicht da, und wir sollen es durch *if ye sayings* verdrängen! Ist dies wohl die gefragte Wahrscheinlichkeit? Man sieht doch wirklich nicht ab, warum Platon nicht lieber einfach und passend *And sayings* *if ye sayings* geschrieben haben sollte. Und hat er nicht vielleicht wirklich so geschrieben? Kann nicht, nachdem einmal die Verdrängung *And* *if* eingelesen war, diese Mäglich wie die Aenderung des Indicatives in den Conjunctiv so auch die von *if* in *ye sayings* nach sich gezogen haben? Denn Nichts zwingt denn sich die Sache mit Ussner so zu denken, dass vielmehr *if sayings* zuerst in *sayings* (Bodl. Vat. II) verdrängt und erst hernach *if sayings* (Vat. I), gewechselt ist, vielmehr kann eben so gut *if sayings* die vermeintliche Verlesung von *sayings* und *if sayings* erst durch Schreibfehler aus *sayings* entstanden sein.

Doch dem sei, wie dem wolle, der Sinn des Commentators, die Sklaven sollen, weil ohne Aufsicht, selbständig handeln, nur mit der von Rieckher bezeichneten selbstverständlichen Beschränkung, kann im Ganzen und Ganzen nicht unbillig sein. So lange insofern der Wortlaut dieses Satzes nicht sicher festgesetzt ist (und ich zweifle, dass dies jemals geschehen wird), last sich aus ihm auch nichts Sicheres über den Sinn der nächsten Worte ableiten. Jedenfalls kann brandt Agathon wirklich noch kein "Herrlicher, schamloser, prächtiger, stolzer, von aufgewandter (?) Pflichthaftigkeit umgebenen Hausherr", um die Worte Hage zu gebrauchen, gewesen zu sein, wenn er lieber bei seinen Gefährten statt dem Hausbesitzer die Aufsicht über die Tafelbedienung gegeben hatte. Solche Behauptungen tragen vielmehr das Merkmal der Unbetrachtung an der Stirn. Wer sagt uns denn Jener, dass Agathon mit einer Lebensfülle gegen seine Sklaven kokettiren will? Möglich ist diese Annahme, aber nicht wenig mit Skepten. Aber gewiss ist es, dass er kokettiren will mit der Wohlgeschicktheit seiner Sklaven, die auch ohne erhebliche Leitung vom Gaste zur Zufriedenheit zu bedienen verstehen. Und man meint Rieckher, so Etwas sei nur möglich, wenn diese Diener von je her darauf eingeweiht sind ohne Commande des Richtigen zu thun. Wirklich? Kann man denn etwa auch nicht erlernen lernen an der Leibe? Und sollte jene Einweisung selbst anders als eben durch ein früheres geschicktes Commande möglich gewesen sein? Man sollte doch meinen, jeder Verständige müsste Schmidt darin bestärken, es sei "nicht gerade leicht



Ueber eine verlorene Handschrift der Iohannis des Corippus.

Von drei Handschriften der Iohannis des Corippus haben wir bisher Kunde. Desiderius, Abt von Monte Cassino, und nachherige Papst Victor II (1055–1057), liess eine Abschrift anfertigen, welche noch Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts im Kloster vorhanden war<sup>1</sup>. Ein zweiter Codex befand sich im 16. Jahrhundert in der Corvina zu Prag, wo ihn Johannes Compagnone sah und aus ihm die Hef Aufzugeszene des Gefechtes copierte<sup>2</sup>. Aus dem dritten Ha, einem Codex vom Ende vom XIV im der Trivulzio zu Mailand, liess im Jahre 1829 die edite princeps des Pietro Mastracelli. Zu diesem drei kommt nun noch eine vierte Ha, welche im Jahre 1829 für ein Veroneser Florilegium (über welches erzählt W. Meyer gehandelt hat in seiner Schrift: 'Die Sammlungen der Sprachschule des Patriarchen Syrus' Leipzig 1877 p. 48 ff. und 51 ff.) benutzt worden ist. Wenn diese 'fama moralem antiochicam' in Verona selbst zusammengestellt sind — und dafür spricht alle Wahrscheinlichkeit, vgl. Delisle in Fleckheims Jahrbüchern 1855 p. 351 —, so gab es demnach auch einen Veroneser der Iohannis.

Als sichern Resultat folgt aus dieser kurzen Zusammenstellung, dass wir die Ueberlieferung des Gefechtes Italien verdanken; denn auch der Hadreser stammt ohne Zweifel daher, da Matthias Corvino seine Ha. in Florenz anfertigen liess. Wahrscheinlich ist ferner bei dem grossen lituanischen Einfluss, den das alte Benediktinerkloster in ganz Italien ausübte, dass die Florentiner, Veroneser und Mailänder Exemplare mittelbare oder unmittelbare Abschriften des Montecassinese waren, die Erhaltung der Iohannis also wie die an manchen anderen Werken speziell der Fürsorge des Benedictines zuzuschreiben ist.

Nun zu den Excerpten des Veronesis 148 (früher 166) selbst. Ich werde sie stückweise mittheilen, da sie für die bestehenden Verne die äteste Ueberlieferung darstellen. Ich glaube, alle Stellen angetragen zu haben, doch wäre es immerhin noch möglich, dass nur die eine oder die andere entging.

- l. 1<sup>a</sup>: 'Crescens in VP Iohannis [V 150]: Sed quia poepta  
sineitis certa dei experire quod vel distare coepta'.  
l. 1<sup>b</sup>: 'Crescens in 2. Ioh'ides [II 111]: Tanta est invidia  
sine Monachis ha. minus fallunt de nomine gentes'.  
l. 1<sup>c</sup>: 'Crescens in VP Iohannis [V 149]: Semper sunt  
invidia deceptor fallere motus [u.] Iupiter hic quon  
tunc regis in sanguine pendet horrenda et motus quon  
disperdere gentes super'.  
l. 2<sup>a</sup>: 'Crescens in 2. Ioh'ides [II 333]: Quam. Repensat

<sup>1</sup> Vgl. Mastracelli's Vorrede p. XVI bei L. Bekker A. Ha. Spicilegium Romanum V (1844) p. XIV 251, 254.

<sup>2</sup> De Casertibus (Basil 1862) p. 178.



ante modumque ritus hoc minus est hoc non placet  
hoc placere gratia atque placere potest'.

Stella: 'Concordia in p<sup>o</sup> Iohannes [I 146]: Tu prius parum  
tam tuu tuu fides velle scilicet scilicet hoc pietatis  
amici scilicet parum nostrum est hic vultus boni  
gratia deitatis superbia'.

I. 7<sup>o</sup> und 12<sup>o</sup>: 'Concordia in p<sup>o</sup> Iohannes [I 173]: Cuius  
non presentia hostis vultusque vult'.

I. 8<sup>o</sup>: 'Concordia in 1<sup>o</sup> VP Iohannes [V 231]: Virtutem ino-  
ritum vultus ignavia vultus vultus quere'.

I. 8<sup>o</sup>: 'Concordia in VIII<sup>o</sup> Iohannes [VII 6]: Vultus quippe  
gratia vultus vultus vultus vultus vultus vultus'.

I. 11<sup>o</sup>: 'Concordia in II. Iohannes [II 303]: Vultus que  
vultus vultus vultus vultus vultus vultus vultus'.

Der kritische Werth dieser Auszüge ist freilich gering: In Vers I 147 werden die Emendationen des Maasschell zum Iohannes Trivoltianus und domare (domare T) bestätigt. Im Uebrigen sind die Abweichungen theils Correcturen (II 125 placere für placere; II 303 parum für parum; V 440 vultus für vultus), theils Änderungen zur Abänderung der Sentenz (I 146 nostrum für nostrum; I 173 non für non; II 307 deus für deus). Eine wichtige Variante verdient dagegen besondere Eingehen. Während nämlich die Citate bei Buch I und 2 (Stef Stiles) mit der Eintheilung des Trivoltianus stimmen, werden 3 und 7 (vier Stellen) als 6 und 8 citirt. Dieser Umstand, verbunden mit der abweichenden Fassung von I 147, macht die nicht sich aufdringende Vermuthung, der Emendator habe das Original der im oben Meland kritischen Abschrift benutzt, zum mindesten höchst wahrscheinlich und wirft ausserdem für die Eintheilung der Iohannes ein neues Licht auf. Dass nämlich im Bereiche der Bücher I und 2, für welche leider die Citate mangeln, der Trivoltianus von dem ganzen Buch getrennt ist, ist schon an sich wenig glaublich und wegen der nicht gestrichenen Zusammenhänge geradezu unmöglich: könnlich waren diese beiden Bücher im Voraus eine andere abgetheilt. Denn 2 und 3 sich bezeichnen ist danach nicht rathen, da wir von beiden Citate haben, die dem Ende resp. Anfang entsprechen, also eine der üblichen gleiche Eintheilung wahrscheinlich machen. Uebrigens sagt der Inhalt, dass der jetzige Abschluss von Buch I und 2 offenbar der vom Dichter gewollte ist. Da nun auch Buch 3 im Trivoltianus offenbar sein richtiges Ende hat (Buch 4 beginnt mit einem förmlichen Prooemium), so bleibt nur Buch 4 zur Zertheilung übrig.

Ist das Vorausgehende richtig deducirt, so erwarten wir als Probe der Richtigkeit, dass die Fassung dieses Buches eine ungewöhnlich grosse sein muss. Und in der That steht es mit der der andern Bücher in gar keinem Verhältnisse. Während das Mittel der sechs übrigen genau 528 beträgt (I = 581; II = 495; III = 440; V = 773; VI = 643; VII = 626), enthält das 4. Buch nicht weniger als 1171 Verse, also mehr als das Doppelte der

zählbaren Zahl. Es ist demnach hervorgehen, dass Buch 4 in zwei Theile zerlegt werden muss. Fast vollständig ist aus noch ein weiterer Beweis: in dem Wozigen, was wir von Bodinus wissen, gehört, dass er acht Bücher enthält.

Wo der Einschnitt zu machen ist, darüber kann man in Zweifel sein: vielleicht nach v. 648 (dann bleiben 127 Verse für das andere Buch), so dass das neue Buch mit dem Beginn einer Schlichte anhebt, das Ende des vorhergehenden aber die Beschreibung der heiteren Stellen dabei abschließt.

Rom.

Gustav Löwa.

### Vorher als dem Seneca beigelegtes Epigramm.

Die Frage, ob die neun Epigramme, welche in den Ausgaben mit Seneca's Namen versehen sind, wirklich von Seneca herrühren, hat Riese in *Flacianus Jahrb.* 20 S. 373 f. behandelt; er konstatiert, dass von allen Epigrammen nur drei Seneca's Namen von Alters her an sich tragen: zwei Klagen über das Elend in Corduba (No. 1 u. 2) sowie ein philosophisches Gedicht (No. 7) und glaubt genau nachweisen zu können, auf welche Weise und zu welcher Zeit die übrigen sechs Epigramme zu dem Namen des Seneca gekommen sind. Die von Riese folgende Beweisführung mag richtig sein; dagegen ist der Satz, mit welchem Riese's Untersuchung schließt: "Die innere Wahrheitsliebe spricht, abgesehen von den drei als echt überlieferten Gedichten . . . und von dem an Corduba, dessen Verfasser jedenfalls an Seneca gedacht haben wird, abgesehen auch nur im entferntesten für irgend eine Beziehung auf denselben" eine zu kühne Behauptung. Bei den meisten der nicht in den Handschriften unter Seneca's Namen überlieferten Epigramme scheint allerdings ein genügender Grund, sie dem Philosophen zuzuschreiben, nicht vorzuliegen; dochliche Hinweise indes auf die Autorenschaft des Seneca sehe ich im achten Epigramm, welches lautet:

*Sic mihi est frater, minorque minorque, separatus,*

*Et de me dolens [dolens] et me moris mea.*

*Sic illos viderem, sic videri cunctis amicum:*

*Mortuus inter nos sic haec carit' amor.*

3. *Sic dedit Marcus qui nunc: verumque frateris,*

*Facienda petrosi provocat ore domi.*

V. 1 bezeichnet sich der Verfasser des Epigramms als den mittleren von drei Brüdern; dass Seneca noch zwei Brüder hatte, wissen wir aus seinen eignen Worten dial. XII 3, 4 "veritatem dicam: ex quo maior trium fratrum eras, attulisti", dass aber von den diesen Nervatus (später Gallus) der Älteste und Maia der Jüngste, folglich Seneca der Mittlere war, können wir aus den Dedicationen der *Ilia* entgegennehmen der Rhetorik Seneca's schliessen, dass diese lauteten gewöhnlich "Seneca Nervate, Seneca, Maia sine minore". Auf Seneca's Verhältnisse passen daher die Worte "sic mihi est frater, minorque, minorque, separatus", oder, wenn man sich vorsichtiger ausdrücken will, es liegt in ihnen nichts was gegen eine Beziehung



XII 18, 12 zu beziehen 'alter bonorum industria consecutus est... adquirens altioris tibi dignitatis... alter in hoc dignitatem excolit, ut tibi ornamento sit... poter altioris dignitatis deponit'.

Es finden sich also, wie ich geneigt zu haben glaube, in dem achten Epigramm deutliche Beziehungen auf Seneca, und wären die beiden letzten Verse allein könnten, selbst wenn noch Niemand an Seneca als Verfasser gedacht hätte, vielleicht zu dieser Vermuthung führen. Denn kommt, dass das Epigramm unmittelbar auf ein Gedicht folgt, als dessen Verfasser Seneca in den Handschriften wirklich genannt wird. Aus diesen Gründen halte ich Klose's Verfahren, das Epigramm dem Seneca nur deshalb abzusprechen, weil sein Name in den Handschriften nicht ausdrücklich dabei steht, für nicht genügend begründet.

Strasburg i. E.

Feodor Gluckner.

#### Kritische Bemerkungen zu den Scripturae Historiae Augustae.

Spartan. Hadrian 17, 12: Cum a Favoniano ipse quosque ingenuis membra dona suscepit atque inter haec aureas quosque claudas, trecentas aureas cum aureis claudibus in harenam misit ad eius memora deducenda. So die handschriftliche Uebersetzung dieser Stelle. Es kann indess nicht zweifelhaft sein, dass die durch den Druck hervorgehobenen Worte nicht richtig sind. Man hat daher in verschiedener Weise zu helfen gesucht. Manchen wollte dass tilgen, Salmuth sogar beiden weglassen und dann. Cassiodorus änderte dass in dono, was Peter aufgenommen hat. Dadurch wird zwar die richtige grammatische Form des Satzes hergestellt, allein die lästige Tautologie nicht bei Seite geschafft. Uebershaupt können beide Begriffe so nicht neben einander bestehen bleiben, mögen sie im Nominativ oder im Dativ stehen. Der Fehler steckt aber meiner Ansicht nach nicht in dass sondern vielmehr in membra und möchte ich dafür so magisfices vorschlagen. Auf diese Weise wird zugleich die gleich hinterher folgende Bemerkung atque inter haec aureas quosque claudas besser motivirt, indem dieselbe weniger zur Erklärung der Quantität als der Qualität der Geschenke beigesteuert werden konnte. Dass von derselbe Wort magisfices kurz hinter einander zwei Mal gebraucht ist — der vorhergehende Satz schliesst mit den Worten post magisfices dedit dass —, daran darf man keinen Anstoss nehmen, da auch das Adjektiv liegen sich im vorhergehenden Satze finden. Uebershaupt hat Spartian sich bei

dal. XII 18, 12 'alter ingenuis contempit (honore)... alter in hoc se ad imperitiam quatenus vitam excolit, ut tibi reser... poter altioris dignitatis deponit'. Dass nach Meis auch der Decretianus beifügte, geht allerdings aus der Stelle contra 213 hervor, dass er aber ingenuis sibiethet aufgetreten sei, wird nicht bestritten, Deshalb ist der letzte Vers des Epigramms, welcher eine öffentliche Thätigkeit der petrii vorsehert, auf Meis nicht anwendbar.

solchen Stützpunkten ohneweiters, wie die übrigen Kaiserinschriften aufgestellt. — Ich bemerke beifällig, dass H. Bachl (Sichuan epigr. Berlin 1876 p. 146) geglaubt hat, den oben genannten Herrschling Farenmann oder vielmehr dessen Sohn auf einer im J. 1871 bei Saka Swei, dem geländischen Schatzpolen, gefundenen und von Dureau (Synodus philol. belles. Constantinop. t. VII p. 4 n. 9) veröffentlichten Inschrift aus dem Jahre 137/1390 als Legaten von Kappadokien erwähnt zu finden. Wenn dies schon so und für sich nicht leicht nachsehbar ist, so liest die Inschrift nach der Copie von Dureau vielmehr bei Phagpaur, eine Form, an deren Identität mit Phagpaurig so zweifeln noch scheint man wird. Uebrigens hat selbster Kaiser (Journal des Savants 1876 p. 443 B.) in sehrfeindlicher Weise erkannt, dass anstatt des überlieferten bei Phagpaur vielmehr bei Qi. Lijpaur zu schreiben und dass die Periode des Legaten, unter dessen Verwaltung Magistrat, Stadtrath und Hingerschaft von Schatzpolen dem Hadrianus ein Denkmal errichtet haben, kein anderer gewesen ist, als der bekannte Schriftsteller Flavius Arrianus aus Nikomedie in Bithynien, von dem auch anderweitig bekannt, dass er Statthalter von Kappadokien gewesen ist (De LXIX 18). Die Inschrift bestätigt zugleich in schöner Weise die von Bingham (Ouvrages IV 166) gethanene Voraussetzung, dass Arrianus der unmittelbare Vorgänger des L. Durbellus Optatus Lepreanus in der Verwaltung von Kappadokien gewesen ist.

Capitella, Anton. Frus 10, 3: Edilia mansa, in quibus elephantes et canes et tigris et rhinoceros, crocodiles etiam etque hippopotames et omnia ex toto orbe terrarum cum tigris et canibus habent. Ceterum etiam locos cum missis ediliis. Die Stelle lautet so, wie sie in den Handschriften überliefert ist, an mehreren Unverständlichkeiten. Um mit dem heitigen von Andreu Gerges zu beginnen, so passen die Worte cum tigris nicht in den Gedanken, sowohl weil die Tiger vorher schon genannt worden sind als auch wegen des vorhergehenden etiam. Schneidius hat es daraufhin einfach streichen wollen, Peter aber durch Uebersetzung in dem folgenden Satz nach locos untergebracht, während Gutsch (Beiträge zur Kritik der Script. Mus. Aug. Schneidius 1873 S. XV) es in cura inefficilliter vermerkt hat, was ich für das Wahrscheinliche halte. Ausserdem liegt etwas Schiefes in dem Worte mansa; denn Capitella kann natürlich den Gedanken ausgesprochen haben, dass Antonius Frus bei unsern Schatzpolen einer verschiedenen Thierart Alles aus der ganzen Welt dem römischen Publikum vorgeführt habe. Denn das möchte doch selbst einem römischen Imperator schwer gefallen sein. Es fehlt einfach das ex omni generis Begriff animalia. Aehnlich sagt denselbe Capitellus von Gordian dem Dritten (n. 12, 1): Facient cum Gordiano Romae elephanti triginta et duo, quorum ipse daphnem misit, Alexander deum, alios deorum, tigres decem, leones manusculi sexaginta, leopardi manusculi triginta . . . equi fere quadraginta et cetera beluae modi solenne ludum et divum. Im Vorlesigen will

Ich nicht unterlassen zu bemerken, dass an demselben Fehler auch das Stille in Yophaus' Leben des Aristoteles (s. 183) leidet. Wenn es dort heißt *tyridos qouttas anastopadisti* dass letztere *talla per ordines dante*, so muss auch dem Worte *talla* ein animalis eingelegt werden, wenn ein vollständiger Gedanke erzielt werden soll — Um nur oben angeführtes Stille aus dem Leben des Aristoteles ohne nachzusehen, so habe ich auch das Anhangswort demselben Edite für verdrückt. Denn es wird ich dem Sprachgebrauch des Capitolinus kennen, scheint er auch niemals einen so schroffen und harten Wechsel der Construction, wie er hier in editis vorkommt. Ich möchte daher auch noch *edidit manus* schreiben.

Capitolin. Antonin. philos. 16, 4. *Multa evasit sine rei perperitas sine crimine senatoribus dignitates tribunas adfinesque concessit*. Für evasit, welches ohne Zweifel verdrückt ist und das Jordan nicht dem folgenden rei hat einsetzen wollen, hat Salmasius summatibus, Gutsch (Beiträge 3. XV) mit grösserer Wahrscheinlichkeit scribitus vorge schlagen. Warum indem Marc Aurel dem Gemen allein unter den Senatoren eine solche Ständeserhöhung soll zu Theil haben werden lassen, lässt sich nicht absehen. Wenn nicht nicht alles Mächtig, so liegt die Vermuthung viel näher, dass er überhaupt die älteren Mitglieder des Senates, welche noch nicht zu höheren Aemtern emporgestiegen waren und auch wohl wenig Ansicht mehr auf besonderes Ansehen hatten, mit einer solchen Auszeichnung beehrte hat. Capitolin scheint daher wahrscheinlich zu berichten, von dem vollständig auch in dem senatoribus der dritten Band des Palatinus zu finden ist. — Beiläufig bemerke ich noch, dass der Ausdruck *sine crimine* eine rein korinthische Wendung ist, die in der spätern Zeit vielfach Nachahmung erfahren hat. Sie beruht auf dem Vers (Epik. 17, 56): *procurator tunc enim sine crimine autem*. Vgl. Müllenhofers u. 4. St.

Elenda 16, 2. *Quo quidem tempore ipse imperator illis ad triumphalem curiam in curia palis eorum. Ipse in die Augustar Gloriet's anstalt des überlebten und völlig erkrankten des Salmasius vermuthete waren, was die Berliner Herausgeber in dem Text aufgenommen haben. Mit beiden Vermuthungen ist wenig gewonnen. Denn illis hängt noch immer in der Luft. Deshalb hat Peter illis schreiben und das mit ad triumphalem curiam verbinden wollen. Denn ist der Grammatik genügt, sollte gerade die Form illis, welche der Abschreiber ebenfalls leicht in illi hätte ändern können, wegen der Umstand, dass auch sonst die Schreiber der Handschriften, auf denen die Uebersetzung dieser Kaiserbiographien beruht, mit grosser Gewissenhaftigkeit selbst die them unverständlichen Sätze aufgenommen haben, spricht dafür, dass der Satz der Vordertheile anderswo zu suchen ist. Zudem stimmt auch Petrus Vermuthung des Schicks, welches im Gedanken liegt, nicht aus dem Wege. Denn auch wie vor heissen die Worte, dass Marc Aurel ein Triumph seines Sohnes Theod gewonnen hat, während, wie aus den vorhergehenden Worten des Capitolinus hervorgeht, nicht der Vater der Triumphende war, aber aus*

Sitz seinen Sohn am Triumphe Theil nehmen ließ und sogar in der Weise, dass er ihm den Sitz auf dem Triumphwagen einräumte und selbst zu Fuss daneben einherging. Vgl. Lamprid. *Commod. 2*. Die Punkte des Satzes liegt also in dem Umstande, dass der Sohn, obgleich er nicht die Hauptrolle spielte, *scilicet*, während der Feste an Fuss ging. Dessen Gegenwärtigkeit mag Capitel aus auch in den oben stehenden Worten ausgedrückt haben. Mit dem Worte *et* wird *sedente* anstatt eine ursprünglich da gestanden haben. Denn nur in diesem Falle erhält der Zusatz jedes *currit* zu *impetrat* erst seine volle Bedeutung wieder.

Valent. Gallianus *Avid. Cass. 5, 1*: *De hoc multa gerula verba militum laetitia facta incessanter apud Aemilium Paterculum, qui edictatorem tyrannidis hinc inde a veteribus historicis tradit. Eine nähere Bestimmung zu veteribus kann unmöglich sein. Aus dem Fortergelenden edictatorem tyrannidis diesen Begriff zu veteribus hinc zu ergänzen halte ich für sehr hart und der Schwärze des Gallianus wenig angemessen. Vielmehr glaube ich, dass nach veteribus temporibus oder ein anderer Subjekt ausgefallen ist.*

Kleuda 10, 1: *Hinc illis epistula claudens Frontino ad Marcum Maier non Frontino patrem suum Pium claudens (Vgl. Cassianus, einmündl. Gallisch Beiträge S. XVIII) in der letzten Zeile als bestata est, ut plerisque primis circa non essent, sic circa abesset. Wie was den gleich folgenden Worten hoc non plus est impetrat, qui non cogit morum et illos erudit, hat Frontinus nur sagen wollen, dass Maier habe den Ansehen Pius bei der Empörung des Celus aufgeführt, dass auf die Seinigen, nicht aber auf Fremde Rücksicht zu nehmen. Demgegenüber kann es vor circa abesset kaum richtig sein. Epistulae solus vor comede zu schreiben. Sollte es nicht ursprünglich ante circa abesset geheißen haben?*

Lamprid. *Commodus 11, 5*: *Laetitia per illum scripta et quo colles et la ipse laetitia edebat. Deorum templa polluta stupra et homines sanguine. Initiatus est et medicus s. q. a. Das in dem zweiten Satze der Verbalbegriff *laetitia*, von dem *deorum templa* abhängig gemacht war, scheint hier jetzt auch von *Laetitia* bemerkt worden zu sein; wenigstens ist mir keine darauf bezügliche Bemerkung aufgetaucht. Früher hat man jedoch nach der Vulgata, was nicht anders ist, als ein willkürlicher Vorschlag, Kräfte für das fehlende Verbum zu schaffen. Seitdem jedoch besteht, dass unsere Uebersetzung von einer solchen Abhilfe durch, wenn ein anderer Weg der Emendation eingeschlagen werden. Mit man einmal Unrecht in der letzten Umstellung des in Frage stehenden Satzes, so liegt die Vermuthung ziemlich nahe, dass der in *templa* gebundene Verbalbegriff entweder am Ende oder am Anfang des Satzes gestanden hat. Erwägt man dann die oben erwähnte Möglichkeit, dass Ausfall, so wird man sich jedenfalls für die letztere Annahme entscheiden und mit *la* *laetitia* *deorum templa polluta stupra et homines sanguine**

schreiben. Jenes Wort konnte sehr leicht vom Schreiber wegen des fast gleichlautenden *edebat* am Schlusse des vorhergehenden Satzes übersehen werden. Zur Sache vgl. Lamprell. n. n. O. n. 4, 8.

Spartian. Sever. 18, 10. Spartian berichtet, dass ein Theil des Heeres, als die Keltenopereitungen während des Feldzuges in Britannien durch die Krankheit des Severus sich in die Länge zogen, seinen Sohn Bassianus zum Augustus proklamirt hat, worauf Severus die Anführer dieses Pronunciaments trotz seines Leidens vor sich führen liess. Dann heisst es: *Cumque animadvertit in omnes victores seculi propter filium liberos regereturque consilio ante tribunal prostratus, caput manu contingens ait: 'Tandem cessavit caput imperare, non pueri'. Erben von anderer Seite ist auf die fast wörtliche Uebersetzung dieses Berichtes des Spartianus mit einer Stelle des Aurelius Victor (Caes. 20, 24) hingewiesen worden, so dass beide Stellen, da sie aus der gemeinschaftlichen Quelle, dem Marus Maximus, gekommen sind, gegenseitig zur Verbesserung benutzt werden können und theilweise auch schon benutzt worden sind. Bei Victor heisst es: *Quo nato stratus humi moxque cum factorum* (so vermuthet Kellerhauer, Neues Jahrb. f. Philol. 118, 428 aus Spartian; *stratus humi victor cum factorum* die Hds.) *extremis vultus prostratus: 'Scriptum est: regni palam non caput' caput* (fehlt in der Hds., beseitigt von Kellerhauer) *petiit quem pueri imperare?* Da man im Handschriften fehlt, so will Kellerhauer dasselbe als aus Victor ergänzt ansetzen. Da jedoch beide Autoren aus der gleichen Quelle ihre Notizen entnommen haben, so kann Spartianus ebenso gut wie Victor das Wort in seine Darstellung des Begebennisses aufgenommen haben. Und der Umriss, dass es in den übrigen Handschriften überliefert ist, spricht dafür, dass es in der Handschrift endlich durch Zufall ausgefallen ist. Wenn man nicht absolut zur Vollständigkeit des Citations notwendig ist, so vermisst man dagegen bei *reperitur* sehr ungern die Angabe dessen, warum Severus von Allen getödtet wurde. Das ist das Wort *venenum*, welches bei Victor vor *consilio* steht und deshalb auch bei Spartianus ohne Bedenken vor *consilio* wieder einsetzen ist. Es ist dies ein so wahrscheinlich, als in der Lesart der beiden besten Handschriften *reperitur* ganz sich noch eine schwache Spur jenes ursprünglichen *reperiturque* [verbalis] erhalten hat.*

Spartian. Caracalla 3, 2: *Consilio deinde verbalis, qui in Gallia res gerens, olim transiens morat, quoniam aliquando fingeret et benignum, cum esset satius truchasus*. Die Worte *quoniam aliquando fingeret et benignum* geben es kalten passenden Sinn. Das Richtige ist *quoniam se aliquando fingeret et benignum*. Caracalla war, obwohl er sich meistens selbst als einen so wahrheitsliebenden, von Natur doch ein grosser Mensch.

Ebenso 3, 3: *Denique cum se comitatus appellari vetuit, quod Comitiens fuisse, cum illi cum, quod hunc aliquando bene vidisset, Hircanum diceret*. An der Richtigkeit des *ill*



hat schon H. Peter mit Recht gewürfelt, indem man nicht weiß, wer damit gemeint sein soll. Er hat nicht vermuthet. Sollte es nicht vielmehr ursprünglich richtig gelesen haben? In ähnlicher Weise ist das Wort auch an einer andern Stelle (Carpin. Fortis. 8, 10) durch die verdrängt worden, wozu dessen bereits Gassmann und auch ihm Bachron (N Jahrb. f. Phil. 108, 831) mit Recht widerhergestellt haben. Peter freilich sollte auch dort nicht hergestell't wissen.

Bonn.

Josef Klein.

## 2a. Porphyrus.

A. p. 59 steht bei Meyer folgendes: ††† fagret fag. non stru-  
erunt que | que inter omnes hoc etlogi nona morum romana | f  
dactilo non exaudita H. exlogi amictus | heu morum romanorum  
que que inter lute; | non discipuli romani catularet nupti |  
non lutea vel sent. Ideo dactilo hic dicit | quodam dactilo  
et pene lutea. Infra pene optat | de ego non exaudita verba  
tempus solant | et interomnem nona dicit. Est autem inte-  
rion | possitum. Et danda verba pene. ne dactilo cum | non  
dige non formos articulos. Dann die Anmerkung: 'etichum  
perpetui dei interomnem coadungendum etique nona interper-  
tationem non est autem interomnem possitum.' Wir werden  
sich, das interomnem wahrscheinlich doch an der richtigen Stelle  
steht und schwerlich etwas mit den Worten est — possitum an  
dies hat. Dann steht Meyer fort: 'inter fort. anstehendem mit:  
logi dactilo non exaudita vel ut H. ] omnes in Colligi morum  
struere nona, que interomnem discipuli romani catularet.' Hier  
sind wenigstens einige Worte richtig getroffen, während in der  
Hauptzeile allerdings die Corruptel nicht gerührt ist. Richtig sind  
die Worte fagret — qui hergestellten, nur hätte ich das amischen  
colligi und morum in der H. M. vielmehr nona nicht dactilo an-  
gewiesen, sondern lieber in cum verwandelt. Für die folgenden  
Worte ist zu vergleichen schol. Bern. Latini. H. lat. Uen.: Kar-  
tipes nona romani petri. Colligi lutea familiar nona perpe-  
tum habet hoc quasi amictus pene, ut nona romani collu-  
rion procedant dactilo, nona illa vulgare nona additio: inter-  
fide in cum dactilo nona nona quodam discipuli corpore par-  
titione lutea nona aufert, (a) nona nona cadere in dactilo  
pene magellina(a), dactilo nona dactilo in parte lute(a) e  
qu(a) dactilo lute(a) et dactilo romani dactilo(a) lutea. Dar-  
auf ist jedenfalls das einzige discipuli romani catularet  
in verdrängt in discipuli romani paritum petularet. Die  
verdrängenden Worte que nona romani interomnem magi ich nicht be-  
reinen zu corrigieren. Gegen den Vorschlag Meyers interomnem aus  
dem gegebenen Zusammenhang hervorzuziehen und in interomnem po-  
ssitum zu stellen, spricht der Umstand, dass interomnem an sich  
nicht beizubehalten ist, sondern erst zu interomnem, ja sogar zu inter-  
omnem corrigirt werden muss, um neben interomnem vielleicht einen

Sinn zu geben. Und was soll aus dem unendlich vorangehenden Komma werden? Ich vermute, dass in Komma Inter . . . Komma Interste steck, vgl. die Lammellenstelle. Dann scheint eine ganze Reihe von Wörtern ausgefallen zu sein, wofür auch die Wiederholung von *Interste* spricht, die so reich und durch keinen rhetorischen Grund motiviert im höchsten Grade auffällig wäre. Nehmen wir dagegen den Ausfall einer Zeile an, so finden wir vielleicht auch für den zweiten Theil des nützlichsten Interste eine Erklärung. Explizite wir aber: *Quare hi Cethegi enim moris voraciorum sine qui Rom(uli) Inter(ste) Qu(ia) en (parte) tuncque quae circa brachia est, videtur unum*, *Discorpi Rom(uli) partem retulerat*. Vor *Discorpi* stand vielleicht noch *enim*. Die folgenden Worte scheinen richtig überliefert, wenn auch die Behauptung, dass die Cethegi überhaupt als eine *tunica* trugen, dahin zu restringieren war, dass es nicht die gewöhnliche Art von *tunica* oder doch die *tunica* nicht in der gewöhnlichen Weise trugen. Aus *aptat* ist natürlich mit der Volg. *aptatus* zu machen. Also geht es weiter: *unquam enim tunica vel erat. Ideo "dictatis" hic dixit, quoniam "dictum" est quoniam tunica infra pectus aptata*. Dann lautet es in der Hs M und bei Meyer weiter: *En ergo non exaudita verba unquam schaut et interuenient non dixit*. Statt *schaut* haben BW *inspira*, was wohl besser in den Text gesetzt werden wird, als das *dictum* schaut. Für das wenigstens Inter *unquam* könnte man vermuthen *interuenient rem; inf* — *inter*, verbum in *inf* — *inter*; *enim rem verbum in conuenit*, aber wohl noch besser setzt man *in . . . . . (pro)ter* *Quoniam* *non dixit*. Das folgende ist offenbar wieder nicht ganz vollständig. Ist *enim interuenient partem*. Et *deinde* wohl *partem*, die *alapa* *enim* *non dixit* *locum* (Druckfehler statt *locum*) *seruare* *aristoteli*. Es ist das seltsame, veraltete Wort ausgefallen, welches Porphyrius durch *interuenient partem* ('kleiner Darm') erklärt, ein Wort, welches wir in scholast. Chasr, immer öfter aber niemand gebraucht hat. Als zweites Beispiel bringt er uns eine verkehrte Anwendung von *alapa*, wenn man dieses starke Wort nämlich da verwende, wo nur mit einem Finger das Ohrstücken berührt wurde. Et *deinde* (*enim*) *verlegit* (*s. R.*), dann Komma, nicht Punkt, und weiter: *in* (*enim*) *ich vorschlagen* statt des überlieferten *in* *alapa* (*diminui*) — dass wird uns nützlichsten eingeschoben — *enim* *non dixit* *locum* *seruare* *aristoteli*. So wäre die ganze überaus verderbte Stelle etwa auf folgende Weise zu emendiren: *Porphyrius dictatis non exaudita Cethegi vel in R[om] Quare hi Cethegi enim moris voraciorum sine qui Rom(uli) Inter(ste) Qu(ia) en (parte) tuncque quae circa brachia est, videtur unum, enim) Discorpi Rom(uli) partem retulerat. Unquam enim<sup>1</sup> tunica vel erat. Ideo "dictatis" hic dixit, quoniam "dictum" est quoniam tunica infra pectus aptata. En ergo non exaudita verba inter*

<sup>1</sup> Sollte hier vielleicht doch etwas ausgefallen sein, vielleicht *alapa*?

quam incolita et in<sup>1</sup> . . . . . (grae)ter Coenone como dicit;  
et eadem<sup>2</sup> interitum patitur<sup>3</sup>; et deinde verbi gratia, et<sup>4</sup> elapsum<sup>5</sup>  
(discessit), cum non digno meum scribam articulum<sup>6</sup>.

Siebel schrieb ich im Juni 1877. Inzwischen hat auch F. Pezly  
im Gymnasialprogramm von Eger 1877 S. 34 über diese Stelle  
etliche Worte geschrieben, welche ich der Vollständigkeit halber  
anbetrachte, ohne dass ich von meinen obigen Vorschlägen darum  
irgend etwas zurückziehen möchte. Pezly schreibt: 'Vielleicht sind  
folgende Vermuthungen zur allseitigen Heilung dieses sonderbar ver-  
wirrtten Schellens nicht ganz ohne Werth. Zunächst möchte ich  
glaubt das von mir schon in meiner Ausgabe vermuthete, dann auch  
von Meyer vorgeschlagene sei in §§. 2, so nahe an der Ueberset-  
zung kommt, nicht mehr für richtig halten, weil es sich doch  
nur auf das eine Wort contingit beziehen müsste. Ich sehe viel-  
mehr darin eine gründliche Verballhornung (?) von Cathagis. Ferner  
dürfte in eadem legi liegen, wenn Cathagis. Dann wäre nach  
etiam et in Fortschreiten: non interitum verbi gratia et cetera. Ideo  
eodem clausula hoc (oder statuta, wobei ich aus der Orthographie  
wäre) dicit; quoniam clausula est quae tamquam infra postea optineat.  
Haec ergo est. Da nun folgenden Worte, in denen Meyer richtig  
(?) ist . . . patitur für die Interpretation des interitum hält,  
sind noch schwieriger herzustellen.'

Grae.

O. Keller.

### Siehe einmal die Bildnisse des Thukydides.

In vorigen Bande dieses Museums (XXXIII S. 430 ff.) wendet  
sich Hr. Richard Weidner mit einigen Bemerkungen gegen  
meine Abhandlung über 'die Bildnisse des Thukydides', welche  
als Fortschritt der Universität Straßburg zum Jubiläum der  
Tübinger Universität im Jahre 1877 veröffentlicht worden ist.  
Ich würde es einigen Berechtigungen kaum die Feder ersparen,

<sup>1</sup> In diese Lücke gehören die Gedanken: undeclit, incoenone,  
aperitum und<sup>2</sup> so hat z. B. das seltsame Wort (welches?) . . . wenn  
Cine niemand gebildet?

<sup>2</sup> Hierbei hat die Stelle folgendenmassen 'verändert': Plaque  
clausula non incolita Cathagis (Nomen: nam Cathagis (Nomen) interitum  
convenit (patitur) Roma; inter clausula (convenit interitum) descriptionem  
omnem (refutarem). Nonquam enim tamquam est enim, 1) non clausula  
non dicit, quoniam clausula est quae tamquam infra postea optineat. Haec  
ergo non incolita verbi tamquam incolita (et) interitum (interitum?)  
eodem dicit. 2) Et eodem interitum patitur, et deinde verbi gratia, et  
(et hoc) elapsum cum non digno (cum scribam articulum). Die  
Klammersen sollen wohl anzeigen, dass Siebel die ganze Stelle für inter-  
poliert angesehen wünschte. Das wäre jedoch das unglücklichste Mittel  
mit dem Schwereigenden des Textes fertig zu werden. Da es weniger  
dieses (siehe die Antwort auf die Frage unten, wie denn vortheilhafter  
Weise die Erklärung dieser ganzen Interpolation gesucht werden soll,

wenn meine kleine Schrift allgemein zugänglich wäre. Sie ist aber nicht in den Buchhandel gekommen und nur in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren vertheilt worden, daher die meisten Leser des rheinischen Museums für die Kenntniss von ihrem Inhalt auf die Andeutungen des obengeworfenen Artikels angewiesen sein dürften. Dennoch können sie sich von meiner Arbeit keine richtige Vorstellung machen, ja ich muss annehmen, dass sie auch Hrn. Weidhofer nur im flüchtigsten Anblick vorgelegen habe, wenigstens scheint mir dies die plausibelste Erklärung für die Art seines Referates zu sein.

Hr. Weidhofer sagt, dass in meiner Abhandlung "nicht bloss die Beschreibung bei Marcellinus für glaubwürdig und die Herne zu Neapel für nicht erklärt, sondern auch die Beschreibung eines neuen Thyrsiden-Bildnisses verstanden wird", welche letzteren, eine Büste in der Sammlung des Grafen Leichter zu Bolkheim Hall, "einerseits eine unerkennbare Aehnlichkeit mit der Herne von Neapel besitzen, andererseits der Angabe des Marcellinus völlig entsprechen" solle. Er beruft sich dies alles und bezieht sich besonders über die zweiten Quellen des Marcellinus, weist mich auf dasjenige in seinen Worten über Thyrsiden' Aussagen hin u. s. w. — Die Leser des rheinischen Museums können das Uebrige ja leicht selbst nachsehen. Es sei mir gestattet hier lediglich zu wiederholen, was ich in meiner Schrift (§. 7) über den letzteren Punkt gesagt habe.

"Über das Aussehen unseres Hirtenthiers weiss sein Biograph Marcellinus zu berichten: «Man sagt von seiner massigen Erscheinung, dass seine Gesichtszüge goldkornvoll, sein Kopf und die Haare von später Bildung gewesen seien, der stielige Halsbau habe einem Gesichtswerke entsprechen». Es fragt sich, wie weit dieses vom sagt» und begründeter Ueberlieferung beruht. Der Schlussatz enthält jedenfalls ein wohlfeiles und herabsetzendes Ingerungen, und auch der goldkornvolle Ernst der Züge, so gut er auch mit unserer Baste überausflimmt, war für einen Leser des thyrsidenischen Werkes, der sich ein Bild des Verfassers zu machen wünschte, nothwendig das nächste Stufenhaus des gemessenen Hinderdrucks. Vollends aber wenn ich mir die Worte *vir apud viri et apud viri* schwer zu deuten. Soll damit die hohe Form des Schädels so weit er von den Haaren bedeckt ist, also ohne den Hinterkopfe im Gegenstze gegen das vorher gemachte Gesicht (*apud viri*), bezeichnet werden? Oder ist eine besondere Beschaffenheit des Haares gemeint? Oder soll gar die späte oder scharfe Bildung, das *vir et apud viri*, das Kopfe auf die Verstandesschärfe, *apud viri* mit ref. Mannen? Der Ausdruck ist ebenso ungemessen (das wird in Anm. 18 aus dem Sprachgebrauch der Physikerwissenschaft eher nachgewiesen) wie unklar, und wenig geeignet Vertrauen zu jenen gemessenen Gesichtsformen. Bedeutet man weiter, wie dürftig die Quellen waren, aus denen Marcellinus oder vielmehr sein Gewährsmann Dalmius schöpfte, so ist es eine seltsame Tradition bei jenen Worten dieser

nicht zu denken. Höchstens lag dabei ein Porträt zu Grunde. Auf keinen Fall aber basirte sich aus jenen unverständlichen Worten ein erschaffenes Bildnis gegen die richtige Begrenzung unserer Ritzentzweiungen, deren hoher Kopf, ringsum von gekrümmtem, wenn auch nicht mehr überwülblichen Haare umkränzt, oben nicht spitz schließt, sondern eine grosse kahle schwachgewölbte Platte zeigt“.

Dass ich die Stelle des Marcellinus nicht von vornherein verworfen, sondern im Einzelnen geprüft und mit dem erhaltenen Bildnisse verglichen habe, ist bei einer Specialschrift über diesen Gegenstand ja wohl nicht tadelnswürdig. Ob ich aber wirklich, wie Hr. Weinhofen seinen Lesern mittheilt, mich für die Gleichwürdigkeit der Beschreibung und für deren völlige Uebereinstimmung mit der Bildhauer Skizze ausgesprochen habe, kann das vorstehende Citat zeigen. Mir scheint darin deutlich genug das gerade Gegentheil von dem gesagt zu sein, was mein Kritiker als meine Ansicht heraus- oder hineingelassen hat.

Der zweite Punkt von Hrn. Weinhofen's Kritik bezieht sich darauf, dass ich den Hermenkopf des Theoklydes im Naptler Museum für echt halte. Nun, der Hermenkopf selbst ist wohl noch kein unerbittlicher Beobachter für Irrthümlichkeiten. Die Zweifel beziehen sich lediglich auf die Inschriften  $\Theta\Theta\Upsilon\Upsilon\alpha\delta\alpha\delta\eta\sigma$  und  $\eta\mu\alpha\kappa\tau\omicron\tau\omicron\varsigma$ , welche unter den beiden in einer Doppelherme verdingten Köpfen stehen, und auch diese Zweifel sind meines Wissens nur von Gerhard als nicht ganz übereinstimmend bezeichnet worden. Die Leser des Weinhofen'schen Artikels, denen meine Schrift nicht zur Hand ist, können nicht ahnen, dass ich durch eine allmähliche numismatische Untersuchung des Doppelkopfs selbst einen Inschriften hin in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zurück verfolgt, bis dort in durchaus unerschütterlicher Gesellschaft nachgewiesen, dass ich früher bestimmte paläographische Gründe für die Echtheit der Inschriften geltend gemacht und nicht — von meiner eigenen Untersuchung ganz abgesehen — auf das Urtheil K. Q. Tiedemann, U. von Wilamowitz-Möllendorf's und Rod. Schell's berufen habe, hinter nachlässiger Augenwende, denen Hr. Weinhofen nur seine eignen Zweifel aus der Ferne entgegenzusetzen hat.

Drittens bemerkt Hr. Weinhofen die Identität der Proben in dem Naptler Kopfe und der Büste im Welfenm., indem er sich auf die meinen Proben ausgenommen Abbildungen beruft. Ich will nicht sagen, dass die Holzschnitte nach dem Naptler Hermenkopf gut ausgefallen sind (die Holzschnitte trafen erst während des Druckes in Straßburg ein, so dass eine Abhilfe nicht mehr möglich war) und dass die mehrfach ähnliche Zweifel hervorgerufen haben. Ich kann mich hier nur auf die Gleichgültigkeit beider Köpfe berufen, wie sie im Straßburger Museum neben einander stehen und je wohl auch anderswo bald neben einander stehen werden, da die Naptler Doppelherme längst in Abgüssen vorhanden und die Welfenherme bereits bei Bruchstein in London öffentlich zu haben ist. Angesichts beider Abgüsse ist ein Zweifel schlechterdings un-

möglich, und ich habe die Gengführung gehabt schon mehr als einen Seelen zum Nutzen werden zu sehen; ich entschloß mich sehr mit der Hoffnung auf eine Belehrung auch des Hrn. Weichhofen, welcher vielleicht ebenfalls die auf S. 6 meiner Schrift für die Identität beider Köpfe geltendgemachten Beobachtungen als wenig erwiesen könnte.

Nun kommt aber die Hauptfrage. Mit vollem Recht fragt Hr. Weichhofen: 'Was berechtigt uns aber überhaupt anzunehmen, dass es im Alterthum ein solches Bildnis von Thukydides gegeben habe?' Das ist freilich unvernünftig von mir, dieses auf der Hand liegende Fehlen des Versuchs zu haben! — Vermittelbar nach der oben abgedruckten Stelle meiner Schrift, auf S. 8, laute ich fort: 'Welches Recht haben wir aber überhaupt anzunehmen, dass das vorliegende Portrait aus die wirklichen Züge des Thukydides herührt habe, dass es nicht ein Phantasiebildnis sei, ein Beispiel jener "nicht überlieferten Züge", deren oft so geistvolle Erfindung aus den literarischen Bedürfnissen der alexandrinischen Zeit entspringt?' Der Erörterung dieser wichtigsten Frage sind mehr als fünf Quartseiten meiner kleinen Schrift gewidmet. Ich mache durch eine öffentliche Untersuchung über die Phasen der Porträtbildung bei den Griechen nachzuweisen, dass das Original der Reichener Münze, nämlich auch der Neapler Berner, nicht später als in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts entstanden sein kann, also einer der Lebenszeit des Thukydides sehr nahegelegenen Periode angehört, in welcher von den später so beliebten Phantasieportraits noch keine Spur sich zeigt. Ich weise ferner auf höchst eigenthümliche, ganz individuelle Züge hin, welche bei der im Ganzen idealen Stilbehandlung nur um so bedeutsamer sind und mit der realistischen Charakterisierung alexandrinischer Portraits gar nichts gemein haben. Ich mache endlich unsere Umstände geltend, welche die Aufertigung eines Bildnisses nach Thukydides Tod glaublich erscheinen lassen. Hat Hr. Weichhofen das alles nicht gelesen? Warum zweifelt er mich dann angeht? Oder hätte er es nicht verstanden? Archaische Untersuchungen scheinen allerdings einem Manne sehr fern zu liegen, welcher das Publikum erst glückt haben zu müssen, 'dass jene Doppelinschrift [sic] in Neapel erst spät entstanden sei', und dass höchstens 'der Künstler diese erste Bildnisse porträtirt haben' könne. Als ob sich das nicht ganz von selbst verstände; nach heutzutage diese Dinge natürlich besser zu wissen. Nicht unwagen habe ich dagegen die Möglichkeit, welche Hr. Weichhofen am Schluss seines Artikels aufstellt, dass nämlich vielleicht in der Doppelhermene in Neapel — die Echtheit der beiden Inschriften vorausgesetzt — neben dem Historiker Herodotus nicht der Historiker Thukydides gemeint sei, sondern einer der 'anderen Thukydides, die zu ihrer Zeit vielleicht berühmter waren als der Geschichtsschreiber'. Diesen Zweifel nicht erheben und auf seine Widerlegung kein Papier verwenden zu haben, würde ich mir zum Verdienst anrechnen, wenn es überhaupt ein Verdienst sein könnte auf die geschichtswissenschaftliche aller Unvorsichtigkeit gar nicht zu verfallen.

Strassburg.

A. A. Minckwitz.

## Seymann von Chios.

Für die Lebenszeit des Geographen Seymann von Chios hat nun, nachdem Meiske nachgewiesen hat, dass die dem Nicomedes von Thyrgisus gewidmete veraltete Flugschrift keinesfalls von ihm herrühren könne, kein anderes Indicium. Nur der Umstand, dass er in den Scholien zum Apollonius Rhod. citirt wird, weist darauf hin, dass er nicht nach der Regierung des Augustus gelebt habe. Zureichend viel höher hinauf darf man ihn wohl darum setzen, weil er in den Iambiis Sophocles des Apollonius genannt wird: denn dass dort, v. 18 das αὐτοῦς ἰππὶς der Hs von Manasse richtig in Zeitang. ἰ κῆρ verwandelt worden sei, hat noch Niemand bemerkt. Von den bei Apollonius citirten Autoren ist keiner nachweislich jünger als Pylarch: die dort genannten Schriftsteller unbekannter Zeit (Dolon, Andron, Heraclides ὁ Κερκυραῖος, Satanes) haben wir keinen Grund, weiter herunter zu rücken.<sup>1</sup>

Hierzu mag es denn erlaubt sein, wenigstens als eine nicht ganz bedenkliche Vermuthung zu ausgesprochen, dass von dem Geographen Seymann nicht verschieden sei ein in der Liste der delfischen ἡγῆται bei Weeber und Foerster, laev. rec. 1 Delphi, v. 18, Z. 193 genannter Zeitrec. Ἀνδρέας Κῆρ. Trifft diese Vermuthung, dass die beiden von Chios stammenden Inhaber des schönen Namens Seymann identisch seien, das Richtige, so wäre damit die Zeit des Geographen So. einigermaßen festgestellt. Denn dass jene Liste aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts stamme, haben schon die französischen Herausgeber bemerkt. Sie berufen sich (p. XIII) auf die Erwähnung des T. Quintius Flavianus unter dem spätern (Z. 112). Ich stelle nicht an, ein weiteres Argument für die Zeit der Inschrift aus der Nennung (Z. 43. 44) des Ἠγῆται ἀγῆτορος Ἀλκίνοῦς ἡ τοῦ Τυροῦτος zu entnehmen: denn damit ist doch offenbar der Historiker und Poet Agathanger, der Zeitgenosse Antiochus des Grossen gemeint. So werden denn auch (Z. 132. 3 und Z. 184) zwei Söhne des Ptolemäus Ἀνδρίανος aus Alexandria genannt, dass also Zweifel jenseit Hülligs, der (s. 226 von Ch.) bei dem letzten Befehlungsversuche des Kleomenes in Alexandria ankam (Plutarch Cleom. 38. 37. Polyb. T. 39<sup>1</sup>). Ein Zeitgenosse der Söhne dieses Mannes (daran zweifel

<sup>1</sup> Keine Mendocina (c. 11) lebte nach Theophrast, als unter dem ersten Ptolemäus (von Müller P. v. G. II 35 wenig, so häufig zum Ausdruck. Aus dem auch erregter angegebenen (aus Thucydides Di. v. 11 entlehnt?) aber von Theophrast zu finden bei Varro R. N. II 11 folgt dergleichen nicht, selbst wenn wirklich der dort genannte Sokrates = Sokles sein sollte, von Müller mit Malloch angenommen. — Zeitrec. v. 5 ist ohne rechten Grund von Meiske (und seit. v. 11 p. 100) in Kῆρ verkehrt. — Kleom. wenig wird der v. 18 citirte Agathanger = Agathos oder Agathos zu betheiligen sein. — Kodrus von Rhodus (v. 26) lebte mindestens vor dem Kaiserin Hadrian, da Demetrios Nephos bei Laert. Diog. VIII 96 (s. vordem anert. Dem Komiker aber lebte Apollonius in der Chiosit erwiesen.

<sup>2</sup> Z. 132. 3 heisst es Ἀνδρίανος Ἀλκίνοῦτος καὶ Ἀνδρίανος Ἀλκίνοῦτος καὶ ἰππὶς αὐτοῦ P. A. C. L. T. . . . Seine ganze Fabelung an P.

in demselben Jahre mit dem zum Apollon ernannt wurde) wies also Erymanus der Geograph. Uebrigens steht wenigstens von Seiten der Chronologie nichts der Vermuthung entgegen, dass der auf der Inschrift genannte Vater des Erymanus, Apollon, identisch sein möge mit dem Schüler des Arrianus († 241/40) Apollon von Oden, dessen Flutere (de sol. et an. 22) und Atheniens (X 429 D) gedauert.

Jena.

Karl Rabe.

### Zur Chronologie des Zeno und Eleanthes I.

Ueber diesen Gegenstand habe ich in einer Besprechung von Compagni's *Papiri erodiani* bereits wie folgt geschrieben (Jen. Lit. Ztg. 1875 Art. 829): "Wir erfahren (29) das Geburtsjahr des Eleanthes *ἐν ἀρχαῖς ἀπογραφῶν*, d. h. OL 112, 2 = 331, denselben (28) zum Todejahr: *ἀναγλυφῆ ἐν ἀγορῇ Φιδίας*. Tritt die letztere, vorläufig minder werthvolle Nachricht mit positiver Bestimmtheit auf, so ist die erstere vielleicht das Ergebnis einer Rechnung. . . . Zum nächsten erscheint die Meldung in abhängiger Rede gleichwie die darauf folgende Angabe über die Dauer eines Scholarchats: *ἔπειτα τῆς ἐπὶ ἀρχῆς ἀπογραφῆς ἐν ἀρχαῖς* (30) und —. Nun folgt leider eine Lücke: man wünschte wohl die "Inscription selbst" zu kennen, die den Hm. vorzulesen lassen, so möge darin OLYMP gestanden haben. Wäre die Ergänzung des möglich, so würden sich zwischen einer beträchtlichen Zahl bisher vereinzelter Zeitangaben eine schlagende Uebereinstimmung ergeben. . . . Sie sehen hier am besten, dass Philodem in der Schrift wohl eine gelehrte (Col. prior. Tom. VIII) Zeno's Lebensverhältnisse sehr ausführlich behandelt und bei diesem Anlass (Col. II) auch Apollodor's Chronik (d. . . . und sein *γενεὸν ἀπογραφῶν ἀναγλυφῶν*) citirt hat, — eine Stelle, die bisher freilich missverstanden und auch in G. Müller's Fragmentensammlung übersehen worden ist."

Sehr erfreulich ist es mir nunmehr aus Karl Rabe's Aufsatz "die Chronologie des Zeno von Eikon" (Herm. Mus. 30, 422) zu erfahren, dass mein Wink richtig verstanden ward und die denselben angesprochene Combination seine gewichtige Zustimmung gefunden hat. Combinirt habe ich nämlich, wie ich mir damals auf einem Zettel anmerkte, also: "Halten wir mit Zeno's gegen Zeller an Zeno's Tod (nach Eusebius od. Schol. II p. 125) OL 138, 1 = 264/3 fest, so stimmt Lactantius und des Valerius Maximus Angabe, Eleanthes um 59 Jahre alt geworden, genau an den Angaben des Pappus, wenn wir dies ergreifen. Eleanthes geboren 321/0 gestorben zwei und dreißig Jahre nach Zeno, also 222/1, mithin 99 Jahre

*ἀρχαῖς*. W. und F. p. 305 hat oben über dem Titel des Polybios *ἐν ἀρχαῖς* gemeint bei Athen. Var. lect. I 36, wo von dem *ἀναγλυφῶν ἀπογραφῶν* Polybios (ἀναγλυφῶν ἀπογραφῶν) wohl Pl. V Epistemos (305—351) erz., das Statuen "Fidias" aus ansehnliche Gesandte nicht wird?



alt geworden. Oder umgekehrt: Kleantes geboren 181/0, 59 Jahre alt geworden, also † 181/1, d. h. 32 Jahre nach Zeno's Tod! Doch müsste diese Conjectura so lange in der Luft schweben und für uns hypothetisch gelten (was Kleantes nicht mit völliger Bestimmtheit aussprechen schiel), so lange jene Erklärung eben nur die zu Liebe, ohne jede Spur eines inneren Anhalts, von mir angenommen war. Ich lasse es daher auch nicht an Bemerkungen fehlen, wie über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit meiner Annahme zu verurtheilen. Zunächst wende ich mich an Hrn. Comperotti mit der Bitte, mich über jene "letzten Aussagen", die die zur Erklärung dazu bestimmt hatten, gütigen unterrichten zu wollen, wobei ich die Bedeutung der Stelle für die Aufhellung der so wichtigen als dunkeln chronologischen Fragen, um die es sich hier handelt, gebührend hervorhebe. Die freundliche Antwort des italienischen Gelehrten (dd. 20. 8. 1873), aus der ich wohl schon früher schon das Nachfolgende mittheilen darf, lautet: non possiamo certo certamente! Les ignoramos infatti, dov'è poi parli dass me note, sont quelques chose de si vague, que je n'ai pas eu les données. N'ayant pas devant moi l'original il m'est malheureusement impossible de vous dire si ce qu'on voit est formelle ou simplement d'éc. Je crois cependant pouvoir affirmer que cette inscription n'affirmait rien de bien positif. J'ai bien vu les creuses et les condenses de Zeller et d'autres à propos de Pige de Zénon, et le parti qu'on pourrait tirer de ces passages de mon papyrus. Ainsi toutes les fois que j'ai été à Naples (très fois) pour en tirer, j'ai soigneusement examiné cet endroit de l'original, mais toujours sans résultat etc. — Im Winter 1874/7, das ich zu Neapel verbrachte, habe ich selbst die betreffende Stelle untersucht und übereinstimmend mit Hrn. Cornara (dem Chef der Papyrus-Abtheilung des Museo nazionale) ein positives Ergebnis erzielt. Wir nahmen ganz sicher und deutlich einen Homoioteleuton wahr, der die Buchstaben *A* sein kann und wie ich meine auch sein muss. Hr. Cornara schickte mir nur in letzterem Hinsicht nicht unbedingt bei, indem er es an sich nicht für unmöglich hielt, dass jener Strich einem *T*, *H* oder *V* angehöre, Buchstaben die im Papyrus 1816 in dieser Gestalt erscheinen *T*, *H*, *V*. Doch glaube ich selbst diese Möglichkeit weniger zu fürchten, da der von uns wahrgenommene Strich so lang ist wie der Rest eines solchen Schreibzeichens sein können. Mühen darf ich wohl kaum meiner Erklärung des für mehrere urkundlich gesichert, den entgegengesetzten Versuch (denn) jedenfalls für unbefriedigend widerlegt halten. Und hier mag diese Mittheilung an so eher schließen, als meine weiteren Untersuchungen über die "tempore Zenois" weiter durchweg an es werden und realischen Ergebnissen geführt haben, wozu eine gleich blinde Darlegung gestatten. Eine Ausnahme bildet jedoch die, wie ich glaube, sehr ernsthafte Thatsache (die schon darum hier stehen mag, weil sie eine wenigstens geringfügige Modifikation der vorstehenden Angaben (s. sich selbst), das Zeno von Nilos im Monat Skirophorion des Olym-







II 7, 2 bei Nyon, Datum, 3 und bei Dodder. XXII annehmen, dass hier eine einfache Verwechselung mit Datum vorliegt (wie es auch Wülfle in *Index Historicus* seiner Ausgabe Folgerius p. 540 that). C. W.

### Eine Münze des Mithridates in Delos.

Bei den Ausgrabungen, die Hr. Hamelle im vorigen Jahre auf Delos in der Umgebung des grossen Apollontempels mit bestem Erfolg veranstaltet hat (s. den vorläufigen Bericht im Bulletin de corr. hellén. II 1878, p. 1 ff.), ist auch eine Münze aus rothem Marmor aus Tyrachia gekommen, welche folgende Inschrift trägt:

ΒΑΣΙΛΕΥΣΑΣΙΑΝΒΑΣΙΔΕΥΤΑΙΑ  
ΧΑΡΥΤΑΥΝΙΚΑΡΧΟΥΡΩΔΟΣ  
ΘΕΩΣ.

So giebt die Absehrift, welche Hamelle im Fall de corr. hell. II p. 440 veröffentlichte. In Betreff der Namensformen sind hier zwei Punkte aufzuheben. Einmal ist bisher unbekannt die Schreibung Mithradates unter den zahlreichen Variationen die bei dem Namen des Königs in den Handschriften auftreten (Mithradates, Mithradates, Mithradates, Mithradates, Mithradates, Mithradates) findet sich doch keine die ein doppeltes N zeigt; auch im Lateinischen, wo wenigstens eine offizielle Urkunde von 643 d. St. (C. I. L. I. n. 200, 61) zur Vergleichung steht, ist das meiste Wissen nicht der Fall. Jedenfalls ist es wichtig ausdrücklich zu constatiren, dass in diesem ersten gleichzeitigen Denkmal, das man bekannt geworden ist, der Name Mithridates von der sonstigen Schreibung abweicht. Mehr noch gilt es an, dass der Name des königlichen Vaters im Genitiv *Γαλά* lautet und nicht vielmehr *Γαλάδ*; denn *Γαλά* wäre ja die richtige griechische Form für das Galla der Römer, wie bei Livius XXIV 4, 1. 4; XXIX 29, 4; ibid. 30, 7; XL 17, 2 Mithridates's Vater genannt wird, und von einer Abweichung des Namensform sagt sich sonst keine Spur.

Interessant aber ist es das Statua des glücklichsten und mächtigsten asiatischen Königs in Delos, dem Mittelpunkt der hellenischen Handels, an dessen und zwar aufgestellt von dem Rhoder Charyllus, d. h. unversehrt von einem jener reichen rhodischen Handelsleute, die in der letzten Hälfte des Mittelalters den ganzen Verkehr beherrschten. Bei der Ausbreitung des asiatischen Reichs bis nach dem kyrenaischen Gebiet konnte die Gegend der alten Civilisation holden Königs, an dessen Hof selbst griechische Musiker wirkten, den griechischen Konsumenten mannigfaltig zutheilen werden. Und eben auf diese Begünstigung des griechischen Handels, ja wohl überhaupt griechischer Cultur fällt durch die Aufstellung der Chronostatus des Mithridates in Delos ein neues Licht. C. W.



## Das Tetrahelen als Richtersold in Athen.

In einem der sogenannten, vielleicht mit Recht ihren Namen tragenden<sup>1</sup> Prosaiken des Demosthenes (N. 53, p. 1459) findet sich die Bemerkung: *οὐ δὲ σπαργὰ καὶ γὰρ καὶ αἰσχρονομία ὁμοίως* *ἀνὰ τὴν δαΐμονα τὴν αὐτὴν ἀδύναμι.* Das unter *σπαργὰ* die Theaterbesuche, d. h. das für die dreitägigen Schauspiele der grossen Dionysien gezahlte Theatikon, zu verstehen ist<sup>2</sup>, ist klar; ebenso wenig wird bezweifelt werden können, dass mit *γὰρ* die Weispenden bezeichnet sind, welche bei gewissen Festen dem Volk aus Staatsmitteln dargereicht wurden. Was aber bedeuten die Worte *αἰσχρονομία ὁμοίως*?

Reich (Stattsch. d. Ath. I<sup>o</sup> S. 318) glaubt, dass hier eben wieder das Theatikon gedacht sei, indem der regelmäßige Ansatz neuer Obolen für zweitägige Feste zwei Mal, für dreitägige drei Mal genommen wurde dergestalt, dass bei denselben die Summe von einer Drachme, bei jenen die von vier Obolen hervorkam. Gewiss war entsprechendstimmig anachronistische Erklärung, zumal da hier das auf die Weispenden zu beziehende *γὰρ* zwischen die beiden anlagen Summen gestellt war und dadurch die es sich sehr wunderliche Ausdrucksweise geradezu unverständlich wurde. Vielmehr wird offenbar der Theaterbesuche und den Weispenden da und da dem Volk von dem Demagogen verschaffter Gewinn zur Seite gestellt, der mässiges oder doch mit ganz geringer Mobe

<sup>1</sup> Vgl. jetzt namentlich Ross, die attische Staatsverfassung III 1 S. 291 ff., wo freilich die Sache etwas summarisch behandelt wird; ich habe aber auch bei einer speziellen Prüfung in N. 53 nichts Unwahrscheinliches gefunden.

<sup>2</sup> S. Fritzsche, de mensura atheniensium S. 13 ff. und Gruppe in den Ber. d. athen. Ges. d. Wiss. 1858 S. 31.







n. d. W. Dingen. VIII 63 n. A.) lautet so: *καὶ ἐν τῷ Καλλικράτει·* *Καλλικράτης γὰρ . . . ἀπονομίζει διὰ γὰρ ἐν αὐτῷ ἀπονομίζοντες νόμους* (Fig. 18 bei Ross, *Aristot. pseudop.* p. 453) *Καλλικράτης* wird *νόμους* als *δωδεκά* mit *πέντε* als *εἰσπράξις* verknüpft, aber mit *αὐτῷ* zusammengefaßt.

Zu den Worten des Aristoteles bemerkt Böckh a. a. O. S. 552 L.: 'eine Angabe, die nicht ohne Grund sein kann. Auf das Triebelen kann das jedoch nicht bezogen werden: wer wird glauben, die Einführung desselben an dem Aristoteles oder gar den Athenern als einem so Übertriebenen anzukennen, dass jener daraus das Sprichwort erklären oder bei diesem sich das Sprichwort bilden konnte: «Nimm geht über das des Kalikrates!»'. Dem Worte Böckh's sind gewisse zutreffend; auch ist wohl für die Einführung des Triebelens als Richtermaß Klean verantwortlich zu machen<sup>1</sup> auf Grund des Scholiums zu Oden Kleanes zu Aristophanes *Waspen* T. 58: *Κlean δὲ νόμος (mit) εἰσπράξις γὰρ πρὸς τῷ αὐτῷ ἰσχυρῶς δι' Κlean καταγράφειν ἐπίστατο ἰσχυρῶς ἐπιγράφειν μετ' αὐτοῦ μετ' αὐτῷ ἀπονομίζοντες*. Aber wenn Böckh dann weiter die ganze Überlieferung für ungenau erklärt und vermutet, Aristoteles habe nur von einem Übertriebenen Vorschläge des Kalikrates gesprochen, der vermessen und verzerrt wurde, so sei also die Vermutung des Richtermaßes nur als eine beschränkte, aber nicht zur Ausführung gekommen, vermehrt durch die geringfügigen Klean's anzusehen, so ist das so doch eine ziemlich verwickelte Annahme. Jetzt ist aber die einzige Grundlage entgegen durch den obigen Nachweis, dass ein höheres Richtermaß als das Triebelen, eben das Tetrabelen, gewiss ein übermäßig richtiger Satz, wirklich vorhanden sei.

Diese Übertriebenheit dominiert aber wird oben kein anderer als Kalikrates eingeführt haben, das ist das Einzige was noch zu beachten bleibt, wenn man andere Conjekturen des Zusammenschlusses zweier sich von selbst zusammenfügenden Thatsachen nennen darf. Aristoteles bezeugt ja bestimmt und klar, auch in der sonst von ihm angewandten Terminologie<sup>2</sup>, dass Kalikrates an-

<sup>1</sup> Die Erklärung erfolgte nach der Einnahme von Spheeris im Zusammenhang mit der Steigerung der Triebelheit, s. Fräncke, *de secundo index*, p. 1 ff. und Köhler, *Gesch. der dial. mit. Studien* S. 102.

<sup>2</sup> Die Thatsache einer Neuerung, Einführung pflegt Aristoteles bei Erörterungswissenschaften Angaben ganz häufig zu bezeichnen mit *αἰνῶς* *εἰρη*, *αἰνῶς* *ἀνέγνω* u. dgl., vgl. Volkman, *de dialect. historiograph.* p. 14 ff. Ich erwähne das auch, weil das *αἰνῶς* von Böckh

gütlichlich gestiegerten Sold eingeführt habe, wie konnte es möglich sein das Tetradekon.

Fragen wir uns schließlich nach der Zeit, in welcher die obenstehige Erklärung des Richterveldes in's Werk gesetzt wurde, so werden des Theopompus Zeugnismäßig nicht lange nach jener Zerstörung eingeführt sein, gleichwie das späterhin in den 184 v. Chr. eingeführten Böden eine Rolle spielt. Wenn diese Eventuelle gegeben wurde, ist dieselbe wohl überflüssig; eine ungefähre Bestimmung wird sich aber doch mit Berücksichtigung der Lebenszeit des Richters gewinnen lassen, der als ein jüngerer Zeitgenosse des Aristophanes zu betrachten ist und über Ol. 100 hinaus Richteramt thätig war (s. Meineke, *Ant. crit. com. Gr.* p. 237 L und *Fr.* com. *Gr.* II p. 803).

Denn in der Zeit des peloponnesischen Krieges von der melischen Expedition bis zum Schluss des darstelligen Verordnungsung öffentlicher Mittel sich ebenso von selbst versteht als in der ersten Periode nach dem Schluss des Krieges, bedarf keiner Ausführung. Es kommen also nur Ol. 96—100 (vielleicht auch ein paar folgende Jahre) in Betracht.

Das ist ja aber gerade die Periode, in der die Theaterdrachme eingeführt wurde (Ol. 96, 2, s. oben S. 163 Anm. 1), wo Agoriklos und Eubolos mit dem Theaitetos die letzte Verordnungsung trafen (s. Böckh S. 315—317), wo man gleichfalls den Ekklesiastensold auf drei Obolen erhöhte (kurz vor der Einführung der Ekklesiasten, s. Böckh S. 323 und jetzt auch Wism, *monetae antiquae Athen.* etc. 1878 S. 22; s. h. vor Ol. 97, 3, wie Götz in *Act. von Bruckel* II p. 323 K., VI p. 346 K. bewiesen hat). Gewiss kann keine passende Zeit für die Einführung dieses Münzbranchen der Staatsgelder gedacht werden.

Demnach ist endlich noch zu berücksichtigen, was Böckh S. 332 über die Persönlichkeit des Kallikrates anführt. Da er Kallikrates dem Kleon gleichzeitig setzt, so denkt er an den Vater des berühmten Aphidians Kallikrates. Der Zeit nach wird zum Kallikrates vielleicht etwa als der Bruder dieses Kallikrates aufzufassen sein, wenn man wirklich in dieser durch "Liebhaber der Spenden" bekannten Familie Meissas einen.

Brückberg.

C. Wachsmuth.

s. u. O S. 323 Anm. 2 auch nur Annahme seiner Hypothese benutzt worden ist ("man kann sich denken, Aristoteles habe eine gewisse *opéion* oder *Kallagion* oder ein *Antisthenes* oder *St.* . . . *Antisthenes* . . . *Antisthenes* . . .").

## Zu Horatius Sermon. II 5.

### 1.

In domum alpe

pativalem curas habet; & vagillat ipse

perita agros obdura, nec rubra Ciconia fœdet

60. infans stans, nec pinguet latus omnes

Paras effrenas nec sine conspectu Alpes.

Dass die Hundstagshitze Statuen spaltet, ist mit Recht von dem meisten Erklärern als wunderbarer Gedanke hervorgehoben worden. Man begreift, dass bei Tibull 17, 31 der Strich die verdorrten Felder spaltet; man versteht es, dass bei Albius v. 100 (Ehlers) und Virgil Georg. IV 120 die Hitze Kieselsteine oder selbst Felsen sprengt; aber wie kommen die Statuen klarher? — Mithraslich (Ramus Teum. IX 4 sq.) erklärt, das Lasterliche des Ausdrucke liege darin, dass der Dichter (welchem er für den in folgendes gemauerten Paras hält) nicht nach der gewöhnlichen seltnerlichen Ausdruckswelt der Erde, sondern geringfügige Statuen durch die Hitze sich spalten lassen; damit stehe er tief unter der uralten Würde. Und Truffel bemerkt (Hes. Satiren von Kirchhoff II 2 S. 134): 'Wenn ein Kunstprodukt, eine Statue — sei sie von Holz oder von Stein zu denken — in solcher Weise als Thermometer behandelt wird, so ist der Missgriff um so schwerer, da eine zergrungene Statue an sich eine unästhetische, ja Beherliche Vorstellung ist, die sich zu pathetischer Verwendung schlechterdings nicht eignet'. Auch er schreibt daher, obgleich zweifelhaft, die Worte dem Paras zu; ebenso Heinke, Wilermann, Orelli u. a., während der neueste Herausgeber Frischschmidt meint, es liege in den Worten nichts, was zur Annahme einer Person berechtige.

Dann kommt man das 'unglückliche' Infans. Bekanntlich

erklärt Hatzfeld, es seien damit die noch jungen Statuen gemeint, von frischem Holze, welches bei der Hitze der Hundstage leicht verspringe; so nennt andere Anlageren auch Pflöcke. Das weist Wilmanns als nicht historisch anerkennend und lässt infantes als allgemeinen Bezwert der Bildstöcke; die stammen; und Döderlins verweist auf Ep. II 2, 58: statum tantumque erant, bemerkt aber dabei, dass Hann hier wahrscheinlich den Mischbrauch im Auge habe, welchen irgend ein Dichter, entweder der gleich nachher genannte Ennius oder irgend welcher andere, begangen, indem er infans gesagt für meatus dass der Sprachgebrauch habe eingeführt nur noch den kindisch infantes, unbeherrschten genannt, nicht aber wie ursprünglich den ganz sprachlos, meatus; der Leser müsste daher bei infantes statum verstehen an infante, nicht an statum Statuen denken. Dass das nicht richtig ist, zeigt v. H. Cicerus de den. 134, 131 wo der statum (wenn auch nicht statum geboren, so doch auch nicht infante) Sohn des Cicerus infans genannt wird. Mag man nun aber infans als frisch, jung erklären (und in diesem Sinne kommt es vor, v. H. bei Plin. n. h. XXII 25: infans holium) oder als statum, sprachlos: Immer bleibt der Ausdruck derartig, dass wir aus die Stelle nicht erklären können, wenn wir nicht annehmen, dass Hann schon hier, wie in den folgenden Versen, einen bestimmten Dichter damit habe parodieren wollen.

Oben aus die Möglichkeit einer solchen Parodie direkt begreifen zu wollen, gerathe ich doch, dass ich hier an eine solche nicht recht glauben kann. Und zwar aus folgenden Gründen. Selbstverständlich können die Worte, wenn sie von einem andern Dichter herühren, keinem komischen oder satirischen Gedichte entnommen sein: nur die hier gewählte Ausdrucksweise des charakterlich komische, so hätte Hann keinen Grund gehabt, sie hier zu parodieren; das konnte er nur, wenn der Dichter im vollsten Pathos des Epos oder einer sonstigen ernstgehaltenen Dichtungsart die Hitze des Sommers auf so triviale und wunderbar-burleske Weise charakterisiert hatte. Nun kann ich mir aber doch nicht vorstellen, wie selbst ein schwätziger Dichter, der den Jupiter 'die Alpen mit grandiosen Schnee' besprechen lässt (wobei doch nur die charakteristische Ausdrucksweise des Gedankens, dass die Alpen sehr mit Schnee bedeckt, nicht der Gedanke selbst an solche ist), gerade auf eine Wendung wie die hier in Rede stehende verfallen konnte. Denn es sind ja nicht bloss die Worte, welche Anstoss erregen, infans statum als 'frische Statuen' ist freilich schon selbst genug;

Weber meint, er könne das dem thörichtesten Poeten, dessen Worte Horaz hier parodirt, gar nicht zustimmen, und auch die "unverständigen" Statuen sind höchst abentheuerlich. Aber das ist nicht allein das seltsame der Gedanke, das Zerspringen der Statuen als Charakteristik der Händelsagilität, ist es noch mehr, und man fragt vergeblich, wie ein schwätziges Dichterling gerade darauf gerathen konnte. Solche Leute pflegen sich mit ihrem Götzenkulten u. dgl. doch in der Uebertreibung zu vergnügen, nicht aber in die niedrigeren Regionen hinabzustiegen. An solches Statuen dürfen wir dabei gewiss nicht denken, dergleichen Trüffeln es allzeit; denn Zerspringen von Statuen wird unser von Apollonius und Virgil B. 2. als Zeichen der strengen Kritik angeführt, aber nie als Zeichen grosser Hitze, dürfte sich da auch physikalisch noch bei weitem weniger rechtfertigen lassen. Es konnten also nur höhern Statuen gemeint sein; aber wie in aller Welt soll selbst ein schwätziger Dichter darauf kommen, in einem ernstem Gedichte mit hohem Pathos die Sommerhitze dadurch zu beschreiben, dass die höchsten Nischen springt! Dieser Gedanke ist nicht schwätzig, sondern eine der Anlage des Gedichtes, seine seinem Ton ganz fremde, unbegriffliche Gedankenverbindung. Mithocherliche eben angeführte Bemerkung ist ganz richtig, es ist aber sowohl aus dem Zusammenhang als aus dem folgenden klar, dass Horaz nicht die Gedanken, sondern die Ausdrucksweise des Furies verspotten will. Wäre — das habe ich bei Seite gelassen — nur der Gedanke allein der für das epische Pathos unangemessen, so würde dieser Gegensatz hier, wo er eben in keinem pathetischen Gedichte, sondern mitten in einem humoristischen steht, vollständig unannehmbar werden; das Thörichte des gebrauchten Gedankens trüppelt eben nur, wenn es zum übrigen nicht paart, und gerade das will hier nicht der Fall.

Wenn ich mich nun nicht überzeugen kann, dass Horaz hier einen besondern Dichter parodirt, wenn ich aber andererseits selbstverständlich eben so wenig annehmen kann, dass Horaz einen Ausdruck wie "infantes stultos" gebraucht habe, so bleibt mir nichts übrig als eine Verdrehung der betreffenden Worte anzunehmen, die allerdings schon in frühe Zeit fehl, da Servius ad Virg. Georg. III. 343 dieselben schon in der bestgen. Fassung, wenn auch nicht als Worte des Poeten, stiftet. Ich glaube, dass an Stelle von *infantis* zu schreiben sei *infans*, und meine Motivirung dieses Vorschlags ist folgende.

Ich sagte schon oben, dass natürlich nur von höhern, nicht

von steinernen Bildsäulen die Rede sein kann. Zur Zeit des Horaz aber machte man hölzerne Statuen für Tempel, wie sie in den ältesten Zeiten üblich, wohl nur noch sehr vereinzelt, dagegen war eine berühmte Classe von hölzernen Bildsäulen unbekannt, und die Sitte, Holz als Material dafür zu verwenden, hat sich das ganze Alterthum hindurch erhalten: das waren die in den Gärten und Feldern aufgestellten Bildsäulen des Priapus<sup>1</sup>. Die meisten Ausleger erinnern bei unserer Stelle an die achte Satire des ersten Buches, wo der hölzerne Priap in den Gärten des Mäcenas bei den Zauberkünsten der Canidia mit grossem Kahl vorgeht. In der bekannten Gestalt, mit dem grossen rauh zugestrichenen Ohre, unter welchem der übrige Körper in Formensorten ausging, in der einen Hand ein Gartenschauer oder auch einen Prägöl, in der andern ein Pfeifrohr haltend oder den mit Früchten angefüllten Busch des Gewandels, so stand der 'ruber hortorum custos' in den Gärten und Feldern in und um Rom sicherlich in hunderten, ja tausenden von Exemplaren; und da machte es wohl etwas gewöhnliches sein, dass zur letzten Sommerzeit gar viele dieser Bildsäulen, und nicht bloss frische, sondern auch alte (auch der Priap in Sat. I 8 war schon 'cum trunco foetibus') brennen. An sonstigen Anspielungen darauf fehlt es nicht, wenn dieselben auch, wie bei Horaz durch das Entsetzen über die Canidia, humoristisch anderweitig motivirt werden. So Priap II, 2 f.:

aut procißis umbrae membrae,  
quod totis vixi votibus sequant  
vixisse das sine procißis,  
vixisse procißis soluturus,  
aut rumpat nec laetißsime Priapus.

Ebd. III, 5: *ne laetißsime rumpat*<sup>2</sup>; und unter den Bescheidenden, welche die Priapusfiguren beinachten, werden sechs Epigramme u. dgl. auch die Dürre und Hitze aufgeführt, ebd. III, 9 u. 63, 2 f. Was es nun, sobald derartige Dürren der Priapusbildsäulen im Sommer etwas sehr gewöhnliches war, zu beifolgend, wenn

<sup>1</sup> Allerdings gab es auch steinerne Priape, vgl. Mart. VI 12, 6, wo auch deren noch erwähnt ist. Dennoch war Holz das gewöhnliche Material und Stein die Ausnahme, vgl. Mart. VI 73, 6, VIII 49, 2 f. Priap. 8; ib. 18, 4 u. u. u.

<sup>2</sup> Rumpi wird im alten Sinne allerdings auch von Menschen gemacht; bei den Priapusfiguren aber liegt das Komische eben darin, dass man bei jenen eine Ephebe ist, bei der Wahrheit werden kann.

Homo, steht nicht oder sogar wahrscheinlich in Erinnerung an jenen von ihm ererbten Schicksal und mit schmerzhafter stiller Anspielung darauf für seinen Leber, gerade das als Überschrift für die Handtagskiste anführte? — Was hat einem poetischen Dichter abern wider, dass er anstatt der Erde die Statuen von der Mitte spalten lässt, das wird im humanistischen Geiste zu einem gelungenen komischen Zug. Mit dem Beiwort *infans* bezeichnet er deutlich genug, welche Statuen er meinte; wird doch der *ignis infans*, so bezeichnet wegen der chaotischen Bedeutung der betreffenden Oberbegriffe des ausgestreckten Knetknäuels, auch *ignis infans* genannt (vgl. *Jahn ad Pers.* II 33). *Infans* kann also hier übertruglich im Sinne von *chaotisch*; und ebenso erklärt mir das Wort geknackt zu sein bei Propertius IV 13 (zu III 14), I: *quid non infans excipit corpore ludos*, (wsp. *ludus*, wie *Hortensius* mit dem *ludo* best, allerdings mit abschließender Erklärung des *infans*). Noch dürfte, dass durch diese Verknüpfung, welche palaeographisch so einfach ist, dass sie eigentlich kaum eine Verknüpfung genannt werden kann, die Stelle, vorausgesetzt, dass man die Zeitlosigkeit jener Bedeutung von *infans* magist, als und jede Bedeutung verliert, in dem Munde des *Tiresias* ganz die Wirkung nicht, aber gerade das entspricht ja der Tendenz des Dichters.

## 2.

45. *Et est praeterea valde male illic in te  
procedere scilicet adest, ac manifestum  
causis asperum malis te, laetior in opem  
adque officium, ut et scilicet secundum  
homo, et si quis non parum sperit Ovis,  
in verum videri: parum bene esse scilicet.*

Oben die von mir zuerst gedruckten Worte hat meinen Wunsch kein Erklärer oder Herausgeber beibehalten stehen. Dennoch kann ich nicht umhin, solche geltend zu machen. *Tiresias* nicht dem *Ulixes*, sich nicht nur an humanen Geistes (vgl. v. 38) zu machen, sondern auch an solche Taten, die zwar einem Sohn, aber von schrecklicher Grausamkeit haben; und zwar soll er das thun, damit nicht zu offenkundiger Dummheit gegen einen (wsp. den) *Ekelos* (oder *Agastollos*) das kann sein. Denn es, als negative Absicht, können wir die Worte lesen: eben als als negative Aufforderung zu machen, wie das folgende *adque* als positiv, geht nicht an, weil dem jüdischen Sinn fehlt. Es würde dann heißen: 'wenn irgendwo zu solchen Taten ein kritischer Sohn ist, dass stelle sich nicht bloß durch offenkundige Ge-



Stilleheit gegen den Hagertoten? Was soll das bedeuten? Siege Kalkow, Groll, Wäremann, Weber u. a. beneiden hier zwar, weshalb wir nicht direct unser 'Hagertot', sondern der, welcher überhaupt kein Fraa hat, mag er nun stumm verheirathet, oder mag er Wittwer, oder von seiner Frau geschieden sein. Indessen können die genannten doch natürlich meinen, dass wir dem caritate klar der Vater des kranken Sohnes geseht hat, das würde doch absolut unverhältnissmässig sein, wenn dieser Mann, wo es gar nicht auf die Frau (jenseit Tiefenrun damals auch gar kein Erbrecht hatten, vgl. die Anleuger zu v. 68), sondern auf die erbberücksichtigten Kinder ankommt, als caritate bezeichnet würde. Es kann also unter caritate nur der wirklich kinderlose und ohne Weib lebende, einzeln stehende Reiche gemeint sein; und natürlich eben nur von denen, an welche sich der Erbbschlösser schon gemacht hat, entweder der u. 28 genannte oder irgend ein anderer. Was hat das aber dann mit der Bewerbung bei dem Vater des kranken Sohnes zu thun, wenn der Erbbschlösser genannt wird, wenn andere nicht offenkundig 'zu diesem' — Man könnte allerdings sagen: der Erbbschlösser soll demgegen sich um den kinderlosen nicht gar zu sehr bemühen, dass der Vater des kranken Sohnes nicht argwöhnisch werde, allein auch das passt ganz und gar nicht; denn es und für sich hat der Kinderlose viel mehr Grund, unter solchen Liebesdiensten Erbbschlössern zu wittern, als der, welcher noch einen Leibeserben hat. Die Worte sind denn auch sonst von allen Übersetzern<sup>2</sup> und Herausgebern, sowohl mir dieselben hier eingetraglich sind, nicht in diesem Sinne gedeutet worden, sondern als negativer Absichtssatz. Wieviel übersteht:

doch, mit alle dem,  
(an dich nicht gar zu klug zu gehen, wenn  
du deine Freundschaft nur des Kinderlosen widmet),  
sollst du einer zu beabsichtigtem Tödtgen

<sup>2</sup> Als negative Aufforderung dass Kalkow die Worte, indem er übersteht:

Wo einst irgend ein reicher Herr ein kinderloses Mädel  
wird als Erbe gepflegt, darf nicht kein lediger Groll  
blow dich stellen zu offen Bekanntheit. Lohr in der Hoffnung  
schlechte mit Drossen dich zu u. a. w

Es geht daraus aber nicht hervor, was er unter dem ledigen Groll versteht, ob den Kinderlosen oder den andern. Diese nachdrücklichen Hinweis kann ich auch in seiner Übersetzung nicht finden.

nur einen Sohn von etwas erheblicher  
Gesundheit hatte, magst du immer solche  
mit diesen Diensten angesehene kommen.

Wahr.

Wenn auch einem noch so nicht wunderbar während der  
Sohn lebt,  
den in das Wahlstande setzen er erlaubt, dass es dem  
Hauptziele  
sittliche Huldigung nicht sich verdächtige, schlechte zur  
Hoffnung

Ich dich ein und dienstfertig z. z. v.

Fritzsche erklärt: "um den Zweck deiner öffentlichen, auf-  
fallenden Discursationen gegen das so Ungerechten nicht so  
merkbar zu machen, so suchst du nebenbei auch noch einen andern  
aus, den du doch gefällig erweistest. Geringer ist dann als Vater,  
der einen kritischen Sohn hat." Ähnlich giebt Tausch als Inhalt  
dieser Verse an (§. 124), man solle den Zweck dadurch ausdrücken,  
dass man auch da, wo nur ein einziger schwächlicher Sohn vor-  
handen ist, sein Wort setze.

Hier ist nun zunächst schon die syntaktische Schwierigkeit,  
dass der negative Acheiostema an ganz unpassender Stelle steht.  
Dem Sinn und Zusammenhang nach gehörte er an den Anfang, wollte  
ihn auch alle Erklärer in ihren Umschreibungen, und selbst einige  
Übersetzer stellen, da wo er jetzt steht, ist er als Acheiostema  
eigentlich unverständlich: "wenn irgend ein jugendlicher Erbe  
besteht, so mache dich, damit deine Discursationen gegen  
den Ungehorsam dich nicht blamieren, auch dort an's Erscheinen".  
Bei dieser Einsetzung wird der Huldigungsgehalt vom Nachsatz, an  
dem er gehört, in unpassender Weise getrennt. Indessen man  
könnte diese Einsetzung als der poetischen Freiheit entschuldigen,  
und ich will daher auf diesen Punkt kein Gewicht legen. Wichtig  
aber ist vielmehr, dass der Gedanke bei dieser Uebersetzung voll-  
ständig schief wird. Daraus geht dem Übers. das Rath, er solle  
sich nicht als ein kindliches Orakel machen, sondern auch so  
sich, da nur einen Lehrenden, aber einen von schwächlicher  
Gesundheit hatte. Das wäre eine vortreffliche Gelegenheit, einen  
guten Fug zu machen, ein solches Muster selbige selbst thät.  
Bei der gewöhnlichen Auffassung der Verse man geht die eigent-  
liche Bedeutung dieses Rathschlages vollständig verloren, derselbe  
wird dann nicht als Mittel zum Zweck der Erbschaft, nicht als  
neuer Weg zum Reichwerden bezeichnet, sondern nur als Muster,

die allgütige Gefälligkeit gegen die Kinderleute zu manifesten, — Drittens endlich verschiedenst hierbei völlig die charakteristische Art und Weise, auf welche sich der Erbschleicher bei einem solchen Vater einzumischen soll, das heisst und das adrepte, die in einem directen und bestimmten Gegenstande an der Art und Weise stehen, wie er sich den Kinderleuten annehmen soll; denn in der Art, wie Theresia dem Onkel die Hauptrolle zu behandeln rath, ist von höchstem Fortkern und von adrepte nichts zu optern. Bei der gewöhnlichen Auffassung der Feme ist die Hauptache, dass man auch da, wo schlichter keine nahe Ansicht auf Erfolg ist, abschneiden soll; die Art und Weise tritt dabei ganz in den Hintergrund.

Diese Schwachheiten machte wohl Diederichs gefühlt haben, obgleich er sich nicht ausdrücklich darüber ausspricht. Aber er sagt in einer Anmerkung, man habe trugnen zu solche Hinzu-denken; der Erbschleicher solle den Vater des kretacklichen Sohns nicht mit so viel Zuvorkommenheit behandeln, wie einem bereits wirklich Kinderleuten, um nicht zu verrathen, dass er auf dessen künftige Kinderlosigkeit sitzt. Und so theilweis D. auch:

Ferner, hat irgend ein Mann von hochausserlichem Blickthum  
nur einen kretacklichen Sohn, denn sag', dass ein offenes

Schlotthum,

als einem Kinderleuten, dich nicht verräth; behutsam  
soll' dich mit Artigkeiten u. s. w.

Er lässt also die Worte zu manifesten — undet so nicht als Ab-schleure, sondern als negative Aufforderung; und der Gedanke wird durch eine eingestrichene trugnen hinfällig: aber ich bezweifle, dass es angeht, sich dieses trugnen so ohne weiteres hin-zudenken. Denn wozu soll man erkennen, dass von einem Vergleich die Rede ist, wenn gerade die Vergleichungsparthei fehlt?

Ich gestehe, dass ich an sich kein Freund von Affecten bin und dass ich umet in der Selbst- und Epistel nur im grössten Nothfall zu diesem beschränkten Mittel greifen möchte. Wenn ich aber, wie hier, bei Aufrechterhaltung des überhöferten Textes zingende die Möglichkeit einer befriedigenden, keinen Anstoss nach irgendwelcher Seite hin erregenden Deutung sehe, während nach Ausschöpfung der diese Propet erregenden Worte alles völlig klar und deutlich vor uns liegt, so trage ich in der That kein Bedenken, die Worte zu manifesten wirklich adrepte undet so für eine Interpretation zu erklären und demnach die Feme zu lesen:

*ei cui procerum validos male illic in re  
procerum subitus elatus, laetior in spe  
adripe effluens.*

Nun ist alles verständlich. Tiresias giebt jenen Rath aus nicht als Mittel, damit Ulixes sich durch seine Gefälligkeit gegen Kinderlose recht klein stelle. Ich sehe auch gar nicht ein, in welcher Weise das Mittel den beabsichtigten Effect hätte hervorbringen sollen: würde denn jene Gefälligkeit dadurch, dass der Schmeichelei sich auch an andere Leute machte, weniger offensichtlich? — Vielmehr giebt uns Tiresias seinen Rath ganz direct, als ein anderes Mittel, um den von Ulixes so begeherten Nachkommen zu gelangen, sogar als ein sehr sicheres; nur stößt er ihm dabei ein anderes Verfahren an: nicht so ästhetisch sich, wie bei den andern, zu betheuen zu erlauben, sondern auch, verächtlich sich herababückend. Dann dar als Vater darf vor allen Dingen keinen Verdacht schöpfen. Die Kinderlosen Greise wissen es recht gut, dass der Erbseidliche doch nur auf ihren Tod speulirt, wenn sie sich auch all so stellen, als hätten sie nichts; der Vater aber, welcher einen rechtensartigen Erben hat, will auf solche Gedanken nicht kommen, während ungetrübte, erkennbare Bereitwilligkeit ihm leicht darauf bringen, ja gar den noch schlimmeren Verdacht in ihm wecken könnte, dass der Erbseidliche am Ende den Tod des ihm im Wege stehenden Leibeswibes auf gewissene Weise beschleunigen möchte. — So fallen die beiden Bedenken, welche der interpolirte Zischensatz vortreibt, hinweg, indem sowohl der ganze Rathschlag des Tiresias seine Bedeutung behält, als auch die Art und Weise, welche er für diesen Fall empfiehlt, in's richtige Licht gesetzt wird. Die Interpolation aber mag wohl dadurch entstanden sein, dass der Verfasser irgend einer Redaction des Gegenwerts, des laetior und adripe in der ganzen, v. 33—34 empfohlenen Methode fehlte, nicht verstand und daher diesen Zusatz machte; vielleicht zunächst nur am Rande als promised-Ornament: es manchesten nämlich obsequium te tuet, was dann ein späterer Abschreiber mit leichter Aenderung in die Verse selbst einbrachte. Denn sicherlich sind zahlreiche Interpolationen bei Dichtern gerade durch Vertheidigung solcher nur Erklärung an den Rand geschriebenen promised Seiten entstanden.

## 3.

- 90 *Effluens ei macronem offendet garrulus: ultra  
non effluens effluat; Dares ei comans stipes  
etor capite optipo, multum clausis metuenti.*

Ultrā ist die Lesart der besten Handschriften; hingegen kann einige andere ultrā, und dies wird von den Herausgebern, welche es aufgenommen, in verschiedener Weise gedeutet. Bentley bezog es vom Vorhergehenden, also speziell im *germinis* oder *offendit*, und interpretierte daher auch ultrā; ebenso Witsenman, Doederlein, Krüger u. a. Hingegen interpretierten auch *germinis* und *deben* ultrā vom nächsten Versus Dederick, Weber, Geßli, Teuffel etc. Ausserdem hat Lehrs zwar die Lesart ultrā angenommen, aber im Folgenden emendiert und vorgeschlagen: *non et iam*.

Rücken wir zunächst bei dem am besten beglaubigten ultrā stehen, so heisst dies wirklich 'länger, weiter'. Verschiedene Ausleger nun, wie Fax, Schmidt, Ritter, Fritzsche erklären, dass ultrā hier die Bedeutung habe, wie anderwärts ultrā quam sehr sei; v. B. Ep. I 4, 18 und I 7, 82 sq. Aber der Beweis dafür, dass ultrā auch ultrā dies quam sehr sei im Sinne von 'über Gebühr' gebraucht werden kann, ist nirgends beigebracht worden. Ultrā adverbial gebraucht heisst 'darüber hinaus, ausserdem, ebenfalls', und in diesem Sinne steht es auch in dem von Fritzsche angeführten Beispiele bei Tac. hist. III 62: *ne quam ultrā quam ferreant*, steht: es sollten nicht 'über Gebühr', sondern: es sollten nicht 'länger' als in Hoffnungen liegen. Ultrā in diesem Sinne gibt aber hier keinen rechten Sinn, denn was soll es heissen: 'schonige nicht auch darüber hinaus' oder 'länger'? Man versteht ja schliesslich, was gemeint ist: der Erbschleicher soll nicht gar so stumm sein, nicht das Gegenteil vom Schwärmer; aber eine Häufung eines quam sehr sei, oder eines *deben* *ultrā*, *ultrā*, *ultrā*, liegt Sinner Sinn in dem ultrā nicht lieverwege.

Was nun das ultrā selbst, so entsteht, wenn dasselbe zum Vorhergehenden gezogen wird, der Sinn, den Doederlein so umschreibt: *monum non modo non derisum germinis sed offendit ultrā*; die Ungründlichkeit des *germinis* ist dem Hypochonder, weil entfernt (es so gewiss, sogar unzweifelhaft). Für diese Bedeutung von ultrā gleich 'sogar' hat Doederlein, den Bedenken Geßli's gegenüber, in den Anmerkungen in seiner Uebersetzung der Satiren Beispiele beigebracht; gegen einen andern Einwand Teuffels, dass nicht nur ein Hypochonder, sondern überhaupt Niemand ein *germinis* Vorurtheil habe, bemerkt er, es gebe auch eine lebenswürdige Gesandtheit, und ein milderer aber Herr, der eben nicht *difficilis* und *morosus* sei, kann sich wohl gern von einem Schwärmer unterscheiden. Aber diese Erklärung ist sehr gezwungen, und die von D. angeführten Beispiele sprechen durchaus nicht

nicht für die von ihm angenommene Bedeutung von *silere*, sondern ganz ebenso für die gewöhnliche: 'von freiem Stücken'. So z. B. Vers 23 und 75 unserer Satire, die D. als Belege führt. Außerdem bemerkt Heindorf mit Recht, dass das folgende von einem *silere* noch eine nähere Bestimmung verlangt, etwa dergl.: aber schweige auch nicht von selbst, ohne durch das Schweigen, die stille Laune oder sonst einen Wink des Alten dazu veranlaßt zu sein.

Versteht man nun *silere* mit dem folgenden, so erhält man dieses eben besprochenen Sinn: es liegt dann darin der Rath, Ulisse solle sich durch sein Schweigen nicht dem Verdacht aussetzen, dass er ein ungedulliger, langweiliger Mensch sei. Allein auch das hat, wie wir sehen, seine Beschränken. Man kann wohl sagen, dass jemand von selbst d. h. unangefordert spricht, aber kann man auch, wenigstens ist es eine gute Wendung zu sagen, dass jemand von selbst, aus freiem Stücken, schweigt? Auch wird ja Ulisse nicht davor gewarnt, aus freiem Stücken das Gespräch abzuwehren, sondern vielmehr davor, dem Alten, wenn er gerade stiller Laune ist, nicht durch seine Reden zu unterbrechen. Was will aber die Warnung, er möge das nicht durch Schweigen vermeiden? — Kann man sich vorstellen, dass so ein gewitzter Erbschleicher, der das Erbschleichen als Gewerbe betreibt, überhaupt erst vor der Schweigensheit gewarnt werden muss? Viel grösser war die Gefahr, durch Geschwätzigkeit häufig zu fallen: und die Warnung vor dieser liegt in den Worten: *diffidendum est morumque offendit parvulus*, direct und so deutlich, wie wünschenwerth wäre, nach Aufmerks.

Denn kommt nun, dass wie gesagt die besten Handschriften *silere* haben; dass kommt ferner (und das gilt auch, wenn man *silere* nun verbergendes sieht), dass nun im folgenden Satze zwar nicht *moribus*, aber doch immer auffallend ist; und endlich ist auch das oftum bedenklich. Dass das 'auch' würde passen, wenn im Vorhergehenden gesagt wäre: schweize nicht zu viel; worauf dann folgte: aber schweige auch nicht zu viel. Theocritus hat sich aber im Vorhergehenden gar nicht direct an den Ulisse gewandt, sondern, wie eben bemerkt, nur allgemein gesagt, das Härtliche in der Regel den Schmeizler nicht vertragen. Statt der zu erwartenden Reimwendung folgt aber die bei demselben Menschen ganz überflüssige Warnung vor der Schweigensheit.

Alle diese angeführten Bedenken vermeiden der Vorschlag von Lehrs: *ultra* soll, wolle nicht darüber hinaus, statth. schweizen, und schweize schon, oder endlich. Doch kann ich mich auch dabei

nicht beruhigen, obwohl ich glaube, dass Lahe's Schlußfaden den richtigen Weg zur Heilung der Stelle gewesen hat. Denn einmal *incedi ultra pariter* und *ultra* als *Transcendenz*, aufhören zu schweigen, und schweigen; und zweitens hat auch hier *ultra* die vorher besprochene und nicht entgegenwärtige Bedeutung von *ultra* quasi *ante* est, schweigen nicht länger als reithaus ist, nicht über Gebühr.

Ich schlage nun, veranlaßt durch die Conjectur von Lahe, vor: *ultra* sollt: *non ultra*. Also in folgendem Sinne: ein Schweiger wird einem Markkopf oft beschwerlich fallen (es ist nicht nötig *esse offensus* in *offensus* zu ändern); will er's also nicht länger (von der Zeit, wie *ultra* absolut so häufig gebraucht ist), d. h. so pariter, dass du weiter schweizest, — nun, so schweige schicklich. Hier haben wir denn die Folgerung, welche aus jedem allgemeinen Satze zu ziehen ist, in ihrer Anwendung auf den speziellen Fall, indem dem Ultron der Rath erteilt wird, zur rechten Zeit mit Schweigen laze zu halten, wenn der alte Patros gerade mürrisch ist und ihm nicht länger schweigen wollte. Die Bedeutung von *ultra* macht dann auch weiter keine Schwierigkeiten, und die Stelle paßt vollständig in den Zusammenhang, ist doch die Lahe, zur rechten Zeit zu schweigen, für einen Schmarotzer weit notwendiger, da die, nicht nur so viel zu schweigen, und von einem "par et riel" steht auch dann nichts da. Das der kleine Conjectur will als Belegstelle zu dienen ist, ist etwas so gewöhnliches, dass man es mir wohl erlassen wird, Beispiele dafür beizubringen. Man vgl. Böhm, Fort. d. Sprachwissenschaft S. 133.

Anhangsweise bemerke ich zu V. 32: sollte es da nicht anstatt *noniam* *noniam* *noniam* *noniam* *noniam*? — *Mellie* im Sinne von *perum* schliefend kommt auch bei Plautus vor, *Amph.* IV 1, 35 (891 f.). Die Sklaven der Komödie treten meist recht froh und gar nicht *noniam* *noniam* *noniam* auf, wenn sie aber etwas *perum* haben und die Strafe strecken, dann stehen sie wohl *noniam* *noniam*: und so soll der Schmarotzer auch sich anstellen, wenn er vom mürrischen Alten zur Ruhe gelassen wird.

## 4.

"Unde mihi tam fortis tamque fidem?"

*Non sperge salinde et a parum potes, infortunare: ut paulo profectum vollem celare.*

So stehen die Worte in dem besten Hdsch. Hier veranlaßt wieder das Wort *infortunare* Differenzen. In der Regel wird es als *inopertum* des allfälligen ganz verstanden, aber doch nachweisbar Depressum *infortunare* aufgefasst, also *conducit* dem vorher-

gebenden sprache; man setzt dann nach Hammann eine gewisse Interpunktion und überseht das Folgende: "es ist möglich, den die Freude verrathenden Blick zu verbergen". — Hingegen faßt Doederlein Hammann als Infinitiv und macht mit dem Nachsatz: "und versteht die die Kunst etwas zu wissen, so ist es möglich, mittelst oder hinter diesen Thilmen den freudestrahenden Blick zu verbergen". — Andreus Hermannsberger schlägt Aenderung des Textes vor. Friedlows, Lachmann, Matsche, Haupt, Kirchler schreiben: si parum potes, Hamman: a se ut; wenn du kannst, so weise die Bücher dabei, so ist zweckmäßig, seine Freude zu verbergen. Doederlein findet dies, nach dem was vorhergegangen, wegen der Allgemeinheit etwas zu trivial; Tauffel erklärt den Satz für vorzüglich und die Conjectur palaeographisch für sehr einleuchtend, will aber ohne zureichenden Grund nicht anerkennen, nennt dadurch eine Ekphrasis malsche, letztere erregt auch bei Fritzsche Anstoss. — Bentley schlägt vor die für si und et für ut, änderte aber noch im nächsten Vers:

sapere scilicet et ut parum potes Hammanno et  
gaudio prodentis vultu celare.

Jahn verlorne est was V. 103 und stellte es in V. 104 hinter vultum. Porfiliamp schlägt vor: et si parum laud potes Hammanno, ut gaudia prodentem vultum celare. Hermann schreibt: Hammanno, gaudia prodent et vultu celare. Lohm: si parum potes Hammanno, gaudia prodentis vultu celare, bemerkt aber zugleich, dass man auch zu einem ungeheilten Vers denken könnte.

Wenn wir annehmen dass es das überlieferte Wortlaut haben, so spricht gegen die Doederlein'sche Auffassung der Sinn der Stelle. Denn es ist gekünstelt, in die Worte hineinzu legen, dass speziell der Blick, das Auge, welches die Freude verräthe, dies durch Thilmen verbergen solle. Will man aber vultum nur allgemein als "Stimme" fassen, so würde der Satz erst recht nicht genügen: "wenn du wissen kannst, so ist es möglich, die freudige Stimme zu verbergen". Denn dies bringt hier so viel wie das andere; und das "wenn du etwas wissen kannst" passt überhaupt nicht als Bedingungsatz zum folgenden. Streng genommen, wenn wir beide Sätze auf ihre eigentliche Bedeutung zurückführen, käme der Satz heraus: wenn du (weshin d. h.) traurig erscheinen kannst, so ist es möglich (die Freude zu verbergen d. h.) traurig zu erscheinen. Da sollte man doch noch über eine derartige Steigerung erwarten: wenn du deinen freudigen Blick verbergen kannst, dann bringe es so möglich fertig, etwas zu wissen.



Aber auch die andere herkömmliche Auffassung der handschriftlichen Lesart kann nicht beibehalten. Mit Aen ist gleich leicht zu erklären, dass es also hiesse: es ist von Natur, wenn man sein freudiges Gesicht verbergen kann, geht nicht an, weil dieser Gebrauch von, ist durchaus unangehörig, und auch die Stellen des Seneca, die man dafür angeführt hat, Ep. 87, 2 und de Clem. I 18, nach den bessern Handschriften andern hiesse, vgl. Trautzel S. 143. In der andern Bedeutung aber, gleich leicht, ist es zwar histologisch bekannt und kommt so auch bei Horaz öfters vor, aber es erheben sich andere Bedenken. Was Bentley dagegen einwendet, scheint mir sehr geistreich: *'quid puerile est cultus celare? dahincum id aliquis est? patet sententia et Horatio indigna! Et quid illud est, celare cultum gentis prodentem? hoc videntur dicimus et vnum paginula. Quippe si cultus celatur, quomodo prodit?' — Diese Einwände sind keineswegs so ohne weiteres abzuweisen. Es ist alles klar, wenn man sagt: zeige in deinem Mienem keine Freude, verberg den inneren Jubel, indem du eine traurige Miene annimmst. Aber kann man sagen: verberg deine die Freude verstellende Miene? Das könnte doch nur dadurch geschehen, dass man sich geradeum das Gesicht bedeckt, wovon ja hier keine Rede ist. Also nicht die Miene soll man verbergen, sondern die Freude soll man durch seine Miene verbergen. — Frischke sucht die Stelle dadurch aufzuklären, dass er sagt, Ulpius schüttle an den Worten des Titinius ungläubig den Kopf; und darauf hin sage letzterer: ja, es ist wirklich möglich, dass man die Miene verstellbetrügt, welche die Freude, die man in sich fühlt, verrathen könnte. Aber sollte wirklich Ulpius, dem Titinius doch im verbergenden schon so viel Rathschel ausgesprochen hat, dass letzte ihm sogenannte Verstellung so unangenehm finden? Bedarf es dieser besonders ausdrücklichen Betnung, es sei wirklich möglich, dass man seine Freude verbergen kann?*

Trotz dieser Bedenken gegen den handschriftlichen Text, mag man ihn so oder so auffassen, kann ich mich doch noch so keiner der vorgeschlagenen Emendationen entschliessen. Diejenigen, welche ich einfach weglassen, erscheinen schon aus palaeographischen Gründen sehr bedenklich; es ist nicht abzuwägen, wie das sei in den Text gekommen sein sollte. Allerdings fehlt es in einer Anzahl von Handschriften, aber in schlechten. Gegen die Emendation Bentley's spricht das sehr unglückliche *de* für *et* und so lautet die etwas dann weinen; gerade das *weine* da es fertig liegt, so weine dabei ein Rücken' ist zusammen charakteristisch

und sichtlich nicht eingesehen. — Die Lesarten'sche, mehrfache aufgenommene Aenderung des Schlusses in (Auslassung: » er ist bei entschiedener Inkohärenz«); auch wird dadurch nur ein Theil der angeführten Beispiele gelöst, andere bleiben dabei völlig bestehen. Und so ist es auch mit den andern Vorschlägen, die ich hier nicht jedes einzeln besprechen will: diese gehen ein nur auf das schwache Ansehn, diese entfernen ein auch gar zu sehr vom handschriftlichen Text.

Was ist also zu thun? — Trefflich, obgleich er die ursprüngliche Lesart vertheidigt, scheint doch an, dass der Ausdruckswort etwas Auffällendes hat, und will das daraus erklären, dass dasselbe überhaupt in diesem letzten Versen den Charakter der Unfertigkeit annehme, in dem Gefühl, dass das Redende Zeit abgelaufen sei, dass also der Ausdruckswort darauf beschränkt sei, den jenen Schluss vorzubereiten und zu motiviren. Das kann ich nicht glauben; auch vermag ich in den folgenden Versen diese Unfertigkeit durchaus nicht aufzufinden. Auch ist ja nicht die Kürze der Rede das Bedenkliche, sondern der Inhalt und die Art des Ausdrucks. Ich kann noch als dem nichts anderes thun, als was auch der neueste Herausgeber that, indem er hier durch ein Streichen die Corruption andeutet, nämlich die Stelle für verstanden hat. Wenn ich was zu den zahlreichen Emendationsvorschlägen noch etwas sagen könnte, indem ich mich dabei an Bentley's Emendation anlehne, muss ich freilich bekennen, dass derselbe ebenso wenig wie irgend einer der andern درست überlegend ist. Ich schlage nämlich vor:

«i paulum patet, Hancmore. est  
gratia gradatim talis colere.

Es ist das Kennzeichen eines vortheilhaften Mannes, einen (innern) Freude (bei dergleichen Gelegenheiten) durch seine Miene zu verbergen. Darauf dass wirklich einige Handschriften *gradatim* lesen, ist freilich ebenso wenig Worte zu legen, wie das einige Pariser Hss. nicht *colere* lesen wollten. Nur das will ich hervorheben, dass bei dieser Lesart das in der Thesis stehende *colere* sei auch dem Sinne nach unbestimmt ist; während, wenn man sei im Sinne von *habe* oder *faci* potest *habe*, die *colere* Stellung das Wortes vollkommen unpassend ist. Etwas anderes ist es mit *Verum*, wo das des letzten Verses bildende ständige Wort durch die *Colere* von vorher geschieden wird, das ist aber hier nicht der Fall.

Zürich.

Hugo Bismarck.

58a. In Pines and aspen-forest Delta C, Dickey and described.







ἢ ἀναρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] [α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀναρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἢ ἀναρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

10 . . . . . ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

— — — — —

Singula recte editae supplenti v. 2 ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] et γ[α]ρ[α]ν[τ]ε[ρ], v. 3 ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ], v. 4 ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ]. — 1 sq. Chios haec Athenis repallus Ep. gr. 88. — 4 ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] J. v[er]o cu. B. Henschelien. — 5 β[α]ν[τ]ε[ρ] quod postea non satis fuit. — 6 ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] γ[α]ρ[α]ν[τ]ε[ρ] editae. Tristitia et aduersitas iocunditas velis emendare . . . v[er]o quibus ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] γ[α]ρ[α]ν[τ]ε[ρ]. Sed locumque spatia alios iocunditas iocunditas locumque. — 7 . . . . . G[raecorum] τ[α]ρ[α]ν[τ]ε[ρ] editum. — 8 . . . . . ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ γ[α]ρ[α]ν[τ]ε[ρ]. TA . . . . . ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] — 9 . . . . . AOF . . . . . PE . . . [α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀναρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ], locum certe non supplenda. — 11 sq.

. . . . . ΔΕ ΕΝΟΥΣΟ . . .

. . . . . ΕΟΠ . . .

302a. Metropoli Lycaeon. Fustier M[on]t. a. B[er]ol[og] 1878 p. 88.

— — — — —

. . . . . ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] [α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

τ[α]ρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἢ ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ], ἢ ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ]

ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ]

ἢ ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ], ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἢ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

3 ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] . . . . . ΟΥΣΕ

— — — — —

Lycaeon vulgare. — Supplenti editae, ubi quod male intellexit v. 1, ubi tradit AYKAA . TONNEOMHAKI, adiectivum vulgatum cum certum ubi certumque aliam potenter non dubitari articulum ubi h[ab]et h[ab]et articulum certum supplenda reparare; v[er]o ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ] Ep[ist]ol. gr. 428, 1. — Aut v. 1 articulum h[ab]et articulum articulo articulo ab AYKAA legatur M. H[ab]et — 4 aut. Titianus perierat.

302b. Sygma. M[on]t. a. B[er]ol[og] 1878 p. 88.

Ὀν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ], ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

γ[α]ρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] . . . . .

. . . . . καὶ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἢ ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

3 ἄρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἢ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] . . . . .

ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ]

ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] καὶ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] . . . . .

ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] ἢ ἀρ[α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] [α]φ[α]ν[τ]ε[ρ] ἀρ[α]ν[τ]ε[ρ] . . . . .













ἔκκε δ' ὀπίθ' ἄλ' Ἰλίου Ἰφίτα· . . . . .

Il sere macell. — 1 cf. Ep. gr. 224 ὃ γυνὴ δῖῃ πρὸς δὲ Μελ-  
αῖα. Τίποτα ἴστας. — 2 primorum octo litterarum vocali apices  
superant, quae recte interpretatio est Marini.

623 a. Poëticis repositus lapsus unus in villa Glauconia prope  
Caleiam, ubi descriptus Mommens G. I. G. III Add. 6431, Tonus  
eius super decessu retulisti.

ἰλίου, γαίλας[α] ἀπὸς[α] ἀποκρίσεως γίλας.  
et δ' ὀπίθ' ἄλ' Ἰλίου γαίλας καὶ τοῖς δ' ἰλίου.

2 immolatione clausus prius valere, deinde legere iubetur; sed γαίλας  
formula alius adiutantem solitari ex Homero notum est.

625 a. Loco ubi repositum est non indicato in cod. Barberino  
XXX 116.

Τίνας ἰσχυρὸν ἄσπετον ἀδύλακον δαίμονα μαρτυρῶ.

Τίνας vocem corruptam videtur. — Verbi origines structura bar-  
bara ad similitudinem verborum docere, superius est. nota.

626 a. Romae ad S. Spiritum. Marini cod. Vat. 9318 p. 17.

Ταπεινὸν Μινέρταις γαίλας ἀποκρίσεως γαίλας

Ταίλας . . . αἰά, καὶ αἰάτος ἴον δαίμονα.

Litteras vitandas. — 1 incertum, quoniam nunc postea ex lapideis an  
et deinde qui descripti tibi sunt. Haec repauperavit Ταίλας δ' αἰά  
αἰά. καὶ αἰά τῆς γαίλας Ταίλας αἰά καὶ. Sed Ταίλας adie-  
ctum haud facile crediderim errore lectum.

640 a. Romae, Laurenti Bullae arch. consensuale VI 114.

Ἰλίου ἀποκρίσεως

Μινέρταις καὶ αἰά ἰσχυρὸν ἀδύλακον.

καὶ καὶ ἰσχυρὸν ἰσχυρὸν, καὶ καὶ ἰσχυρὸν δ' ἰσχυρὸν.

Litteras vulgares. — 1 Μινέρταις hoc loco dispensanda est. — 2  
ἀδύλακον quod aliter Μινέρταις minores lapides legi. Tamen vidit  
qui mecum commentaverit M. Fritsch.

643 a. Fulgidi in scholis Gual. cod. Flor. Marc. A 6  
et A 10, Marini cod. Vatic. 9328 ex uno apographo. Est etiam  
in scholis Habituell. cod. Vat. 9341.

Ἰλίου ἀποκρίσεως

Ἰλίου αἰάτος αἰά ἰσχυρὸν ἰσχυρὸν δ' ἰσχυρὸν.

καὶ δ' ἰσχυρὸν ἰσχυρὸν αἰά καὶ ἰσχυρὸν.

. . . . .



Litteræ rotundæ. — 1 ΤΗΝΑΓΓΑΛΙΝΕΤΑΦΗΝΕΥΑΚΥΤΕΜΑΑ  
unde Τηνῆς litteræ rot. — 2 ΑΙΝΑΩΝ cf. Ep. gr. 241 a  
18 alij papyr. αἰνῶνας. — ΚΕΝΚΥΜΑΝΕΝΟΡΦΑ.

663 a. Romæ. Amati cod. Vat. 9737 l. 79 et 9764 l. 48.

Κλειώνας ἰσχυρὸς ἀγαθὸς γῆρας ἰσχυρὸς ἰσχυρίων

καρπῶδες ἰσχυρὸς καρπῶδες καὶ ἰσχυρὸς

1. Scythæ ἰσχυρὸς Κλειώνας. — 2 m. ΕΝΑΝΘΙΟ cod. 9737 . .  
ΤΙΝΕΘΙΟ cod. 9764. Vide et alia infra.

663 b. Romæ. In scholia Ciceroniana cod. Vat. 5203 l. 350 a.

. . . . . αἰς πλειόνων καρπῶδες γῆρας

Καρπῶδες αἰσῶδες καὶ αἰσῶδες . . . . .

αἰσῶδες αἰς ἰσχυρὸς αἰσῶδες . . . . .

αἰσῶδες αἰσῶδες [Κ]αὶ [γ]ῆρας αἰσῶδες αἰσῶδες

. . . . .

Psalmista et Isidorus ΤΟΝΑΥΚΥΤΑΤΟΝ · ΔΙΟ

ΦΑΤΗΟ

ubi quæ rot. unde Φ unde videtur Isidorum esse. — 1 ΑΙΩΠΥΛΩ-  
ΝΩΑΙ-ΟΥΠΟΥΡΑ — 2 ΑΓΟΟ — 3 ΕΛΟΝΠΛΩΤΑΤΗΝΩΑΙ  
αἰσῶδες γῆρας, quæ tamen litteræ rot. dicitur eadem rotunda, quæ  
αἰσῶδες γῆρας rot. ἰσχυρὸς αἰσῶδες αἰσῶδες Isidorum Tenent. A. P. V 198.

663 a. Romæ. Amati cod. Vat. 9764.

Ἐκκαρπῶδες ἰσχυρὸς αἰσῶδες αἰσῶδες

αἰσῶδες αἰς πῶς αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες

Isidorum totas partes in ΝΕΟΟ et ΟΨΑΑ et ΤΕΥΞ, spiritus in  
ΑΨΝΟΟ, unde recte Isidorus notatit non utilem esse Amati. — 2  
cf. Epigr. gr. 339 αἰσῶδες — ἰσχυρὸς αἰσῶδες γῆρας Κλειώνας, quæ eodem  
in epigrammate eadem αἰσῶδες definitio habetur.

663 a. Romæ. In Isidorus cod. Venice, apud. 241 l. 77 et  
cod. vulgari. Venice. 241.

Κλειώνας αἰσῶδες αἰσῶδες

Ἐκκαρπῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες

αἰσῶδες αἰσῶδες . . . . . γῆρας

E litteris eadem forma quæ in titulo Theodo Ep. gr. 338, ubi  
vide alia. — 2 quæ αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες αἰσῶδες

663 a. Theodori Illacorum. Lapis ex alabastris mactilis. Ed.  
Edith. Romanæ Αἰσῶδες αἰσῶδες (Pausan. 1838) p. 113.

. . . . . Αἰσῶδες Κλειώνας

. . . . . Αἰσῶδες Αἰσῶδες

Κλειώνας γῆρας γῆρας









## II. Bedicataria.

Τέββα. Sub Caliscorum legis immutatae prope Kechrakii appo-  
ditum. Ed. Housmanii *Bull. de corresp. Hell.* II 389.

Ἀφῆρασε[ς] αὐτῷ ἑνὶ ἡμέρᾳ . . . . .

Ἰ. Τέββα γ' [Ἀφῆρασε αὐτῷ ἑνὶ ἡμέρᾳ αὐτῷ]

Ἐφῆρασε γὰρ αὐτῷ . . . . .

V. nascit — At hinc singula verba singula litterae perficiunt.  
— ἘΦΗΡΑΣΕΙ ; ΕΦΗΡΑΣΕΙΝΤΙ addit hanc ut legere significavit. Ἐ-  
φῆρα γὰρ ἑνὶ ἡμέρᾳ, cui lectio et fides erat vera prius ἀφῆρα  
vel tale quid fides continet. Bern. Rostk collata. — De particula  
γὰρ praesentis vel adverbii demonstrativi cuncta cf. *Ep. gr.* 742 add.

ΤΕΒΒΑ. Athense ad Anacipium. Cumanus Atheni VI 171  
n. 6. Intra duo quorum scripta.

. . . . . καὶ . . . . .

. . . . . Ἀφῆρασε γὰρ αὐτῷ . . . . .

. . . . . γὰρ αὐτῷ δὲ, ἑνὶ ἡμέρᾳ, γὰρ . . . . .

. . . . . γὰρ ἑνὶ ἡμέρᾳ αὐτῷ ἑνὶ ἡμέρᾳ Ἀφῆρασε.

IV. nascit; scriptum αὐτῷ γ. 3 et ἑνὶ γ. 4. — Supplere nihil videtur,  
nec γ. 4 αὐτῷ γὰρ certum est.

ΤΕΒΒΑ. Athense ad Anacipium fragmenta dua, quorum prius  
ad Cumanus Atheni VI 117 n. 14, alterum addit Kechler  
*Μνήμ. d. ακαδ. βουλ. τοῦ Ἀθην.* 1877 II 241.

I. — — — — —

Τέββα[ς] γὰρ ὁ ἑνὶ ἡμέρᾳ Ἀφῆρασε ἑνὶ ἡμέρᾳ  
αὐτῷ Ἀφῆρασε ἑνὶ ἡμέρᾳ, ἑνὶ ἡμέρᾳ Ἀφῆρασε

— — — — —

2. καὶ Ἀφῆρασε[ς] γὰρ, Ἀφῆρασε . . . . .

ἑνὶ ἡμέρᾳ αὐτῷ Ἀφῆρασε . . . . .

III. nascit hinc Kechler, qui γ. 1 supplenti ex alio titulo addit  
hanc (cf. Cuman. I. n. 2. p. 128 n. 18):

Τέββα[ς] γὰρ Ἀφῆρασε

. . . . . καὶ αὐτῷ Ἀφῆρασε

Ἀφῆρασε αὐτῷ.

1. Ἀφῆρασε[ς] dicit I. n. Ἐφῆρα[ς] hinc Anacip. Augias Pannos  
Podestris Machakii, cf. n. 1825 b in hoc Supplementum. — 2 et 3  
ἀφῆρασε[ς] et Ἀφῆρα suppl. Kechler.

Ante n. 706 (TEB). Dodona talia sunt. Ed. Constant.  
Corpuscula Dodonae et suo rumo (Paris 1878) tab. LXII CI. Ky-  
per schol. vol. II.



ubi notum est, etiam illis repetitisque et in *α(ι)β(ι)* γωνί *δ* δίπλα  
αὐτῶν ὁμοίαι (v. 8) Cf. *Lexicon* *l. a. a. n. 7* sq.

*ἀπὸ δὲ ἀδελφῶν, Νήφων, ἡδὲ δίπλα γήρωνας*  
*αἰῶνα, Πῆρ γήραος, δίπλα νεανολογίας.*

828 h (148 a v. *Adel.* p. 107). *Ἐπὶ τοῖς ἀδελφοῖς αὐτῶν Περσέ*  
*Πανγυμνῶν ἱερῶν. Οὐρανῶν ἀδελφῶν 1878 p. 210 in lapide*  
*Νήφων Νήφων, καὶ δὲ ἀδελφῶν ἀδελφῶν*

*. ἡδὲ ὡσαύτῃ δίπλα αἰῶνα γήραος*

*Αἰῶνα νεανίας. —* Quis deduxerit etiam loco scriptum fuit. — *l*  
*οὐδὲ (vel πῆδὲ) ὡσαύτῃ l. a. tria pariterque (x. νεανίας) in*  
*neoloco scriptum. Οὐρανῶν. Tūc in lapide α(ι)β(ι) l. a. tria notum*

828 a. *Adelphi.* G. I. G. 483. G. I. A. III 193.

*Ἀδελφῶν ἡδὲ*

*Περσῶν Ἀδελφῶν in Ἀδελφῶν ἡδὲ Περσῶν*

II p. Cte. a. νεανίας non recte est varietas.

828 a. *Ἐπὶ Περσῶν ἀπὸ τοῦ γήραος Πανγυμνῶν ἱερῶν Νήφ*  
*ων ἑλπίαν ἀδελφῶν καὶ ἀδελφῶν ἡδὲ γήραος ὡσαύτῃ νεανίας*  
1878 p. 2.

*Ἀδελφῶν καὶ νεανίας ἀπὸ τοῦ γήραος καὶ πῆδων*

*αἰῶνας δίπλα Περσῶν Περσῶν γήραος.*

Videtur *ἀδελφῶν* recte postpositum *Περσῶν*, quae *Αδελφῶν* no-  
tate *Αδελφῶν* videri, et ad *Περσῶν* p. 375. — Graeci hunc  
pictum quatuor et octo corrupti bene notantur et *l* et *αἰῶνα*  
tunc non recte et *Περσῶν* actum non recte v. 2.

821 a. Remus in domo *Περσῶν* apud videri *Αδελφῶν* not. Vol.  
9116 f 108, in *Lower Castle* prope *Perth* (*Westminster*)  
descript. Fr. Metz

*Αδελφῶν Περσῶν ἡδὲ καὶ νεανίας Ἀδελφῶν*

*νεανίας.*

*Lettere rotande*

828 a *Δελφῶν* repertus bene factus. In *Palmyra* (l.  
14 in *Ang.* v. 1877) repertum in *Styl.* de *corrupt.* *Adelphi.* 1877  
f 406.

*Αδελφῶν Νήφων ἡδὲ Περσῶν ἡδὲ*

*αἰῶνα Ἀδελφῶν ἡδὲ Περσῶν ἡδὲ Περσῶν.*

*Lettere EPICG et I* videtur primi p. Cte. a. νεανίας vel αἰ-  
ῶνα νεανίας νεανίας, et non νεανίας, quia ipse *Περσῶν*  
*Οὐρανῶν* intelligitur et; pervenit hoc cum illud quod *Οὐ-*  
*ρανῶν* et *αἰῶνα* hunc in partem impertit videri, tunc  
hoc quod *Περσῶν* non recte notum postum videri et *αἰῶνα* et  
non recte significare.





vita est. Etenim. — 3 μέγας οὖτος, quod fuerit Οὐδύπου; in-  
tellege Christi cum sacra ex Hieronymo (si quidem recte suppleri  
v. 5) esse uoluisse. — 3 ἄγξ ἡγῆξ, — quoniam ab eis et conuicti  
et quatuor ad inferos decurrit tamen ad solis hunc (i. e. in  
caelum) reuertit, ad exemplum uolunt eius, cuius sacra celebrat. —  
4 Πλοῖα στίβας τοῖσιν τανquam διχόβη (si uisui uolueris) re-  
tauerit. Cetera recte, sed in margine citanda. — 5 ἄντικθον να-  
ὺς μόλις separabile.

906 a. Athene ad Anaclypeum iuuentum epistylum in re-  
deribus mari uicini. G. I. A. III Add. p. 482 n. 68 ex Eustathii  
epigraphis.

ad sinistram:

- a. Δουρὸνδραξ ὄψα, Ἀλκιδὲξ μ' ἔτα-  
νελος δὲδωκε δαῖτα φέδω γαῖῃ.

ad dextram:

- b. Ἄγγω Δουρὸνδραξ Κινδραὺς εἴργη  
νέλος μὲ νείδω, ἀναστήξ ἀναστήξ γαῖα  
τίς δαδὶραῖσιν ἔπειτα δῖον Ἀνκιδῆ.

Ἀνκιδῆς αἰὶν Ὑπαιὶ καὶ Δελφιδῆς Κινδρα — — — καὶ  
Ἄγγω καὶ ἡγῆξ Ἀνκιδῆς ἄντικθον Κινδραῖσιν καὶ Κινδραῖσιν  
Ἀλκιδῆς, (ἡγῆξ καὶ) ἄντικθον Κινδρα καὶ Ἀνκιδῆς Ποσειδῶνα.

Dionysodorus archon a. p. Chr. n. 60, et Dittenb. ad G. I. A.  
III 15, qui subscripta restitit. — Eodem fere tempore Dandias  
et ipse Dionysodorus in illis quatuorque suis uoluit epistylis he-  
positos triplices dedicauerunt, alter iuuentum, alter nobiles tragico  
dithyrambicos dextra datus. — 3 δαδὶραῖσιν ἔπειτα uoca datus.

906 b. Athene lapide uulgo uulnus praeter sinistram, ubi  
tamen uoluit exuiliat in Oenoneis epigraphis G. I. A. III 61.

..... ε ἄντικθον μ .....  
ἄγγω ..... καὶ ἡγῆξ [δουρὸνδραξ

δ εἴσθω γῆς ἀντικθον εἴσθω δέδωκε

Ἀλκιδῆς καὶ καὶ Ἀνκιδῆς ἀντικθον

3 Ἰπῶνδραξ δ' ἄντικθον ἀντικθον εἴσθω

δῖονδραξ δ' ἄντικθον εἴσθω καὶ ἀντικθον δῖον γαῖα.

ἄγγω [δουρὸνδραξ.

Emendationis riam, postquam et Dittenbeger et ego de sacris na-  
ueris desperauerim, primas aperuit Wilamowitz restituitio apogis  
v. 3 Baechi cognominis, ubi frustra δὲ εἴδω legentibus. Eiusdem  
supplementa uulgi vv. 4 & 5. Reliqua emendaturus profectus sum a  
subscriptis, ubi quae traduntur ἸΠΩΝ ΙΩΝΥ Dittenbeger haud  
recte legit ἄγγω δουρὸνδραξ. Dionysodori uocem uulgaribus [Ανκιδῆ













Παύλος Ἀδελφίμων ἀντιφί(σ)κου ἀνδρὶ (Πάριον)  
 αὐ)δελφονί (ἔπερ δινὲς αὐ)ποδὶς γὰρ(α,  
 αἰῶνα κέρτ' ἐφ(έλει; . . . .) δαδόναι (αὐ)φῶ  
 καὶ κέρτ' ἔπει (ἐπόμεν ἔπει) αὐποποδὶ(σ)φῶ.

Βουδαὶ κοινῆς τοῦσιν αὐτὸν οὐκ οὐδεὶς. — 1 suppl. Dussert, qui vs. 2 et 3 verum certe αὐτὸν associat ut cum scriberet (αὐ)-δελφονί (αὐτὸν αὐτὸν αὐ)ποδὶς γὰρ(α), αἰῶνα κέρτ' αὐ)ποδὶς αὐ)ποδὶς δαδόναι (αὐ)φῶ. — 7, 2 sententiam quamvis dubiam posui ex Ep. gr. 964. αὐτὸν ἀδελφίμων ἀνδρὶ ἀντιφί(σ)κου ἀνδρὶ — Dussert Ἐπὶ αὐτὸν ἀνδρὶ καὶ Πάριον, cf. ibid. 955. 948. Verum consequenti non invenit quod optime esset vocabulum velut αὐτὸν αὐτὸν, ἀντιφί(σ)κου αὐτὸν. — 4 αὐτὸν κέρτ' ἔπει αὐτὸν αὐτὸν ἀντιφί(σ)κου Dussert, cf. Ep. gr. 963, 2 Πάριον αὐτὸν αὐτὸν ἔπει ἔπει ἀντιφί(σ)κου.

1025a. Athinae ad Anselmum. O. L. A. III Add. p. 490 n. 171 g.

#### Συμπόσιον

Ἦν ἑστία(ν) αὐτὸν κερταί(α), αὐτὸν ἀδελφί(α)ν . . .  
 ἑστία(ν) ἀντιφί(α)ν . . . ἀντιφί(α)ν . . . . .  
 . . . αὐτὸν ἀνδρὶ . . . . .

Scriptura uti secundum tem p. Chr. n. associat posuit (Πάριον κέρτ' αὐτὸν), tamen Dittenberger invenit ut de celebrato Sophocle hymanis dubitaret (cf. Bergk P. L. 2 p. 574). Nam quod in hoc monumentum genere ut non posuit sed cum qui dediderunt nomen titulo generis solere, non cum ex parte verum hoc ut; cum praeter Diaphanti Sophocle hymanis (infra n. 1026 c), quam ob ipso Diaphanti scriptum esse dubitari cogit, vide Mercellii Sedes nomen praescriptum Ep. gr. 1044, infra Sedellius ibid. 959, Anselmii ibid. 963, alia multa. Quod si non ex veterum, ex eorum tamen consuetudine factum est, qui postea tempore nomen posuit verum lapsi interduendum creverunt, quo tempore quod certe dicit Dittenberger Sophocle multos apud Athenienses fuisse, ex magis, cum non patria nomen nec demoticon additum est, celebrari posuit nomen intelligimus. Indubio vero certissime quae hactenus dubitare non audent, sed ut recentioribus huius modi hymanis similia fuisse, tamen hinc nihil aliud videtur colligi posse, quam recentiores posuit Sophocle exemplum imitandum esse cognoscere. — 1 sq. suppl. Buecheler Mss. Bb. XXXII 218. — 2 ΑΝΤΙΦΙ(Α)ΝΑΝΤΙ // ἔπει αὐτὸν. — 3 αὐτὸν ἀνδρὶ.

1025b. Athinae ad Anselmum. Ex Dufai epigrapha O. L. A. III Add. 171 h.









- α. Ζῆς, μῦθος δ' Ἰσίοιο Ἰστιάδης, οἷς ἐστὶ νῖκος  
 ἐνθάδε ἀδελφάρων δόλιχος νεύει ἰάνς.  
 ἄλκιον ἀνταρτήσαν, ἀνὰ πῦλιν αἶψ' ἐλ' ἐλπίδας  
 ἐκ δ' ὕψους ἴσμεν, αἶψ' ἀπὸ πύλων, δόρυ δ' ἰστέον.

T. 1.—36. videri dubitantes, utro, quod notum fuisse  
 credo Wilsonitio ad ipsam paleogricorum usum inventum  
 esse, Lucium noster Τροπιδῶν 87 exp. vique caritū fere  
 sequens est Diaphani status. — 8 ΜΑΡΤΙ corr. Comanides.  
 — 10 ἴσμεν. Fortasse recte Wilsonitio, ἰστέον v. 14 videri  
 ut vides vel. scilicet. — ὕψους in tres partes diuisa, quo-  
 rum prima haec est sententia ego agnoscere alicui in belli  
 medietate ex aduerso quidem in possum, aliter haec ἰστέον alicui  
 mihi utrumque medium cura, tertius denique haec tam corroboratur  
 de aduerso tuncque profectus ego. Haec fuisse uti supplere viderem 21,  
 ubi cum tres ante πῦλιν vocabulum ἰστέον perierat Comanides  
 δ' πύλων. Dittchenberger vero ὑψώνος (i. e. de ego haec quod  
 scintillas una) restituit, ita ut v. 23 ἀνταρτήσαν; utroque legeret.  
 Quod rei causā voluisti Comanides cum aduocaret legi posse etiam  
 ἀνὰ πῦλιν, quod videretur coll. v. 9.

1844 a. Apud Piræthum Τίτρινος cum metropoli quam  
 haec ἱερὰν ἐστὶν ἀνὰ πύλιν in προπύλαις περιέβητο (fidei et  
 εὐχρίστου hoc epigramma conueniat ad ipsam metropolitānam  
 hanc Πύλιν videri ad dextram atri partem in marmore graeca  
 ἱερὰ et αἶσαν conscriptam ad prid. Id. Aug. Beyerus post.  
 anno XLIII. Cyrenae cod. Vatic. 1855 f. 2. Inde edidit Mommsen  
 Epheia. epigr. 1871 III 224.

#### Χρυσὸς Σάλλας.

Ἔνθα δ' ἰ. ἰδὺς αἶσαν; ἀνὰ πύλιν  
 ἔλπει αἶσαν αὐτὴν αὐτὴν αὐτὴν αὐτὴν.

Σάλλας ἔλπει ἀνὰ πύλιν

Ἀνὰ πύλιν ἀνὰ πύλιν ἀνὰ πύλιν

8. Ἀνὰ πύλιν ἀνὰ πύλιν

Ἀνὰ πύλιν ἀνὰ πύλιν

Ἀνὰ πύλιν ἀνὰ πύλιν

Ἀνὰ πύλιν ἀνὰ πύλιν

Ἀνὰ πύλιν ἀνὰ πύλιν

Ipsam cum praecipitis censuram tribus versibus continere decessit,  
 quorum prius in BAK, alter in ALMA, tertius in MICHETAI  
 desit. — ΠΑΝΣΤΑΠΟΥΣ quod Mommsen ex Hermann collectare  
 videretur scriptum. Et haec et Boeckleri collectatae Mar.  
 BR. Zenon. 1817 art. 682 p. 227, qui videretur videretur  
 praestat quod ipse post. Quam Cyrenae in metropoli videretur  
 videretur videretur videretur videretur. — 8 ΕΥΘΥΣ et 7  
 ΗΡΩΕΝΟΣ.

#### III. Varia.

1848 a. Athensis videretur videretur videretur. G. I. 821. G.  
 I. A. III 189 ex Euboei epigrapha.





## Stichometrie und Kalometrie.

Die Ausführungen, welche ich über die Stichometrie im Anschluss an Sticks'se Untersuchungen früher gegeben habe (s. III. Mon. N. Y. XLIV S. 524 ff.), sind in einigen Punkten vor kurzem ernstlich berichtigt worden, und zwar in einem sehr gründlichen und sehr verdienstvollen Aufsatze des französischen Gelehrten Ch. Guene, Nouvelle recherche sur la stichométrie, in der Revue de philologie N. S. II 93—143<sup>1</sup>. Dieser Aufsatz zerfällt in drei Abschnitte: im ersten wird die Richtigkeit der Abschätzung der pyroelektrischen Werke nach einem und demselben Grundsatz gegenüber dem Stickstoffgas erheblich vermehrtes Material dargelegt, im zweiten die Methode der Schmelzung in Glasröhren, welche Schröter nach Guene mit der stichometrischen Abschätzung abweist nicht an ihm hat; der dritte Abschnitt gibt eine gut begründete Hypothese über Entstehung und Zweck der Stichometrie. Was nun den ersten Abschnitt betrifft, so bin ich mit meinem geistigen Gegner in bester Uebereinstimmung: Ich hatte dargelegt, dass bei stichometrischen Angaben der saure im Durchschnitt eine feste Masse sei, gleich 4,8—5,5 einer Tinkturellen Zelle; Herr G.'s Beweisführung beruht darauf, dass auf den sauren 34—56 Buchstaben kommen und dass er ungefähr einem Hexameter an Umfang gleich ist. Hingegen beim zweiten Abschnitte zeigt sich eine scharfe Verschiedenheit der Ansichten. Ich vertrat jene Aufassung des sauren, wonach er Stannite ist, d. h. durch einen Einschnitt im Gedanken begrenzt wird, und wonach die Summen dieser Stannite, oder mit andern Worten der Sals und Konstante, von den Alexandrinern her überliefert wurden; Hr. G. vertritt die

<sup>1</sup> Ich bin auch noch im Stande gewesen, den im 1. heftigen Hefte dieser Zeitschrift stehenden Aufsatz von C. Wachsmuth: Sticho- metrisches und Philothesisches, für die gegenwärtige Abhandlung zu benutzen.

Raumzelle, und zwar ohne Unterschied bei allen Schriftstellern, bei den Rednern so gut wie bei Historikern und Philosophen und beim Neuen Testament, so dass auch Euthalius, der bald nach 400 den grösseren Theil des letzteren in Samosaten geschrieben und mit stichometrischen Angaben versehen, diese Angaben nicht nach seinen eignen Zellen, sondern nach fremden, bei ihm unerkennbaren Raumzellen gemacht haben will.

Ich sehe mich aus Veranlassung, des Streits zunächst auf diesem Punkt, auf das euthaliatische und überhaupt auf das in Samosaten geschriebene Neue Testament zu concentriren, deshalb weil unser Mittel zur Erforschung der Sache hier nicht vollständig und Unsere Mittel, sage ich, nicht eben meine Mittel. Ich denke, dass es möglich ist, die euthaliatische Schreibung der Apostelgeschichte, der katholischen Briefe und der Briefe Petri — die übrigen Schriften schreibe er nicht — durchweg mit genügender Sicherheit aus Handschriften wiederherzustellen, und so wie dies geschehen, wäre kein Streik weiter vorzunehmen, sondern man würde sich einfacher Zählung widmen, ob Euthalius die Summe fremder Zellen oder seiner eignen angeht. Zaenagel in seiner Ausgabe des Euthalius<sup>1</sup> bemerkt (p. LXXXVII) in Rego-Alexandrina ordine veritas defectioque, punctis in expostis lineas parte collocatis, indicantur, verumque suppletioque spatium et marginem ordine notantur. Diese suppletioque, von 50 zu 50 Zellen, hat Zaenagel auch veröffentlicht, und ebenso die unter jedem Werke stehende Hauptsumme, weiter aber leider nichts; man weiss auch nicht, ob er seine Auffassung, dass die Summe der Spalten damit notirt wird, durch Nachrechnungen geprüft habe oder nicht. Könnte ihm aber eine andere Auffassung überhaupt als möglich erscheinen, wenn er bei Euth. loc. (p. 404 vgl. 408): *ἡ δὲ δεκάλογος βιβλίῳ περιέχεται ὡς πέντε ἡ καὶ ὑπόλοιπα*, und dann wiederum (p. 461): *ἡ δὲ δεκάλογος αὐτοῦ ἡ δὲ δεκάλογος βιβλίῳ περιέχεται ὡς πέντε ἡ καὶ ὑπόλοιπα*? Und doch behauptet Er für, dass der *ὑπόλοιπος* darunter Stelle etwas ganz anderes sei als der *ὑπόλοιπος* der *αὐτοῦ*-*βιβλίῳ* (auch *ὑπόλοιπος*) *ὑπόλοιπος*, sagt er, bezeichne die Schreibweise in Versen bei Dichtern, in Samosaten bei Prosaikern, in Bagdadensis zu der Schreibung in einer Folge, so dass ein spezieller terminus technicus. Ich sage nichts dagegen, meine inden, dass diese Auffassung der vorher-

<sup>1</sup> *Collectanea Monumentorum veterum ecclesiae Graecae et Latinae, quae hactenus in Vatic. bibl. dormierunt. Tomus primus. Liber Ales. Zaenagelii editi. Romae MDCCCLVII*



Der Ausdruck sich als vollständig erwiesen<sup>1</sup>. Denn sind auch die des einzelnen Briefes zusammengefaßten Inhaltsangaben, von denen mehrere Fragmente vorliegen, mit den Angaben in Euthar-  
ius' Ausgabe durchaus identisch. Die Stenographie von, in deren  
der Text des Paulus in Codd. geschrieben ist, stimmen mit denen  
des Claromont. so wenig überein, dass z. B. das Stück 1. Corinth.  
10, 27 mit — 28 folger in letzterem 11, in erstem 8 folger ein-  
nimmt (s. Gr. p. 123 f.). Ein einzelner folger ist im Codd. das  
Reinische: *omnibus di ligna egi egi hancet dicit egi mit folger*,  
hofflich so geschrieben, dass bei egi und dicit zwei, eingerückte  
Zeilen begannen, im Clar. und das so beginnenden Stücke an  
entsprechende folger geworden. Auch ergibt sich, zwar nicht aus  
Montfaucon's, aber doch aus Graec's Abdruck (I. c.), das im Codd.  
da Punkte zu stehen pflegen, wo der Clarom. einen neuen folger  
anfangt; man hatte also, scheint es, die erste Abtheilung des Textes  
noch nicht genügend festgehalten und innerhalb der folger wieder  
Unterabtheilungen markirt, die schliesslich schwindig wurden.  
Das letzte ist aber auch schon im Codd. erfolgt, wenn Montfau-  
con's Abdruck vorliegt: 1. Cor. 11, 14 f. wird abgetheilt: *in  
dris pte die mag digne egi hanc | pte di die mag | Alle  
eig hanc*, wozu während *digne egi hanc* eingerückt ist, hat  
das Gleiche im *Alle egi hanc* nicht stattgefunden<sup>2</sup>. In sogar  
dieselbe V. 16: *hanc magis mag | pte egi hanc*. Nach Be-  
seitigung dieser ungeschicktesten Fehler ergibt sich nun für die  
folger des Codd. das Resultat, dass 188 derselben 98 Textus'-  
schen Zeilen gleichkommen, Textus' 10: 2, 58. Dies der Durch-  
schnitt aller Fragmente, in einzelnen schwanken Th. 1, 18 — 2, 5  
25 folger etwa 10 Zeilen ein, umgekehrt Habs. 2, 18 — 17 4 folger  
hat 8 Zeilen. Der ganze Textus' enthält nach Euthar. 97

[illegible]

<sup>2</sup> Ebenso freilich ist in dem unten zu besprechenden vord. Feld der Vulgata abweichend.

Zeilen<sup>1</sup>, was zu den Trabner'schen Zeilen das Verhältnis 10 : 8, 87 ergibt; es ist sehr unmöglich, unter Beibehaltung der Zeilenabteilung im Anfang des 2. Capitels die Zahl von 97 Stichen nicht zu überschreiten, und auch an den meisten andern Stellen ist der eige; zur Erreichung der antichristlichen Summen noch zu klein, indem die letzteren zu den Trabner'schen Zeilen nach noch das Verhältnis 10 : 8, 8 ziemlich innehalten. Aber andererseits sind wir mit der Abklärung des Codex, den stichometrischen Angaben schon recht nahe gekommen, und bei den Fragmenten des Hieronymusbriefes, die im ganzen das Verhältnis 10 : 10 ergeben, scheint es eher eine Correctur durch Theilung zu länger eige; zu bedürfen.

Weiter kann ich mit Hilfe griechischer Handschriften des N. T. nicht gelangen: die beiden von Gress p. 132 f. noch angeführten, der Codex Bezae und der Cod. Laudianus, sind für unsere Frage von keinem Nutzen, indem in ersterer Handschrift das Princip der Sticche fortwährend verletzt, letztere aber nicht sowohl in Zeilen als in Worten gestrichen ist. Ingegnen gibt es einige Handschriften der lateinischen Vulgata des N. Testaments, welche derartige Zeilen aufweisen, dass mit denselben die antichristlichen Summen gar nicht oder fast gar nicht mehr überschritten werden. Zunächst ein bei Gr. nicht erwähnter vatikanischer Codex der paulischen Briefe, etwa aus dem 2. Jhdt. (Bibl. Vaticano-Alexandrina, des Regimen Sordani, nr. 9), aus dem der Cardinal Jos. Maria Thomasius Auszüge und darunter auch stichometrische Angaben veröffentlicht hat<sup>2</sup>. Letztere stimmen für folgende Briefe mit denen des antichristlichen Kap. Alex. überein: Corinth. I Gal. Thimo. I Tit.; hingegen sind Abweichungen bei folgenden Briefen: Rom. II I (R.-A. 320), Ephes. 543 (512), Philipp. 250 (208; *ex'* und *ex'* sehr ähnlich; bei Euth. ist die Zahl durch die Handschriften und durch die Einschlüssen der *desynonem* gestrichen), Thimo. II 103 (144), Coloss. 269 (208), Timoth II 155 (172), Philem. 65 (37<sup>2</sup>).

<sup>1</sup> Im R.-A. fehlt auch noch der Schluss dieses vollständigen Briefes und damit die Unterschrift; 97 wird vorher in der *desynonem* als *desynonem* p. 541 angegeben. Im Cryptofont. ist die Unterschrift 297.

<sup>2</sup> Joseph Maria Thomasii Cardinalis opus eccles. Tomus I, continens sacrorum Biblicarum veteris Testam. textum etc., von Anton. Franz. Verroz, Romae MDCCCLVII. Ich verdanke das Nachweiss dieses Buches meinem hochgeschätzten Freunde, Prof. Th. Zahn in Erlangen.

<sup>3</sup> Gr. hat diese Zahl nicht; sie findet sich in der *desynonem* als *desynonem* p. 541 Z.



Thomasius hat aus dem 1. Capitel des Homerbriefes in den Synagogen, wie die diese Handschrift aufweist, abgedruckt<sup>1</sup>; darnach ist die 34. Zeile T. 24. *Ad vides antiquitate videri & videri & videri* daraus, während im Reg-Alex. die Handschrift videri v' schon bei T. 24 steht. Hieraus also sind die Zeilen der Hschr. im Durchschnitt um ein Geringses länger als die des Textus; nachher in dem ändert sich das Verhältniss, da bei der ungedruckten Aufzählung der Lector der Heiden fast alle Glieder dieser Aufzählung in der Hschr. eigene Zeilen haben, und somit das ganze Capitel 31 Z. bekommt, während die enthaltene Beschriftungen nicht viel über 70 rekommen. — Schreibung in Synagogen hat auch der berühmte Codex Ambrase, aus welchem Tischendorf eine Seite mit einem Stücke der Apostelgeschichte mittheilt (s. S. 9—10)<sup>2</sup>. Es sind hier 47 Zeilen, nach den enthaltene Beschriftungen etwas zu viel. — Ganz nach dem Original veröffentlicht ist der Codex Palensis, aus der Mitte des 8. Jahrhunderts<sup>3</sup>, der nicht wenige Reste der Schreibung in Synagogen bewahrt, vorwiegend indes andere Beschriftungsarten für die Gliederung des Textes anwendet. Es ist vor jedem Kalen ein grösserer Zwischenraum, dann ist der Anfangsbuchstabe merklich grösser; endlich wird Interpunction angewandt, gleichwie in dem griechischen Codex Cyprianus der Evangelien (s. Gr. S. 126) und in dem enthaltene Regio-Alexandrinus (s. oben S. 218). Der Palensis ist aber in der Anwendung aller dieser Mittel durchaus nicht consequent, und namentlich zeigen sich in dem einfachen Theile grossen Unterschiede. Zu beachten sind besonders die Art der einer complicirten Gliederung, bei der nicht nur die Kola, sondern auch Perioden und grössere Abschnitte unterschieden werden, theils durch das ihnen vorbehaltenen grossen Anfangsbuchstaben, wie in den Evangelien und dem auf dem folgenden Abschnitte, theils ausserdem durch die Anwendung eines zweiten Interpunctionsmittels, des doppelten Punktes oder Hakens (. . oder v), in dem weiter folgenden Briefen. X. B. Corinthe. I 10, 31 ff. Eine ergo monachos des videri ad videri quid videri videri in gloria videri dei . . Eine officium

<sup>1</sup> P. 208 f.

<sup>2</sup> Codex Ambraseus. Novum Testamentum latine interpretis Hieronymi. Ed. C. Tischendorf. Lips. 1854.

<sup>3</sup> Codex Palensis. Novum Testamentum latine interpretis Hieronymi. Ex manuscripto Victoris Cypriani ab. Hra. Rader. Marburg et Lipsiae 1848. Eine Seite daraus, den Schluss der Apostelgeschichte enthaltend, ist bei Weidmannsche Exemplar cod. Lat. nr. XLXIV abgebildet.

*notata habetis et gestibiles et volubiles dei, sicut et ego per omnia  
omnibus placeo* . . . a. a. w. Aber nach dem Galaterebrief wird der  
einfache Punkt durch den doppelten verdrängt, und nach der grossen  
Anfangsbuchstabe kommt sowohl den Kola wie den Perikolen zu;  
der einfache Punkt mit folgendem kleinen Buchstaben bezeichnet,  
wenn er überhaupt steht, Unterscheidungen der Kola, z. B. Timothy,  
1 4, 12: *sed exemplum vobis habetis* , *in verbo* , *in conversatione* . .  
*In caritate* . *In fide* , *In caritate* , oder das, 4, 11: *Tu sciam bene  
dei hanc paginam*

*Securus vero iustitiam periculis* . *Abom* . *caritatem* . . *Perfor-*  
*tationem* . *manusculpturam* . . *Certa beneque certamen fidei* . . Hier finden  
wir also wieder, was sich schon im Coelimanus zeigte, nämlich  
die weitere Entfaltung der Kola durch Interpretation, und erkennen  
sogleich, dass das ursprüngliche System keineswegs aus jedem  
einzelnem Gliede einer alphabetischen Anordnung ein eigenes Kola  
machte. Ich gebe noch ein Beispiel aus dem Titusbriefe (3, 3 ff):  
*Nonne ut scitis dei* . *patet* . *probatum* . . *Sed in fide* . *In dilec-*  
*tionem* , *In patientiam* . . *Deum* (J. Ansel) *similiter in habito sancto* .  
*Non cruciatur* . *non vobis male deesse* . . *Deum docuit* , *ut*  
*probatum faceret* . . *Adhuc vultis* a. q. a. — Uebrigens weicht  
der Fulkens bald nach dem Anfang der Apostelgeschichte von  
seinem des System und kehrt zum einfachen Punkte als einzigem  
Zeichen zurück, jedoch jetzt in regelmäßiger Verteilung mit einem  
grossen Anfangsbuchstaben, in den katholischen Briefen und in der  
Apokalypse ist es wieder wie in den letzten Briefen Pauli. —  
Zahlen wir von die Kola des Fulkens besteht in den Stücken,  
die auch aus einer der beiden anderen Handschriften mitgeteilt  
sind, so ergibt sich eine noch genauere Verteilung und Enthaltung.  
In Cap. 1 des Römerbriefes ist der 51. versus des Fulkens der  
Anfang von V. 24, bei welchem die Handschrift *signo* *v'* sich findet;  
näher allerdings ist die gleiche Benennung wie im Vulg.-  
Abm., und das ganze Capitel hat 87 Kola. — Den 47 Versen des  
Antiochen Apostelgesch. 4, 9—12, 10 entsprechen 45 Kola des  
Fulkens; nach Euthanas enthalten die 3 ersten Capitel 440 ver-  
se, die Ziffer 440 steht bei 4, 9, die Ziffer 590 bei 7, 18. In  
der That nun stimmt im Fulk. das 14. Kola von 4, 1 ab den  
Anfang von V. 9 ab; von da ab das 50. den Anfang von 7, 9. —  
Ein andres Beispiel aus der Apostelgeschichte: bei 8, 1 steht im  
R.-A. die Handschrift 717 (für a. 1—6); dann haben wir 750 bei  
8, 15; 792 bei 8, 31, die Summe bis einschliesslich dieses Verses  
hinschneidend; sodass 806 bei 8, 36. Nach V<sub>1</sub>, wenn wir bei 8, 1

mit 716 zu zählen beginnen, ist V. 716 das Stück 9, 16; und  
 (weiteres vgl.; bis 9, 21 sticht, sind es 784, und V. 800 fällt in  
 V. 88 (ist jedoch zweifelsfrei vgl.; hier hat also Euthanasius etwas  
 mehr Zehn. — Im Uebertrage, dem Euthanasius 97 folgen geht,  
 finden sich 101 Kola, die entweder durch Alaktia, oder durch dop-  
 pelte Punkte, oder durch grobem Ausdruckswechsel abgegrenzt  
 sind; nicht nur jedoch einer der Alaktia nur die grobem Buch-  
 stehen, es ergeben sich gerade 97 Kola, und ebenso viele, wenn  
 nur nur Alaktia oder doppelte Punkte nicht. Das ist natürlich  
 Zufall. Aber überhaupt, was man auch dem Angeführten nicht  
 beizufügen wird, sind die Kola in F dazwischen, dass diese Komma  
 die aufeinanderfolgenden nicht so sehr übersteigen, oft aber auch darunter  
 bleiben, wie bei den drei Johannesevangelien, dem 2. Petrusbrief,  
 und vollends vielfach bei anderen Abtheilungen.

Ich erwarte nun die Frage, ob ich glaube, dass bereits irgend  
 etwas für Euthanasius bewiesen ist. Dasselbe allerdings nicht, dass  
 die Euthanasie der behandelten lateinischen Handschriften gilt ja  
 auf Hieronymus zurück, der vor Euthanasius eine lateinische Bibel-  
 Übersetzung in Rom geschrieben hat. Aber es ist nicht annehmbar,  
 dass beide Männer so sehr verschiedene Principien der Abtheilung  
 gehabt hätten, wenn also bewiesen ist, dass bei Hieronymus' Thei-  
 lung die aufeinanderfolgenden Komma sich ungefähr ergeben, so folgt  
 das Gleiche auch für die Theilung des Euthanasius selbst. Ich weiß  
 wohl, dass auch dies noch nicht viel besagt, aber ein eigentlicher  
 Beweis lässt sich, wie ich es Anfang erklärte, mit meinen Mitteln  
 nicht führen. Daher sehe man auch diese Mittel noch weiter aus-  
 schöpfen. Denn auch die schon behandelten Abtheilungen, die be-  
 züglich der Komma in den einzelnen Quellen stehen, kann  
 ich von meiner Annahme aus weit besser erklären. Man theile  
 ich und die andere ab, und zähle man von einem; dass auch  
 Andre glaubten es gut war Euthanasius und Hieronymus das Recht  
 zu haben, nach ihrem Geschmack und Urtheil das Neue Testament  
 in Kola zu theilen. Wenn man dagegen mit dem besten Mann  
 über bestimmten Komma schon sagt vor Euthanasius gewesen  
 und die Ergebnisse in unüberwindlicher Forderung versucht hätte:  
 weder dass die Abtheilungen, einer unter der durch Tadel-  
 geben der ursprünglichen Ergebnisse und deren zweite Meinung,  
 oder durch Corrupt? Ist es nun wirklich Mann Corrupt? wenn  
 z. B. für den Hieronymus die Angaben auf 250, 280, 311 lauten?  
 oder für den Euthanasius auf 220, 232, 250, 280, 293? So-  
 wenig ist diese letztere Zahlen alle für unverständlich hatte, so



S. 138—141 bezieht. Beide Zahlen sind durch Hanaelien zu gewinnen, die letztere, indem man zu dem 14. summiert, absetzt entbehrenen Alphas den Eingang und eine  $\epsilon\lambda\delta\psi\omega\zeta$  mit 2  $\alpha$ 's, und das Absetzen  $\epsilon\lambda\delta\psi\omega\zeta$  mit 1  $\alpha$ . hinrechnen. — Was ferner die Anzuehlung der  $\delta\omega\sigma\phi\epsilon\iota\sigma$  betrifft, die der Ausgabe des Apostelgeschichts, der der koth. Brief und dritte der der Briefe Pauli vorausgehen (p. 411. 476. 527 Z.), so wird für die vorgerannte, in 11 Alphas, die Zahl von 11  $\alpha$ 's, angegeben (bei Gr. nicht erwähnt), doch hat der Cryptiker  $\lambda'$  statt  $\alpha'$ , und es wird an dieser Stelle vielmehr die Gesamtzahl der  $\alpha$ 's der katholischen Briefe erwartet (1043 od. 1047, v. Z. p. 476, 1). Bei der A. G. sind es 17 Alphas, die Stabausgabe lautet an ähnlichen Buchstaben: der R.-A., hat die ganze Hefen, hat  $\alpha\gamma\kappa\alpha\tau$   $\alpha'$ , was Zac. summiert in  $\alpha\gamma\kappa\alpha\tau$   $\alpha\alpha'$ .  $\alpha\gamma\kappa\alpha\tau$   $\alpha'$ , ich weiss nicht mit welchem Rechte, da die Zahl 118 für die letzte Anzuehlung v. 27—28, deren Stichzahl hier stehen muss, um eine 100  $\alpha$ 's zu klein ist. Bei den Briefen Pauli aber ist die notwendig stichfeste Zahl von 60  $\alpha$ 's, die Gr. ohne Angabe eines Grundes zu 80 summiert, so zu gewinnen: 40 Alphas unter der Unterschrift  $\delta\omega\sigma\phi\epsilon\iota\sigma$   $\alpha\delta$ , die Hefen 5 Hanaelien umfasst; dann war, denke ich, das 14mal vorausgehende  $\alpha\epsilon$   $\alpha\delta$  (Papaver)  $\delta\omega\sigma\phi\epsilon\iota\sigma$  und ebenso bei der Summierung  $\alpha\delta$   $\alpha\delta$   $\delta\omega\sigma\phi\epsilon\iota\sigma$   $\delta\omega\sigma\phi\epsilon\iota\sigma$  jedesmal ein  $\alpha\gamma\kappa\alpha\tau$   $\alpha\gamma\kappa\alpha\tau$ , was nach  $18 + 1$   $\alpha$ 's mehr ergibt; Summe 60. Alas während Hr. Gr. hier ändern muss, um die normale Größe des  $\alpha$ 's als Durchschnitt zu gewinnen, ist bei meiner Annahme alles in Ordnung. — Schwer aufzufinden sind die 78  $\alpha$ 's der Anzuehlung der alttestamentlichen Briefe in den Briefen Pauli (p. 343 ff.); ein Argument bietet dieses Stück noch keiner Seite<sup>1</sup>. Dagegen die beiden folgenden, p. 345. 347, eine Tabelle über die Orte, von denen aus Paulus die einzelnen Briefe geschrieben, und eine andere über die Personen, in deren Namen sie verfasst sind (Paulus allein, oder P. und Stephanus, oder P. und Silvanus u. s. d.), merken Hrn. Gross große Schwierigkeit, weil die Quotienten nicht stimmen. Ich weiss zwar nicht wie er dazu gelangt, als Durchschnitt für den  $\alpha$ 's bei

<sup>1</sup> Bei der entsprechenden Anzuehlung für die A. G. (p. 414) ist das unterschriebene  $\alpha\gamma\kappa\alpha\tau$   $\alpha\alpha'$  sicher vorhanden; das 54te steht bei Z. in weniger als 15 Zeilen. Für die katholischen Briefe (p. 476) stimmt die Stichzahl.

dem einen Stücke 12, bei dem andern 25 Buchstaben zu beschreiben; aber die selben wurden beidermale zu 12 erweitert, und doch hat das erste 102, das zweite 178 Buchstaben (also die jedem Buche beigefügten laufenden Nummern, deren Hinzurechnung des Epistols auf beiden Seiten ungefähr gleich wirkt), also Durchschnitt das eine Mal 18,5, das andre Mal 68 Buchstaben. Ich von keinem Standpunkte aus finde hier gar keine Schätzeligkeit, wenn auch ich die Unterschrift des ersten Abkatholici *ἡγούμενος δὲ δε θαρσίως συγκρίψας αὐτὸς ἀποκρίσεως* Journal häufig überhören, nicht als eignen ortes; anführen kann. Es sind 14 Briefe, deren dreimal zwei (Corinth. Theodot. Theodot.) an dasselbe Adressat; zwei dieser Paare bleiben in jeder der Tabellen zusammen, eine wird getrennt, weil die beiden Briefe nicht von demselben Orte aus, beziehungsweise nicht in dem gleichen Namen geschrieben sind. Also, indem sie folgt abgetheilt war: das *ἡγούμενος αὐτὸς ἡ συγκρίψας* I das *ἡγούμενος βὲς αὐτὸς συγκρίψας* (II aus) III *ἡγούμενος αὐτὸς ἡ συγκρίψας* | das *ἡγούμενος γὰρ ἡ συγκρίψας* IV | *ἡ συγκρίψας* V | *ἡ συγκρίψας* VI | *ἡ συγκρίψας* VII |, und so fort, konnte gar keine andre Stückzahl herauskommen, als gesondert 12.

Soviel über Euthelios und das Neue Testament; ich glaube nach allem, dass gesünder Grund ist es der alten Ansicht festhalten, dass Euthelios seine eignen Zeilen stülte und keine modern. Ist aber dem so, dann ist Hr. Graaf's Satz ungut, dass zwischen der Schreibung in Kola und der stichometrischen Abkatholien der Bucher keine Verbindung existire. Für eine solche Verbindung ist überhin das von W. Nische hervorgegangene Zeugnis des Rhetors Kantor vorhanden (Weis. Rh. G. III 731), welcher erzählt die paradoxomathische Rede gegen Philipp's Brief in der Art in Kola vorlegen zu lassen, dass 'die in den alten Handschriften untergeschobene Zahl, *δὲ ἡγούμενος αὐτὸς δὲ ἡγούμενος* der *ἡγούμενος*', herauskomme'. Hr. Graaf war behau-

<sup>2</sup> In Wachsmuth's B. 46 die Stelle ganz anders interpretiert, so wenn ich sie las. Trübe die *ἡγούμενος* nicht anders ausgeschrieben als die *ἡγούμενος* die *ἡγούμενος* und die *ἡγούμενος* der *ἡγούμενος* in der *ἡγούμενος*, in *ἡγούμενος* sei. Nach W. kommt das er habe stichometrische restaurierte Kola, wo er durch Interpolation markierte, so alten Euthelios. geteilt haben vorgefunden. Aber das *ἡγούμενος* die *ἡγούμενος* kann nur ein schändliches Zusammenstoßen im Endguthelios, nicht einen fortwährenden Anschluss beschreiben, und *ἡγούμενος*, nachdem eben *ἡγούμενος* vorhergegangen, kann nur Ziffer sein, nicht Anzahl. W. legt

Soll das Zeugnis eines geringeren Ranges, da Hieronimus das um 450—474 blühende Lebnis kennt, selber also etwa dem 3. Jahrhundert angehört, und da seine geringen Fähigkeiten, wie aus seiner Abhandlung ergibt, höchst mangelhaft waren; aber es ist doch ein Zeugnis, und sein Gegner hat für sich nicht eine ältere und bessere, sondern eben gar keine. Auch war gerade ein recht unfähiger Rhetor am wenigsten im Stande, ohne christlichen Aberglauben und ohne überhöhrte Kunde die Idee von der Verkündung der Kosmetrie und Stichenetrie aus sich zu erlangen. Woher hätte er sie denn? Vielleicht aus Lehrsatz, Euthalios, Zephyronem, vielleicht auch direct aus der Person einer oder einer jugendverlorenen Zeit. Denn viewohl wir dies aus Hieronimus annehmen, dass die damals unterbundenen Decretenentwerferkreise nicht mehr nach Koda abgetheilt waren — er hätte sich sonst nicht die Mühe genommen eine decretenreiche Rede, wenn er auch die schlechteste war, selbst so zu unterfangen —, so musste doch, falls im 3. Jahrhundert Euthalios die Verkündung von Kosmetrie und Stichenetrie am N. Testamente thatsächlich gethät haben, im 4. wenigstens noch eine Kunde davon bestehen. Sollte also Hieronimus' Zeugnis wirklich nur für das ein Zeugnis sein, was Euthalios und Andre am N. Testament geliehen, so stelle ich sofort das Euthalios selbst als Zeugen für das Wesen der Stichenetrie bei Decretenem und andern Claudern; denn gewiss doch hatte er eine Vorlesung nicht von fehlenden, sondern er wurde von den claudischen Schriftstellern her auf die heilige Schrift übertragen. Oder soll Origenes' Vorlesern beim geschickten Alten Testament für den Hieronimus gewesen sein? Aber ganz hätte bloss der gefallene Hieronimus, wie die Paulinen, in Stichenetrie abgetheilt, was der Form des Originals entspricht und ausserdem diese Schriften als vortrefflich bezeichnete<sup>1</sup>. von Hieronimus aber über die

numerische Gewichte darauf, dass K. selber sagt, nicht richtig, aber er bemerkt S. 81 selbst, dass bei den optischen Experimenten richtig eine weitere an Rate oder Strahlengleich getauscht werde; Solinus behauptet auf der 4. Abgrenzung keine Frage richtig.

<sup>1</sup> Diese Schreibung ist nach dem Cod. Ales. vorgegangen im  
Bollinger. Für Tindan zu verlesen LXX interpretieren, was IV, Ti-  
gers Hebet. NIMCERRE. Der Zug bemerkt selbst in des Prologums  
dieses Bandes pag. 8: hinc (aus der Schreibung zu Ede und Kanakel)  
nata sunt uocabula — —, quae tamet si later et si uocem  
Alexandriam uel uocem uictricem in Metrico T. T. Librisque

ihren Abtheilung ursprünglich griechischer und schlechterdings provenzalischer Schriftstücke war als sehr weiter Schritt, und wenn Erasmus nur das Vorbild hatte, so mochte er über sein wesentlich anderes Verfahren auch in einer seiner Vorreden aussprechen. Er thut dies aber nicht, offenbar weil er überhaupt nicht merkte, sondern von Paris auf Paris übertrag. Hieronymus, der vor ihm das lateinische Neue Testament und vom Alten auch die wichtigsten Bücher in Late und Kummato schrieb, spricht sich wirklich einmal darüber aus, um des Übersetzens abzuwehren, als seien im Original auch die Propheten, um die es sich gerade handelt, poetisch, und da sagt er nicht etwa, dass es nämlich sei trotzdem die Propheten zu behandeln wie Origenes die Psalmen behandelt habe, sondern er beruft sich auf das effektsamste Verfahren bei den christlichen Rednern: quod in Demosthenis et Tullio videt fieri, et per eum veritas et constantia. Also in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, zu welcher die Uebersetzung des Hieronymus fällt, waren noch solche Handschriften des Demosthenes in Menge vorhanden, demnach werden sie auch zu Erasmus' Zeit, um die Mitte des 15., noch nicht verdrängten gewesen sein, und dafür bietet auch der gleichzeitige Lucheres einen Beleg. Wengiersen hat sich sehr gerne zu glauben, dass die höchst vortheilhafte Zerlegung des Proemiums sagt viel darüber, da man bei Euseb aus Lucheres erhalten ist, von letzterem nicht gemacht, sondern vorgefunden war. Euseb nämlich, der die Weise dieser Zerlegung lehren will, macht zunächst alle Beispiele aus Lucheres zusammen, und da ihm dieser seiner jensei Proemium nur zwei Sätze aus Platon und Theophrast hat, so muss er selbst eine Rede anfügen, Lucheres klingen, der sich mit diesem wenigen

tun und anderes (an Alexandr. selbst und ebenso im Hieronym., der die gleiche Zerlegung hat, und seine stehende Angabe). Der Hs. z. B. ist zu etwa 1160 in. geschrieben, aber die Angaben lauten auf 1600 oder 1610, bei des Spanischen Salazar's und es etwa 1606 Simonado, während angegeben wird 1608, 1700, 1706; beim Salazar's 260, gegenüber des Angaben 260, 266, 600 (Simons p. 183). Wie wenig aus diesem Dokument zu folgern ist, zeigt auch in den Worten Or's (S. 116): *das estote mecum in ordine a priori, de ordine rationis, quod est essentia (lib. 4. T.) compertum est ratione de stupore qui non est essentia per se manifestum est per se habet. Es kommen auch Abweichungen in verschiedener Richtung vor: dem 45. Psalm, der im Alex. in 48 Simones geschrieben ist, werden in einer Madrider Hs. 62 v. beigepügt (Or. p. 117, edn. 16, 17).*



Beispielen begangte, konnte nicht die Absicht haben die Methode zu lehren, was auch gar nicht zutreffend war, wenn sie damals auch in den Handschr. vorlag. Von Cicero, des Hieronymus zu der angeführten Stelle mit Demosthenes nennt, sind auch jetzt noch Handschr. vorhanden, die zwar nicht per cula et commata, aber doch per periodas geschrieben sind; ich konnte auf diesen Punkt noch zurück, muss aber zunächst wieder die ursprüngliche Streitfrage ins Auge fassen.

Mein Beweis für meine Ansicht, sowohl ich überhaupt von einem Beweise reden darf, lässt sich kurz so knappenförmig fassen: hat kein Neues Testament Sinustellen geschrieben und die Anzahl dieser Stellen unter jeder Schrift vermerkt, jedenfalls nur das bei Profanwissenschaftlern vorher angewandte Verfahren für die Kunst; wir wissen nun, dass insbesondere Demosthenes in Sinustellen geschrieben wurde, und wir haben die Sinustellen von Zellen für jede Rede, folglich sind auch die bei Demosthenes eingezeichneten Stellen Sinustellen gewesen, glücklicherweise sagt der Kater. Er. Gr. dagegen schließt so: der  $\epsilon\rho\gamma\alpha\varsigma$  ermittelt sich durch die Antiken hindurch als constante GröÙe; man kann nicht annehmen, dass jemals alle Predigten in Sinustellen geschrieben gewesen seien; demnach hat man auch Reamustellen in der GröÙe eines Sinustellen genommen, und da auch bei Demosthenes sich diese GröÙe des  $\epsilon\rho\gamma\alpha\varsigma$  ergibt, so ist auch für ihn die gleiche Art der Messung anzuwenden<sup>1</sup>. In welchem Umfange nun bei Profanautoren die Sinustelle angewandt worden ist, darüber erlaube ich mir keine Mahnung: wir würden auch betreffs des Demosthenes davon nichts wissen, wenn nicht Hieronymus die Bibel so geschrieben, und wenn derselbe nicht das Bedürfnis gehabt hätte sich wegen dieser Messung zu rechtfertigen. Aber das kann ich Hrn. Gr. wohl zeigen, dass der constante GröÙe des  $\epsilon\rho\gamma\alpha\varsigma$  eine constante Art der Messung zu Grunde liegen müsse. Das Procentum der Kreuzrede nach Lachares hat 18  $\alpha\alpha$ ; der Darabachschiff ergab auf das  $\alpha\alpha$  26,4 Buchstaben; für die gesamte Rede wurden 210  $\alpha\alpha$  angegeben, und Gr. berechnet danach für den einzelnen  $\alpha$  in dieser Rede 28,8 Buchstaben, während er z. B. für die 1. Philippika den Darabachschiff 26,4 beibringt. Also dass man mit den Sinustellen, wie sie die Rhetoren tatsächlich herstellten, die überlieferten Resultate gewinnen kann, ist klar; dass die Re-

<sup>1</sup> Dass ebenso schließt Wachsmuth S. 42 f.

vollste wirklich auf diesem Wege gewonnen sind, lässt sich nicht folgern; aber die Möglichkeit davon wäre selbst dann nicht abzulehnen, wenn bewiesen wäre, dass bei andern Autoren eine andere Art der Messung stattgefunden. Es ist indessen auch dies schlechterdings nicht bewiesen<sup>1</sup>. Mein Gegner hat nun eine sehr schöne Hypothese für die Entstehung der Stichenometrie aufgestellt. Die Copisten der Bücher, sagt er, wurden schon im frühen Alterthum, gleichwie dies aus Plinius's Zeit hervorgeht, nach der Zahl der Zeilen berechnet<sup>2</sup>, dafür war eine Normalschleife festgesetzt, zu 16 Teichner'schen Zeilen, und die Originalhandschriften wurden in diesem Zeilen nach wirklich geschrieben und die Summen unten verzeichnet, die für alle Mal, oder aber man schrieb nur überhaupt regelmäßig, und rechnete die Summen zu Normalschleifen um. Dass aber gerade diese Größe für die Normalschleife gewählt wurde, lässt sich aus der entsprechenden Größe des Hexameters, der Zeile für die Handschriften, ableiten<sup>3</sup>. Man lehne nun diese Hypothese widerlegen? Vielleicht wird weniger das von mir verlangt, als die Aufstellung einer Gegenhypothese; denn wo alle Zeugnisse ausfallen, da ist schließlich die Hypothese das Einzige, was bleibt. Ich sage das so. Inkrates, der Bildner der Kausiprom, zu dem sein Schüler Naxos hin vor allem rühmte, dass er den Rhythmus in die Prosa eingeführt (auf die Prioritätsangelegenheit des Theophrastos kann ich mich hier nicht ein), schuf als Gegenstück und Ersatz des poetischen Kolos und Verses das prosaische Kelen,

<sup>1</sup> W. L. u. s. S. 10 f. hält es für höchst unmöglich, dass bei Schriftsteller wie Herodot jeweils zu Summen geschrieben worden sei, vollends aber, dass man diese Summen bei ihm dieselbe Durchschnittslänge wie bei Demosthenes gehabt hätte. Aber Dionysius (p. 100) stellt doch den Thukydides in solche Reih, dass deren 10 auf 5 Teichner'sche Zeilen kommen (s. meine frühere Abhandlung S. 437); dass also auch der Herodot sich in Reih dieses Umfangs bewegte, ist gar kein Zweifel.

<sup>2</sup> Ich bin vor Granz ist von Nequaardt, Blass. Alt. T. I S. 308 Anm., dass Zweck der Sticheg aufgestellt und ähnlich abgeleitet worden, W. S. 64, 1.

<sup>3</sup> W. S. 48 folgert aus der in den Papyrusblätter: Obgleich sehr viel geringeren Colonnabreite, dass die von Granz angenommene Normalschleife nicht in alexandrin. Papyrusblätter, sondern erst in späteren Pergamentblätter angewandt worden sei. Aber in den alexandrin. Papyrus des Theophrast ist jene Normalschleife, das ist auch die in Plinius, von Frontinus dasselbe durchaus nicht ungenutzbar. Man brauchte ja nicht kleiner zu schreiben!

nach welchen sich die Rede gliederte, und welches in dieser einheitlichen Kunstprosa im Durchschnitt immer die Größe eines eines Hexameters betrug. So sagt Cicero (Orat. 322), dass Zweifler auch griechischen Technikern: *ex quibus quod hexametrum iustus vocatum quod est constet* das plans unabweisend, indem er, wie sich in den vorhergehenden Worten zeigt, damit die Durchschnittsgröße des Koles bezeichnen will. Er war nun nichts natürlicher, als das Iukretes seine Prosa auch hinsichtlich in der Form von *Stichistos* schätzte, d. h. dass er jedem Kolen eine besondere Zeile gab; wir verstehen noch, wie ihr stiller menschlich auch *gerodeta* *erjox* vernein gesagt werden konnte, wie bei Cicero im Folgenden: *Id singula veritas, et wiederum* (222) *ex dictis veritas id est veritas, welche Bezeichnung doch dadurch, dass das Kolen seiner Urbau nach mit einem Hexameter verglichen ist, noch teilweise erklärt wird*<sup>1</sup>. Ich weiß auch die *Stichistos*: *erjox* hat noch heute, Sto. VI 127 W. bei den Rhetoren der gemeinere Ausdruck für stiller (3—17 Silben), *apostrophi* (über 17 S.) und *Kommata* (1—3 S.), und *Stichos* definiert: *sillos i dappagolox* *Stichos* *hox* *erjox*. Iukretes aber hatte, wie es scheint, weder stiller noch auch *erjox* als Bezeichnung, sondern *dox*, d. i. eigentlich Hexameter, dann überhaupt Vers (z. B. Aristoph. Ran. 1351 und sonst von einem *Tallos*, neben *ijox* und *erjox*) nach *ijox* bestimmt er und ebenso von Schiller Theopomp den Umfang griechischer Werke: *Prosa* 136 *id est ijox* *prophet* *id est ijox* *ijox*. Theopomp bei Photius cod. 176 p. 120 Bk. (Gruen. S. 97). Sollte wirklich *ijox* nichts sein als Hexameter in der Länge eines Hexameters? Diese Schreibart in Kola nun herrschte sich im 4. und 5. Jahrhundert von der byzantinischen Schule weiter aus, ich weiß nicht warum, nur dass ich mit Entschiedenheit annehme, dass Demosthenes so geschriebenen. Jedenfalls war der Einfluss des Iukretes mächtigend, um auch soweit man sich der neuen Stile nicht Rigte, zu bewahren, dass man die Durchschnittsgröße der Kola als Normmaße für die Prosa annahm; hier also ist der Vermittlungspunkt zwischen Hrs. Gruen' Hypothese und der meinigen. Nun ist zwar zwischen Demosthenes und Lachares eine lange Zeit, aber die authentische Kolumetrie des Redners konnte sich dennoch

<sup>1</sup> Es handelt sich um die Periode: *car de perijox* *veritas* | *ex plan* *composit* *constat* *est*, das mit Hrs. 16 Silben weit entfernt ist, die Größe von zwei Hexametern zu erreichen.

erhalten, indem ja die Rhetorenschulen sorgten und besonders bei Demosthenes das Echo nicht auf willkürlicher Satzung beruhte, wie beim N. Testament.

Die Hypothese habe ich bereits dargelegt; es ist nun weiter zu sehen, ob dieselbe zu den sonst vorliegenden Thatsachen stimmt, oder gar durch dieselben gefährdet wird. Ist nun etwas wahres daran, so muss sich das besonders in jenen Abschnitten von Aristoteles' Rhetorik zeigen, in welchen zuerst, soweit wir wissen, die Theorie der Periode gründlicher entwickelt worden ist (III c. 9). Legt man die Annahme zu Grunde, dass erst letzteres die Prosa in Stausien geschrieben wurde wie die Poese in Versen, so wird, scheint mir, manches klarer, was uns in der Darstellung des Philosophen hindert. Er unterscheidet zunächst die alte aufsteigende Redeman und die moderne abnehmende d. i. periodische; letztere stellt er mit der ehemaligen antistrophischen Lyrik, die erstere mit dem strophischen modernen Dithyramben zusammen. Also Periode gleich Strophe (wie ja auch der Name *σπείδις* aus der poetischen Terminologie, wo er diesen Sinn hatte, entlehnt ist); oder läßt sich die periodische Periode in engen Grenzen, indem sie, nach Aristoteles, in sich entweder antistrophisch ist oder nur eine einzige *ἀσπείδις* empfängt, mit andern Worten entweder *σπείδιος* ist oder *ἀσπείδιος*. Sie bildet nun das Maas für die moderne Kunstprosa, gleichwie die Strophe oder auch der Vers für die Poese; denn auch der Vers ist *σπείδιος*, sei es *σπείδιος* (Trimeter) oder *ἀσπείδιος* (Hexameter). Somit ist, sagt Aristoteles, die moderne Prosa leichter zu fassen, weil leichter zu behalten als die alte unperiodische: *νῦν δὲ (σπείδιος ἀσπείδιος) ὁ ἀσπείδιος ἔχει ὃ ἴσ' ἀσπείδιος ἔχει, ἢ νῦν ἀσπείδιος ἔχει, ὃ νῦν ἀσπείδιος ἔχει, ἢ νῦν ἀσπείδιος ἔχει, ἢ νῦν ἀσπείδιος ἔχει*. Ist es nun wirklich wahr, dass die ionische Prosa, in der Gedicht wie wir sie lesen, leichter zu behalten sei als die des Homeros? Aber hätten wir sie in Stausien geschrieben vor uns, dann wäre ohne Frage das Auswendiglernen erheblich leichter. Und wenn Aristoteles nicht an das Lesen, sondern an das Hören zunächst denkt, so mussten jedenfalls im Vortrage der *ἄγ.* bezeichnenderweise *σπείδιος*, sehr deutlich als die gleichbedeutenden Erkelten hervortreten; falls aber es vorzuziehen war, wie sollte man da nicht dem Vorleser durch eine entsprechende Schreibung in Hilfe gekommen sein? Die *σπείδιος* *ἀσπείδιος* aber stützen sich aus den *ἄγ.* ganz von selber zusammen, dafür war in dieser Schreibart durch das *ἄσπ.* und die sonstigen schwebenden Figuren ge-



was ihm eigentlich unter dem von Iphikrates (oder Thersymachos) eingekehrten Rhythmus zu verstehen sei, von dem die Alten so viel und mit so ausserordentlichem Lobe reden. So lange man den ungeschulten Text des Iphikrates, wie wir ihn haben, vor Augen hat, ist es rein unmöglich, das Lob zu würdigen: ein gewisses Mass von hervorragendem Rhythmus hat ja diese Prosa vor der class. Thekydides voraus; aber auch aus letzterem kann man wissenschaftl. Versen oder Versstücken herauslesen. Ist aber die Uebersetzung da, die der Uebersetzung eines Gedichtes genau entspricht, so besteht alsbald zwischen den *folgen* der Lyrik und den *versen* dieser Prosa, welche ebenfalls gelegentlich *folgen* *versum* genannt werden<sup>1</sup>, eine ausserordentliche Aehnlichkeit, und wenn man auch in dem einzelnen *versu* auf das, was man eigentlich Rhythmus nennt, geschaut wird, so darf man eine solche Prosa mit Recht als eine rhythmische, und ihre Schöpfung als eine grosse Neuerung bezeichnen. Wie kommt nun diese Uebersetzung zum Ausdruck? Im Vertrage durch Pausan, in der Schrift am besten durch Numerides, demnächst auch durch ein einfaches System von Interpunctionen, wie ja auch die Ponder vielfach in letzterer Weise geschrieben worden ist. Welches System bei der Prosa vorrag, ist nicht darauf für die Frage nach der Verbindung von Scholometrie und Stichometrie sehr wesentlich; dass sich aber auch bei der letzteren Wiese eine Hilfe, mehr Kastor's Verfahren bei der Rede gegen Philipp's Brief ein Beleg ist. Das Wesentlichste, und zugleich etwas was nicht als Hypothese sondern als Thatsache bezeichnet werden muss, ist das von den Kunstrechnern selbst gewählte bestimmte Aufschling der Rede; ist aber das Thatsache, so weiss ich nicht, was man der weiteren Folgerung, dass diese Huthaltung in der Schrift zum Ausdruck kam, sowie jener, dass sie in Folge davon der stichometrischen Abschätzung, als sichersten und ausserordentliches Mass, zu Grunde gelegt wurde, mit Recht entgegenzusetzen konnte. Bei den Dichtern hat man ja ausseranderemassen immer auch Versen gemessen.

Meine Auseinandersetzung mit Hrn. Grevs ist überall zu Ende; wenn ich gleichwohl noch fortführe, so geschieht dies aus dem inneren Grunde, weil ich über die lange Zeit entsetzten Aristoteles und Thersymachos noch sehr wenig gesagt, sowie aus dem äusseren, weil kurz nach Hrn. G. noch Hr. F. R. in Liter. Con-

<sup>1</sup> (In. Græc. 66) man nennt sie (scilicet) Thersymachos *metra* *et* *versum* *vilescere* *et* *Gorgia*.

Heftigkeits 1878 No. 14 gegen die von mir bei Demosthenes vermuthete Kolometrie ausgesprochenen Mängel zu erheben, indem ich stündlich auf die Einwendungen dieses Gegners antworthe, hier sich zugleich auch der in meiner bisherigen Befugung noch Fehdende nachtragen. Zwar war Hr. F. R. bezüglich des Kastes von mir gewünscht, da ich mich jetzt nicht in der Lage zu befinden, da es mit meinem gegenwärtigen Zwecke ebenso wenig zu thun hat wie mit meinem damaligen. Ich gebrauchte aus Kastor nur die eine Stelle und das ist weder verdrüsslich noch unklar, wenn Ausstellungen der Kolos als Trimeter, Tetrameter u. s. w. sind zwar sehr interessant und finden ihrer Parallelen schon bei Cicero Quot. § 210; aber es ist nicht diese Kolometrie, die ich behandle und behandeln will. Auch die von Hrn. F. R. ausgesprochene Ansicht, dass die Lehre von den Metrischen nur für die Geschichte und Theorie der Rhetorik von grosser Wichtigkeit sei, für Demosthenes selbst aber gar nicht in Betracht komme, verlangt doch eher eine Begründung (in welchem der von Rhetorik durchdrungenen Demosthenes so dieser in Gegensatz gebracht werden könnte), als eine Widerlegung. Wenn ich aber in meinem Heft bezüglich der Eintheilung in Kolos sage: „die Rhetoren haben nicht alle die richtige Einsicht“, und als Beispiel eines solchen Rhetors den Hermogenes anführen, so scheint mir hier der Ort zu stehen, um dem auch Hrn. Geyser betreffende Anmerkung zu rechtfertigen. Hermogenes (v. röp. p. 36) Ep.) gibt als Beispiel der *periodos aplois*; des demosthenischen Satz: *οὐδ' αὖτε ἀντιφράσις ἢ παρὰ τὸ μέτρον ἢ ἐκείνου τινος οὐκ ὀρθῶς εὐαίρητος ὡς καὶ τοιοῦτον* (H. I 36). Wer nun sagen kann, diesen Satz in einem Athem zu sprechen, hat in der That von Kolometrie keine Begriff. Hermogenes versteht überhaupt unter *Periodo* etwas ganz anderes als die Rhetoren: es ist ihm die Form des Epithetens, des rhetorischen Schreibens, und ausserhalb des Epithetens gar nicht in eigenlichem Sinne vorhanden; somit erfüllt sie in die vorangehende *aplois*; und die nachfolgende *ἀπλοισ*, und wo sich diese Zertheilung nicht machen lässt, wie in jenem demosthenischen Beispiele, da meist Hermogenes den Namen *periodos*; *ap* anwenden zu müssen. Ich glaube also recht gut sein zu können, wenn ich von Hermogenes Zerlegungen nur mit Vorbehalt Gebrauch mache. Dass aber Hr. F. R. meint, ich setze denselben Mangel an richtiger Einsicht auch bei Demosthenes voraus, ist nicht meine Schuld, denn die bei diesem Rhetor sich findenden Eintheilungen habe ich sorgfältigst untersucht und mich überzeugt, nach dem was in Widerspruch zu setzen. Nur in jenen





maia. Quid reperit | et apud | — vier Elemente. Invenit  
maia in calumma | in clamo inamo invenit | — zwei Kelt.  
Dann eine Periode: depressum caelum locum domum plura quae  
te et fortasse iam videmus, jedenfalls eine zweigliedrige, mit  
der Theilung bei plura, obwohl Caeso das nicht weiter sagt.  
Hingt es nun mit dieser Auffassung des Caeso, dass die Theilung  
der Rede in Perioden und selbständige Kela (Kommata) des Wort-  
habits, minder wesentlich die Unterscheidung der Kela innerhalb  
der Perioden sei, wohl zusammen, dass die von mir oben er-  
wähnten, in Hinzeln geschriebenem lateinischem Händsch. per  
periodos, richtig per periodos oder commatas geschrieben sind?  
Ich gebe als Probe ein Stück der Tacitiana. (I c. 5) nach  
Gruen p. 127, aus der Fäher Händsch. 9000 der Bibl. nat. (IX. Jhd):

(M) aliam mltitudinem esse mae.

Mae quibuscumque ubi quibuscumque + ?<sup>1</sup>

E tempore

E atque in ipso quodam mae.

Cris.

E quodam quibus mae hactenus mae et hi  
quibus mae mae mae?

M hi ha mae.

M mae mae.

E tempore mae mae mae quibus mae  
mae mae. mae mae mae mae  
mae mae.

M mae mae mae mae quibus mae  
mae mae tempore mae mae  
mae mae. mae mae mae mae.  
mae mae mae mae.

Q mae mae.

Zur Berichtigung der für sich bestehenden Theile dient zuerst dem  
Absatz der Periode oben; die selbstständigen Kela haben den Punkt  
unter. — Achtsam wie kein Caeso selbst geschrieben haben;  
aber ich gebe hier nicht weiter, denn die Theorie dieser perodii,  
gleichwie auch die von mir, nach dem Auszuge der römischen Stellen  
offen, und was Maelm weiter zusammenhängt, erfordert eine eigene  
Untersuchung. Hingegen macht ja zwischen der Scheidung des  
Demosthenes und der des Caeso keinen Unterschied, und während  
doch ich nicht über die Händsch. des letzteren war, schrieb er selbst nicht in Perioden sondern in Kela. Eine nur  
man ich als ungewöhnliche Wahrheit mit einem Nachdruck be-  
stehen. so ist es lange unmöglich, den Caeso als Redner gehörig  
zu würdigen, als man nicht seine Reden wieder in die Elemente  
zerlegen kann, welche er selbst nach bestimmten Gesetzen mae

<sup>1</sup> Es ist wahrscheinlich ein Fehler der Händsch., dass diese Zeile  
nicht selbständig gemacht ist. — Das Fragezeichen steht, wie Gr. be-  
merkt, in der Händsch. unten am

wollte; aber lässt sich noch ein Fieder würdigen ohne Kenntnis der poetischen Kolo und Perioden, in welche seine Gedichte der Form nach zerfallen, als Oere ohne Kenntnis der rhetorischen, durch den Inhalt und nicht nur durch die sprachliche Form geschieden. Jedes sind für den Vortrag geschaffen; ein guter Vortrag aber ist unmöglich, wenn man nicht die richtigen Pausen für das Athemholen kennt. Das gilt aber für die griechischen Redner natürlich ebenso gut, wenigstens für diejenigen, bei denen man den vollen Reiz einer hierauf bezüglichen Textart und ein sorgfältiges Ausarbeiten voraussetzen darf. Ein solcher ist ohne Frage Isokrates, aber auch Demosthenes nicht minder, was auch immer Hr. F. K. über den Unterschied zwischen Staatsmann und Sophist sagen mag; dieser Unterschied geht vollständig darauf zurück, dass die Sophisten die Lehrer der Staatsmänner waren, die Staatsmänner die Schüler der Sophisten. Auch würde ich nicht, dass irgend jemand zu irgend einer Zeit entweder die ungeheure Sophist des Demosthenes, oder seine gründliche rhetorische Bildung bewundert hätte. Oere plus in illo, in hoc minus, sagt Quinilian von Demosthenes und Oere, und Lord Brougham unterschreibt. Also, wenn man sich von jenen Perioden in Isokrates' Sinne, von denen man nur weiss, dass ihr Begriff sehr unvollständig war, bei dem griechischen Kolo füglich absehen kann, so ist doch die Kenntnis der Kolo nach hier unvollständig, ich sage nicht für Aussehen, auch nicht für Hyperides, wohl aber für Isokrates und für Demosthenes. Glücklicherweise ist es auch gar nicht so völlig unmöglich, diese Kenntnisse zu gewinnen; wir müssen nur mit dem Wege sicher sein, und dass kann uns die Stichometrie helfen. Denn wenn die Anzahl der Kolo einer Rede und damit die durchschnittliche Grösse des Kolos gegeben ist, so ist das so viel, wie wenn wir zu den Anfang des rechten Wege gebracht wären. Und wie kommen wir denn auf diesem Wege vorwärts? Hauptsächlich durch das Mittel, welches Lord Brougham demselben empfiehlt, der den ganzen und vollen Eindruck einer demosthenischen Rede an sich zu erfahren wünscht. He must ponder accurately the words used in each line passage, often read them, and often repeat them, until their power is familiar to his mind, and their force and their harmony to his ear. Der Weg scheint recht, aber es gibt keinen näheren, so lange wir auf die gegenwärtigen beschränkten Hilfsmittel beschränkt sind. Seine Aufgabe in dem vorstehenden Aufsatze war, das das diese Hilfsmittel, die stichometrischen Angaben, nicht als sicher verloren gehen zu lassen; dass da die Stichometrie unmittelbar zu die alexandrinische Zeit zurückgeht, wo für die Einteilung in Kolo die Tradition noch sicher und fest war, so ist das Mittel zuverlässig, sofern nur das Eine angenommen werden darf, dass Stasimon und nicht Ranzodon gestiftet wurden.

Riel.

F. Blase.

## Hygini grammatici liber de munitionibus castrorum

quo tempore scriptas esse videatur quique adhuc profectus sint opiniones, Laubmann<sup>1</sup> frequentiam "eidem quam auctorem libri de Vitiis constituta est, tribuit, et asseruit nihil laute excedit quod illius temporis post Constantinum Magnum tribuere nos debuit". Contra Lange Tenace obiectum esse contendit. Minus dissepit inter reliquos. Droyen<sup>2</sup> enim intra annos 240 et 267 confectum esse libellum putat, Samell<sup>3</sup> tempore Caracallae posteriori adsignat, Marquardt<sup>4</sup> Septimii Severi aetatem depræbendam sibi videtur. Lange sententiam mittimus et iam relictam a viris doctis. Caracallæ vero habemus et commemoramus esse habere, neque locummodo rem neque auctorem incerta a me adfectum putat. Sola cum Droyeno et Marquardto sibi res est.

Rehantur et argumentis his. Legiones quibus castra constituantur ab Hygino, proprio et aliis multis equitibus carent, iam legioni potest legatus. Itaque Droyen, quod post annum 240 equites legiones non habuerunt et anni 267 castra solas quo "legatus legionis agens vice legati" commemorantur, inde illos annos fragmentum scriptum esse colligebat. Tertium argumentum addidit Marquardt. Inter castra cum quibus exercitus instructus est, Palmyraeorum profertur actio. Palmyrenae castra, quippe qui tunc Italici frontebat Caracallæ aetate, post id tempus non potius vocari anteaquam sit, sed etiam postea illius scriptum esse ante Caracallam.

Inspicimus igitur argumenta illa consulas ac potius videamus de legatis. Quae quia propria et legitime legationi recte esse putat Hyginus debitori nequit<sup>5</sup>. Sed de tempore ex quo

<sup>1</sup> Hyg. ed. Lange p. 61 cl.    <sup>2</sup> Mus. rheu. XIX p. 469 sq.

<sup>3</sup> Harn. XI p. 164-172.    <sup>4</sup> rom. antiquar., II p. 458 sqq.    <sup>5</sup> cf. § 2: "legatus curam pariter cum [et] . . . legio et legiones curam".

legati legionibus praesens, adulescat, septuagesimo videtur circumferri aetatem. Posterioris quidem est, qui Gallo et Gallieno imperatoribus sacros<sup>1</sup>, ac nulli quidem conspectu reperitur legionum legatus; sed amplius eae non saltem neque esse potuisse senectutem probari. Hanc Gallienus 'iusta concordiae causa, ac imperium ad optime nobilitatem transferretur, constanti militis vetust, aliam adire curatam' (Aur. Vict. Cass. XXIII 24), neque est cur his verbus fidem denegemus<sup>2</sup>. Vnde quia legatos legionum esse senatorii officii necesse erat, legatos legionum prius non posse saltem senectutem quando Gallienus effluens voluisset. Sed nequaquam id quod Viri docti dicunt<sup>3</sup>, inde effluere ut legati legionum tum omnes nulli esse potuerint. Et eodem Victoris teste (XXXVI 6) Gallienus clementer post evadens est, quinqueque tum senatores in repandendo republica adiuvandique militis regulares facere. Abrogatum autem est ut Tacito regnante aut antea. Eo igitur tempore legatos legionum esse potuisse necesse apte negabit<sup>4</sup>. Nam quod Victor dicit 'neque Flavianus tenere iuvantem . . . amplius ac toto ordine in castris degente', quae est quae videtur ea satisfactionem deflectere cum a recta via, cum etiam illo tempore quo senatus in castris degere ante Gallienum tamen homines barbaras origines vel saltem non senatorii ordinis facti sint Augusti<sup>5</sup>. 'Optime perdis, a bone' inquit Dryden. 'cum enim hoc legatum constat rectum esse a praefecto'<sup>6</sup>. De praefecto Rhebeticus concorsus, sed longe aliud atque Drogueno placuit inde concludendum est. Ipse advenit titulus, cum praeter eum, quem Droguen advenit, repperi duos quorum aetas definita erat<sup>7</sup>. Sunt vero hi: CIL. III 3424 VAL(erius) MARCELLINVS - PRAEF LEG - PRO - T(utor) AVG(usti) N(ostri) A(gens) V(ice) L(egati) (a. 267); ibidem 3289 A(V)G(usti)NVS SEVERINVS - PRAEF LEG - I - ADI - A - V - L (a. 267); ibidem 3489 AD(rianus) PATERNIANVS -

<sup>1</sup> Deo erat: Bambergh innot. Rheu. 362. CIL. VII 307. <sup>2</sup> cf. Hirschfeld Untersuch. u. d. Orb. d. röm. Verwaltungsgesch. I p. 235 237. Mommsen, röm. Statist. I<sup>o</sup> p. 322 not. 6. <sup>3</sup> Wilmanns epigraph. I p. 185. 'Legatione legionaria subiect'. Marquardt p. 464.

<sup>4</sup> cf. Tappan Flor 19, 2: 'nostri (senatorii) ordinis non potestates'.

<sup>5</sup> cf. Wilmanns l. l. p. 185: 'tum cum Gallienus homines ordinis senatorii militibus hominibus fangi voluisset alioque legatos legionum instituerit, tunc legationum management praefecti, unde: Gallienus senatus neque ad Discretorem neque dicuntur agens riam legat'. <sup>6</sup> De notis in CIL. III 3424 T - FLAV - VICTOR (a) V - L P - PRAEF LEG - II - AD non accurate consistit. cf. Wilmanns l. l. p. 39 (a. 267).

Viz) Egregiasq[ue] PRÆF. LEG. II - ADIT. A. V. (n. 284). Fortasse aliquos suspicabitur, quæ sedem videtur Dreptum optata, schola legillima legionaria præfectos illos constitutos fuisse legilem dutores legitime, ut ut 'præfectus legilem agere vice legati' publica et scholam aciem fieri adpellatio. Cui optata et quæ fieri, non recte fieri. Primum enim id et fuisse, in titolo lato recte non potest 'præfectus legilem, præfectus Augusti nostri, agere vice legati', quoniam adpellatio quævis ampla, quæ honoris gradus significatur una aliqua simplex, quæ fuisse præfecti in legati locum substituti, aperte non potest dicitur titolo præfectus, nisi forte possumus 'præfectus legilem præfectus Augusti' fuisse titulum simplicem. Deinde ipsa 'agere vice' formula de ut non accommodat præfectum in legati locum. Nam cum procurator Augusti dicitur agere vice præsidis<sup>1</sup>, quæ forte fortasse ipse præses non adest<sup>2</sup>, ut videtur præfectus legilem vice agere legati absentis vel causa aliquo præpositi<sup>3</sup>. Cum procurator præsidis, vel legitime procurator procuratorem, adpellatur 'procurator et præses', 'procurator pro legato' et, alia præfinitis procurator dicitur vice præsidis fangi<sup>4</sup>. Evidenter igitur 'agere vice' formula fangi aliquem locum qui legitime et non intervenit, etiam etiam ibi adhiberi necesse erat, ubi procurator imponebatur loco legati fuit non defuncti vel causa præpositi vel absentis, et modo ea provincia non ex lege pertinebat ad procuratorem. Quæ ex analogia fieri non potest quæ concludatur, et possumus præfectum legilem agere vice legati non esse qui ab imperatore legilem præpositus sit, tamen legilem imperium non modo ad præfectum, sed et ad agere quidem vice legati præfectum pertinetur legitime. Immo et fuisse velut Gallieno consilium præfectum legilem præponendum, fuisse eorum eorum fuisse 'præfectus legilem pro legato', non solum ad procuratorem

<sup>1</sup> Digestum de re eorum Marquard, l. l. I p. 551. 'Est ein Vorkommen der Varierung des Procurator, so . . . auch er sich in der Kaiserzeit legatus oder quæstor vice procurator', cf. Burghardus l. p. 551 sqq. <sup>2</sup> CIL. V 575 'procurator provincie Asiae, quam mandata principis vice defuncti procuratoris curat'. Hæretici vel. Marti Yonnes 1784 p. 55 s. (p. 268). 'Schererius procurator qui loco procuratoris defuncti ut gladii accipere'. Indip. 200 l. l. n. 228, 268) procurator 'qui defuncti procuratoris partes administrabat'. <sup>3</sup> cf. Vop. II 8. 'præfectus legilem . . . absentis legati tanquam vicarius ipse potestatem maximam retinebat'. <sup>4</sup> cf. Marquard l. l. I p. 418.

aliorumque analogiam, sed ipse Tacitus teste qui tradit (ana. XV 28) Titianum Andrem, qui secundu[m] senatoria aetate facti, pro legato legioni impositum esse. Quae cum ita sint, non dubitare quis variis legionum, quarum praefectus videretur agere vice legati, etiam tam cum tituli parvi erant, legitimi rectores habiti aut legati, tam in omnibus legationibus cum salis rem ita concludere. Fortasse ad intelligendam sententiam nostram attuleris titulum CIL. III 99: 'Iulio Iuliano r(omae) c(onsule) d(omestico) praef(ecto) leg(ionis) I Parthicae Philippinae, duci devotissimo, Trebiano Gervasio, praef(ecto) alae novae firmae (militariae) castrorum (militariae) Philippinae, praeposito optimo', quia praefectus hic, qui se vice quidem legati agere docuit, et dux et et praepositus appellatur a praefecto alae. Verum si ex contextu quae Mommsen de duci adpellatione exposuit<sup>1</sup>, propter adpositum ducis nomen 'agere vice legati' omnino non intellego.

Comperimus igitur e titulis usque ad annum 204 legitimum legione rectorem habitum esse legatum. Etiam postea ducem idem non possum demonstrare. Verum legitimus duxor uno salis videtur praefectus legione, cum etiam Diocletiani et Maximiani temporibus inveniantur praefecti legione simpliciter adpellati<sup>2</sup>, qui si tantummodo legione imperium, velintelligamus, ne dicam necesse est id non salis praefecturam Praeterea considerandum est non id Hyginus praepositum salis et rei militariae clausum diligenter describit, sed ut exercitus iuxta constitueret. Quinamodi scriptoris nihil interest, utrum legatus ille ipso tempore legioni praesentem qui vice vice agit, modo legione et legione rector legitimus. Neque nihil obstat legatus, quondam rei curanti tertio secundo Thellum adsignamus.

Duo quae restant argumenta a Marquardto addita inter se pugnant. Ille quidem qui primum divite Palmyrenis data citatur, hoc argumento et firmum aliis alterum ita honestat, ut congruere cum aliis videretur. Non illud interim mittimus, quam sit firmum non videtur, postquam fundamenta firmiter alteri subscrimimus. Videmus igitur de equitate legationis.

Legiones Hygini suo more equitate inde ducit, quod utrumque equitum legionariorum inferiori numero, aliorum argumentum idemque gravitas infra posuit. Vno eodemque tempore equites

<sup>1</sup> A. v. Sallet die Fünften von Palmyra. Berl. 1868 p. 72 sqq.

<sup>2</sup> Reuss 108. Die praeses provinciae nominem Anchet legione imperium, cf. Mommsen apud Sallet, l. l. p. 73. Deinde 487 (a. 204).

ex legionibus deemptos cum equis praedictis et arripitis. Marquardt tamen dubitet, non nisi non fuerint cohortes equitales et pedestres, ut possent legiones quoque equitales et pedestres non solae per aliquod tempus. Haec legiones equitales instructas non solas statuit in Hygini castris, cum alibi fuerint. Quod si ita esset, vestigium eius rei non aliquid deprehenderem non sibi. Scripser enim cum conclusionem primae partis fecit, iam castris agit et quid faciendum sit 'a cohortibus equitalibus in eo exercitu omnibus non fuerint', declarat (§ 46). Iam quae alibi praecedunt hinc enim Hyginus concludit ut praefatus, legiones id quod facilius audire poterat, ut equitales legionibus contra metienda essent? cum praefatus, a cohortibus equitalibus in eo exercitu non essent, causam relicturam solae imperatores probabile sit additis cohortibus equitalibus legionibus, et tamen haec erant. Facilius vero potuissent fieri et legiones equitales, si erant omnino, essent in castris, quam ut deessent cohortes equitales, numero affligeret.

Alia quoque parte Marquardt sententia appagationi patet. Septimae enim Severae imperatrici statuit solae viri quoque graeciae legiones, tolensarum equitum legionatorum quoque constituit exercitum castris. Si vero Septimianus id constituit certum erat, bene imperatorem legiones Parthicas quas non constituit, patet non solae equitales instructuras. Deest autem titulus cum 213 (CIL. VI 3409) hominem cum cum titulus positus est, anno 201 factum cum equitum legione II Parthicas. Ita post deum quam legiones Parthicas formavit Severus constituit hinc sententia gradatimque tolensarum ex legionibus equitales, certe sub Severo eius imperii, cui temporis Marquardt fragmentum adscripsit, non tam nullas legiones equitales non faceret cohortes, ut equites legiones scriptor place neglegere possent. Neque ego Septimianum cum huius solae sive, qui cum aliquam et maxime militarem, quam ad faciem perducere hoc sive, alio imperatorem reliquerat, et unde post eius obitum triginta cum eadem valeret, praefatus cum Caracalla et Severus Alexander cum in castris cum in militibus reliqua vestigia eius praefatus.

Sed aliae tria alii ostendunt, equites praetorianos duo, quae hinc rei momentaneae assistance quae. Cohortes praetorianae sive militares, quarum una cuiusque centuriae (inde ab Hadriano statuta) equites aliquot additi erant. Iam ubi exercitus partes adhaerentur 'cohortes praetorianae IV, equites praetoriani CCCC'. Infanterii cum merantur, dalmatibus hinc in castris adhaerentur, cum cohortibus equitatarum positus et equites una teneant, quamquam in his equi-







200 non fuit desinitus<sup>1</sup>. Certe Diocletianum immolatione praestitissimum intra XV priores imperii annos veluti vel similis quam intra VI posteriores. Accedit quod si numerus praetorianorum numerum decreverat, praeterea erat ut ad quingentiarum statum eas cohortes redigeret, tam consequens ut integrae tollerentur cohortes.

Neque cum non videam quid prohibeat numerum nullum quem cohortibus praestare videlicet priores numerum referri ad mutationem a Diocletiano factam, Melior nostrum post id tempus scriptum esse videtur. Neque vero ultra annum 312 progressi sumus, quoniam tam praetere soliti sunt praetoriani<sup>2</sup>.

Restat difficultas una. Negat enim Marquardt Palmyrenas inde a Caracalli tempore adpellari potuisse militem, cum citos Romani facti essent<sup>3</sup>. Quod ut doctus viderem demonstrat. Certe Tacitus, quam citos Romanos factos non negare, a Trebatio Pollione (iyr. trip. 30, 2) peregrinos adpellatur. Vnde non minus scriptores factos sollicitos peregrinos in impostitis nominibus quae eis milite conveniunt<sup>4</sup>. Ipsum vero bene locum hic explico, ut numerus aliquos Palmyrenorum<sup>5</sup>, Decorum, Britonum etc. factos cum caecis sumis, qui solo armis atque pugnandi ratione uterentur, veluti auxilium qui leguntur sagittarii Orlonni, non nunquam mentali ut leges more Romano confectas per cohortes Elamodii numeris antrom et cum caecis sumis, quos tempore poterant adpellari militem, praeterea cum caecis sumis vocabulo publico nominarentur Palmyreni atque ceteri<sup>6</sup>. Haec cum antedictis videtur conferre esse, in archis stant acies uti Hygii exercitum levi armatura, quae tamen a nullo fuit exercitu<sup>7</sup>.

Quod Dacia Romani totis annis 170 et 180 creverat, non impedit quin librum postea scriptum potius. Nam etiam Oetius in exercitu sunt quae electa habita probatos cum anno episcopatibus, et donec post fuerint Dacia ripendi et mediterranea.

#### Romani

#### Guilielmus Fœrster.

<sup>1</sup> CIL. III p. 505 (Syl. LXX). <sup>2</sup> Vind. Cam. XL 25. Zoon. II 17, 4. <sup>3</sup> Laqueus factus Palmyrenae citos Romanos, quoniam in Vind. vultus (Dig. L 12, 1, 1) progressus id colligit Marquardt; ut cum milite sumis, deat caecis sumis qui factus, quos rati inter quos ante Palmyrenos et caecis, utrum fuerit totus Italiae annos. <sup>4</sup> cf. Tillemont hist. d. emp. (Paris. 1739) III p. 165, cui tamen in de quae de Treverorum civitate illis, non adpellatur. <sup>5</sup> numerum Palmyrenorum factos CIL. III 527. 502. Roman 1848 cum. Syros sagitt. CIL. II 1182. Vind. Poll. Claud. 2, 6: 'numus sagittarius Zoonia pene milite'. Ed. Vind. 1848. 28: '[Zoonia] milite sagittarius et sagittarius milite factus'. <sup>6</sup> cf. Vind. hist. II 50: 'decem novem cohortes, quoniam clat, utrum Romanos numerum soluti'. Spart. Pesc. Neg. 4, 2. <sup>7</sup> cf. Solaniti I. Olynth. n. Gelfandianus d. I. clem. Pausanias, Olynth. Basilis. lib. 1875, p. 2.

## Die lateinischen Suffixe *lia*, *lia*.

Bopp hat im Jahre 1853 (Vergleichende Grammatik § 814) die etymologischen Bildungen der genannten Suffixe auf das in den verschiedenen Sprachen weiterverbreitete *li* zurückgeführt, obwohl er für die Ableitungen von Nominalstämmen ein Analogon nur in den Hittitischen Nominalstrikten auf *gali* fand, was auch gangbarer Weise von *li* sich gesprochen habe. Pott hatte lange vorher diese Unterscheidung beider Bildungen (Etymologische Forschungen II 434) *lie* und *lia* als Mehrung von *li* und *li* bezeichnet, wie wir neben die *li* u. Pott haben auch Bopp sagte Th. Aufrecht (Kuhn's Zeitschrift VI 177 f.) diese Ableitungen streng von einander zu scheiden und für sie einen ganz verschiedenen Ursprung nachzuweisen: die Verbalstrikte seien Ableitungen von Partikeln, dagegen die Nominalstrikte auf *lie*, die von ursprünglichem *lia*, das hervorgegangen. Gegen Bopp's Erklärung der Nominalstrikte bemerkte er, *li* könne so wenig wie *li*, *li* sekundäre Formen; denn offenbar scheine das keine Ableitung von *li* zu sein, was ich (Wortbildung S. 62) unentschieden gelassen hatte, vielmehr sei *lia* durch *li* erweiterte Endung *lia*, die sich auch in *lia* zeigen. Für die von ihm versuchte Ableitung der Nominalbildungen auf *lia*, *lia* aus *lia*, hat er sich auf die Sanskritischen Nomenstrikte auf *lia*; er hätte auch das im Gotthischen Nomen und Feminum bildende *lia*, das anführen können und den Verlust, was *lia* endlich auch primäre Ableitungen bildet. Gegen Aufrecht erklärte sich 1858 Gensen in den 'Kritisches Beiträge zur Lateinischen Formenlehre' S. 552 f. Durchschlagend ist sein gegen die Herleitung des *lia* aus *li* vorgebrachter Grund, dass man die Abkürzung eines *li* vor folgendem *li* und um so weniger annehmen könne, als dieser Wechsel sich nur vor Labialen nachweisen lässt, ja gerade ein *li* vor *li* und *li* sich mehrfach in der



haben Consonanten denten, was denn auch von dem *i* in *pragasta*, *affista*, *stia* u. s. gelten könnte. Bei den Verbalaffixen *ita*, *ina* nimmt auch Meyer (S. 385 f.) an, dass sie nicht einfluss, sondern durch je von Grundformen aufgegebener ones<sup>1</sup>, wobei er bemerkt, dass das hier mit *i* vorhandene in sich auch schon in gleicher Weise voraussetzt, was doch für das eigentlich wenig beweisend kann, da er das Suffix *ita* auf das im Sanskrit nicht nachweisbare (im Sanskrit *ita* (S. 384 ff.)), ebenfalls ganz in derselben Weise das einfluss des voraussetzt wird, je wenn wir *istha*(*ta*) von *istha*(*ta*) besitzen, so müssten wir um so mehr bei *astha* das *astha*(*ta*) voraussetzen, als die Bildungen von *ita* sich viel eher als Verbalbildungen herausstellen scheinen; später wurden sie ohne Zweifel als solche empfunden.

Konstatet führen uns *ita*, *ina* auf die Frage, wie es sich überhaupt mit den auf *i* endenden Suffixen verhalte. Hier wollen wir nicht in Abrede stellen, dass wir in den auf *ita* endenden Abstrakten dasselbe Suffix haben wie im Altindischen *iti* oder *itā*, im Griechischen *iti*, so dass wir hier keine ein oder zusammengefügten Suffix beweisen dürfen, das den verwandten Sprachen vor ihrer Trennung gemeinsam war, obwohl im Lateinischen auch das einfache *iti*, *ita* oder *ita* werthbildend verwandt wird, wie in *maior*, *optior*, *fructus*, *privatus*, *magis* *etiam*, *creatus*, wonach man *iti* von einem *ti* mit negativen *i* erklären könnte. Schon Bopp hat bemerkt, dass, da im Altindischen auch nach *iti* ohne nachfolgendes *i* *inda*, die Annahme, dieses *i* sei ein späterer Zusatz, nicht ausgeschlossen sei. Das Griechische *iti* zeigt keine Spur eines *i*, im Lateinischen deutet man darauf die meisten Gen. Plur. auf *itum*; indessen ist doch wohl nicht zu zweifeln, dass die Wahl zwischen *ita* und *ita* theilhaft auf der ursprünglichen Stammform beruht; war je bei manchen die richtige Form sehr schwankend und der Wahlung scheint hier nicht ohne Einfluss geblieben zu sein. Darauf dass weder der Acc. um noch der Abl. *i* bei diesen Wörtern lautet, dürfte doch einiger Werth der Sicherheit gegenüber zu legen sein, mit welcher u. B. G. Meyer das ihm zur Begründung seiner auf *i* endenden Stämme heranzieht, der freilich auch Compells mit dem zwischenstehenden *i* zum Beweis von

<sup>1</sup> Gorman deutet (Nahus Zeitschrift XIII 177) auch die indischen Formen *istha*, *prastha* u. s. in *i* steht er ein Suffix, das dem *y* in *yajus* entspricht; *istha*, *prastha* seien Ableitungen von *Prastha* (*istha*, *prastha*).

ursprünglichen I-Stimmen verwendet. Wenn bei den Wörtern auf *ao* die Wahrscheinlichkeit eines Fallens sich weitgehend nicht einstellen abzuwägen ist, so stellt sich die Sache anders bei den wenigen Bildungen auf *ia*, die man nicht als bloße Neufassungen der *ia*-stämme auf *ia* betrachten darf, wenn auch eben vorüber das Götter *Asowos* aufsteht, Dichter dieses Wort auch appellativ gebrauchen, und *Vasos* als ältere Form *Asowos* aufsteht. Eine solche Form auf *ia* hat man mit dem Grn. *Mar. asowos* aus, das sich ebenfalls eines sehr späten Dichters anschließt, belegen zu dürfen geglaubt. Ebenso wenig können die Gotischen Abstracta auf *ia* als bewiesen, da hier, wozu bereits Bopp hingedeutet hat, i sehr wohl späterer Zusatz sein kann. Ueberhaupt nimmt man viel zu wenig darauf Rücksicht, dass die einzelnen Sprachen auch in der Weiterbildung vom Thiel ihre eigenen Wege gewandelt sind, wobei es nicht zu verwundern ist, wenn sie einmal zufällig auf dieselben Bildungen gekommen; die reinen sprachlichen Zusammenhänge kann nur die höchst unvollkommene Bewandlung ursprünglicher Gemeinsamkeit gelten. Corssen hat u. a. S. 530 ff. Aufrechte Behauptung, die sei eine bloße Nebenform von *ia*, zu vertheidigen gesucht, ohne irgend zu beachten, wie die Annahme, ein *ia* rührte, das wir doch für sehr alt halten müssen, als *asowos* habe eben bekannt, welches als *Asowos* seiner Willkür bestanden, jeder Wahrscheinlichkeit spottet, wogegen wir zu wohl denken können, dass unter den nebeneinander bestehenden Fallbildungen später ein Schwanken eintrat und schließlich das über das andere den Sieg davon trug, als in einzelnen Fällen weiteres das letztere verdrängte. Ein sprachlicher Übergang eines *ia* in *ao* würde auch dann noch immer bedenklich bleiben, wenn Corssen den Übergang eines *ia* in *ao* erwiesen hätte. Demu Beweis aber hat er sich sehr leicht gemacht. Ohne weiteres behauptet er die Gleichheit des Fallens von *asowos* und *asowos*, obgleich auch im Sanskrit die einen *ia* steht. Die Sprachen variiren aber doch konstanten Fallens durch den Wechsel der verschiedenen Vokale, die Annahme, hier wäre ursprünglich nur ein *ia* angewandt worden, der sich später vielfach durch Veränderungen habe geföhren lassen, widerspricht den vorliegenden Thaten und aller Wahrscheinlichkeit der Sprachentwicklung. Corssen wendet hier entschieden im *asowos* offenes. Was er sonst noch behauptet, ist ganz anderer Art, da es sich entweder auf die Verhältnisse des Lateinischen zum Sanskrit bezieht oder späterer Veränderung angehört. Wäre *ia* (wenn *asowos*, *asowos*) wirklich aus dem *ia*. *asowos* her-







das sich verbindet, so mit *esse, ede, edere* in *potabile, potabilem, flabile, stabile, comestibile, potabile, stabile, habitabile* u. a., mit *esse* in dem von Verba gebildeten Adjektiven (*belli* III 15), wogegen dasselbe auch noch durch ein vorgesetztes *e* verstärkt wird, wie in *ferendus, ferendus, comendus* (früher denkt man wenigstens an solche Zusammenstellungen). Dem stellt sich das *esse* selbst als *esse*, das er in *habere* findet, und es tritt in *comestibile* (auch in *habile*?). Selbst *potabile* nicht er härter, indem er es von einem *potabile* ableitet, da es doch sehr die Frage ist, ob die Verba *potare, nutrire, nutrire* durch eine Nominativbildung durchgegangen sind, wenn auch freilich schon *optulere* ein *supplet optulere* genannt wird, den Ciceron hätte an Stelle setzen können. Er stellt *esse* und *ed* mit dem Griechischen *esse* zusammen, das doch von *esse* leidet. Wenn auch im Griechischen das ableitende *esse, esse* in *esse*, da erreicht haben sollte, so folgt doch daraus mit nichten, dass das Lateinische *edoptulere* also damit irgend etwas zu thun habe.

Eine weitverbreitete Ableitung ist von *esse*. Eine vergliche *Turcia, medius, rursus, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, Africa, medius, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis*. Schwer hält es daher zu trennen *medius, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis*. *Esopius*, wo ein *i* eingetreten ist. Ein *esse* mit langen *esse* wie in *esse*. Auch *esse* verbindet sich mit *esse*, und es stellen sich die Bildungen auf *esse* neben die auf *esse*. *Esopius* verhält es sich mit *esse* (wie in *medius, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis*), das mit *i* verstärkt erscheint in *tempus, potus, viciis, viciis*, und den vielen Verbalbildungen, die man als Wiederholungen des *potus* Partikels sich denkt, wie *captus, viciis, viciis, viciis, viciis*. Auch vor der *esse* auf *e* stellt sich die *e*. So finden wir eine *esse* *Esopius* neben der *Esopius*, es sehen *esse, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis* Bildungen mit *i*, wie *captus, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis*. Eine ähnliche Verbindung geht *i* mit *esse, esse* ein, wie sehen *Esopius* stehen *Esopius, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis, viciis* (*Esopius* [*Esopius*])<sup>1</sup>, *Esopius* (*Esopius*), *Esopius* (*Esopius*), *Esopius* (*Esopius*).

<sup>1</sup> Vgl. *Wörter* in *dem* *Wörter* XVIII 345, *Schmidt* *Beiträge zur* *lateinischen* *Sprache* und *Literatur* S. 145. Der von *Poll* eingeführte *Esopius*, dass *Esopius* von *Wiederholung* von *Esopius* sei, kann ich nicht beistimmen. Denn die *Römer* *Esopius* durch ein angefügtes *e* verlängert hätten, wie ein *Esopius* von *Esopius* bilden, wäre wohl glücklich, nicht die *Wiederholung* durch *esse*, trotz der mehreren auf *esse* und *esse* anstehenden *Wörter*, wie *Esopius, Esopius, Esopius*.

man der unglücklichen Etymologie von *amare* zu Liebe schrieb). Auch in *solitari* und *colitari* hat sich *t* zum Suffix gestellt. In letzterem haben wir eine Ableitung vom Substantiv *colis*, das auch bei *colonus* zu Grunde liegt; denn von *colens*, wozu man denkt, wäre *colitar* gekommen, wie von *polens*, *opere politar*, *aperte*.

Jetzt, wo wir die weitere Verfestung dass dem Suffix vorgezogen *t* erkannt haben, können wir an die Erklärung der Endungen *tra*, *tra* treten. Wie im Griechischen *ov, op*, bildet im Lateinischen in Abstrakta von Nennsätzen, wie *audacia*, *concordia*, *invidia*, *ingratia*, *pericia*, *profundia*, *potestas*, *spemina*. Auffällig ist *audacia*, wo *i* ganzwunders als *au* aus, wenn man nicht die ältere *audire* neben *audire* annehmen will. Statt *ia* findet sich auch *io*, wie in *pauperio*. Eine große Zahl Adjektive bildet Abstrakta auf *ia*, *io*, nämlich die zweiflügeligen auf *us*, *io* und *er* (die letzteren, wenn die auch in den Casus zweiflügelig bleiben) und die dreiflügeligen auf *ius* (*amicius*, *proficius*) und *erus* (*comaratus*, *aratus*). Die zusammengefügten Adjektive (*inhortus*, *humidus*, *superus*, *perfidus*) folgen der Bildung der einfachen. Von Substantiven sind nur *paucitas* (Homer sagte *paucitas*) und *paucitas* gebildet. Das scherzhaft imbecillitas des Lucilius spottet der Regel, nach welcher es nur von einem *inhortus* oder *inhortus* oder stamm *inhortus* kommen könnte. Von *inhortus*, *inhortus* kann sich aber nur *inhortus* (höherste auch ein Adjektiv *inhortus*) bilden, und davon *inhortus*, was aber den bezieht, der die Aufsicht über das Rad hat. Wahrscheinlich bildete Lucilius *inhortus* nach der Analogie von *ingratia* im Sinne von *incuria* (Gell. IV 12). Wie von *polire* *politus*, *impositus* kommt, so dachte sich Lucilius ein *inhortus* *inhortus*, *inhortus*, und leitete davon sein nach *illic* (*illic*) des Trimeter abschließendes *inhortus* ab. In Bezug auf *impositus* bemerken wir, dass Festus *impositus* *factus* im ganz eigentümlichen Sinne versteht von den Cenoren, welche einem Ritter zur *obsequia* *obsequia* *obsequia*, wo also *impositus* das Vorwürgen in Folge der *impositus* bezeichnet. Von *negare* bildet sich *negatus*, *negatus*, wie *negatus*, *negatus*, *negatus*, als ob die *negatus* oder *negatus* zu Grunde liegt. Das über *negatus* schwebende Dunkel ist bis heute nicht gehoben, weder durch Diderot's scherzhaftes Deutung noch durch Petrus letzten Versuch (I 146. II 1, 222). Die Schwierigkeit bildet die Endung *am*. Man begreift wohl, wie sich aus *fregi* *am* (der Gegenstand ist *am* *am*) die *am* *fregi* bilden konnte, aber wenn man die *negatus* nur wie *am*, *am*, *fregi* aus sich denken will, so erkennt man

doch nicht, wie daraus das adverbale *negare* als adjectiv. Benennung hervorgehen konnte. Der richtige Weg zur Deutung liegt in der Annahme, dass wir es hier mit einer scherzhaften Bildung zu thun haben. Der Wahrheit war schon Terra nahe, nur dass das der Gedanke an eine heilige Umpfung fern blieb. *De* esse, *quod putamus* von *non* *ita*, *dicimus* schließt, sie in *quod putamus* mit *negatipsum*, *dicimus* *negare*; die mittlere Silbe auf *negatipsum*. *Tachite* ist *negare* eine häufige Bildung als Gegensatz zu *philopsum*, der freilich eigentlich *negatipsum* heißen sollte, aber in der Laute trat es ein *re* als Verneinung des *quid* ein. Die Länge des *e* findet sich auch in *negatipsum*, *negatipsum*. Die Bedeutung ist die von *causus*, *causis*. Das von *Probus* mit der Erklärung *dicimus* angeführte *negatipsum* ist Ableitung von *negare*, es bezeichnet das durch das *negare* verursachten Schaden.

Die Bildung auf *ita*, wie findet sich in den verwandten Sprachen nicht, und wir sehen keinen Grund gegen die Annahme, dass wir hier ein echt etruskisches Gebilde haben, das durch den Vorstoß des *i* vor das *g* *gughore*. Abstracte Bildende zu entstehen. Das Griechische hat schon ein *iondore* *ty*, dann auch *oxy* und das neutrale *is* angewandt, von denen das Lateinische unter in in gleicher Weise hat, sonst ganz andern Wege ging, wie wir gleich sehen werden.

Neuerdings hat Prof. Karl Sell in der vorstehenden Abhandlung: 'Die *notio* de *republica* *antiqua* der XII Tafeln und ihre Auflösung durch die *lex Aquilia*' S. 4 f. die Abstracte auf *ita*, *ita* von Verbalstämmen auf *ore*, *ore* abgeleitet und er hat gegen *Probus* behauptet, nicht *affia* zwinge nichts zur Herleitung von Adjectiven, sondern die von Verben hergeleitet. Und doch scheinen uns Form und Bedeutung dagegen entschiedenen Einspruch zu erheben. Von *fructus* konnte nur *fructus*, von *curare* nur *curatus* kommen, auch *Agere* der Bildungen auf *re* und aller Ableitungen von den Verbalstämmen auf *re*, die eben keine Etymologie des langen Vowels vor der Endung dulden. Und eben so widerspricht die Bedeutung: Ein von *fructus* gebildetes Abstractum konnte nur das Traurigerwils, nur das Traurigmachen *a* bezeichnen; von *curare*, einer freies dichterischen Form bei *Stasius*, war nur die Wort in der Bedeutung Befriedigung, von *placare* nur ein Ebenmachen zu gewinnen. Dazu kommt, dass es von vielen der es Grunde liegenden Adjective gar kein Demonstrativum gibt, *aratus*, *curatus*, *fructus*, *medus*, *monitus* u. a. keine solche bilden.

Die Adjektive auf *tas* gewannen eine andere Bildung ansehens, da weder *is*, *ter* noch *itis*, *itis* passende Formen boten. Man behandelte sich hier der schwachen Form anheim, vor welcher das dem i folgende s nicht die Härteung in t beibehalten konnte. So entstanden *pietas*, *corietas*, *varietas*, *prophetas*, wie man auch *inter-pars*, *interius* bildete. Bei den Griechen nahmen die Adjektive auf *tas*, *tas*, *tas*, *tas*, *tas* *tytas*. Die Ableitung auf *tas* ergibt sich auch für die zweifelhafte Adjektive mit Ausnahme der auf *tas* und *dras*, aber auch manche zweifelhafte wurden so abgeleitet, wie *houfas* (schonmüthig), *proctas*, *caritas*, *cloritas*, *mutitas*, *digitas* (schon arglistig), *clorioritas* (schon aufrichtig), dann alle, die im Genetiv um eine Silbe wachsen. In gleicher Weise, wie *tas*, wurde auch *tudo* verwendet, wie im Griechischen *tyty* besonders bei den auf Consonanten ruhenden Stämmen (wie *tytytytyty*) und dann aus drei Silben bestehenden Wörtern (wie *tytytytyty*). Die Bildung auf *tudo*, wo von der Bildung auf *tas* zu unterscheiden war, findet sich besonders in älterer Zeit, wurde dann später mit besonderer Vorliebe wieder hervorgehoben. Häufig wandte man *itis* in besonders klaren neben den Formen auf *tas*, *itis*, ja auch schon *is*, *is* *is*, wie *tyty* *tytytytyty* neben *tytytytyty*, *tytytytyty*, *tytytytyty* neben *tytytytyty*, *tytytytyty* neben *tytytytyty* finden; ebenso *tytytytyty* *tas* und *tudo*, wie *cloritas* und *cloritas*, *tytytytyty* und *tytytytyty*, *tytytytyty* und *tytytytyty* (Quell. XIII 3), ja auch drei Formen finden sich neben einander. Gute brauchte statt des schon *cloritas* gebrachten *cloritas* als stärkerer Bezeichnung *cloritas*, *cloritas* und *cloritas* stehen neben *cloritas*. Auch kommen Formen auf *tas* und *tudo* neben *itis* vor. Weiter werden auf *tas* und *tas* Abstracte des Zustandes gebildet. Ein *tytytytyty* treffen wir neben *tytytytyty* und *tytytytyty*, *tytytytyty* neben *tytytytyty* und *tytytytyty* (dann auch das einfache *ty* und *cloritas* gebraucht), *tytytytyty* neben *tytytytyty* und *tytytytyty*, *tytytytyty* neben *tytytytyty* und *tytytytyty* *tytytytyty* neben *tytytytyty* und *tytytytyty*, sehr spät auch noch *tytytytyty*. Auf *tas* werden von Substantiven *tytytytyty*, *tytytytyty* und *tytytytyty* gebildet. In dieser Endung haben wir das besonders als namesbildend verwandte *tas*, *tas* (vgl. *Pietas*, *Mercetitas*, *caritas*, *Pietas*) mit *is* verbunden, das auch vor andern Enden tritt, wie in *tytytytyty* (*tytytytyty*), *tytytytyty*, *tytytytyty*.

Auch das centrale *tas* bildet von Nominativformen, meist von Substantiven, wie *tytytytyty*, *tytytytyty*, *tytytytyty* (später auch *tytytytyty*), *tytytytyty*, *tytytytyty*, *tytytytyty*, aber schon bei

Cicero findet sich das freilich einzeln stehende *castrum*. Wir haben daher so, wie wir die Bildung abstrakter Formen von Adjektiven betrachtet, aber es leitet auch von Verbalstämmen ab. So in *facis, pascis, vivis, facies, vivis, effugis, effugis, personis*. Hierher gehören auch die Namen der Götter *Agrus, Loris, vagus, Eurus, Syphus* Nominalbildungen sind. Auch wir bilden nicht bloß nominale Adjektive, sondern auch Substantive und Adjektive von Verbalstämmen, wie *furax, gliscus, rarus*. In gleicher Weise wird das *castrum* dem zu primitiven Ableitungen verwandt, wie *stratum, ingratum, dignum, conciliis, praelium, suspensum*.

Wenn wir *ita, ita* bei sekundären Ableitungen als Zusammenziehung von *i* mit *ia*, so gesagt haben, so ist durchaus kein Grund gegeben für den Gebrauch des gleichlautenden Suffixes bei primären Bildungen eine andere Deutung zu versuchen, da in vielen Fällen dasselbe Suffix für beide angewandt worden. Wir bemerken dies schon bei *ia, ita*, schon bei *leus, leus*. Ganz so bildet sich nicht allein von Adjektiven, sondern auch von Substantiven. Man vergleiche *castrum, arduum* (auch *Fortis corporis pinguis*), *arduum*, wofür nicht *arduum* zu schreiben und an eine Zusammenziehung aus *ardistudum* zu denken; das *e* hat hier schon vor dem schweren *tudo* erhalten worden, als wäre es voraussetzt, wie in *deire*, dagegen *ardistudo*, das Suffix auch von Substantiv daher stammen könnte. Auch die zahlreichen Wörter auf *tudo*, die man von Participle auf *ita* ableitet, sind durch dasselbe zusammengezogene Suffix *tudo* zu erklären, das wir oben besprochen. *Inguitudo* kommt nicht von *inguitus*, sondern von *inguit*, wie *lestitudo* von *leles*. *Partitudo* scheint auf das Substantiv *partis* zurückzugehen. Wie *tudo*, so bildet auch *moies*, *moies* sowohl von Verbal- als von Nominalstämmen. Neben den Bildungen von Adjektiven stehen also *moies, quiescentis, curans, pascens*. Ähnlich verhält es sich mit *causis* (*statutus, oratus, pascis* sehen *causis, corpusculis, spatulicis*), *ips* (*crispis, pulchris, corripis* sehen *ardipis, pulchris, mollipis*), *leus* (*leus, vultus* sehen *causulatus*<sup>1</sup>), *elo* (*rudis, regis, modis* sehen *clausis, parvis, modis*), *leus* (*leus, regis, modis* sehen *gallus, regis, clausis*), *e* (*eris, eis, leus* sehen *geris, pascis, leus*).

<sup>1</sup> Man vgl. auch die *causis*-Colloquia (von *causis*, Zeitschrift für die Alterthumsforschung 1887, 172), *causis*, *causis*, *causis*, *causis*, *causis*, *causis*, *causis* (statt *causis*), *causis* (von *causis* *causis*, *causis* nach *causis* mit abstraktem *e*)

den, bei *hānēns*, *gādēns* sehen *gādēns*, *rādēns*, *lōtēns*, *krīnēns*,  
*maī*, *ma* (*gagmā*, *uamā*, *Levāns* sehen *vermā*, *gāterens*, *uāgmanā*),  
*daś*, *da*, *dam* (*hachā*, *uachā*, *uāśā*, *uachāśāns* sehen *hachāśāns*, *uachāśāns*, *uāśāśāns*).

Es kann also darin, dass *daś*, *da* in dem einen Falle von  
*Namāśāns*, in dem andern von *Verbalstammens* ableitet, am wenig-  
sten ein Grund liegen, einen verschiedenen Ursprung der gleich-  
bestehenden Suffixe anzunehmen. Einen solchen könnte man etwa  
in dem Vergleichs des lateinischen *abstractus* da mit dem Griechi-  
schen *an* sehen, indem man diese für gleich hält. Bei den Ab-  
strakten auf *an* muss man zunächst diejenigen unterscheiden, die  
von Adjektiven auf *an* oder *g* (*ān*, *ag*) herkommen, wie *āpāpānā*  
(vgl. *āpāpānāg*), *āpāpānā*, *āpāpānāg*, *āpāpānā*. Allgemein wird  
angenommen, dass diese durch die Ableitung so entstanden sind,  
vor welcher *r* in *a* sich anschiebt. Ähnlich erklärt man (vgl.  
Mayer S. 586) *āpāpānā* aus *āpāpānāg*, *ānā* aus *ānāg*, *ānā*  
aus *ānāg*, und nicht herbei auch *āpāpānā*, *āpāpānā*, *ānānā*,  
*ānānā* u. a., bei denen also wohl die Verwandlung dass stam-  
mhaften *f* durch das schwache *i* in den Dialekt angenommen wird,  
ja auch nicht. Auf diese Weise schwielet eigentlich jeder Ver-  
gleichungsgegenstand das an mit dem lateinischen *daś*, *da*, wenn wir  
nicht bei letzterem überall an Grunde liegende Formen mit dem  
Suffix *i* voraussetzen, was wenigstens bei den von *Namāśāns* ge-  
bildeten Formen nicht angeht, bei den andern ausnahmsweise  
genug ist. Aber die Herleitung aller Formen auf *an* aus *Namāśāns*  
scheint mir darüber gewaltthätig. Mayer führt ausserdem  
Wörter unter den mit ja gebildeten Abstrakten S. 415 f. auch *āpāpānā*,  
*ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*,  
*ānānā*, wie auch *āpāpānā*, *āpāpānā* an, wenn also *āpāpānānā*,  
*ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*, *ānānā*,  
an Grunde liegen, die meist nie, nur wenige sehr spät gebildet  
wurden. Bedenkt man, dass Homer schon *ānānānā*, *ānānānā*,  
sehen *ānānānā* *ānānānā* (auch bei Hippokrates und in der At-  
tischen Sprache) hat, dass seinen *ānānā* bei Herodot *ānānā*, seinen  
*ānānā* bei Pindar und des Attikers *ānānā* zur Seite steht,  
so wird man sich schwer enthalten können, in den genannten  
Formen auf *an* einfache Weiterbildungen von *an* zu sehen. Da  
könnte man nun leicht glauben in diesem *an* den Verwandten  
des Lateinischen *daś* zu haben; aber man hätte auch, überall ähn-  
liche Bildungen für die ursprüngliche Erbform zu halten; gleiche  
Formen haben nicht einmal in derselben Sprache, viel weniger in







sich von *ita* nur als Erklärung eines Stammsuffixs findet, bei Verbalstammen nie *ita*, sondern immer das einfache *ita* steht. *Regista* ist also so notwendig, wie *substanta*. So wird denn die betreffende *actio de regista* (nicht *registra*) anzuordnen haben müssen. *Regista* entspricht dem spätern *regista*.

Die Herleitung von *lecta* ist dunkel. Zehetmayer erklärt es *lect-iga*. Was Meyer S. 288 sonst besser stellt, erklärt sich anders. *Groffa* kommt von *gratus* und *i* dürfte darin eben so stammbildend sein, wie in *gratus*. *Mostra* haben schon die Älteren abgeleitet von *lectus* hergestellt; es bezeichnet das aus Schlachtkühen bestimmte Fuder. Pott schwankt allerdings (IV 225 f.).

Als Neutestamenten finden wir *stern* in *sternum*, *arsium* (von *perire* bildet sich kein *perstium*, dessen Stelle eben *arsium* vertritt), *consilium*, *consilium* (nach Fleckensteins Herleitung), *solistium*, *solistium* (mit Ausfall eines *s*), *arsorium* (*s* wird vor der Endung in *s* vertauscht), *lectum* (von demselben Stamme wie *lectus*, *lectum*, *polistum*), *apsium* (von *apsa*, die Strecke, wie durch *arsium*), vielleicht *arsium*, über dessen Wurzel jedoch die Meinungen noch verschieden sind, aber alle, auch *Corvus* und *Zehetmayer*, schwören nach Potts Vorgang dem *ita* als Ableitung. Endlich ist hierher der Plural *regista* zu setzen, gleich *regulata* (von *Regula* *go*, wie *palus*, *periculum*). Zweifelsfrei bleibt *arsium*, das Meyer mit *arsis* in Verbindung bringt (*arsium*), *Corvus* (S. 17) wahrscheinlich auf *ar* zurückführt, es *arsorium* statt *arsium* (vgl. *arsipus*, *arsipus*) stünde, wie sich an *ars* und *s* mehrfach sehen lassen findet. Für *lecta* führt Pott die ältere Form *lectia* an, dessen *ia* nicht dem *s* in *lectum* gleich sein kann. Pott dockt (II 2, 1294) an die Möglichkeit, dasselbe sei zur Erklärung erfunden, was uns noch weniger wahrscheinlich als seine Vermutung, es sei aus einem Griechischen Fremdwort gebildet. Meyer stellt hierher auch die spätern Mischbildungen, wie *arsorium*, *consilium* statt *arsilia*, *consilia*. Indig ist es, wenn er *peristium* hier aufzählt; denn *i* ist stammbildend, wie in *arsipium* (vgl. *arsipus*), im Endung, wie in *peristium*, *peristidia* (vgl. meine Lateinische Wortbildung S. 191 f.). Das *arsorium* richtiger *arsilia* geschrieben werde, bemerkt Meyer nicht. Freilich steht die Bildung auf *arsilia* allein; nur bei Hieronymus findet sich *peristidia*, wie bei Marius Kapitonius *arsilia*, wo man nach dem gangbaren Gebrauche (Wortbildung S. 37) Formen auf *ars*, *ars* erwartet. Auf *arsilia* kann ich nur den Namen der Säulen, das man wenig von *arsipistidia*, da *ars* kleine Endung, wie *ars* im Namen der Freie. *Tunc agis* (bei Augustin de civit. dei VII 25): *Salsaria* *arsilia* *ars*, *ars* *ad* *ars* *ars*. *Familia*, *ars* *ars* *ars* *ars*. Das Wort hing demnach nicht mit *ars* zusammen, sondern war Weiterbildung von *ars*. So wird man auch *arsium* aus einem *ars* (wie *arsipus*, *arsipus*) erklären müssen, da man es frühe Fortsetzung des *i* und *s*, wie wir sie hier voranstellen müssen, aus der ursprünglichen *arsium* zu gewinnen, nach den gewöhnlichen Untersuchungen nicht einfacher ist.

Göttingen

Hilbert Dörflinger.





der Einfachheit in der Kleidung. Ich schreibe also: —  $\alpha\eta\iota\varsigma$   $\delta\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\alpha\iota\varsigma$   $\eta\beta\epsilon$   $\alpha\iota\delta\iota\kappa\alpha\varsigma$   $\eta\beta\epsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron$   $\lambda\omicron\gamma\alpha\sigma\tau\alpha\iota$ ,  $\epsilon\pi\alpha\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$ .

§ 58 p. 59, 6: wie zu einer  $\nu\epsilon\gamma\epsilon\tau\epsilon\varsigma$  tausend Menschen zusammenkommen  $\delta\iota\alpha\varsigma$   $\nu\epsilon\tau$   $\delta\iota\alpha\varsigma$   $\gamma\eta\lambda\alpha\varsigma$ , also  $\delta\iota$   $\nu\epsilon\tau$   $\eta\beta$   $\eta\beta$   $\nu\epsilon\tau\iota\delta\epsilon\mu\epsilon\tau\iota\varsigma$   $\delta\epsilon\lambda\phi\iota\mu\epsilon\tau\iota\varsigma$ ;  $\kappa\alpha\iota$ ;  $\kappa\alpha\tau\epsilon\phi\iota\lambda\iota$ ;  $\delta\iota$ ;  $\nu\epsilon\tau\iota\delta$   $\delta\iota\phi\alpha\lambda\lambda\iota\sigma\tau\alpha\iota$ . Auch hier muss notwendiger Weise die, im Folgenden (mit  $\gamma\eta\beta$ ) ausgeführte Verschiedenheit der  $\nu\epsilon\tau\iota\delta\alpha\iota$  angegeben werden. Schreibe also:  $\nu\epsilon\tau$ ,  $\delta\epsilon\lambda\phi\iota\mu\epsilon\tau\iota\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\alpha\iota\delta\iota\kappa\iota\varsigma$   $\kappa\alpha\tau\epsilon\phi\iota\lambda\iota$ ;  $\delta\iota$   $\nu\epsilon\tau\iota\delta$   $\delta\iota\phi$ .

§ 60 p. 59, 27:  $\mu\eta\delta\epsilon$   $\nu\epsilon\tau$   $\delta\iota\phi\alpha\varsigma$   $\delta\iota\alpha\tau$   $\delta\epsilon\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\epsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\nu\epsilon\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\alpha\iota$   $\delta\iota\phi\epsilon\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$   $\delta\iota\phi\epsilon\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$ . Statt des wunderlichen  $\delta\epsilon\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\epsilon$  bei auch Gebot nichts Angenehmes erlassen können. Vielleicht kann man es gutten lassen die Benennung der Fähigkeit eines  $\delta\epsilon\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$ , d. i. eines Magiers, welcher die Veranschauung eines Anders zu ihm versucht (vgl. Lobach, Agiograph. p. 644). Eine solche Entschönerung der in thüringische Dampfbild gew. M. durch Zauber gebannten Seele  $\tau\eta\varsigma$   $\epsilon\psi\chi\eta\varsigma$ , zu jenen Thieren aus, die es, als wären es Menschen, durch verständigen Zureden lenkte.

§ 62 p. 61, 22: die Spinnwebkammern kommt zu Stande  $\delta\iota$   $\alpha\iota\kappa\iota\mu\alpha\varsigma$   $\kappa\alpha\iota$   $\kappa\alpha\tau\epsilon\phi\iota\lambda\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\epsilon\pi\alpha\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\alpha\iota$ . Schr.:  $\alpha\iota\kappa\iota\mu\alpha\tau\iota\sigma\tau\alpha\iota$ .

§ 74 p. 64, 10:  $\kappa\alpha\tau\alpha$   $\gamma\eta\beta$   $\alpha\iota\delta\iota\kappa\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\nu\epsilon\tau\iota\delta$  ( $\delta\iota\sigma\tau\alpha\iota$ )  $\delta\epsilon\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$   $\delta\iota\alpha$   $\nu\epsilon\tau\iota\delta$   $\kappa\alpha\tau\epsilon\phi\iota\lambda\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\phi$   $\delta\epsilon$   $\delta\iota\alpha\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$ . So Lenz. Das  $\kappa\alpha\iota$  mit  $\delta\iota\sigma\tau\alpha\iota$  endlich zu streichen ist nicht erlaubt, denn ist das  $\epsilon\phi$   $\delta\epsilon$  hier verda, was schon Einschluss fällte. Dimer schreibt: —  $\delta\epsilon\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$   $\delta\iota$   $\delta\iota\alpha\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$ ; statt des überflüssigen  $\delta\iota$  schreibe ich Biber:  $\kappa\alpha\tau\epsilon\phi$ , welches ja leicht in  $\kappa\alpha\iota$   $\epsilon\phi$  verkehrt werden konnte. — Uebrigens ist das diesem Satze unmittelbar voranstehende ( $\gamma\eta\beta\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$   $\gamma\eta\beta\epsilon\tau$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\epsilon\gamma\gamma\epsilon\mu\iota$ )  $\alpha\iota\kappa\iota\mu\alpha\tau\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$  ( $\kappa\alpha\tau\alpha$   $\gamma\eta\beta$   $\delta\iota\phi\alpha\varsigma$   $\delta\iota\alpha\tau$   $\delta\epsilon\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$ ) zu Samaras mir bedeutend. Im Lenz. steht man  $\alpha\iota\kappa\iota$ ; ich schreibe also:  $\alpha\iota\kappa\iota\mu\alpha\tau\iota\sigma\tau\alpha\iota$ .

§ 75 p. 64, 55 in dem Briefe des Lyris an Hipparchus (welcher wohl nicht verschieden ist von Archippus dem Thurienser) heisst es:  $\delta\epsilon\gamma\gamma\epsilon\mu\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\gamma\eta\beta$   $\gamma\eta\beta\alpha\iota$   $\delta\iota\alpha$   $\nu\epsilon\tau$   $\alpha\iota\varsigma$   $\epsilon\pi\alpha\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\alpha\iota$  (Lenz.)  $\delta\iota\alpha$   $\nu\epsilon\tau$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\epsilon\gamma\gamma\epsilon\mu\iota\sigma\tau\alpha\iota$   $\kappa\alpha\tau\epsilon\phi\iota\lambda\iota\sigma\tau\alpha\iota$ . Die Herausgeber wissen bei dieser offenbar erg verdorbenen Stelle keinen Rath. Zenscher ist das  $\gamma\eta\beta$   $\delta\iota\alpha\kappa\alpha\tau\epsilon\mu\alpha\kappa\iota\varsigma$ ; es ist nichts als eine Schreibverhinderung, wie man sie mitten in wörtlichen Citaten aus anderen Autoren sehr häufig in Ras. eingepflegt findet: wörtlich Lenz, Herod. am. tri p. 64 Einige bemerkt hat. Weiterhin vergleicht man die Fassung dieses Satzes in den selbständig erhaltenen

Exemplaren dieses Briefes: Epistologr. ed. Bardenh. p. 602, 1: *hanc epist. pythagorica m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*. Das heißt, so schreibt Bardenh.: aber diese *epist.* 'auch ist' ist in dem Zusammenhang des Ganzen völlig überflüssig; es handelt sich darum, dass alle Schüler des Pyth. seiner Vorschriften eingedenk sein sollen, im Speziellen nicht Lyda, sondern vielmehr der von ihm angesehene Hipparch. Das steht auch in cod. Par. 1816, Marcian. 811 nicht *epist. pythagorica*, sondern *epist. pythagorica*. Bardenh.

Iamblichus aber hat man in Laurentianus: *et m. r.* (scilicet m. r. die Hanc) dicitur; das ist über der Zeile von viel späterer Hand als die des Text selbst. Danach ist denn bei Iamblich. zu schreiben: *depythagorica p. p.* (scilicet p. p. die Hanc) dicitur et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur (das ist dann hier recht gut ausgeschlossen werden). — Das endlich *depythagorica* nicht richtig sein könnte, springt ebenfalls in die Augen, und wird durch das *m. r.* bei Lyda vollständig gelöst. Dieses *m. r.* von freilich wird man schließlich unter *depythagorica* setzen wollen. Ob dieses verloren ist aus *epist.* oder 'ANAPLOTHOLON aus 'ANTHROPOLOGIA?

§ 80 p. 33, 48: *et p. p. pythagorica dicitur dicitur: m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*. Diese Kurzweg 'ist' zu setzen, würde doch sehr scheitern. Vermutlich ist hinter *py.* etwas ausgefallen: *et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*. So nennt Clemens Alex. Strom. V p. 525 D die *pythagorica* unter den Pythagoreern *et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur* *et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*.

§ 84 p. 34, 48: *et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*. Diese Kurzweg 'ist' zu setzen, würde doch sehr scheitern. Vermutlich ist hinter *py.* etwas ausgefallen: *et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*. So nennt Clemens Alex. Strom. V p. 525 C etc.) oder *et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur* so bei Iamblich. V. P. 256. Diese seltsame Form ist hier wohl durch Zusetzung des gewöhnlichen *et m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur* ersetzt worden.

§ 84 p. 35, 81: *pythagorica dicitur dicitur: m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*. Was statt des in den Ausgaben gelassenen fortgesetzten *dicitur* zu schreiben ist, lehrt Ps. Aristoteles *metaph.* I 4 p. 1044a, 13: nämlich *dicitur*.

§ 84 p. 34, 82: *pythagorica dicitur dicitur: m. r. (scilicet m. r. die Hanc) dicitur*. Was statt des in den Ausgaben gelassenen fortgesetzten *dicitur* zu schreiben ist, lehrt Ps. Aristoteles *metaph.* I 4 p. 1044a, 13: nämlich *dicitur*.

<sup>1</sup> Das ist in der gelängsten Abstraktion, wie z. B. in dem bei Bardenh. Comment. p. 1048. Tib. III n. 2.



durch leichte Andeutungen einen verständlichen Sinn zu erkennen, beachte man die von Krieter citirte Stelle des Maximus Planudes zum Hieronymus (Walt, Hist., gr. V p. 458), wo mit Berufung auf Iambliches erzählt wird: *ομοιωσεν τὴν αἰσθητὴν ἀσπίδα πρὸς τὴν ἀσπίδα καὶ ἀσπίδος αἷς ἡ οὐρα αἰσθητὴν ἀσπίδα καὶ ἀσπίδος ἀσπίδος αἷς ἀσπίδος*. Die Wiedergabe des Iamblichischen Textes ist zwar offenbar nur eine ungenaue, gleichwohl wird man daraus das Object von *ἀσπίδος* entnehmen dürfen, indem man dann mit *αἷς* einen Irrthum einschließt. Der Zustand, in welchem Iambliche Thier ausverleibet ist, macht dergleichen völlig unbedenklich. So ist z. B. § 115 p. 45, 26 hinter *ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος*, welches für die Zusammenhang darthun notwendige Wort in dem parallelen Bericht des Nicomachus, harmen. p. 11, 1 Metk. glücklich erhalten ist. Aus genauer Vergleichung des Textes des Nicomachus mit dem des Iamblichen (§ 115—121) über die Erfindung der Harmonik durch Pythagoras wäre überhaupt der Text des Letzteren richtig zu verbessern: ich habe nur hervor, dass § 116 p. 45, 15 das von einem aufmerksamen Leser freilich von selbst geforderte: *ὅτι δὲ καὶ αἷς καὶ καὶ ἀσπίδος* (d. von καὶ καὶ αἷς die Hies.) durch Nicomachus dargeboten wird.

§ 115 p. 45, 22: *καὶ γὰρ αἷς καὶ ἀσπίδος καὶ ἀσπίδος καὶ ἀσπίδος*. Können für die Unterredungstheorie? Im Lat. steht stattdessen *αἷς καὶ ἀσπίδος καὶ ἀσπίδος*.

§ 124 p. 47, 37 (*ἵππος δὲ ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος*) *αἷς καὶ ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος*. So Lat., mit Erganzungen *αἷς καὶ αἷς*. Man schreibt, nach einer Vermuthung des Reimanns, *αἷς καὶ αἷς καὶ αἷς*, *αἷς* ist notwendig, aber 'stehen bleiben' heisst nicht *αἷς καὶ αἷς ἀσπίδος ἀσπίδος* (vgl. z. B. § 228 p. 77, 41); man schreibt also: *αἷς καὶ αἷς καὶ αἷς*.

§ 124 p. 47, 44. (Ein Schicksalstheorie) *ἀσπίδος ἀσπίδος καὶ ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος*, *καὶ ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος*. Man wird hinter *ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος* mit *αἷς καὶ αἷς* lesen wollen können. Vielleicht schreibt J.: *καὶ ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος* *ἀσπίδος ἀσπίδος*, und der Schicksalstheorie sprang von unten wird gleich von unten (im Lat. theigen) *αἷς καὶ αἷς*.

§ 124, p. 47, 48: Zwei Schicksalstheorien gemessen einem Mangel bei einem Weibe, welches denselben mit beiden gemessen wieder nachsehen soll: *καὶ ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος* *αἷς καὶ αἷς* (ohne Zusatz) *ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος ἀσπίδος* *αἷς καὶ αἷς*.

αὐτῶν ἀνταγορασθῆναι εἰς τὴν ἀγορὰν καὶ. So der Leaz. Solche Bemerkungen machen manchen mislingen, weil *ἀγορὰν* in den Abschriften des Leaz. fehlt. In v. a. 9. kann sich kaum etwas anderes verbergen als: καὶ αὐτῶν *ἀγορὰν* (vgl. Z. 48 *ἀγορὰν*). Aber das bloße *ἀγορὰν* καὶ α. *ἀγορὰν* gleicht keinem Satz. Offenbar MKE ein des Genk. etwel. vervollständigendes Partikelpaß im Genk.; αὐτῶν καὶ nicht nach Entstellung aus: so dem nun, statt eines Verbalter eben jenes Partikelpaß zu vermischen, vielmehr an den Ansehl eines solchen hater *ἀγορὰν* wird denken müssen. Vermutlich wird dies ein Wort des Sinnes von ἀνταγορασθῆναι oder dgl. gewesen sein. Denn was kann der Ansehl "in der Riba" weiter gekan haben, als aus einem Vermerk den Verlauf des Handels zwischen dem Weiß und einem Genossen, den er dem doch nicht ganz ohne Ansicht lassen mochte, zu beobachten? landlich denkt sich ja das Genne als ein Complot der beiden Schatze, wodurch freilich dem Bescheide des Richters auf die Klage des leer Angehenden (denn das Weiß des Mactel hervorgehen werde, wenn beide Deposenten zugleich sich einstellen würden) die Spitze abgebrochen wird; denn dieser Bescheid hat einen rechten Sinn nur dann, wenn der Abhehende den Andern betrogen hatte: und so ist dann auch die Geschichte gewendet im *Σπυρίπας* p. 94 K. Elert. (vgl. Elert. Mon. 27, 41. 41. S. auch Leaz, 1061 rights, III p. 181. 182) und bei Val. Max. VII 3 sat. 5, wo Demosthenes der wüthige Richter ist — p. 47, 52 sehr.: καὶ ἴσως.

§ 125 p. 48, 6 als *Ἰσοχόρπας*. Es ist von gar keinem bestimmt bezeichneten Pythagoreen die Rede, sondern von irgend einem unter den Pythagoreern. Ich schreibe also: καὶ αὐτῶν *Ἰσοχόρπας*. Es ist dem selbigen Fall § 124 p. 47, 22, auch § 126 p. 48, 24. Das καὶ mag durch Schuld des vorausgehenden apostrophus verdrängt, und dann die weitere Änderung notwendig geworden sein.

§ 130 p. 49, 23 K. habe ich bereits Elert. Mon. 27, 45 berichtigt.

§ 133 p. 50, 11: zu einem Genositen aus Sybaris, der Genossen des Pyth. erschlagen hatte, sagte Pyth.: αὐτῶν καὶ ἀποστέρησιν καὶ ἀποστέρησιν (ἀποστέρησιν [sic] Leaz.). An diesem hier stehenden Worte hat zuerst Westermann Anstoss genommen: aber seine Änderung ἀποστέρησιν befriedigt wenig. Was hinsichtlich geschichtlich habe, ist aus der Wiederholung dieser Geschichte in § 177 weniger deutlich zu entnehmen als aus einer ständigen Zurückdenkung in § 214 p. 71, 22. Dort lautet es: — καὶ αὐτῶν ἀποστέρησιν ἀποστέρησιν













## Die Ueberlieferung der Alexandra des Lykophron.

---

Die Alexandra des Lykophron ist unter den Producten der grammatischen Periode hellenischer Dichtkunst entschieden das jüngste. In welchem die unversendete Gelehrsamkeit aller Art zusammengepumpt ist. Es ist ein Scholengedicht, von vorn herein nur solchen verstandlich, die nicht bloß grammatisch gebildet, sondern mit dem ausgezeichneter und kritischen Detail Homers, der Lyriker und Tragiker völlig vertraut waren, nicht eigentlich für die Gegenwart der Zeit bestimmt. In keinem Buche finden wir anstehend eine solche Fülle von seltsamen Mythen und entlegenen historischen, aufsparischen und geographischen Notizen, und da all diese Dinge nicht erzählt, sondern constantlich nur angedeutet werden, so würde schon aus Dürstern, die sich auf die Verwendung der grammatischen Kunstmittel dichterlicher Sprache beschränkte, genügen, um Ungelehrte fern zu halten. Aber diese seltliche Gelehrsamkeit ist in die raffinierteste Dunkelheit gehüllt. Ein steter Wortschwall, rhetorische und grammatische Kunstgriffe aller Art lassen den Leser nur schaltweisen vorwärts kommen und während er sich langsam fast von Wort zu Wort durcharbeitet und die fremdartigen Ausdrücke und Wendungen zu legend welchem Sinne zusammenzureihen sich bemüht, verliert er zusehends im Anfang in diesen langwierigen Sätzen mit zahllosen Nebensätzen oft den lebendigen Faden der Construction. Wir Modernen finden an der grammatischen Tortur des Buches keinen Schöllen, vermögen der Kunst, mit der die Gelehrsamkeit verarbeitet ist, keinen Geschmack abzugewinnen und denken mit Herveyman, dass der nicht gelernt zu werden verliert, der nicht verstanden sein will. So geübt derjenige, den einmal wissenschaftliche Interessen auf das Gedächtniß fließen, eine Anschaulichkeit, die heutigen Tagen bei keinem griechischen Dichter wiederkehrt. er schaltet fast gänzlich ohne vor-



Zelt sich mit dem Ausschreiben, Zerkleimen und Interpolieren eines Commentars befaßt hat, ergibt sich aus der Namensähnlichkeit der Erklärungen bei den Lythographen und in den Schollen, von denen aus das eigenthümliche Falsum im Marc. 476 und gleichzeitig im Vat. 1207 erhalten ist. So ist auch Tostius der erste Name, der uns noch Theorem in der Erklärung des Lythographen begegnet. Aber auch in seiner Sammelarbeit bilden die alten Schollen den Grundstock, an den er allerlei aufgeworfene Sätze sowie seine eigenen meist nichterwungenen Einfälle angehängt hat. Und zwar ist das Material, das der byzantinische Grammatiker herbeigeklopft hat, grösser als man vielleicht annehmen konnte. Z. B. hat er die zahlreichen Citate des Hippocras nicht den Schollen entlehnt, dergleichen nicht die Citate von Diemer und Dion.

Wie sehr dieser Commentar dem Bedürfnisse und Geschmack der Spanier entgegenkam, erhellt aus dem Umstande, dass nach demselben Kerkelins weder die alten Schollen weiter ausgeschrieben werden noch neue Arbeiten aufgenommen konnten. Die Paraphrase des Trifonius, von deren Existenz wir aus einer Erklärung des Pindar wissen<sup>1</sup>, ist spurlos, wie es scheint, verschwunden.

Auch das Interesse, das nach dem Falle von Syonius das Abendland dem Lythographen entgegenbrachte, beruhte wesentlich auf dem Commentar des Tostius. Von der ersten princeps des Aldus 1495 bis zum Ende dieses Jahrhunderts haben nicht weniger als neun Ausgaben<sup>2</sup> von, d. h. darsowohl als die nächsten drei Jahrhunderte zusammen erschienen. Das 17. Jahrhundert hat drei, das 18. nur zwei, und da die eine derselben die zweite Auflage des Putschschen Ausgabe ist, eigentlich nur eine, die Leipziger Ausgabe von Reinhold 1758 hervorgehoben. An diese schliesst sich die Ausgabe von Schaafhausen 1803, der zuerst, endlich in sehr schöner Weise

Hier: (Phil. IV 628). Vgl. Reinhold Opp. I 447. Das richtige wird Tostius sein, das die bisher überlieferte Stelle bei Reinhold liest: *Analysius de notis Lythographi, Hippocras, Tostius, Tostius, Tostius*. Das spätere spricht von der Verlesung des *o* in *z*, die in Handschr. oft sehr ähnlich sind; das von einem gewissen *Spitius* hatte der Schreiber die das bekannte Zeichen für *z* und da dies nicht mit *z* verbunden wird, ward er verführt *z* als *o* zu lesen. Das weitere *o* für *z*, *o* für *z* bedarf keiner Erklärung. Uebrigens steht auch in nachfolgender noch ein Fehler, der durch Tostius'seignen nicht getilgt ist.

<sup>1</sup> Lehrs, Pindarisch. 56.

<sup>2</sup> Fehr. 50 III 794 B.



die römischen Handschriften benutzte. Nachweise: Ausgabe 1830 und endlich das kaiserliche Nachdruck von Delisle. Paris 1853.

Im Grunde und wir trotz der stichhaltigen Angaben in der Gestaltung des Textes wenig, in der Erklärung des Gedichtes so gut wie gar nicht über Textes hinausgekommen. Von Cantor abgesehen, der in der Handschrift Ausgabe von 1860 einen theiligen Anteil nahm, hat keiner der Herausgeber gemacht eine freie Stellung der Uebersetzung gegenüber dem Original. Bachmann beschränkt in seiner Collation des Par. A das Mittel des Textes wenigstens von den schlechten Conjecturen des Textes und den Interpolationen der jüngeren Handschriften zu klären. Dazu hatte er die Paraphrasen zuerst herangezogen und in umfangreicher Weise die wertvollen Orte des Stephanos und des grossen Etymologikons zusammengestellt. Aber die Verwendung dieses Materials geschieht in der verkehrtesten Weise. Der Herausgeber stand völlig hilflos unter dem Damm der Handschriften und entsagte in Folge dessen nicht nur jeder selbständigen Kritik, sondern verschüttete auch unrettend die trefflichen Lesarten, die aus reinem Texte Stephanos und die Etymologika aufbewahrt haben, und sah von jeglicher Anweisung der Paraphrasen ab. Hätte er aus wenigstens den Text der ersten handschriftlichen Uebersetzung gesehen. Da er

<sup>1</sup> Ein wunderbares Schicksal hat die im Jahrgang des Philologen 1881 angegebene Ausgabe erlebt: Eusephus von Alexandria. Ad opus exemplaria recensuit, praefatus est, commentaria instruit A. Th. Lyander. 32. Commertori, Lond. Berlag. 1883. 51 S. 8. Ich habe in verschiedener Weise mich bemüht, ein Exemplar aufzutreiben, von der Vorrede abwärts schickte ich das Manuskript, das Buch ist vergriffen.

[illegible]









geboten wünschelt in den aus ihm abgeleiteten Handschriften entgegen und auf ihr beruht die wesentliche Unterscheidung derselben. Den früheren Herausgebern standen nur Handschriften der interpolirten Klasse zu Gebote, erst Bachmann<sup>2</sup> mag in ausführlicher Weise eine vorzuziehende Handschrift, den Par. A hervor, während er den Vat. 1807 nur stumm und flüchtig angedeutet hatte. Zu ihnen tritt nun noch der bisher unvergleichene Marc. 476 hinzu. Im folgenden Theile ich über diese drei Handschriften so viel mit, als der Gang der Untersuchung erfordert.

Am kürzesten kann ich mich über Par. A (sunt X) fassen, da Bachmann genat. VII, Anecd. I 5 es das wesentlichste mitgetheilt hat<sup>3</sup>. Lykophron trägt hier die eigenthümliche Ueberschrift λίγας Ἀλφειάκης Ἀντίφωνα καὶ ἐκείνη; am Schlusse steht λίγας αὐτὸς καὶ ἰσχυρὸς Ἀντίφωνα. Ueber die Einrichtung der Handschrift ist vorher gesprochen. Eine Folge der eigenthümlichen Schreibweise ist es, dass es häufig Differenzen ausgefallen sind. Aber auch von andern Fehlern warnt die Handschrift: grobe Flüchtigkeiten, Spruchfehler, Lesefehler, verkehrte Benennung der in der Vorlage abgeschriebenem Correcturen, Aufheben von Glismen anstatt oder neben der echten Lesart voranzustellen des Text an unthätigen Stellen. Wie viel davon auf Rechnung des Schreibers, wie viel auf die Vorlage fällt, lässt sich ja nicht mehr entscheiden; dass er mittelstaltig an der Corruption ist zeigt 1160; wo er erst richtig mit εἰλας εἰς ἔργον, dann es aber in αὐτὸς εἰλας verändert hat.

Ausführlicher muss ich über den Marc. 476 sprechen. Diese vorzügliche Pergamenthandschrift ist im XI. Jahrhundert geschrieben, umfasst auf 62 Blättern des Arcs mit Schollen und die Alexandra des Lykophron. Arcs nimmt Blatt 1—31<sup>a</sup> ein. Der Text steht in der Mitte, oben, unten, am Rande, zwischen auch am innern Rande Schollen. Blatt 32<sup>a</sup>—54<sup>a</sup> die Alexandra. Der Text steht in der Mitte und nimmt die Hälfte der Blatbreite ein, die andere Hälfte Paraphrase. Die Schollen sind bis 34<sup>a</sup> geschrieben, dann der obere, dann der untere Raum benutzt, von 55<sup>a</sup> an aber umgekehrt verfahren ist, und da die Schollen hier später

<sup>2</sup> Schwabach hatte allerdings den Vat. 1807 zur Verfügung; die Mittheilungen über aus ihm sind nicht nur spärlich, sondern zum Theil auch falsch, verworren hat er die Ausgabe.

<sup>3</sup> Die Nachbildung einer der Hand dachschreibere B. VII ist reine Fälschung. Tiefende Proben der neuen gewandten Rüge gibt mehrfach fast in dem Texte.

worden, ist der obere Raum mehrfach leer gelassen. Von 56<sup>b</sup> an ist der Schreiber aber wieder zur alten Ordnung zurückgekehrt. Die Überschrift λέγει Ἀλεξάνδρου Ἀλεξάνδρου wird mit der dem Text gegenüberstehenden Paraphrase zugleich eingewandert sein. Es ist dieselbe, die im Par. A enthalten ist und dass sie aus einer ähnlich wie diese geschriebenen Handschrift übernommen ist, zeigen die am Rande 52<sup>a</sup> geschriebenen Worte derselben (sic) οὐρανὸν ἄσπετον ἔχοντι λέγει<sup>1</sup> Κλέων ἀλέγων (sic) τὴν δόξαν. Aber da Niketas Text und prosodische Umschreibung sich Reihe um Reihe entsprechen lassen sollte, so war er zu können genötigt. Nach 56<sup>a</sup> folgt dann eine zweite Paraphrase, überschrieben ἀλεξάνδρου τοῦ ἀλεξάνδρου, dieselbe, die dem Vat. 1207 angehängt ist. Sie schließt 63<sup>a</sup> nach. Den Rest der Seite füllen nichtentzifferte Reste einer dritten Paraphrase. Text, Scholien und Paraphrasen haben vielfach Corruptur und Zusätze von einer zweiten Hand, die durch bessere Texte kenntlich ist, erkennen. Riese hat dann noch eine spätere Hand (schwarze Tinte) geändert, dieselbe, die auch die Blätter berührt hat. Woher die Handschrift stammt, ist unbekannt; auch hat sie keine Dittirung. Aber es hat große Wahrscheinlichkeit, dass der Diakonos und spätere Metropolit Niketas Zappalä derjenige ist, der sich hier als Schreiber und Benutzer nennt. Von vielen grammatischen Studien zeugen seine Schriften (Fabr. 36 Fl. 346 Hark.); seine Beschäftigung mit Lykophron beweist das kleine geographische Register, das Hitzschl opp. 1799 mitgeteilt hat, durch es "etwa irgendwas bei gelegentlichen Anlässen einmal einem willigen Diener leisten." Abgesehen von Namen wie Θάλασσα, Ἦος, Κίον, die auch im Lykophron sich finden, erscheinen hier drei Wörter in derselben corrupten Form wie in den Handschriften des Lykophron: Τίπρον für Τίπον L. 9 Lpk. 736.

<sup>1</sup> Ich nehme an der Überschrift, λέγει aus der Überschrift zu sein. Dass der Codex, den Niketas benutzte, dem Par. A sehr nahe stand, zeigt die Überschriftenvermutung mit diesem in vollständigen Fehlen: 485 ἰσπερὶ τοῦ παντός hat Par. A in der Paraphrase, und er im Text ἰσπερὶ τοῦ παντός. Der Marc. hat im Texte die richtige Lesart ἰσπερὶ τοῦ παντός, aber die Paraphr. von A, whereas 475 αἱ ἰσπερὶ τοῦ παντός αἰσπερὶ τοῦ πάντος, während im Texte ἰσπερὶ steht. 535 fehlt in A u. B die Paraphrase des ganzen Verses, 542 die ersten Vershälften; an letzterer Stelle sind in M dafür die Textworte eingestreut. Dass Par. A nicht selber die Vorlage gewesen, sehen Stellen wie 1013, wo in M Lichte für an ἄλκιον gelesen, 498 wo M noch die Worte Τροία Αἰ ἰ πῶ hat, während A gar nichts hat, 1246, wo M vollständig mit Ἀρπυγίαις αἰσπερὶ Τροίας A. u.









— Epitome mit abgerissener und abgebrochener Spitze; etwas zerbrochen; die Initialen gehören demselben Stempel oder aus 175. Handschrift. Eine sonstige Eigentümlichkeit des Stempels ist nicht zu sehen. Dem Stempel, demselben in Bezug auf die Initialen, ist auch eine Lythographie über die durch den zweiten Anstich entstanden, ist zu sehen, wo das Wort "Kunst" steht, und über die mit dem Anstich, und welche die Stempel N 479 und die Stempel N 104 ist. Vollständig ist die Stempel N 281. Vollständig mit unserer Stelle stimmt in der eigenhändigen Bedeutung von "Kunst" und "Kunst", Am. C. Thoma; auch die Initialen und die Initialen der Initialen, wo sich ebenfalls die Variante "Kunst" eingeschrieben hat; ebenfalls liegt beiden die und die Initialen Originalstelle zu Grunde.<sup>2</sup>

Einmal wie hier ist in den Form 100 ff eine Schwelgheit der Construction durch solche Aenderung bedingt:

180  
 185  
 190  
 195  
 200  
 205  
 210  
 215  
 220  
 225  
 230  
 235  
 240  
 245  
 250  
 255  
 260  
 265  
 270  
 275  
 280  
 285  
 290  
 295  
 300  
 305  
 310  
 315  
 320  
 325  
 330  
 335  
 340  
 345  
 350  
 355  
 360  
 365  
 370  
 375  
 380  
 385  
 390  
 395  
 400  
 405  
 410  
 415  
 420  
 425  
 430  
 435  
 440  
 445  
 450  
 455  
 460  
 465  
 470  
 475  
 480  
 485  
 490  
 495  
 500  
 505  
 510  
 515  
 520  
 525  
 530  
 535  
 540  
 545  
 550  
 555  
 560  
 565  
 570  
 575  
 580  
 585  
 590  
 595  
 600  
 605  
 610  
 615  
 620  
 625  
 630  
 635  
 640  
 645  
 650  
 655  
 660  
 665  
 670  
 675  
 680  
 685  
 690  
 695  
 700  
 705  
 710  
 715  
 720  
 725  
 730  
 735  
 740  
 745  
 750  
 755  
 760  
 765  
 770  
 775  
 780  
 785  
 790  
 795  
 800  
 805  
 810  
 815  
 820  
 825  
 830  
 835  
 840  
 845  
 850  
 855  
 860  
 865  
 870  
 875  
 880  
 885  
 890  
 895  
 900  
 905  
 910  
 915  
 920  
 925  
 930  
 935  
 940  
 945  
 950  
 955  
 960  
 965  
 970  
 975  
 980  
 985  
 990  
 995  
 1000

188 aufsteigender MA hinsteigender, aufsteigender par. 1, aufsteigender par. 2 aufsteigender die zweite Klasse Vgl. 887 aufsteigender Steuersätze. Der Fall wird später zur Reduktion kommen. Steuersätze steht in A. 184 aufsteigender MA aufsteigender par. 1, 2 aufsteigender die zweite Klasse, Steuersätze A steht in A steht M<sup>1</sup>, Steuersätze die zweite Klasse, 184 aufsteigender MA, 887 aufsteigender M<sup>2</sup> aufsteigender A 188 aufsteigender MA.

These requirements make the Correction Set, Next and Set Head

<sup>1</sup> Der Anzeiger findet sich in gleicher Bedeutung beyrn. Ap. Bot. 148/1. Etwas wie 2. fol. Etwas Äpfeln *manuclatens*, Etwas Pfl. etwas so mit Äpfeln *manuclatens*. Aber etwas so mit Äpfeln ist veraltet.

<sup>1</sup> Beispiel vom Winkel-Schaltz: auch in der letzten von Kallmann zitierten Stelle (Arch. 1.9. 1917) ist  $\Delta t = \frac{1}{2} g_{\text{max}}^2 \frac{1}{g_{\text{max}}}$  angegeben worden.



αὐτῆς und 316 ὅς τις γὰρ ἀντιπαρὸν ἢ μὲν αὐτῇ γενέσθαι  
 ἀντὶ τοῦτο ἀντιπαρὸν oder schlichtweg für 'Sond' 387 ἀντι-  
 παρὸν ἔσθαι oder, welche Stelle nun eigentlich die Quelle der  
 Fälschung sagt. Die ursprüngliche Lesart wird daher hergestellt  
 sein, wenn wir mit Beseitigung der in Lykophras Handschriften  
 überaus häufigen Anomalien schreiben *ὅς τις ἀντιπαρὸν ἔσθαι*  
 γένῃα.

Außer diesen Fällen grober Interpolation zeigen sich an  
 beiden alten Handschriften auch von einer Anzahl kleinerer Ab-  
 weichungen frei, die in dem Archetypus II grammatischer oder sty-  
 listischer Doctrin zur Liebe unterworfen waren. So lassen die  
 45 *ἑκατομῖται* M *ἑκατομῖται* A statt *ἑκατομῖται* 379 *πύλλαι* M  
 (das *π* inseriert, aber die *παρ*, 1 in M  $\frac{1}{2}$  *πύλλαι* *παρ*), das in  
 A zu *πύλλαι* verwaschen ist; aber die *παρ*, 1 in A *πύλλαι* zu  $\frac{1}{2}$  *πύ-  
 λαι*. In II ist jelle daraus gemacht: 682 *ἀντὶ τοῦτο* für *ἀντὶ τοῦ*  
 316 *ἀντὶ τοῦτο* für *ἀντὶ τοῦτο* und 316 *ἀντὶ τοῦτο* für *ἀντὶ τοῦτο*  
 1143 *αὐτῆς* (*γένῃα*) für *αὐτῆς*.

Bei dieser ganzen Erörterung habe ich von einigen Hand-  
 schriften abgesehen, die auch zu der ersten Klasse gehören, aber  
 den Commentar des Textus enthalten und damit unter dem Ein-  
 fluss der zweiten Klasse stehen. Je jünger die Handschriften,  
 um so zahlreicher sind Lesarten und Corruptelen aus der letzteren  
 eingedrungen; daneben stehen fast in jeder Handschrift Conjecturen,  
 die die Schreiber auf eigene Hand gemacht haben. Nur in seltenen  
 Fällen ist die Fälschung nachweisbar, der sie ihre Varianten entlehnt  
 haben. Denn fast jede Handschrift des Lykophras ist mit mehr  
 oder weniger schwebenden Interpolationen v. l. versehen und indem  
 nun die Schreiber bald aus dem Text bald aus der v. l. ihre  
 Corrupturen schöpfen, haben sie die Spuren ihrer Betrugsmas-  
 che verdeckt.

Nahes verwandt mit dem Par. A ist der Neap. B<sup>1</sup>, eine Beir-

<sup>1</sup> Vergl. G. Hermann V. 243.

<sup>2</sup> Die Stelle ist für Lykophras von Belang, denn da schon Kalli-  
 machos *ἄλλοι γὰρ ἐν ἑκατομῖταις ἀντιπαρὸν* (fr. 547)  
 so würde aus dem Text folgen Kallimachos's Beobachtung zu Par. Bernab.  
 316 auf Lykophras anzuwenden. Denn 316 γὰρ ἀντιπαρὸν ἀντὶ τοῦτο  
 ist kein wichtiger Belang. Jetzt ist das Manuskript noch 317 *αὐτῆς ἀντι-  
 παρὸν γένῃα* herzustellen, wo alle Handsch. sich haben.

<sup>3</sup> Nachm. XX. B. ist die Handschrift nur sporadisch angegeben.  
 Ich verzeichne II v. Dahn eine vollständige Collation.



397 *vāgav* dr jering dē nai *sphag* auṣṭhe, vā eke bandhar.  
haben, N S mit *auṣṭhe* das richtige trifft. Nicht 'episch', sondern  
findend tröbt Anna Leiche bei Dämon an. Man vgl. Ar. Adv. 1101  
*Sphar vapigov; eke āṣṭhe, nai, auṣṭhe*. Ath. III 118 f *auṣṭhe*  
*vāgav; rje spharav gūlā*. Gob. V. L<sup>a</sup> 229. Im Text steht  
*auṣṭhe* für *auṣṭhe*, wie je den Spätens überhaupt diese Wörter  
für gleichbedeutend galten; \* war also, wie im Vat. 1507 von  
anderer Hand, die reichste Erklärung überschrieben und ge-  
reimt so in den Text.

Wenn A nicht vorhanden, so würde H C die Ergänzung neben M von Werth sein. Jetzt können wir unser antedictes

Dem Hermann stand die Handschrift näher, auf die Amb. 222 und Par. J, ferner Laur. 32. 19 Vn. 1, Par. L. Die Pal 100 verbleiben. Von Bonn ist der Amb. <sup>1</sup> die älteste Handschrift, dem XIII. Jahrhundert angehörig. 1813 nequidius 1117 nequidius sind bereits vor den entsprechenden Locution der II. Klasse gesehen; 184 steht über *nequidius* von demselben Hand die Locut II neu übergeschrieben, darüber die Erklärung *nequidius* und 1177 finden sich darüber für *nequidius*, mit einem Strich durch *nequidius* von m<sup>1</sup>. Offenbar sind der Schreiber in einer

<sup>1</sup> Erst bei Röschl Gyp. I 185. Die Stellung des oben Handschrift auch für Lychnophora und seinen kymatoiden Kalkstein besonders ergiebig sein würde, hat sich nicht bestätigt. Die Abweichung umfasst hier Stufe 185—184<sup>1</sup>; im dem Text XVII der Commentar zu Taurus. Titel des Gekörtes fehlt, vorne steht das Epigramm gegenwärtig folgte sie früher schon etwas später § 499 in 1. Abdruck, dann folgt die Überschrift, da der Abdruck gegenwärtig gegenwärtig von der mit Taurus und die Stellen des Taurus früher als mit Taurus u. a. w. (Mord 1845). Darauf das Überschrift Taurus § 243—244 gegen 4. Epigramm und ist abwechselnd doppelstelliger Text und epigrammischer Commentar 1—4. 5—7. 8—12 13—15 16—18 u. a. w. Zwischen den Stellen stehen Wortklärungen und im Anfang auch Buchführungen, die dem Commentar des Taurus entlehnt sind und dann meist ausgelassen sind. Abwehlig werden sie epigrammisch und von 208 an findet sich fast nur Wortklärung. Unter dem Text sind besonders im Anfang Varianten in alphabetischer Form (a B C V & <sup>1</sup> <sup>2</sup> <sup>3</sup> <sup>4</sup> <sup>5</sup> <sup>6</sup> <sup>7</sup> <sup>8</sup> <sup>9</sup> <sup>10</sup> <sup>11</sup> <sup>12</sup> <sup>13</sup> <sup>14</sup> <sup>15</sup> <sup>16</sup> <sup>17</sup> <sup>18</sup> <sup>19</sup> <sup>20</sup> <sup>21</sup> <sup>22</sup> <sup>23</sup> <sup>24</sup> <sup>25</sup> <sup>26</sup> <sup>27</sup> <sup>28</sup> <sup>29</sup> <sup>30</sup> <sup>31</sup> <sup>32</sup> <sup>33</sup> <sup>34</sup> <sup>35</sup> <sup>36</sup> <sup>37</sup> <sup>38</sup> <sup>39</sup> <sup>40</sup> <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> <sup>44</sup> <sup>45</sup> <sup>46</sup> <sup>47</sup> <sup>48</sup> <sup>49</sup> <sup>50</sup> <sup>51</sup> <sup>52</sup> <sup>53</sup> <sup>54</sup> <sup>55</sup> <sup>56</sup> <sup>57</sup> <sup>58</sup> <sup>59</sup> <sup>60</sup> <sup>61</sup> <sup>62</sup> <sup>63</sup> <sup>64</sup> <sup>65</sup> <sup>66</sup> <sup>67</sup> <sup>68</sup> <sup>69</sup> <sup>70</sup> <sup>71</sup> <sup>72</sup> <sup>73</sup> <sup>74</sup> <sup>75</sup> <sup>76</sup> <sup>77</sup> <sup>78</sup> <sup>79</sup> <sup>80</sup> <sup>81</sup> <sup>82</sup> <sup>83</sup> <sup>84</sup> <sup>85</sup> <sup>86</sup> <sup>87</sup> <sup>88</sup> <sup>89</sup> <sup>90</sup> <sup>91</sup> <sup>92</sup> <sup>93</sup> <sup>94</sup> <sup>95</sup> <sup>96</sup> <sup>97</sup> <sup>98</sup> <sup>99</sup> <sup>100</sup> <sup>101</sup> <sup>102</sup> <sup>103</sup> <sup>104</sup> <sup>105</sup> <sup>106</sup> <sup>107</sup> <sup>108</sup> <sup>109</sup> <sup>110</sup> <sup>111</sup> <sup>112</sup> <sup>113</sup> <sup>114</sup> <sup>115</sup> <sup>116</sup> <sup>117</sup> <sup>118</sup> <sup>119</sup> <sup>120</sup> <sup>121</sup> <sup>122</sup> <sup>123</sup> <sup>124</sup> <sup>125</sup> <sup>126</sup> <sup>127</sup> <sup>128</sup> <sup>129</sup> <sup>130</sup> <sup>131</sup> <sup>132</sup> <sup>133</sup> <sup>134</sup> <sup>135</sup> <sup>136</sup> <sup>137</sup> <sup>138</sup> <sup>139</sup> <sup>140</sup> <sup>141</sup> <sup>142</sup> <sup>143</sup> <sup>144</sup> <sup>145</sup> <sup>146</sup> <sup>147</sup> <sup>148</sup> <sup>149</sup> <sup>150</sup> <sup>151</sup> <sup>152</sup> <sup>153</sup> <sup>154</sup> <sup>155</sup> <sup>156</sup> <sup>157</sup> <sup>158</sup> <sup>159</sup> <sup>160</sup> <sup>161</sup> <sup>162</sup> <sup>163</sup> <sup>164</sup> <sup>165</sup> <sup>166</sup> <sup>167</sup> <sup>168</sup> <sup>169</sup> <sup>170</sup> <sup>171</sup> <sup>172</sup> <sup>173</sup> <sup>174</sup> <sup>175</sup> <sup>176</sup> <sup>177</sup> <sup>178</sup> <sup>179</sup> <sup>180</sup> <sup>181</sup> <sup>182</sup> <sup>183</sup> <sup>184</sup> <sup>185</sup> <sup>186</sup> <sup>187</sup> <sup>188</sup> <sup>189</sup> <sup>190</sup> <sup>191</sup> <sup>192</sup> <sup>193</sup> <sup>194</sup> <sup>195</sup> <sup>196</sup> <sup>197</sup> <sup>198</sup> <sup>199</sup> <sup>200</sup> <sup>201</sup> <sup>202</sup> <sup>203</sup> <sup>204</sup> <sup>205</sup> <sup>206</sup> <sup>207</sup> <sup>208</sup> <sup>209</sup> <sup>210</sup> <sup>211</sup> <sup>212</sup> <sup>213</sup> <sup>214</sup> <sup>215</sup> <sup>216</sup> <sup>217</sup> <sup>218</sup> <sup>219</sup> <sup>220</sup> <sup>221</sup> <sup>222</sup> <sup>223</sup> <sup>224</sup> <sup>225</sup> <sup>226</sup> <sup>227</sup> <sup>228</sup> <sup>229</sup> <sup>230</sup> <sup>231</sup> <sup>232</sup> <sup>233</sup> <sup>234</sup> <sup>235</sup> <sup>236</sup> <sup>237</sup> <sup>238</sup> <sup>239</sup> <sup>240</sup> <sup>241</sup> <sup>242</sup> <sup>243</sup> <sup>244</sup> <sup>245</sup> <sup>246</sup> <sup>247</sup> <sup>248</sup> <sup>249</sup> <sup>250</sup> <sup>251</sup> <sup>252</sup> <sup>253</sup> <sup>254</sup> <sup>255</sup> <sup>256</sup> <sup>257</sup> <sup>258</sup> <sup>259</sup> <sup>260</sup> <sup>261</sup> <sup>262</sup> <sup>263</sup> <sup>264</sup> <sup>265</sup> <sup>266</sup> <sup>267</sup> <sup>268</sup> <sup>269</sup> <sup>270</sup> <sup>271</sup> <sup>272</sup> <sup>273</sup> <sup>274</sup> <sup>275</sup> <sup>276</sup> <sup>277</sup> <sup>278</sup> <sup>279</sup> <sup>280</sup> <sup>281</sup> <sup>282</sup> <sup>283</sup> <sup>284</sup> <sup>285</sup> <sup>286</sup> <sup>287</sup> <sup>288</sup> <sup>289</sup> <sup>290</sup> <sup>291</sup> <sup>292</sup> <sup>293</sup> <sup>294</sup> <sup>295</sup> <sup>296</sup> <sup>297</sup> <sup>298</sup> <sup>299</sup> <sup>300</sup> <sup>301</sup> <sup>302</sup> <sup>303</sup> <sup>304</sup> <sup>305</sup> <sup>306</sup> <sup>307</sup> <sup>308</sup> <sup>309</sup> <sup>310</sup> <sup>311</sup> <sup>312</sup> <sup>313</sup> <sup>314</sup> <sup>315</sup> <sup>316</sup> <sup>317</sup> <sup>318</sup> <sup>319</sup> <sup>320</sup> <sup>321</sup> <sup>322</sup> <sup>323</sup> <sup>324</sup> <sup>325</sup> <sup>326</sup> <sup>327</sup> <sup>328</sup> <sup>329</sup> <sup>330</sup> <sup>331</sup> <sup>332</sup> <sup>333</sup> <sup>334</sup> <sup>335</sup> <sup>336</sup> <sup>337</sup> <sup>338</sup> <sup>339</sup> <sup>340</sup> <sup>341</sup> <sup>342</sup> <sup>343</sup> <sup>344</sup> <sup>345</sup> <sup>346</sup> <sup>347</sup> <sup>348</sup> <sup>349</sup> <sup>350</sup> <sup>351</sup> <sup>352</sup> <sup>353</sup> <sup>354</sup> <sup>355</sup> <sup>356</sup> <sup>357</sup> <sup>358</sup> <sup>359</sup> <sup>360</sup> <sup>361</sup> <sup>362</sup> <sup>363</sup> <sup>364</sup> <sup>365</sup> <sup>366</sup> <sup>367</sup> <sup>368</sup> <sup>369</sup> <sup>370</sup> <sup>371</sup> <sup>372</sup> <sup>373</sup> <sup>374</sup> <sup>375</sup> <sup>376</sup> <sup>377</sup> <sup>378</sup> <sup>379</sup> <sup>380</sup> <sup>381</sup> <sup>382</sup> <sup>383</sup> <sup>384</sup> <sup>385</sup> <sup>386</sup> <sup>387</sup> <sup>388</sup> <sup>389</sup> <sup>390</sup> <sup>391</sup> <sup>392</sup> <sup>393</sup> <sup>394</sup> <sup>395</sup> <sup>396</sup> <sup>397</sup> <sup>398</sup> <sup>399</sup> <sup>400</sup> <sup>401</sup> <sup>402</sup> <sup>403</sup> <sup>404</sup> <sup>405</sup> <sup>406</sup> <sup>407</sup> <sup>408</sup> <sup>409</sup> <sup>410</sup> <sup>411</sup> <sup>412</sup> <sup>413</sup> <sup>414</sup> <sup>415</sup> <sup>416</sup> <sup>417</sup> <sup>418</sup> <sup>419</sup> <sup>420</sup> <sup>421</sup> <sup>422</sup> <sup>423</sup> <sup>424</sup> <sup>425</sup> <sup>426</sup> <sup>427</sup> <sup>428</sup> <sup>429</sup> <sup>430</sup> <sup>431</sup>

Vorlage desſelben und bezog das  $\nu$  nur auf  $\mu$  statt auf  $\mu\delta$ . Aber 226 geht bei der Correctur unter. Von andern Lesarten der ersten Klasse sind noch geblieben das oben erwähnte *auksunþing* 188 *álfvæðr* (*álf*) mit : *þing* von m<sup>1</sup>. 518 *sluggaþvæðr*, während 518 *þingvæðr* bereits steht. Die Verwandtschaft mit M zeigt 269 *álf* *þingvæðr* 1187 *þingvæðr*. Noch eine dritte sehr bemerkenswerthe Uebersetzung wird weiter unten zur Sprache kommen.

Dass die Handschrift, nach der die Interpolation vorgenommen wurde, dem Fac. C sehr nahe stand, zeigt die Lesart des Anbr. in V. 1607 *Slán á Málingu*, wo in allen andern Handschriften das *á* fehlt; auch 426 haben beide, allerdings nicht allein, *slágr* und 1188, obwohl auch hier nicht allein, *ísl* *af* *slágru* für *þingvæðr*. Diese werden ebenfalls mit dem Commentar des Tristram herangezogen sein; denn die Fassung desselben im Anbr. 222 steht der des Fac. C am nächsten, ist etwas vollständiger, hat aber im ganzen, namentlich in den Citaten, Kürzung erfahren.

Ueber diese Handschrift bin ich deshalb ausführlicher als erforderlich gewesen, weil sie uns bereits mehr als einen Dienst thut und aus dem vorliegenden Theilstand sich, wie weiter unten sehen wird, für die Entstehung der Handschrift ein eigenenthümliches Resultat ergibt.

Aus einer dem Anbr. sehr nahe verwandten Handschrift stammt die dem XVI. Jahrhundert angehörige Papierhandschrift Fac. J (Bodm. XVI) wie die Uebersetzung in Fabeln wie *slágr* für *slágr*; 647, *slágru* für *slágru* 727, *slágr* für *slágr* 1127, *slágru* für *slágru* 1244, *slágr* für *slágr* 1456 zeigen. Dass die Handschrift vollständig neben Anbr. 222 steht, geht aus 1117 hervor, wo J nach *slágru* hat. Im Ganzen hat sie an Lesarten der ersten Klasse neben hauptsächlich neuen. Der Commentar des Tristram ist nicht übereinstimmend mit dem Texte geschrieben, sondern folgt zusammenhängend nach; er stimmt mit dem des Anbr. überein, hat aber noch weitere Kürzung erfahren.

Für die Kritik der *Alexandra* sind beide bedeutungslos; aber neben Fac. C ist Anbr. 222 die Haupthandschrift für den Commentar des Tristram.

Die Zusammengehörigkeit der vier Handschriften Th. 1 Fac. L. Cla. Pal. 188 hat Bachmann bereits erkannt; zu ihnen gehört auch Laur. 12. 13, das dem XIV. Jahrhundert angehörige Boer-



kyriellandschrift<sup>1</sup>. Die Beseitigung der alten Lesarten ist hier noch vollender als in J betrieben, so dass nur noch 228  $\gamma\beta\eta\alpha$  und 452 des fehlerhaften  $\delta\gamma\alpha\mu\beta\eta\alpha$  geblieben ist. Ausserdem ist der Text durch solche Classen und Fälschungsbilder ersetzt, welche eher einige Conjecturen, die abweichende Gesicht gemacht sind. Zweifellos richtig ist 228  $\alpha\gamma\alpha\mu\beta\eta\alpha$  für  $\alpha\gamma\alpha\mu\beta\eta\alpha$ , das alle Handschriften bieten und beide Paraphrasen bezeugen. In V. 228 kann  $\delta\gamma\alpha\mu$  für  $\delta\gamma\alpha\mu$  ein Fälschungsbild sein, bei aber des Herausgebers über die erste Nach Margarethe. Eine dritte Lesart in V. 1422  $\delta\gamma\alpha\mu$   $\delta\gamma\alpha\mu$   $\delta\gamma\alpha\mu$  — wird später zur Sprache kommen.

Der Textauscommentar dieser Gruppe stammt von derselben Quelle mit Auche. 222 und J, ist aber noch weiter gefördert, so wieweil auch interpoliert und völlig verfallen.

Endlich gehören hiesiger Vat. 49 und Vat. 117. Aus der ersten Handschrift, die dem XIV. Jahrhundert angehört<sup>2</sup>, haben Schenkl und Bachmann eine Anzahl Lesarten mitgetheilt, die genügen, um ihre Werthlosigkeit zu constatiren. Dass sie zu der ersten Klasse gehört, dürfen wir aus den fehlerhaften Lesarten 34  $\alpha\gamma\alpha\mu\beta\eta\alpha$ ; 181  $\gamma\beta\eta\alpha$  und dem zweifelhaften  $\delta\gamma\alpha\mu\beta\eta\alpha$  246  $\alpha\gamma\alpha\mu\beta\eta\alpha$  258, die der ersten Klasse eigen sind schliessen, die guten Lesarten schliessen ebenfalls verschwinden. Ausserdem finden sich mehrfach solche Änderungen, die Conjecturen ist nach Bachmann im Barroter Frage. 1849 S. XI auf zwei Drittel eines Umfangs zusammengebrungen. Das Vat. 117<sup>3</sup> zu dieser Klasse gehört, dürfen wir auch der in diesem Codex erhaltenen ersten Paraphrase schliessen<sup>4</sup>. Schenkl's Mittheilungen lassen über seine Werthlosigkeit keinen Zweifel. Endlich mag die Vollständigkeit willen noch das Fragment Vat. 1422<sup>5</sup>, das bei V. 1401 abbricht, erwähnt werden unter den sehr vielen nichtbenutzten Lesarten derselben bei Schenkl findet sich zu 55 noch  $\alpha\gamma\alpha\mu\beta\eta\alpha$ , worüber unten.

(Schluss folgt.)

Floren.

E. Schenkl.

<sup>1</sup> Die Mittheilungen über die Lykophrasandschriften der Laurentiana vertheilt mit Herrn Dr. Kibel.

<sup>2</sup> Bachm. XIX XXXIX.

<sup>3</sup> Byzantinische Zeits. XIV. Jahr. Bachm. XXXIV.

<sup>4</sup> Probe bei Bachmann S. 185.

<sup>5</sup> Bachm. XXXVIII.

## Verzeichniss der Siege dramatischer Dichter in Athen.

Kumanudou hat in der zu Athen erscheinenden Zeitschrift *Athenaion* 1873 Bd. VII, S. 71 ff. eine Anzahl Inschriften veröffentlicht, welche in der Nähe des Theaters gefunden sind (*inscriptions epigraphiques et archéologiques*) und Dichternamen mit Zahlen dahinter (die Zahlen steigen von 1 bis 18 auf) enthalten. Es sind 18 Steinstelechen, meist nur fragmentarisch erhalten; jede Stele enthält ursprünglich 2, auch wohl 3 Columnen von je 17 Zeilen. Hingefügt sind 2 weitere schon früher gefundene Tafeln (nach neuer Vergleichung), welche unvollständig demselben Verzeichnisse angehören.

Kumanudou führt hier ein Verzeichniss komischer Dichter und Schauspieler, ohne die Schauspieler sich hier zu halten; diese Vermuthung gründet sich nur auf stochastische Homonymien, wie *Μικροβίανος*; s. u. v. Dagegen ist dem griechischen Herausgeber entgangen, dass unter den Komikern auch die Tragiker verstanden waren. Ueber die Bedeutung der beigefügten Zahlen kommt Kumanudou zu keiner rechten Entscheidung; diese Zahlen können sich nur auf den ersten Preis, welcher den dramatischen Dichtern bei den Wettkämpfen zuerkannt wurde, beziehen<sup>1</sup>. Wenn man das, was alte Grammatiker darüber berichten, vergleicht, wird jeder Zweifel an der Richtigkeit dieser Auffassung schwinden. Nur machen die verhältnissmässig niedrigen Zahlen, namentlich wo wir die mit der untersteifig wohl begabtesten Uebersetzung vergleichen können, Schwierigkeiten. Dem Ersten werden hier 3 Siege zugesprochen, bei Sokles 7; ebenso erscheint hier Anaxandrides mit 3, Antiphanes mit 5 Preisen, Sokles vermerkt bei dem ersten 16 (dies

<sup>1</sup> Auch Kuntz hat diese Vermuthung, jedoch nur fragweise, ausgesprochen. S. 64.



partielles, gründliches Urtheil erwarten: da gehen selbst nur der Stimmung Ausdruck, welche die große Masse des Publikums beherrscht. Der wahre Werth literarischer Leistungen ist nicht nach momentanen Erfolgen, sondern nach dem unbefangenen Urtheile der Nachwelt zu bemessen. Nur wenigen vom Glück ausserordentlich begünstigten wie Sophocles ist es beschieden, gleichzeitig sich der Anerkennung der Mitlebenden wie späterer Geschlechter zu erfreuen.

Das Verzeichniß geht herab bis zu dem letzten uns bekannten Vertreter der attischen Komödie, bei gegen Ol. 120 oder noch darüber hinaus. Später wurde dieser Katalog der Sieger in den attischen Wettkämpfen zusammengestellt. Nachdem die dramatische Poesie so gut wie völlig erloschen war, lag es nahe, die lange Reihe ihrer hauptsächlichsten Vertreter ganz kurz unter Angabe des Namens und innerlichen Erfolges als Erinnerung an eine große, abgeschlossene Epoche vorzuführen<sup>1</sup>. Damit stimmt auch der Schriftcharakter, den, wie Kommandos bemerkt, auf die der römischen Oberherrschaft vorangehende Epoche hinweist. Nach Kommandos sind verschiedene Hände zu unterscheiden; er selbst schwankt zwischen dem 4. oder 5. Jahrh., dem Anfang oder der Mitte des 2. Jahrh. Der erste Name ist jedenfalls unvollständig. Bei der Anfertigung der Steinschriften wurden mehrere Arbeiter beschäftigt gewesen sein, aber die Ausführung gehört über denselben Zeit an.

Von einem andern Verzeichnisse der Sieger in den dramatischen Wettkämpfen ist nur noch ein kleines, aber nicht vollständiges Bruchstück auf einer Inschrift in Rom (CIGr. I 354) erhalten, aber die Anordnung und Bestimmung ist eine andere. Hier werden bei jedem Dichter die *dramata* und *Agones* rhen nebeneinander gestellt, und zugleich der Titel des Stückes, welches den Preis erhalten hatte, so wie das Jahr der Aufführung angegeben. Ein solches Verzeichniß von einem königlichen Grammatiker auf Grund

vorgel., der auch CIGr. I 351 Ol. 104, 2 an den großen Eusebios (wo auch Bösch's stimmt) den Preis erhält, in dem ein vollständiges Verzeichniß an der betreffenden Stelle nicht erscheint; er wird also nur für einen andern Dichter die Dichtwerke übernommen haben.

<sup>1</sup> Vielleicht waren diese Steinbrüche, die man aufgerollten Papyrus zu vergleichen stud, an der Wand einer Halle angebracht, in welcher Hellen, um bequem von den Auf- und Abwandschreibern zu lesen zu werden. Nach einer ungefähren Berechnung bestand der vollständige Katalog aus zwanzig und einigen Columnen.

der Didaskalien angefertigt, war für literaturhistorische Untersuchungen ein unentbehrliches Hülfsmittel, und ist offenbar auch Anfang zu diesem Zwecke benutzt worden. Denn Inschrift verzeichnet nur die Siege von drei Dichtern der mittleren Komödie, aber man darf nicht glauben, das Verzeichnisse habe sich auf diese Epoche, welche verhältnismässig des Interesses der Späteren am wenigsten in Anspruch nahm, beschränkt, sondern es wird gerade so wie der Athenerische Katalog nicht nur die Komiker insgesamt, sondern auch die Tragiker umfasst haben.

Anmerkung ist noch das Bruchstück einer anderen Inschrift gleichfalls zu Rom vorhanden (CIGr. I 229), da hier Siege aus der Zeit der alten Komödie verzeichnet sind, will Unger nach älteren Vorgänge das Fragment desselben Katalogs annehmen, zu dem N. 228 gehörte. Ich muss dies bezweifeln: in Nr. 220 sind die Dichter in chronologischer Folge geordnet, in N. 229, wo überhaupt jedes Princip vermisst wird, ist davon nichts wahrzunehmen. Denn aber eine solche Arbeit in alten Thesen nach einem einheitlichen Plane ausgeführt war, darf man wohl voraussetzen<sup>1</sup>.

Man muss gewisslich an, die Verzeichnisse der an den Klagepal, concurrennden Dichter und ihrer Dramen waren alsbald angefertigt und durch Steinchriften zu Isokrates's Kenntniss gebracht worden; aus diesen öffentlichen Urkunden habe Aristoteles die *Athenien* zusammengestellt; s. Boudh CIGr. I S. 250. Dies lässt sich jedoch nicht erweisen und ist auch an sich wenig wahrscheinlich. Denn wären vollständige Verzeichnisse öffentlich aufgestellt gewesen, so genügt es davon Copien zu nehmen, und Aristoteles hätte nicht nöthig gehabt, dieser mechanischen Arbeit seine kostbare Zeit zu widmen. Wohl pflegten die Choren, welche gelagt hatten, ein Wallgeschenk zu stiften, indem sie das eigene wie das Dichters Namen hinzufügten, und so Herode diese Namen wurden, Allein aus solchen Aufschriften lässt sich kein Werk, wie das Aristoteles besaß, denn die enthalten ja nur Namen der mit dem ersten Preise bedachten Dichter, und wenn auch die Choren gewohnheitsmäßig oder aus Klugheit in der Regel ihr Andenken verewigen mochten, so gingen doch im Verlaufe der Zeit viele dieser Denkmäler unter<sup>2</sup>, oder entgingen

<sup>1</sup> Ich werde die Inschriften 228 und 229 am Schluss noch genauer besprechen.

<sup>2</sup> Z. B. die Inschr. nach, welche der Götze bei Theophrast's Char. weiß, hatte keinen Anspruch auf lange Dauer.

sich dem Hitz gekürzter Vorlesen. Erst nachdem die dramatische Poesie bereits ihren Höhepunkt erreicht hatte, scheint man angefangen zu haben, vollständige Versschicksen öffentlich aufzustellen: aus demosthenischer Zeit ist uns noch ein Bruchstück einer solchen Urkunde erhalten (Cic. I 121<sup>1</sup>). Außerdem gab es noch eine andere öffentliche Urkunde, die Versschicksen der Sieger mit tragischen, komischen (und lyrischen) Chören an den beiden Hauptfesten des Dionysos; diese Einrichtung ist älter, als die Gesetzgebung des Lykurg über die Ersetzung des Agon an den Chytren bewirkt<sup>2</sup>; aber schwerlich reicht diese glückselige Aufzeichnung hin zu den Anfängen hinauf. Hierher gehört ein Inschriftentragwerk, enthaltend Namen der Sieger mit tragischen und komischen Chören an den beiden Hauptfesten, zuletzt von P. Lee im Rh. Mus. II, S. 139 f. bekannt<sup>3</sup>. Die Inschrift gehört, wie der Schriftcharakter zeigt, der Zeit nach dem Peloponnesischen Kriege an, auch ist es keine Reconstitution einer älteren Urkunde, sondern die Versschicksen ist offenbar angefertigt, um den damals vorliegend, der die älteren Zeiten nicht umfaßte, zu ergänzen.

Aristoteles wird bei der Abfassung der oben abgezeichnet und der Schönschreiber diese und ähnliche Denkmäler gekannt und nicht unterschätzt gewesen haben, allein um vollständige und umfassende Versschicksen als sichere Grundlage für litterarhistorische Studien zu besitzen, durfte er die mühsame Arbeit, die Archive

<sup>1</sup> Eben in dieser Epoche mag wohl diese Einrichtung getroffen worden sein. Wie Lykurg sich damals der attischen und athenischen Poesie anwand, ist bekannt.

<sup>2</sup> Photarch. L. d. A. Biele, *ἀγῶνες καὶ χοροὶ, τίς αὖτις καὶ τίς ἀποφύλαξ ἔχοντες τοὺς χοροὺς ἑταίρῳ ἀποφύλαξ ἵσ' αὖτ' ἀγῶνι, καὶ τίς καὶ αὖτις αὖτις αὖτις ἀποφύλαξ, ἀγῶνες αὖτις αὖτις, ἀποφύλαξ ἀποφύλαξ ἀποφύλαξ*. Dieser Agon, welcher zur Zeit des Aristophanes noch bestanden zu haben scheint, war eingegangen; Lykurg hat ihn wiederhergestellt und beauftragt die besondere Ausschreibung der Aufnahmen der Namen der Sieger in den damals vorliegend (so wird er gelesen haben), was früher nicht gestattet war; daraus folgt, dass er damals vorliegend nicht nur die Siege in Drama, sondern auch die Comödien, und zwar sowohl der attischen, auch die lyrischen versschickten waren; dass Lykurg wollte den *ἀγῶνες χοροὶ* (die Chöre welche hier aufstiegen, waren lyrische) aus den beiden anderen, insbesondere dem Comischen, der Aufnahme in den damals vorliegend gefunden hatte, gleichstellen.

<sup>3</sup> Diese Inschrift ist schon früher dreimal von Frick, Hengstenberg und E. Koll veröffentlicht, von dem neuesten Herausgeber eingegangen ist.

der attischen Behörden zu durchforschen, nicht ebenso. Aristoteles' Arbeit ist der Ausgangspunkt für alle verwandte Forschungen; auch der Verfasser des unvollständigen Katalogs hat sicherlich hauptsächlich mit Hilfe der Schriften des Aristoteles sein Verzeichnis entworfen<sup>1</sup>, und nur für die letzte Zeit, wo ihm sein Führer verloren, die Listen der Archonten eingesehen und die gleichzeitigen inschriftlichen Denkmäler benutzt. Daher versteht man dieser Katalog wenigstens einigermaßen den Verlust jener unschätzbaren Aristoteles'schen Schriften.

## I.

Dem Verzeichnisse der Siege der Tragiker sind mit voller Sicherheit zwei Bruchstücke des Attischen Katalogs<sup>2</sup> E und A zuzurechnen; in beiden wird Aeschylus genannt, dies ist nicht befremdlich, denn auch hier waren die *Demoi* und die *Aphoroi* als zwei gesondert aufgeführt. Das letztere Bruchstück A enthält 7 Namen:

(A)ργύλ(αι) . .  
 (Ε)ργύλ I  
 (Π)ερύπλε(αι) . .  
 . . . αργ I  
 . . . αργ A P II  
 . . . αργ I . .  
 . . . αργ . .

Mit dem 7. Namen schließt die Columna; da jede Col. 17 Zeilen enthält, und wir auf die Überschrift 2 (oder 1) Z. rechnen dürfen, da dieser Abschnitt unmittelbar mit der Tafel A beginnt, fehlen 8 (9) Namen der unmittelbaren Vorgänger des Aeschylus. Polyphraustes, der Sohn des Phrygische (der vor Aeschylus genannt war) ist bekannt. Εργύλ: Regierung von Kimoniden, entspricht sich, weil dieser Name (auch Ελευθερ) in Attika gebräuchlich war und die Anzahl unter dem Namen dieser Kategorie, welche die Lücke ausfüllen, nicht gross ist<sup>3</sup>. Dagegen liest sich . . . αργ

<sup>1</sup> Auch das, was von Dikarch und andern in der nächsten Zeit nach Aristoteles geleistet war, mag ihm nicht unbekannt gewesen sein.

<sup>2</sup> Ich theile nur des Text der wichtigsten Bruchstücke des Katalogs mit, welche eine eingehendere Besprechung erfordern, wegen der things verwies ich auf Kimmichen.

<sup>3</sup> Wenn man nicht Irrthum vermeint, aus der Homonymie mit dem Komiker, an den Kom. offenbar dachte, auszuweichen.

(Kann. Schmeig) vorwiegend als . . . *μεγ* erglansen<sup>1</sup>. Dass man hier einen Namen begegnet, darf nicht befremden; die wenigen Tragiker dieser Zeit, von denen die Ueberlieferung nichts, richten nicht aus, um die Bedürfnisse der Bühne zu befriedigen. Mit . . . *αἰψ* wusste Kinasades, der in dieser Tabelle lediglich Versuchsweise komischer Dichter aufhört, nichts anzufangen, da außer dem ebenen Komiker Euthyklus, nur Timokles, der schon *Σ* 2, 7 mit 2 Siegen verzeichnet wird, sich darbot. Die Ergänzung *Σοφοκλῆς*; *Δ* 1111 ist unzweifelhaft; kein anderer Dichter hat solche Erfolge gehabt<sup>2</sup>, wie sie eben diese hohe Zahl verlangt. Damit stimmt vollkommen Diodor Sic. XII 108, der den Tod des Tragikers erwähnend bemerkt *ὡς δ' ἔργα θεωρεῖσθαι*. Wenn Strabo 14 Siege anführt, so sind die an den Lousen mit gerechnet,<sup>3</sup> denn die hier unendlich verlangten 18 Preise beziehen sich lediglich auf die großen Dionysien, an denen Sophokles vorzugsweise aufzutreten pflegte: an dessen panathenäischen Feste den Sieg davonzutragen, gilt für den höchsten Gipfel des Ruhmes, daher Apollodor, den Diodor anführt, sich begnügt nur diese 18 Siege zu nennen<sup>4</sup>. Nach der Parischen Chronik hat Aeschylus Ol 78, 4, Sophokles Tr 4 seinen ersten Sieg gewonnen. Wenn man den Katalog für die Zeitrechnung von 18 Jahren nur 3 Dichter mit 4 Siegen verzeichnet, so darf dies nicht befremden. Diese Jahre wurden eben vorzugsweise ausgefüllt durch die Siege des Aeschylus und der ältern vorhergenannten Dichter, vor allen des Phrykion. Phry-

<sup>1</sup> Denkbar wäre (Friedemann, strenggenommen, dass die Lücke für 4 Buchstaben ausreichte: denn er dichtete nicht nur Lychnabeder, sondern auch Tragödien; dass er zu den ältern Dichtern gehört, beweist außer dem Spotte des Chionides der Umstand, dass die Aechen dem Gausippus seine Ohr gab, während er den Sophokles stornen. Diese Zeitrechnung kann dem Sophokles nur im jungen Jahren widerfahren sein, und wenn Gausippus damals bereits sich auf einen Erfolg berufen konnte, erklärt auch das Verfahren des Aechen.

<sup>2</sup> Die Zahl der Siege des Aeschylus ist leider nicht erhalten, der Biograph gibt ihm 15 (Suidas 28, indem er die Kollege nach des Dichters Tode erzählt); die meisten offenbar *τε* *ζῶντι* gewonnen, also über *Α* 1 (oder *Α* 1), so dass auf die Lousen 1 oder höchstens 2 Preise fallen; denn auch das weitere Versuchsweise übersteigt die Zahl nicht.

<sup>3</sup> In der Biographie findet sich die abweichende Angabe *α'* mit Beziehung auf Karyneia, möglicherweise nur verschrieben für *α'*.

<sup>4</sup> Vielleicht hätte er etwas hinzugefügt, Diodor wollte das Exakte für unendlich halten.



nischen und Aeschylus, jeder seinen eignen Weg wandelnd, aber frei von kinstlicher Rhetorik, ertrugten sich der Gunst eines Publikums, welches nach frischer Empfänglichkeit und Verständniß des grossen Dichters entgegenbrachte. So hat Phrynichos Ol. 73, 4 (wohl mit dem Phrynichos<sup>1</sup>), Aeschylus Ol. 76, 4 mit der Persertrilogie den ersten Preis gewonnen. Ausserdem werden in die Zwischenzeit auch die Siege des Dichters fallen, dessen Namen ich an der letzten Stelle ergänze *Ἰπποκράτης* (II), dass da derselbe, wie sich aus der Deduktion der Stelen des Aeschylus abnehmen lässt, Ol. 76, 1 bereits tollt war, kann er jene Siege nicht nach Ol. 77, 4 errungen haben, sondern früher, wohl kurz vor Sophokles<sup>2</sup>. Es liegt also hier eine Abweichung von der streng chronologischen Anordnung vor: denn der Name des Protinus darf in der Liste der Sieger nicht fehlen; man müsste ihn also vor Aeschylus (Ol. 73, 4) einsetzen, dass aber würde die Zahl der unbekannten Dichter, welche zwischen Theopis und Aeschylus stehen Chortilis und Phrynichos im Kataloge vermerkt waren, noch mehr vermindert, und dies scheint nicht richtig zu sein.

Wenn hier die Namen eines der Tragiker verzeichnet sind, so muss das Brochstück E

T . . . .  
*Kleid* . . .  
*Ἀγρί(ος)* .  
*Ἀγρί(ος)* . .  
 3 *Ἐσπερί(ος)* .  
*Ἰππ* . .  
*Ἰπποκράτης*

auf die Lemnen bezogen wurden. Diese 7 Zeilen stehen am Eingange der Tafel, offenbar begann hier das Verzeichniss, Z. 1 wird das heisse Namen erhalten, sondern die Ueberschrift als *Ἰπποκ*

<sup>1</sup> Irrthümlich behaupten Nansen, Phrynichos habe nur einmal gesiegt. Wenn Sokrates *ἴσμεν μὲν τοὺς τρεῖς Ἰπποκράτους* sagt, so ist darunter der erste Sieg zu verstehen (Ol. 67). Solche Namen, die aus guten Quellen stammen, sind häufig, wie oben hier, nur durch Weglassung eines schöner aufschreibenden Zusatzes entstellt.

<sup>2</sup> Wenn auf Nam. Varianz ist, waren hier 2 Siege vermerkt; Sokrates gibt dem Protinus nur einen. Solche Namen bei Sokrates geben auf die Deduktion anstoss, und bezeichnen sich in der Regel, wo man sie mit andern Nachrichten vergleichen kann; natürlich kommen hier und da Schreibfehler vor, so kann auch hier *Ἰπποκ* oder *Ἰπ* auf ursprüngliches *Ἰππ* zurückgehen.



als *καλός*<sup>1</sup>. Die Erklärung des Namens Z. 3 ist zweifelhaft<sup>2</sup>, Z. 4 und 5 sind zwar als Dichter nicht nachweisbar, aber dass Namen in Attika gebräuchlich. Z. 6 wenn richtig gelesen, kann nur *Ἰππός* = *Ἰππός* (vergl. *ἵππος* für *ἰσός*) sein. Z. 7 habe ich *Ἀφροδίτη*, nicht *Ἀφροδίτη* geschrieben, weil hier notwendig Dichter genannt sind, die mit Anachlyos gleichzeitig für die Bühne tätig waren, während Aristarch erst nachdem Anachlyos Athen verlassen hatte, auftrat, und ebenfalls gleich zeitigen Erfolg hatte, da er nur 2 mal überhaupt den ersten Preis erhielt. Dass Anachlyos unter den Siegern an den Lenäen gleich die zweite Stelle einnimmt, während er an den grossen Dionysien 3—5 Vorgänger hatte, lässt sich genügend rechtfertigen. Wie die Komödie ursprünglich den Lenäen eigen war, so die Tragödie den grossen Dionysien, und zwar ist der Agon der Tragödien an diesem Feste der älteste unter allen vornehmen Wettkämpfen. Die Choregie der Tragödie ward für diesen Fort am frühesten von Staatswegen geworben. Dass sie hoch hinauf reicht ist gewiss, von Chaerilus, der mit Ol. 88 sich an dem Agon betheiligte, waren 15 Sänge bekannt (Baldus); daher konnte auch Aristoteles sagen, erst verhältnissmässig spät ( spät) habe der Archon den Komikern einen Chor bewilligt (d. h. mit Ol. 79, s. unten). Wenn stammliche Namen der Tragiker mit der Zahl der Preise auf der Column A erhalten, so kann sich genau ermitteln, wann die Aufzeichnung der denselben stens für die Tragödie begann. Erst viel später werden auch an den Lenäen regelmäßig tragische Chöre aufgetreten sein: die Hefigkeit erforderte, dass der Staat erst der Komödie gewicht werde, die er die Choregie der Tragödie verweigerte. Der Agon der Tragiker an den Lenäen ist aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig mit der Einführung der öffentlichen Choregie für die Komiker an diesem Feste Ol. 79 gestiftet: daher nimmt Anachlyos unter den Siegern der Lenäen gleich die zweite Stelle ein, und hat vielleicht nur drei und sich an diesem Agon betheiligt.

So fällt auch Licht auf das Bruchstück der doxierten didaskalischen Urkunde, mit welcher Kell in den *Petersburger Mittheilungen* 1888 S. 79 ff. und Lee im *Hb. Mus.* 58, 126 sich beschäftigt haben. Versuchsweise ergänze ich die Überschrift, denn das Folgende ist ziemlich unvollständig:

<sup>1</sup> F bezeichnet Komödien als *καλός*, wird aber richtig sein.

<sup>2</sup> *Ἀντιόχος*, *Ἀντιόχος*, *Ἀντιόχος* hatten sich dar, aber es fragt sich ob nicht ein ganz anderer Name hier verzeichnet war, s. unten.



dannt wurde, daß diese Dedaskale vor Ol. 80, 2, da Anachlyos noch in diesem Jahre oder zu Anfang des nächsten sein Vater-  
 stand für immer verließ. Dem Jahre Ol. 80, 2 kann man die  
 Dedaskale nicht zuweisen, da damals Xenodios Choreg der Orestie  
 war, aber über Ol. 79 darf man nicht ansetzen, da, wie ich unten  
 zeigen werde, über die Thätigkeit der ältesten Komödienschreiber  
 Chionides und Magnes vor Ol. 79 jede verlässige Ueberlieferung  
 fehlt. Das Gesetz war wohl eben Ol. 79, 1 erlassen<sup>1</sup>, diesem  
 Jahre gehört die demzuf. *Akroasis* an, die *Apyros* dagegen dem  
 folgenden Ol. 79, 2, wo, wie sich später ergeben wird, Chionides  
 den Preis erhielt; sein Name wird Col. 2, 7 verzeichnet gewesen  
 sein. Den tragischen Preis erhielt damals Kleonomen<sup>2</sup>; dieser  
 Name erinnert an den unvollständigen *Kleod*. . . mit welchem in  
 meinem Kataloge das Vermischen der Lenzischen Siege der Tra-  
 giker beginnt. Sollte dies für Klärung verhelfen sein, dann wäre  
 die Harmonie zwischen dem Katalog und dieser Urkunde vollständig.  
 Eine neue Untersuchung beider Inschriften in Athen kann allein  
 darüber entscheiden<sup>3</sup>.

Der Komödie nahm sich der Staat erst ziemlich spät an;  
 denn vor Ol. 79, 1 erlassenes Gesetz wird zunächst der Komödie die  
 Choregie an den Lenzien zugestanden haben<sup>4</sup>, ein Vorrecht, dessen  
 sich die Tragödie ja dem schon längst erfreute. Da aber das  
 Interesse für die Tragödie besonders groß war, fortwährend stärke  
 Kräfte sich dieser Dichtung widmeten, stiftete gleichmäßig der  
 Staat den zweiten tragischen Agon an den Lenzien, die ihm da-  
 hin der Komödie ebenso ausschließend, wie der demzuf. *dysis* der

<sup>1</sup> Am Schluß der beiden Dedaskalen war wohl gerade so wie  
 jetzt auf Weihgesandenen der Anachlyos genannt; leider bricht hier  
 die Inschrift ab.

<sup>2</sup> *Kleonomen* steht *Wangshio*, *Kleodverjog* Pflätsen, dessen Name  
 eben ein Tragiker der Demosthenischen Zeit, für den ich hier keine  
 Stelle. Leo's Copie hat *P. d. AINO* -, was in *Kleonomen* ergänzt, schen-  
 lich richtig.

<sup>3</sup> Sollte diese Prüfung die Verwechselung der Namen bestätigen,  
 dann stünden sich wohl *Apyros* und *Apyros* eben auf den beiden Col.  
 gegenüber, anders auf Col. 1 waren abwechselnd beide Kategorien ver-  
 zeichnet, und ebenso auf Col. 2, so dass der Tragiker Kleonomen einige  
 Jahre später den Preis erhielt; sein Name würde dann im Kataloge  
 K nach 2, 7 genannt worden sein.

<sup>4</sup> Daher beginnt auch im Katalog die Liste der lenzischen Preise  
 der Komiker mit Ol. 79.

Tragödie, gehört hatten<sup>1</sup>. Zugleich aber um allen billigen Ansprüchen zu genügen gestattete das Gesetz auch Lustspiele in dem einführen: der Choreg des Magnes, Phanocheides hat diese Leistung freiwillig übernommen, wie das bisher an den Leschen üblich war; dass schließt zwar Staatsopern, aber nicht den Wettkampf aus, man wird eben nur dann an den grossen Dionysien Komödien aufgeführt haben, wenn sowohl Dichter als opferwillige Chöregeen in ausreichender Zahl vorhanden waren; musste doch die Aussicht, auf einem grösseren Schauplatze sich zu zeigen, den Künstler mächtig anregen. Dass das Gesetz nicht sofort auch an den grossen Dionysien den Komikern die Choregie gewährte, war sehr verständig. Das Lustspiel, noch im ersten Stadium der Entwicklung begriffen, musste sich erst bewähren; und als die Komödie diese Probe bestanden hatte, erlangte sie auch nach Aikles von etwa 28 Jahren die volle Gleichberechtigung mit der Tragödie. Dabei beginnt der Katalog die Aufzählung der einen Agone der Komiker erst mit Ol. 84, während in der vorliegenden Handschrift die Preise der Komiker in beiden Agonen von Ol. 79 an führen. Wenn diese freiwilligen Chöregeen für die Komödie aus Ol. 79—84 in den Aufen der Behörden verzeichnet gewesen, dann hätten sie wohl auch im Katalog (bei Aristoteles) Berücksichtigung gefunden: sie werden in der Handschrift mit Hilfe der Weissageweise, welche die öffentlichen Chöregeen gestiftet hatten, ergänzt sein.

## II.

Das Bruchstück A, zwei gegen Ende unvollständige Columnen enthaltend, von denen die 2. noch an der Seite nicht unversehrt ist, stellt Komisches voran, indem er richtig bemerkt, dass Col. I v. 1 und 2 weder Namen noch Ziffern enthalten, somit wohl eine Andeutung über die Bestimmung des Verzeichnisses vorliegt.

<sup>1</sup> Dass die tragische Choregie an den Leschen von Anfang an eine öffentliche Leistung war, beweist Herodotus (I, 239) an, die Phylen wählten nicht, wie herkömmlich, einen Chöregeen, sondern bestellte die Kosten aus ihrer Kasse, wohl um die erste Aufführung von Tragödien an den Leschen mit besonderm Glanze zu veranstalten. Mit der Erklörung vergl. CIGr. 125 und 126 = *Epigr. Iygeia* aus Ol. 125, 2, nur dass damals die Vermahnung der Bürgerschaft die Unternehmung des Staates nützlich machte.



8 Sagen werden etwa 4 vor Eratosthenes gewesen sein. Wenn der *Antes. v. sup.* von Eratosthenes berichtet auf zwei (1. vordr) *epi eis Diogenida*, so ist damit der erste Satz *in dem* gemeint<sup>1</sup>, nicht der erste Satz überhaupt, denn an den Lesern hat der Dichter bereits Ol. 81, 4 gesagt (s. unten). Also wurde der regelmäßige Agon der Komiker an den grossen Dionysien um Ol. 84 eingeführt, und hier beginnt auch die Aufzählung der Komiker.

Manchem wird vielleicht dieser Anknüpfungspunkt nicht passend dünken, und es könnte man vermuthen, es sei noch eine Columna diesem Verzeichnisse vorausgegangen, und die Ueberschrift über beide Columnen vertheilt gewesen, etwa:

<i>Olis agoneis</i>	<i>eis dieneis</i>
<i>ollos</i>	<i>diollos.</i>

Allein diese Vermuthung ist mit Katachleidenheiten unvereinbar. Wenn die Aufzählungen der Sage der Komiker an den Lesern, wo das Lustspiel seit Athen kritisch war, erst mit Ol. 79 begannen, wozu erst durch die Vergünstigung der öffentlichen Choregie der Komödie zu Theil ward, so kann der Katalog der *Antes* nicht etwa umgekehrt über Ol. 79 bis Ol. 75 oder noch höher hinauf reichen. Erst nachdem die Komödie durch ihre Leistungen hervorgehoben hatte, dass sie der Tragödie überlegen sei, konnte sie Anspruch auf Gleichstellung auch an den grossen Dionysien machen. Wenn die regelmäßige Choregie an diesem Feste der Komödie erst Ol. 84 gestiftet wird, so ist es daher nicht zufällig, dass diese Vergünstigung mit dem Zeitpunkt zusammenfällt, wo Perikles ausschliesslich die öffentlichen Angelegenheiten zu hüten begann. Dass Ol. 84 bereits die Choregie der die Komödie *in dem* gesagt war, beweist auch das die Freiheit der Komödie beschränkende Gesetz, welches Ol. 85, 1 erlassen wurde und im Ol. 85, 5 in Geltung war; denn Niemand würde gesagt haben die athenischenische freie Bewegung der Komödie an den Lesern zu besetzen, wohl aber solchen die rückwärtigen Kritik der öffentlichen Politik an dem politischen Feste der grossen Dionysien scharflich Tadel verursachen; daher wird damals ganz Verbot auf *epigraphis* beschränkt erlassen, was vielleicht nur für die Komiker *in dem* galt. Kritiken

<sup>1</sup> Man darf nicht mit Melancton auf *in eis* verwechseln, um den Anonymus, der nur von Nachlässigkeit des Zensur *in dem* wagt, mit Eratosthenes zu Einigung zu bringen; noch viel weniger mit mit Dindorf auf *epi eis* *epi eis* *Diogenida* zu schreiben.

wird durch seinen ungestügten Freimuth das Verbot veranlaßt haben, und wenn ihm unmittelbar nachdem das Geste ins Leben getreten war, Ol. 88, 1 vom erstenmale der Preis *ἡ δὲ δόξα* ausgesetzt wurde, so beweist diese öffentliche Anerkennung, die gerade in diesem Momente dem gewählten Meister zu Theil ward, dass der Fortbestand des Agons der Komiker *ἡ δὲ δόξα* durch jenes Geste nicht in Frage gestellt wurde<sup>1</sup>, wie auch bald nachher Ol. 88, 3 noch unter der Geltung jenes Verbotes Philekraates an den großen Dionysien des Preis erlangte<sup>2</sup>.

Der Name des ersten Siegers Xenophilus ist neu; dann folgen die bekannten Komödiendichter der Perikleischen Zeit, von Krates wird vermisst, offenbar weil er diese Auszeichnung nie erreicht hat. Telekleides wird vor Krates genannt<sup>3</sup>, daraus darf man schließen, dass er früher seinen ersten Sieg gewann, als der Schöpfer der alten Komödie, wie auch Phrynikhos, der nach gleichwüthiger Ueberhebung in einem Jahre mit Kopeln auftritt, früher als dieser den Gipfel der Ehre erreicht zu haben scheint. Denn man darf wohl annehmen, dass der Verfasser dieses Katalogs die chronologische Folge beobachtete, und zwar so, dass er die einzelnen Dichter nicht sowohl mit Rücksicht auf ihr erstes Auftreten, sondern auf ihren ersten Sieg im städtischen (oder länlichen) Agon aufschrieb. Dazwischen scheint allerdings nicht vermisst, wenn Aristomenes zwischen Telekleides und Krates seine Stelle erhält: denn er

<sup>1</sup> Ich habe früher dafür auf die Inschrift CIG. I 288 mich berufen, welche die hier aus den Jahren Ol. 88, 1 und 2 erzielten Komödien sind an den Lesern aufgeführt. Ebensovienig gibt diese Inschrift Aufschluss über den Agon der Komiker *ἡ δὲ δόξα* in Ol. 88, dass die Komödie von Ol. 84, 4 wohl gleichfalls an den Lesern auf die Bühne gebracht.

<sup>2</sup> Auch v. ungewisser *ὑπερσπέρης Ἰφικράτης* weiß ich zu sagen, was man richtig in *ὑπερσπέρης* erkannt. Es ist das ebenso wie die Name desselben Gastes. Über den Sieg des Krates, von dem Preis *ἡ δὲ δόξα*, der höchsten Auszeichnung zu berichten. Und der Katalog stimmt, insofern er gleich nach Krates den Philekraates verzeichnet; in dem Jahre Ol. 88, 3 wird einer der Früheren, Telekleides oder Aristomenes wiederum gezeigt haben. An den Lesern Ol. 88, 3 steigt ein unbekannter Dichter nach der Inschrift 288 mit der Komödie *Σίρρυς*.

<sup>3</sup> Wenn Telekleides, dass die Grammatiker 4 Komödien beilegen, 3 mal im städtischen Agon den Preis gewann, so wäre dass die ganz ausserordentliche Erfolg, aber er hat vorher wohl mehr Stücke geschrieben, von denen nur die Theil des Alexandriners vorlag.



wird ausdrücklich an den Zuschauern gerechnet, die den Dichtern zugestehen, welche während des Peloponnesischen Krieges für die Bühne thätig waren; damit stimmt, dass er Gl. 95, 4 an den Lesern mit Aristophanes und Krates zusammenfassend sich mit der letzten Stelle begnügen musste und nochmals wieder mit Aristophanes bei der Einführung des Platon in die Schranken trat. Ich sehe nur einen Weg diese Schwierigkeit zu lösen, wenn man zwei Dichter gleichen Namens unterscheiden, einen älteren, dessen erste Versuche bis zu den Anfängen der attischen Komödie hinaufreichen mochten, und einen jüngeren, vielleicht Sohn des Vorigen. Von dem älteren, den der Katalog nennt, war nichts erhalten, die Grammatiker hatten also keinen Anlass einer zu erwähnen oder den jüngeren bestimmt von ihm zu scheiden.

Nach Engelke bilden 4 Namen, darunter wohl auch der des Aristophanes; aber sollten ihn die Preisrichter des attischen Agons niemals solcher Auszeichnung geteilt haben?

Die 2. Col. führt 9 vermeintliche Namen aus der zweiten Hälfte des grossen Krieges vor: die Ergänzung gelingt nicht überall, da unter den Dichtern sich ganz verschiedene befinden, wie Z. 1 Gl. . . , dass den Namen des Polyxenos werden wir für Z. 4 Gl. . . . ergänzen, wo Komacutus nicht richtig den Poliochos einen Dichter der mittleren (ameren) Komödie einführt. Z. 2 und 3 sind Metagenes und Theopompas herzustellen. Z. 3 bei Nikophon nicht zu erkennen, Z. 5 schreibe ich 'Αφελ(α)φ(α)ς, wo Eam. irrig den Apollodoros (aus Komödie) findet, wie er auch Z. 7 nicht glücklich 'Αφας (jüngere K.) schreibt. Man könnte an 'Αφ(α)φ(α)ς denken, aber dieser wird Col. 1 am Schluss genannt gewesen sein, da er Gl. 71, 2 in diesem Agon mit den meisten den ersten Preis erhielt. Dieser Name passt sich nur dann hier hinein, wenn man seine Vermutung (im Anhang zu Fritzsche Quæst. Aristoph. Leipzig 1888 S. 322) geteilt, dass dieses Stück eigentlich von Phrygiern verfasst und von Anaxippos nur zur Aufführung gebracht wurde: dann könnte der Verfasser des Kataloges diesen Erfolg Col. I 9 bei Phrygiern mit in Rechnung bringen, und erst hier den Anaxippos nennen, der hienieden durch eine eigene Arbeit auch die gleiche Auszeichnung erworben hatte. Aber es kann auch irgend ein anderer Poet unter der Initialle 'Αφ . . . sich verbergen. Die beiden letzten Namen ergänze ich unbedenklich Νι(α)φ(α)ς und 'Αφροφ(α)ς. Xenophon wird als Dichter der alten Komödie von Ding. L. 1129 (nach Demetrios Nagos) angeführt; dass er diesem Zeitraum angehört, zeigt Del. 6,

we er neben Philyllas und Philonikos als Sieger (an den Lesern) genannt wird<sup>1</sup>.

Die Zahlen der Siege fehlen, lassen sich aber wenigstens theilweise ergänzen, wenn man mit *A* Col. 2 die Reihe von *B* Col. 1 verbindet:

*Πο* . . . . 1  
*Μετρεῖς* 11  
*Εὐφραν* 1  
*Πολύφει* 1111  
*Ναυφ* 1)  
*Σεινέσιος* 1

Dass dem Polybios 4 Siege zugesprochen werden, darf nicht auffallen, dieser Dichter machte mit seinen Siegen yonul als Vertreter der mittleren Komödie den Geschmack des Publikums an harten treffen. Freilich streitet gegen die unmittelbare Verbindung der Tafeln *A* und *B* die Setzung der letzten Stellen bei dem griechischen Herausgeber; allein Kommandos bezeichnet fehlende Buchstaben mit Punkten nicht nur da, wo vielleicht Spuren der Schrift noch sichtbar oder doch die Steinfläche vorhanden ist, sondern auch hypothetisch zur Ergänzung unvollständiger Namen oder Ziffern, wie man bei *B* am rechten und bei 2 am linken Rande deutlich sehen kann<sup>2</sup>. Dass die Redungen der Namen (vgl. *α*), auf *B* Col. 1 mit den von mir auf *A* Col. 2 ergänzten Namen vollständig stimmen, will ich nicht so sehr betonen, dies könnte Zufall sein. Dents entschiedenem spricht für den direkten Anschluss der Tafel *B* an *A* das chronologische Moment. Wären die Copien vorliegend, dann müsste man annehmen, dass zwischen *A* und *B* eine andere Tafel stand, welche nicht nur die auf Tafel *A* Col. 2 fehlenden Ziffern, sondern auch eine neue Columna mit Dichternamen enthielt, während die dann gehörigen Ziffern auf Taf. *B* Col. 1 verzeichnet wären. Denn waren 3 Columnen für die alte Komödie und die Übergangsperiode bestimmt, welche 49 Dichternamen enthalten würden. Die Aufzählung beginnt *A* Col. 1 mit Gl. 84, wird *B* Col. 2 mit Philippus und den Hauptvertretern der mittleren Komödie fortgesetzt; Philippus, der Sohn des Aristophanes, brachte Demos den Eubulos auf die Bühne, dessen Thätigkeit Gl. 101 beginnt; dem folgt auf die Zeit unmittelbar nach

<sup>1</sup> Hier den Dichter sind mit je einem Preise verzeichnet.

<sup>2</sup> Auch die punktirten Zeichen am Schluß unvollständiger Columnen sind nur hypothetisch.

Ol. 100. Nun fällt aber der *B* 2 erstellte 1. Sieg des Demosthenes in Ol. 100, 4. Vermuthen 2—5 Siege, dass können a. Th. nach Ol. 100, 4 fallen, aber dafür sind einige der früher verzeichneten Preise abzurechnen, so dass *B* Col. 2 etwa Ol. 102 beginnt. Die vorausgehende Liste kann das höchste eines Zeitraums von 72 Jahren (Ol. 84, 1—102, 1) umfassen. Nun werden aber *A* Col. 1 neun Dichter mit 25 Siegen verzeichnet, rechnen wir für die 8 fehlenden Namen durchschnittlich 2 Siege, so erhalten wir für diese Reihe 25 Preise, für Col. 2 mit 17 Namen gleichfalls 34 Siege, für die vorausgesetzte fehlende Columna würden sich auf *B* Col. 1 für 8 Dichter 9, für die übrigen 24, also 33 Preise ergeben; wir würden also für den betreffenden Zeitraum mindestens 192 Jahre erhalten, so dass der Sieg des Philoppos *B* Col. 2 ungefähr in Ol. 100 fällt: das würde nothwendig auch auf die nachfolgenden Listen der Dichter der mittleren und neuen Komödie von Einfluss sein und eine vollständige Verwirrung der Zeitrechnung herbeiführen. Bestand dagegen das Verzeichnisse der Siege in der ersten Periode nur aus zwei Columnen, in denen 34 Dichter mit ungefähr 72 Preisen vermerkt waren, so erhalten wir für diesen Zeitraum 72 Jahre, so würde also von Ol. 84, 1 bis 102, 1 reichen, was mit den thestischischen Verzeichnissen auch bestimmt.

Taf. *A* Col. 2 enthält 9 Namen, es fehlen also 8; man könnte versuchen diese Lücke auszufüllen, indem man das Bruchstück 1 von 8 Zeilen auflegt; dann würden noch 2 Zeilen entweder am Schluss dieses Fragments oder die anderen Tafel *A* und I, die andere am unteren Rande von I fehlen. Die Namen sind jedoch unvollständig, und die Ergänzung theilweisensicher<sup>1</sup>. Das Fragment kann wohl wohl auch zu einer Liste der Tragiker gehören<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Man kann ergänzen *Ἰφρών*, *Πρόξενος*, *Πρόξενος*, *Καλλίμαχος*, *Ἰπποκρίτης*, *Θύριος* (sic) — Dafür hat sich die Beobachtung 6 herausgestellt, so die Komiker Philokles und Philoppos unmittelbar mit einander verbunden werden. *Ἰφρών* wird ein Komiker neben von des Genuscharakter genannt, vgl. des Ptolemaios *Ἰφρών* auf der Inschrift von Teos CGR. II 3316, 48, während bei Athenaios *Ἰφρών* geleitet wird, was zu *Ἰφρών* gefügt haben. *Καλλίστος* wurde dann dasselbe sein, dessen sich Aristophanes wiederholt bei der Aufklärung seiner Scherz bedeutet dem Simon gerade so eine Philonides auch vollständig als Dichter aufweist, ist nicht zu bezweifeln.

<sup>2</sup> Dafür spricht besonders der Name *Ἰπποκρίτης*, der *A* Col. 1, 14 wiederkehrt, in einem Verzeichnisse, welches sich dem Epigonen der



3, allerdings eine mangelige Zahl im Vergleich zu den 240 Dramen, (andere geben 260 oder gar 300 an), aber Antiphanes hat überhaupt nur 18 mal den ersten Preis gewonnen. Anaxandrides, von dem die Alexandriner 65 Komödien kennen, hat nach Stobäus 19 mal gesiegt: wenn man hier 3 Preise dieses Dichters vernachlässigt werden, so wird dies bestätigt durch die Inschrift CIGr. I 333, wo die Siege des Anaxandrides (3 demosthenes, 7 Iphigenei) vollständig verzeichnet sind, s. unten. Dadurch ist also meine Annahme, dass Tafel B mit Tafel Z unmittelbar zu verbinden sei, und das auf Taf. A begonnene Verzeichnisse der demosthenes hier fortgesetzt wurde, unzweifelhaft gesichert. Damit stimmt auch, dass hier gerade so wie in Nr. A fast nur die bedeutendsten Vertreter der Komödienführung ausgetragen treten, während wir erwarten dürfen, unter den Siegern so den Lesern mehr obscure oder ganz unbekannte Namen zu treffen. Wo man aus andern Quellen die Gesamtzahl der Siege eines Dichters bekannt ist, lässt sich nun auch die Zahl der hiesigen Preise feststellen. Das Zahlenverhältnis zwischen beiden Kategorien ist im einzelnen Falle, wie man auf einem Gebiete, wo der unbekannte Zahl wackelt, sehr verschieden<sup>1</sup>. Antiphanes hat 8 städtische, 5 heimische Preise gewonnen, während Anaxandrides nur 3 Preise im städtischen Agon, dagegen 7 im heimischen erhielt. Wenn Menander, der nach Apollodor (Hell. XVII 4) 8 mal siegte, höchstens 3 mal an den grossen Dionysien die erste Stelle erhielt, und Philonon, obwohl wie es scheint, im Ganzen vom Glück mehr begünstigt, in dem städtischen Agon so nicht höher brachte, so berücksichtigt man, dass nach Kratinos unter 9 Siegen (Stobäus) nur 3 in dem gewonnen, ebenfalls Kapella, während Dichter zweiten Ranges, wie Telekles und Hermippos, 5 oder 4 mal dieser Auszeichnung gewürdigt wurden.

Sollte Jemand einwenden, zwischen B und Z könne eine nicht mehr vorhandene Tafel ihre Stelle gehabt haben, so trägt eine einfache chronologische Krönung die Unmöglichkeit dass eine Col. mit 17 Namen und ungefähr doppelt so viel Preisen dazwischen. Anaxandrides hat nach der Inschrift 230 Cl. 103, 4 zum ersten male in dem gesiegt, daher enthält der Vermerk B, 3 Lebensjahre

<sup>1</sup> Der Jüngere Theodokos hat, wie die Grabchrift besagt, 11 mal auf und gewann 3 Siege; der ältere Antiphanes erhielt 15 Preise, kann somit dem Saphokles nahe, und hatte 146 Dramen geschrieben (Welcher schenkt die Zahl auf 140), während der jüngere Kratinos, der ebenfalls 100 Stücke schrieb, nur einmal siegte; jedoch scheint dieser Dichter seine Thätigkeit zwischen Syrakus und Athen getheilt zu haben.

des III zugleich eine feste Zeitbestimmung. Ebenso steht, wenn wir Z. 9  $\alpha\mu\epsilon\tau\epsilon\sigma\tau\epsilon\varsigma$  i. . . lesen, anknüpfend auf Ol. 114, 3, denn in diesem Jahre gewann Menander gleich mit seinem ersten dramatischen Versuche ( $\Upsilon\upsilon\gamma\gamma\acute{\iota}$ ) den Preis<sup>1</sup>, nämlich an den Lennaster allein den ersten Sieg *de dram.*, der hier verzeichnet ist, wenn Menander frühzeitig gewonnen haben, da die anderen nachheren Dichter der neuen Komödie später als Menander im demselb *ἀγῶν* Erfolg hatten, obwohl sie theils früher, theils gleichzeitig ihre dichterische Laufbahn begannen haben, wie Philomen, der bereits Ol. 113 auftrat<sup>2</sup>, während die Wirkbarkeit des Diphilos und Philippides um Ol. 114 beginnt<sup>3</sup>. Zwischen Ol. 105, 4 und 114, 3 liegen 43 Jahre, der Katalog verzeichnet zwischen dem 1. Siege des Anaxandrides und dem 1. des Menander 35 Preise, so dass für 9 freie Stellen noch eine 12–15 zu rechnen sind, also 48–60; rechnet man davon einige ab, welche erst nach Menanders erstem Siege erworben wurden, so fällt Menanders Sieg entweder eben in Ol. 114, 3 und ward mit der  $\Upsilon\upsilon\gamma\gamma\acute{\iota}$  verknüpft, oder doch höchstens ein paar Jahre später. Es ist also ganz möglich eine neue Columna, welche einen Zeitraum von 50–64 Jahren umfasst, einzuschalten.

Auf der 3. Col. ist nur der Name Choroagos Z. 9 neu, die Ergänzung Z. 9 *αἰσώδης*, ich habe *Ἐπύλογ* geschrieben, denn es Epikrates ist nicht zu denken, der nur 3 mal *de dram.* und nur in früherer Zeit *ἀγῶν*<sup>4</sup>; u. unten über die Inschr. 350. Doch könnte man auch *Ἐπικράτης* verzeichnen. — Z. 17 muss, wenn . . . *αἰ*; 1 richtig überliefert, unübersetzbar als Zeitsatz hinzugefügt worden sein.

In der 4. Col., welche die Vertreter der neuen Komödie ver-

<sup>1</sup> *Ἄννα κ. ἀνα. ἀνέστη δὲ πρῶτος ἀγῶν τοῦ Αἰ. Φιλωνίδου Ἐγγύρου.* Hier ist entweder mit *βέλτερος* später zu schreiben, oder *ἀγῶν* oben auf den ersten Preis zu beziehen, den *Ἐπικράτης* bezeugt *Ἀντιόχου δ' ἀνατοῆς* später *ἀγῶν* *ἀδελφῆς* *αἰ*  $\Upsilon\upsilon\gamma\gamma\acute{\iota}$  *δραμ.* Den *Εὐκλείδης* dieses Sieg in das nächste Jahr Ol. 114, 4 verlegt, behandelt nur, wo wenig Varians auf die Daten dieser Quelle ist.

<sup>2</sup> *Ἀνακύν. κ. ἀνα. ἀνέστη ἄν. τῆς πρῆς Ὀδυσσεύδου,* dieser näher stehende Ausdruck bei einer *Ἰωνιστίδα*, die sich genau fortsetzen lässt, ist richtig, es wird *τῆς* oder auch *ἀνέστης τῆς πρῆς* *Ὀδ.* zu schreiben sein.

<sup>3</sup> *Εὐκλῆς* sagt von Philippides *ἀν. τῆς πρῆς Ὀδυσσεύδου*, dieser Zeitpunkt ist zu hoch gegriffen, ich schreibe *πρῆς*.

<sup>4</sup> Der Name des Epikrates wird am Ende der vorhergehenden Columna also vor Philippides verzeichnet gewesen sein.

nischkeit, treten uns zunächst in der Uebersetzungsmail, wie gewöhnlich deutsche Namen entgegen; daher auch Z. 1 und 2 keine Herstellung gestattet<sup>1</sup>. Kleonides, dessen Namen ich schon früher hergestellt hatte, war nicht unbekant, aber erst jetzt kann man ihm die richtige Stelle anweisen. Versehen ist Z. 4 Athenokles, ebenso die beiden folgenden Namen, wohl *Ἰλαγγίς* und *Ἀφαιρίσιος* zu ergänzen; nach Frohdes Z. 8 ist neu. Unter Apollodorus Z. 11 ist der ältere (*Πάριος*) zu verstehen. Z. 14 Nukoparis kann nicht der Dichter sein, von dem uns noch eine Anzahl Bruchstücke vorliegen; denn dieser, den im Alterthum manche für den 3. Sohn des Aristophanes hielten, gehört unzweifelhaft der mittleren Komödie an; der im Katalog verzeichnete wird must nicht genannt<sup>2</sup>. Von Kallikles wissen wir nur, dass ihm die Komödie *Ἀφρον* zugeschrieben wurde, welche Andere dem Diphilos beilegen; Aristoteles ist versehen, Z. 17 *Ν.* . . . lässt sich nicht mit Sicherheit herstellen; denn der Name des Komikers Nagesidēs, obwohl er nicht unbedeutend sein dürfte, scheint zu lang.

Indem ich die Tafeln *A B C* unmittelbar mit einander verbinde, haben wir ein zusammenhängendes Verzeichnisse der Dichter der attischen Komödie und ihrer Erfolge an *ἰωνοῖς ἡμέραις* gewonnen, welches obwohl Mangelhaft, doch die Epochen dieser Dichtung umfasst und die meisten herkömmten Namen uns vor Augen führt. Eine weitere Prüfung der Tafeln in Athen wird entscheiden, ob diese Restitution des Katalogs gelungen ist.

### III.

Ein Verzeichnisse der Freistänger in den Wettkämpfen der tragischen und komischen Dichter, welches einen Zeitraum von 300 Jahren und mehr umfasst<sup>3</sup>, muss notwendig viele von völlig

<sup>1</sup> Ich hatte Z. 2 früher in einer Rec. von Mierns Commem. Epigr. *Ἀφαιρίσιος* vermuthet, und auf den von Phantas im Prolog der *Amazis* genannten Dichter bezogen, da die Copie bei Miern in *Ἰλ* *Ἀφ* . . . . 1. *Ἰλ* *Ἀφ* lautet. Die neue Vergleichung führt auf einen andern Namen, wie *Ἀφαιρίσιος*.

<sup>2</sup> Man müsste Ann Harpoc. S. 120 *ἰωνοῖς ἡμέραις* und *ἰωνοῖς ἡμέραις* *Ἀφαιρίσιος* *Ναυσιφάνης* und ihn herabsetzen; allein dass dies kann von einer Quelle stichhaltig sein, welche nur zwei Epochen der attischen Komödie unterschiedet.

<sup>3</sup> Das Lebensdauern der Komödie beträgt sich etwa auf 300 Jahre, und die Tragödie hat eigentlich auch kein höheres Alter erreicht, da

unbekannte Namen bringen, da seit Perikles sichtlich 4 erste Preise vertheilt wurden. Da ferner die meisten Vertreter der dramatischen Poesie gehörten Athener waren, und die Namegehung in jeder Landschaft und jeder Zeit sich in einem mehr oder weniger eng umschriebenen Kreise bewegt, dürfen wir erwarten nicht selten Träger gleichen Namens anzutreffen, welche durch Verschiedenheit des Berufs oder der Zeit von einander getrennt sind.

Wie leicht diese Homonymie ihre Fiktion kann, mag Th. d. lesen, aus zwei Bruchstücken wohl richtig zusammenzusetzen, und zwei fast vollständige Columnen ebenfalls scheinbar vollständig. Wenn wir hier Col. 1, 1 Ἀγαστρίδας I, Z. 16 Φιλώτης I, Col. 2, 2 Ἰφίος . . . , Z. 4 Πυλάργος . . , Z. 6 Καλλίος III lesen, so liegt allerdings die Vermuthung nahe, hier ein Verzeichniß von komischen Dichtern aus der letzten Zeit des grossen Krieges und den nächsten Jahren, wo sich der Uebergang zur mittleren Komödie vollzieht, und zwar einen Katalog der Leuzoeninger zu finden, da die denselben ohne der Komiker in dem oben behandelten Kataloge aufgeführt sind. Allein die übrigen Namen sind uns völlig neu, d. h. wir sind unserer Sache die Träger dieser Namen als Komiker gerade in dieser Epoche nachzuweisen. Nun wandten sich allerdings gerade damals zahlreiche Dichter der Komödie an, darunter sehr untergeordnete Talente, deren Arbeiten flüchtig in Vergessenheit gerieten<sup>1</sup>; aber andererseits sind wir gerade über diesen Zeitraum verhältnismässig gut unterrichtet; daher muss die Fülle verschollener Namen gerechtes Bedenken erwecken. Allein viel entscheidender spricht gegen die Hypothese das chronologische Moment. Col. 1 werden 29 Siege verzeichnet; rechnen wir für 3 Namen, wo die Zahl fehlt, je 1 Preis, so erhalten wir 31 Siege. Col. 2 sind bei 6 Namen 10 Siege vermerkt, setzen wir für die übrigen 11 Dichter nur 15 Preise an, so beträgt die Summe 25; es würde demnach der betreffende Zeitraum 16 Jahre

wie aber am best 30 J. der Komödie voraussetzt, und auch später noch immer neben der Komödie ihre Existenz findet, umfasst die Geschichte der dramatischen Poesie drei Jahrhunderte. Dass der Katalog noch weiter herabging, zeigen die Namen des jüngerem Philemon und des Epicharm.

<sup>1</sup> Z. B. Lybis, der aus nur aus bedingter Erwähnung bei Aristophanes Früchte 14 bekannt ist, wo man ohne Grund geschlossen hat, Von seinen Poetiken war nichts erhalten (οὐκ ἔστιν ὑπομνημα), und das gleiche gilt von vielen andern dramatischen Dichtern, deren Namen des Alterschrifters nur aus den Bekandten bekannt waren.



oder 14 Olympiaden aufzählen<sup>1</sup>, und wir würden mitten in die Blüthenzeit der mittleren Komödie geführt werden. Gleichwohl treten uns weder die Hauptvertreter dieser Epoche, noch auch Plato, Theopomp, Strattis und andere nachfolgende Dichter, deren Thätigkeit gerade in diese Jahre fällt, entgegen. Man beachte ferner, wie weit die scholischer von bekannten Namen z. B. Aristagoras von Philonides, und diese wieder von Kallias getrennt sind: die Annahme eines vergrößerten Erfolges hat doch bei den 3 Preisen des Kallias, die man von Ol. 100 ansetzen möchte, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit.

Wer den Versuch machen wollte diese Fülle obscurer Namen einer anderen Epoche, etwa der mittleren Komödie zuzurechnen, könnte sich allenfalls auf Kallimachos III Col. 1, 2, (Tyrpóvρατος III Col. 1, 8, Ἐπιδόσιος II Col. 2, 10 berufen; denn der einmal genannte Kallippas mag dieser Epoche angehören, Hieronymos hat vielleicht Ol. 106, 1 den Preis mit einer Komödie gewonnen (s. GGM. I 351), und derselben Zeit gehört der Komiker Herakleides an, vergl. Scholien Demosth. I 404 K., allein es sind dies handhändige Namen, welche sofern nicht andere Indicien hinzukommen, wenig bedeuten, und alle Gründe, welche gegen einen Katalog der Indicien der alten Komödie geltend gemacht wurden, gelten gleichzeitig auch für die beiden Zeiträume der mittleren und der neuen Komödie. Sind hier Komiker verzeichnet, dann können es nur die unmittelbaren Nachfolger der letzten uns bekannten Vertreter der neuen Komödie sein: denn auch in der 2. Hälfte des 3. Jahrh. und im 2. Jahrh. wurden noch immer neue Stücke aufgeführt, die jedoch ehestad in Vergessenheit gerathen, oder so geringfügig waren, daß die Litteraturhistoriker denselben ignoirten.

Jedoch mit gleichem Rechte kann man hier die Verzeichnisse der Tragiker aus der Zeit Alexandros des Gr. und seiner Nachfolger finden: noch immer waren damals jugendliche Dichter für die Bühne thätig, aber ihre ephemeren Leistungen, wenn sie auch bei dem Publikum momentanen Erfolg hatten, gerathen ehestad in verächtlicher Vergessenheit dahin, z. B. Euphantos von Olynth,

<sup>1</sup> Wenn einer mehrmals gesagt hat, es können allerdings die späteren Siege aus Theil des Jahres angehören, auf welche sich der folgende Theil bezieht; allein anderwärts konnten auch wieder manche Siege der vorzustehenden Theil in die Zeit fallen, welche oben Theil „1“ umfasst. Es findet also eine Ausgleichung statt, und die oben aufgestellte Berechnung ist nicht unrichtig.

Schüler des Dialektikers Kallistides<sup>1</sup>. Für die Tragödie dieser Epoche ist die lange Reihe verstorbenen Namen, die uns hier aufgeführt, untrüffend. Dass wir *A* Col. 1, 6 *Μολγιδί* I lesen will ich nicht so sehr getönd machen, denn die Zeit dieses weder unproductiven noch talentlosen Nachlass steht keineswegs fest; auch hier kann das Homonymum vorliegen. Gewisslich steht man den Moschion als Zeitgenossen der Dichter der mittleren Komödie an; dasselbe könnte man getönd machen, dass 10—12 Jahre nach dem ersten Siege des Moschion *A* Col. 1, 14 *Καυορί* I genannt wird; dieser nicht gerade vulgäre Name kehrt wieder in einem andern Bruchstücke I, Z. 8; wenn das derselbe Dichter ist, gehört das Bruchstück gleichfalls zu einem Entloge der Tragiker, und der Z. 4 genannte Kallikopos könnte der in einer Inschrift aus Demosthenischer Zeit (CIGr. I 231) erwähnte Tragödienschreiber sein.

Ein anderes Bruchstück *K* wegen *Ζανό* II Col. 2, 7 einem Entloge der Tragiker untrüffend ist sehr unsicher, obwohl Boethius in Athen Stücke aufgeführt hat, u. Diog. L. VII 175, und wenn er damals ausgespielt wurde, kann er doch ein andermal besser Kallig gehabt haben<sup>2</sup>. Allein die übrigen in jener Liste verzeichneten Namen gehen nach keiner Seite hin aufschliessen, sind u. Th. verbiestert, und die Ergänzungen anderer, wie *Ἰππιδί* . . . was dieses gut *Ἰππιδί* als *Ἰππιδρί* sein kann. — Wenn Tel. II Col. 2, 7 *Πόρος* I aufgeführt wird, so kann dieser der Tragiker sein, dessen Medea Bekannte trägt, allein der gleiche Name konnte auch ein Komiker haben; die anderen Namen bringen keine Entscheidung<sup>3</sup>, denn Z. 4 *Ασφί* II auf den stilleschen Tyrannen zu beziehen, ist genug; dieser hat allerdings Cl. 103, 1 an den Lesoren gelegt, u. Diodor Sic. XV 74, und selbst auch schon Cl. 96, 3 gleichfalls an den Lesoren

<sup>1</sup> Diog. Laert. II 139: *Ἰσχυρί* mit *Ἰσχυρί* richtig, *τε* als *ἰσχυρί* oder *ἰσχυρί*. Dass durch Zufall mehrere Dramen anderer dieser Dichter sich länger erhalten, darf nicht befremden; in dem Bücherverzeichnis aus Athen, welches Kallimachos und Eratosthenes veröffentlicht haben, wird unter dem *Ἰππιδί* der Acharnen auch ein Drama des Anaklyptides (s. I Z., vielleicht *Ἰππιδί*, ein anderes von Silenot (NPSZ - 4) so wie der Phormio des (Athen)andros (oder Zenodotos) aufgeführt, drei völlig unbekannte Dichter.

<sup>2</sup> Denn auch der Genosse der Alexandrinerischen Flotte Scipionius einen grossen Theil seiner Dramen in Athen zur Aufführung brachte, schenke ich aus dem 7. Siege, welche Solon bringt.

<sup>3</sup> *A* Col. 2, 2 ist . . . *Ἰσχυρί* wohl eher *Ἰσχυρί* als der noch mal verzeichnete *Ἰππιδρί* oder *Ἰππιδρί* (vielleicht *Ἰππιδρί* Z. 4, wo Kallimachos den römischen Namen *Nervius* hat), ist verzeichnet.

zu Athen Tragödien zur Aufführung gebracht zu haben (s. die Inschrift Hermann III 194), ob aber mit Erfolg, steht dahin: denn die Rolle bei Tautras, Demopros habe vorher mit der zweiten und dritten Stelle sich begnügen müssen, sei doch wohl keine Enttäuschung<sup>1</sup>.

## IV.

Zehnteilcher sind die Bruchstücke, welche sich auf die Komödie beziehen. Das die alte Komödie betreffende Fragment 49 ist bereits oben S. 207 berührt. Wichtiger ist ein anderes sehr unvollständiges Bruchstück B von 10 Zeilen, wo nur die Endungen der Nomen mit dem Zeilern der Prosa erhalten sind. Wenn ich gleichwohl dasselbe zu ergänzen wage, so dürfte der Erfolg die Billigkeit des Versuches rechtfertigen. Ich setze neben die Copie von Kumanudis gleich meine Restitution:

	.....		.....
	... δ   .....		Ναυ(δ)η(γ) .....
	... ε		..... ε δ
	... ρεγ ..		Μή(γ)ρεγ ..
	... ε		..... ε
5	... ρεγ	5	... ρεγ
	... ρήδγ ..		Ῥερε(ρ)ήδγ ..
	... ρεγ Π		Κρυ(ρ)εγ Π
	... ρήδγ II		... ρήδγ II
	... ρεγ III		Κρυ(ρ)εγ III
10	... ρεγ II	10	Ῥερε(ρ)εγ II

Die Ergänzungen schließen sich zwar nicht überall an die hypodactylischen Punkte der Copie an, aber sie füllen vollständig und ohne alle Gewaltsamkeit die Lücken aus, und was vor allem entscheidend ist, die sechs Dichternamen, welche ich zurückzuführen, stellen genau in der Folge, wie sie hier erscheinen, den Entwicklungsengang der alten Komödie dar. Endlich der Dichter, welcher die meisten Reste stützt, und dadurch als der hervorragendste der Reihe sich kennzeichnet, ist nach meiner Restitution Krynios, der Günstigste der alten Komödie<sup>2</sup>. Ein Teil geht dem . . .

<sup>1</sup> Dem Demopros an den Lousen verlor, bei guten Grund, an diesem Parte durfte er eine reichhaltigere Behandlung erwarten, während bei der von vornherein beschränkten Veranstaltung der grossen Demopros ein ähnlicher Ausdruck des allgemeinen Hasses zu befürchten war.

<sup>2</sup> Kein anderer bekannter Name einer Komödie geht auf ρεγ aus, von den Tragikern könnte nur Krynios in Betracht kommen, aber man vermute einmal auf diesem Namen bei, dem Dichter nur einen Sieg gibt (wie es scheint mit der Aerepe gemeint), die Reihe zu revidieren.

zug 6 Preise, Teil A, 1, 6 wurden von Kratinos 3 Siege verzeichnet, nach Solinus hat dieser Dichter 9 mal gesiegt, es stimmt also auch hinsichtlich der Zahl seines Ersttriumphs der Dichterkarriere mit den übrigen Zeugnisse, und zugleich wird dadurch erwiesen, dass hier die Liste der *Alprouoi* voraufgelegt, welche in willkommener Weise das Versprechen der Demos voraufsetzt A ergänzt.

Die Correctur Xuvölög wird sich selbst rechtfertigen, denn dass *ΔΙ* keine Ziffer enthält, scheint sicher, da die Ergänzungs (*Μήν-  
ρη*) *ΔΙ*, wie nach zeigen wird, unzweifelhaft ist. Dessen Namen er-  
kennt man z. B. Die Zahl der Siege des Magnes ist verzeichnet,  
aber doch wohl 14, wie Solinus angibt, d. h. so viel waren un-  
kündlich bezogen<sup>1</sup>, er mag aber noch als die Choregie der Komödie  
gewählt sein, viele Komödien gehabt haben, daher gibt ihm die  
Schrift α. *αααααα* 11 Siege; damit stimmt auch Aristophanes  
Ekk. 101 *ἡ μάλα πολλὰ μὲν ἀνέστηναι σὺν ἰσχυρῶν ὑποδῶν*.  
Der Name des Elephantides ist sicher, für ihn dürfen 3 Preise  
ausreichen. Auffallender ist bei Krates die geringe Zahl 2, so-  
wohl da er, wie es scheint, nämlich an den großen Dionysien aus-  
gezeichnet wurde; allein dass Krates dem Publikum gegenüber  
einen schweren Stand hatte, erfahren wir aus Aristophanes, und  
wenn dieser anzudeuten scheint, dass bei diesem Dichter An-  
sichtungen und Misserfolge sich so ziemlich das Gleichgewicht  
hielten, so beachte man, dass auch die zweite Stelle noch als  
chronologisch gilt<sup>2</sup>. Dazu habe ich *Ἰπποκράτης* geschrieben, nicht *Ἰπρί-*

<sup>1</sup> Die Angaben des Solinus über die dramatischen Dichter ver-  
dienen im Allgemeinen vollen Vertrauen, denn sie gehen auf die Dichter-  
listen zurück. Die obenstehende Angabe des *Κρατὸς α. α.* braucht man  
deshalb nicht zu verworfen; hier sind die Siege mitgezählt, welche  
er theils vor Ol. 79 an den Leonaen, theils seit Ol. 79 in Athen gewonnen  
hatte, wie ein solcher Sieg durch die Inschrift *Β. 301* bezeugt ist. In  
den Urkunden waren diese Siege nicht verzeichnet, weil der Dichter  
keinen Chor vom Archon erhalten hatte, sondern lediglich auf die Unter-  
stützung freiwilliger Choren und Choren angewiesen war. Diese  
Siege des Magnes waren offenbar nur durch Willkürschreie bezogen.  
Dass Aristophanes seine Aufmerksamkeit auch auf diese Denkmäler richtete,  
beweist *Polit. VIII 1, 6* (vermischt war das hier erwähnte Chorgeie der  
Elephantides gleichfalls eine freiwillige Leistung), aber zur Vervoll-  
ständigung der Dichterliste wird es ihn nicht benutzt haben.

<sup>2</sup> Daher die Ausdrücke *αααααα* und *αααααα* auch von Solinus  
gebraucht worden, welche auch mit der zweiten Stelle begreifen un-  
-

ωγος, was ebenzeigt die Lücke ausfüllen würde, weil Tabl. A Herakleides voraussetzt. Herakleides hat also im Ganzen 8 mal gesiegt, dies wäre viel im Vergleich zu den 5 Dramen, von welchen nur Bruchstücke vorliegen, ähnlich Solon giebt ihm 40 Komödien, die wohl zum grossen Theil schon den Alexandrinern nicht mehr vorlagen. Z. 8 ist wohl Aeschylus, ein in Athen sehr beliebter Name, oder Gorgias zu ergänzen. Dieser Dichter ist nun ebenso unbekannt, wie die Z. 3, 4 und 5 mit je einem Preise versehenen, sie gehörten eben zu den untergeordneten Göttern. Wenn Z. 6 noch für das Verloren wäre, könnte man an Zevdiplos denken, der Tabl. A, 1 die Reihe der Sieger im attischen Agon eröffnet. Oder ist vielleicht Xanthippos zu schreiben? Dieser Gehülfe des Elephantides konnte auch selbständig auftreten, oder die Kritiker legten ihm ein Drama bei, welches unter dem Namen des Elephantides aufgeführt war.

Die Columna schliesst mit Z. 10 ab, man könnte glauben die oben fehlenden Z. 1—7 hätten zur Vervollständigung dieser Liste gedient; ähnlich der Anfang der Col. wird den Schluss des Cataloges der *Agonoi* eines der Tragiker, und die Ueberschrift des die Komödie betreffenden Verzeichnisses enthalten haben; dasselbe begann mit Chlorides und Magnes, wie solche Dichter auch bei Aristoteles, der genau der Führung der Indemones folgte, an die Spitze der attischen Lustspielichter gestellt worden; erst hier beginnt die urkundliche Uebersieferung, über die Anfänge hatte man keine verlässige Kunde. Liegt uns der Anfang des Cataloges der Komiker vollständig vor, dann lässt sich nach der Zeitpunkt ermittelt, wo von Staats die Choregie für den komischen Agon der Komiker geregelt wurde und die Aufzeichnung der Preise begann. Dem Katalog geben 6 Dichter mit ungefähr 10 Siegen voraus<sup>1</sup>, die gewiss ausserhalb von Kratinos ersten Siege gewonnen

ten. Wenn Aristophanes Volk 380 der heftigsten Aufschreierinnen eines Solches (der *deuxième*) gedacht, so bemerkt der Schol. zu dem Worten *ἀγῶν ἡγεμονία* *ὑπερβαίνει* . *αὐτὸς γὰρ κρίνων, ὅτι δυνάμει ἀγῶν* *ἢ τοῦ ἀγῶνος*, wo selbstverständlich *αὐτὸς γὰρ κρίνων* zu lesen.

<sup>1</sup> Man darf nicht in dem Katalog nach dem Namen *Ἀχιλλεύς* (A. 1) ergänzen, abgesehen davon, dass diese Siege z. Th. *de loco* gewonnen waren (s. S. 116), würde die Stellung der Preisvertheilung für die Komödie zu den Lenzern um 15 Jahre höher hinauf gestellt im Gl. 70, 4; dies stimmt aber entschieden mit den sehr bestimmten Aussprüchen des Aristoteles, welche sich auf denselben Urkunden gründen, die auch der Verfasser des Cataloges, gleichviel ob direct oder durch Vermittelung des Aristoteles, benutzt hat.

werden; denn nachdem Kritikos mit Erfolg die neue Bahn eingeschlagen hatte, und jüngere Kräfte sich ihm sofort anschlossen, war für die Vertreter der alten Weise wenig Aussicht in dem angestrebten Wettkampfe des Poets darzuentwerfen. Wenn Kritikos unter Ol. 81, 4 die *ἀγοή* des Kritikos vermischt, so wird damit wohl auf seinen ersten Sieg und zwar an den Lenaeen hingewiesen: somit begann der geordnete Wettkampf der Komiker an den Lenaeen ungefähr Ol. 79, 1 (2). Die ersten 10 Jahre beherrschten die älteren Meister die komische Bühne: Chionides und Magnes und Zeitgenossen des Epicharmos, deren Thätigkeit wird gewisser Zeit vor Ol. 79 begangen haben<sup>1</sup>, aber weil die bekannteste Geschichte des attischen Lustspiels erst mit Ol. 79 beginnt, hatte Aristoteles nicht Ursache, wenn er die dunklen Anfänge dieser Dichter ignorirend die poetische Thätigkeit des Epicharmos als die frühere bezeichnet<sup>2</sup>.

Denn der regelmäßige Agos der Komiker an den grossen Dionysien erst um Ol. 84, also etwa 20 Jahre später angeführt wurde, habe ich oben gezeigt. Die *Διόσκυλλοι* des *δοναὶς δυνεὶ* der Tragiker rückten wohl bis gegen Ol. 64 hinauf, während die tragische Übergabe an den Lenaeen Ol. 75, 1 eingesetzt wurde, s. oben.

## V.

Ich habe nachgewiesen, dass von den vier Abschnitten des Katalogs noch mehr oder weniger Bruchstücke vorliegen. Erhalten ist der Anfang des Verzeichnisses der *ἀγοαὶ* wie der *ἡγοαὶ* vom der Tragiker (I), ferner eine Liste der letzten Vertreter der Tragödie (III); der Anfang des Abschnittes über die Lenaeischen Siege der Komiker, die schliesslich aber sehr werthvolles Bruchstück liess sich grösstentheils reconstituiren (IV). Ebenso habe ich aus drei Bruchstücken ein alle Epochen umfassendes Verzeichnis der *ἀγοαὶ* vom der Komiker hergestellt (II). Die übrigen Fragmente des Katalogs, denen sich nur zum Theil ihre Stelle anweisen lässt, will ich mit einigen kurzen Bemerkungen begleiten.

Der mittlere Katalog könnte man das Bruchstück N nennen, indem man Col. 3 die letzten Zeilen ergänzt:

<sup>1</sup> Von Chionides, der über als Magnes, ist ausdrücklich bemerkt, dass er Ol. 75, 1 auftrat.

<sup>2</sup> Aristot. Poet. 5. *Ἐπιχάρμου καὶ ἄλλῃς ὑπάρχουσας τῆς κωμικῆς καὶ Ἀθηνῶν.*

Εἰσὶν(α)  
 ὁδοί(α)  
 (Μ)εγ(α)λοι;

Da auch *N 2* Eubulos<sup>1</sup> und Menandros bei unmittelbar nach einander genannt werden. Dann darf man aber *N 2, 4* nicht (Α)ἰ(δ)ο(ν)ς ergänzen, denn dieser Dichter aus Sinope ist ein unmittelbares Zeitgenosse jener Dichter, und führte Ol. 146, 2 nach der Plinischen *Offic. 1* 181 zwei Komödien auf, oder falls wirklich ἀδύποι auf dem Steine stand, müsste dies ein Komiker aus dem letzten Jahree der ersten Epoche sein: denn auf Col. 1 und 2 von *N* wissen, vorausgesetzt, dass die Ergänzungen jener Namen richtig sind, die Lesenden Siege der älteren Komiker verzeichnet. Wenn Eubulos und Menandros hier am Schluss der 3. Col. stehen, dagegen im Verzeichnisse der darauf stehenden im Anfange der entsprechenden Col. erscheinen, so muss man sich vergewissern, dass der Katalog der Lesenden, da er höhere Mannschaften, auch vornehmlich mehr Namen enthält. Dieses Verzeichnisse heraus, wie ich gezeigt habe, auf Taf. *H*, und konnte dann Taf. *N* 1 und 2 fortgesetzt werden. Wenn Menandros Taf. *F*, Col. 1, 7 (ἑσπερίῳ) richtig ergänzt hat (auch der Name Ἀστυνόῳ wie möglich), so könnte man Taf. *F* 1, 2 zur Vervollständigung von *N* 1 und 2 verwenden. Aristomenes wäre dann der bekannteste Komiker, verschieden von dem älteren *A* 1, 8.

Der neuere Komiker und zwar den letzten Zeiten weiss ich im Bruchstücke *F* und *Z* zu, beide den charakteristischen Teil einer Tafel bildend; in *F* wird Philomenos mit 2 Siegen erwähnt; dies kann nur der jüngere Philomenos sein, denn da dem ältern 3 darauf stehend beigelegt werden, würde dieser im Ganzen nur 5 mal geigt haben, offenbar zu wenig für den Begründer des jüngeren Lustspiels, dessen Erfolge besonders dem Menander gegenüber bekannt sind. In *Nr. Z* wird Epistichos mit 4 Siegen genannt, der zu den Jünglingen der neuen Komödie gehört, da er des Historikers Meneptolemos verpöndelt, welcher um Halb Antiochos im Ganzen zu hoher Gunst stand.

Die ansehnliche Zahl verschiedener Namen Taf. *M* (in 2 Col. 17 Namen enthaltend) deutet auf die letzten Zeiten, und was am Schluss der 3. Col. 3 Zeilen leer gelassen sind, so weist dies unzweifelhaft auf den Schluss eines Katalogs hin. Dass

<sup>1</sup> Menandros ergänzt Ἀἰσχυροῖς, allein die Namen dieses Dichters waren schwierig für die Steine bestimmt.





könnte zwar der Dichter sein, welcher von Meineke wohl mit Recht der mittleren Komödie zugehört wird, eher es sind auch andere Ergänzungen des Namens möglich.

Hoffentlich werden weitere Funde die Supplementarischen Theile dieses wertvollen Katalogs noch vervollständigen, denn wird er für die Erforschung der Geschichte der dramatischen Poesie dankbarer Dienste leisten und den Verlust der Diogenischen wenigstens einigermaßen ersetzen. Dass schon die eben aufgefundenen Ueberreste sehr lehrreich sind, hoffe ich nachgewiesen zu haben.

Schlüssend füge ich noch über zwei Sagri bekannte eher nicht richtig behandelte Inschriften, welche gleichfalls Sage komischer Dichter verzeichnen, einige Bemerkungen hinzu, da ich wiederholt Anlass hatte auf diese Ueberreste Bezug zu nehmen. Bei der ersten bin ich freilich über ein negatives Resultat nicht hinausgekommen.

## VI.

Das Verzeichniss der Sage älterer Komiker (IGr. I 524) gewährt leider wenig Anhalts, denn hier ist ein ständiger Dichternamen erhalten, Z. 7—8: (Ἀφάνιος) Ἰάκω πῶ (ἢ) ἄνδρ' ἰσὶ Πλατωνίου ἀναγνώσεω (Ἀφάνιος δὲ ἰσὶ . . . ἀνάγνωσ' αὐτὸν πῶν οὐκ ἔγνω), so ist wohl zu schreiben<sup>1</sup>; für ἰσὶ Πλατωνίου kann man auch ἰσὶ Σωκράτους lesen, chronologisch ist die Differenz geringfügig, IG. II, 2 oder 3. Auch in dem neuen Athenerischen Katalog wird dieser Sag verzeichnet gewesen sein, und zwar ganz am Ende von Teil A Col. 1.

Auf der römischen Inschrift waren die Namen und Epochen eines der alten Komiker verzeichnet; denn obwohl nur die erste Kategorie zweimal angegeben ist Z. 3 (ἢ ἄνδρ') und Z. 11 (ἢ ἄνδρ'), so wird doch die Erwähnung des zweiten ἄνδρ' notwendig den

<sup>1</sup> Wie viel an den Seiten der Inschrift fehlt, ist schwer zu ermitteln; man ist fast versucht zu glauben, es sei mehr verloren als erhalten; denn selbst man auf jeden Versuch der Ergänzung verzichten, doch sprechen eine Z. 7—8 dagegen, welche unzweifelhaft auf denselben Dichter gehen. Epiphane ist mit 2 Sagri verzeichnet bezeugt, dass Zahl zu verzeichnen ist nicht bekannt.

historischen Voraussetzungen, und wenn Z. 1 und 3 zwei Dage desselben Jahres (bei *Ἰφρονόμοις*) bezeichnet sind, ist anzunehmen, dass beide *Agonoi* berücksichtigt waren. Da der Stein an beiden Stellen stark beschädigt ist, da die Dichternamen mit Ausnahme des *Lykippus* eben in diese Lücken fallen, da fast alle Komödiennamen unvollständig oder unbekannt sind, würde der Versuch der Herstellung und Ergänzung nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Prinzip der Anordnung erkennbar wäre. Ussner (*Synk. Bonn.* S. 390 ff.) glaubt, die einzelnen Dichter seien nicht mit Namen, sondern durch Zahlen *ΠΕ* u. s. w. bezeichnet. Abgesehen davon, dass schon der eine Name *Ἀλκιμαχία* mit dieser Voraussetzung streitet, kann man wohl eigennamen abstrahieren, aber nicht durch Ziffern ersetzen, deren Sinn, wenn nicht der Schlüssel hergestellt wurde, niemand errathen kann; auch vermag Ussner die Zahlen nicht zu deuten. Wenn wir in der Inschrift Z. 3 ungefähr  $\overline{\beta}$  und Z. 6 . . .  $\alpha\gamma\overline{\beta}$  lesen (andere Ziffern kommen nicht vor), so ist die Lösung dieses Problems, mit der sich auch Böckh vergänglich versucht hat, höchst einfach, indem ungefähr  $\overline{\beta}$  oder  $\overline{\gamma}$  ist gleichbedeutend mit  $\overline{\beta}$  oder  $\overline{\gamma}$  *συνεπὶ* (*συνεπῶς*)<sup>1</sup>.

Wenn in dieser Inschrift Z. 1—4 Komödien der Periklischen Zeit aufgeführt werden, dass Z. 7—9 *Lykippus* (*ΠΕ*, *ΠΕ*, 2 oder 3) folgt, Z. 10—11 offenbar ein anderer Dichter aus den Anfängen der mittleren Komödie oder doch der Übergangszeit (*ΠΕ*, *ΠΕ*, 2 und 37, 2) erscheint, und schließlich Z. 12—4 wieder Stücke aus der Periklischen Zeit vermerkt werden, so ist klar, dass von einer chronologischen Aufzählung der Dichter nicht die Rede sein kann.

<sup>1</sup> Man vgl. Aristoph. *Vogel* 440: *ἄρα* ist selbst nicht mehr sehr *συνεπὶ* sei sehr *συνεπὶ* *αὐτὸς* . . . *αὐτὸς* *συνεπῶς*, *ἐπὶ* *συνεπὶ* *καὶ* *αὐτὸς*. Die Bestimmtheit der Dichter war natürlich die höchste Anforderung für den Dichter, vgl. Schol. Aris. *Vögel* 545 *ὁ* *καὶ* *Ἰφρονόμος* *συνεπῶς* *καὶ* *συνεπῶς* *καὶ* *συνεπῶς*. Aber auch 4 Stimmen gehen für *συνεπῶς*. Wo die einfache *Μαγιστὴ* d. h. 1 Stimme entschied, liess es hier ungefähr wie Z. 3. In der klaren Zeit wurde offenbar beim Verbinden der Preise auch die Stimmenzahl angegeben, und ebenso in den Dichterkatalogen vermerkt, in dieser Inschrift ist die unvollständige Fassung given wiederholt. Auch das ist ein Zeichen altattischer Sprache, dass hier mehrfach *συνεπῶς* steht, wo man den Titel des Dramas erwartet. In den Dichterkatalogen der frühsten Zeit waren öfter nur die Dichter genannt, *συνεπῶς* traten der *αὐτὸς* *καὶ* *αὐτὸς*, u. s. w.; da also die Titel der Stücke nicht überliefert waren, begnügte man sich später bei der Redaction dieser Kataloge mit dem Zusatz *συνεπῶς*.

Vermuthen wir es mit der alphabetischen Anordnung, so bietet sich unter dem Buchstaben *A* nur *Aiskhos* und *Aias* dar, von denen wohl keiner den ersten Preis gewann<sup>1</sup>. In dem Buchstaben *M* treffen wir *Metagenes* und *Myrtilos*, Bruder des *Bernakippos*; der *Metagenes* hat nach dem *Athenischen Katalog* 3 Siege an den grossen *Diogenien* gewonnen, während hier der sogenannte Richter Z. 10—11 eine *denach* und eine *Agonach* vörög aufweist. Hier könnte man den *Myrtilos* Z. 12—14 finden, da der hier erwähnte Dichter wie er scheint, 1 Sieg im städtischen *Agon* (Ol. 86, 1), 2 an den *Lessien* gewonnen hatte, . . . . *bei Agonach* . . . . (*de Sena*), *bei Mäggiden* . . . . (*bei* . . . .) *Agonach*, und eine *denach* vörög gleicht dem H. der neuen Katalog, aber unmittelbar vor *Eupolis*, was mit Ol. 86, 1 nicht wohl stimmt. Werden wir uns zum Buchstaben *K*, so bieten sich *Krates* und *Kerikles* dar. Allen *Krates* scheint an den grossen *Diogenien* niemals Erfolg gehabt zu haben, da kein Sieg von ihm in dem *Athenischen Katalog* verzeichnet wird<sup>2</sup>, daher kann man auch Z. 1 ff. nicht auf ihn beziehen. Da *Krates* nach dem neuen Katalog 3 *Lessatische* Preise erhielt, und *Eusebios* den Komiker unter Ol. 82, 2 (3) verzeichnet, was mit der Folge der Siege im Katalog wohl stimmt, so könnte man seinen Namen Z. 4 gegen Ende einschalten: (*Epigon bei Abroschios bei Agonach* vörög, *bei Eü(Pol)kare*) . . . . *ag K*, *bei Agonach* . . . . (*Agonach*); also Ol. 82, 2, 82, 3 und 86, 3 hätte *Krates* den Preis erhalten; der Name des zweiten Archon beginnt mit *HX*, indem hier ist eine *Correctur*

<sup>1</sup> Der Name *Aias* kommt zwar in dem neuen Katalog Ol. 8, 2 vor, aber dass das Verzeichnisse die alte Komödie nicht angibt, habe ich gesagt.

<sup>2</sup> *Krates* überliess vielleicht, um Gefühl des höheren Anforderungen nicht recht zu genügen, die grossen *Diogenien* seinen *Erben* und beschränkte sich lediglich auf die *Lessien*, wo er sicher war durch die überprüften, berühmten *Maskenspieler* das *Publikum* zu erfreuen. Im Einklang auftragene *Komiker* nicht bloss der Gegenwart sondern auch in der Zukunft ist nicht so gering anzuschlagen. Denn er selbst noch später *Leser* und *Freunde* fand schon das ständige Bühnenvornehmen verdrängen, mag die betreffende *Benennung* auch mehr dem Zufall, als bewusster Auswahl ihrer *Entstehung* verdanken; denn es ist doch wohl nicht zufällig, dass gerade neben *Diphilos* Komödien *Epigonach* . . . .) *erwähnt* sich findet, *bei Agonach*, offenkundig *Uebersetzung* des *Äthenischen Katalog* von *Magazin*; daher ist vielleicht die Lücke durch *Aiskhos* zu ergänzen, gleichfalls *Dachos* einer *Komödie* des *Magazin*.

(EY) notwendig, denn da diese Siege offenbar an denselben Agon von einem Dichter gewonnen sind, würde *Ἡρόδοτος* d. h. Ol. 83, 1 vor Ol. 84, 2 die chronologische Ordnung stören. Aber wenn wir hier den Namen des Kratinos einführen, ist es kaum möglich die vorher vermerkten Siege, 2 *Δανάη* κωμ., 3 *Ἀφροδίτη* unterzubringen; für Kratinos reichten sie nicht aus, dieser hat nach Solles 9 Preise erhalten, und zwar, wie der Katalog besagt, 3 *ἰς ἄνθρ.*, 6 an den Leukere. Gehen wir über den ganzen Abschnitt Z. 1—6 mit 2 Preisen *ἰς ἄνθρ.*, 6 an den Leukere, so macht das Fehlen des ersten Sieges an dem ersten Dionysien keine Schwierigkeit, er war in der nicht mehr vorhandenen Zeit vor Z. 1 gewesen. Da Kratinos zu diesem Feste zum erstenmale Ol. 83 mit *Κόρυς* auftrat, stimmt der Z. 1 aus Ol. 84, 2 erhaltene Sieg, also der zweite, sehr gut Z. 3, wo der 3. Sieg vermerkt war, würde dann zu ergänzen sein (*ἰσὶ* *Ἰσχυροῖς*) *ἐπαφίῃ* *Ἄ.* d. h. mit der Pythia Ol. 83, 1; ähnlich der Name des Archonten gibt nach der Inschrift in Gentile auf Z aus, dass erwartet war, dass in dieser Zeit in der ätiologischen Urkunde der Name des Stücken genannt war, und dass gerade damals alle 5 Preisrichter, nicht bloß 4, für Kratinos stimmten (vergl. Schol. Arist. Ritt. 348). Auch ist die Einschleifung *Κρ.* . . . Z. 1 bei Kratinos nicht nachweisbar<sup>1</sup>. Vor allen aber bereiten die 6 Leukereischen Siege unüberwindliche Schwierigkeiten; da waren nach Hierauchander in dem Jahre Ol. 84, 4 bis 84, 2 gewesen<sup>2</sup>; Kratinos aber hat in diesem Agone bereits Ol. 83, 4 gesiegt. Ausserdem ist ganz unvereinbar mit der Annahme eines Vertriebens der Siege dieses Dichters Z. 4 *ἰσὶ* *Ἰσχυροῖς* *Ζευξίος*, so kann allerdings die Lustspiel des Kratinos, aber dies wurde an den Leukere Ol. 85, 4 (nicht 86, 3) aufgeführt, und erhielt den 3. (nicht den 1.) Preis. Dieser Abschnitt geht also den Kratinos nichts an.

Denkbar wäre auch, dass die Gymnastiker die alten Künstler nach der grösseren oder geringeren Zahl der Siege, oder endlich nach der Schätzung ihres dioboterischen Verdienstes aufgestellt hätten. Allein auch wenn man die Preise Z. 1—6 unter mehrere Dichter vertheilt, wird kein Gleichmaass erreicht. So bleibt nur der subjektive Massstab des Krätters übrig; und dieser ist schwerwiegend.

<sup>1</sup> Ebenso ist eine Komödie (*Ἰσχυρὸς ἐπαφίῃ*) (denn so ist wohl zu ergänzen) von Kratinos unbekannt.

<sup>2</sup> Der 4. und 5. Sieg würden in Ol. 85, 4 und 86, 1 fallen, also (*ἰσὶ* *Ἰσχυροῖς*) *ἰσὶ* *Ἰσχυροῖς* *ἐπαφίῃ*, *ἰσὶ* *Ἰσχυροῖς* zu schreiben sein.

Wir versuchen wollte Teleklesides oder Herakleides, Physikeros oder Pharakrates hier aufzuführen, wird überall auf gewichtige Bedenken stoßen<sup>1</sup>. So bleiben nur verschiedene Dichter übrig, und man könnte an den älteren Aristomenes denken, dem der *Athenische Katalog* 2 Siege *in honore* giebt; allein diese Siege fallen wenigstens der erste vor Ol. 86, denn die Annahme, dass der Verf. dieses Katalogs die chronologische Ordnung nicht streng beobachtet habe, ist gerade in diesem Falle wenig wahrscheinlich<sup>2</sup>. Also auch hier stößt man überall auf Schwierigkeiten<sup>3</sup>.

## VII.

Die andere Inschrift *Odor.* I 310, nicht viel umfangreicher als jene und ebenfalls an beiden Seiten verunstaltet, ist zwar klar ebensowenig beklödigend erklärt, als die Schwierigkeiten der nicht unklar. Bockh glaubte das Verzeichniß der Dichter eines Dichters zu Ende, welches dem Ekklesien denselben beigesetzt gewesen sei<sup>4</sup>. Auch hier liegt ein Verzeichniß nicht der Siege, sondern der Siege, nicht eines, sondern mehrerer Dichter vor. Wenn sich Z. 3 *in honore*, Z. 5 *in honore*, Z. 11 *in honore*, Z. 15 *in honore*, Z. 16 *in honore*<sup>5</sup> findet, so müssen die Siege von

<sup>1</sup> Z. B. Physikeros hat 2 Siege *in honore* gewonnen, nach Solon tritt er zuerst Ol. 86 auf (*Μέγας το γυμνάσιον*), nach dem *Antic.* v. 1000 Ol. 87, 5 in demselben Jahre, wie Eupolis' dunn Discrepanz lässt sich erklären, wenn man Ol. 87, 5 auf den ersten Sieg des Physikeros bezieht, aber mit der Inschrift 310 ist auch dies verunmuthet. *Antic.* hat allerdings Physikeros gelobt, aber er kann nicht Ol. 84, 5, noch viel weniger Ol. 84, 4 aufgezählt sein.

<sup>2</sup> Hier könnte man Z. 10 den Namen des jüngeren Aristomenes einsetzen (*Ἀριστομένης ὁ τοῦ Ἀριστομένης ἀδελφεὸς δαμῶν ἱερέως*, bei *Periplus* f. . . *Ἀρμέν*). Dieser Zeitgenosse des Aristophanes kann mit Wohl noch Ol. 84, 17 für die Bühne thätig gewesen sein und mit im Geisensalter Erfolg gekrönt haben.

<sup>3</sup> Am wenigsten lässt sich der Einschießer Ol. 85, 1 Z. 12, 13 im Vergleich mit dem Katalog aufbringen, doch ist hier die Erklärung (*in honore*) unklar.

<sup>4</sup> Die gleiche Vorstellung hatte Bockh in Betreff von n. 305. Das hier unvollständig ist, dass man dort mindestens 2 Dichter aufzählen müsse, habe ich schon Comment. de *nom. A. A.* S. 168 erwähnt.

<sup>5</sup> Bockh ergänzt auch Z. 12 bei *Krieger* „*in honore*“ Z. 17 durch (*in honore*), diese ist unrichtig; denn schon Z. 1 wird ein Sieg *in honore* in Jahre des Oion erwähnt, so jedem Jahre kann aber nur ein Preis











spätestens in Ol. 80, 1; denn wären vor Col. 1 die Sänge von 4 Jahren verzeichnet, dann würde 44 Zeilen ergeben, aber für die fehlende Colonne 50 Zeilen, oder wenn außerdem noch zweimal ein Schauspieler verzeichnet war<sup>1</sup>, 52 Zeilen; genau soviel erhalten wir für Col. 1, wenn wir nach Z. 5 vier Jahre einschalten und am Ende die ersten Zeilen des nächsten Jahres, welches Col. 2 Z. 8 abschlies, kinnrechnen (S. 44. 5m11).

Dass der demselb. anslilag auch eine zweite Uebersetzung für die alten *Agonoi* enthält, ist, wenn man Lykurgs Bestimmung über die Aufnahme der Sänge in gelyng-dyde berücksichtigt, nicht zweifelhaft<sup>2</sup>. Kochler's Ansicht, als ob erst sehr spät Tragödien an den Lesern aufgeführt seien, beruht auf unhaltbaren Voraussetzungen. — Dass die Einrichtung des demselb. anslilag über Lykurgs Zeit hinausgehe, vielleicht bald nach dem grossen Kriege im Leben trat, scheint auch ein weiteres Bruchstück zu bestätigen, welches den Chorgesang Oester nennt, den Kochler um 570 ansetzt und hier auch den Schriftcharakter eben dieser Zeit endet. In der Demosthenischen Zeit hat man diesen Katalog für die früheren Jahre fortgesetzt; das Fragment mit der Chorale des Perikles wie das Bruchstück über Ol. 88, 2 und 3 weist Kochler nach dem Schriftzüge der Mitte des 4. Jahrh. an.

Von besonderem Interesse sind neu aufgefunden u. Th. ansehnreiche Bruchstücke von Dialektalien, welche Kochler veröffentlicht, während bisher nur ein einziges Denkmal dieser Klasse bekannt war<sup>3</sup>. Die neuen Urkunden, theils auf Tragödien, theils auf Komiker bezüglich, reichen vom 4. bis zum 2. Jahrhundert, die älteste gehört der Demosthenischen Zeit an, welcher ich S. 296

<sup>1</sup> Vergl. Ol. 88, 2 bei der Tragödie *Isophris* *Strophia*, ähnlich in der Dialektalie des Aristophanischen *Frudentis* *ei* *ei* *Agonoi* *Isophris* *Strophia*. Worauf diese Auszeichnung einzelner Schauspieler sich gründet, ist unbekannt.

<sup>2</sup> Auch die ähnliche Aufzählung des Aristoteles zeigt offenbar dieselbe Gliederung. Dagegen Katalog sagt unter *Agonoi* *Strophia* *ei*, aber Bergk. II. vordr. *Agonoi* *Strophia* *ei* *Agonoi* *Strophia*, wo es verstanden ist nach *Agonoi* *Strophia* *ei* *Agonoi* *Strophia* (S. 296. 1m11), indem irrtümlich verschiedene Titel mit einander verbunden sind.

<sup>3</sup> CIG. I 281. Wenn ich S. 298 den hier erwähnten *Agonoi* mit Bezug für einen Dichter hielt, so zeigen die neuen Dialektalien, dass der Name eines Schauspieler verlangt, der mit einem Freizeit be-  
achtet wurde.

die erste Einrichtung dieser Veröffentlichung war, doch wird diese Einrichtung wohl bereits Ol. 97 getroffen, und steht in Verbindung mit der durchgreifenden Reform der dramatischen Auführungen, die damals auch vollzogen<sup>1</sup>. Auf diese Urkunden kann ich augenblicklich nicht weiter eingehen, nur bemerke ich, dass der jüngere Philemon, den ich im Athenerischen Katalog (S. 321) finde, auch in diesen Diakatalogen (Kochler S. 123) einmal an 5. Stelle vorkommt *Θαλασσα καὶ Αἰόλος*<sup>2</sup>. Wenn ich S. 316 bemerke, das Name *Μόρσος* könnte auch wohl auf einen Komiker gehen, so wird dies bestätigt, indem in einer Diakataloge aus dem Jahre des Archonten Teuchides *Μόρσος Πάρις* an 3. Stelle, und im Jahre vorher *Μόρσος Αἰσώπης* gleichfalls an 3. Stelle verzeichnet ist, s. Kochler S. 130.

Eben gehört auch das 3. Heft des III. Jahrg. der *Μεταφράσεων* in meine Liste, wo Kochler S. 229 E. unter anderen obergriechischen und dialektischen Inschriften die Bruchstücke des Katalogs der Sagen, welchen ich eingehend besprochen habe, nebst einer neuen Copie veröffentlicht, die einzelne abweichende Lesarten und ein paar weitere Fragmente bietet. Wenn Kochler in dieser Urkunde lediglich ein Verzeichnisse der damals eben der hionischen Dichter findet, so ist es nicht nötig, das Unvollständige dieser Aufzählung im Einzelnen darzulegen, da ich oben den Nachweis geführt habe, dass der Katalog aus vier Abtheilungen bestand, welche gleichzeitig die *Δραμαί* und *Ἰστοραί* eines nicht nur der Komiker sondern auch der Tragiker umfassen<sup>3</sup>.

Bonn.

Theodor Bergk.

<sup>1</sup> Gleichzeitig mag auch der *ἀναγνώρις* *ἀναγνώριστα* von Demar war, wie es scheint, auf der Kunst eingestrich, die dialektischen Verketten in der Nähe des Theaters.

<sup>2</sup> Den älteren Philemon könnte man in einem andern Bruchstücke E. 129 . . . (*ὑψηλὸς καὶ ὑψηλὸς ὑψηλὸς ὑψηλὸς*) finden, dass war dass die Komiker, welche der große Dichter auch *Ἰσχυρὸς* und *Ἀγασίας* nach in seinen letzten Tagen von Athen abgewandert hatte; doch sollte man erwägen, dass denn die Philarchier ebenfalls diesem Stücke den ersten Preis zuerkannt hätten, was hier nicht der Fall war.

<sup>3</sup> Ka und das andere Bruchstück gehören vielleicht Verzeichnissen an, welche die Sagen der Schauspieler umfassen.

## Miscellen.

### Die Einteilung von Josephus's Hellenika.

Gewiss hat A. Schaefer in dem Jahrh. f. Philol. 1870 S. 327 f. mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass unser der Einteilung der Hellenika Josephus's in sieben Bücher, die sich in unseren Handschriften finden, noch eine andere, wahrscheinlich im neun Buche, bestand (die bei Eusebius nachweisbar ist). Er hätte noch hinzufügen können, dass auch ein ausdrückliches Zeugnis dafür vorliegt, dass die Xenophontischen Schriften im Alterthum verschiedene Einteilungen erlitten. Lucianus Diogenes sagt nämlich II 17: *οὐλοῦμαι δὲ (Xenopόν) ἅλιν ἀπὸ τοῦ ἀντιστάτου, ἑλλὰς ἑλλὰς διαπεφύκειν*. Der Ausdruck *ἀπὸ τοῦ ἀντιστάτου*, d. h. "an die wrong" (nicht wie behauptet worden ist *infra quadrupla*) ist wohl charakteristisch gewählt, weil eben je nach der verschiedenen Zählung die Summe mehr oder minder unter 40 blieb, nehmen wir bei den übrigen dort aufgezählten Werken (es sind nur die uns erhaltenen) die handschriftlich überlieferte Buchzahl an, so erhalten wir, je nachdem wir 7 oder 9 Bücher Hellenika zählen, 37 oder 39 Bücher im Ganzen.

Heidelberg.

C. Wachsmuth.

### Lateinische Etymologie.

Lucianus, ich habe auch die eine Etymologie dieses Wortes gesehen, welche mich überrascht hatte; ich will auch die vielleicht neueste in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 1874 S. 348 als richtigsten vorführt mit Hülfschweigen übergehen. Man hat es auch von latein. Dämmerung ableiten wollen, allein das angenommene Wort misst nicht bei den lateinischen Schriftstellern. Allerdings hat der Vogel sowohl im Deutschen als im Römischen seinen Namen davon, weil er bei Nacht singt. Anders aber ist es schon im Griechischen, wo er eben der "Eager" oder *Ἠγέρ* genannt wird. Somit ist keine Nöthigung, im lateinischen Worte gerade den Begriff Nachtstager zu suchen. Je bekanntlich schlagen viele Nachtigallen auch am Tage, und das Merkmal, wodurch sich der Vogel vor allen andern Singvögeln auszeichnet, ist weniger seine Gewohnheit bei Nacht zu singen, als vielmehr "dass kein Vogel so mannigfache, man möchte sagen, so regelrecht gegliederte Melodien hervorbringen vermag" (Pöppig); also das kunstvoll melodische Aneinanderreihen, Ineinanderfügen der einzelnen Töne zu Trillern, Cadenzen, köstlichen Anstichen. Der Gesang der Nachtigall ist kunstreich geworden, geschult, er ist *lucis* (*lucis*). Die Nachtigall heisst somit *lucis*, *lucis*, *lucis*; *lucis* wird zu *lucis*, zu *lucis*, zu *lucis*, *lucis* (d. h. *lucis* zu *lucis*), *lucis* zu *lucis*, *lucis* zu *lucis* (von *lucis* *lucis*) aus *lucis*. Angenommen von dieser Regel bleibt nur die Composition mit Postpositionen, also *lucis*, nicht *lucis*. Das Hellenika hat sich an diese Ausnahme nur selten gehalten, es sagt *lucis* statt *lucis* und so gefällig. Es scheint, zeigt noch die Nachwirkung jener alten lateinischen Regel.

Wir glauben, erweisen zu können, dass sich unbedenklich lassen auf die älteste Kunde zurückführen lässt, auf jene Kunde, von dem auch heute ständig für heute, heute bekannt. Als Grundbedeutung des Vogelkennens ergibt sich somit als ausgedrückt der vorwärts, vorwärts stehende Vogel, seiner ausgedrückt der kühnlich stehende. Auch an den Ägypt, prächtig stehende Kunde man denken, aber weil das Adjektiv heute keine solche Bedeutung hat, möchte ich die weitere Auffassung vorziehen. Sonst sagt 74 heißt die Stimme der Nachtgall ausdrücklich mehr als die des Menschen.

**Parasit und Opertat.** In früherer Zeit hat man allgemein parasit auf paras und opertat auf opus zurückgeführt und gewiss mit Recht. In neuerer Zeit ist man rückwärtlich von opertat zum natürlichen, wahren Wege wieder abgewichen — wir finden es häufig in der Wissenschaft. Parasit z. B. in einem etymologischen Wörterbuch der lateinischen Sprache S. 90 steht es so par setzen — opertat ist nicht als Antithese, es gehört, ist richtig. Dagegen spricht zunächst die Quantität des a. Auf dem älteren Denkmalen hat das spätere opus die Form opa. Setzen wir daraus das lat, welches vorwärts in parasit begreift, so entsteht opertat mit schenken a, welches in r umschlagen kann, vgl. perda für parum-do, per-da, parum für parum-ra, par-ra. Dabei gehört wohl auch per-rum der schlecht, falsch schenkende. Dieses opertat wäre so ziemlich gleichbedeutend dem opus ist, wie auch eigenthümlicher Weise einmal bei Ovid beide Ausdrücke zusammengestellt werden: hoc semel et opertat et opus est; woraus deutlich hervorgeht, dass beide der Bedeutung nach etwas auseinandergehen. Der erste Theil von parasit ist ganz klar, der zweite von parasit und von opertat scheint mit rüpe und rüan verwandt zu sein; also parasit ist es macht Pira, es ruht sich (par), opertat es macht Geschick, es rüat. Nach, man muss, ursprünglich wohl gar nicht verschieden von opus (opertat) ist es ist. Nach. Zu opertat gehört opertat, wie manche Schriftsteller und auch mehr Handschriftenschrifter geschrieben haben, in der klassischen Zeit gewöhnlich opertat geschrieben, wegen falscher Etymologie der alten Gelehrten oder überhaupt dass Pira wie bei Juppiter, muss z. z. opertat steht für opertat, wie imperare von opertat bekannt. Die kausale Bedeutung haben vielleicht den indogermanischen Ursprung, wie Pira im Gedächtnis überhaupt verworfen zu können. Weder die alten Gelehrten noch die Gelehrten (indogermanen) können die indogermanische Kausale Bedeutung der Pira da in imperare oder imperare. Bei imperare und imperium ist die Hauptbedeutung.

Piraterie. Pira bedeutet, dass in der alten römischen Censurensprache pira bedeutet haben im Sinne von fittum, fittum. Nach dem Vorhanden. Von dieser römischen, indogermanischen Bedeutung des Wortes hätte man beim Etymologieren ausgehen sollen, nach

<sup>1</sup> Vgl. von Curtius Grundzüge S. 481 über den Etymologischen von Pira (Ursprung kühn, stark, fittum, fittum, von Opferkühn) bemerkt.

dem bekannten ersten Grundgesetz aller Wort- und Begriffsentwicklung. Statt dessen stellt Ventrich a. a. O. S. 92 *pulser* an einer Wurzel *perk* basir. *Pulser* gehört zu *pulsare* *Pulser*, *pulsare* *Pulser* ist, *pulsare* mit einem *W* versehen, an dessen Wörtern ich wohl zwischen *l* und *r* da *r* ausgefallen, was nach einem ziemlich allgemeinen lateinischen Lautgesetze geschoben wurde, falls es ursprünglich bestand, vgl. *corvus* für *cor-rvus*, *terrus* für *ter-rvus* a. a. Man wird meist eine alte Wurzel *FOLC*, *FTLC* in der Bedeutung *dek*, *abz* ausrechnen haben, davon *pulsare*, *pulser* *l*. *dek*, wohlgenährt von Thieren, *l*. *schön*. Eine weitere Frage ist nun die, woher die in der classischen Zeit und später häufige Aspiration stammt. Ich glaube eine ziemlich sichere Antwort geben zu können. Sie stammt von der bald nach der Einführung der Aspiration überhaupt bei den Römern aufstrebenden keltischen Neigung ihre Namen zu aspiriren. Manche Geschichtler vorhanden vielleicht damit die Absicht, ihren Namen etwas hellenischer, an den Ersteren Zeiten erinnernden Anstrich zu geben. So finden wir Gracchus mit solcher Aspiration neben dem richtig geklebten Appellativum *gravis* und *gracilis*. So haben Cethegus, Cethe, Thaurus *thaurus* etc. So ist auch *Pulsar*, woher *Kaiser* in Schriften noch *Pulser* hießen, zuerst im Eigennamen aufgetaucht durch die Bemerkung eines Claudius. Censor im Orator 48 § 164 sagt auch im J. 55 v. Chr., *pulsar* habe keine Berechtigung, er glaube aber lieber an die Gewohnheit accustomed zu seyn, und spricht daher *pulsar*. Die Muzen der J. 55—53 (C. L. I. 1 322) zeigen *Pulsi* und *Pulsi*, von der J. 53—51 (C. L. I. 1 326) *Pulsi*. Auch auf deutschem Gebiete haben wir genug celtische und slavisch geschriebene Eigennamen, welche alle orthographischen Consonanten und Privilegien obgleichlich Treu bewahrt sich erinnern nur an die widerstehende Y in *Heilly*, *Koebly*, a. a. w. Die solche Aspiration von *pulsar* hat sich weiter sogar nach republikanischer Zeittheil, welches Wort von alten Gelehrten als Zusammensetzung von *pe* und *pulsar* angesehen wurde, 'weil an *Orb* und *Tod* nichts schöner sei'. Auch *curius* ungeschriebenes *Curianus* mit *pe*, daher im Mittelalter stehend *curian* geschrieben wurde, *französisch* *curati*.

*Malerpatria*. Das keltische *M* in *Malerpatria*, wie jener erste Spiegel eben Helierophontes schreibt, ist durch eine Reihe vulgarlateinischer Analogien von Schuchardt, Volgerichsen 1871 III 92 ff. erinnert worden. Vielleicht gibt auch folgende Bemerkung noch nicht ganz zureichenden Beitrag zur Erklärung. Es ist ja allgemein anerkannt, dass das griechische *β* schon im Alterthum sehr häufig unserm *W* ausgesprochen wurde: somit handelt es sich hier nicht sowohl um den Uebergang von *β* in *M*, sondern vielmehr von *W* in *M*, und dafür bietet das Oberdeutsche, in Schwaben wie im Elsass, in Bayern wie in Oesterreich und Steiermark, eine treffende Analogie. Statt '*we*' sagt das Oberrheinische, Bayerische, Oesterreichische oder oder man. Professor W. Bergmann in Straßburg hat eine eigene Abhandlung geschrieben (*Sprachliche Studien*, dritis Serie, Straßburg 1872) die beiden sehr in der That

Mundart, und das Bremerburger Volkslied vom Hage (im Scheinbüchel'. Statt 'we' sagt der Schwabe wü, statt 'Wittwer' findet sich Wüwwe als Eigenname. Also der gleiche Ubergang von W in M, wie auf jenem altlateinischen Spiegel. Auch von dem klassischen Latein kann sich solches prägnanter statt prägnant. Die Führende Sprachmaschine hat keine besonderen Töne für N und M, sondern erzeugt das N durch Modifikation anderer Dentalen, M durch Modifikation anderer Labialen.

Gala, saluten, alen. Gale Spalknacke gehört weder zu kal, geben, wohnen = Yawak nicht a. a. O. S. 16, noch zu kal rufen, und was man sonst schon aufgestellt hat, sondern es steht für veruile, erhalte und ist recht eigentlich der Kosacknacke. Auch einander stellt Yawak a. a. O. zu der slawischen Wurzel kal geben, wahrscheinlich weil auch dieses Thier wenn auch nicht recht geben, doch herüber-bring [weil es so kleine Fischechen hat — erklärte einst ein Stätigster Professor]; es ist aber ein verhältnismäßig Lebewort aus dem griechischen anialerde, wie also aus darp-yalo. Nach Yawak gehört also zu einer Wurzel zu werfen. Über die oft sehr starken Veränderungen der aus dem Griechischen entlehnten Wörter vgl. Saubold, griechische Lehnwörter im Lateinischen, Berlin 1877, S. 9. 20. 27.

Adren. Ist nicht das Wort adren von dem Alten selbst, in der Litteraturperiode, schon richtig verstanden worden? Die Erklärung danach, Sprache an Spelt, als Bezeichnung für den Sieg, ist doch im nur Unwahrscheinlichkeit selbst und einzig in ihrer Art. Ich möchte glauben, dass es sich um eine Bezeichnung mit einem Adrenkranz gehandelt hat, dass also adren zu regieren war. Ein Volk, das Guckkranz kannte als offizielle Auszeichnung, mag wohl auch zwei Adrenkranze ausgetheilt haben.

Papa, Popera. Dies sollten solche Bezeichnungen gewesen zu sein, dass Guckkranz, in welchen verpackte Speisen und Getränke verkauft wurden. Ich finde nicht, dass man schon darauf aufmerksam gemacht hat, dass das P an der Stelle von schiltemaschem K-kante, wie in Petrus, Pompeus, Pompian (das Lateinische hat dafür Quinctius; jenes stammt vom schiltemaschem pompe = quinquet) und wahrscheinlich auch in polische auf verpackte Backwerk bezieht. Im Gegensatz Corvus nennt papa und popera als schiltemasch.

Milne Mathema. Milne steht für melleus wie gelles für quellus a. a. u., vgl. schil-mant; allordisch man-tr; schil-schisch mant.

Anona. Jedermann kennt die heutzutage Eigenlogie und angebliche Grundbedeutung von anona, als komme es her von an-nas und bedeute Jahresring. Gibt man die angeblichen Belegstellen darauf an, so bemerkt man sofort, dass überall anona vielmehr die Bedeutung 'Markgrube' hat, a. B. Ullrich III 21, 6: vique idem anonaem cogit agnoscere quod anonaem aperiri — meum verisimilem hunc Wile vermisceat, an hat sich der Wile nicht und die Noth zwingt den Landmann ihn als Most zu verkaufen, zu versuchen wie viel Geld er aus dem als Most

verkauften Getränke. Man. Wofür hier etwas bedeuten müssen "der jährliche Ertrag, das jährliche Einkommen von Naturalien" ist gar nicht übersehen. Vielmehr lässt etwas ersehen das auf den Markt kommende Getreide oder auch andere auf den Markt gebrachte Lebensmittel, zweitens der Marktpreis. Markt, Wochenmarkt, war an den Sandman, oder wie es in der Königszeit noch hieß, an den Nomen. Zu Märkte gehen hinc ad mercatores in oder profecti, manducare obire, frequentare; gewiss konnte auch gesagt werden ad mercatores ire, in ältester Zeit ad nomen ire. Also was zu Märkte gebracht wurde, wurde ad nomen gebracht und konnte ad-nomen genannt werden. In der ältesten Zeit, wo starke Zusammenhängungen üblich waren, wo man edger agger, aus einem (solennis) nomen u. dgl. gemacht wurden, verschiedenen auch in ad-nomen da zu nomen, und wir erhalten nomen. Der ursprüngliche Sinn des Wortes ist dieser Deduction zufolge Marktwesen, wochen Marktpreis. Mit nomen hat das Wort leistisch und begrifflich nichts zu thun; auch die rare nomen betrifft nicht im mindesten den Jahreswirtschaftspreis des Getreides, vgl. Harnisch, römische Staatsverwaltung II 128 ff.

Exercitus. Die Begriffsentwicklung scheint folgende zu sein: 1. das Ausziehen, der Ausmarsch; 2. zuerst das Ausziehen, Ausmarschende, das Heer. Exercitus, neben exercitus und exerc, kann zunächst nichts anderes bedeuten als ausziehen lassen, erst secundär und tertiär sind die Bedeutungen, welche in den Wörterbüchern an der Spitze des Artickels figurieren: "etwas in starke Thätigkeit setzen, beschäftigen". Noch vorher kann die Bedeutung: exercitieren, militärisch sich üben lassen. Möglich dass bei der concreten Verwendung von exercitus auch der Begriff populus als Nomen und die Anschauung von exercitus als Participium vorschwebte, dass wahrscheinlich unrichtige Auffassung könnte doch zur Entstehung des concreten Gebrauchs des ursprünglichen Abstractums mitgewirkt haben.

Propetium. Der Anfall eines schließenden M im ersten Theile eines Compositums ist im Altlateinischen etwas sehr gewöhnliches, ich will nur an ducere statt ducere, trahere (haustrich) statt trahere, domare statt domare u. a. m. erinnern. So ist auch ein schließendes M in propetium ausgefallen; es steht für propet dem und heisst an einem der nächsten Tage; propet, die Präposition, ist ja nur das Neutrum eines defecten Masculinum propis, wovon propetis, nicht aber propetum, denn letzteres steht für propet-nomen, propet-nomen: andere ist der Gebrauch in propetis nicht zu erklären. Der Accusativ propet dem steht abstractisch, mit gleicher Beschäftigung wie magnum partem, totum, totum, partem u. dgl. Leutlich würde natürlich der geschriebene Dialectus "propet dem" nichts im Wege, aber begrifflich scheint es mir eine grosse Ungenauigkeit.

Castrum. So auf der Hand liegt die einzig richtige Etymologie dieses Wortes ist, es heisst ich so doch strengste angegeben, wofür alles andere unrichtig. Es war ein allgemeines Aberglaube des Alterthums, dass der Biber, cautor (Cic. Off. III. 14.



lavra. Apulej), vom Jäger bebrütet, sich selbst den Thiel des Körpers abstecken, worin er das Hirsgeß, enternum, versteckt hat. Ueber das dem selbstem Abgeschnitten an Genad folgende Thierstüchle sagt Rump, Thierreich I 103: das Hirsgeß dient als Arznei; es besteht sich in zwei Drusen (also wie die beiden gedoppelte) nahe an Adler und besteht aus einer schmerzigen gelblichen Masse von durchdringendem und unangenehmem Geruch und bitterem Geschmack. Es ist kriegsstillend, allein erbitzend, und wurde früher mehr als jetzt angewendet. Hampole führt unter den Hieroglyphen an einen Hirsch, der vom Jäger verfolgt, wenn Jggwz wegwirft (II 65). Nubender dass 545 erwähnt solche (den verdrückten) Jggr des Hirsch. Der Scholast zu der Stelle erwähnt die oben angeführte Sage, ebenso der Scholast zu Nubender alexiph. 107, beide mit dem Zusatz, der Hirsch beweise sich der Jggwz, weil er wisse, dass er von ihm willens verfolgt wurde. Auch Plinius und der Anonymus Medicus erwähnen die Selbstentmensung des Thiers. Selbst in die ägyptischen Fabeln ist die Geschichte aufgenommen worden (Halm Nr. 159): aus welchem Grunde, ist mir unerkennlich. Der neue Geströmmen für dass eine ungenauere Naturbeobachtung hervorgegangene Fabel war vollends Lächerlich; vgl. plaw; Jggwz, welcher ausdrücklich vom Hirsch gehandelt hat. Soviel ist sicher, dass von der angeführten Seite des Hirsch, sich die Trübsale abzeichnen, der Ausdruck ostrum für ostrum bezeugt. Curtius in den Grundlagen hat den Wortübergang, Kirt behauptet, es sei Stammesverwandt mit ossem und ossem, wöppel (viel auf einmal?). Vordick steht es so den dunkeln, rump nicht gleichlichen Lohr- und Fremdwörtern; Fremd gibt keine Etymologie an, gegen seine Gewohnheit. Also ostrum siliqum bezieht einen nach Hirschart behandelte, seine Jggwz vorstehen.

Gesung v. So ist die älteste, sprachgeschichtlich richtigste Form des Wortes. Ich finde in den Wörterbüchern nur weniger nachhaft gemacht. Aus der vorliegenden Pariser Lexicandachrift habe ich mir selbst vorzüglicheres locis, jense: verschieden erst von zweiter Hand. Das Sanskriticum de Sanskritibus hat bekanntlich sogar auch capitulum statt des späteren capitulum.

Folles. Vordick im angeführten Buche S. 218 zählt folles unter den "dunkeln Wörtern" auf; auch in den grossen Wörterbüchern finde ich keine überzeugende Etymologie. Ich glaube es steht für promole, parvales, portus. Mit portus, pulvis vgl. polivior für portivior, pulis für portis, polivior für portivior; dann porvius für parvius, parvius für parvius; parv. Also für die Präpositionenform par steht es nicht an Beispielen, ebenso wenig für den Ausfall von v mit einem folgenden harten Vocale (vgl. parvus, parva, Hirsch u. s. f.) Übergang von v hatten wir oben in mō für mōrals. Hirschweicht. Somit dürfte kritisch betrachtet die aufgestellte Etymologie sich wohl vertheidigen lassen, und dem Begriffe nach dürfte sie noch leichter überzeugen.

Gew.

G. Keller.

### Kritische philologium.

Ist es so viel verlangt von dem Numismatiker, wenn man ihn bittet, seine 'des Basiliensern, aus denen er seine historischen Notizen' zusammenbringt (vgl. A. von Sallet: die Kachliger Münzen des Grossen in Baktrien und Indien Berlin, Weidmann 1879 S. 34), auch gelegentlich einmal das Rheinische Museum nachzuschlagen? 'Bei der grossen Menge von Numismen, welche der Verfasser Metas konnte, und bei der von der Mehrerigen völlig verschiedenen Methode, welche er bei dem Versuche, das Skelett einer Geschichte jener mangelhaften Griechensprüche des Orosius zusammen zu setzen, angewendet hat' (nicht Vorwort S. III), scheint demselben eine Berücksichtigung dieser Zeitschrift für überflüssig gehalten zu haben.

S. 128 liest er Yodophorus um 80 n. Chr. starben und bemerkt dem: 'Die jehanteste, historisch damit völlig stimmende Nachricht über Yodophorus, Goudaphorus u. s. w. haben über die englischen Gelehrten in einer Quelle aufgefunden, wo deren Benutzung zu Studien der antiken Geschichte wohl schwerlich schon gedacht worden ist (21)'. Es ist zu verwundern, dass man von dieser so höchst interessanten Entdeckung, wie es scheint, so gut wie gar nicht Notiz genommen. (Lassen z. B. Übergibt es ganz.) Zu verwundern ist höchstens, dass man über Goudaphorus das Räthsel sich verbrennt, aber, 'wie es scheint', vom Rhein. Mus. N. F. XII 1864 S. 161 ff. 'so gut wie gar nicht Notiz genommen'. Und doch wird an dieser Stelle munterhaft und vielfach vollständig aus dem ganzen Cyclus der apokryphen Apostelgeschichten die historisch wertvollsten Nachrichten herausgesprochen und gerade 'Yodophorus' ist gleich im Eingang ausführlich behandelt. Da der heftige grammatische Witz S. 162 Ann. 3 auch in dem neuen Opus keine Beachtung gefunden, mag er hier noch einmal stehen.

Die Numismatiker haben sich verschrieben, den König Yodophorus zu nennen, es ist nicht überflüssig zu bemerken, dass dies gegen ein bekanntes griechisches Lautgesetz verstösst.

Endlich ist es wenig kräftlich, wenn man nach englischen Vorgang für die Thronbesteigung nur die legenda aurea benützt, die im dritten Jahrhundert vorkabgebraten mit S. Thomas apostoli sind doch durch Thile und Tischendorf höchlich englisch geworden.

Die diplomatisch genaue Namensangabe, das während der Zeit der Apostel regierenden Königs lautet dem Text: 'durch mindestens höchst wahrscheinlich einem merkwürdigen Zusammenhang dieses indischen Königs mit den ersten Verbreitern des Christenthums'. Versteht ist die Mutter der Tapferkeit. Die Ausführungen Rh. Mus. I. u. S. 162—172 hätten diesem wackeligen 'mindestens höchst wahrscheinlich' einige nicht unrichtige Stellen verliehen. — Soviel für diesmal. x. p. n.

Vereinsentscheidender Redakteur: Hermann Haas in Bonn.

Erweiterte Druckausgabe des Carl Neugeb. in Bonn.

(St. März 1875)

1111

I. *Philologia grammatica* ut apud praeparatissimos non ut structuras deducantur XVIII 281. (Hortensius exemplaris vol. II p. 356) verba composita quibus *αποβλήσας* et *αποβλήσας* sunt haec intulerunt: *Αἴθερ ΠΡΟΒΛΗΘΗΝ* apud et *αἴθερ πρὶ λανθάνει*, quibus compositi Tarenti Hec. 1. *Προβλήθης* adferuntur obsecutus ceteros. Quare sic videtur Horatius, ex alio vocabulo *ΠΡΟΒΛΗΘΗΝ* aut *ΟΝΟΝ* potest, Nescio in vestris verbis adferantur. *Μικροβλήθης* *Μεσοβλήθης* vel *Μεσοβλήθης* *Υπερβλήθης*. non ex parva *βλήθης* locutus videtur, quoniam parvorum syllabarum supplementa bene trinitas colliguntur *βλήθης* *βλήθης* et *αἴθερ πρὶ λανθάνει*. verum nec tale verbum principium nec longioribus concessione vocem recte censurari videtur ex eis quae collata habent ratio, aliud talis vocabulum significat eis *βλήθης*, quam praeparatissimos dicitur aut interpretationem praeparatissimos ab antiquis vocibus fabulose translati ad mores hominum. sic aliam litteraturam eius praeparatissimos est ad impugnationem vocis loqui in fabula haud vero collatione habetur, ubi loquimur *γίγνεσθαι* *λάνθάνει* *πρίν* et *αἴθερ* male accedentes *βλήθης* *βλήθης* *λάνθάνει*, necesse vero aliam magis inveniri videtur aut similes, unde in praeparatissimos vocis qui servum non potest, structura credit. non ego aliam compositionem in *Αἴθερ* fabula ducere videri ha. ut *βλήθης* potestatem et ignem, *βλήθης* vocabulis operis ac *αἴθερ* exemplum *βλήθης*. dicitur in *βλήθης* epilogis utrimque dicitur quodamque stupido et arcanoque coherere sagittas, ut ex parva collat praeparatissimos me quod videtur non videri videtur.

Il Hoc parvulum alius me admoet quod esse Platonem  
addidit perquam obari utique apti contrivenda. ceteri  
Herculeum vocant festum in quo peragitur primum peror-  
um, diadema et abochentem laetis, nam contrivendum

aliterque parentemque indulgentem querit. aut pater et magister caput tabula rapit ab omnes rem apud patrem postulat, hic illam tanquam virum doctum laudibus offert, paedagogum non male non defenda ab iheria vel etiam dimittit committit mulari, qui se si magister pater herus male approbo laudo, vel vixit 448 Eusebium subscripti "intacta reliqui verba characterum". de contentis vero non non pater puto intelligere, nam cum magister cum quem excusare ille iheram advenit paterem speraret paterem quam excusare cum pater laudo ipsum quoque etiam indulgentiam invenit, proinde ille hoc significari oportet, quia quia laudo et certe fuisse iheram factum excusare mularum, id quod nullo se paterem videretur advenitque cum in excusare, itaque efficit et verum in domum veniunt. certa herus dicit et domum regit, regere ipsum deo ille vel quod adfuerit dicit, itaque vel nullo dicitur Graeci dicitur et nullo dicitur et dicit nullo dicitur (Plutarchus qui fuit in parentographia p. 1 p. 345, 22 et 347, 45). pater laudo se laudo quod magis dicitur qui est, quod committit ad mularum? iam herus famulus accedit dicit iheria quam male laudo generis ille excusare et fuit, certe quoniam est et iheriam aliquando laudo quod ipsum non dicitur advenit. nullo ergo laudo herus advenit dicitur nullo opere advenit mularumque excusare advenit dicit, quomodo pater et magister advenit dicit ille et indulgentiam committit herusque excusare dicit. et nullo hoc factum est nullo ille nullo excusare, laudo nullo laudo laudo potestque dicit, potest herus excusare, itaque mularum laudo mularumque regere, nullo nullo dicit, laudo nullo ad domum ipsum mularumque iheriam nullo nullo est, quia nullo mularum appellati sunt nullo ab ille apparuit dicit pater quod cum fuit mularum mularum magister igitur autem pater de refrigerii et frugis quo male herus laudo oppressum excusare. hinc dicitur apertum quod velut expressit mularum aliquid ignem. vel cum in Plauti fabula princeps verba plerumque mularum est, tamen non nullo etiam mularum velut vel mularum integra vel se omnia dicitur nullo, se paterem quia nullo mularum vel ut nullo ad potest laudo cum certo mularum, id quod nullo dicit de mularum mularum, vel ipsi mularum potest pater Plauti nullo nullo dicitur mularum velut expertis laudo, nam Eusebium verum hoc gloriante laudo nullo probabile est mularum. mularum cum ad mularum nullo ad nullo

singularem interpretandum inde quidquam licuerat, comprimentur quidem flexurae sed exprimitur nec licet nec cuius ignem neque bono cuius ferreum vestigatuma, quae ob causam exprimitur pro expresso scriptum esse existens veli, nihil relicto eadem quam explicita ad illuc, exprimitur habens videtur ad illuc quod cum illi non minus quam cum de compositis, quod a scripta detorque ad inveniendum et vrendi rationem traductum est, exprimitur quasi licet magister veli videtur cum videtur traductum deinde reductas quoque vigore orbis, peris dicitur magister, a co-gesta verba in Italiam per vel per ignis nomen ad Tiberis Oceoque pervenit, ad Latine caritatis aciem ardeat prima, vocatur in quarta pede blitum non multum moror, quem etiam quoniam postea adducere ego, licet et imperatorum aciem tolerat nec solis ita removere debet vel ut metum praestantem Plauti, bellum quidem vel ducem verborum quod ante prius est posterior licet, gratiam autem compositionem fieri recte transformata licet in id genus quod habet manifestis legem.

III In Marcelli Empirici libro medicamentorum multa reperiantur remedia physica et instrumenta medicorum quae non videmus, Marcellus ac veteres ceterosque prodere laborantibus crediderunt, quoniam superstitio haec a primis ad altius antiquitatis tempora derivit, consuetudinem est quae Marcellus meminit curare et verba magis non uno tempore aetate facta et inveniuntur non minus, inquam, hoc apertum est quoniam Socraticae verba et trimetra deique soluta per videri videntur in Marcelli chartis ideo pervenisse quod et Oront et Romani hanc superstitioem generis operam dederunt, et plerumque quidem est omnia commenta est recentissima aetate vel ita demonstrat ut non mirum ac legum retinuit apta viderentur, velut quae praesentare debet ad includendum tenet et colligens hanc hanc pag. 171 non effugit a Cornelia factae: *terram trino, hanc loco, in nomine Christi, prout ad quod de collige*, alia autem ex remanere videtur derivata sunt etiamque aliquid vestigium imperitiae habent, neque instrumenta solam vel aliam quae adhaerent vel circa sunt praesentibus formatae, velut cum totius compositum inveniat casus et parat, casus paratque, parat aliquid casus, parat casus p. 57 58 59 60 al. — videtur hanc hanc hanc quod parat vel adhibet remedium, eo effugit est praesentibus — videtur haec in memoriam redigitur nobis illa a rhetoribus celebrata recorda casus a casu, parat a parat al. (Socratica contrari. I 2). In vel it remedium quae casus designat, ex more naturali quoniam

hodie quoque eodem quibusdam modis observari tradunt, scilicet inter multa numeris, p. 111. convertens Africanum de diebus creandi gratia de facere, ut illud quod hactenus in facibus suo vel effusum quae peperit illa, non more et molibus stimatur, cetera exempla huiusmodi Crissina non constant in reliquis Marcellis ad n. 40: sic in decessibus Cassina mater prior scripta est, posterior pater Deponit; Ophiom de Iona Deponit; Massilla, de Iona Deponit; Illudem; (ma. rhen. XVIII p. 562 563). priores auctoritates species in prima illa praesentatio habet quae hactenus decessibus modis numeris p. 105, locum qui in omni ut tribus digitis primo tenendum est, reliquis duobus elevatis decessibus: si hodie nota si ante nota, si hodie creata si ante creata, hanc partem hanc peritiam, hanc decessibus hanc humorem hanc ruborem, hanc solis hanc insulas, hanc partem hanc panem, hanc strumem hanc strumem, hanc religionem etiam etiam etiam de talis membris mullis. in principio si hodie ego potui cum etiam sit am hodie, praesentit notum dicit, non antiqua hanc ut distans hanc formula et in omni quo di ex etiam urbe evocatur si dicit si deo est, apud Plautum si forte si hanc voluit, apud Frontonem si notum si hanc ut tempore est, posteriorque ut dicit verbum hanc additum si hodie nota si ante notum, quoqueque sic quoque illa participio decessibus potuit ut non hanc ut partem peritiamque ad etiam ad cetera. mala referuntur genere nostro, in fine conclusio tria verba se duo nomina tenendo hincque digitum numeris videtur respondere, non tenendo accepta reliqua hincque distributa sunt, singulari est et posita uno et singulari hanc religionem. hanc etiam quodam est cum Vultorum vultusque Latinarum proles distans, illa dicit etiam vocem quae hincque posita viginti numerisque Plautum referunt. Vultus etiam qui inscriptum legi notum mali notum vel notum quid vultus etiam notum, quod intelligi proletem ductum uno ex numeris se fabula, modo sibi notum modo peritiam, non hanc verum de decessibus verba potuit notum etiam quid vultus etiam, distans ut hincque e Marcellis notum ex notum ut quod cupit scripta dicit more et molibus, cetera hanc hanc etiam uno quod p. 144 legitur in ceteris sibi ut digitum etiam: hanc illud per vultus per etiam, etiam notum hanc hanc. notum etiam uno copula hanc Plautum dicit decessibus ego illi de via de etiam in Trissina 461, neque vero integri decessibus etiam p. 155 qui paritiam laborat, de ea notumque paritiam et retrotem digitum decessibus ter dicit hanc hanc po po po, qui etiam etiam ten-



nam formam carminis fuisse ut hoc dactyli et hoc ut cetera legat  
collat ed. 8, 86.

IV. *Regium anecdota Helveticorum* p. XLIX ubi rhetorica  
et latini arte aliisque libris exempla praeponit, epitheti exemplum  
haec exhibet: *audax Cratichus, iracundus Eupolis, grandis Aristopha-*  
*phanus*. quod fuit cum librorum specie reductas Varroque adtri-  
buere vellem Pammenoi, repraesentat tamen errorem veteris interpre-  
tis Perii qui ad notam I versus 124 haec adscripsit: *maximique cum*  
*epithetis debet, si quidem audaces Cratichum dixit, iracum Eupo-*  
*lidem Aristophanemque praeferendum*. Porro ex loco ipso mirum  
legere iubet qui Ilionem postarum comendare studuerit, non in-  
dantes aut rudes moribus homines qui manus generum excellerent,  
baldis hominibus superbiunt, a liberabiles artibus abhorrent tri-  
dicosque philosophum barbaram gaudere: hic enim officium, per  
peritiam Callimachi de. de qua reba habemus parum recte nisi latine  
videtur cum Callimachi eorum potius quam carmen notum deit,  
videtur enim recte notum (quis legat haec?), notandorum cor-  
ruptis, similitudo elicti portulat ut Nithum intelligamus domum  
quam plures legat notum, argumentum quidem est quod haec  
non liquet, ego neque Achillem filium nec Somnium dei peto ne-  
que Oenonem item quam Nitha amavit (Servius in Aen. IV 304)  
neque autem Ceresi comae ex amore iuvencis adhebi (Pausanias  
VII 21, 1), aptius vel cum puellam meae virginis Somnium  
oblitam rapuisse Clinon in doctus Anachitis epistola fingitur ut  
Synonymum natus *Eponele* ad hoc matris Chacis volantes per-  
sequitur aut denique aliam fabulam antiquorum eodem nomine co-  
natae notanda. sed Nithum a Perio latine ac barbare signi-  
ficari notum est neque id veteres legat interpretes, ita de prope  
et materia poematis notigra ac diversa instarent. ex quibus cum  
Callimachi cum Oenone confudit quam Perio ante *Hilene* raptae  
habebat, quae deinde nullum debet rapti amoris debet *Perion*  
conferre: haec comendans scripsit *Alfons Oler* pariter, cu-  
que scriptus merat esse ut fructu in complerem vellet libris  
proleg. p. LXXII. versus duo Fulgentii hoc commentum et duo  
bona fide traditam, nomen scriptoris non potest non transire  
libraria. neque invenit equidem quod nomen magis quadret est  
neque bene quam *Alfons Oler*, bono enim notigra notigra illis  
viam notigra et comendans *Alfonsi Cornelia* notigra notigra  
principio innot interfectum (Sonus epistola. 18).

V. *Anonymi Cornutus* qui Perii poetae singulat est notigra



multitudine doctrinae monumenta reliquit, quaeque splendore ac luce quacunque ipse esse parat omnia bello vincuntur ab illo qui discipulus eius haec dixit in aeterni quiete. ut autem inter libros Cornuti a grammaticis memoratos unus de quo adeo nihil compertum habemus et ne titulus quidem quoniam ei fuerit pro certo dici possit. de hoc meum exponens sententiam, qui aliter nihil probatur nisi quod fide dignum esset, et si ipse verum non adscribitur alio, alio opere eandem rem rursus adgressuros fortasse meliores, nam meliores forendum est praescripi talia quae parva tamen videtur notitia libri illi scilicet compositi diuinae doctissimae a ratione sui specie librorum vulgari. Charanis enim p. 101, 12 E. dicit quem ille describit librum Romanus postquam Plinius verum in mundo idem esse confirmavit quod patet et in expedita et alio, Carilli quoque duo et unum Eranii exemplum subiungit his verbis utitur: Carillius quoque, et Anserius Cornutus libro sub eandem patris sui, 'profecto qui nobis in mundo futurum testatur'. quibus illud profecto qui quod quanta ipse quoque mundo affectum sit, tamen ad Carillianum librum, non ad Cornutum pertinere citasse existimetur, itaque licet cum his dissentias et propter aut aliunde verbum inde offui velle adscribere membris prioris, nihil tamen ex coniectura valet ad statum libri ante scriptum per hunc et absolute. Nullius fideliter expressi codicum scripturam lib. tab. eustur, quorum verborum cuique diligentiam exhiberem in hoc quodam notata habetur est. de libris Cornuti patris agi Otto libellus significavit, librum patris vulgatum esse a Cornuto illo qui expellunt aut praefationes variaverunt Charanis pro certo habuit. librum tabularum eusturum Lindenbrogus posuerat, delitaverat libellus in tabularum faceret ilque placuit Posillero, *J* quidamque patris ubi Carilli verum composuit Lindenbrogus ac coniectura parat. non pro antiquitate instituta ac vestigata ex inscriptionibus didicimus, cum scripturae plane neglexerint uti quod chalcidius non memoraverat: utrum Augustulus quia nonet illic tibi applicans? utrum de collata historia agam, utrum lib. eustur, sic in aliquo legide id non legere receptum, nec libellum aliquem esse quia tabularum eusturum dicitur aut eusturum tabularum. licet ad hoc exemplum interpretationem Cornutus libellus tabularum eusturumque patris sui? quod si concesseris, quoniam quoniam tabulae hae sint eusturum, non tales expidens intelligo quales praescriberet utique eusturum aut adscribere non considerent mandatum ab imperatore manus curi eusturumque libellum, sed testatur ut ab Catullus tabulas alio testaturum factum in eustur. non cum

pro testamento tabulae cunctae vocantur, nec quae illis signati-  
tas recte cunctarum continetur quem proclum multis et bonis  
cunctarum. tabulae ac reliquiae aptum esse in modo Phylola  
exemplis quibus ut Porus versus 48 quibus representat, foras in  
descriptions eadem vocatum esse Lactius doceret igitur quod  
idem more eandem esse praeceptum: atque quid eandem, quid  
non? quid dicitur istud? grammatica fortasse explicandum verum  
viam est aut intantum veterum scripturarum non philosophorum  
multarum cunctis descriptis, Testamentum Varro Manipulum in-  
tuitu via conscripserit ut ne ipse fuerit tantumque tanquam de illis  
de cunctis suis, in Iude Historiae Latine habens testamentum  
Graeco Porcelli, aut filius est philosophus ille et grammaticus  
magister libro singulis patris sui cunctis testamentum, nec mi-  
llam id fuit ut ego cunctis esse probabimus aliquid pro cunctis.  
quod exemplatur ipse invenit.

Inventa cunctis vocata compendio in Phylola glossa alicui  
supplementum replicatur aliam esse hanc legimus p. 47, 1 Dicitur  
Cunctis quicquid cunctis ut aut quicquid distribuitur, absurda  
interpretatio est neque in cunctis ita scripta videtur, quodam  
Papae non cunctis videtur. Nihilque exemplum dicitur cunctis.  
legendum quicquid de dicitur et aliam praeceptum tabulae Pami  
p. XIX.

VI. Raro grammaticis veterum qui cognationem litterarum ex-  
plicat, Graecum et Latinum via cunctis dicitur et quo modo non  
quicquid cunctis in ore memorant, recte bonis hanc grammaticam  
observando in Terenti Scenici orthographia legitur, depravata illa  
quidem scribarum stercile p. 14, 3. *N* cum *P* et *M* cunctis  
quicquid origo cunctis non cum labore cunctis ore respondet hanc  
Lactius quibus non in cunctis ore cunctis distinctis fidem  
habet, in cunctis est cunctis. Scenici igitur phylola dicitur  
grammaticam hanc vocis manifestat origo cunctis non cum labore  
cunctis respondet, quicquid de ore litteris liquida hanc  
cunctis, non in cunctis capite Lactius (de opif. de 19) laborum  
topica simul et compressionem laborum dicitur p. 16  
utro Scenici Q litteris Lactius cunctis est propter notam et  
quibus cum in cunctis Y cunctis unde et Graeci cunctis quod  
pro hoc possunt cunctis, postquam non quicquid, quod cunctis  
cunctis litteris non indicant, cunctis cunctis est, in hoc non  
quicquid ore cunctis est intelligimus nec quid cunctis cunctis  
illa opus fieri, et litteram cunctis indicat praeter, alter ac  
patet non cunctis. Itaque modo ac scriptum reliquit gram-

tione postquam cum quoque quod auctoris esse litteras indigebat as-  
servantem vixit et inter cetera et dignissima similes necessitudi-  
nem atque inter Q et T intercedens ratio. cum verbum quod est  
cum prout aliquo vitiosum est. p. 25, 13 adveniat de qui T  
latino sermone asperitatem poterunt: cum quoddam in nostrum  
sermonem prout auctoris auctoritas vel in gallos videtur sonat  
Autem litteras exprimitur et appropinquat et appropinquat et appropinquat  
et amula, in eadem hoc littera videtur necessaria. non laqueo cir-  
culos in hanc sententiam male cadere, requirere nos in his quidem,  
sed aliud legenti mala mirum vixit est, appropinquat videtur inter vo-  
cabula non latino recepta. vestigia pro graeco habetur et offertur  
p. 23, 1 appropinquat appropinquat appropinquat atque eadem malit appropinquat  
tradidit atque restitutum est, quae locis variis hoc nomen  
finem et auctoritatem adeptam est. unde Valerius quoque p. 83, 4  
Hymenidem cum Hymenide et Hymenare in exemplis ponit. The-  
ophrastus qui auctoris discipulus Socrati credebatur quod et minus  
esset hic libellus, nam Kell doctus membra considerans eo existens  
videtur. Bernensis liber p. 28, 17 hanc tantum testatur: hoc  
est quod argenti tempore completi sibi in praeterea potest: aliquid  
corruptum defecit vel quodammodo, subtingitur, Palatinus inter-  
sectum habet potest in aliquid in quo Theophrastus auctoritas efficitur.  
et alterum tamen comae magnum est et sine ulla quippe cui  
dedit alius subtingitur vel aliud verbum quo voluntas scriptoris  
apertius declaratur. et quoniam subiecti nam quod est cum maxime  
perit, repulsum videtur, unicum alio dubio ipsum sequi cum pro-  
terea videtur advenire velut, quae re Palatinus scripturam ha-  
cuiusmodi ceteros a se aliquid defecit subtingitur, non integrum  
ad nos pervenit Socrati commentarium sonat, retractatum auctoris  
cum tam callide et satutiorem a refectione grammaticae via inter-  
cessus, uno argumento demonstrare habet. nam p. 15, 8 de F et  
H hanc narratur: quoniam antiqui ferunt, nos hircos, et quoniam Pa-  
latici habent, nos solum appellamus, et quoniam antiqui solum,  
nos hircos, trinceas contraria ita composita est et a medio Fer-  
endi nam tolli non possit, hoc qui expulset, minimum est ut alium  
qui subveniat atque obicit, tamen tollendi Palatinus. Latine et  
Socrati F et H permixta, antiquos habent vocem comae  
memoria est, Valerius p. 83, 11 quoniam antiqui habent dicebant, nos  
solum dicimus, ipse Socrati p. 23, 18 quoniam nos solum dicimus,  
antiqui autem dicebant. Latine et Graeco Socrati sapientia so-  
let, prius Italia populus ille non magis quam tota grammaticae  
cum qui tam fuerant ceteris. an Hircini auctoris habent Palatinus





ne discedimus, haere. ergo hinc substitui clausodi verbum meum est quo non bene claudere sed unum solius negotium designatur, quale est potestas talis in alios obsequio et in fidem adducenda, tam quod pariter ex potestati talium maxime coniectetur. legimus fœdera, scholastica lincensia XIV § frivellam pyrdem coramam esse tracti, quod diligenter cum in totius mittimus fœderes meritisque fundebant a lincra verbum ad lincensiam oram Amantia transiit in profanitas Bruckg. I 18 Minusquam lincensiam quod hinc in longo evolvitur fides per singula penata recessus enumerantur omnes. altera videtur quae praecipiente totius fundant statui per eam lincra gendat.

Similitudo corruptelae adducit me ut saltingam scholam pa-  
 Ruspanti Helveticis in Cœsarum Fabianum sic transcriptam a Male  
 et Orsilio p. 317, 12: *sunt autem alii transporibus Nigilium possum*  
*ut doctrina et eruditione studiorum praestantissimum, ad quem plu-*  
*rimi conveniunt. Hinc ab universitatibus totius orbis meum pro-*  
*hibito instituitur, quomodo quia Pythagorae sectatores eruditissimi*  
*colunt Nigilium qui colorem denuo legit et multa, narravit in hoc*  
*manu XXVII p. 432, ubi ad illa disceptatione adiacet, compari-*  
*tamen in ipso codice scriptum esse, affirmo ab auctoritate mandatum*  
*chartis totius fœderis minus prohibita, arguenda est et quae pro-*  
*cedit conventiculorum memorie et quod sequitur sedulorum voca-*  
*bulum. Hinc fœderis duo Nigilium, Tetras scholastic habitas et,*  
*duoque Cœrus in Tullianum accensum a se lincensiam adducimus,*  
*de lincensia dicitur, veridicum malidum tanta Severitas (in Hahn's*  
*historia p. 336, 6).*

IX. Amosius scriptorem historicum velis probamus et linc-  
 densiam quod sumus cum fide ex diligenter Cœsar's eruditum  
 narravit, quod cumque certum designatis collataque verum  
 studio nihil verum est lincensiam minus negavit quod tempore  
 mittimus veritasque a Cœsar's scriptis lincem afferre possit. ade  
 digne praestantur, confusum Nigilium sic ut Cœsar apud in-  
 dices praestantur receptum a lincensia, commentarios deficiunt  
 et certum lincensiam, expostiones quae illa reliquunt consideram  
 narram adducit, Cœsar in Cornelianum antonem et quae Cœsar's  
 claudicantes lincensiam quibus Cœsar et Antonius responderent  
 manifestissime Cœsar's illiusque Nigilium non parum ex quibus illa  
 certaria resque ab eo potius cognoscitur est legit est collum  
 in manu scripti. In igitur tam impiger et parum et collum  
 interpreti qui fœderam esse potestas et certaria et amplissima de  
 Cœsar's lincensiam, et ipso minus lincem epistolae nullo compari

verbo commemoraret sed place ignoraret? hoc enim non videtur  
esset quantiam vero ex silentio talium neque tam conclusionem  
videmus, licetne addo argumentum ductum ex ipso Leonis nar-  
ratione, nam in ecclesiastica oratione p. 70 Basil. dum exponit  
Cassianum anno superiore repentinum ex Africa accersitum esse  
a Clodio et absolutum cum Clodio tamper generatissime videretur,  
hanc verba postea defraus est Clodia, et Frontella irasit,  
a M. Cicerone, quod ipse et absolutum, hanc ipse Cicerone oratio  
fuit, tam data paginas ex de re no dicendum complet, ut laquei  
Ciceronem enim ego Cassianum beneficiam ipseque illud talium  
identidem vocare in infamiam demonstrat, denique nullum esse alio  
defensioem commemoratum aut principium adducit. probabiliter  
valuerit hanc disputata sunt omnia; dum Ciceronem alio non  
elementem videmus dirigimus Cassianum provinciam, absolutum esse  
per infamiam, non tam absolutum quem ad talis supplicium reser-  
vatum, tamper Leonis abscessum et cum eo quatuordecim stupor  
tam veris omnia est hanc cum Cassianus abire et ipse defraudat  
absolutum esset? et cum Cicerone data itaque inter se non ut  
que quique invenimus, neque alio sed oratio, alio voluntas et  
consilia, neque palam dissimulandi quae veritate hanc est, itaque  
conclusionem ut optione ita non desuper probabiliter. quoniam in  
hac oratione Clodio Cassianus apud a se protectum esse referenti  
omnino capitulum rursus decessit culpa vulneri, re vera tam cum  
talibus talium vel non cum cum pulchrum adesse Cassianus. te-  
statur enim ipse in epistola ad Atticum I 8 scripta anno n.  
DCLXXXIX mensis Martii circa et designatus consules neque M.  
ille rursus actione conclusit. hoc tempore Cassianus competitorem  
nostrum defendere optatum, taliter habemus quae talibus nomine  
conclusionem voluntate; opere et absolutum est, commemoratum alio  
nobis fuit in ratione possitudo, alio aliter conclusit, hanc tam se-  
rentem. tam igitur Cassianus erat praetor talium, tam si conde-  
runt, tam demonstratum in forum esse et responderum accensum ad-  
ventum. tam hoc ipsum, Ciceronem tam hanc tam non compe-  
tentes, alio alioque causa Ciceronem eo die est proximo et verba  
faceret apud talium impetire potuit, tamen non tam Frontella  
Cassianum defensum esse a Cicerone praediderat memoriam, quae  
pariter erat et propinquam virgii ad dicendum, alio alioque  
hanc alioque alioque hanc alioque quatuordecim conclusionem memoriam  
et talis, alio talis perinde estimandum est et in dicendi simi-  
litate rursus alio. Accensum enim cum epistolam non cognovimus, si  
alioque non, non cum conclusionem adversus Frontellam aut ita





cerealis oratione atque quo in eo capite primo paratū ubi probatur ut itaque speras Lipsei collectorem in quendam ad Atticum epistola receptam a Belforo atque esse. sed verissime Lipseus ea verba hodie non legi in Atticorum volumine edidit. hinc tantum stulte citare XIII 51, 3 consideri valens sumus. praeter omnia haec nonnullam, praeterea quod in Tusculano Otone hic remanens ex conversatione vel publico dolore profusus est, nihil aliud congruit cum vere epistolare, neque argumentum nec tempus nec sententia dignum. nec vero quicquam ex tali perfrage velle optare ut epistolam quam Seneca habuerit ex vestris sine volumine exemplaribus exciderit esse persuaderet. ita enim non vereretur iam Seneca esse multas exstantes illas epistolas, sed exheret reductionem vel alio modo aliquam eorum gratiam acciperet memoriterque veluti veli eam istud novum se extraxit videretur tueretur. exemplar epistolarem ad Atticum datam cum Clodius in vita fuit Seneca non magis la prompta fuit quam Lucius. Atticus Agrippam praetorem, Tiberium praetorem, Dracum Censorum praepotens habuit, Censoris hanc Otone memoriam conciderunt. ita Atticus praepotens vester est Aditius Gallus qui de corpore petre et Otone filio scripsit et Pollicem suum de Otone dare et palamque atque ad Atticum epistolas Otone et omnia eorum darent, magis Aditium interesset quam festum illis et petreorum, curis glorie Argentiis videretur hanc edisse nihil proderet.

quoniam supra totum epistolam gratulantes et laudantes nam que Otone iudicium Clodii accusati de religione narrat I 16, neque mihi temperare quam unum ex ea mendam tollem. nec dolere se est quod eam contra Clodium testimonium non valeret, eo minus quod omnia illi factum esse flagiti non manifestum illam redemptum cum a iudicibus confiteretur § 11. nec re redempta vel a iudicibus vel vix, nec ad eam manifestum quod eam impetentem vel a iudicibus vel ad quod Seneca et Cario et ostendit confiteretur. scribendum verissime ante rem manifestum, illam redemptum ante a iudicibus, confiteretur.

X. Iuvencus in vestris X perveris et stulto hominem vota exegit, exemplis docet quid nulli haberi quicquam habere aut bonorum et divitiarum cupias, sine legibus, sine gloria, lege exactas, sine palatibus, cupientes a deo esse colligi bonum mentem et bonum voluntatem. addit ad istam disputatorem hic ubi fuit versibus 14 a. ergo supererant aut peritiam perantur, propter quod fuit et peritiam merentur decem. quibus et

hanc modum cunctis videretur potius facilius tolli ac perire Hadrianus quam paripendit, itaque alterum ab altero distinxit et impenditur in laqueum induituri subterfugit propter quod *faci* est, genus incertum dicendum. sed neque per se placet repetitio hanc populi compellat et educatitio posita in temetipso, neque illa cum verum agere ostendit Lachmannus utredit si per interrogationem propter quod neque aliter dictum accipiamus quam *idcirco* *idcirco*. restat autem superioris versus corruptela quam si turgida enumerum hinc arguit et turpia criticale discordia, neque illa dum una opere credenda non aliam Lachmannus hinc tenuit, verum quod cunctis videretur dicit ostendenda supererogans aut se perueniens petebat, in hoc erroris opinor non suspecti tollas nullas perturbationem et tractationem. cum enim temetipso cum quem iam appropinquat disputatorem longe maxime partem nullius nequeque bonorum velle dat, dignus et iusta propensio verissime comprehendat et qui finis velle imperat de expectatum, non potuit rhetoricum non exercitatus poeta in prima parte tanquam cunctis cunctis hanc facere questionem, quae ab res deos velle colligere *faci* erat. immo vero quoniam cum oportuit quibus velle elidendum erat, est collum hanc questionem simul cum illa movere. neque igitur dubio quia verum quae tractaturus erat hoc non est divisione ego supererogans ad quae pertinetia petebat? propter quod *faci* est genus incertum dicendum?

Bonnae.

Franciscus Buecheler.

## Die metrische Lebensskizze Pindars.

Die in einunddreißig griechischen Hexametern abgefaßte ausergeme Lebensskizze Pindars, welche unter dem Titel *πινάρ ἱστορίαι* des *αἰγυπιοῦ ἱστοριοῦ* zuerst 1818 in der römischen Pindarsausgabe 'per Zachariam Colargi Costentium' gedruckt erschien, hat lange Zeit wenig oder gar keine Beachtung gefunden. Nach Boeckh erklärte sie für jung und unzuverlässig (*Pindari opera. Tomi II pars II p. 16*: "Uxor fuerat Megacles Lepitidis et Callinae filia teste scriptore VII. Virg., cui plus tribuo quam Virgo varifera scriptas tempore admodum recentis, in quo Timaeus similior"). Zu Ehren kam sie erst, seitdem Th. L. F. Tafel aus einer Essaler Handschrift *Opuscula des Eustathios* publiziert hatte (Frankf. 1833). Unter dessen nämlich befaßte sich der *αἰγυπιοῦ* mit Herodotus megakleides, in welchem der gelehrte Eustathios, der um 1160 Erzbischof von Thessalonike war, § 50 (Tafel p. 59) auch jene schon bekannte metrische Lebensskizze mittheilt, indem er sie mit folgenden Worten einführt: *Τοῦ δὲ καὶ Ἡρόδοτος πινάρ οὗτος ἀνέδοκον; ἀποσπαραγμῶν, γράμματις αἰσινὲς καὶ δι' ἑνὸς καὶ αὐτῶν καὶ, ὡς Ἀγρίππας καὶ καὶ καὶ Ἰνδοῦ καὶ ἀποσπαραγμῶν*. Diese Worte imponirten einigen Gelehrten nicht wenig: Schneider hat bald darauf den *αἰγυπιοῦ* des Eustathios abermals benutz (Eustathii prooemium commentariorum Pindariorum. Göttingen 1837) und Hess sich bei der Gelegenheith über die hexametrische Pöle also vernehmen: "Hanc *ἱστορίαν* Boeckhianam "valde reprobam" vocasti, nam crede immutatare veritatem. Videtur autem tempore floruisse imperii Romani conscriptam. Quare certe nulli poetas: neque pessimas ueteres" (p. 33). Nach glänziger sprach sich K. v. Lottich aus in seiner Untersuchung über "die Quellen für die Biographie des Pindarus" (Philol. XI 1856) S. 9. "Boeckh hielt das *πινάρ* für jung, obgleich dem jetzt das Zeugnis des

Esthetische entgegengesetzt, spricht Schneiderwies doch noch unbestimmt: er wisse das nicht über das Entstehen, da er ein Epigramm des Antipater von Sidon auch makedonisch nennt, auf die alexandrinische Zeit, so wolle überhaupt die ganze Art dieser *ῥήγες* erröten. Ich kann es nur wohl empfinden, auch bei der wunderbarsten Schlussfolgerung: 'von Entstehung des Epigramms der Antipatros nichts wisse, darum gehört auch unser *ῥήγες* in die Zeit der Alexandriner' — nicht aufzuhalten; denn was könnte streifter sein als jetzt noch einmal den längst geführten Beweis zu wiederholen, das mit dem Ausdruck *μακεδνῶς* Entstehung überhaupt eines Quellen zu bezeichnen heißt, "da auch recht man sein können" (Lehrs, Prokloscholia S. 167)? Die übrigen Gründe, welche Ludwich zur Stütze seiner Ansicht über das *ῥήγες* beigebracht hat, sind sämtlich von derselben Stärke wie der eben erwähnte: und dennoch hat er Zustimmung gefunden. So u. A. bei Leopold Schmidt (Pindar Leben S. 5): "Indessen befindet sich unter den erhaltenen Lebenskreisen doch noch das von etwas anderem Schlags, das *ῥήγες* *ἱερδίοις* in besonders Vermuthung, welches nach v. Leutsch's wahrscheinlicher Vermuthung aus der poetischen Production und Gekunsteltheit vorstehenden und vermuthenden alexandrinischen Epoche herrührt und in seinem Inhalte wohl wesentlich auf den Studien des Didymos beruht" (Leutsch's S. 19: "Damit ist denn die Abhängigkeit des *ῥήγες* *ἱερδίοις* zugleich genauer bestimmt: es ist entweder mit Didymos Commentar oder unmittelbar nach diesem geschrieben"). Auch Bueh hat noch in seiner neuesten Ausgabe der *Poetae lyrici graeci* (1876) I p. 369 sich zustimmend geäußert: "Si illis, quibus carmen parum decoratum est, libris, non verisimiliter impetratur, non tamen quidquam minus, ut non Alexandrino aere hoc carmen indueatur, id quod etiam Leutsch censet et compluribus argumentis firmare solet. . . . Haec insula in primordia studiorum ludica condita: non tam contrahere oritur esse, cum qui hoc verum scripsit, ut Aristophanes noster: non poterit antiquitate aliquis studiosum etiam post Aristophanem ad priorem revocatum [jeil der Werke Pindars] redire".

Niemand hat also gewacht, dass der Verfasser des *ῥήγες* *ἱερδίοις* zu den Nachahmern des Nonnos gehört und dass folglich dasselbe nicht älter sein kann als das fünfte Jahrhundert n. Chr. Ehe ich den Beweis für diese Behauptung anstrebe, sei es mir erlaubt, die wenigen

Vorne, um die es sich handelt, hier selbst beschreiben. Die unter dem Text gestrichen Vermutungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Handschriften habe ich nicht verglichen, sondern die bestglücklichsten Angaben des Ausgaben von Bockh (Pind. II 1 p. 8 sq.) und Tafel (a. a. O.) entnommen; die oben genannte editio princeps konnte ich selbst einsehen. E bedeutet Euristhenes, G den cod. Göttingensis, M den Maser. B, R die editio Romana, Vw den codex Vaticanus Imperialis.

*Πινος Πινδάρου τὰς τρίτων ἡμερῶν.*

*Πινδοπος τριπύργου Κολοφῶντος ὁδὸς ὁδῶν;*

*Κλειδίον ἀνελκόμενον πεντακλῆρον Ἀσπίριον*

*γύριον ἀνελκόμενον Κλειδίον ἀνελκόμενον ἀνελκόμενον*

*οὐκ ὁδὸς, ὅταν τὸ καὶ Ἐπίπινος ὁδὸς Πινδοπος*

*ὁδὸς ἀνελκόμενον πινδοπος ἀνελκόμενον πινδοπος*

E

Variation. Die Handschrift fehlt bei E. — V 1 *Πινδοπος* ED Maser. 118 bei Iuvencio p. 446, *πινδοπος οὐκ*, schon von Heyne corr. — *τριπύργου* ED Maser; *τριπύργου οὐκ* — F "Ka Kλειδίον δυνάμις ἀνελκόμενον Κλειδίον" Heyne; "et ipse ostendit in notis. ostendit ad Olymp. XIV p. 452. nam ne refertur Κλειδίονον Pausan. II, 2 et alius" Bockh. — *Ἀσπίριον* (s. r.) GMRVw; *Ἀσπίριον* E. "Non dubitavi corrigere, ἀσπίριον, quoniam forma haec videtur esse legitima in hoc ipso poemate et Πινδοπος Ἀσπίριον" Bockh, dem Schneidewitz, Westermann u. A. gefolgt sind — 3 *ἀνελκόμενον* E, Heyne, Schneidewitz, Westermann u. A.; *ἀνελκόμενον* (s. r.) GMRVw Bockh. — *ἀνελκόμενον* ED Bockh, Schneidewitz u. A.; *ἀνελκόμενον* — 4 *γύριον* EDVw Bockh, Schneidewitz u. A.; *γύριον* vulgum — 4 *οὐκ ὁδὸς* E, Schneidewitz, Westermann u. A.; *οὐκ ὁδὸς* F M, alle *τὸ καὶ*, Heyne, Bockh. — *Ἐπίπινος* E, Schneidewitz, Westermann; *Ἐπίπινος οὐκ*, Heyne, Bockh. "Nunc corrigitor prima pars in Ἐπίπινος οὐκ; E ὅταν τὸ καὶ Ἐπίπινος τὸ ὁδὸς ἔστιν" Heyne "Nunc Ἐπίπινος οὐκ, etiam ostendit non ἔστιν, sed plane discreta a nomine Ἐπίπινος, sed, quod probabile videtur, corruptum est, et possit continere Ἐπίπινος, analogum licet possit Ἐπίπινος ostendere quod haec forma videri non recipit, illam autem posse potest" Bockh. "Dum dicit Ἐπίπινος, vult velle Ἀπινος und oben [d. i. bei Pindar] Πινδοπος, was für den Pentastichus besser verstanden ist" Lehmann in seinem Handexemplar. "Gleich Hermannus ὅταν τὸ καὶ τὸ καὶ" Tafel p. XII (diese Ausgabe ist entweder richtig oder vollständig). "Nunc ὅταν τὸ καὶ Ἐπίπινος" Schneidewitz. "Nunc ὅταν τὸ καὶ Ἐπίπινος (cf. CIO. ad 400)" Westermann. Auch E. v. Lenzsch hält den Namen für corruptum. Tafel XI S. 2. — *ἀνελκόμενον ἀνελκόμενον πινδοπος τὸ ἀνελκόμενον* Mas., ebenso die Ausgaben von Schneidewitz, nur in G hat Bockh *ἀνελκόμενον* und *ἀνελκόμενον* (non male) und in E ist von erster Hand eben alle Substantive so geschrieben, quod ostendit cum Godefr. Hermann Tafel.



սին առնալու, քանզիս առնալուց խնամեցանալու  
 ևս անոց ինքնաբեր ծնունդը Իրաւունքն Էրանց  
 զՅի անարժեքստ խնամեցանալ առնալուստս։  
 Եւնց իւր ևս մեզս առնին ևս մեզս անմեղ  
 անմեղս, խնամաւ անմեղստ Էրանս։

[illegible]

Prüfen wir nun diese Werte auf einige besonders charakteristische Gesetze des Newtonschen Schicks.

1. Nichts kann für dieselbe bezeichnender sein als die grobe Beschreibung des Spandens gegenüber dem Dactyles, welcher letztere bei Hauser nur etwa  $2\frac{1}{2}$  mal, bei Heubel  $2\frac{1}{12}$  mal, bei Kollmannen  $2\frac{1}{2}$  mal, bei Apollonius  $2\frac{1}{2}$  mal des Spandens überwiegt<sup>2</sup>, während er bei Quintus schon  $2\frac{1}{12}$  mal, bei Nonnus aber gar  $2\frac{1}{2}$  mal häufiger ist als der Spandens (s. Finschens Jahrb. 1874 S. 237). Der ungenauere Verfasser unserer Fabeln hat sich nicht also in dieser Fabel ganz in Nonnus' Fauschheit, wenn er  $2\frac{1}{2}$  mal mehr Dactyles als Spandens (120: 25) verwendet. Auch darin trifft er schon Meier von, dass er jede Spandensbeziehung in ein und dasselbe Veres streng verwendet. Ed. Gerhard war der erste, welcher für die Nonnuser folgende Gesta anstellte (Lactonius Apollon, p. 200): "Fabel (Ed. postea) genus plene

<sup>1</sup> Bei dieser Berechnung ist natürlich der letzte Versuch unberücksichtigt geblieben.

in uno verra spondens; als schließelich das, von umlangest, und dinsten punctat kann. Consonces spondens tam solen interduo schließelich, cam alter in secunda pede est, alter in tercia caesura vocatus'. Nicht einmal von dieser Annahme hat unser Anonymus Gebrauch gemacht: zwei Spondens stehen aneinander kommen in keinem seiner Hexameter vor; von den 32 durch Wechsel zwischen Daetylen (d) und Spondens (s) möglichen Versformen acceptierte er nur folgende sechs<sup>1</sup>: dddddd 11 mal, dddddd 7 mal, dddddd 5 mal, dddddd 4 mal, dddddd 3 mal, dddddd 1 mal. Hermann sagt sich, dass Heyne, Bockh, Hermann, Schudewin, Christ u. A. Unrecht daran thäten, im V. 24  $\eta\delta$   $\tau\iota\alpha\sigma\iota\sigma\iota\varsigma$  anzusetzen das  $\eta\delta$  zu streichen; denn dadurch erhielten wir die Versform dddddd, welche bei den strengen Neomastern verpönt ist. Allerdings ist die irreguläre Quantität der ersten Silbe in  $\tau\iota\alpha\sigma\iota\sigma\iota\varsigma$  auffallend, sie findet aber ihr Analogon im V. 4 wie oben, das  $\eta\delta$  ist mit  $\epsilon\gamma\iota\sigma\iota\varsigma$  vor dddddd  $\epsilon\gamma\gamma\epsilon$ , wo die Herausgeber auch vergeblich abgemerkt haben die Unregelmäßigkeit wegzuräumen; Bockh wußte sie sogar durch eine andere gewiss nicht minder bedeutliche Unregelmäßigkeit ( $\epsilon\gamma\iota\sigma\iota\varsigma$  für  $\tau\iota\alpha\sigma\iota\varsigma$ ) zu ersetzen. Ich kann nicht glauben, dass der in so wenigen Zeilen zweimal wiederkehrende Quantitätsfehler durch die Abschreiber verschluckt sei, zumal er scheinbar nicht an dem oben erwähnten metrischen Gesetz des kräftigen Stresses erhält. — Endlich verdient hier noch bemerkt zu werden, dass der Anonymus seine wenigen Spondens am liebsten in den zweiten Versfüß setzt (12 mal), am seltensten in den dritten (3 mal); 6 mal ist der vierte, 4 mal der erste, nur der fünfte Fuß spondisch. Nach dem nämlichen Verhältnis vertheilt Kuman seine Spondens, z. B. im ersten Buch der Daetylen: 2. Fuß 181 Spondens, 4. Fuß 149, 1. Fuß 74, 3. Fuß 14, 5. Fuß 9. Wie andere dagegen Hauer! z. B. im ersten Buch der Olymper: 1. Fuß 169 Spondens, 2. Fuß 187, 4. Fuß 133, 3. Fuß 49, 5. Fuß 28. Auch bei Quintus untersteht sich die Reihenfolge nicht merklich von der Hauer'schen, wiewohl doch bei ihm bereits wie bei Kuman der zweite Spondens die vierte und der dritte Spondens die unterste Stelle in der Frequenzliste einnimmt, z. B. bei da im ersten Buch

<sup>1</sup> Auch Petrus Minsterius hat nur sechs Versformen, ja nennt Selbstige nur Xxi. des Mus. S. 48., er versetzt nicht Vm zwei auf einander folgende Spondens gleich, sondern auch den Spondens im dritten Fuß, und bemerkt demnach die Versform dddddd nicht, die unser Dichter (wie Kuman) auch noch gestattet.



einer Posthomerton diese: 2. Fuss 268 Spondeus, 1. Fuss 262, 4. Fuss 127, 5. Fuss 63, 3. Fuss 45.

3. Betrachten wir nun die Art, wie unser unangenehm Nomen aus sechs Spondeis bildet, so finden wir auch hierin die häufigste Uebereinstimmung mit seinem Vorbilde Nomen. Zwei Fundamentalspezies Metriker hat uns erst jüngst Hildeberg in einem so wichtigen und überraschenden Resultate reichen Buche 'das Prinzip der Silbensetzung und der daraus entspringenden Gesetze der Kadellen in der griech. Poesie' (Wien 1879) kennen gelehrt. Danach gelten für die Senkung eines Nomenstammes Spondeus folgende Regeln: 1) 'Vocalisch anlautende kurze Kadellen dürfen bei Nomen nicht die Senkung eines Spondeus bilden' (S. 96) und 2) 'Lange und consonantisch anlautende kurze Kadellen dürfen bei Nomen keine andere Senkung als die des ersten Spondeus bilden' (S. 168). Beide Regeln hat der angegebene Hiegraph Pindar genau befolgt. Ebenso hat er die sogen. posthe detalla in der Senkung nur da an, wo Nomen sie für statthaft hielt (s. meine Beiträge zur Krit. d. Nomen S. 10 ff. Schindler, Quaestiones Nomen pars I p. 62 ff. Hildeberg a. a. O. S. 174 ff.)

3. Aber auch die Hebung eines jeden Dactylus oder Spondeus unterliegt bei Nomen ganz bestimmten Gesetzen. Einzelne interessante Beobachtungen darüber hatte bereits Heinrich Tiedke gemacht (Quaestiones Nomen. specimen Berlin 1893); Hildeberg's nachstehende Uebernehmungen führen dann zu folgenden Ergebnissen: I. 'vocalisch anlautende kurze Kadellen dürfen bei Nomen nur in zwei Fällen in der Vershebung stehen: 1) am Versanfang und 2) in pyrrhischen Wortformen' (S. 96); II. 'bei Nomen dürfen consonantisch anlautende kurze Kadellen nur in drei Fällen die Hebung bilden: 1) am Versanfang, 2) in pyrrhischen Wortformen und 3) wenn das betreffende Wort den Anfang des Nomen bildet' (S. 125). Diese Gesetze erfüllen bei Nomen selbst einige Ausnahmen; bei unserm Anagnan finden sich drei:

4 αὐ αὐα, ἀνα αἶ —

11 αἶ ἀγῶνα· ποῖα αἶ δ' —

26 ἡ αὐα ἔδρα· ποῖα ἀγῶνα —,

Der erste Fall erledigt sich einfach dadurch, dass er wirklich aus Homer herübergenommen ist (αὐα αὐα, ἀνα αἶ γε — S. 745. 822. 8673); das interim metrum γ' hinter αὐα, welches Douch's seine Handschriften entzogen (unter denen nur der Mon. B ebenso fehlerhaft αὐα δ' hat), fehlt bei Kallisthen mit Recht, wo schon

Schneidende bemerkte. Auch Nansen hat sich mehrere Entschlüsse aus Homer gestattet, wiewohl derselben gegen sein Gesetz verstoßen: z. B. Hilberg S. 127 f. — Was ferner den zweiten Fall an sich später betrifft, so hat Nansen fast durchweg bei den Dichtern die Geltung eines einzigen Wortes und wurde daher öfters mit häufig unglücklich gesehrieben (so auch bei Nansen an dieser Stelle), so fällt also unter die dritte reguläre Ausnahme des zweiten den ersten Hilberg'schen Gesetzen. Dazu kommt, dass Nansen es ebenfalls einmal (Danz. 19, 248) in den Versatzung stellte, was will er Hilberg (S. 129) hier durch die Conjectur  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  be-  
 seitigen, aber jedenfalls ohne genügenden Grund — Es liess sich auch die letzte Ausnahme übrig  $\eta$  einer Hilberg'schen Regel, die selbst findet ihre Entschädigung insofern in dem Nomen proprium, indem es mehreren von Hilberg S. 127 angeführten Nomenischen Beispielen  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  — Danz. 13, 84  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  — 14, 84, und große  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  — 21, 25  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  — 22, arg. 1,  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  — 27, arg. 1, als  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  — 24, 126.

4. Auf den Schluss des Verses hat Nansen ganz besondere Sorgfalt verwendet. Trochäen sind bei ihm an dieser Stelle nur halbwegs ausgeschlossen, aber doch sehr viel seltener gegeben als bei seinen Vorgängern. Ein flüchtiger Blick auf das  $\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  lehrt, dass es auch in dieser Beziehung noch Nansen'schen Mängeln gewahrt ist; nur einmal<sup>2</sup> treffen wir auf einen Trochäen im 5. Fuss, nämlich S. und  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  21, das dritte Beispiel ( $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  22) habe ich beizugeben zu müssen geglaubt, weil es selten. Versanalogie auf  $\alpha$ ,  $\epsilon$ ,  $\iota$ ,  $\omega$ ,  $\nu$  — lange wie kurze — sind ganz verbotlich (z. B. meine Beiträge S. 71 S.), dergleichen da auf  $\nu$  (Beitr. S. 44); von den beiden auf  $\alpha$ ,  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  19 und  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  21, ist das zweite Nomenisch (Beitr. S. 70), das letztere nicht. Sonst findet sich am Ende des Verses bei Homer X 423.

<sup>1</sup> Vorläufig hält Hilberg dass sowie die übrigen ohne aus Nansen'schen Stellen für verdächtig, worin ich das nicht bestätigen kann. Das  $\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$   $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  im Manuscript, kommt jedenfalls daher: es steht im Laurentianus XXXII 14, der einzigen Handschrift, die für die Dausyische in Betracht kommt, und ist hier unvollständig von erster Hand geschrieben. Warum ich diese Stelle im Hermes XI S. 264 nicht erwähnen konnte, hat Hilberg selbst richtig erkannt.

<sup>2</sup> V. 27  $\epsilon\lambda\gamma\alpha\iota\omega\varsigma$  ist als offener verdächtig, wiewohl hier noch wirklich von mir berücksichtigt worden.

3. Wie bekannt ist Nonnos der älteste griechische Epiker, der dem Wachstum eines Analoggründenden Einflusses auf die Versbildung gestattet, und auch darin ist ihm unser Anonymos treulich gefolgt. Beide Jählen keine Propäoxytonen am Ende des Hexameters (s. Fleckmann Jahrb. 1874 S. 448 K.); die einzige Stelle des *Ἰλίου Πάριον*, die gegen diese Regel verstößt, lautet früher § einer *Ἑξάμετρον ψαλμῶν* bei *Διόφαντος* 28. Nun wäre es zwar nicht unmöglich, dass der Verfasser eine solche Annahme für unbedenklich gehalten (erinnerte sich doch sogar Nonnos einmal, sein Gesetz zu verletzen; s. S. 448 meiner oben citirten Abhandlung), aber wahrscheinlich ist es nur wenigstens nicht, und darum habe ich *Διόφαντος* in *Διόφρατος* geändert. Die Namensform *Διόφρατος* begegnet Pausanias X 1, 8. So liess Pindars Vater nach V. 2 des anonymen *Ἰλίου Πάριον*, wo 6 Handschriften *Διόφρατος* haben und nur Konstantin *Διόφρατος*. An den übrigen Stellen, wo er nicht genannt wird, begegnet uns gewöhnlich der Genetivus *Διόφρατος*; sollte nicht erst daraus der Nominativus *Διόφρατος* irrtümlich statt *Διόφρατος* entstanden sein? Wie Pindars Sohn liess, ist nirgends sicher überliefert, doch scheint man wohl mit Recht an, dass er den Namen des Generators führte. Nur unser *Ἰλίου Πάριον* nennt ihn *Διόφρατος* — das Nomenform, die, wie bemerkt, weder an der von demselben Autor besungenen gewissermaßen ältesten noch an der von ihm sonst streng befolgten Regel über den Gebrauch der Propäoxytonen, und also wohl als verurtheilt aus *Διόφρατος* anzusehen ist. Diese Vermuthung erhält ein mehreres Stützpunkten durch den gewöhnlichen Umstand, dass unser Dichter in getreuer Anlehnung an sein metrisches Vorbild (s. Fleckmann Jahrb. 1874 S. 463 K.) auch im achten und vierten Versen trochäisch endigende Propäoxytonen gänzlich vermeidet (die Ausnahmen *παῖδάς τε* 7 und *ἰσχυρὰ δὲ* 16 sind nur scheinbar).

4. Mit dem zuletzt behandelten Gesetz hängt ein anderes nahe zusammen, welches Trichter entdeckt hat (s. Hermes XIII S. 16 K.); vor der metrischen Ode des dritten Verfahrens sind im Nächstlichen Hexameter gewöhnlich nur Propäoxytonen zulässig; Ausnahmen gehören zu den Seitenstücken und sind durchweg auf bestimmte Götter zurückzuführen. Im *Ἰλίου Πάριον* begegnen uns zwei *παῖδάς τε* 7 und *Ἑξάμετρον* 28. Das erstgenannte Beispiel scheint nach Homerschem Muster gebildet zu sein (vgl. Trichter im Hermes XIII S. 61), s. B. nach 7 284 'Ἐφελόγῃς' *παῖδάς τε* 7 *Διὸς ἡγεῖται* *Ἑξάμετρον*. Für *Ἑξάμετρον* bietet Nonnos selbst Analogien, welche Trichter s. v. O. S. 268 zusammengestellt

bat, u. a. *Spargus nigro-ater* gilt als *Spargus* *degei* Dän. 11, 116. *Ungurus* wäre auch *abochus* *Stygus* genügend einschlägig als *Nomus proprius*, wie ich schon oben unter Nr. 3 bemerkt habe. — Ferner hat Tiedje (s. Nomina XII S. 353 f.), dass *Nomus* im Gebrauch drüßflüger trächtlich entfaltender *Cyrtos* am Ende des Verras ausserordentlich war: neuer Ansgang hat solche *Cyrtos* nur nicht mehr.

7. Von der sogenannten *Attica corrupta* machte Nissen bei weitem nicht so eingehenden Gebrauch wie die meisten seiner Vorgänger (s. Lehrs, *Quaest. ep.* p. 261 ff. Schneidew. *Quaestiones Nossae* pars I p. 28 ff.). Es kann also kein Zweifel sein, dass im *plag* Überdies kein einziges Beispiel einer Fälschung vorkommt. Folgt doch hinten, wie ich glaube, Schneidew. (Christ) und Bergk dem Dichter Gewalt angethan, wenn sie im *γ*, 27 der eine *ἰρ δὲ* in *ἰρσιν*, der andere *ἰρ δὲ* (früher *ἰρ σὶ*) *ἰρσιν* zu stellen wollten, bei doch gerade vor *ἰρ* das *Attica corrupta* manchen Dichtern so häufig vorkommt, dass sie sich dieselbe nie mehr gelassenen, u. B. dem Aristos, dem Verfasser der Ophylischen Liliis, dem Maimon, Chrestodorus, Johannes von Siam u. s. w. Abgesehen aber von diesem metrischen Anstoss sind beide Conjecturen schon wegen der an jener Stelle ganz anderen Proposition *ἰρ* unzulässig und Bergk's gegen Taub. und Schneidew. gerichteter Vorwurf 'habeantem non bene esse inquam postea rationem' (Poet. hyp. p. 1<sup>a</sup> §. 376) trifft ihn selbst in gleichem Masse, obwohl er seine Conjectur für so sicher hält, dass er darauf sogar die Vermuthung gründet, dem Verfasser des *plag* hätte dasjenige Verschiedene der Fiedrichschen Schicksle vorgefallen, welches Bergk für älter als das angeblich von dem Grammatiker Aristophanes herrührende erklärt<sup>1</sup>. Der Schluss des tragischen Verses ist hienus verstimmt (ἀνδρὶ-δυσπλοῦς oder ἰνδρὶδυσπλοῦς) und, wenn man hier nicht die Handschrift zu Hilfe kommt, dürfte man kaum ohne übertragende Erklärung wohl kaum gefunden werden. Daher enthalte ich mich einer solchen Vermuthung.

8. Schließlich sei klar nach der Aussage eigener Erfahrungen:

<sup>1</sup> 'Postquam veritas legi strictioris singulis curiosis saltem artibus processerit non est credibile vel quod ipse princeps hoc possit, quem in antiquis editionibus oblectant, viz postea arbitrio tribuendum: prout est, quod deperit, et emendatus, qui in altera editione hoc disto omnia private erant.' Für diese Stelle kommt das metrische Prinzip *Metrum stetit recte*.

ganzes der Homerischen Schule geliebt (s. Beiträge S. 16 ff.), dessen der Verfasser des Pindarischen *ping* sich gleichfalls unbedingt unterworfen hat. Er gebraucht nur apostrophisches  $\rho$  und  $\rho'$  ( $\rho'$ ), einmal auch  $\rho'$  V. 23, letzteres in der zweiten Foklung des dritten Fusses nach dem Vorgange des Xenos (Beitr. S. 22). Dabei ist zu beachten, dass weder Xenos noch der Anonymus die Consonanten  $\rho'$  ( $\rho'$ ) jemals so gesetzt haben, dass es auch dem zweiten, dritten, vierten oder fünften Versfusse zu stehen käme (Beitr. S. 23); es war also ein unglücklicher Gedanke von Burgh,  $\rho'$  einmalige  $\rho'$  in  $\rho'$  zu verwechseln. Aus dem angeführten Gründen ist auch die Lesart wie also  $\rho'$  4 zweifellich, wenn die Conjecturen *Epiphras*  $\rho'$  und *Epiphras* 4.

Ich weiß, dass ich die Eigenthümlichkeiten des Xenoschen Verfahrens nicht erschöpft habe, aber darauf kann es mir hier auch gar nicht an. Was ich durch meine bisherigen Gründe noch nicht davon zu überzeugen vermochte, dass wir in dem anonymen Verfasser des *ping* Hesiodus in der That einen Dichterling aus der Schule des Xenos vor uns haben, das würde ich schwerlich durch reichlicher gehobenes Beweismaterial zu meiner Ansicht bekräftigen. Was ich gegeben habe, ist jedenfalls, wenn auch unvollständig, doch mehr als hinreichend, um für jeden Unbefangenen darzuthun, dass ein Nachwerk wie das *ping* von Xenos nicht entstanden sein kann — es gelänge denn nachzuweisen, dass er selbst seine ganze formale Technik nicht erfunden, sondern von Anderen entlehnt habe.

Nur Eins will ich noch erwähnen. E. v. Leutsch (s. a. O. S. 10) legt besonders grosses Gewicht darauf, dass in dem *ping* aus einer ganz Reihe Homerischer Worte und Formeln begegnet. 'Auch vermischt sich das alexandrinische Wörtchen', führt er fort, 'in Zulassung von sehr selten, bei Homer gar nicht vorkommenden Worten, . . . in dem tropischen Gebrauch von *σύνταξ* V. 10, in der sonst nicht nachweisbaren Formel *ἀντιφάσις ἑστάναι* . . . es wäre möglich, dass sie von Kallimachos entlehnt wäre. Auf dieses Dichter komme ich aber, weil unser Verfasser auch dadurch als einer einem späteren Alexandriner sich annähert, dass er Worte und Wendungen aus Kallimachos und Apollonios von Rhodos in seine Darstellung verflochten . . . Beweist dies, dass wir hier ein Werk aus alexandrinischer Zeit vor uns haben, so ist der Werth desselben für das Leben Pindars ganz bedeutend'. Leutsch wusste also nicht, dass auch dies zu den hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten gerade der

Nessinger gehört, dass die älteren Dichter gern weiterleben mochten, dass sie ihre Bekanntheit mit demselben poetischen stillen zur Schau tragen, und dass es dann sogar vorkommen konnte, von der Strenge ihrer Geister etwas nachzulassen sich erlauben zu können. Jedem, der sich mit Homer und seiner Schule ein wenig beschäftigt hat, ist diese Thatsache bekannt; Belegstellen sind von Wernicke an die in die neueste Zeit vollständig gesammelt worden; aber Niemandem ist es eingefallen daraus den Schluss zu ziehen, dass wir in Homer 'einen etwas späteren Alexandriner' etwa aus der Zeit des Indjanes auszuzeichnen haben.

### Nachschrift.

Herr Eugen Abel, der uns jüngst mit einem werthvollen Schriftchen über die Oxylinische Lektika beschenkte (s. Jan. Lit.-Ztg. 1879 S. 76 f.), hat die Güte gehabt, mir aus Rom über die handschriftliche Ueberlieferung des *pinq. Theophr.* einige Mittheilungen zu machen, die hier nachträglich angefügt werden mögen.

Boeckh hat nach seinen Angaben fünf Codices für das *pinq. Theophr.* konstet. Der Mosc. B (jetzt in Göttingen) gehört der durch Triclinius interpolirten Handschriftenfamilie an und soll aus dem XIV. sein. Der Göttingensis (Nr. 1), eine der besseren, nicht interpolirten Hss. ist in Olymp. II—XIV und Pyth. I—XII 38 aus dem XIII.; da er aber am Anfang verstümmelt ist, wurde die erste olympische Ode und höchst wahrscheinlich auch das *pinq.* im 12. Jahrh. aus einer interpolirten Theonischen Hs. ergänzt. Was er mit Boeckhs 'Vest. AGD' für eine Bemerkung hat, gestatte ich nicht zu begreifen. Mit Vest. AGD hat nämlich Gerhard eine Sammelhandschrift bezeichnet und, wie sich aus seiner genaueren Inhaltsangabe (p. IV und V in Boeckhs pref.) ergibt, enthält nur der als 'Vest. D' bezeichnete Theil (nem. XV) das *pinq.* Da aus Vest. A diese Ode nicht erhalten kann (er ist aus dem Anmerkungen A, die sie nicht hat, trenn abgeschrieben), so bleibt nur die Annahme übrig, Boeckh habe auch in Gerhards Scholien nicht berücksichtigt und unter der Bezeichnung 'Vest.' alle drei Theile des Theonischen verstanden. — Tycho Mommsen in den 'Scholia Germani in Pindari Olymp.' p. 2 führt aus dem Cod. Vindob.

num 120 (num. XIII—XIV) die Lesart *Ἐπὶ πᾶσι* (V. 4) an und sagt, dass zu *πᾶσι λέγει* (V. 16) im Codex die Glossen *πᾶσι λέγει* *ἑκάστω* steht (gehört doch wohl zu *ἑκάστω*). — In den Meibauer Pindarochronik habe ich das *πᾶσι* nicht gefunden; die beiden vorzüglichsten Pindarhandschriften, der Ambros. A (num. XIII) und der Vat. B (num. XII nr.) enthalten es jedenfalls nicht. Ich kenne das *πᾶσι* bei jetzt nur aus dem Mediz. *plut.* 32 cod. 18 (num. XIII) und cod. Angelanum (C. 1. 1 num. XV), welche nur selten Handschriftenfehler gezeigten. Ich theile ihnen nachstehend die bemerkenswerthen Variationen von *ἑκάστω* und *ἑκάστω* mit.

Titel *ἑκάστω πᾶσι* d' *ἑκάστω* AM. — 1 *ἑκάστω* AM. — *ἑκάστω* M. — 2 *ἑκάστω* AM. — 3 *πᾶσι* v. m. A. — 4 *πᾶσι* v. m. — und fort v. m. (die Handschr. mit sehr schlecht erhalten). — 5 *ἑκάστω* AM. — 6 *ἑκάστω* v. m. d' *ἑκάστω* M. — 7 *πᾶσι* d' *ἑκάστω* AM. — *ἑκάστω* d' *ἑκάστω* A. *ἑκάστω* M. — 11 *ἑκάστω* AM. — 12 *πᾶσι* v. m. AM. — *ἑκάστω* AM. — 13 *ἑκάστω* AM. — 14 *ἑκάστω* AM. — 15 *πᾶσι* v. m. AM. — 16 *πᾶσι* *λέγει* AM. — 17 *ἑκάστω* M. *ἑκάστω* A. — *πᾶσι* v. m. A. — 20 *πᾶσι* *ἑκάστω* A. — 21 *πᾶσι* d' *ἑκάστω* M. — 22 *πᾶσι* d' *ἑκάστω* AM. — 23 *ἑκάστω* d' *πᾶσι* *λέγει* A. — 24 *ἑκάστω* A. — 5 *πᾶσι* AM.

So weit Herr Abel. Darnach hätte ich meine obigen der Boeckh'schen Ausgabe entsprechenden Angaben über den "Vmt. AGD" zu berichtigen.

Königsberg.

Arthur Ludwich.

## De Dionysii et Ciceronis studiis rhetoricis.

In His rhetoricis Dionysii Halicarnassensis iterum aliquam quæritis invenimus, quibus claret ille veterum status, in quem studium rhetoricum ante ætatem Augusti incidit deplurè. Imprimis quidem in præfatione illi disputationibus præmissis, quæ ad singulos veterum Atticæ spectant, Dionysius accuratius sententiam hanc exposuit, atque de civis corruptas eloquentiæ dicitur. Antiquam et philosopham rhetoricam illo tempore neglectam et fore abolitam esse contendit neque ante Augusti ætatem multum abesse, quam totum esse studium prorsus extingueretur.

Quam opinionem, si quidem consideraverimus Dionysium dum talia perorabat Asiaticæ præcipue rhetoricæ halicarnæ in urbe, non facile prorsus factis et idoneis causis privatum necesse est concedamus. Ille enim rhetoricæ, qui ante Augusti ætatem cunctis occupabant scholas, artem et contra eruditionem suam fecisse constat. Attamen citatioribus offensionibus aliquam habet, quod Dionysius ita in studio tempore illo transiit, quasi inde ab Alexandri tempore nullus esset rhetor, qui neglectam artem minime instaurare et revocare cunctis sit. Equidem non minus cum neque Cicerulus neque Cicerone mentem illam ferre, cum hi veteres tantummodo ex reliquis hauserint sententias. Attamen vixerant illa ætate aliquot rhetores Graeci, quos aliquantulum saltem ad studia hanc doctrinæ revocanda certatim ex Romanorum linguæ libris apparet. Ita quidem secundo fore memento ante Chr. cecidit Roma Hieronymus, cuius auctoritate et ille compluribus scriptoribus Romanis qui de arte aliquid composuerunt nitentibus. Augusti vero ætate Apollodorus Pergamensis et Theodorus Gadarus præcipue in se convertentur studia. Quia Dio-





harum rhetorum opinionum illustrandas tradidit. Ad quas contrarium facientes eadem omnia quatuor tractatus ceterorum conseruit, quem modo in *Enchiridii* animadvertimus. In his quoque tractatibus arida et quasi ferrea praecepta illorum rhetorum iudicium opposuit ceteris. Atque primum Apollodorum in universam viam trahitor, quod ceterum rhetoribus praecepta ignovissent. Eorum III de rhetoribus ita disputabant, quasi de scientia non agerent. *Ἀρχὴς δὲ τριττὴς τῆς τέχνης, αὐτὴ δὲ μὲν διδασκάλους καὶ μαθητὰς καὶ μὲν ἑστῶτας τῆς γῆρας, τέχνης δὲ δὲ μαθητὰς καὶ διδόντες διὰ διδασκαλίας τῆρας. τέχνης αὐτὴ τέχνης δὲ μαθητὰς, καὶ αὐτὴ μαθητὰς αὐτῆς ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀρχῆς διδασκάλους, μαθητὰς μαθητῶν διδόντες αὐτῶν καὶ μαθητῶν (p. 451, 24). Passim post oratoris officium non debet regulas velis autem sequi, quatenus illis temporibus et annis inseruiant. *Ἢ μὲν γὰρ τέχνης αὐτὴ τριττὴ αὐτῶν διὰ διδασκαλίας, δὲ δὲ μαθητῶν ἀπὸ αὐτῆς ἀρχῆς αὐτῆς γῆρας (p. 457, 24). In his porro quae sequuntur contra eundem Apollodori praecepta censori commoditas illius diluendi citum narrationem continere velis ut non. Ita γὰρ quidem hoc 442, 9 et 443, 12 quae quidem omnia oratoris statuitur.**

Ignorantibus illis *Ἀπολλόδορος* hoc ceterum est rhetores, Alexander Nicodemus Hypocritas. Atque plurima quidem veritas est ab Alexandro, cuius nomen videtur ab eo laudari. Illius frequentius usus est Hypocritas illis, ut quae tantum hoc quatuor tractatus ut ceterosque partes.

439, 15—19.

440, 4—7.

447, 20—22.

459, 9—460, 26.

Ita tertio denique locis, qui *Ἀπολλόδορος* illis, hoc habuit quae legimus:

434, 17—23.

440, 3—447, 8.

447, 14—50.

447, 29—448, 23.

455, 5—4.

458, 1—459, 8.

460, 25—462, 31 (7)

466, 14—20

<sup>1</sup> Ego apparet debet ut hoc hoc cum cum locis non

qua praeterea ex eodem fonte in alio duobus libelli particulae

441, 17—29

442, 13—25

derivat, ex quo certe deduci nequeunt, quia cum cum Nicolo Alexander in his particulae confutatur.

Ex quo etiam patet quod tractatus hic continet excerpta tant. Hoc enim ipse scriptor nomine Alexandri tam saepe laudando testatur. Atque haec libellum praecipuum eius fuisse fontem ex eo quoque apparet quod scriptor ille ignotas aliquoties nomine Alexandri laudato ita dicat, ut credere possit cum quodam quod ipse recogitasset profecto, nisi verbum quod postea disputatorem interpositum dixerit hanc omnia ex Alexandri fuisse libello. Cf.

444, 1 et 445, 5

456, 9 et 458, 26 459, 4

Quae quidem observationes probatur libellum Alexandri fere semper verba ignoti auctoris in hoc tractatu componendo non abiecerit.

Nec solum plurimas vel optimas quoque tractatus huius particulas Alexandri citatur doctores. Etiam ex quae ex huius tractatu excerpta sunt, multum ad historiam rhetoricam illustrandam valent, cum aliae disputatōis partes totae et parvaque observationibus continent. Ita quidem in his, quae ex Harpocratione excerpta sunt, multa de historia rhetorica antiquiora, Dionysii Thraciensium contentia affertur (460, 16), a Nicolo non laudantur nisi obsolescentia et infestis scriptura Aristotelis et Eudemos (448, 37), praeterea in his quae sequuntur Plato (452, 25), et quidem totae hae particulae ex Nicolo libello non excerptae sunt. Unicusque vero scriptor ignotas Alexandri citatur auctoritate, disputatio eius ita explenda et aliis aliis, reseruantur doctrinae antiquorum rhetoricorum, exponantur eorum contraversiones.

Alexander hoc Nemesius Hadrianus fuit tempore et non solum verba perscripsit, sed figuris quoque rhetoricis propriis seditionem habuit. In hoc quidem tractatu non parva ex Cassio scripta rhetorice habuit (Cf. Rh. Gr. Sp. III 22, 5 et nota Quotidianus p. 35). Sed etiam in altero illo libello perscribendo non parva observationes similes auctoritate cum disputatōis cum interius probabile mihi videtur.

ita peruenit series. In prima particula fortasse non omnia Nicolo sunt, in his vero quae alterum sequuntur hae rhetorica quaedam tribui possunt non tamen.



quasi ultimam partem, quia nec  
laeviter atque nec dilucide sem-  
per est stile expostum.

καὶ τὴν ἑστέραν ἀποφύγετον ἢ δὲ  
ἑλκυστικὴν ὁμιλίαν τῶν ἀντι-  
θέτων μάλιστα ἀποτρεῖται ἐκείνῃ τῇ δι-  
αίρεσιν.

Fabius quidem non multo addiderat Theodosi Grammatici scrip-  
torem, qui et reconditis doctrinae novissimae praeferebat prae-  
sentem, sed nec vixi auctores sunt Caesarius, ex quo non potest conseripsit  
atque inter alias observationes ex quo de doctrina Apollodori lau-  
daret. Quae sententia illius, qui inter Alexandri et Quintiliani  
disputationem intercedit, expostum vocem statuendo utriusque scrip-  
torum ex Caesarii locutione hinc, quo hic dicitur orationis partes  
particulatim praecipueque instruit.

In his tractatibus ut particulae, quae rhetorice antiquiores  
illustrant, saepe utitur Alexander Theodori et Apollodori contin-  
entes. Unde probabile sit unum cum esse Theodo Augusti fere  
eodem perscriptis, quae verba illis imperant significant. Quorum  
alterius Apollodorus doctrinam cum expostum Caesarium expre-  
mentur; nec minus nota et saluta Theodori praecipua ex illis  
verbis Alexandri et Quintiliani contineri licet, quae modo comparari  
Iovinianus vix praeterea mentem Theodori eandem in tractatu  
ignoti auctoris scripi oportet, quae minus momentum habet opusculi  
edidit potest. Legatur ad haec verba (Rh. Gr. I p. 548): καί-  
τε ἀποφύγετον εἶναι τὴν ἀντιθέτον εἰς τὴν ἀντιθέτον, ἀπὸ δὲ ὁμι-  
λίας ἀποφύγετον ὁμοίαν. Quae quidem observatio ex Caesarii  
libro scripi oportet, ex quo ignotis auctor plerique habent, esse debita  
est excerpta. Illius, quae sequuntur atque cum hac disputationis  
particula analitice cohaerent, ea ex tractatu Caesarii se haurire  
scriptor ipse confitetur. Antiquum tamen praeterea id videri  
potest quoniam Theodorum habuerit hoc Caesarius in mente, anti-  
quum illius Hyacinthum ex Augusti, aequalium Caesarium. Non tamen  
sententia verba illa, quibus unum adde et solentem orationis  
partem utaperietur, optime in doctrinam Theodori Gellii quadrent,  
quam sprevis et impugnavit Arietorum tantum ex eo non con-  
tere hoc quod discipulus eius Tiberius offendebar Nicetas Adu-  
rini et tanti rhetoris ingenuo. Cf. Seneca Suas. III 7.

Ex eodem tractatu scripi oportet, qui fere totus Caesarianae  
doctrinae frustula constat, aliud praeterea argumentum afferre  
vixit ad quaestionem quam proposui solvendam. Laudatur enim  
in eo Hyperide oratio Delica p. 254, 24: καὶ αὖτε καὶ τῇ Ἀφαι-  
ῶναις καὶ τῇ οὐρανίῳ τοῦτον ἀντικείμενον ἀντικείμενον ἀντικείμενον  
ubi quidem ex Alexandro habent, exempli causa citat, 438, 18.

καὶ Τασίτη ἡ αὐτὴ ἀπορίη μέλλει. Quam communem propterea alieque non tantum potui, quod sentio illa a multis rhetoribus pariter commemorari, in Spengeli editione praeterea laudari a Bernegger Hb. Gr. II p. 338, 6. Explicat igitur noster Cassiodorus in tractatu suo nupl Speng et arte rhetorica eodem cum eo exemplo illamque auctoritatem Pseudo-Isidorum et Alexandrum adducit noster.

Adhuc igitur probare mihi videtur Alexandrum de rhetorice utari idem sententia siquae Dionysium, Alexandrum et Cassiodorus eundem rationem disputandi institutionem in arte rhetorica prescribere, laudare denique Alexandrum auctores, quarum doctrinam Cassiodorus quoque in libro rhetoricae commemorat.

Quod si re vera ex Cassio libro Alexander in tractatu suo prescribenda laudat, prima illa observatio optime explicabitur, si statuerimus generales quoque illas sententias, quibus rhetorice utrum delinatur, eundem cum auctoribus. Quod certe optima non suspicari licet; probabile enim est Cassiodorus, qui de multis minoribus quaestionibus eodem siquae Dionysius inhaerentis modo, in doctrinam suam vi et inde describenda non diversum a Dionysii sententia probare opinionem. Unde quidam apparet Augusti aetate existisse duos eandemque praechares rhetores, qui sententia Apollodori et Theodori doctrinam impugnavit et rebelles causae erat.

Quod idem comitatus ex rhetoribus, qui posteriore aetate vixerunt, praeter Alexandrum sapientis Quintilianus est auctor. Qui quidem scriptus non irritat, qui leges dicendi quasi quosdam mysteria tradere certaque nam discipulis monstravit, de qua de dicere non licet. Cf. II 13, 2. 5. 6. 7 13, 68 VIII pr. 2. 3. 13.

Jurkova.

Casimirus Morawski.

## Die Vorgeschichte des Harpalischen Processes.

Zu dem ungeliebten Hitzsche, die uns die Geschichte des Harpalischen Processes noch heute aufträgt, gehört unzwiefelsch die Frage nach der politischen Stellung, welche Hyperides bei jener Gelegenheit dem Demosthenes gegenüber eingenommen hat. Es ist geradezu verblüffend für uns, Hyperides, den langjährigsten treuen Genossen des Demosthenes, mit dem er vor und nach der Schlacht bei Chaeronea auf das Innigste verbunden war, so ganz plötzlich und unvermittelt dem grossen Redner als grössten Feind und Ankläger entgegenzutreten zu sehen zu der Zeit, als der Haas der Makedonischen Parteilinger in Athen aus Todesurtheile gegen Demosthenes sprach. Was konnte es gewesen sein, das gerade damals eine solche Kluft zwischen den beiden Freunden anriess? War in der That eine ständige politische Meinungsverschiedenheit im Grunde, die langjährigsten Freundschaftsbünde plötzlich zu durchschneiden, oder war nicht vielmehr jene Anklage die Ält Haupt erklüster, offener Feindschaft? Wenn man lieber bei ausschliesslich in dem Harpalischen Witten selbst die Ursache der Entzweiung zwischen Demosthenes und Hyperides erklären zu müssen glaubte<sup>1</sup> und nur beiläufig die Wahrscheinlichkeit dass schon vorher zwischen beiden Rednern bestehendes Mäuserhältnisse ange-

<sup>1</sup> Vgl. Schaefer Demosthenes III S. 268 f. Grote Gesch. Griechenlands VI S. 658. L. Schmidt. Die Politik des Dem. in der Harpal. Sache, Rhein. Mus. XV S. 498. Radtke, Hyperides u. d. Harpal. Witten, Corresp. Bl. f. d. Gelehrten- u. Real-Schulen XI 1896 S. 173 f. Haupt Die neuen Bruchstücke des Hyperides, Philolog III S. 449 f. F. Jacobs in Koch u. Grohens Enzyklopädie (Hyperides), F. v. Duhn Zur Gesch. des Harpal. Processes, Fleckenstein Jahrb. 111. 1878, S. 36 f.





aus dem Gesagten? Ohne Weiteres, meine ich, dürfen wir daraus das Schluß ziehen, daß, wenn Hyperides im Jahre 324 dem Demosthenes Dinge vom Vorwurfe machte, die Aeschines schon im Jahre 330 bestritten erstellte und wenn er Freunde des Demosthenes im Jahre 324 auf Grund derselben Beschuldigungen angriff, welche vor 6 Jahren von Aeschines gegen sie erhoben worden waren, dann unter solchen Umständen die Entzweiung zwischen Hyperides und Demosthenes jedenfalls in die Zeit vor dem Prozesse des vorrens zurückgeführt werden muß. Im anderen Falle müßte ja die Anklage des Hyperides sich zu einer Verdächtigungs einer eigenen politischen Vorgesinntheit gestalten.

Haben wir so einen ersten tatsächlichen Anhaltspunkt für unsere Vermuthung gewonnen, so werden nun mehrere der dem besprochenen Zeitraum angehörenden Ereignisse in unser Licht erscheinen. Wenn in der That Hyperides dem Demosthenes lange vor dem Ausbruche der Karpäischen Wirren entbunden war, so müßten schon damals gewichtige Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Staatsmännern bestanden haben. Differenzen, die wir in ihren Grundzügen ohne Schwierigkeit zu erkennen vermögen. Beispiels der von Demosthenes an Alexander, beziehungsweise Hephæstion und an Olympias geschickten Gesandten haben wir bereits der obenerwähnten Aussagen des Aeschines, Hyperides und Menæpæ zu entziehen keinen Grund. Hat doch Demosthenes damals auch mit dem den Makedoniern nahe verwandten Heute der Makedonischen Fürsten in Epirus Verbindungen angeknüpft, dem von Aeschines<sup>1</sup> hören wir, daß nach dem Tode des Königs Alexander von Epirus im Jahre 330 Kleopatra, der verheirathete Freund des Demosthenes abgerichtet wurde, an der Witwe Kleopatra, der Schwester Alexanders des Großen, das Befehl der Athensischen Bürgerschaft ausrichtete. Die Erklärung für diese eideschwurigen Züge aber werden wir doch finden müssen, daß Demosthenes mit dem ersten Erscheinen Alexanders des Großen in Griechenland den Gefallen an einem vorübergehenden Widerstand gegen Makedonien allgemein aufgegeben und den Entschluß gefaßt hatte, mit Alexander — wenigstens vorläufig — einen Frieden zu machen. Ohne jene schweren von Aeschines<sup>2</sup> und Demosthenes<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Aesch. III 282.

<sup>2</sup> Aesch. III 248.

<sup>3</sup> Demosth. I 16 f. Vgl. Hpp. u. Dem. II. 2 (S. 3.).

gegen Demosthenes vorgebrachten Beschuldigungen geradezu in laute Mäns zu schreien zu wollen, müssen wir doch anerkennen, daß wenn Thukos im Jahre 335 von Athen so ganz und gar im Stile gelassen worden ist, Demosthenes bei aller Anerkennung der öffentlichen patriotischen Motive für den Fall seiner Stadt in einem gewissen Sinne verantwortlich gemacht werden muß. Auch Philip hatte im Jahre 336 schon Klagen gestellt, als das Athenerische Reich auch Thukos umzing, und wie einmüthig dem Befehle von der feilschenden Geschwindigkeit, mit der Alexander ausgetreten sei, zugehört selbige Mäns auch dem Innern Grundebede aufgefüßt haben soll, als gegrißdetes Moximonen entgegengewirrt werden muß, so ist auf der anderen Seite schon gewis, daß durch eine thukrißige Unterstützung Thukos seitens der Athener, die diesem nicht heißt stehend, sondern der Willkür der Antokor<sup>1</sup>, Arkander und anderer Prißponenelischen Staaten<sup>2</sup> sicher waren und die kleinen Kurven mit dem Pentekten Golde schürliche Söldner anzuwerben konnten, daß mit solchen Mitteln der Untergang der Stadt hätte verhindert werden mögen<sup>3</sup>. Auch die folgenden Ereignisse haben Demosthenes keine Veranlassung zu energischem Handeln gegeben. Wohl können wir auch hier wieder den Vorwürfen des Anachars<sup>4</sup> nur in beschränktem Maße Glauben schenken; es muß aber trotz dem gesagt werden, daß der Helmer ausüßlich mit solchen Ereignissen in das Einschieben und mit solch thukrißwüßenden Nachdruck auf die Unthätigkeit des Demosthenes während der Zeit des Uberganges Alexanders nach Asien und während jener kritischen Momente vor der Schlacht bei Issos hätte hinweisen können, wenn er nicht damit bei einem gewissen Theile seiner Zuhörer Erinsorungen zu wecken hoffte, die nach ihrem Urtheile entschieden zu Ungunsten des Anachars des Eisdiphon sprechen mochten. Wie wenig Demosthenes in der That geneigt war, sich für eine thukerlastige Kriegsgeschichte zu erklären, wie er ihm die sophistatischen

<sup>1</sup> Arrian I 10, 2.

<sup>2</sup> Diod. I 86 f. Diod. IV, 8. Arrian I, 10, 1.

<sup>3</sup> Angesichts der Thatfache, daß zur Zeit der Einschieben Thukos die Athener nicht weniger, als in Kampferentlastet gewesen sind (vgl. Arrian I 10, 2), gewinnt die Nachricht des Justin. XI 5, 3 an Glaubwürdigkeit, daß die Athener schon vor der Belagerung Thukos in Friedensunterhandlungen mit Alexander geirten waren. Vgl. Fied. Demosth. 28, 1.

<sup>4</sup> Anach. III 168 169.

Vorwürfe des Amoklaufs anzuheften, beweist die Rede de corona, welche der politischen Lage nirgends andeutet, als mit dem Ausdruck vergeblicher Ruhe und Ergebung gedrückt<sup>1</sup>. Denn wenn dort auch Demosthenes nachsichtlich auf dasjenige hinweist, die nach innen ihre Kräfte richteten und die nur auf dem Vagabundieren der Hellenen aufgebauete Glück "vires Andreae" hochpriesen und es für ihre Pflicht erachteten, demselben ewigen Bestand zu sichern<sup>2</sup>, so läßt er doch dafür, dass man mit dem bestehenden Verfallzustand zufrieden genug sein könnte und dass man das Schicksal Athens im Hinblick auf das aller übrigen Staaten Grundeslands und des Auslandes ein glückliches nennen könne<sup>3</sup>.

Hyperides dachte anders. Er hatte auch der Schmach bei Chaeroneia keinen Augenblick den Muth haben lassen. Seine bekannten unmittelbar nach jener Katastrophe gestifteten und von Aristogeiton später als ungerechtfertigt bekämpften Anträge, sein Widerspruch gegen die von Alexander gebotene Aufhebung der demokratischen Parteiführer, die von ihm gegen Demades in Sachen des Kothykretes erhobene Anklage, seine Opposition gegen die Entsendung von Athenerischen Kriegsschiffen zur Makedonischen Flotte und gegen die Auflösung des unter dem Befehle des Chares in Thracien stehenden Söldnerheeres und so viele andere Züge seiner späteren staatsmännischen Wirksamkeit geben uns die Gewähr, dass Hyperides Politik sich durch eine in der That ungewöhnliche Konsequenz auszeichnete, die sich durch keine Schwermüdigkeit insipiden und seiner Fassung bringen liesse. Wie sehr er die Vermittlungspolitik des Demosthenes misbilligte, erhellt schon daraus, dass er die von jenem ausgehenden diplomatischen Gesandtschaften an die Makedonier als eben so viele Akte von Verrathesverruß kennzeichnete. Der Olympian ist er selbst in jener Zeit direct entgegengesetreten und hat die von der Königin des Atheniens wegen der Ansehung des Delphischen Tempels gemachten

<sup>1</sup> Man wird nicht ein, dass Demosthenes aus Rücksicht auf Alexander seine politischen Meinungen im Jahre 350 nicht offen aussprechen durfte, um Blick auf die Rede über die Verträge mit Alexander und auf die Anklagsrede des Hyperides gegen Demosthenes zeigt, um wie grossen Muth von Reichthum disponirte, denn an der guten Meinung des Königs Nichts gelingen war, auch unter Alexanders Begleitung in Anspruch nehmen.

<sup>2</sup> Dem. Rede vom Kranz 324.

<sup>3</sup> Dem. a. a. O. 328.

Vorworte zweimal in der Volkerversammlung versammelt zurückgekommen.<sup>1</sup>

War durch nur so verschiedene Auffassung der politischen Lage der Name der Zweifracht zwischen den beiden Rednern schon vor dem Ausbruch des Sperrkrieges des Jahres 330 geprägt worden, so war jenes Ereignis dann gegeben, jede Befürchtung auf eine künftige Versöhnung und Versöhnung zu heben. — Es heißt nicht erst der historische Worte des Anaximand<sup>2</sup> und Demarchos<sup>3</sup>, um aus der Unschlüssigkeit des Demarchos im Jahre 330 zu verstehen, wenn auch allerdings ein tiefes Stillstehen gegenüber der heresienfördernden Sprache des Ersten deutlich genug bezeugt, dass der Hieb getroffen hatte. Wenn ich mit Droysen<sup>4</sup> vollständig darin übereinstimme, dass die Erzählung von dem Einsprüche, den Demaden zu jener Zeit gegen die Kriegsgelüste der Athener erhoben haben soll, eine geschichtliche zu nennen ist, so halte ich auch dafür, dass wir die Ansicht ohne Weiteres für die Geschichte des Jahres 330 unberücksichtigt lassen und uns nach einer anderen Erklärung der damaligen Athener Politik umsehen müssen. Und welche liegt näher, als die, dass Demarchos, dem einmal als richtig erkannten Grundsatze der Beibehaltung einer strikten Neutralität treu bleibend, seinen Einfluss gegen die zum Kriege dringende Partei auch durch in die Wag-schale geworfen hat? Eines Moments freilich mag auch er sich von der allgemeinen kriegerischen Stimmung haben hinreißen und in die Kreise der revolutionären Bewegung hinein ziehen lassen<sup>5</sup>; doch nur zu bald gewann er die Überzeugung von der Aussichtslosigkeit des geplanten Unternehmens und wusste sich sagen, dass der geschichtliche, seit Jahren in politischer Unruhe liegende Grundzustand gegen Alexander, der an der Spitze eines unbegrenzten Heeres sich eben aus Laodizea auf dem Schlachtfelde von Arbela entschlüpft hatte, absolut nichts würde erreichen können. „Es unterwürfen gelasse Loxos den Staat und haben die jungen Tücher der Volkskraft eigenhändig, die Schonen der Staatsleben sind verwirren“<sup>6</sup> — lauten die Worte, mit denen

<sup>1</sup> Hipp. f. Koon. 15. ed. Hux.

<sup>2</sup> Anab. III 163.

<sup>3</sup> Deia. I 14.

<sup>4</sup> u. Q. P. 3. 397 An.

<sup>5</sup> Anab. III 167.

<sup>6</sup> Anab. III 168 ἀποδοξασάντες τὸν οἶον, ἀναμειγμένῳ τῷ





jense Beiträge empfangen<sup>1</sup>, die zur Unterstützung einer geplanten jenseitigenen Schlichterhebung bestimmt waren und eine Zeit lang hatte auch er sich mit dem Gedanken eines offenen Abfalls von Alexander vertraut gemacht<sup>2</sup>. Wenn ihn aber damit die radikale Partei heilungswillig für sofortiges Losschlagen gewonnen dachte, so war dies ein Irrthum. Wie Demosthenes einst die Persischen Hilfgelder in Empfang genommen, ihre Fortsetzung aber und die Unterstützung des Perserkönigs weiter und weiter hinausgeschoben hatte, so auch jetzt. Der Gedanke einer übermüthigen Sacklage, wie bei Chabres, konnte für Demosthenes im Laufe der Jahre zu einem tragenden Schreckbilde geworden sein, das eine Energie auch in jenen Momenten liberte, welche Stagnationist wie Hypereides als die denkbar günstigsten für eine griechische Revölte betrachteten. Auch diesmal hat Demosthenes der beschuldigten bewußten Erhöhung sein Tödtung zugesprochen und dieselbe mit der Forderungnahme des Harpalischen Schatzes übermüthig in unbestimmte Ferne verlegt<sup>3</sup>.

Damit schlug er dem Faß des Bodas aus. Wenn wir Hyperides in jenen bekannten literarischen Worten alle die glänzenden Ansichten aufzählen blieben<sup>2</sup>, die ihm damals einen glücklichen Erfolg sicher zu verkünden schienen, die allgemeine Unwissenheit in Hellas und im Peloponnes, die vorzunehmende Unterstützung Athens der Achaer und Arkader und der allmächtigen Beuthalter des Alexander, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß er selbst gewiss schon damals sich wegen Anwerbung eines griechischen Soldatenkorps mit Leontenor in Verbindung gesetzt hatte<sup>3</sup>, so müssen

[illegible]

<sup>2</sup> Bsp. v. Dom. fr. II (20 S.) mit drei jezt leer verbliebenen Domänen mit Ausnahme d. westl. nördl. u. östl. nördl. Teil.

<sup>2</sup> Hays, n. s. O. fr. 8 (18 3.) notes an aggregation of the *Streptopora*, *distillator* and *Sarcophaga*.

© 2004 Blackwell Publishing Ltd *Journal of Internal Medicine* 255: 105–112

<sup>1</sup> Nach Diodor XVII 106 war der Befehl Alexanders an die Strategen, den Söldnern zu erlassen und die Flucht der Abgesandten ehe sie vor dem Erscheinen des Bupalos in Griechenland erfolgt. Die Söldner, die wohl trotz schmerzlicher Klagen nicht davon ablassen wollten, dem Zorn des ge-





gewesen sind. Es war ein mit kaltem Blute überlegter, zwischen der Makedonischen und radikalen Partei abgeschlossener Compromis, der Demosthenes und seine Freunde neben dem hohen Verdienste auf der Schlachtbühne verdiente Preis, und alle Ehre, die Verurtheilung der Desertkrieger, stand von vornherein außer allem Zweifel.

Es war ein schweres und gefährliches Spiel gewesen, das Demosthenes gegenüber seinem grossen Feinde Alexander und gegenüber des Geizhangesgewisses des Hyperbides mit seiner Politik der unentwundenen Kampfbereitschaft gespielt hatte; wenn er es für seine Person verloren, so konnte er sich dabei beruhigen, dass er das Glück und die Freiheit seiner Vaterstadt während einer schweren Zeit voll wieder Noth trenn behielt, dass er auf Kosten des eigenen Lebensglückes die Stadt der Fellea vor dem sicheren Untergange gerettet<sup>1</sup> und ihr die Möglichkeit gewahrt hatte, in einem günstiger sich erweisenden Augenblicke auch einmal mit entsprechender Macht als Vorkämpferin der Griechischen Freiheit aufzutreten. Was wir an der staatsmännischen Wirkksamkeit des Demosthenes vor der Schlacht bei Charenon einem als ersattendes, thatkräftigen Einflussmanne bewundern, so erscheint seine Politik während der Regierung Alexanders des Grossen etwas Anders aus, was ihm vielleicht mehr, als alles Uebrige Ehre macht, um mit Nichter zu reden, ein ruhender Herdmanne der Gefahr, für den leider der überflüthliche Hyperbides kein Vorkämpfer genug hat.

Würdigung.

Herman Haupt.

.....

er der radikalen Partei angehörte; dass jene Rede ist ganz im Geiste der Anschauungen des Hyperbides verfasst.

<sup>1</sup> Just. XIII 4, 1. Fulv. agitator rem tunc maxime divitibus Atheniensibus bello victoribus fructibus. Principes tamen civitatis Atheniensium et Aetoli fuer. Quod cum confectum Alexander esset, mille annis longae pacis imperium suscepit, quibus in confectis bellis graviter exhaustumque cum rebus maxime fecit ad Athenas delendum. Curt. X 2, 2. Vgl. v. Bohm a. a. O. S. 40.

## Chronologische Beiträge.

### I.

#### Kronasterie und Metonischer Cyclus in Athen.

Unsere Hoffnung, die Monate- und Tagesdaten athenischer Geschichte und Urkunden auf die ungefährlige Jahre-Zeitrechnung zurückführen zu können, steht von der Frage abhängend, wann der neunzehnjährige Metonischer Meteos in den öffentlichen Gebrauch des athenischen Staats gekommen wurde. Nach L. Müller, dem wir die erste gründliche Belehrung über die metonische Periode verdanken, fand in dieser Frage keine besondere Schwierigkeit: er liess die offizielle Reception der Zeitrechnung zusammenfallen mit der Veröffentlichung des Parapegma, die im Jahre Olymp. 87, 1 (498) erfolgt ist. Erst sehr allmählich ist es uns klar geworden, dass die Kronasterie eines vortheilhafteren und bequemeren Kalenders nicht ohne weiteres einen Gebrauch zur Folge hat. Eine von Ältern her überkommene Zeitordnung hat zu tiefen Wurzeln in das bürgerliche und noch mehr das religiöse Leben getrieben, als dass sie sich leichtig aufräumen und ersetzen liess: waren doch die Geschichtsstädte des europäischen Festlands noch zur Zeit des Galenos nicht vom Sonnenjahr übergangen. Auch A. Boeckh hielt lange an der Ansicht Müllers fest. Erst die mühsame und unsterbliche Discussion der Urkunde über die vom athenischen Staat während Ol. 88, 3—88, 2 aus dem Schatz der Akropolis und dem der andern Götter aufgenommenen Anleihen drängte ihn die Ueberzeugung an, dass in der Zeit des peloponnesischen Kriegs in Athen noch wie vor die Kronasterie in Geltung geblieben sei. Wesentliche Förderung besaßen dann E. Müller und C. Beutlich, und auf Grund des inzwischen angewachsenen schriftlichen Ma-

sonst konnte Bockh in den zwei Beiträgen zur Geschichte der Mondphasen bei den Griechen die Frage zu verlässigen Abschlüssen führen.

1. Durch die Untersuchungen der genannten Gelehrten war der Charakter von fünf zusammenhängenden Jahren Ol. 88, 3—93, 1 (426—422/1 v. Chr.) ermittelt worden; es stand fest, dass nur eines derselben, Ol. 89, 1 (424/3) ein Schaltjahr von 384 Tagen, die übrigen Gemeinjahre von 354 oder (so Ol. 89, 3 und nach Bockhs Vermuthung auch 89, 5) 355 Tagen waren. Das gestatte es die Lage der olympischen Eumasterie im Verhältnisse zur Olympiadenzählung sicher zu bestimmen. In den Olympiaden mit gerader Zahl konnte nur ein Schaltjahr vorkommen, und zwar das zweite; in die Ol. mit ungerader Zahl fielen deren zwei, das erste und vierte; die Jahre der Panathenäenfeste waren somit nie Schaltjahre. Legt man mit Bedacht das von Geminus als Regel angegebene Schema der eumasterischen Schöpfung zu Grunde<sup>1</sup>: 1 2 3<sup>a</sup> 4 5<sup>a</sup> 6 7 8<sup>a</sup>, so lässt sich das Gesetz auch so formuliren: die ath. Eumasterie begann jedesmal im zweiten Jahre einer ungeraden Olympiade. Für die Epoche, aus deren astronomischen Theorien diese Aufstellung abgeleitet ist, d. h. für die Zeit des peloponnesischen Kriegs kann es derselben nicht gerührt werden. Man wird Bedenken tragen müssen u. B. die Berechnung der Erschöpfung (CIA II n. 324) trotz des treffenden Grundes, durch welchen Kirchhoff Rangabe und Bockhs Annahme widerlegt ist, gerade in Ol. 93, 1 zu setzen: dies war ein Schaltjahr, die Rechnung aber gehört einem Gemeinjahre mit unregelmässiger Pythagoräischer an.

Aber wenn wollte man die alte Ziffernzung um nur eumasterischen übergehen? Es lag nahe diesen Punkt da zu suchen, wo man ersten Male das von Bockh gefundene Gesetz über die Lage der ath. Eumasterie offenkundig durchkreuzt wird. Schon im CIGr. I p. 145 f. zeigte Bockh aus der Pythagoräischen in der Inschrift CIA II n. 324, dass Ol. 116, 3 = 304/3 ein Schaltjahr gewesen sei, ein Panathenäenjahr also. Später behauptete ihn die Urkunde CIA II n. 177 ein noch früheres Datum: nach Ol. 113, 3 = 300/29, wieder ein Panathenäenjahr, erweist sich daraus als Schaltjahr<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Ich benutze durch Vergleichen v. H. h. Apollonius) die Jahre von 12 Mondmonaten.

<sup>2</sup> Bockh, zur Geschichte der Mondphasen der Hellenen (in ersten Supplementband der Fickenschen Jahrbücher) p. 44 f.

Und in diesem Jahre glaubte man Bessel endlich das erste Jahr, in welchem der metonische Cyclus zu Athen grüß, gefunden zu haben. Man hätte, meinte er, indem man den Scheitelpunkt in Ol. 112, 2 suchte, den Übergang vom metonischen Cyclus vornehmen, und wäre dann im folgenden Jahr sofort in das VIII Jahr der damals laufenden VI metonischen Periode eingetreten. Eine ständige Bestätigung schien dieser Ansicht durch die Thatsache zu erwachsen, dass Kallipp's Reform des metonischen Kalenders das gleiche Jahr Ol. 112, 2 (vom 28. Juni 330 v.) zum Epochenjahr hat. Derselben Störungen des Kalenders, welche den Kallipp veranlaßten sich mit Correction der hiesigen Zeitrechnung zu befassen, wußten der attische Staat zum Bruch mit der Erasmene bestimmt haben.

Von diesen Voraussetzungen von antonem Bessel die Herstellung der attischen Erasmene von Ol. 14, 3 an und die Bestimmung der Jahresabfolge nach unserer Zeit? Solc Sache hängt darin, dass er die Aufgabe mit unachtigster Ebnigung sowohl der historischen Anhaltspunkte als der astronomischen Postulate gelöst hat. Nur das eine Bezeichen hat ein Baa, dass er in rechnung und raffiniert aufgelöst ist.

Behauptungen, die man dankbar und bewundernd von einem Meister empfangen hat, verliert man nicht ohne Widerstreben und Schmerz. Ich habe das allgedacht schärfster empfunden als gegenüber Bessels Constructio der attischen Zeitrechnung, an der wir als chronologische Bearbeitung attischer Inschriften gelernt haben. Etwas ist für den Erasmene als hiesig Geschäft nur dass, wenn er zu besseren und schärferen Neuen gegründete Hoffnung hat. Und in diesem Falle ist leider keine Aussicht vorhanden, etwas nur unabweisend bedrückendes an die Stelle zu setzen. Wir müssen uns geteigert, der Wahrheit Anerkennung zu verschaffen, und dürfen doch sein, wenn es gelingt einige Bruchstücke attischer Chronologie sicher zu stellen, deren Ergänzung der Zukunft überlassen werden mag.

Denn kalte Hart sich das Gebäude Bessels nicht liegen. Die Fülle inschriftlicher Funde, welche die Neuzeit bringt, hat ihn schon jetzt keinen Raum mehr. Dank der sorgsam und unachtigen Bearbeitung, welche U. Köhler den Urkunden im

1 u. a. O. p. 34 f. Die Tabell, auf welcher die Besselschen Abschnitte und nichtig geschichtl. verarbeitet sind, findet sich p. 27 f.

zweiten Band des Corpus inscriptionum ethicorum hat vorgeleitet haben, ist jetzt für jemand eine leichte und bequeme Arbeit, was für Bockh eine lange Reihe sorgsamgeleiteter Forschungen und vielerlei Bemühungen war; auch wo uns Kibler verläßt, kommen an Stelle Pittschie'scher Abschriften aus Publikationen von Kauer auch so viele.

2 In den ethischen Staatsurkunden, in deren Proscriptionsformel sich auf Ol. 110<sup>4</sup> die Gleichung des Prytanenjahrs und Monatsjahres eingetragert hat, liegt genügendes Material vor, um die ethische Zeitrechnung vom Schlusse der Ol. 111 bis zu der Zeit, wo die Epagomenjahre aus ihr Stich läuft, zu bestimmen. Es sind folgende Theorien in Rechnung zu stellen:

Ol. 111, 4 = 833½ Scholijahr. (Cl. II s. 149). Erhalten ist von diesem Proscriptionsurtheil nur die Präscription, deren Bedeutung wenigstens sich sicher ergiebt. Es lautet:

Ἰὼν Νεμεσίανος ἄρχων, ἰὼν  
εἰς Πρωτοβουλίαν ἀρχὴν ἀπο-  
νομένην ἐν ἡμεμεσίαν . . .

3 . . . . . 4. ἡν Πρωτ. . . . . Ἀπογε-  
νέσθης ἡμεμεσίαν ἡμεμεσίαν, ἀπο-  
νομένην ἐν ἡμεμεσίαν εἰς ἀπονο-  
μένην ἡν ἡμεμεσίαν.

Kibler versteht Z. 6 ἡμεμεσίαν, ἡμεμεσίαν ἐν ἡμεμεσίαν, und addirt daraus auf ein Scholijahr. Hätte er richtig gesehrt, so würde, wie sich im II Beilrag ergeben wird, die erste Prytanie nur 35 Tage im Amt gewesen, Ol. 111, 4 also ein Gemeinjahr sein. Aber die Formel ἡμεμεσίαν bedeutet, so viel mir bekannt ist, hienach zum ersten Male Ol. 112, 4 (IA 178) vor; nicht zufällig, denn der Redner ist da noch fremd. Es ist also die bis dahin übliche, den Rednern geläufige und auch in dem Lykurgischen Decret IA 180 sichtbare Formel (ἡμεμεσίαν) ἡμεμεσίαν voranzusetzen, und damit ergibt sich dann weiter bei einer Zählung

4 Aus Ol. 110 finden sich neben dem üblichen Brauch nur vereinzelte Fälle des Jagersen Formelers mit dieser genaueren Bezeichnung (vgl. W. Hartel, Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen. p. 191; Cl. II s. 126 nach U. Kiblers Annahme von Ol. 108, 1; s. 121 von Ol. 110, 2; s. 126 von dem vierten Jahr. Nur in dieser letzten Inschrift sind der Ergänzung einige Reste des Datums erhalten: Bockhs Ergänzung ist sehr wahrscheinlich, aber nicht die allein mögliche. Ich habe deshalb das Zeugnis bei Seite.

von 25 Eukataibien, dass der Pythientag entweder der 18. oder 19. war. Nur unter der ersten Voraussetzung erhalten wir die georgische Annahme, 20 Tage, für die erste Pythia.

Gl. 112, 1 = 332/1 nach Niketas, Gemeinjahr. Nach der zweiten denselben Datums (IA n. 173: 374 1/2 p. 6, 11.) war Pyth. Antiochos VIII, Tag 7 = Elaphebolion 19. Es waren also von dem vorausgegangenen Pythientag der 18., drei 20 Tage lang im Amt gewesen. Nach Köhlers wahrscheinlich auf dem Namen des Seleukiden beruhender Vermuthung (IA p. 84) gehört auch das erste Dargest. n. 183 in dem Jahr: die von Boeckh<sup>2</sup> betreffende Erglänzung des Datums scheint mir zu unsicher um sie zu verworfen.

Gl. 112, 2 = 331/30 nach Aristophanes, Gemeinjahr. IA n. 173 b p. 412: Pyth. Kleopatra X, Tag 18 (nach späterer Erglänzung von [Ergis]) = Skirophorion 19. Die letzte Pythia war also, vorausgesetzt dass der Skiroph. kalter Monat war, 25 T. im Amt.

Gl. 112, 3 = 330/29 nach Aristophanes, Schaltjahr. IA n. 177: Ps. Leonis [IX], T. 23 (das Jahr nach späterer Erglänzung) = Thargel, 14, vgl. Boeckh Monats 44 f. Stud. 16. Ein noch ungeklärtes Räthsel gibt n. 176 auf (s. Boeckh, kl. Schriften 2, 337 f.). Ps. Leonis IX, T. 19 = E . . . . . p. Oxyrhynchus. Dass nur die Namen genannt sein kann, lehrt die Rechnung, der erste Thargelion muss also eine besondere Culturnennung gehabt haben, die hier zur Anwendung kommt, was könnte z. B. an Apollon denken (vgl. schol. Arist. opo, 725), ein Name der ähnlich gewählt wäre wie γέγονε, κίχων; (IA II n. 482, 11) u. s.

Gl. 112, 4 = 329/8 nach Kephionophon, Gemeinjahr. IA 178: Ps. Agis [IV], T. 11 = Oxyrhynchus 10 p. 10 f., das Datum nach späterer Einstellung von Boeckh Monats. 44. Von den ersten Pythias hatten also zwei 20, eine 24 Tage.

Gl. 112, 4 = 328/4 nach Antiochos, Schaltjahr. IA 179: Ps. Antiochis X, T. 3 = Oxyrhynchus 10 p. 10 f., d. h. 22.

<sup>2</sup> Epigraphisch-chronologische Studien, zweiter Beitrag zur Geschichte der Mondzeiten der Hellenen. 1856 (Suppl. Band II der Fleck. Jahrb.) p. 38 f. (im folgenden kurz als 'Stud.' angegeben)

<sup>3</sup> Eine ausführliche Krümmung der Inschrift 10) von Boeckh nachgekommenen Papiere u. d. ge. kl. Schriften 2, 333 ff. veröffentlicht worden. Von der 10. Beize II zu wiederlegenden Mündigkeit der Formel *παρ' αὐτοῦ* ausgehend muss Boeckh das Jahr als Gemeinjahr ansetzen (wie U. Köhler) und verwickelt sich dadurch in unnötige Schwierigkeiten (p. 354 f.).

Die letzte Prytanie trat also ein am 12. Tharg. und war 41 Tage im Amt. Falls in den 10 ersten Monaten zwei Zusatztage eingetragen waren, konnten auf die früheren Prytanien 8, 38 + 2, 39 Tage entfallen. Aber eine solche Annahme wäre vollkommen unzulässig. Für die unregelmäßige Verteilung der Prytanien 8, 38 + 39 + 41 wird das Jahr OL 114, 2 ein Analogon geben.

OL 114, 2 = 321/2 arch. Kephissodorus, Demagoge. IA 182: Pryt. III, T. 34 = *Praxiphan* [18] nach Boeckh und v. Valentin Kephissodorus (Stad. 231; n. 182: Pryt. V, T. [17] = [Pheid.] 12 vgl. Boeckh Stad. 19; n. 182: Pn. Hypotheksis I, [Thargosphidros] *Ischidros* (m., nur einmal geschrieben) *epi spoudai* (s., vgl. Boeckh Stad. 21 f. Die für Monat und Prytanie gleiche Zahl ist hier nur einmal geschrieben, ebenso auf einem Demos späterer Zeit IA II n. 477 b p. 427; hieraus hat man in solchen Fällen der Gegenwart also das Monatsdatum gegeben, wie IA II n. 305 und 352 b p. 426.

OL 114, 3 = 321/1 arch. Philokles, Schuljahr. IA 186: Pryt. Omia IX, T. 23 = *Thompson* 2, n. 189: Pn. Erechtheis X, T. 4[8] = [Θεγ]ρησιος (vermutlich statt *Zeugopol.*) *epi sei* *σ[ι]α*; aus n. 185 ergibt sich nur dass die VII Prytanie im Anthestios ansetzte. Vgl. Boeckh *Monde* 46 ff. Stad. 24. Nach der vollständig erhaltenen Inschrift der ersten Inschrift können auf keine der 6 vorhergegangenen Prytanien mehr als 38 Tage gefallen sein, und die 4 überschüssigen Tage müssten der IX. und X. zugestrichen werden. In welcher Weise es geschah, lehrt n. 188 — *epi sei* *σ[ι]α*, [ . . . ] . . . *σ[ι]α* *spoudai* [r] *σ[ι]α* *epi spoudai*. Gemeint ist der letzte Jahrestag, und dieser konnte in unserem Fall nur entweder der 29 oder 40 oder 41te Tag der X Prytanie sein. Es kann also auf dem Stein nur *epi sei* *spoudai* gestanden haben, wenn auch die Lücke ein Wort von 7 Buchstaben fordert. Boeckh hatte in der Sache das richtige getroffen, wenn er *epi sei* einsetzte: den orthographischen Fehler hat er Stad. 16 selbst berücksichtigt. Dennoch hatten die Prytanien dieses Jahres folgende Dauer: I—VIII je 38, IX 41, X 39 Tage. Die Annahme, dass der Überschuss der IX Pryt. durch zwei Zusatztage bewirkt sei, ist unmöglich.

OL 116, 1 = 320/19 arch. Nausikles, Schuljahr. *Λεγ[ο]μεν* 6, 138. Pryt. Erechtheis II, T. 21 = Boeckh *Monde* 11, die erste Prytanie dauerte also 39 Tage. Ferner zwei Beschlässe derselben Tage IA 191 (vgl. Boeckh Stad. 68 f. 24 f.) und *Boule* des *correspondances heléniques* I p. 240 (vgl. Foucart *ibid.* 268 f.):





beide dieser Gruppen gestaltet der bekannte Vortrag der Leiste sowohl die Ergänzung *Euphrosyne* (*Hygieia* als *Isis*) als *Isis*: Im letzteren Falle wären zwei Pyramiden, im anderen eine von 36 Tawen vorzuziehen.

Ol. 116, 2 m 187/8 nach Ausarbeitung, Gensinger, Während die übrigen Verben des Jahres (JA 238, 241 Ps. Plat. vñ. X c. p. 278 West) ein bestimmtes Urtheil nicht erlauben, liegt doch die gleichfalls sehr vorzügliche Transcription des Decrets JA 238 b p. 413, nachdem durch die recente Herstellung des Autographen in Z. 6—7 der Umfang der Lücke ermittelt ist, mit voller Sicherheit sowohl gegeben: [Euf] d[ro] [Dagad] [r; Aggaw; Is; eñ] <sup>f. d'Aggaw;</sup>  
[Is; d[ro] f.]  
[d[ro] d[ro]ing ap[er]w[er]ing, [f; . . . . .] Transcrip[ti]o[n]  
[ypar] [univer] - [Zapagaw]; ap[er]p[er] [konpaw], [p[er]ing r[er] ap[er]  
[wer]ing; - [unip] [ja]. Das Jahr war offenbar regelmäßig verlaufen;  
der Xten Prytanis verblieben 30 Tage unter der Annahme, dass  
das Schreckjahr 30 Tage war.

Od. 118, 3 — 204,8 arch. Narkissa, Gemischter; dasjenige in welchem die Narkissa der Phyten und durch die Verteilung der Antiphere auf zwölf Prytanen ins Leben trat<sup>1</sup>. 12, 206 nach glücklicher und überrasgender Ergänzung U. Kuchler: Py. [Dionysios (VII)], [Fignatios (Ips und rha)], [Hekky (Ips und rha)] rha; apantios. Der Raum des Lotos zerfällt also nach die 3te Prytanie zusammen, aber dann teilt sich der vorherstehe Monarchname Magonnagios; nicht gefügt; daraus folgt dann die Ergänzung des Monarchen, während der Zehner des Prytanenzyklus durch den Raum gesetzt wird. 12, 247: Py. Dionys. X. T. 20

Dieser würde dann die Begrenzung spielen der Idee fordern. Aber der Raum verbleibt es, führen zu einem bestimmten.

8 Man pflegt die Errichtung der neuen Phylon *Antiqua* und *Demonia* in das Jahr Ol. 118, 2 zu setzen (s. B. Meier *op. cit.* p. 43, vgl. Plat. *Demost.* 10). Diese Chronbestimmung war aber wohl das letzte Glied in der Reihe der Chronverschiebungen, die nach der im Anfang des Skarophon Ol. 118, 1 erfolgten Kläranne Athene der beiden Hekateischen Dynastien durchgeführt wurden. Unverkennbar ist der Trendline über die neue Phylonordnung bereits im Laufe von Ol. 118, 2 gesteuert worden, aber eben so gewiss ist er erst mit Hektanobol Ol. 118, 3 in Kraft und Wirksamkeit getreten. Das zeigen die erhaltenen Psephismen, (vgl. Kiklos im *Beross.* 5, 358), aus Maroneia Ol. II n. 358 b p. 413 (s. oben). Der Anfang der neuen Institution bei nicht Dubbel zweifel ungenügt, da er in n. 130; vgl. *Demost.* *Enochian.* 3, 120

= Abrechnung des auf ihn bezüglichen. Zu verstehen ist LA 249 b p. 413.

OL 119, 1 = 304/3 nach Phereides, Gemeinjahr, LA 253 sicher ergänzt: Ps. Apoll. IV, T. [18] = Prynepian 18, LA 254 b p. 424. Ps. Orest. VII, T. 20 = *ἡμερολογίου ἀνέκτου πατρός* (d. h. 20, v. Hirt. II). LA 257 nach einer zu B. Helling zu begründenden Ergänzung Ps. XI, T. [27] = *ἡμερολογίου ἀνέκτου πατρός*. Vgl. auch LA 256, wo Pindar und VI Pryn. zusammenzufügen.

OL 119, 2 = 302/1 nach Locratus: Schaltjahr, vgl. Bockh Mon. 51 K. Stud. 26. LA 259 nach Bockhs Ergänzung: Ps. [Kleophr.] VIII, T. [36] = Anthesterion 8, aber gleich stattfest ist *ἡμερολογίου ἡμέρας ἐπὶ ἡμέρας*, *ἡμερολογίου*. Elend. 260: Ps. Kleophr. [VIII], T. [37] = An[thest.] 1[7], nach anderwärtiger Ergänzung Bockhs. Elend. 262: Pryn. Ktesia XII, T. 2[3] = *ἡμερολογίου* 21 (An[thest.] ἀνέκτου), eben so sicher nach Bockh. Endlich elend. 263: Pryn. [Ktesia] XII, T. 31 = *ἡμερολογίου ἡμέρας ἐπὶ ἡμέρας ἀνέκτου*, die gleiche Formel ist Bockh Mon. 54 in einem zweiten Decret desselben Tags LA 264 erkannt, vgl. Stud. 27 f. und unten zu OL 120, 2.

OL 119, 3 = 302/1 nach Nikias, Gemeinjahr, vgl. Bockh Mon. 54 L. Stud. 26. LA 269 nach der in B. H. zu begründenden Ergänzung: Pryn. VIII, *ἡμερολογίου ἡμέρας πατρός* (38), *ἡμέρας καὶ ἀνέκτου ἡμέρας ἀνέκτου*. Elend. 270: Ps. XII Ktesia, *ἡμερολογίου ἀνέκτου ἀνέκτου, ἡμέρας καὶ ἀνέκτου ἡμέρας ἀνέκτου*.

OL 120, 2 = 296/5 nach Kleonomen, Gemeinjahr, LA 267: Ps. II Antigone, T. 21 = Metageitnion 21 (An[thest.] ἀνέκτου), vgl. Bockh Mon. 56, Stud. 26.

OL 121, 1 = 296/5 nach Nikias (Dionys. Hal. p. 651, 1 B.). Die Inschrift LA 269 gestattet über den Kalender des Jahres kein Urteil, sie zeigt nur vielmehr eine stilles im Jahr in Verbindung mit Wechsel der Epochen von beginnende Prynadenabteilung unter Nikias ist nach sicherer Ergänzung der 16 Monatsnamen mit Pryn. IV, T. 7 zusammen. Wurde der Rest des Jahres gleichmäßig auf die 12 Prynaden verteilt? Vgl. Köhler zu n. 226 b p. 415 Dionys., Gesch. der Dattischen 2, 266 K. C. Schaefer, Anecd. musaei papadopolitani Athen. (Gießen 1876) p. 24.

OL 121, 2 = 295/4 nach (Nikostrotos), Schaltjahr LA 269: Pryn. [IX], T. [15] nach sicherer Ergänzung = *ἡμερολογίου ἡμέρας ἀνέκτου ἀνέκτου*. Daraus würde folgen, dass in dem Jahre die sehr ersten Prynaden jede 32 Tage lang im Amt waren.

Ol. 121, 3 um 294/3 oder nach C. F. Hermann Ol. 120, 4, arch. Olympiaden, Gemeinjahr. Die Datierungsfürmel der unter der sechsten Prytanie abgefaßten Inschrift L<sup>2</sup> 302, die beifolgend beizustellen noch nicht gelungen ist<sup>9</sup>, läßt sich, so viel ich sehe, nur unter der Annahme eines Schreibfehlers nachgelesen ergänzen: [Ἐκπερίλειον ἡμέρας αὐτῆς μηνὸς ἐπὶ τῷ] [αὐτῷ] [αὐτῷ] [αὐτῷ]. Für Monatsnamen und Tag fehlt, der Rest *AE* abgebrochen, Raum von 20 Buchstaben, dieser wird durch meinen Vorschlag um 2 Stellen überschritten. Man konnte denken, dass der Stammes in dem folgenden Monatsnamen die Buchstaben *je* oder *ed* vermag. Aber ich glaube, der Fehler war noch einfacher und vorzuziehen. Da das Dorsal nur am letzten Klaphellen beschränkt war, aber mit im Monarchen für den Stammes ausgeführt werden konnte, lag nichts näher als die Verwechselung der Monate<sup>10</sup>. Ich weiß nicht, dass auf dem Stein *Μενομένης* war, stand statt *Ἐκπερίλειον*. Ueber die Differenz zwischen Monats- und Prytanienlisten vgl. unten S. 417 Anm. 24.

Ol. 125, 2 um 276/5 arch. Antikristen, Gemeinjahr. Das ergibt sich mit Gewissheit aus der merkwürdigen Pausanias L<sup>2</sup> 120 b p. 425

Ἡ δὲ Ἀντιόχου (ἡγεμονίας) ἡμέρας  
 αὐτῆς Ἀντιόχου (ἡμέρας) αὐτῆς (ἡμέρας)  
 αὐτῆς, ἡ Ἀντιόχου (ἡμέρας) αὐτῆς (ἡμέρας)  
 αὐτῆς (ἡμέρας) αὐτῆς (ἡμέρας), Ἀντιόχου  
 αὐτῆς (ἡμέρας) αὐτῆς (ἡμέρας), Ἀντιόχου  
 αὐτῆς (ἡμέρας) αὐτῆς (ἡμέρας), αὐτῆς  
 αὐτῆς (ἡμέρας) αὐτῆς (ἡμέρας).

Also Ps. VII T. 21 war gleich Gemeinjahr 22, und dieser wird als zweiter Zerstörungs- des Monats bezeichnet. Das gleiche Bezeichnung wie man in einem Dorsal aus dem Archontat des Ergasthenes L<sup>2</sup> II 321 *Μενομένης* (vielmehr *Περικλέους*, es ist die dritte Pryt. im Amt) *ἡμέρας αὐτῆς μηνὸς ἐπὶ τῷ*, *Ἀντιόχου*, *αὐτῆς* αὐτῆς αὐτῆς. Die angestrichelten Worte scheinen jedoch da stehen

<sup>9</sup> vgl. U. Kähler in Hermann S. 364.

<sup>10</sup> Solche Verwechslungen im Monat sind schon nachgewiesen bei L<sup>2</sup> II a 185 (vgl. Bockh Mones. 45) und 324; das gleiche hatte Kähler bei a 495 (Ps. VI im Monarchien steht im Pausanias) nicht abweisen sollen. Meine Annahme schließt die unentschiedene Folgerung an, dass die Antikristen des Jahres schon mit dem letzten Monat des vorhergegangenen Archontats begonnen haben könnten.

angewandt; Dode, 12 kann nicht wohl als *decimo septimo*, sondern der zweite Dode, 12 muss als *septimo* bezeichnet sein, was dann mit dem Prytanenstag stimmt und sein erläuterndes Gegenstück in der bei Ol. 113, 2 erwähnten Formel *ηγαι επί τῆς σπείρας* findet.

Schon die schwere Verschiedenheit in der Stellung der Worte verbot sich zu beachten. In unserer Inschrift wird *decimo septimo* nicht einem angegebenen Monatstag zur Charakteristik beigegeben, sondern der Tageszahl entgegengerichtet. Das kann nur beweisen, die *ηγαι* nur einmal selbst ist die *decimo septimo*. Es erklärt sich das nur Genüge, wenn der Gamelios in Ol. 125, 2 letzter Monat war. In diesem Falle wurde durch Einschaltung eines Schalttags nach der *decimo septimo* die dritte Dekade auf die volle Zahl 10 gebracht, und indem man den 22 ten doppelt nahm, wurde derselbe nur *ηγαι* genannt, der Schalttag war *ηγαι* (s. Bode, III). Diese Deutung wird mit dem *ἀρχαῖοις ἀστρονομίῃς* "nach der ältesten Weise, die Monatstage zu rechnen" bezeichnet, im Gegensatz zu der vorangestellten vagen Bemerkung "an zweiten Zusatztage". Der erste Zusatztage war in einer der beiden früheren Dekaden des Gamelios eingelegt. Im VII Pryt. konnte letzterens am 3 Gm. eingetreten sein: dann war der 1 oder 2 te verdoppelt worden, hatte man den Zusatztage in der Zeit vom 3—19 eingelegt, dann fiel der Pryt. vom 4ten. Beachtenswert, aber durchaus begründet ist es, dass bei dem *ἀστρονομίῃς* gehalten Datum dieser erste Zusatztage offenbar nicht eingerechnet ist. Mit der Formel *πρὸς ἑκάστην* wird eben nicht eine Summierung gegeben, Tage wie die *εκάστη* und die *decimo septima* hatten aber im religiösen Leben ihre feste Bedeutung und durften durch Zusatztage nicht verdrängt werden. Die *εκάστη* des antiken Kalenders musste darum *decimo* bleiben, auch wenn sie genau gerechnet auf den 21 ten verfallen waren. Wenn andere wurden dann die Schalttage eingelegt, als am Feste, die an bestimmte Mondphasen geknüpft waren, wie *μεσσηρία*, *ἡμέρη* α, γ, ω, auf den Tag der Mondphase zu bringen? — Es ergibt sich aus dem eocerteten Datum, dass in dem Jahr des Archonten Anaximenes der Kalender wenig in Ordnung war. Schon in den vorhergehenden Monaten müssen Einschaltungen vorgekommen sein, da die VII Pryt. erst am 3 oder 4ten Gamelios selbst, und dies musste wieder in den Anthesterios hinein reichen, weil es sonst nur 26 oder 27 tiglich gewesen wäre.

3. Nachdem wir die erhaltenen Daten so weit es möglich war festgestellt und den Charakter der ätischen Jahre ermittelt haben,

sind wir in der Lage die Boeckh'sche Hypothese an Thatsachen zu prüfen.

Die Vite Periode des metonischen Mondcyclus begann Ol. 110, 4. Es fallen in derselbe von dem gegebenen Jahren Ol. 111, 4 — 112, 4 als VIIe des IXten, Ol. 113, 4 als XIII, Ol. 114, 2 und 5 als XV und XVIItes Jahr. Sie alle stimmen zu dem bewirkten und von allen angenommenen National Jähren<sup>11</sup>. Ja es könnte scheinen, als hätten sie noch mehr, als Boeckh wollte. Denn nach seiner Annahme wäre erst am zweiten Jahre der Ol. 112, das in seiner Construction der olympischen Eumetere Schaltjahr ist, durch Ausschaltung der Anabasis zu dem mit Ol. 112, 2 recipierten Cyclus Metons gewandt worden. Aber die Dethronungsformel aus Ol. 112, 2 sowie den beiden vorhergehenden Jahren wirkt auf nichts weniger hin als auf Störungen des Kalenders, was zu bei einem solchen Wechsel der Zeitordnung unvermeidlich waren. Sollen wir darum das frühere Receptum des metonischen Kalenders annehmen? Das wäre unbillig. Der metonische Cyclus setzt sich in einem ersten 10 Jahren aus zwei regulären Eumetereiden zusammen, und geht erst in der Disposition der nächsten 6 Jahre von dem Schema der Eumetere ab, indem er die Schaltung um ein Jahr weiter hinten setzt (auf das XXII) als jene (auf das XXI). Jenes Zusammenreffen hat nicht weniger als 5 Jahren lang auf den ersten Blick bestanden, aber es kann ebenso gut auf einem zufälligen Zusammengehen der Schaltjahre in der Eumetere und in Metons Cyclus beruhen. Es könnte selbst dann stattfinden, wenn die Eumetere nicht von Ol. 110, 4 sondern z. B. von 111, 2 auf. In diesem Falle wird schon das XVIII Jahr der metonischen Periode entscheidend. Ist es ein Schaltjahr, dann schließt Boeckh, war an Meton dachte. Aber Ol. 112, 1 ist unweifelhaft ein Schaltjahr gewesen. Boeckh trat diese Thatsache erst während der Abfassung der zweiten Schrift entgegen: dass seine Construction dadurch ungestoßen wurde, konnte ihm nicht verborgen bleiben, und diese Wahrnehmung vernehmlich wird ihm die regulierten Worte eingegeben haben, mit denen er dort S. 91 von dessen Studien Abschied nahm<sup>12</sup>. Das verworfenen

11 Vgl. die Reihenanzahl im Boeckh. der Chronol. 1, 338.

12 Da in den M. Schriften G, Hf E eigenschriftlichen handschriftlichen Nachtrüge folgen, das Boeckh nach nach 1826 nicht aufgehört hat die Materialien für seine Chronologie zu sammeln und zu prüfen. Zur Lösung des Problems ist er selbst nicht mehr gelangt, wie besonders die oben (S. 6) berührte Discussion p. 304 E. zeigen kann.



Ausweg, den er Stud. 18 f. angedeutet um seine Hypothese zu retten, hat er selbst nicht ernstlich genommen.

Doch wir sind mit unserer Musterung noch nicht zu Ende. Noch einmal stimmt das Schaltjahr OL 116, 2 zu Meton, in dessen Fünftem Cycle es das Vte Jahr war. Aber was lehren die besprochenen durchherrschende Thatsache, dass das unmittelbar folgende Jahr OL 116, 4 wiederum Schaltjahr war. Das ist die Negative eines Cycles. Es aber solches wiederholten Schaltung konnte man nur glauben, wenn man annehmen, d. h. so dass auf das reguläre Schaltjahr folgendes sich anschließen hatte den bisherigen Cycle aufzugeben und Anschluss an einen anderen zu suchen. Hier und nirgends andere muss der Punkt liegen, an dem in der ethnischen Zeitrechnung Euseoterie und Eusekalikoterie sich scheiden. Aber ganz so einfach, wie man sich das dachte, war der Bergang nicht. Wir haben eine Schwierigkeit sowohl vor als nach diesem Punkt zu überwinden.

Vor der Einführung des metonischen Cycles. Denn dass in dem Jahren OL 111, 4 — 116, 4 die alte Euseoterie nicht in der uns aus dem Vten Jahrh. bekannten Gestalt fortgeführt wurde, liegt eben so klar vor Augen, wie dass an ihrer Stelle noch nicht der metonische Cycle gilt.

Durch Gomperz p. 32<sup>f</sup> Pet. wissen wir, dass in der regulären Anwendung der Euseoterie der Schaltmonat auf das III<sup>e</sup> und VIIIte Jahr fiel. Als das wesentliche dieser Hypothese hebt er ausdrücklich hervor, dass zwischen dem Schaltjahre zwei Intervalle von je 2, und eines von 1 Jahr fallen. Aber das Wesen dieser Euseoterie wird durch Wahl eines anderen Ausgangspunkte nicht alteriert. Daraus können unter der Voraussetzung, dass jene Intervalle die gleichen bleiben, ohne einen anderen als formalen Unterschied die Schaltjahre eine verschiedene Bezeichnung erhalten. Gomperz selbst bringt dies, indem er ganz Bemerkung über die Intervalle selbst die Worte nachschreibt: *αὐτὴ δὲ ἀρχή, δι᾽ ἣν καὶ ὁ ἀριθμὸς τῶν ἡμερῶν ἀντιτίθεται* (d. h. Intervallierung) wie *ἡ ἀρχὴ τοῦ μηνὸς ἀντιτίθεται* u. Darauf gestützt dachte Boeckh die abweichende Schema aufstellen, indem er die ethnische Euseoterie als Complex zweier panathenaischer Perseoteriden fasste. Während bei Boeckh, der an Gomperz' Schema festhielt, die gesamte Panathenaien immer in das II. und VIte Jahr der Euseoterie fielen, liess Boeckh dasselbe mit einem Panathenaienjahr beginnen, natürlich einem solchen, auf das ein Omsirjahr folgte:

Olympiade	87, 2	1	4	88, 1	2	3	4	89, 1	2	3	4	90, 1	2
Gemeine	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	I	II	III	IV	V
Boeckh	IV	V	VI	VII	VIII	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII

a. d. V.

Man überlegt sich leicht, dass zwischen beiden Anordnungen nur der formale Unterschied besteht, dass das fünfjährige Intervall von Gemeinen und Redlichen in die Mitte, von Boeckh aus Ende der Periode gelegt wird.

Der Dualität halber werde ich es bekannter Dinge er-  
innern. Denn in welcher Weise die Athener in der vor Verfallung  
stehenden Epoche ihre Zeit gemessen hatten, wird sich am  
besten als durch Worte, durch eine Tafel veranschaulichen lassen,  
in der ich jene alte dunklere Form der Kalendarie durch-  
geführt habe. Die wahrscheinlich bekanntsten Jahre werde ich in einer  
besonderen Columna (je nach ihrer Beschaffenheit als Gemeinjahr)  
oder Schaltjahr) bezeichnen.

(Siehe die Tabelle auf S. 402.)

Auch jetzt fällt, wie zur Zeit des peloponnesischen Kriegs  
in die gerade Olympiade ein, in die ungerade zwei Schaltjahre.  
Und die Lage der beiden letzteren ist die gleiche geblieben, im 1  
und 4 ten Jahre der ungeraden Olympiade. Die einzige Verschieben-  
heit gegenüber der älteren Kalendarie ist die, dass das eine Schalt-  
jahr der geraden Olympiade nicht mehr am zweiten, sondern am  
vierten im dritten, des Panathenäenjahr fällt. Es ist dies gegen  
früher nichts als die Abfolge der Schaltjahrsintervalle geändert.  
In der That gestattet, wie man sich durch einen Blick auf die  
Tafel überzeugt, die bewegten Jahre eine gleiche Disposition,  
welche den alten Ausgangspunkt, 1ten Jahr der ungeraden Olym-  
piade freihält: nur folgen dann die Schaltjahre sich nicht nach  
dem Schema des Gemeinen: 3 5 8, sondern nach dem von Boeckh  
des Panathenaeum zu Ruh angenommenen 2 5 8. Wollte man ge-  
genen in unserer Epoche das Schema des Gemeinen durchführen,  
so würde die Kalendarie immer mit dem ersten Jahr der geraden  
Olympiade beginnen. Das wäre möglich nur unter der Annahme  
einer gewaltsamen Verdrängung des Cycli: er müsste plötzlich  
einmal, wenn Boeckhs Disposition der alten Kalendarie vorher wirk-  
lich in Athen gegolten hätte, um zwei Jahre verkürzt: entweder  
entweder durch Auslassung von 8, oder durch Einschaltung von 3  
Jahren auf dem neunten Febr. gebracht worden sein.

Es versteht sich von selbst, dass die Construction die größte  
Wahrscheinlichkeit hat das wahre zu treffen, welche den geringsten

Athenische Kanasterie von Olymp. 111 bis 116.

Olympiadenjahre	beginnend im Jahr vor Chr.	beendet als	Jahre der Kanas- terie nach Gewinn	Buchst.
Ol. 111. 1	338	.....	V*	VIII*
2	335	.....	VI	I
3	334	.....	VII	II
4	333 <sup>b</sup>	Schluß	VIII*	III*
Ol. 112. 1	332	Gewinn.	I	IV
2	331	Gewinn.	II	V
3	330	Schluß.	III*	VI*
4	329 <sup>b</sup>	Gewinn.	IV	VII
Ol. 113. 1	328	.....	V*	VIII*
2	327	.....	VI	I
3	326	.....	VII	II
4	325 <sup>b</sup>	Schluß	VIII*	III*
Ol. 114. 1	324	.....	I	IV
2	323	Gewinn.	II	V
3	322	Schluß	III*	VI*
4	321 <sup>b</sup>	.....	IV	VII
Ol. 115. 1	320	Schluß.	V*	VIII*
2	319	.....	VI	I
3	318	.....	VII	II
4	317 <sup>b</sup>	.....	VIII*	III*
Ol. 116. 1	316	.....	I	IV
2	315	.....	II	V
3	314	Schluß.	III*	VI*
4	313 <sup>b</sup>	Schluß.	IV	VII

Grad der Abweichung oder Gewaltsamkeit verlangt. Das heißt, nur die Annahme der Möglichkeit beanspruchen, welche die Abweichung ohne Änderung des Anfangs- und Endpunkts der Kanasterie erlitten. Wir dürfen es als genau betrachten, dass das von Buchst. gewählte Verhältniss der athenischen Kanasterie zur Olympiadenzählung nicht als gegeben hat, sondern die Athener, so weit wir sehen, stets die Kanasterie innerhalb Jahr einer an-



geraden Olympiade begonnen. Aber während man im fünften Jahrhundert nach Geminus' Regel in das Jahr 558 geschaltet hatte, erscheint in der jüngeren Epoche im Ol. 116, 3 das einjährige Intervall am Ende des Cyclus. Diese Verschiebung konnte absichtlich herbeigeführt werden, u. B. um im Einkommen mit andern Staaten eine übereinstimmende Abfolge der Schatz- und Geringjahr herzustellen. Sie konnte aber auch durch ein einmaliges Verschieben in der Schaltung unbeabsichtigt — oder wenn man will, auch beabsichtigt erfolgen: denn es ist bekannt, wie es im Alterthum ein Mittel zu politischen und andern Zwecken sein konnte, einen Schaltmonat einzulegen oder auszulassen. Vermuthungen darüber anzustellen hilft nichts; den Zeitpunkt und damit wohl auch den Anlass werden wir vielleicht someday durch weitere Inschriftenfunde kennen lernen.

4. Größere Schwierigkeit macht die Frage nach der Modifikation, unter denen die Epikureerkategorie Meton in Athen zur Geltung kam.

Zwar dass man die Einführung dieses Cyclus von 558 auf 512 v. Chr. herabgeschoben wird, entspricht sich durchaus von Seiten historischer Wahrscheinlichkeit. Ich wundere mich, wie man bisher einen deutlichen Wink des Aristo übersehen konnte. In dem berühmten Versen über das metonische Parapegma sagt er V. 712

*ὑπὸντος αἰὸς καὶ αὐτῶν τῶν γῆρας ἀνελθόντων ἔτη  
ἰσχυροτέρων αἰῶνα παρὰ τοῦτο ἦσαν.*

Freilich ist es, wie wir gesehen, ein natürliches Misverständnis, da selbst der metonische Kalender mit seiner Verifizirung nach östliche Geltung erhalten haben. Schon Arrianus dachte nicht anders, wenn er angedeutet:

*ἰσχυρὸν αὖτε Γεωργίου αὐτοῦ*

*παρὰ τοῦτο καὶ λοιποῦ ἰσχυροτέρων αἰῶνα ἔσονται,*

und die Scholien erläutern das ungleiche Wort *ἰσχυρὸν* also das heisst Bedenken durch die *Παραπέγματος αἰῶνα γῆρας* — *ἔσονται καὶ παρὰ τοῦτο ἔλλειπον ἔσονται*. Aber Aristo's *ἔτη* erhält doch nur dem gemessenen Sinn, wenn allgemeinere Verheerung und Beachtung des metonischen Kalenders erst in später Zeit oder nicht lange vorher aufgetreten war. Aristo schrieb das in den Jahren 176 bis 174<sup>12)</sup>. Und der Makedonern meisteins war dieser so wesentlich verbesserte Mondcyclus bis zur Spaltung des Reichs un-

<sup>12)</sup> Rhod. Mus. 20, 48 Anm. 2, vgl. Bucheler ebend. 20, 52.

kennt geblieben. Etwas aus einer Generation über Arrian zurück führt uns die unschätzbare gelassene Zeugniss. Hekataeos von Abdera, ein Zeitgenosse der Diodoren und in der Umgebung des Ptolemaios I., erlebte das ganze Jahr der apollonischen Epiphania der metanischen Periode gleich, während er im Glauben und Cultus als Eumantia gefasst ward: *ἴσμεν δὲ καὶ τὴν πόλιν δὲ τῆς Ἰωνίας μέλλειν καταστῆναι ἀγρίαν πόλιν* (der Hyperboreer), *ὅτι οὐκ εἰσὶν ἀνθρώπων ἀνθρώπων; ἀλλ' αἶψα ἔρχεται, καὶ δὲ τότε τὴν ἀνθρώπων ἀνθρώπων* (der Diodor 2, 47). Das setzt Lenz voraus, dessen Bewusstsein der fragliche Cyclus nicht mehr frisch war, und zeigt zugleich einen Schriftsteller, der durch Benutzung und eines die Zeitgenossen beschäftigten Gegenstand seine Mythenentwicklung präsent zu machen suchte. Ganz etwas anderes war es, wenn Theopompus<sup>14</sup> den Wandersinn des Epimenides statt der sonst üblichen 50 auf 57 im J. 15 Jahre vermehrte. Hier geben Cultusregeln kein Paragraphe ab, und Theopompus konnte unhindert den ihm aus der Anschauung des an Athen öffentlich aufgestellten Paragraphe bekannten Cyclus auf die Sage anwenden<sup>15</sup>. Die allgemeinere Verbreitung dieses Cyclus konnte nur von Athen aus erfolgen, und für die meiste der wichtigsten

14 Hist. Philipp. VIII fr. 68 bei Apollon. apud L.

15 Man. vorklar College A. Schaefer hat zuerst die 57 Jahre des Theopompischen Berichtes als denselben Eumantiabericht gelehrt (de sphaera Lacedaemonia, Græfke, 1885, p. 37), aber er hätte darauf nicht einen Schluss auf höheres Alter dieses Menologium setzen sollen: 'multum igitur haec aene computandi ratio a Chaldaeo et Ptolemaeo, ab his ad Cratenum propagata, non'. Wenn der Chaldaeo die Periode von 55 synodischen Monatslängen bekannt war, so konnten sie daraus noch nicht den 15jährigen oder 35monathigen Menologium; ja sie konnten nicht einmal auf ihn verfallen, da ihr Jahr ein solches war überhaupt, wenn man die verschiedenen Versuche überblickt, die besonders im 17ten Jahrh. v. Chr. gemacht wurden, um den lunaren Cyclus zu verbessern, kann man nicht verkennen, dass monathlich Meten das Verdienst der für seine Zeit glänzenden Keilberührung innehat. Von genauen Beobachtungen des Mond- und Sonnenlaufs wurde er auf einen Cyclus mittelst eines sehr einfachen Calculs geführt. Der wahre Differenz des gewöhnlichen Menologium von 354 Tagen gegen das siderische Jahr ist nicht so gross, dass sie noch mehr Ablauf von 500 Jahren zu verfallen 90 Tagen um 3 Schaltmonate ausmache. Meten fand, dass diese 3 Schaltmonate der Saniatiers nach 5maligen Ablauf dieser Periode einen ganzen Monat zu viel ergeben; es geht also aus dieser Periode zu entnehmen, bei welcher dieser Ueberechnung verfallen würde und die geforderte Zahl der Schaltmonate 54 wäre. Nach der

Ansatz, der dort erfolgte öffentliche Anerkennung sein. Wenn wir jetzt in der regelmäßigen Schaltung des Jahres OL 116, 4 nach einem unmittelbar vorhergehenden Schaltjahr eine notwendige Mangelzeit zum Zweck, des Anschlusses an den metonischen Cyklus zu bewirken, und dadurch als erstes Jahr der Reception-OL 117, 1 (512 v. Chr.) kennen lernen, ergibt sich zugleich die beste Uebereinstimmung mit älteſten Worten und mit Bakcheide's Zeit.

Ihre machen aber könnte man das Verfahren, das bei der Einführung der neuen Zeitordnung abgehandelt werden sein muss. Das Jahr OL 117, 1 war das 7te der VII metonischen Periode: das erste von genau bekannte Jahr OL 118, 3 das 13te derselben Periode. Aber das metonische Jahr müsste ein Schaltjahr sein, und in OL 118, 3 ist nicht geschaltet worden. Man kann also die Reception nicht in der Weise bewerkstelligt haben, die man erwarten sollte, dass man in das genau entsprechende Jahr des Cyklus eintrat. Dies wäre leicht zu finden gewesen: man hätte nur die mit dem Epochenjahr OL 87, 1 bis einschließlich OL 116, 4 verflissenen Jahre zu zählen und durch 19 zu dividieren; der Rest + 1 ergab dann das Jahr der laufenden Periode, in das man mit OL 117, 1 einzutreten hatte. Zu sehr wäre es gewesen, hätte man OL 117, 1 ohne weiteres als erstes Jahr einer neuen Kosmohelikeketeris genommen. Man hat das sicher nicht gethan, sonst hätte gleich OL 117, 3 ein Schaltjahr einzuweisen, das doch Gemeinjahr war u. s. w.

Ich gestehe dass es mir schwer geworden ist, die Forderung eines ersten Anschlusses an Meton fallen zu lassen. Aber sie ist nicht haltbar. Das zeigt sich, wenn man neben der älteren schon denkbare Constructionen des metonischen Cyklus zur Voraussetzung nimmt. Man könnte z. B. von der Annahme ausgehen, dass die Periode nach anderem Schema geordnet war: I II III\* IV V VI\* VII VIII\* IX X XI XII XIII XIV\* XV XVI\* XVII XVIII XIX\*, oder so wie Solpiger oder wie Petrarke dieselbe dargestellt hatten. Man könnte ferner denken, dass die Älteren die metonische Ordnung gleich von vorn herein in ihrer durch Kalippos verbesserten Gestalt adoptiert hätten: die zweite Kosmohelikeketeris

Kosmoteris betrafen nach 19 Perioden von 8 Jahren auf 19 + 8 = 127, = 1834 + 87 Monaten; der Kosmoteris darüber war 66 m., danach bemerkerie sich Metons Aufgabe  $19 + 8 (12 + 8) = 1834 + 96$ , und da  $8 = \frac{7}{12}$ , so ist damit ausgesprochen eine 12jährige Periode mit 7 Schaltmonaten, die fünf wiederholten einen Monat länger und richtiger ist als die 8jährige Periode 12mal wiederholt.

des Kallippos begann demnach mit Ol. 118, 2. Und vielleicht möchte man zu der veröffentlichten Hypothese prüfen, dass der Cyclus Meton in vollständiger Anknüpfung an die attische Ekklesiastik entweder erst mit Ol. 87, 2 angeschlossen, oder zwar Ol. 87, 1 aber mit einem Schaltjahr begonnen habe (I' II III IV' u. s. w.). Ich habe alle diese denkbaren und undenkbaren Möglichkeiten auf die besorgten Thesen angewandt, und durchweg unermessliche Widersprüche gefunden. Am wenigsten noch bei der ersten Annahme: aber auch gegen die ist das Jahr Ol. 121, 2 eine sichere Instanz, das bei Diodor und fast allen anderen Hypothesen als Gemeinjahr figurirt, während es in Wirklichkeit Schaltjahr war.

Die attische Behörde muss also das erste Jahr der neuen Zeitrechnung einem anderen Jahre der Periode als dem genau entsprechenden gleichgestellt haben. Welchem, wird sich durch Prüfung der Intervalle ermitteln lassen. Dabei helfen wir fast an dem Dodwell-Herodotischen Schema der metonischen Periode, das als das zuverlässigste anerkannt ist und das eine zwingende Gründe zu verlassen überflüssig wäre. Wenn wir die nun unbekannten Jahre mit  $x$ , die bekannten nach ihrem Charakter mit (Gemeinjahr) oder (Schaltjahr) bezeichnen und diese an einer die Zeit von Ol. 117, 1 bis 121, 2 umhauenden Reihe zusammenstellen, so lehrt eine direkte Vergleichung mit jenem Schema, dass die gegebene Reihe sich demselben nur in einer bestimmten Weise einordnen lässt.

XVI XVII XIX I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII XIII XIV XV XVI  
 @     $x$      $x$     0 0  $x$  0 0 0  $x$      $x$     0  $x$   $x$      $x$     0

Das heisst Ol. 118, 2 kann nur das 2te Jahr einer metonischen Periode und Ol. 117, 2 muss die 17te der vorangehenden sein. Die erste vollständige metonische Periode der attischen Zeitrechnung begann also mit Ol. 118, 2. Da zwischen diesem Punkt und dem neuen einfassenden noch fünf Jahre liegen, müssen die Athener das erste Jahr ihrer neuen Zeitrechnung (Ol. 117, 1) dem XVten Jahre des metonischen Cyclus gleichgestellt haben. So führte man denn die erste vollständige Periode von Ol. 118, 2 bis 123, 4 durch. Eine zweite begann Ol. 123, 1: in ihr ist Ol. 123, 2 das Xte Jahr und ein Gemeinjahr, wie es soll. Alle bekannten Daten fügen sich in diese Construction, und nur in diese. Das ist der einfache Beweis für die Richtigkeit der Deutung, welche wir den zwei auf einander folgenden Schaltjahren Ol. 118, 3. 4 geben. Die überlieferte Überlieferung genügt schon an sich, um den Zweifel, die Athener hätten auch nach Ol. 116, 4 an der Ekkle-

tere beigefügt haben, als überflüssig zu kennzeichnen. Und wer den störenden Versuch machen will aus der obigen Reihe Kennzeichen zu konstruieren, wird durch zwei gegebne Thatsachen, den Charakter der Jahre OL 117, 3 und 125, 2 sehr verändert, wenn die Reihe in eine irgendwie denkbare Form zu bringen.

Ich habe das zunächst als gesichert zu betrachtende Ergebnis über die äthiopische Anordnung des metrischen Cyclus in einer Tabellenschriftlich zusammen, in der ich die benutzten Jahre durch Sternchen gekennzeichnet habe. Über die zweite Column, die Zahlen der Jahrestage, wird unten S. 416 ff. Veranlassung sein zu reden.

Jahre des metrischen Cyclus	Zahl der Jahrestage	Olympisches Jahr	beginnt in 1 v. Chr.	Olympisches Jahr	beginnt in 1 v. Chr.	Olympisches Jahr	beginnt in 1 v. Chr.		
I	353	.....	.....	* OL 118, 2	367	OL 123, 1	288		
II	354	.....	.....	"	3	368	" 2	287	
III*	354	.....	.....	"	4	368 <sup>b</sup>	3	286	
IV	355	.....	.....	* OL 119, 1	364	"	4	285 <sup>b</sup>	
V*	353	.....	.....	"	2	363	OL 124, 1	284	
VI	355	.....	.....	"	3	365	"	2	283
VII	354	.....	.....	"	4	367 <sup>b</sup>	"	3	282
VIII*	354	.....	.....	OL 120, 1	366	"	4	281 <sup>b</sup>	
IX	354	.....	.....	"	2	366	OL 125, 1	280	
X	355	.....	.....	"	3	368	"	3	279
XI*	354	.....	.....	"	4	267 <sup>b</sup>	"	"	"
XII	354	.....	.....	OL 121, 1	266	"	"	"	"
XIII*	354	.....	.....	"	2	266	"	"	"
XIV	354	.....	.....	"	3	264	"	"	"
XV	355	OL 117, 1	312	"	4	264 <sup>b</sup>	"	"	"
XVI*	354	"	2	341	OL 122, 1	262	"	"	"
XVII	354	"	3	340	"	2	261	"	"
XVIII	354	"	4	369 <sup>b</sup>	"	3	260	"	"
XIX*	354	OL 118, 1	368	"	4	260 <sup>b</sup>	"	"	"

Über die Jahre OL 123, 3–4 s. unten S. 414 ff.

Einige problematische Datierungen attischer Epigramen lassen sich aus einem weiteren Worte ableiten. Der Apollon Diömeos gehört nach IA II n. 311, 312 einem Gemeinjahr mit Unregelmäßigkeiten. Dies 414/1. inferiert werden sollen, um: er kann also nicht in Ol. 123, 3 gesetzt werden, wie mit Meyer-Comment, *opige* p. 83 f., so viel mir bekannt, alle späteren Forscher angenommen haben. Da die Abfolge der Archonten Diömeos letztes Euthios besteht<sup>20</sup>, so fällt damit auch die Ansetzung des Euthios in Ol. 124, 1; sein Jahr war zudem nach IA n. 314 Gemeinjahr. Eine angemessener Datierung soll unten S. 414 f. versucht werden. Das Archon Polysaktes hat Dittenbergers *Herm.* 3, 298 der Ol. 131, 4 zugewiesen; er deutet allerdings die Datierungsformel auf ein Gemeinjahr, aber mit Vorbehalt, wie sich im II Beitrag zeigen wird: es würde dann ein Schaltjahr in die 12te Stelle des Cyclus kommen. Dagegen liefert an einer sicheren Entscheidung über das Jahr des Olympiadenums auch der Cyclus kein Mittel: ein Gemeinjahr kann es ebenso gut das XIV wie das XVte Jahr der Periode sein. Indem ich will diese Annahmen nicht weiter ausdehnen, und habe nach Erfölgung des Tatsächlichen nur eigentümliche Schwierigkeit merkt.

3. Es soll und darf nicht geläugnet werden, dass das allgemeine Verfahren, wonach man zu Athen sich Metons Zeitrechnung aneignete, höchst lehrreich erscheint. Aber die Blick auf Metons oder Bion Reduktionstafeln der metonischen Perioden reicht aus um zu sehen, wie man dazu kam. Es war ein Irrthum, aber ein verzeihlicher. Jeder setzt als erstes Tag des VIIten Jahres in der VIIten Periode den 12 Juli (312), als welches das XVten Jahres den 12 Juli (Juli den 11 und 12 Juli); in dem ersten Cyclus entsprechen diese Tage dem 11 und 12 (bei Juli den 10 und 11) Juli. Es gibt kein anderes Jahr im Cyclus, dessen Anfangspunkt dem des VIIten so nahe liegt, als das XV.

Wie fand man den Punkt der laufenden metonischen Periode, an welchem man im Sommer 312 mit der neuen Zeitrechnung zusammen hatte? Man versuchte, wie sich gezeigt hat, die rechte Form der Reueption; man schlug auch nicht den einfachen Weg ein, das Jahr des Cyclus von der Epoche Metons aus (Ol. 87, 1) zu berechnen. Nur das rationelle Verfahren blieb übrig und man hat es offenbar nicht bloss mit dem Brennstein höherer Weisheit, sondern wirklich mit anerkannterwerther Einsicht gewählt. Man

<sup>20</sup> Auch in der Pos 1, 361, vgl. Dittenberger im *Hermes* 3, 298 f. Kuchler IA II p. 124. Darnach muss der *Epiphane stige* 2, 10. 126,

nachte von den Intervallen, welche das metonische Parapegma zwischen starren Epochen (z. B. Sommeranfangs, Stern des Orion) und den Mondphasen zeigt, zu ermittelt, welches Jahr des metonischen Cyclus dem laufenden am nächsten entspreche. Ich will das zu einem beliebigen Beispiel veranschaulichen. Wenn man im J. 313 den Spätagung der Phöiden zu der 16<sup>ten</sup> Jul dies des Pnyxeplos (4 Oct. Abend) beobachtete, also am 12ten Tag vor dem nächsten kalenderischen Neumond, so hatte man in dem metonischen Parapegma nach dem Jahre zu sehen, in welchem der Spätagung der Phöiden in dem gleichen oder dem angestrichsten Intervall von dem nächsten Neumond entfernt war. Nun konnte es sehr leicht geschehn, dass diesen Erwartungen das XIVte Jahr des metonischen Cyclus besser entspreche als das Vte. Denn die Folge der vollen und hohen Monate musste in diesem Cyclus eine andere sein als die gewöhnliche, da er nicht auf alle 2. 50, sondern erst auf 64 Tage öfter anschaltete (s. S. 437): es musste deshalb z. B. in einem Jahre, in dem den 3 ersten Monaten die Dauer von 29, 30, 29 Tagen gegeben war, jenes Intervall um einen Tag grösser sein als in einem Jahr, dessen 3 erste Monate 30, 29, 30 Tage stellten. Wenn man nun den Spätagung der Phöiden von Meton im XIVten Jahre seines Cyclus auf den 12ten vor dem folgenden Neumond, und zwar *Boekwoning Ising* bei Ams vergewist fand, so folgte daraus gleichzeitig, dass das XIVte metonische Jahr dem laufenden entspreche und dass man einen Monat einschalten habe, um im Sommer 313 in das XVte Jahr des Cyclus eingetreten zu können.

Um die Sache aufzuklären schien es unumgänglich, die in Frage kommenden vorherigen Neumonde für 313 und 312 vor Chr. zu berechnen<sup>17</sup>. Für 313<sup>a</sup> v. Chr. ergab sich astronomischer Neumond nach äthiopischer Zeit am

19 Juni Nachmittags 2<sup>h</sup> 10<sup>m</sup> 43<sup>s</sup>  
und 19 Juli Morgens 2<sup>h</sup> 10<sup>m</sup> 46<sup>s</sup>.

<sup>17</sup> Dass sich nicht für den Laie an meiste Frage's durch die Art der vöcker bei daten (Jah. 1819 t. I p. 149 f.) abgegründete bekannte Teil der Sonnen- und Mondfortbewegungen für die J. 1061–1 v. Chr. zu ergien, und Tisserand hat es als zur Lösung von Aufgaben lunare Cyclusrechnung völlig ausreichend empfohlen (Revue astronom. 1866 t. XVII p. 4 f.). Ich kann von eigener Erfahrung nur sagen, dass es ganz unzulänglich ist; ich habe bei dieser Berechnungsmethode Ungenauigkeiten bis zu 21 Stunden wahrgenommen: das kann einem Untersuchend der griechischen Kalenderrechnung von einem, je weiter Umfandes

es war also möglich dass der künftige Neumond am Abend des 20 Juli und des 19 oder 20 Juli began. Der für 112 v. Chr. zu rechnende Neumond stellt sich nach dem gewöhnlichen Regelkz, das Schönfeld bei doppelter Anwendung von Correctionen fand, auf 8 Juli Morgens  $10^h 21^m 58^s$

athenischer Zeit: der künftige Neumond oder Neujahrstag konnte also schon am 9 Juli Abends anbrechen.

Wenn man annimmt, dass die 13 Mondmonate des Jahre Ol. 114, 4 die Zeit vom Abend des 20 Juli 111 bis zum Abend des 9 Juli 112 umfassten, würde Ol. 116, 4 die Monatszahl der Tage eines Schaltjahres, 294 gehabt haben. Aber die wahren Neumonde, die wir ermittelt, geben für die athensische Zeitrechnung doch nur einen ungefähren Schaltzeitpunkt: den kalendrischen Neumonde müssen wir im Vergleich zu Jensei ein Schwanken von und höchstens innerhalb der Grenzen von ungefähr 5 Tagen ansetzen. Wir müssen uns an der Wahrnehmung genügen lassen, dass die astronomischen Neumonde des für Metons Cyclus (s. oben S. 406) berechneten Jahresaufzuges so nahe kommen, als sich irgend erwarten liess.

6 Die vorstehende Zahl der Jahrestage habe ich in der Tab. B. 497 des klassischen Jahres des metonischen Cyclus eingesetzt gemäß den Modificationen, durch welche Birt<sup>19</sup> und Bédik<sup>20</sup> Überbestimmung eine grössere Plausibilität in das Hicretische Diagramm<sup>21</sup> gebracht haben. Es verlangt einen gewissen Glauben an Hicretische Unfehlbarkeit, zu meinen, dass mit diesem Entwurf, so rational er ist und so genau er den Andeutungen des bewährtesten Antiken Gelehrten sich anschliesst, Metons Kanon in allen Einzelheiten wirklich hergestellt sei. Daraus mag es gestattet scheinen, diesen Entwurf, wie es schon Bédik that (Stud. 69), für erste als einen hypothetischen zu bezeichnen. Aber ich darf nicht verschweigen, dass alle notorischen Theoretiker des athenischen

2 Tage betruhen. Man muss sich also mindestens der vorstehenden Tab. Langenbach's (Mém. de l'Académie des sciences t. XIII p. 440 ff.) bedienen, so deren Schenck zur Collage Schönfeld mit seiner freud-schwilligen Bereitwilligkeit Anleihen geliehen hat. Derselben verdanke ich auch die Berechnung des Neumonds von 112.

19 Mém. de l'Acad. des sciences t. XIII p. 417 ff. und letztem t. I.

20 O. Bédik, Des Astronomes Meton and son Cycle, Hamb. 1844 p. 43 ff.

21 Bédik, der Chronol. I, 308 vgl. 329 ff.



Ebenfalls mit Ol. 117, 1 steht in vollständigen Einklang mit jener Reconstructio des metonischen Kanons beladen.

Von den Beweisen in größerer Klasse führen wir können und jedem, der dazu aufgelegt ist, die Nachprüfung zu erleichtern, geben wir auf beistehender Tafel den Kanon des metonischen Cyclus in der restructurirten Gestalt, in welcher Meibom Entwurf aus Rich's Händen hervorgegangen ist. Indem ich es dem Leser überlassen lasse sich durch Einsicht der Tafel von der Uebereinstimmung selbst zu überzeugen, werde ich lediglich die Folgerungen zu restructuriren haben, die sich aus den überlieferten Daten für die Dauer und Abfolge der einzelnen Monate gewinnen lassen.

Einer Gruppe erkennbarer Discrepanzen gründe ich vorch. Sie erledigt sich leicht in der Weise, dass der 25te Elwanth, den wir zu erkennen scheint, vielmehr zur Bestätigung wird. Wiederholt kommen besondere Beobachtungen vor, aber am Ende des Monats (s. Ol. 118, 3. 119, 2), vor dem 25sten (unter arch. Ergochoren, s. zu Ol. 121, 2); und im Thargelion des J. Ol. 125, 2 sehen wir sogar an zwei verschiedenen Stellen, vor und nach dem 25sten dass Tag eingetragt. Diese Erscheinung scheint an sich eine doppelte Erklärung zuzulassen. Zuerst dürfte sich entweder 25tägige Beobachtungen d. h. gegen das Schema des Kanons eingetragt, oder nur 24tägige d. h. dazu bestimmt die von der alten Komisterie her geübte Bezeichnung heiliger Monate nach deren Feststellungen, wenn letztere nach metonischer Regel als volle gehalten wurden. Diese zweite Auffassung hatte sich Bosckh angeeignet und auf Grund der ihm bekannten Fälle die probable Annahme aufgestellt, dass in 25tägigen Jahren der 25tägige dem Skrophorion als 1st und als 25tägiger (der 25te war dann *I. a. v. apollin*) angefügt und ähnlich in allen den Fällen, wo der regelmäßige Wechsel voller und heiliger Monate einen hehlen erwarten liess, verfahren worden sei. Aber Bosckh konnten entscheidende Momente noch nicht bekannt sein. In der Inschrift von dem Archontat des Ergochoren L<sup>a</sup> II s. 381 ist die Differenzformel erst von Koehler<sup>60</sup> durch Combination eines zweiten Fragments hergestellt worden, während das bisher bekannteste Stück nach Bosckh (Stad. 77 ff.) in die irre Fährte. Hier ist der 19te des Monats verdoppelt. Entscheidend aber ist der Fall von Ol. 126, 2, den erst die Flure des J. 1877 ins Licht gefördert haben: ein 25tägiger Monat fand im metonischen Kalender nicht Platz, beide 25tägige waren überflüssig an

anderen Ort als am Monatsende eingefügt. Der zweite derselben, nach der *dring* *isapē* angesprochen, hat sogar Einfluss auf die Zählung der Tage gemäß die für den heiligen Monat reguläre *kythē* *per* *skolē* (12) wird durch den nachfolgenden Schalttag (13) auf die letzte Stelle der *dring* *per* *skolē* zurückgeschoben. Hätte der Monat kalendarisch dreizehntägig sein sollen — und der Thargelion ist ja gerade nach altem Stil einer der regelmäßig 30 tägigen —, dann hätte man eben durch jene Einrechnung der *dring* in der alten Übung. Man wird aber ausdrücklich die *kythē* als *kythē* *isapē* bezeichnet: das konnte doch nur den Zweck haben dem Monate seinen kalendarischen (und zwar nach dem damals üblichen Kalender Meton) Charakter als einen heiligen zu wahren. Hier liegen also rechte Schalttage vor, und diese konnten keinen anderen Zweck haben, als den Kalender nach der obersten Forderung, die an ihn das soziale und bürgerliche Leben stellte — Zusammenreffen der Mondphasen und der dieses bestimmenden Kalendertage — zu regeln. Wir müssen demnach in allen den Fällen, wo Schalttage auftreten, den Schalttag nicht einrechnen, sondern ausschalten, wenn wir die Dauer des Monats nach dem zur Zeit geltenden Kalender finden wollen<sup>12</sup>. Was die Wahrnehmung betrifft, dass die Athener schon im Fien Jahre nach der Reception des metonischen Cyklus zu dem Nothbehelf eines Schalttags griffen, der möge sich des Missgriffs erinnern, den die Athener bei der Einführung der neuen Zeitrechnung begangen hatten. Zwar würde dieser Missgriff empfindliche Störungen nicht zur Folge gehabt haben, wenn die Athener zu Anfang von Ol. 117, 1 wirklich einen astronomisch genauen Anschluss an Meton herbeigeführt hätten. Aber vermöchte dies vorübergen? Jedenfalls lag nach Metons Disposition der Anfang eines 19ten Jahres um einen Tag später im Sonnenjahr als der des 18ten, mit dem die Athener hätten beginnen sollen. Man konnte in Athen leicht noch weiter hinter dem wirklichen Mondlauf zurückgeblieben sein. Damit war aber von vornherein eine Quelle kalendarischer Unzuträglichkeiten geöffnet, die nur durch Anwendung von Schalttagen gestopft werden konnte.

Nachdem wir die Natur dieser *kythē* *isapē* festgestellt, kann ich die Thatsachen registrieren, die zur Controlle des neuen

<sup>12</sup> Eine wichtige Bestätigung wird die oben entwickelte Ansicht in dem unten S. 419 entwickelten Falle finden.

struktieren metrischen Kanon geordnet sind. Unsere Auffassung der Schafftage wird dadurch eine weitere Stütze erhalten.

Für Ol. 117, 2 d. h. nach der ständischen Anordnung des XVII Jahr der Pericle ist die erhaltene Datierung unzulänglich, nicht nur weil eine doppelte Erklärung beim Prytanentag möglich ist sondern noch mehr, weil über die Stelle der einen oder zwei 34tägigen Prytanien, die vorausgegangen, eine Vermuthung sich nicht aufstellen läßt.

Auch bei Ol. 118, 2 = Met. I können wir fürs erste nicht wissen, ob der Ectrophion 30 oder 35tägig war.

Lehrreicher ist Ol. 118, 3 = Met. II. Hier steht zunächst der letzte Gemelion dem T. 27 der VII Prytanie gleich. Für ein Jahr aus der Zeit der 12 Phylen ist das eine starke Divergenz des Monats- und Prytanienabzues. Aber es war das erste Jahr, das zwölf Prytanien hatte. So stieß sich auch aus einer Theilung des Jahres in 12 Prytanien die Regel ab, daß in dem Gemelionsjahr auf jede derselben gerade ein Kalendermonat kommen müsse, hat diese Regel nicht vor Beginn des Jahres festgestanden, sondern sich im Lauf desselben herausgebildet. Von der Emastoria her an das nicht durch die kalenderische Tagzahl der Monate bestimmte Normalmaas der Prytanien gewöhnt nahmen die Athener zunächst ein Maas 30 Tage an, und führten das durch die 4 ersten Prytanien durch, so Folge dessen der erste Tag der Villen Pryt. auf Gem. 4, der 27te Tag auf Gem. 30 fallen mußte. Inzwischen aber war man sich des Fehlers bewußt gewesen. Pryt. X T. 20 entsprach dem Zusatze am Ende des Hesiarchion, Maas X T. 34. Daraus ergibt sich, daß die drei nächsten Prytanien VII—IX jede nur 20 Tage im Amt gewesen werden waren. Mit dem Schlussatz des Hesiarchion war denn auch der 27te Tag der Xten Pryt. erfüllt, und nichts Anderes in dem Rest des Jahres noch von da an regelmäßig im Gemelionsjahr Prytanie und Monat von gleicher Dauer sein zu lassen. Dieses natürliche Gesetz gilt also erst seit dem Thargelion Ol. 118, 3. Aus dem gesagten ergibt sich wenigstens nichts was mit dem Kanon stritt; der Hesiarchion hatte, wie wir gerade dem Zusatze entnehmen, kalenderisch ein halbes Maas sein sollen.

Ol. 118, 1 = Met. IV. Gemelion und möglicher Weise (vgl. Hdt. II) Thargelion waren 34tägig.

Ol. 118, 2 = Met. V. Zwei Decrete aus dem Archontenion ergeben übereinstimmend dass Anthest. 1 der 13te Tag der VIII Prytanie war, die am Gem. 10 im Amt getreten sein mußte. Da

zum Ende des Gamelion waren also 7, 32 + 12 = 250 Prytanien-  
tage verfloßen, d. h. 4 (20 + 20) Monatstage. Noch höhere Ent-  
wurf hatte die Summe der Monatstage mit dem Schlusse des Ga-  
melion sich auf 257 belaufen. Da immer Skroph, 21 = Pr. XII  
T. 23, d. h. 30 + 1, 32 + 12 Prytanientage gleich 2 (30 + 30)  
+ 21 Kalendertagen sind, so ist auch weiterhin die kanonische  
Disposition der Monate befolgt worden. Aber am Ende des Skio-  
phorion finden wir Pr. XII, 21 = Skio. 19 und Schlußtag eines  
letzten Jahrestages: das Jahr war also in dem angegebenen Kanon  
nur auf 243 Tage angesetzt.

Ol. 119, 3 = Met. VI. Die Prytanien liefen bis zum Ende  
des Monats gleich. Erkenntbar ist aber nach dem Anthesterion,  
sonst ein heiliger Monat, diesmal 30 Tage hatte.

Ol. 120, 2 = Met. IX. Prytanien und Monate waren von  
gleicher Dauer.

Ol. 121, 2 = Met. XIII. Wenn Pryt. IX, 11 = Elaph. 5 war,  
so erforderte die am Ende des Anthesterion abgebrochen 8, 32 + 10  
Prytanientage 9 Monate von 4 (30 + 20) + 30 Tagen.

Ol. 122, 2 = Met. X. Gemäss dem mehrfach erörterten  
Datum war der Gamelion dieses Jahres kalendrisch nur 29tägig.

7. Freilich sind es bis jetzt von 34 nur 5 Jahre, die zuverlässige  
Anhaltspunkte zur Controlle liefern. Manche dieser Überein-  
stimmungen können auf Zufall beruhen. Zusammen genommen sind  
sie doch wohl geeignet, von der Sicherheit, mit welcher Hult und  
Birt an Geminus' Angaben hielten, die beste Vorstellung zu erwecken.  
Ich theile dieselbe. Aber ich schwänke mir keineswegs durch  
diese bemerkenswerthen Übereinstimmungen für die thatsächliche  
Richtigkeit des reconstituirten Kanons schon einen für alle gleich  
Überragenden Beweis ersucht zu haben. Ich kenne einen Um-  
stand, der Zweifel erwecken könnte; und obwohl es einer längeren  
Ausführlicheren Beantwortung bedarf um denselben überhaupt festzustellen,  
fühle ich die Verpflichtung, die Sache nicht durch die heutigen  
Tage viel geübte und bewanderte Kunst des Schwärmens zu erledigen.

Ich habe oben S. 466 die übliche Ansetzung der Archonten-  
reihe Diotimos letztes Euthios abgewiesen. Da die Jahre des Dio-  
timos und des Euthios als Gamelionsjahre bekannt sind, war heutzutage  
schon in einem Schaltjahr Archont. Dieses entscheidende  
technische Moment kann unter Beachtung der geschichtlichen Situa-  
tion, welche den Hintergrund für die einschlagenden Denkmale  
bildet, keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, welchen Jahren  
jenes Archontats zuzurechnen sind. Auf die Kunde von Demetrios

Peloponnes' Flucht aus dem eignen Lager hatten die Athener sich unter der Führung des Olympiodoros erhalten, das verhasst gewordene Joch des Königs abzuschütteln; es war ihnen gelungen die makedonische Besatzung aus der Stadt zu schlagen und ihre Zwingburg, das Maseion zu brechen. Jene Flucht, mit welcher Demetrios' ungefähr 4—7 jährige Regierung in Makedonien ein Ende nahm, ereignete sich Ol. 138, 1 (nach Porphyrios bei Eusebios I p. 203, 4 Scheer), und zwar gegen Ende dieses Jahres, Sommer 297<sup>28</sup>. Unter dem Archontat des Diotimos aus haben gegen den Schluss des Gemelien Abgewandte des Spartakos den Athenern neuer einer Gefährdungsfahr die Gestalt eines ihres Königs zum verlangten Wiederbesitz der Stadt überhandt: es war die Antwort auf eine Gemandtschaft, durch welche die Athener dem Dynasten des kleinasiatischen Bosporns bereits von ihrer glücklichen Wendung Kenntniss gegeben und vermuthlich um materielle Unterstützung gebeten hatten (IA II n. 311, 20 L). Kurz vor Schluss desselben Jahres wird der Peloponnespöbel Andoklos, der durch Unterstützung der Athener bei diesem Betrugswerk, durch eine Gutsvertheilungsgewandtschaft und schliesslich durch eine Gefährdungsfahrt eines Sympetikon für Athen betheiligte hatte, durch Kraus, Bürgerrecht und Heiligkeit besetzt (IA II n. 312). Dem Pironas, Menyokis und andere Gattelle des Makedonien zu entziehen gelang Olympiodoros nicht es blüht von jener Handreich in der Stadt; Athen hatte inzwischen sogar eine Belagerung durch den Peloponnes zu bestehen. Damals war es der Senator Philopides, der seinen Kluges bei dem König Lyfimachos benutzte, diesen zu bestimmten *παύσειν καὶ γυμνασὴν καὶ ἀγῶνα ἔχειν ὡς ἀποδῶν τὸ ἀγῶνα ἀποδῶναι* die und für Flageol *παύσειν καὶ ἀγῶνα ἔχειν ὡς ἀποδῶν τὸ ἀγῶνα ἀποδῶναι* (IA II n. 314, 33 L). Aber schon im nächsten Jahre, unter dem Archon Isaios, hatte Philopides, zum Agonothetes erwählt, Veranstaltung der Demeter und Kore heiligen Festspiele zu veranstalten 'zum Gedächtniss der (wieder erlangten) Freiheit des Demos' (ibid. 2. 32. 43 L); aller Wahrscheinlichkeit nach sind dies agonische Fest im Demetermensei Pyropoffen stett, es konnte aber nicht geplant, geschweige begangen werden, bevor die Landschaft frei von Feinde

<sup>28</sup> Für die Jahreszahl trägt das Kalendarium, das die Schisten des Pironas an den Helmen tragen und die Makedonischen auch schrieben (Hist. v. Pyrrhi n. 11), wie Drayon bemerkt hat (Gesch. der Diadochen 2, 226 Anm. 2 der zweiten Auflage) aber auch Rechnung führt zu diesem Ergebnisse. Unter das Jahr hatte Drayon in der ersten Aufl. p. 515, 695 f. richtig gestellt.



Der 30tägige Gamelon würde zu den Beobachtungen über Ol. 118, 2 gut stimmen, und durch das obige Datum wenigstens nicht erheblich abgewiesen werden können. Denn wer will sagen, dass die VIIte Prytanie nur aus 1 Gamelon, nicht aber aus 2ten hätte bestehen können? Wer aber dem Zugeständnisse weicht — und es ist nachweisbar aus technischen Gründen —, der gibt damit auch das Recht aus der Hand, die Incongruenz von Prytanie und Monatsan Schlusse des Jahres zu bestreiten. Ich wusste in der That nicht, was man abhalten könnte, nachdem wir für die VIIIte Prytanie eine Incongruenz darzulegen suchten, ähnlich in der Kälte des 25ten Tag dem 24ten des Monats gleichzusetzen. Wir sind vielmehr meines Erachtens unwilliglich gestimmt zu dieser Annahme.

Das Operieren mit unendlichen Möglichkeiten hat freilich seine nützliche Seite: aus keinem andern Grund als weil ich das anerkenne, habe ich die Sache so ausführlich zur Sprache gebracht. Aber wie stark zwischen zwei Annahmen auf der einen Seite kleine Unregelmäßigkeiten in der Prytanendauer, wie sie in vielen Fällen von jedem Epigraphiker unbedenklich anerkannt werden<sup>24</sup>, auf der andern Seite Planlosigkeit und Unverstand in der Disposition der Cyklen. Wir haben die Wahl, welche von beiden Annahmen wir für die wahrscheinlichere halten wollen. Und die Entscheidung darf nicht zweifelhaft sein. Für mich wenigstens gilt, was ein durchsichtiger und zuverlässiger Mann wie Geminus klar berichtet, nicht als ein unbeschriebenes Blatt Papier.

Das ständige und eine Mathematikers würdige Verfahren, das Meton erweckte um die Stellen der kalten Monate zu ermittelt, ist uns durch Geminus genau bekannt. Indem er annahm, dass der Monat hypothetisch durchgängig als 30tägig ansetzte, ergab sich für seine 235 Monate die Summe von 7050 Tagen; die Differenz 110, um welche diese Summe größer war als die wirkliche Tagzahl seines Cyklus (6940), stellte die Zahl der um diesen Tag zu verlagerten d. h. kalten Monate dar. Aus der Division von 7050 durch 110 ergab sich dann das Gesetz, dass immer derjenige der zuerst nach 30 Tagen gesetzte Monate, in dessen (vom Anfang des Cyklus an gerechnete) Tagzahlen ein Product von 64 falle, als bald zu nehmen sei. Daraus folgt nun, dass im 6ten Jahre des Cyklus die annähernde Folge zweier warmer Monate nur auf das erste Semester treffen konnten: und zwar waren diese Monate

<sup>24</sup> vgl. z. B. Dörck, *Stad. 20* und *kl. Schriften* S. 338 f.

Pysnopion und Kataktaion. Auch wenn wir annehmen wollten, was mit dem Begriff des Cyclas und dem Calcul Meteos nicht vereinbar ist, dass die Tagzählung mit jedem Jahre wieder von der Einheit ausgegangen sei<sup>40</sup>, würden die zwei ausbleibenden vollen Monate in der ersten Jahreshälfte liegen, nur an der zweiten und dritten Stelle. Wir würden daher durch das Postulat eines Möglichen Eudrophoros gestützt sein in Meteos 11ten Jahr eine zweimonatige Folge von 2 vollen Monaten zu legen: ein atmosphärischer Widerstand, den weiter zu beleuchten hoffentlich nicht nötig ist. Ich glaube dennoch an dem Urtheile berechtigt zu sein, dass die Daten aus dem Aristotel des Diofanes, einem Jahr der Bedrückung und Aufregung für Athen, ein Bedenken gegen die thestarchische Richtigkeit des Kanon nicht zu begründen vermögen.

8 Die Reception des meteoischen Kalenders hat Unrichtigkeiten der attischen Zeitrechnung nicht abgestellt. Schon in dem erschlossenen Zeitraum sehen wir sie sich mehren, und für die nächsten Jahrhunderte führen die von Köhler beschriebenen Urkunden fast mehr Fälle der Incongruenz von Monate- und Pnyktionisdaten als der Congruenz. Man hat Tage zugeworfen und ausgeschieden, nicht bloss um vollkommeneren Anschluss an die Mondphasen zu erzielen, sondern gewiss oft genug auch willkürlich aus politischen und anderen durchaus unbedenkenlichen Gründen. Mit dem Verlust der Freiheit und dem wachsenden Ehrscheltzense der Gesinnung staupte sich, wie alles Aristokratiegefühl, so auch die Ehrlichkeit vor den bedenklichen Seinigen ab: in Aufmerksamkeiten, wie sie dem Herodes Attikus erwiesen wurden (s. S. 419), wird dem Attikern die meteoische und römische Herrschaft Gelegenheit genug gegeben haben. Solche willkürliche Eingriffe in den Kalender werden — das liegt in der Natur der Sache — größtentheils für immer unsere Wahrnehmung entzogen bleiben. Das ist der Grund, weshalb wir, auch wenn die Kenntnisse der attischen Epochenliste ausgedehnter und sicherer wäre als sie ist, gleichwohl die meist vermutheten Daten der Urkunden nicht immer zu einer zuverlässigen Reconstruction des späteren attischen Kalenders werden verwerten können.

Wie häufig aber solche berechnigte und unberechnigte Änder-

<sup>40</sup> Man könnte  $p = 354 = 3 \cdot 118$  als  $354 + 30$  setzen. Dann würde man für das 11te Jahr die Produkte 30, 34, 108, 112, 166, 170 ge-  
winnen und demgemäß die Monate I IV VI VIII X XII als hoch nehmen müssen.



angewandten Kalenders später waren, dafür liegen uns merkwürdige Zeugnisse aus dem ersten Jahrh. v. Chr. vor<sup>16</sup>. Ich meine die Fälle der Doppel- oder vielmehr Tripplikation nach der Formel auf Ägypten, nach Jahr A —<sup>17</sup>. Man sieht daraus, dass die Willkürlichkeiten, welche der mit Regulierung des Kalenders betraute Beamte, der *epagome Archont*<sup>18</sup> befehle, schließlich nicht nur vom Volk sondern sogar offiziell vom Rathe in gewissen Fällen als unerschiedlich behandelt wurden: der antike Monatsnamen des Archonten waren freilich offiziell gültig und es musste nach ihnen datiert werden, aber Volk und Rath richtete sich fastlich nach dem von Kithion nachfolgenden Kalender, der in bestimmtem Einklang mit dem Lauf des Gestirns stand (nach Jahr). In früherer Zeit hat man in ähnlichem Falle den regulären Kalenderdatum mit der Formel *ἡμερησίου* gegenübergestellt (S. 397 f.); jetzt ist der Gegensatz erheblich schwächer geworden. Unter dem Archon Nibodemos wird unter der dritten Prytanie datiert *ἡμερησίου* *ἡμερησίου* auf Ägypten, nach Jahr A *ἡμερησίου* *ἡμερησίου* (A II n. 471 vgl. 472): die Folge dieser an sich unerfindlichen und oft ganz ungewandten etlichen Einschlebung eines Zusatztages lässt sich hier noch beobachten, in demselben Jahr fällt Pryt. IV T. 10 auf Pyanepsion 11 (ebend. 471, 50 f.). Stärker ist die Verschiebung unter Metrophanes, A II n. 468: Pryt. X, *ἡμερησίου* *ἡμερησίου* *ἡμερησίου* auf Ägypten, nach Jahr A [N] *ἡμερησίου* *ἡμερησίου* *ἡμερησίου*, das war eine Einschlebung von mindestens 30 Tagen vorgenommen worden. In der lückenhaften Urkunde n. 457 ist eine Verschiebung von 3, unter dem Archontat des Achaios (n. 433) sogar von 15 Tagen, die auf Schaltung eines ganzen Monats schließen lässt, wahrzunehmen. Diese Thatereien haben doch auch wieder etwas tröstliches für uns; sie zeigen wie trotz der Gemüthsanfechtungen des Archonten ein regulärer Kalender immer fortgehalten wurde.

<sup>16</sup> Aufgeführt von W. Hase, Studien über alt. Historie p. 34. Die Inschrift CIA II n. 603 hätte Kochler p. 369<sup>17</sup> wohl in Zusammenhang mit dieser Beobachtung bringen sollen, v. oben S. 367 Anm. 16.

<sup>17</sup> Die Beob. (Monat. 56 E und 56 f) bekannt gewordene Beispiele waren Hohenst. und es fand darin parallel Datierung nach metonischem und kalippischem Kalender. Dem Sachverhalt hat er später (in Schriften S. 518 f) kennen gelernt. Auch Unger hat die Sache berührt, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1878 Band 18 p. 28.

<sup>18</sup> vgl. U. Kochler CIA II p. 197.

Eine Revision der bisherigen Untersuchungen über die attische Epochenrechnung würde dem Material, auf das mein Versuch über den metrischen Cyclus sich beschränkt hat, große mancher Mängel zufügen haben. Ich habe hier auf einen Fall, den ich nicht ansprechen durfte, den Fall, den diese Aufgabe ist, mit Absicht verstanden. In der Forschung eines vorwiegend technischen Problems dürfen nicht historische Elemente von fraglicher Zweckmäßigkeit eingeführt werden. Je mehr ich mich auf sichere Thatsachen beschränkte, desto eher dürfte ich hoffen den Herabsetzern der attischen Fabeln ein brauchbares und verlässliches Hilfsmittel zu schaffen.

Ein sehr empfindlicher Mangel war es mir bei dieser und anderen chronologischen Fragen, dass wir für die Jahrhunderte, in welchen mit historischen Daten zu rechnen ist, nicht genaue Tafeln der wahren Neumonde besitzen (vgl. oben S. 409 Anm. 17). Obgleich durch dieselben an sich nur eine ungefähre Gleichung gewonnen werden kann, so ist doch ohne diesen Anhaltspunkt überhaupt keine Rechnung, keine Prüfung später Zeitrechnung möglich. Der heutige Astronom legt das klassische Alterthum und seine Chronologie sehr fern, von selbst wird kein Astronom den Gedanken einer solchen Arbeit fassen. Aber einer Akademie wäre es würdig, die Herstellung dieser unentbehrlichen Hilfsmittel zu versuchen.

## II.

### Die Tagzahlen der dritten Monatadekade.

Im vorstehenden ist mehrfach von Aristoteles Gebrauch gemacht worden, die eine Begründung erheischen, weil sie an den gegenwärtig herrschenden Annahmen in Gegensatz stehen. Ich will mich dieser Verbindlichkeit durch die beiden folgenden Beiträge in der Weise entledigen, dass ich die spezielle Aufgabe zu allgemeineren Fragen der Chronologie in Zusammenhang zu setzen versuche.

Allen Völkern, die ihre Zeit nach dem Monde geregelt haben, sind von Hause aus nur zwei Phasen bedeutungsvoll gewesen, Neumond und Vollmond. Für die alten Germanen ist der Winklinglich bezeugt. Dass es von dem Letzterem ursprünglich nicht anders gehalten wurde, zeigt sich in der Thatsache, dass zwei Kalenden und idus, nicht eher konnte als für allemal den fernst waren,

jense der Jense heilig, die Iden als Juppitertage. Erst im Lauf der Zeit, nachdem die prinzipiellen Observanzen des Festkalenders festgestellt waren, kann in Rom der Eintritt des ersten Quartels die Wichtigkeit erlangt haben, dass er in den römisch-kalenderlich fixiert wurde und die Tageszählung bestimmen half. Bei den Römern spricht sich freilich als Beleghaltung des ersten Quartels in der religiösen Geltung des VI und VIIten der Monate aus: jense ist der Geburtstag der Artemis, dieser des Apollon. In der Schätzung der Ägypter zählten Isidor und Delschier zusammen, wir dürfen auch vielleicht die Parier annehmen, das apollinische Fest der Karneen wurde wenigstens zu Kyrus am VIIten eines Monats gefeiert. Aber es ist als vergangen zu denken, dass der Neumondtag dem Apollon geheilte, und der Gott selbst kann demnach *Νεωφώνος*. Sogar Platonikos berichtet davon, das Zahlenmystik der pythagoräischen Schule behandelt nicht die VII, sondern die I als apollinisch. Und auf neubabylonischem Gebiet, wo wir überthümlichere Formen griechischer Volksüberlieferung erwarten dürfen, wurde am Neumond Apollons Geburtsfest begangen<sup>1</sup>. Man

1 Diese Angabe beruht auf einer mittäglichen Geschichte vom Tinschensche, deren Berichtung ich richtiger zu haben glaube als die bisherigen Hermannscher. E. Müller Ann. archéol. 1840 t. XII p. 46 f. und Kinkel sagt: Gr. 545 p. 287. Der Stein trägt die Aufschrift *Νεωφώνος* *Κόρινθος*, das Epigramm lautet mit den vorher Verlesenen Wörtern:

Ἦνεν γὰρ γεννητὸς ὁ μετ' ἀνδρείου Μελίων,  
 νεωφώνος τινος ὁ Πύκωνος ἄρχος.  
 τολμῶν δ' ὁ γενναῖος τὴν ἐστὶν ἡμέραν, ἔπειτα θύσας  
 δαΐας καὶ σπυρίδας ἑσπέρων δαΐας.

Für das Spiel mit der Neumond, in welchem Kinkel allerdings die Punkte des Gedächtnisses findet, wie ich keine Anhalt; dass das der Kinde grade 14-jährig gestorben, wird in keiner Weise als bedeutungsvoll hervorgehoben, die übliche Altersangabe konnte nicht entfallen. Aber nichts ist bekannter und gewisser als dem Hölz der Epigramme eines Kinde von dem Tage der Geburt begangenem wurde, wenn derselbe ein Festtag war: *Ἐπὶ τῷ* (CIA I n. 138) *Ἐπὶ τῷ* (Andron, Rangabe mit. hellen. n. 1121), *Ἐπὶ τῷ* und *Ἐπὶ τῷ* (Hessing, metr. Gymn. p. 407 n. 4, 12), *Ἀνδρείου* *Ἀνδρείου* *Ἀνδρείου* *Ἀνδρείου*, *Ἀνδρείου* (Münsterhous III p. 187 n. 138), *Ἀνδρείου* (p. Plat. sympos. VII 1, f. p. 717<sup>b</sup>); bei *Κολωνίου* *Κολωνίου*, sogar *Κολωνίου* daraus entwickelt *Κολωνίου*; vielleicht, wie Visconti Bull. della comm. mun. 1835 p. 168 vermuthet, auch *Κολωνίου*. Weiter am Hölzigen ist *Νεωφώνος* (nach van Willem, die so dem Tag gekannt waren,



Thellung, so auch die alte Zählweise nirgends mehr erhalten. Ueberall hat sich die Dreitheilung geltend gemacht; bei den Griechen, indem sie den normalen Monat von 30 Tagen in Dekaden anlegten, bei den Römern, indem sie die erste Hälfte durch Ansetzung der nonae theilten. Aber wenn auch bei den letzteren der Sinn der Zählweise dadurch verdeckelt worden ist, dass die richtige Zählung auch auf die beiden ersten Viertel angewandt wurde, so haben doch gerade sie die zweite Hälfte in ihrer ursprünglichen Ansetzung und Zählung festgehalten. Noch ist die merkwürdige Thatsache nicht genügend verfolgt und aufgekürt, dass im Xten Jahrhund. in Italien, mit Hilfe des Xliten auch in deutschen Urkunden Differenzierungsformeln auftraten, in denen bis zum 15ten (16 in Monaten von 31 T.) die Tage vorwärts, in der zweiten Monats-  
 hälfte (sonachtrwärts) rückwärts gezählt wurden, die sogea. *sonachtrwärts* *sonachtrwärts*<sup>1</sup>. Ist das nur eine volkrethümliche Verunstaltung der römischen Zählung? Oder knüpft damit die ursprüngliche italische Tageszählung aus dem Volke wieder hervor? Wir werden bis zu gründlicher Erforschung der Sache unser Urtheil besser zurückhalten. Bei den Römern musste die Zerlegung des Monats in drei Dekaden zur Folge haben, dass die richtige Tageszählung auf das letzte Drittel beschränkt wurde. Es ist wichtig, dass nicht nur, so viel wir wissen, sämtliche Römern, sondern auch Odoaker des in früherer Zeit von dem gemeinsamen Stamm abgewandten thrakisch-phrygischen Arns, nachdem auch sie die Dreitheilung angenommen, die Tage der dritten Dekade rückwärts gezählt haben. Für die Makedonen steht das fest u. B. durch ein Fragment des Tagebuchs des kaiserlichen Hofe (Beitr. III Ann. 25). Nur bei einem Volk dieses Zweigs, den Böthynern werden die Tage des ganzen Monats durchgezählt; aber wir kennen ihren Kalender erst in einer späteren jüdischen Uebersetzung, und dürfen daraus auf früheren Uebergang eines Rückzählens nicht machen. Ueberhaupt scheint durchlaufende Zählung der Manestage nur bei Völkern mit starker Zeitrechnung heimisch zu sein; sie ist erst im Laufe der Zeit in Uebersage nach erkennbaren Schritten<sup>2</sup> von Osten nach

<sup>1</sup> v. Baluze, *Journ. de Trévoux* p. 30, H. Grisebach, *Handb. der historischen Chronologie des d. Mittelalters* p. 24 f. und dann Besson in den *Göttinger gel. Anz.* 1870 p. 1796.

<sup>2</sup> Zu der Reiterung im Rhein. Mus. 25, 582 f. 586 f. habe ich jetzt als Beispiel byzantinischer Tageszählung die Datirungsformel nachgetragen, durch welche der constantinopelitanische Metropolit Konstantin











Aus der Litteratur kommt ein Fragment aus Menander  
Mithe in Betracht (in Meinekes Com. IV p. 103)

ἀπὸ γὰρ ἀργυρῶν δ  
 ἀναργύρων δὲδότες ἀναργύρων, ἴσθι γὰρ  
 πόνηται ἀργύρων δούριον (L. δούριον) παρ' αὐτοῖς (L. αὐτοῖς)  
 καὶ αὐτοῖς, ἵνα εἴ τι ἀργύριον δούριον κατ' ἰσχυρὸν  
 αὐτὸς δούριον γὰρ ἀναργύριον ἔχει αὐτοῖς.

Die erste Bedeutung, welche hier zwischen der Feier der kleinen  
 Fischen Hochzeit und dem Schmausen der Tetrae hergestellt ist,  
 wird nun vollständig immer dunkel bleiben<sup>17</sup>. Aber sonderlich ist  
 doch so viel klar, der Parast Chastrophon versteht sich der  
 Pflicht eines Ophidionomen (doch an der Tetra? dann wäre i  
 ὄφις Aphrodite) zu geben dadurch dass er ihr sich an einem vor-  
 zugsweisen Tage des ἰσχύς γάμος bezieht. Auf dem ersten Blick  
 könnte es scheinen, als bestünde der natürliche Zusammenhang,  
 dass die δούριον der 12, die Tetra der 24te sei. Ich will weniger  
 Gewicht darauf legen, dass die dem Hermes, Herakles und der  
 Aphrodite heilige Tetra, der Schmausstag der Triptolemi der  
 ersten Dekade angehört hat. Denn die ganze Frage wird erledigt  
 durch ein auf Philochoros zurückgehendes Zeugnis des Ptole-  
 m. in Babelae W. u. T. 778 p. 304 διὰ καὶ ἰσχυρίων καὶ ἰσχύ-  
 ῶντος φάσματος ἡδύμενος καὶ γάμος καὶ τὰ δαυρίωντα ἴσ-  
 χους αὐτοῖς, ὡς αὐτοῖς αὐτοῖς αὐτοῖς γάμος καὶ αὐτοῖς αὐτοῖς  
 (wohl ἰσχύς) καὶ φάσμα αὐτοῖς. Die δούριον παρ' αὐτοῖς kann  
 hier also nur der Vortrag der Iov sei ein sein, und das καὶ nur  
 das fünf Tage später im nächsten Monat stattfindende Fest.

Das inschriftliche Zeugnis, zu dem ich übergehe, kann  
 zwar zeigen, wie das bei der Lückenhaftigkeit unseres Materials  
 nicht anders möglich ist, eine doppelte Deutung der Formel m.  
 aber es liefert dafür auch Argumente von vollkommenst zutreffen-  
 der Bewand. Um dem controvercierten Leser das Maßige Sch-  
 treitbaren zu ersparen, sage ich eine Hälfte bei, auf welcher die  
 numerischen Werte der offiziellen Tageszeiten im vollen und halben  
 Monat angegeben sind, mit Anwendung eines mit im nächsten Ver-  
 trag zu begründenden Satzes.

<sup>17</sup> vgl. Meineke in der ausführlichen Bearbeitung des Menander  
 und Philomen. p. 100 L.

Altgriechische Bezeichnung	im ersten Monat	im letzten Monat
ἑξήκοντα ἡμέραι	21	21
ἑξήκοντα ἡμέραι	22	fällt aus
ἑξήκοντα ἡμέραι	23	23
ἑξήκοντα ἡμέραι	24	23
ἑξήκοντα ἡμέραι	25	24
ἑξήκοντα ἡμέραι	26	25
ἑξήκοντα ἡμέραι	27	26
ἑξήκοντα ἡμέραι	28	27
ἑξήκοντα ἡμέραι	29	28
ἑξήκοντα ἡμέραι	30	29

Das älteste Datum aus Ol. 113, 4 (p. oben S. 303) lautet demnach, der vorerwähnte die notwendige Folgerung aus einem festen und allgemeinen Brauch zu ziehen sich weigert, nach Freiheit der Meinung: Wenn die ἑξήκοντα ἡμέραι wirklich der 28te war, so hätte die Xte Prytanie, am 24 Thargelion eingetreten, eine Amtsdauer von 36 Tagen gehabt. Das wäre ganz ordnungsmäßig im Gemeinjahr, und Kochler erklärt daraus p. 80<sup>2</sup> das Archontat des Antikles für ein solches. War mit mir der 23 Tharg. in jenem Datum nicht und daraus ein Schaltjahr ansetzt, entfernt sich ebenso wenig von dem in jener Zeit Möglichen. Eine urkundliche Entscheidung wird sich erst dann ergeben, wenn Decrete aus anderen Monaten desselben Jahres gefunden sein werden.

Für das Gemeinjahr Ol. 113, 1 sind wir reichlicher ausgestattet. Wir sehen im IVten Monat Prytanien und Monatsfest im vollsten Gange. Das gleiche Verhalten dürfen wir auch im zweiten Lauf des Jahres erwarten. Nun kommt auf dem vollkommen erhaltenen Papyrus n. 254 b die Gleichung von Pryt. VII T. 23 mit Περαιβόριος ἑξήκοντα ἡμέραι; die fällt genau so aus, als wir es denken können, wenn wir nicht den 23, sondern den 29ten des Monats vorsehen. Das Bruchstück eines Decrets aus der XI Prytanie ist so herzustellen:

Ι Π Ι Φ Ε Ρ Ε Κ Α Ε Θ Υ ε ἄρρωτος ἐπὶ τῆς  $\begin{cases} \text{Therid.} \\ \text{Therap.} \end{cases}$  αἰτίας  
 ἡ Ἰ Α Ε Κ Α Τ Η εἰ Ρ Ρ Υ νοστής, ἥ Ἰνσουλίνη ἀρρωστικῆς  
 α α α Γ Α Ρ γ ῆ Τ Τ Ι Ο εἰσπαρασκευασμένη, ἀρρωστικῆς καὶ  
 Α ρ Τ Ε Ι Μ Ε Τ Ε Ι Κ / δακτ. ἀλλοτρίης καὶ αἰσθητικῆς τῆς αἰ-  
 σθητικῆς Ν Ε Ι Α εἰ Ε Κ α Α ἰσθητικῆς καὶ αἰσθητικῆς ἀρρωστικῆς  
 εἰ Ε Ν εἰ Ο εἰ Τ γ Ε Ν Η εἰ..... καὶ αἰσθητικῆς  
 εἰ ε Ρ Ο Ι Ε Α + Ε Ε

Die Länge der Zeilen ist durch Z. 2+3 (vgl. n. 354 f.) und 2+4 festgelegt. Daraus ergibt sich obige Ergänzung, die bei der Deutung der 2. par' als 27ten Monatslage wieder völlige Übereinstimmung der verglichenen Deuten zeigt. Aber ich darf nicht verschweigen, dass die Lücke noch eine andere, bereits von Köhler gestellte Ergänzung gestattet: ἀρρωστικῆς, ἀρρωστικῆς αἰσθητικῆς καὶ αἰσθητικῆς τῆς αἰσθητικῆς. Welche Ergänzung die richtige sei, kann zweifelhaft erscheinen. Gegen die von mir adoptierte könnte man einwenden, dass sie gegen die Regel ἀρρωστικῆς ohne ἰ-ἰσθητικῆς steht. Indem ich diese Regel ausdrücklich anerkenne<sup>18</sup>, muss ich doch bemerken, dass die korrekte Form in zwei Fällen (JA II n. 352, 4. 353, 4) überliefert, in einem dritten (ebend. 358 f.) sicher ergänzt ist. Ich halte darum die Ergänzung des bei Prüfung des metrischen Kanons gewonnenen Ergebnisses (§ 410 f.) zu meiner Ergänzung fest. Denn auch war der Köhler'schen den Vorrang geht, wird die schlechtere Congruenz beider Deuten jetzt nach dem Fall aus dem Gesamten nicht mehr gegen meine Aufassung ins Feld führen können: er wird vielmehr einander einräumen müssen dass der Therapion trotz dem Kanon wohl gewesen, oder dass die XI Prytanis erst am 2 Therp. eingetreten sei.

Bei einem Deuten von Gl. 115, 3 (JA 268) handelt es sich um richtigen Ergänzung. Köhler gab ἰσθητικῆς ἀρρωστικῆς καὶ αἰσθητικῆς τῆς αἰσθητικῆς. Die Lücke des Monatsdeutens kann sich aber mit gleichem Rechte so auffüllen: ἰσθητικῆς ἀρρωστικῆς καὶ αἰσθητικῆς καὶ αἰσθητικῆς τῆς αἰσθητικῆς, und die Prytanis stimmt dann ebenso genau mit dem Monat, wie in dem Deutet von der letzten Prytanis n. 376.

<sup>18</sup> Ich will bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass JA II n. 352, 3 ergänzt werden muss ἀρρωστικῆς ἀρρωστικῆς, nicht ἀρρωστικῆς, wie durch Versetzen gedruckt worden ist.

Die Formel aus *Öl.* 125, 2 ist oben wiederholt (*S.* 397 f. 412) erörtert worden. Sie liefert zugleich einen zutragenden Beweis für unsere Erklärung von *μῆς* *σέδιος*. Wies im *proem* Decret *ὅτις* *μ.* *εἰς* der 25te Gamelien, so müsste man annehmen erstens dass dort *σέδιος* den Vortrag der *ἑρμ* und *εἰς* bedeute, und zweitens dass der Schalttag dem gleichnamigen vorausgegangen wäre<sup>12</sup>, dergestalt, dass T. 30 *ἑρμ* und *εἰς*, T. 29 *σέδιος* und T. 28 *σέδιος* *ἀφ᾽ ἑρμῆος* gegeben hätte. Beide Annahmen bestritten keiner Widerlegung. Ferner aber würden danach auf die 4 ersten Prytanien nach dem metrischen Schema 186 Tage im ganzen, also auf eine 70 und auf die fünf andern 24 Tage entfallen sein. Und sollte jemand, um dieser Schläge zu entgehen, annehmen, dass man auf ein Schaltjahr provocieren, so würde er aus der Skylla in die Charybdis geraten, denn er müsste in einem Schaltjahr aus der Zeit der 12 Phylen der 4 ersten Prytanien die Durchschnittsdauer von 35½ Tagen verlieren.

Aus dem Archontat des Lykandos (*Silios* des *Apollod.*) haben wir die Gleichung *Σαπορῶντος ὅτις* *μῆς* *σέδιος* (*μ.*), *ἀφ᾽ ἑρμ* und *εἰς* *εἰς* *ἀπρῶτος* (*L.* 489 b p. 430); sie bedarf keines Commentars, denn weder im Gemein- noch im Schaltjahr konnte Pryt. XII T. 25 auf den 28 *ἑκρόχ.* treffen.

Und noch einen Beweis will ich geben, um die lange Dauer des Sprachgebrauchs zu zeigen. Dem Anfang der hellenistischen Zeit gehört, wie Hübnerberger richtig bemerkt hat, das Decret IA III n. 2 an mit dem *Proscription* *τοῖς* *Θεοῖς* *Κορινθίαις*, *ἀπρῶτος* *εἰς*, *Μύλωνος* *ἀπρῶτος* *ἀπρῶτος*, *ἑκρόχ.* *μῆς* *μῆς* *σέδιος*, *τοῖς* *εἰς* *ἀπρῶτος* *εἰς* *ἀπρῶτος*, *εἰς* *ἀπρῶτος* *εἰς* *ἀπρῶτος*. Das Jahr war ein Schaltjahr. Aber ausserdem zeigen die Prytanientage (Σ 33 + 16) einen Ueberschuss des Kalenders von 3, wenn man will, von 3 Tagen (20 + 20 + 23 T.); ein Tag kommt durch die Erörterung des nächsten Beitrags (*S.* 441) in Abzug, der zwei andern müssen Folge einer Unregelmässigkeit sein, die sich nicht sicher bestimmen liess. Dies unter der Voraussetzung, dass die *ὅτις* *μῆς* *σέδιος* der 15te des Monats war. Aber wie stellt sich die Rechnung, wenn der 16. Boedrom. dem 15ten Prytanientag gegeben werden soll?

Ich mag die Beweisführung, dass kein inschriftliches Datum

<sup>12</sup> Dagegen s. Boudh. *Stud.* IV 1.



VI—IX ist zwar auch eine von 20-Mögiger, drei dagegen von nur 10-Mögiger Distanz gewesen.

arch. Tyndarow, 14. III. Fr. [Ti] Akamotia, *Handbuch*  
*despin par' shidok*, [wie eig. sprachen]. Die Pyramiden  
 hat, so viel ich sehe, eine andere Ergussung nicht an. Ein Ver-  
 sehen des Richtnisses liegt offen vor, er hat die Worte mit al-  
 ternativ auszusprechen.

Die übrigen Fälle kommen theils aus dem Grunde nicht in Betracht, weil sie nur einseitig nach Monat und Tag datirt und darum nicht controlirbar sind (so LA 244. 401. 333 b p. 436) theils weil ihre Datirung an Wochenfest ist um sichere oder wahrscheinliche Ergänzung zu gestatten (so n. 378. 377. 479, 31; in n. 378 lag überhaupt kein Anlaß vor die Formel *per* sündig zu vernuthen). Einige andere Inschriften wie n. 436 und 437 (vgl. 135 c p. 410) setzen erst zuverlässiger hergestellt sein, als die Zeugnisse ablesen können.

[illegible]

## Der auffallende Tag der heißen Monate

An welchem Punkte in den hehlen Maaßen die griechische Zeichnung der Tage von der bei den römischen abweicht, darüber liegt uns eine zuverlässige Erklärung des Aitharoms nicht vor. Die Frage, in sehr verschiedener Weise beantwortet, ist denn auch bis jetzt eine offene geblieben.

Nur dem herrscht vollkommen Einigkeit, die Zahlenreihe des vollen Monats als maassgebend auch für den halben Monat zu betrachten. Es liegt die stilleschweigende Voraussetzung zu Grunde, dass die Griechen lange Zeit den Mondlauf zu 30 Tagen gerechnet und erst mit fortschreitender Erkenntnis den Wechsel voller und halber Monate eingeführt hätten. Dagegen scheint allerdings ein gewichtiges Bedenken vorzuliegen. Der Glaube an einen Zwölftägerviertel, dessen Ward keine andre ist als die erste Anrechnung von den zwölf Monaten des Jahres, von Griechen, Römer, Indern, Chinesen und Halbern getheilt, hat mindestens die Form von 4 Paaren männlicher und weiblicher Schattengötter des Mondlaufes angenommen. Das Alter der Vorstellung liegt sich in der grossen Universalität der Menestelen. Selbst die Theogenie gibt die ihr eigenthümliche Laus der 6 Titanenpaare an den heiligen Stätten, wo sie denselben bezieht, mit bemerkenswerthen





vielen Kalendarien deutlich zusammenzusetzen, sind nicht nebeneinander gestellt, sondern auf die entsprechenden Stellen der beiden Jahreskalender aneinander gelegt. Es liegt also in dem Zwölfgötterkalender teilweise ein Beweis für älteres Alter des Wechsels zwischen vollen und halben Monaten; man hat eine Rücksicht auf die Natur der Monate ebenso mütterliche und weibliche wie gemischte Paare zusammengestellt, wie in Deutschland einzelne Monate Brüder oder Menn und Feen noch heute vom Volke genannt werden sehen<sup>8</sup>. In der That darf es als angenommen gelten, dass das griechische Volk lange Zeit hindurch nur 30-tägige Monate gekannt hat. Für die vorchristliche Anschauung haben wir allen Zeiten nur volle Monate erhalten. Das lehrt die Zusammenstellung der direkten Äußerungen und der Niederschläge der Anschauung in Sage und staatlicher Organisation, die schon Herodot (Hecale, 83 f.) gegeben hat. Wie die attische Bürgerwehr in 4 und 3 Phratrien von je 30 Geschlechtern getheilt war, so ergiebt sich mir aus den Theoreniden von der Insel Theos<sup>9</sup> eine gleiche Gliederung in 3 . 4 . 30 Geschlechter. Mit dieser rühmten Mondrechnung stehen die älteren Griechen nicht allein. Aus der Weiss<sup>10</sup> bezogen Sie Island 30-tägige Monate, und nichts anderes bezogen die 12 Aen der Nendinerier oder die monograph in deutschen Sagen liegenden 12 Männer im Berge. Noch im VII bis VII im Jahrhundert, während dort der byzantinische Jahresanfang galt, hat sich in Unteritalien der Cultus der heiligen 'zwölf Brüder' entwickelt, deren Geburtsfest an dem ehemaligen Neujahr, 1 September begangen wird<sup>11</sup>.

Schon in der Vorzeit, da sie nur 30-tägige Monate hatten, mussten die Griechen durch ihr Streben, die Cultustage in Einklang mit dem Mondlauf zu erhalten, veranlasst werden einzelne Tage auszuscheiden. Der Rhythmus selbst drängte ihnen die Einsicht auf, dass die durchschnittliche Dauer des syrischen Monats

<sup>8</sup> nach J. Grimm, Gesch. der Deutschen Sprache p. 76 Anm.

<sup>9</sup> E. Müller hat in der Revue archéol. 1865 t. XII und 1866 t. XIII nicht weniger als 20 Fragmente veröffentlicht. Vgl. n. 7 hier die gleiche Ze. of Hecale and epichone Hecale, n. 8 und CRR 1848 t. II p. 165.

<sup>10</sup> bei Delitzsch, Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte 1, 446.

<sup>11</sup> v. Ant. Smarow, op. 1 p. 125 ff., der Cultus erhielt in Benarant durch die am 18. Mai 768 (n. n. G. 134) erfolgte Übersetzung der Gebeine eine besondere Weihe.



beliebig in Wegfall gebracht werden konnten, versteht sich von selbst. Ebenso wie die *ᾠστής γένεσις*, ist nun auch der vollständige Tag des Monats ausgedrückt und daraus bei der Wahl der *Σποδαίος* ausgesprochen. In dem syrischen und assyrischen Kalender hatte er das Sorten, durch ein Decret bei Sargon hergestellt und sogar im Himmelskalen nicht verwechselten Namen *ἡσπύς*<sup>14</sup>; auf einer Inschrift aus Siphra vom 21 Juni 145 v. Chr.

bei der Herausgeber<sup>15</sup> die Zeichen ΠΡΩΤΑΝΘΩΟΥ aufgeführt *ἡ(σπύς) ἡσ(πύς) ἡσπύας*: dass der erste Monatsstag *ἡσπύς* gelautet und wenn das, durch ΠΡ statt durch Α habe abgeleitet werden können, war mir eine Ueberraschung; es kann nur *ἡσ(πύς) ἡσ(πύς)* gelesen werden und danach habe ich das Datum revidiert. Sehr richtig liess der Tag im assyrischen Heralden *ἡσπύας*, in Babeln oder wenigstens in Tinnis *ἡσπύας*. Aber gerade Athen, könnte man einwenden, hat eine besondere Benennung dieses Tags nicht beibehalten, der dort *ᾠστής γένεσις* oder *ἡσπύς* heisst. Würde der ionische Branch in Kleinasien beibehalten stehen, so könnte er innerhalb Beacht einer nachträglichen Entwicklung sein. Man er im dorischen und boeotischen Sprachschatz seine Analogie gefunden, wenn die Geltung dieses Tags als eine allgemeine hellenische betrachtet und aus ionischem auf athenisches Branch zurückgeschoben werden<sup>16</sup>.

Wenn es Bedenkliches ist in diesen Dingen klar zu sehen, der wird wohl dann sich vor allem die Schwierigkeiten, welche im Abrechnen jeder Umänderung des Kalenders entgegenstehen, und die dadurch erforderliche schonende Rücksichtnahme auf die Gewohnheiten des Volkes zu vergegenwärtigen. Einen sehr belehrenden Einblick gestattet das durch Macrobios überlieferte Verfahren, das bei Censor's Kalenderreform angeschlossen wurde um die sieben Thätigen Monate zu verlängern. Weit wichtiger, weil es direct über die ungenutzten Vorurtheile hellenischen Kalendermannes aufklären, müssen uns die Kunstgriffe sein, mit welchen man auf dem Landeshefttag der Protesis Aia und in Ephesus die kometischen Mondmonate zu jallendenden anzugestellen wusste ohne irgendwel-

14 v. Bullettino dell' inst. 1874 p. 74.

15 M. Collignon im Bulletin de corresp. hellen. 3, 616.

16 Siquis Geltung des Tags zu Athen ist übrigens bezeugt: Boeckh'scher CIO n. 525, 26 und der *ἡσπύς γένεσις* des Charophylion (oben S. 426).

da diese Übersetzungen des kalendarischen Kalenders annahm. Ich habe darüber schon an anderem Orte (s. Anm. 14) in aller Eile das nötige gesagt, und beschränke mich hier darauf, den für die vorwiegende Frage entscheidenden Punkt hervorzutreten. Den 28-tägigen Monat, der dem Februar entsprechen sollte, stellte man durch folgende Reibung der dritten Dekade her:

Γ ΕΞ(αδωζ), ΖΚ, ΘΚ, ΕΚ, ΑΚ, ΓΚ, ΗΡΟΤ(αδωζ), Α.

Man hält also auch hier, wie vorhin bei den kalendarischen Monaten des kalendarischen Kalenders die Fiktion eines 28-tägigen Normalmonats fest, da Tage wie *ἀδωζ* *ἰσδωζ*, *σπείρα* und *σπασή* nicht vorgezogen werden durften, und gleich die Fiktion mit der Wirklichkeit dadurch aus, dass man die beiden Nachtags der *ἀδωζ* (ΘΚ und ΗΚ) annahm. Es versteht sich wohl von selbst, dass im Scholastischen I B., HK neu. gestrichelt wurde. Diese überraschende Lösung des arithmetischen Rätsels, einen 30-tägigen Monat von bloß 28 Tagen zu schaffen, war denkbar nur wenn sie durch die Eingliederung der beiden Monate vorgebildet war. Wir wissen also jetzt, welchen Tag des kalendarischen Monats man in den kalendarischen Stücken Kalendarium, die man Theil sich Gekalen Athens nannte, annahm: die *ἰσδωζ* *ἡμέρα*.

Das Motiv, welches diese Wahl bestimmte, lässt sich auch erkennen. In Rom wurden bis auf die Zeit des Augustus die Nachtags der ehemaligen Feiertage, die also *postidie canes* hießen, der neuen eben als *strichlos* behandelt<sup>17</sup>. Mit dieser Übersetzung stehen die Römer natürlich nicht allein. Wir wissen dass die Griechen den zweiten Monatsstag dem Todestag widmeten<sup>18</sup>; in der pythagoräischen Zahlenmystik galt diesem die Zweifelt auch als *πίρα*; auf *στρώμα*<sup>19</sup>. In gleiches Wissen sind schon dem kalendarischen Superstitiosen Kalender die *αἴματα* verfallen, doch wohl nur der 5 und 16te, als Nachtags heiliger *σπείρα*<sup>20</sup>. Aber auch die *ἰσδωζ*

17 Soings bei Mommsen, ein Chronol. p. 328<sup>2</sup> f. CIL I p. 373.

18 Plut. qu. rom. 26 p. 278<sup>2</sup> und *πύρ* "Kälte". . . *εἰς ἀδωζ* *ἡμέρας* mit *ἀδωζ* *ἡμέρας* durchzuführen. Nach den Aussagen der zum Genesieren des Platon und der Epikura begründeten Thessalischen Bruderschaft muss dasselbe am zweiten Tag jedes Jahres noch vorgekommen (CIG. 2445, VI 25 vgl. Boeckh II p. 378<sup>2</sup>).

19 Hymnographen bei Plut. bibl. 26<sup>2</sup> p. 141<sup>2</sup> 17.

20 Falls, wie Proklos zu Y. 680 meint, auch an der *εἰσδωζ* *ἡμέρα* dem Superstitiosen haften, so muss das auf eine Vermischung des kalendarischen Kalenders, des der 5 und 16te hatte.

















meisten Handschriften des Lykophrons mit interlinearen Erklärungen versehen gewesen sein und diese schloßen hinwies auf die eine oder die andere Paraphrase zurückzugreifen. Wo sich in größeren Abschriften wie S. 525 an 281/5, S. 576 an 316, S. 905 an 1011/16, S. 1042 an 1443/5 mehr oder weniger wörtliche Uebersetzung mit Versen mischt, da hat er wie an all diesen Stellen M. bewiesen, aus den Scholien, nicht aus den Paraphrasen selber geschöpft. Hätte Tustus diese zur Verfügung gehabt, so würde er bei seiner Fügung, alles mögliche schon Commentator vorausverleihen, sich nicht auf verfehlte Bemerkung beschränkt haben.

Bekanntlich verweist Tustus häufig auf die *Αρρηγόρια*<sup>1</sup> statt die ausgesprochene *είρηνη*; so gehen. Natürlich hat er uns nicht darüber in Kenntniß gesetzt, ob er solche in seinem Exemplar bereits vorgefunden hat. Aber die Sache ist so gut wie sicher. Er war völlig unfähig die solchen Hypothesen, wie er an 258/58 vorlegt<sup>2</sup>, verfallene das raffinierteste, was je erdacht ist, auszuwählen. Und wäre es sehr Feind, so würde der Name, der stets in nachtheilichster Weise seinen Lesern so bemerkbar macht, wo er einmal das Kleinodstüßlein ausgebeugt hat, in einer ganz andern Weise die Deutung einführen als er es jetzt that: ἡ δὲ εἰρηνη εἰρηνη.

Welche anderweitigen Hülfsmittel ihm für die Notizen, mit denen er den alten Commentator erweiterte, zur Verfügung standen, ist für die vorstehende Untersuchung gleichgültig. Hier bleibt nur noch zu erwähnen, wie er sich der überlieferten Lesart angeschlossen ist. Im ganzen beschränken sich seine Änderungen auf metrische und etymologische Formvervielfachungen. 184 und 1294 schreibt er *αἰγῶν* für *αἰγῶν*, 494 *αἰγῶν* für *αἰγῶν* und gewohnt auf diese Weise seinen beliebigen Choliamben: *αἰγῶν γὰρ ἦν καὶ πρῶτος καὶ τὸς ἡ αἰγῶν*. Dagegen 727 *γυλῶνεν* für *γυλῶνεν*, da *αὐτὸς* *αὐτὸς*

<sup>1</sup> Lehrs Prolegomena 41.

<sup>2</sup> Die Stelle ist unvollständig und enthält Fragen 8. In den beiden alten Händn. finden sich kurze *Αρρηγόρια*, begreift aber häufig in der II Klasse und den untergeordneten der ersten. Im Vat. 1807 und ein von zweiter Hand nachgetragen; daraus habe ich sie an dieser Stelle u. a. O. entlehrt. Uebersetzungsmanier finden sie sich in Ambr. 232 Vat. I u. a. Nachher erinnerte in den obigen Versen die Unmöglichkeit jener Hypothesen, und wollte deshalb, indem er die Erklärung, die dem Hypothesen zu Grunde lag, getilgt, 385 nach 242. Die Herausgeber nehmen dies an und erst Dindorf hat die handschriftliche Ordnung wieder hergestellt, ohne etwas anzugeben, was er sich von bei der Stelle gedacht hat.



αυτοῦ. ἡ ἄλλη γὰρ αὖτὶ τὴν Τίτλον ἀναγράφουσιν εἰς φων. III<sup>1</sup> ἡ γὰρ ἄλλη Ἐπιτολὴν φησὶ αὐτῇ, καὶ Ἐπιτολὴν<sup>2</sup> Περικλέην, Τίτλον δὲ Περικλέην. ἔπειθ' ἐπὶ τῇ ἀναφ. ἀποκρίνου<sup>3</sup> εἰς τῇ αὐτῇ, ἀλλὰ καὶ παραγράφου<sup>4</sup> ἡ ἀναφ. γὰρ εἰσέρχεται ἀναφ. παραγράφου ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀποκρίνου<sup>5</sup>. Wie werden demnach die Conjectur des unbekannten Grammatiker aussprechen müssen, der den Text der zweiten Klasse richtig hat.

Dass dieser Hebräer nun nicht eine Handschrift, die von B — A kam, da die Scholien hier fehlen, gar nicht in Betracht kommen — oder aus der Vorlage von M<sup>A</sup> abgeleitet war, im Grunde lag, sondern dass wir hier mit einer selbständigen Uebersetzung zu thun haben, ergibt sich ebenfalls aus dem, was wir über die Scholiensammlung des Theophrast bemerkt haben, namentlich aus den guten Lesarten, die in einer Reihe von Fällen gegen Klasse von abweicht hat. Von der Berücksichtigung ungewisser Scholiensfehler wie z. B. παραφ. 94 für παραφ. 1<sup>2</sup> abgesehen sind B. zu bemerken: 144 ἀποκρίνουσιν II ἀπὸ ἀποκρίνου I 157 παραγράφου II ἀναφ. παραγράφου A 151 ἀπὸ II ἀπὸ II 1<sup>2</sup> 144 Τίτλον II Τίτλον I 708 αὐτῶν περὶ αὐτῶν II α. α. p. I 1324 αὐτῶν II αὐτῶν I 1332 καὶ II α I 1333 λύσιν II λύσιν I 1336 ἀπὸ II ἀπὸ I 1442 ἀναφ. II ἀναφ. § 1. Von 189 ἀναφ. παραγράφου habe ich abgesehen: dass dies Conjectur ist, zeigt die Uebereinstimmung der Paragraphen mit alten Handschriften in ἀναφ. παραγράφου. Die Zahl derjenigen Varianten, die hieraus als sichere Belege vollständiger Tradition gelten können, ist allerdings nicht gross; sie erscheint noch geringer, wenn wir aus den Scholien die Varianten kennen lernen, die dem Redactor zu Gebote standen, vielleicht auch in seinem Texte übergeschrieben waren. Wenn die zweite Klasse in den Versen 99—141

ἐπὶ αὐτῇ ἀναφ. παραγράφου ἀπὸ ἀπὸ

αὐτῶν λύσιν, ἀναφ. ἀναφ. παραγράφου,

ἀναφ. παραγράφου ἀναφ. ἀναφ. ἀναφ.

die richtige Lesart ἀναφ. ἀναφ. ἀναφ. ist, so hat der Redactor hier

<sup>1</sup> ἀποκρίνου; C ἀποκρίνου; Andre: vgl. Heyne zu Apoll. Rhod. I 7. 10.

<sup>2</sup> ἀπὸ II C

<sup>3</sup> so C ἀναφ. παραγράφου

<sup>4</sup> Ich bemerke, dass ich unter I nur M<sup>A</sup> verstehe, die interpolierten Handschr. dass ich gleichfalls bei Seite

<sup>5</sup> 155 ἀπὸ II α. Bei den Paragraphen herrscht Schwanthofen das nämliche Ansehen vor.

[illegible]

Die Vermuthung, die durch diese Stellen nahe gelegt wird, dass auch bei andern Abweichungen der zweiten Klasse Varianten wie dem Archetypus zur Verfügung standen, die der Archetypus in bei Seite gelassen hat, erhält durch mehrere Fälle eine wissenschaftliche Stütze. Bei T. 1117 begegnet uns in *ἀνέστη* in par. 1 die Erklärung *ἐνσταθερῶς ὑψωθῆναι*, in par. 1 verkürzt *ἐνσταθερῶς*. Dasselbe steht ferner nicht nur an erster Stelle in

<sup>1</sup> I. J. Janssens, van 1899-1901, van der Waag, Dordrecht, 1901-1902, 1902-1903, 1903-1904, 1904-1905, 1905-1906, 1906-1907, 1907-1908, 1908-1909, 1909-1910, 1910-1911, 1911-1912, 1912-1913, 1913-1914, 1914-1915, 1915-1916, 1916-1917, 1917-1918, 1918-1919, 1919-1920, 1920-1921, 1921-1922, 1922-1923, 1923-1924, 1924-1925, 1925-1926, 1926-1927, 1927-1928, 1928-1929, 1929-1930, 1930-1931, 1931-1932, 1932-1933, 1933-1934, 1934-1935, 1935-1936, 1936-1937, 1937-1938, 1938-1939, 1939-1940, 1940-1941, 1941-1942, 1942-1943, 1943-1944, 1944-1945, 1945-1946, 1946-1947, 1947-1948, 1948-1949, 1949-1950, 1950-1951, 1951-1952, 1952-1953, 1953-1954, 1954-1955, 1955-1956, 1956-1957, 1957-1958, 1958-1959, 1959-1960, 1960-1961, 1961-1962, 1962-1963, 1963-1964, 1964-1965, 1965-1966, 1966-1967, 1967-1968, 1968-1969, 1969-1970, 1970-1971, 1971-1972, 1972-1973, 1973-1974, 1974-1975, 1975-1976, 1976-1977, 1977-1978, 1978-1979, 1979-1980, 1980-1981, 1981-1982, 1982-1983, 1983-1984, 1984-1985, 1985-1986, 1986-1987, 1987-1988, 1988-1989, 1989-1990, 1990-1991, 1991-1992, 1992-1993, 1993-1994, 1994-1995, 1995-1996, 1996-1997, 1997-1998, 1998-1999, 1999-2000, 2000-2001, 2001-2002, 2002-2003, 2003-2004, 2004-2005, 2005-2006, 2006-2007, 2007-2008, 2008-2009, 2009-2010, 2010-2011, 2011-2012, 2012-2013, 2013-2014, 2014-2015, 2015-2016, 2016-2017, 2017-2018, 2018-2019, 2019-2020, 2020-2021, 2021-2022, 2022-2023, 2023-2024, 2024-2025, 2025-2026, 2026-2027, 2027-2028, 2028-2029, 2029-2030, 2030-2031, 2031-2032, 2032-2033, 2033-2034, 2034-2035, 2035-2036, 2036-2037, 2037-2038, 2038-2039, 2039-2040, 2040-2041, 2041-2042, 2042-2043, 2043-2044, 2044-2045, 2045-2046, 2046-2047, 2047-2048, 2048-2049, 2049-2050, 2050-2051, 2051-2052, 2052-2053, 2053-2054, 2054-2055, 2055-2056, 2056-2057, 2057-2058, 2058-2059, 2059-2060, 2060-2061, 2061-2062, 2062-2063, 2063-2064, 2064-2065, 2065-2066, 2066-2067, 2067-2068, 2068-2069, 2069-2070, 2070-2071, 2071-2072, 2072-2073, 2073-2074, 2074-2075, 2075-2076, 2076-2077, 2077-2078, 2078-2079, 2079-2080, 2080-2081, 2081-2082, 2082-2083, 2083-2084, 2084-2085, 2085-2086, 2086-2087, 2087-2088, 2088-2089, 2089-2090, 2090-2091, 2091-2092, 2092-2093, 2093-2094, 2094-2095, 2095-2096, 2096-2097, 2097-2098, 2098-2099, 2099-2100, 2100-2101, 2101-2102, 2102-2103, 2103-2104, 2104-2105, 2105-2106, 2106-2107, 2107-2108, 2108-2109, 2109-2110, 2110-2111, 2111-2112, 2112-2113, 2113-2114, 2114-2115, 2115-2116, 2116-2117, 2117-2118, 2118-2119, 2119-2120, 2120-2121, 2121-2122, 2122-2123, 2123-2124, 2124-2125, 2125-2126, 2126-2127, 2127-2128, 2128-2129, 2129-2130, 2130-2131, 2131-2132, 2132-2133, 2133-2134, 2134-2135, 2135-2136, 2136-2137, 2137-2138, 2138-2139, 2139-2140, 2140-2141, 2141-2142, 2142-2143, 2143-2144, 2144-2145, 2145-2146, 2146-2147, 2147-2148, 2148-2149, 2149-2150, 2150-2151, 2151-2152, 2152-2153, 2153-2154, 2154-2155, 2155-2156, 2156-2157, 2157-2158, 2158-2159, 2159-2160, 2160-2161, 2161-2162, 2162-2163, 2163-2164, 2164-2165, 2165-2166, 2166-2167, 2167-2168, 2168-2169, 2169-2170, 2170-2171, 2171-2172, 2172-2173, 2173-2174, 2174-2175, 2175-2176, 2176-2177, 2177-2178, 2178-2179, 2179-2180, 2180-2181, 2181-2182, 2182-2183, 2183-2184, 2184-2185, 2185-2186, 2186-2187, 2187-2188, 2188-2189, 2189-2190, 2190-2191, 2191-2192, 2192-2193, 2193-2194, 2194-2195, 2195-2196, 2196-2197, 2197-2198, 2198-2199, 2199-2200, 2200-2201, 2201-2202, 2202-2203, 2203-2204, 2204-2205, 2205-2206, 2206-2207, 2207-2208, 2208-2209, 2209-2210, 2210-2211, 2211-2212, 2212-2213, 2213-2214, 2214-2215, 2215-2216, 2216-2217, 2217-2218, 2218-2219, 2219-2220, 2220-2221, 2221-2222, 2222-2223, 2223-2224, 2224-2225, 2225-2226, 2226-2227, 2227-2228, 2228-2229, 2229-2230, 2230-2231, 2231-2232, 2232-2233, 2233-2234, 2234-2235, 2235-2236, 2236-2237, 2237-2238, 2238-2239, 2239-2240, 2240-2241, 2241-2242, 2242-2243, 2243-2244, 2244-2245, 2245-2246, 2246-2247, 2247-2248, 2248-2249, 2249-2250, 2250-2251, 2251-2252, 2252-2253, 2253-2254, 2254-2255, 2255-2256, 2256-2257, 2257-2258, 2258-2259, 2259-2260, 2260-2261, 2261-2262, 2262-2263, 2263-2264, 2264-2265, 2265-2266, 2266-2267, 2267-2268, 2268-2269, 2269-2270,

<sup>2</sup> Hunter selbst habe ich das Rechten einer Linken gegew. Für den Fehler, der in selbst steckt, habe ich keine andere Beugung. Wir brauchen eine Brücke (18) auszuheben.

\* Möchte bei dem auch an den Rand einer Handschrift übertragen, aber durch die Schreibung der Vorlage verflücht, Pausen und Randbemerkung durch einander gewirrt: *deinde deinde deinde* & so weiter. Der Name scheint zu sein: *deinde deinde*.

[illegible]







wo die bisher verglichenen Handschriften *ἰελῶνα* oder *ελδῶνα* bieten<sup>1</sup>. Vielleicht schwebte dem Copistenüber, der *ἰελῶνα* fand, p 93 vor, wo es von der *ἑστία* heißt: *ἰάσας ἰὰν πρὸς αὐτῆς καὶ ἰαὶν δίδωσι*. Die echte Lesart ist in M Jamb. 222 erhalten, *ἰελῶνα*. Das Compositum ist sonst nicht nachweisbar, aber aus der *Suppl.* (Fr. 83) führt das Vat. M. 154. 10 an: *ἰελῶν* *εἰ* *καταπύον*. *Σαυρὸν* *ἰελῶνα*; *ἰελῶνα*; *ἰελῶνα*; *ἰελῶνα*; *ἰελῶνα* *εἰ* *καταπύον*. *ἰελῶνα* *εἰ* *καταπύον*, *ἰελῶνα* *εἰ* *καταπύον*. Also ist *ἰελῶνα* so viel als *ἰελῶνα*<sup>2</sup> und dies Verbum findet sich mit gleicher Construction Lyk. 1450 *ἰελῶνα* *καταπύον*. Derselbender ist in dem Versen 1014/16

*εἰ* *ἰὰν* *ἰελῶνα* *καταπύον* *ἰελῶνα* *καταπύον*  
*ἰελῶνα* *καταπύον*; *καταπύον* *ἰελῶνα*,  
*εἰ* *ἰὰν* *ἰελῶνα* *καταπύον* *ἰελῶνα* *καταπύον* —

die vorher schon angeführte Lesart in C *ἰελῶνα*, wofür weiter dem beschreibenden des Ausdrucks (Hes. A 481 *εἰ* *ἰὰν* *καταπύον* *ἰελῶνα*) noch der Umstand spricht, dass wir in *ἰελῶνα* ein altes, bares Glossen vor uns haben. Lykophron, der dem geschriebenen Ausdruck so schon aus dem Wege geht, wird anders geschrieben haben. An das bessere Tradition in C ist aber angesichts der Überstimmung der Handschriften und Paraphrasen nicht zu denken; vielmehr würde 1016 *ἰελῶνα* *καταπύον* ein, das jedenfalls gegen die Conjectur spricht. Der Sprache Lykophrons werden wir genügt haben, wenn wir auch hier für *ἰελῶνα* die dichterische Form *ἰελῶνα* einsetzen. Aber anzunehmen ist 1057 *ἰελῶνα* *καταπύον* das *εἰ*, das auch in C hinter *ἰελῶνα* findet. Grund für die Einschaltung war hier gewiss nicht das metrische Bedenken, das Lösung des *εἰ* in *ἰελῶνα*, darzulegen Hermann V 249 dieser Lesart den Vorzug gab, sondern die Wahrnehmung, dass Lykophron von 911 an jedes neue Glied<sup>3</sup> mit *εἰ* einführt. Dass *εἰ* im Texte gestanden, zeigt auch das Lemma in M *ἰελῶνα* *εἰ*, die par. 1 *ἰελῶνα* *εἰ* par. 2 *εἰ* *ἰελῶνα* und das Glied des Stephanos *ἰελῶνα* *καταπύον* *εἰ*, *εἰ* *ἰελῶνα* *καταπύον* *ἰελῶνα* *καταπύον*. Nicht minder ist die Änderung

<sup>1</sup> *ἰελῶνα*, das Bachmann im Text hat, findet sich im Vat. 1 von anderer Hand und im Marc. 486, L. Dindorf im Thea. V 2218 B hat *ἰελῶνα* für die richtige Lesart, Loh. Rhom. 394 entscheidet sich nicht.

<sup>2</sup> Die par. 1. 2 hat *ἰελῶνα*, was mit zu vergleichen ist Ex. M. 329, 18 *ἰελῶνα* *εἰ* *καταπύον*.

<sup>3</sup> Nur nicht das erste Glied 911 *εἰ* *ἰὰν* *καταπύον* *ἰελῶνα*, wo *ἰὰν* ist.

<sup>4</sup> *ἰελῶνα* und *ἰελῶνα* die Bilder. Uebrigens ist Mänschen Bemerkung zu dieser Stelle unrichtig; Pallian. *καταπύον* *καταπύον*

1533 von Tpo in Xpo getauschen, da Iria der allgemein über-  
lebteste Name dieser Fauna ist. Worüber dagegen, vielleicht  
Flüchtigkeitsfehler ist die Variante in 343

ἄρα — εἰς ἄλφειον ποταμὸν λέγει

ἀσπυρίῳ ποταμῷ ἰσχυρῷ ὄρει

ἰσχυρῷ für ἰσχυρῷ ὄρει sind die Riegel der Paläste (vgl. Valch.  
zu Thier. 331<sup>2</sup>, ὄρεον, ἀσπυρίῳ- u.) und ἄρα ist für das ge-  
wöhnliche οὐκ, γὰρ gewist. Sonderbar sieht γὰρ αὖ in dem  
Varianten der Ussini in 1081 ab oder ἄρα mit der Erklärung  
(in rother Tinte) ἰσχυρῷ<sup>1</sup> für αὖν ὄρει, als ob es Aus-  
drücke eines Adjektive ἄρα mit ὄρει wäre.

Da diese Lesarten sich zum Theil auch in den andern Hand-  
schriften dieser Gruppe finden und diese selbständig neben C  
stehen, so folgt, dass sie nicht von Schreiber C herrühren können.  
Am grössten ist sie aus der Handschrift besüßigt, die C am  
nächsten steht, Marc. 468<sup>2</sup>. Beide haben 17 P hinter γὰρ einge-  
schaltet, stellen 674 ὄρει Κριόων von Κριόων ὄρει um und  
lesen 914 ἄρα ὄρει für ὄρει ὄρει. Bemerkenswerth ist, dass  
diese Handschrift einmal aus Stephanus ὄρει eine Lesart aufge-  
nommen hat, 1303 καὶ ἀσπυρίῳ ἰσχυρῷ ὄρει, wo  
meine Uebersetzung Hieronymus ἀσπυρίῳ für ὄρει liest.

Wäre C nicht vorhanden, so würde der Par. F<sup>1</sup> und  
dessen Zeiligerbruder, der Constantine nachkomme<sup>2</sup> unter die

vielf. Lyophronen-Handschriften des 16ten Jhrts. Stephanus oder der Geographen-  
tiker, den Stephanus nachtrah, zu rechnen zu dürfen. Lyophron  
hat die bei Kallixenos gelesene Insel Melite seiner Quelle mit dem be-  
kannten Melite = Malta verwechselt. Denn dass er das meint, zeigt  
unverkennbar 1023. Er sagt nämlich ἰσχυρῷ ὄρει ἀσπυρίῳ  
und ebenso genau sieht auch von dem vorher erwähnten Gegen-  
stand 1047 ὄρει — 1023 ὄρει und dem nachfolgenden 1054 ὄρει  
1048 ὄρει 1044 γὰρ ἀσπυρίῳ, dass seine Quelle an das Alpen-  
Melite gedacht hat. Da nun überhaupt keine Melite nach Olympos ge-  
wusst war und Lyophron diese Erwähnung mit Vortheil nahm, so ist  
auf diese Weise die Geographie von ein Stücken bei Strabo bereichert  
worden.

<sup>1</sup> Dieser Irrthum findet sich der Schreiber bei Anchylos u. Di-  
dard in Pal. XX 15. Noch toller zu möglich ist die Fassung, die in  
Par. B Marc. 476 der Erklärung ἰσχυρῷ, ἰσχυρῷ von αὖν zu  
Grunde liegt; doch will ich nicht.

<sup>2</sup> Papirhandschr. 8<sup>o</sup> XV. Jhrh. Ezechiel Fiedler (Museum XIV)  
Arvi u. Lyophron, als dass es nach dem Text.

<sup>3</sup> Pergamenthandschr. XV. Jhrh. Buch. XIV.

<sup>4</sup> XV. Jhrh. Buch. XL.





von 1560 zu Grunde liegt, ist verschollen. Das Paragloss für die Collation des Aldus verwandte und Lesarten derselben stehen geblieben sind, hat Bachmann erkannt. Gemeinsam ist allen dreien die Umstellung von 14 und 15.

Wir haben im jetzt den kleineren Theil der Handschriften durchgemarkirt; die noch übrigen, mehr als dreihundert, stammen sämtlich aus einem verhältnismäßig guten Codex der zweiten Klasse, der aber Interpolationen in grössertem Masse enthält, während bei den älteren Handschriften sämtlich mit geringen Abweichungen unter sich Lesarten des Textes im Texte stehen<sup>1</sup>, so haben wir den Archetypus derselben nach Texten hergestellt. Ausser zahlreichen Lesachtern wie 513 *uēq* für *uēq* aus falscher Lesung des *uēq* *uēq* (der Fehler findet sich auch in Vat. 1 etc.), 680 *uēq* für *uēq* (einige Korte haben dann aus *uēq* noch wieder *uēq* gemacht), 992 *uēq* für *uēq*, wohl auch 996 *uēq* für *uēq*, 1004 *uēq* für *uēq*<sup>2</sup> u. d. sind zahlreiche Glossen aufgenommen; 202 *uēq* für *uēq*, 317 *uēq* für *uēq*, 314 *uēq* für *uēq*, 342 *uēq* für *uēq*, 996 *uēq* für *uēq* aus 1004. 1290 *uēq* für *uēq*, 1373 *uēq* für *uēq*, 1445 *uēq* für *uēq* und Änderungen des Metrums sollen 1201 *uēq* *uēq* *uēq* *uēq* für *uēq* *uēq* *uēq* *uēq*, 1228 *uēq* *uēq* wie in Vat. B etc. für *uēq* *uēq* oder aus sprachlichen Rücksichten vorgenommen, 101 *uēq* *uēq* für *uēq* *uēq*, 32 *uēq* für *uēq*, 416 *uēq* für *uēq* u. d. Durch Zufall wird 345 *uēq* für *uēq* das richtige getroffen sein<sup>3</sup>; aber 345 für *uēq* (*uēq*), wie

<sup>1</sup> Auch der Vat. 1506, die älteste Hs. dieser Familie, die Sebastiani jedenfalls zu Ende des XII. Jahrhunderts. Dass sie recht alt ist, ist nach Maer's Meinung, der die Handschrift an einer Reihe von Stellen für mich eingesehen hat. In allen findet sich 136 *uēq* 186 *uēq* 1290 *uēq* 118 *uēq* 354 *uēq* 798 *uēq*, während 996 *uēq* 756 *uēq* 492 *uēq* ebenso wie in den vorher besprochenen Handschriften der zweiten Klasse abgewichen ist. Auch 2009 ist, da Textus die überlieferte Schreibung *uēq* (mit *uēq*) findet, *uēq* geschrieben. 853 findet Schmalzer zwischen *uēq* und Textus (*uēq*) *uēq* statt.

<sup>2</sup> Auch dies ist korrekt. Ganzlich richtig *uēq* vor, die sprachlich nicht möglich ist. Die Stelle Maer mehrere Emendationen an.

<sup>3</sup> Auch 680 wird der Archetypus *uēq* gehabt haben, doch ist die Lesart von dem grösseren Theile der Hs. wieder verschollen.

<sup>4</sup> Lythgen hat nur die masculine Form gebraucht.



Laus. 32. 17<sup>4</sup>. Alle stammen aus einem sehr schönberg geschriebenen Exemplar; der Vat. 1566 ist nichts besser trotz seines Alters als die andere dem XV oder XVI Jahrhundert angehörigen Spitzlinge. Von zahllosen Schreibfehlern abgesehen ist ihnen die Umstellung von 1560 und 1561 gemeinam. Vat. 1566 hat ausserdem noch 1484 vor 1428 gestellt.

Die zweite Gruppe umfasst nämlich Vat. 2<sup>3</sup>, Vind. 2<sup>4</sup>, Neap. 2<sup>4</sup> und Ambr. 100<sup>3</sup>. Charakteristisch, um einige Fehler — dem darauf beruht allein die Unterscheidung — herauszugreifen, sind 1507 *αβγδζηθ* für *αβγδζηθ* 1109 *καρφηα* für *καλοφτα* 1203 *τιγερβιν* für *τιγερβιν* 1422 *αποφω* für *αποφω*. Aus einer Handschrift dieser Sippe, die dem Vat. 2 sehr nahe stand, stammt der zahlreiche Schwarm derer, die ich vorhin als kretische gelegentlich bezeichnet habe, weil eine Anzahl von ihnen von Kretan geschrieben ist, Vat. 3 und Vat. 1471 von *Αντοχολος Αποστολιν*<sup>1</sup>, Par. G von dessen Bruder *Αντων*<sup>2</sup>, Barb. und Alex. von dem Kretan *Αντολιν*<sup>3</sup> und Vind. 4 von dem Münch *Αντολιν*, der Buchmann XXIII nach einer mir unbekannten Quelle einen Kretan nennt. Die andere sind ohne Unterschrift, einige mögen von Nichtkretan geschrieben sein, wie Pal. 159 und Par. K, die eine völlige Unkenntnis der griechischen Sprache verrathen.

Dass diese Sippe, der zufallen noch die Ehre angethan wird als *Αντολιν* für irgend eine Lesart angeführt zu werden, eines jeglichen Werth ist, liegt auf der Hand. Die bereits in dieser Familie von vorn herein vorhandene städtische Rede von Corruptionen findet sich hier von da vollständigem verneht: 150 *αβγ*

<sup>1</sup> Blatt 1—115 Pergament, Polypapier; an einer Stelle ist es leer; mit darüber; als darüber. Die mittlere Schrift nach H. Prof. Entsch. Schreibung von von. XII oder XIII, die obere XIV Jahr. Von Blatt 115 an Papier, etwas mit Pergament unterlegt, von derselben Hand.

<sup>2</sup> Byzantinische. 4<sup>o</sup>. XIV. Jahrh. Buchen. XLVI.

<sup>3</sup> Papirhandschr. 4<sup>o</sup>. XV. Jahrh. id. XXIII.

<sup>4</sup> Papirhandschr. 4<sup>o</sup>. XV. Jahrh. id. XII.

<sup>5</sup> Papirhandschr. fol. Am Schluss: *Is supradictus de supradictis supradictis supradictis*.

<sup>6</sup> Buchen. XXVIII und XXXIX. Von dem wird auch Ambr. 160 geschrieben sein. Der Codex hat keine Unterschrift, aber Buch, Papier, Format entsprechen durchaus dem Vat. 2.

<sup>7</sup> Buchen. XV.

<sup>8</sup> Buchen. XLIII. Vgl. *Feblin* BG III 518 H. A. *Feblin-Delot*, *Alde Marone* 563.





mischung von Text, Umschreibung und Erklärung erinnern an Aristarches *libro*; *Üpöγωγ*<sup>1</sup>. Aber bereits vor dem Archetypus hatte Jemand aus Gründen der Zweckmäßigkeit die Papyri ausgeschrieben und so entstehen also im achten oder neunten Jahrhundert Handschriften, die den Text in geordneter wie in fortlaufender Gestalt gaben. Unsere Überlieferung geht, wie das Vorhandensein beider Papyri ausweist, auf Handschriften beider Art zurück, nach der Zustand unserer Schöten weist deutlich auf Zusammenstellung aus zwei Handschriften. Als sicher aber dürfen wir annehmen, dass der Archetypus in der geordneten Weise des Codex A geschrieben war; dass dass im achten Jahrhundert auf eigene Hand ein Schreiber den Text so angeordnet haben sollte, entbehrt aller Analogie und Wahrscheinlichkeit, während der andere Annahme, dass man zweites Male ein zusammenhängender Text geschaffen ist, nichts an Woge steht. Beruht aber unsere Überlieferung auf einer Zusammenstellung aus zwei Handschriften, so wird es erklärlich, warum uns die handschriftliche Unterscheidung so oft auf v. l. des Archetypus führt. Diese war doppelter Art: entweder vollständig ausgeschrieben *πρ* — oder wo die Differenz sich aus starken Buchstaben drehte, abgekürzt wie 118 *αααααα* *ἀλφ* *αααααα* *καλαμῶνα*. Unter die letztere Art werde ich auchher im letzten Abschnitt handeln; hier mögen noch zwei eigenartige Beispiele von der andern stehen. — 118 *ἀλαμῶνα*. Die Texte lauten:

118 *ἀλαμῶνα ὅτι ἀλφῶνα ἔσται ἀλφῶνα ἀλφῶνα*  
*ἀλφῶνα ἀλφῶνα ἀλφῶνα ἀλφῶνα ἀλφῶνα*  
*ἀλφῶνα, ἀλφῶνα ἀλφῶνα ἀλφῶνα*.

*ἀλφῶνα* 1: M (so auf Raser m') II: B. Vn. 3 — pos. 3 der *ἀλφῶνα ἀλφῶνα ἀλφῶνα*. Ebenso die Schollen *ἀλφῶνα* I

<sup>1</sup> Coll. Mus. civ. 180 B.

<sup>2</sup> "Trachetes ferri, tanta quam Herodes (sc. ego) viros contentos ut ministrando ad Philotheta et pro mercede arcum simul cum sagittis usqueque, armis cum hoc dracmona vocat propter formam rotundam; ut ait, propter orbem telorum. Sic ego vocavi sagittam *Αααααα*" (*Corpus Hippocratis* Iper. Edm. 184). Carter. Ich bemerke, dass ich nur so viele Handschriften anführen, als erforderlich sind die Überlieferung darzustellen. Vn. bei Vn. 3.



gleichgültig. Aus den Scholien ergibt sich, dass er jedenfalls eine nachlassende Hand erfahren hat. Im Eingang dieser Untersuchung ist bereits die von Siebör in seiner Abhandlung über das Zeitalter Lythophront des Dunkeln besprochene Liste der römischen Könige erwähnt; ich will diese nun nach M und den alten Handschriften des Textes hierher setzen, Schol. M. Πασι-  
 λος Μιδαλος, Περσέσης Βίλλος, Γερσίος, Ἀγρίος Μίσιος, Κερσίος  
 Ἰπλός, Σπέρσιος Τύλλος, Πασιλός. Ἰστούς γὰρ αὐτοὶ θεοὶ καὶ  
 αὐτοὶ ἑσθίουσιν καὶ ἑλπίουσι. Ἰστούς αὖ ἐ Τερσίος ἀπὸ Πασιλίου.  
 ἐ δὲ Πασιλίου, ὃς γὰρ, Ἄλκος ὁ παῖς. In V fanden wir be-  
 reits die Interpunction vor, die Tacitus vor sich hatte; ausserdem  
 war Τύλλος in Ἀλλος corruptiert. Tacitus (Müller II 1644) hat  
 nun noch Zahlen eingeschoben: Ἰστούς δὲ γὰρ ὁ Πασιλίου, ἀπὸ  
 Περσέσης Ἄλλος, πέρσις Γερσίος<sup>1</sup> Ἄγριος, ἀγρίος Μίσιος, Κερσίος,<sup>2</sup>  
 ἑσθίουσιν Ἰπλός, ὁπλός, Ἰστούς Τύλλος, Πασιλός,<sup>3</sup> Ἰστούς γὰρ αὐτοὶ  
 θεοὶ καὶ αὐτοὶ ἑσθίουσιν καὶ ἑλπίουσι. Ἰστούς αὖ, γὰρ<sup>4</sup>, ἀπὸ Πασι-  
 λίου ἐ Τερσίος. Die rechte Hand tritt hier so schlagend zu Tage,  
 dass es fast überflüssig ist auf sie aufmerksam zu machen. Im  
 Archetypus stand eingekürzt πασιλίου. Die zweite Hand schrieb er-  
 klärend nach πασιλίου darüber, mit dem Strich, der den Eigennamen  
 bezeichnet. Während der Schreiber von II nur die Absicht durch-  
 schaute, hielt I vielleicht durch den Zusatz Ἰστούς γὰρ αὐτοὶ θεοὶ  
 καὶ αὐτοὶ ἑσθίουσιν καὶ ἑλπίουσι verführt, das Übergewordchen  
 für einen zweiten Namen und liess den Strich als das Zeichen  
 für α. Die Corrector ὅλας zu dem verachteten Περσέσης gab  
 Anlass zu dem zweiten Namen Τύλλος, wobei der Laut von Περ-  
 σέσης als : erscheint. Der Schreiber von II, der hier in denselben  
 Fehler verfiel, vielleicht aber auch Tacitus, konnte nur Ἄλλος ab-  
 schreiben. Gewiss ist auch Κερσίος nichts anderes als Τερσίος.  
 Die Corrector wird aus irgend welchem Grunde etwas weiter ge-  
 ritten sein<sup>5</sup>.

Für die Ausfüllung der Kritik ist es von Belang festzustellen,

<sup>1</sup> Γερσίος C. In B ist das Wort ausserlirt.

<sup>2</sup> Κερσίος Aelter.

<sup>3</sup> Ἰστούς Τύλλος Πασιλίου Moll in C.

<sup>4</sup> γὰρ, Aelter.

<sup>5</sup> Wie Y. 432 in Par. A, wo aus Ἀγρίος αὐτοὶ αὐτοὶ ἑσθίουσιν ἑσθίουσιν ἑσθίουσιν geworden ist. Und in B. Schol. 412 πασιλίου δὲ πασιλίου.

ob der Archetypus schon Minuskelhandschrift war oder gar schon aus Minuskelhandschrift stammte. Denn das letztere der Fall ist,<sup>1</sup> zeigen die vorher besprochenen Lesarten aus dem Scholion 157 *ἀπαλλήλων* für *ἡσπαλλήλων* und *ἡσπέρων* 636 für *ἡσπέρων*, dann kommt noch 577 *ἡσπέρων* und *ἡσπέρων*.<sup>2</sup> Aus dem Fehlern der Handschriften möge hier erwähnt werden 546 *Ὀψήγῃς*, wofür Bachmann die Conjectur *Ὀψήγῃς* hätte aufnehmen sollen. Auch 300 *ἔπειτα* gehört hierher, wenn meine Vermuthung *ἔπειτα* richtig ist.<sup>3</sup> In V. 788/7

*ὄψεαι παύ', ὄψεαι — μὴ μοδοί' ὄψεαι λήψῃ*

*λήψῃς Μίανδρον ἡσπέρων*<sup>4</sup> *ἡσπέρων*

ist *ἡσπέρων* bisher unbeachtet, aber auch unerklärt geblieben. Denn Bachmanns Bemerkung: „*similiter Soph. Phil. 89 ἴσα μοί' ὄψεαι μὴ ἀναιδέως*“<sup>5</sup> *μοί'* wird Niemand für eine Erklärung annehmen wollen. Die Fabel handelt von der Hinkunft des Olympos: vor dem angeführten beiden Versen ist sein Aufenthalt bei den Phäkiern erwähnt, in dem nachfolgenden werden seine Abenteuer aufzählt bezeichnet. Das Scholion nachfolgend vertheilt aus die Herkunftsörter jener Versen vom Parosiden. Es lag nahe *Μίανδρον* als Spielwort von *ἡσπέρων* zu fassen, unter *ἡσπέρων* des *ἡσπέρων* ὄψεαι zu verstehen und in *ὄψεαι λήψῃς* einen entsprechenden Ausdruck für starke Vergewaltigung zu sehen. Aber damit ist *ἡσπέρων* in keiner Weise zu nennen, ob man dies nun „angeht“ oder „auspricht“ oder „aus Weichen gemacht“ erklärt. Man hat die Spielerei der Stelle nicht verstanden: nicht vom Parosiden, sondern vom Olympos ist die Rede. Mit *ὄψεαι*

<sup>1</sup> Die gegenseitigen Behauptungen Fuchs in *Suid. u. Ros. 152. 153. 155* beruhen auf Unkenntnis der Paläographie.

<sup>2</sup> Ausgeschrieben Ros. 155.

<sup>3</sup> Die Stelle ist ausführlich behandelt von A. Mommsen *Delphica 285*. Mommsen hält es für möglich mit der Erklärung der alten Papyriren mit *ἀπαλλήλων* die *ἡσπέρων* Lesart zu halten. Das Bedeuteliche *ἀπαλλήλων* *ἡσπέρων* zu setzen, ist dem gelehrten VL nicht entgangen. Da eine solche Verwendung des Wortes sich nicht nachweisen lässt, so bleibt nichts anderes übrig, als entweder einen Mischbrauch oder Uebersetzung eines Lyphreos anzunehmen. Daran kann ich nicht glauben und halte deshalb an der obigen Conjectur fest.

<sup>4</sup> *ἡσπέρων* A. *ἡσπέρων* 547 *ἡσπέρων* für *ἡσπέρων* und *ἡσπέρων* 636 *ἡσπέρων* für *ἡσπέρων*. Um die Minuskelhandschrift dieser *ἡσπέρων* zu constatiren, gelangte schon 634 *ἡσπέρων* für *ἡσπέρων*.

<sup>5</sup> *Idem* nach *Lucan. ἀναιδέως*.











ähnliche finden wir schon 1436 *ἀνέστη δὲ οὗτος αὖ πάλιν ἐν ποταμῷ μέλλειν* — wobei wir jetzt offenbar absteigen. Das Perfect *ἀνέστη* ist, nachdem 1448 *ἀνέστησαν* aufgeführt ist, nach verwendet 384 *ἀνέστη δὲ οὗτος ἀνέστη* 457 *πάλιν ἐπὶ τῷ ποταμῷ αὖ πάλιν ἀνέστησαν*. Von *ἀνέστη* ist 1456 *ἀνέστησαν* *ἀνέστησαν* *ἀνέστησαν* gebraucht; aber 1587 *ἀνέστησαν* *ἀνέστησαν* *ἀνέστησαν*; ist *ἀνέστησαν* *ἀνέστησαν* für *ἀνέστησαν*.

Es ist das eine Art der Interpolation, von der ja kein Schriftsteller, dessen Ausdruckswort sich von der gewöhnlichen Sprache entfernte, verwendet gehalten ist; zufällig entstanden ist sie meist der Färbung des Ausdrucks schädlicher als dem Gedanken. Aber im Eingange der Untersuchung traten uns eine Anzahl von Corruptionen entgegen, die keineswegs nach Zufall aussehen, *ἐπὶ* für *ἐν* 154 in allen Handschriften, *ἀνέστησαν* 1417 für *ἀνέστησαν*, *ἀνέστησαν* 1418 für *ἀνέστησαν* in II. Ich bemerke, dass möglicherweise sämtliche von einer Hand stammen<sup>2</sup>. Dass diese Interpolation, die Ausdrücke, welche sich dem Fortschreiten des Lesers entziehen, durch verständliche ersetzt, im *Εὐαγγέλιον* sehr häufig geübt ist, sehen wir zunächst auch aus einigen apocryphischen Varianten, die sich in unsere Handschriften erhalten haben.

Das Vers 1435/43 bilden den Schluss der Widmung: „Der Kampf wird in Lande und in Wasser hier und herwogen, bis der mahomedische Löwe das Ross seiner Brüder niederstößt und die Krone der Perser verlegt sich vor ihm zu liegen und ihm das Scepter der alten Monarchie zu überreichen.“ Die Verse 1435—1438 sind verita besprochen; die II will ich mit Angabe der *ε* I und dem Scholion hierher setzen:

*ὅς ἐστιν αὐτῶν αὐτῶν πάλιν αὐτῶν*  
*ἐν τῷ ποταμῷ αὐτῶν ἀνέστησαν πάλιν* 1440  
*ἀνέστησαν ἀνέστησαν ἀνέστησαν*  
*ἀνέστησαν ἀνέστησαν ἀνέστησαν ἀνέστησαν*  
*ἀνέστησαν ἀνέστησαν ἀνέστησαν ἀνέστησαν*  
*ἀνέστησαν ἀνέστησαν ἀνέστησαν ἀνέστησαν* 1445

<sup>2</sup> Das apocryphische Auftreten, welches einige dieser Corruptionen in Papyriren und Handschriften, andere nur in den Handschriften, nach sich ziehen nur in den Handschriften der zweiten Klasse finden, lässt wohl daraus schließen, dass der Ubersetzer seine Conjecturen nur zum Theil in das Text, die andere zwischen die Lesart geschrieben hat. Vgl. W. Dindorf, *Palaeogr. des N. Test. des N. Test.* XVIII B.



eile 'Ελλήνων ἀπορίσσει; wieder. Dann dieses aber denn, was der Zusammenhang fordert, nicht entspricht, da allein schon der Ausdruck οὐκ ἐστὶν τίς ἄλλος πρῶτος; ein Wort erfordert, das 'Fremder' bezeichnet, von der ein, der Ἰσπανὸς ἦεν und dafür zu denken vermochte. Keine von beiden ist offenbar das rechte; wir Lythophron suchte, suchen wir aus Her. VII 41, wo es von der Penrose heisst: Ἰσπανὸν δὲ ἄλλος ἐστὶν τίς εἰς Ἑλλήνων Κεῖρας, ἐστὶν αἴματι αἴματι ἴσως καὶ τίς ἀγρίων Ἀφρίων. Und diese Lesart Ἀφρίων ist noch in unsern beiden Varianten Ἀφρίων und Ἀφρίων vorhanden; wir brauchen die beiden nur zusammenzusehen, um Ἀφρίων zu erhalten. Die Methode liegt auf der Hand: sollte Ἀφρίων verderbt, so müsste der Fehler entweder in der ersten oder zweiten Silbe stecken; Ἀφρίων lag nahe, Ἀφρίων verdankt seine Entstehung dem V. 104 ἡ γὰρ ὕψος διόλου ὁμοῖον ἔσται Ἀφρίων ἴσως. Für V. 1441 brauchen wir nicht erst nach der richtigen Lesart zu suchen, da Stephano de an aufbewahrt hat; als Variante finden wir sie noch in A und Textkonst wie sie in dem Codex, aus dem das Beibl. II entnommen ist<sup>1</sup>. Anstatt 'makdonischer Löwe' hat Lythophron 'der Löwe von Chios' gesagt, weil in der Gegend dieser Stadt Löwe von Herodot VII 121. 122 erwähnt werden. Die Conjecturen aber sind wieder beide aus der Abweichung entlehnt, Κασσιόπος aus 526 die Κασσιόπος αἴματι ὁμοῖον αἴματι (Helios ist gemeint), Κασσιόπος aber aus 1441 Κασσιόπος<sup>2</sup>. Freilich steht dies nur in den Handschriften zweiter Klasse — das Sie interpolierten der ersten, Ambr. 222 und J, VI. 1 etc. zu haben, ist gleichgültig —, aber eben dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass diese Klasse die Varianten aufbewahrt hat, die aus I verschwinden sind<sup>3</sup>. Wir erkennen aber wieder dieselbe Sache wie in 1441: X. A. Ἀφρίων und αὐτὸς Ἀφρίων schreiben sich hier gerade wieder an der selben Lesart an, wie Ἀφρίων und Ἀφρίων, indem sie in derselben großen Masse den verschiedenen Möglichkeiten gerecht zu werden suchen.

<sup>1</sup> In V ist Κασσιόπος bereits durch Κασσιόπος ersetzt.

<sup>2</sup> Nicht aus 1441. Dort findet sich, offenbar wieder aus 1441, Ἀφρίων und in den Kritiken.

<sup>3</sup> Κασσιόπος in B ist weitere Conjectur, Κασσιόπος aber in der Handschrift von A vollständig unter Einfluss des vorhergehenden Κασσιόπος für Κασσιόπος verschrieben, so dass die Doppelart von 1441 Κασσιόπος und Κασσιόπος noch hier vertreten wäre.

Dieselbe Hand glaube ich auch in einem dritten Falle nachweisen zu können. In V, 189 ist die überlieferte Lesart:

*Kälique* *αγίς* *ἀφαιμένη* *ἀγανίας* *νοστής*.

Die Herausgeber haben an dem tollen Worte *Kälique* keinen Anstoß genommen und *Βαλγυς* *Κίλιν*<sup>1</sup> unbedacht gelassen; mit Recht denn denn eine von den echten Konstatirten Lythophrone, eine Synkope von *Κίλιν* *Ταγο*, durch entdeckte, wenn die Lesart über allem Zweifel erhaben. Dann muss aber doch dem Alexandriner vor seiner eigenen Kunst heuge geworden sein; denn an zwei andern Stellen, wo die Gelegenheit für den Uebergang nicht weniger günstig war, hat er die gewöhnliche Benennung gewählt, 14 *ἀνδρῶν* *ἀγανίας* *ἀγανίας* *τροπασαίης* und 1456 *ἀνδρῶν* *ἀγανίας* *Ταγο* *ἑσθίας* *Ζεῖδος* *ἑσθίας*. Nun steht aber in C<sup>2</sup> eine bemerkenswerthe Notiz über *Kälique*: *ἰς τὴν ἀγίαν* *Λίρπον*<sup>2</sup> *ἰσὺς* *ἡ* *Ζεῖδος* *ἀγανίας* *ἀφαιμένης* *αγίς* *ἡ* *ἑσθίας* *τροπασαίης*. Der zweite Satz ist aus Thesaur entlehnt und gehört zu *Kälique*; aber die Angabe der Variante findet sich nicht in dieser Handschrift. Das feststehende in beiden ist *αγο* und durch erkenne ich *αγο* mit der bekannten Fälschung von *α* in *κ*. Ueber *αγο* stand denn auch der Spiritus laevis und der Acut. Gerath zufälligerweise der Acut durch die alte Form des Spiritus statt davorhin, so entsteht ein Zeichen, das dem Syllabon für *κ* ähnlich steht. *Kälique* und *Λίρπον* sind denn zwei Experimente mit derselben Fälschung; das erstere Wort scheint dem glücklichen Finder doch weniger geläufig als unsere Herausgeber vorgekommen zu sein. Dass auch *Λίρπον* seine Abnehmer gefunden, wird nicht Wunder nehmen. Aber ursprünglich sind *Λίρπος*, *Λίρπον* und, wenn meine Vermuthung richtig, auch *Λίρπον* am Rande oder zwischen den Zeilen als andere Möglichkeit notirt gewesen — ein eigenthümliches γγ.

Weiter hat heller, nach unserer Uebersetzung zu urtheilen, der Interpolator die Gefälligkeit nicht geübt durch Doppelconjecturen uns in den Stand zu setzen, die echte Lesart vorher zu gewinnen. Um so günstiger können uns die Conjecturen des Stephanos; denn ihm haben wir nach dem, was Hiler K. I. 1871 S. 636 gegen

<sup>1</sup> *Αἴλιος* offenbar in Folge von Fälschung; haben M E Fink. 3 und Fae. II, in letztem hat *α* *κ* übergeschrieben. Der Schd. hat *Κίλιν*.

<sup>2</sup> Nicht in B wie Buchanan in der *αἰ* *οἰ* und der Bemerkung unter dem Texte maght. In B steht die bekannte Bemerkung *ἵστος* *αἰ* *αγο* *αἰ* *ἡ* *Κίλιν* *ἡ* *ἑσθίας*, dekadon von zweiter Hand *αἰ* *ἑσθίας*.



Dass von diese Interpolationen von demselben Grammatiker herrühren, den wir aus der v. l. der Handschriften kennen lernen, ist durchaus wahrscheinlich: beide zeigen uns Jemand, der mit der Geographie auf gegebenem Fasse steht und hervorruft, was jenseit eines Wissens liegt, als verleiht uns dem Texte etwas und ihm bekannte Namen dafür ersetzt. Nützlich hat er aber seine Thätigkeit nicht auf geographische Namen beschränkt; eine gleiche Kritik war im Jähre 154, im Jähre 1137 geübt und die Conjectur an der letzten Stelle desselben zeigte dasselbe Verfahren, was wir wiederholt bei der Behandlung geographischer Namen beobachteten, die Entleerung der Correctur aus Lykaphron selbst. Offenbar haben wir mit einer regelrechten Heftungsfindenden Revision zu thun, die mit einer gewissen Methode, mit gewissen kritischen Handgriffen dem Text im ganzen seine jetzige Gestalt gab und Paraphrasen und Scholien<sup>1</sup> ihm ansetzte. Was die Zeit anlangt, so erhalten wir einen wahrscheinlichen terminus a quo durch Stephanus; dass sie längere Zeit vor dem Archetypus anwesend ist, haben wir deshalb anzunehmen, weil zwischen beide die erste Entleerung des Textes anwesend und der zweiten Paraphrase zu setzen ist. So können wir auf die Zeit, in der auch unsere Texte ihre heutige Gestalt erhalten haben, auf das sechste bis achte Jahrhundert.

Die Aufgabe aber eines neuen Herausgebers kann uns nicht sehr darin bestehen die v. l. der besten Handschriften zu beschaffen. Vielmehr gilt es überall wo es möglich die Lesart des Archetypus zu constataren, was von hier aus in dem Text der Redactoren zu gelangen. Seiner Thätigkeit hat die Kritik ganz besonders nachzuspüren; und an nicht wenigen Stellen glückt es in der That seine verdrängte Hand nachzuweisen oder gar die Worte des poets grammaticus wiederherzustellen. Indessen ist dies doch immer nur die eine Hälfte der Aufgabe. damit das Buch endlich einmal nutzbar werde, sind außer einem Commentar noch Prolegomena nötig, die den Sprachgebrauch des Schriftstellers feststellen und seine Quellen und die Art der Benutzung nachweisen. Außer der Sammlung der Scholien bedarf endlich auch die alte Paraphrase einer Bearbeitung.

Flora.

K. Schenck.

Virgil. Aen. I. 688 umschreibt wenigstens den Namen mit antiquum Danubium. Das könnte in „Danubio“ stehen — wenn man dem Griechischen diese Konstante lateinischer Prosodie annehmen dürfte.

<sup>1</sup> Flach's Erklärung der Scholien S. 123 ist ebenfalls ein Schluss aus Haas, weil die angegebenen Stellen weder in den Scholien stehen noch je gestanden haben. Mit der 'unendlich sicher ermittelten Thatsache, dass das Werk der Eudokia wenigstens in der ersten Zeit schwerlich (?) in die Öffentlichkeit gelangt war', ist es oben nicht; Thiersch hat die Eudokia ausgeschrieben.

## Deidamia an Achilles.

Eine mittelalterliche Barocke.

Der Freundlichkeit Max Baum's verdanke ich die Abschrift und zum grossen Theile die Textconstitution eines Gedichtes, auf welches sich eine Note in Solmsen's schönem *Prolegomena critica ad herodoti Oeconomum*, Wien 1878, p. 106 udn. zuerst aufmerksam gemacht hatte. Dasselbe steht in dem ersten Pariserus 1708 uon. XII<sup>2</sup> fol. 148 v. bis 104 v. und enthält eine Epistel der Deidamia, von Heynos aus zu dem vor Troye lagernden Achilles gerichtet, welche Ton und Art epischer Heroden im ganzen nicht sehr nachahmen weist, nur dass die kölnerweise sich von Ovid gerade in einem Punkt vollständig emancipirt, nämlich durch den Gebrauch beschriebener Verse. Durch diesen gewissen Form, welcher bis auf wenige Ausnahmen (vgl. zu v. 8 die Anmerkung)<sup>1</sup> das Gedicht beherrscht, wird zugleich seine Zeit eingemessen angedeutet, da die Lesarten (nach Grimm u. Schneider, Lat. Gr. u. d. K. u. XI Jahrh. p. XXIV) Lieblingsverse der Mönche wenigstens in Deutschland vom 9. bis zum 13. Jahrhundert waren. Ob aber unser Gedicht mündlichen Ursprungs oder nicht vielleicht eher den historischen Studien der Erlanger Universität entstammt, darüber will ich Berathen das Wort überlassen. Jedenfalls scheint es mir einer Publikation nicht nöthig zu sein, da es für uns eines der äbsten und zugleich anschaulichsten Beispiele mittelalterlicher

<sup>1</sup> Nicht uon. K wie Solmsen angibt, was schon durch die stilistischen Composition des Schreifers widerlegt wird.

<sup>2</sup> Wie auch daran zu bemerken Gabelius öfter findet, u. B. in dem von Dörmann 1877 herausgegebenen *genu. Apollonii regis Tyrrenica* in 264 Versen 16 mal.



Ovidiusdrama ist und bisher noch nicht edirt wurde; wenigstens ist weder mir noch auch, nach freundlichen Mittheilungen von Ernst Blasser und Rudolf Polzer, dieses vorzuefflichen Kenners der belg. Litteratur eine Ausgabe des Gedichtes bekannt.

Ueber Sprache und Versbau ist sonst im Ganzen nicht viel zu bemerken; sie sind glatt und richtig und einige Ovidianer wie die Anwendung des *abl. pers. inf.* und *inf.* im vorletzten Füsse des Pentameters (v. 34, 58, 64, 90, vgl. 68), der *part. det. pers. chanda* (4; vgl. 84), des *inf. pers. chanda* (v. 58, 64, 88, 116), der Adjektivendung *-ilis* im 2. Füsse des Hexameters (v. 47, 49) u. s., worüber Zingales's Untersuchungen<sup>1</sup> zu vergleichen sind, finden wir passend nachgeahmt. Auch nicht die leichteste Elision findet sich in dem ganzen Gedichte. Einzelne Worte gehören allerdings dem späteren Kirchlichen Latein an, keines jedoch ist erst mittelalterlich. So ist *compati* (104) zuerst wohl aus Tertullian, *plurimari* (7) aus der Vulgata nachgewiesen, auch in dem Sinne von *passendo*, findet bei Cassiodor; diesen Sinn "väterliche Güter" und noch nicht den mittelalterlichen "Klage" haben wir vielfach auch hier v. 58 zu finden. Ein Leporeau scheint dem Pausan v. 88 begegnet zu sein; wenigstens vermag ich mir an dieser Stelle nur *disturban*, nicht aber *disturba* zu erklären<sup>2</sup>. Dagegen ist *restare* (18) schon von Seneca gebraucht worden.

Was die in dem Gedichte herrschende Anschauungsweise betrifft, so findet sich begrifflicherweise Heidnisches und Christliches unwillkürlich vermengt, wie in vielen lateinischen Kunstdichtungen jener Zeit. Der Dichter spricht von den Göttern v. 32, von Venus (28, 104) und Amor (28), daneben aber bekennt ihm Gott die Welt (83 f.) und sehr entschieden christlich tritt v. 48 der "gerechte Gott" auf. In v. 58 sind sogar dem und die zusammen in buntem Wechsel eingenäht. Wenn v. 47 die Schlechtigkeit der gegenwärtigen Zeit betont ist, so konnten dafür sowohl christliche wie heidnische Vorbilder (z. B. Verg. *Aen.* VI 646) zureichend sein. Ganz unentbehrlich ist es aber, dass (noch v. 69, 84 f., 126) Achilleus durch sein Verhältniss zu der Scherkin Briseis einen guten Ruf gestiftet soll. Nicht überall gelangt es also

<sup>1</sup> Ovid u. s. Vorgänger I p. 3 E., 104, 106, 107. II 111, 112. III 20, 30.

<sup>2</sup> An das griechische *distino* liess sich schon der Effect wegen nicht denken.



- 5        mittere legenda tua cura cum coetage nato,  
          mittere vel soli nucha, vel ipse tota!  
      etiam nuda neque, vel scribere ne pigritas er-  
          pasci licet scribas, pasci cedere licet.  
      nam quater exactum quatuor vel integrit amicum  
10        et quatuor plures ura refundit aquas,  
      et quo, per pelagus felix nola dabatur  
          (ut non et nola prospera nola tui),  
      cum Ioniam fides laxare posset Ulura,  
          dicitis murem: 'Dionysia, nola!'  
15        abstrahit et lilla ad Troiam pascit indeque  
          et regat nollum dicitur tota murem.  
      te nola, te nollum nollumque laboris habendum  
          vel nola nollumque nola in ura fecit.  
      tempus erit, nam ne oportet lola redire,  
20        Troiam cum nollum pascit sequitur aqua,  
      nollumque pascit nollum vel murem pasci  
          nollumque Phrygia, quo tui nollum leges.  
      sic nollum blanditas (nam nollum nollumque nollum  
          nollum) nollum quo nollum nollum  
25        ex illo lolla lolla mater Amara,  
          nollum nollum mater nollumque pasci,  
      nollum nollum nollumque nollum nollum,  
          vel nola pascit nollumque nollum nollum,  
      et, quatuor lolla pascit nollum nollum  
30        nollum, nam nollum nollum nollum lolla  
      et magis nollum magis pascit nollumque nollum  
          nollum nollum nollum nollum nollum.  
      et te nola pascit nola nollum nollum nollum nollum

5 cura: sine videre Hand des 19 Jahrhunderts schrieb carmen  
darüber: 6 v; (so statz) 8 supponitur Nola ut v (1887), 10, 12,  
104 und 106: 9 quo tui 12 et quatuor Bonnet: et lolla de Hila.]  
ura 12 tui oder nola Bonnet: nola Hila, 15 abstrahit: vgl. Ovid  
her. 4, 59 | pascit: vgl. Statius Ach. II 215 17 Tota. <sup>h</sup> in ceteris die  
Hila: 'te nola, 44' oder 'tempus nollum' oder 'totum nola' Bonnet  
19 lola 21 Statius Ach. II 208 'legentes famulas', et Phrygiae  
pascit murem pasci' 22 Phrygia 23 vel 104 v | n (wie Hila: E  
nollum v. 4) 24 nollum in vocis nollum | Bonnet schließt die Paro-  
chias erst nach nollum 25 lolla 26 'pascit nollum' (so nola et nollum  
nollum, nollum in nollum und quatuor) 30 Hila (Hila nollum)

- Pyrrhi? qui nostras it omnes in lacrimas,  
 35 iam pater et patri non infundendus Achilli,  
 est talis talem dignus habere patrem,  
 excepto quod te omne velis nequiperare  
 munus, Stygiae quam dedit arder aquae.  
 at Pyrrho pietas, supra quod postulat actus,  
 40 est pietas pater, quas et honesta dico.  
 ante abbas meum quiescere quare ergo mortuum,  
 credidit claudens natus abbas patrem,  
 et quomunque velis, finit sceleris praebet  
 et cohibet lacrimas — sed tamen ipse — mea.  
 45 ne vident miseris lacrimas deus arguas, Achille,  
 ne vident lacrimas in tua domus mea!  
 duras et et nostro magis intractabilis amo,  
 durior est mea mea adveniente tibi  
 nos natusque gemit intractabilis pectus  
 50 et rursus est mea natus epoque tuae,  
 et — si non fides — intractabilis pectus haberes,  
 et reperit taurum hoc aliam meum,  
 et rapit, s. antequam decessere secundi  
 tempus habuit modo vestigia sola fatis!  
 55 quam bene me miseris potui dicere patrem, —  
 est mea vestram non vident velle malum, —  
 cum Thetis Haemonii veniens de rege magister  
 habuit patrem, te cohibente, casus.  
 tunc effusis iustus potui monere querellas,  
 60 cum caput finem Scyriae ora vider.  
 et tunc me miseris mentis dicere patrem,

34 pyrrh 35 infundendus 38 videntis stygia | arder: reflectit  
 verborum? obsequio? 39 At: ich vermute Kat | pater 41 ego ich  
 normaliter ergo, Bonnet super 42 quo fides 43 digne! ist erat  
 a nach v. 34, 39 und 77) vgl. Gräz. lex. I. 24; 5, 55 45 edentium  
 tibi 49 pectus 50 vider vgl. Gr. lex. I. 3, 35 52 H irrigit tibi  
 cum! in (vgl. v. 87) reperit (vgl. v. 53) verba meum ich, taurum Bonnet.  
 Deukler wäre nach 41 'An — et reperit ... meum?' Dann passt 52 in  
 rapit am besten. Bonnet liest 54—55 für in eine Lücke interpoliert,  
 wobei 55 aus reperit zu lesen wäre 56 "V. reperit" oder "Sed rapit  
 et" Bonnet | s. ich et die Hds. 54 habuit (qui vider). Oder vider?  
 irrigit? 55 videntis vident | Status Achill. I 229 'Haemonis de  
 regebus auti' E 56 vident, res vider Hs. corrigirt. 59 vider

- cum illa me ceteris inflexi tunc robor,  
 et uoce, neque uotis sint tempora raris quaerilla,  
 hic quoque ueni machinae uere cadente pinnae.  
 65 rumer sollicitum Lycomedia ueni in aulae,  
 te dominum uerum anachoritam tunc,  
 et post barbaricos reptas ex hostis triumphos  
 victas ab auxilio dieris esse tua  
 secunda Brachia tristes inuolutae Achillea  
 70 cisternaeque Phrygum uiuot aethrae circum!  
 quis etiam rixae ueruat uoca fuisse,  
 proh pudor, uotis digna fuit gladius!  
 uas ita iurabas, dum me uolenter amabas,  
 et uile ex neque tunc redimbar ego.  
 75 per tibi te uero: soli tibi sanguis, quoniam:  
 iungo ego soli Delianis tibi,  
 cum tibi de prima, non tibi, iunctus, Achille,  
 soli, non primo, non tibi iuncta uita.  
 sic fore praedixi: promissa transfer egi.  
 80 et tunc uari uerbis facta minare tuae,  
 tu uox reptas fractis plus reptas antea,  
 ut ueni in uidas Deidamia tua.  
 neque deo curas mortales credulus uox,  
 cum uident tactus facta uolunda deus?  
 85 « deus et miseris quae uoluntas conque dactis,  
 nemo fides uenit, nemo diuinus uenit!  
 et tu uita foret, quis quando credere uellet  
 te uito propositum deponere tuam?  
 « huius Anacide plus uultu Brachia uolunt.  
 90 pluraque huius uento pluraque iuuenis fuit,  
 quo tibi efficitur dactis cura praestas,  
 cum tunc uoluntas uoluntate deus?  
 Brachia curis non uti dea. fortis Achille,  
 94 uenit praestas huius uita. uita. uita.

62 anachorita tollere. 63 idem 64 hoc uoluntas uenit? so nach  
 Bunsen. 65 Lycomedia 66 krema | inuolutae steht wie bei Har mit  
 I 2, 56 70 frigus 71 iunctus 72 quo 73 uenit ich schrieb  
 uenit; oder aber 74 uita? (75 ist unverständlich, ob uenit oder  
 uenit in der Hds steht) 76 ugi Os. bei 2, 62 63 dactis. Hs.  
 64 fol. 10 te. | mortis 65 nemo diuinus in (hierher 'uati') 66 a  
 huius uita Bunsen | uenit uenit das Hs. ist vielleicht Anacide in  
 schreiben? doch vgl Ann. 22 v. 6 Anacide uenit uenit v. 3 und 115 |  
 uenit 82 huius uenit ich uenit Os Hds 83 krema 84 plura  
 Hds 90 steht nach 104

- 93        nos mibi, nos minora! nunquid potes aliquo rubere,  
              qui tibi de minimis rebus laetus eset,  
       etiam in Argolidis mortuum componere astra,  
       nos nostra funera committere iura?  
 100      ad te clamantes, dux, quas non speras amantes,  
              cogi nona septem maris pectus aequa,  
       ne longum de me potes tibi quiescat, et ne  
       ut sperata mala cogar trahere mori!  
 104      iustitia illa laet, quidquid peccati Adellae,  
       95        quas plus quam haec est illudcirca fuit.  
 106      Dux, patre meo iugo ne potare querellas,  
              et procer ut haurire compatiare mela,  
       non etiam nobis est tanta causa doloris:  
              est tamen ex quo totus dolorque vira.  
       hanc est prima nobis, tibi maxima causa doloris,  
 110      quod inest in nostro turpis amoris iura.  
       altius parca quidem — et et bene fuit esse dolorem —  
       seras Neptolemo factis nocuisse me-  
       teris, quod teneras potes opprobria pacem,  
              quidque mea fides iugitatis habes.  
 116      pariter, Adellae, pare tibi concubitus,  
              pariter et laetari concubitus tibi.  
       cum gaudes tua, et parca tempore, ludo:  
              una miseram ludus me fuit una tunc.  
       gaudio praesenti cedunt transacta dolori:  
 120      plus ut ecce nolem, quam fuit ante bonum.  
       qui tunc gaudendi, tunc te mihi causa dolendi!  
       doloris duo item parca, duxque meum.  
       molito Adellae nobis tibi sequere iustis,  
              ac tibi concubitus, ista nobilit aequa.  
 126      reddis procer mibi tu si per potes, te mihi reddis:  
              barbarus praesumpto cedat mihi iura,  
       o mihi praesepae tempus directus Adellae,  
              dolatus a iustis hoc concubitus tibi.  
       ut modo vel totum nobis nobilita molatum  
 130      sic foret Hectorum Pelus hanc laeta iura!

Frankfurt a. M.

Alexander Blum.

93 Tu | me | digni | vgl. Stat. Ach. II 571. 97 qui tibi 98  
 (necesse) 100 clamante | amantem (in arch. dergestrichen) 105 ne potare  
 neque aliter neque? 94 von Bonnet, haurire transponiert 106 ne potare  
 106 concubitus 107 uenit 108 tunc 112 ut | Oe. her. 3, 94 113  
 Ed. 184 r. 104, 3 | tunc | p. über Rest des Wortes ist unklar 116  
 iustis 116 et tunc concubitus: vgl. Oe. her. 3, 71 117 mol | vgl.  
 Oe. her. 3, 94 118 quae Bonnet, die die tibi, vielleicht hanc | non  
 120 tunc in | vgl. Aesch. lat. 476, 9: tempore gaudendi, non tempore  
 certa dolendi 124 ut | Adellae 126 praesepae | tunc 130 vgl. Oe.  
 her. 3, 126: transact Hectorum Pelus hanc laeta iura (cod. Art. an. 1498:  
 quassada est ita Pelus hanc iura?) — LITTE. Index des Index.

## Miscellen.

### Sichemwile und kein Ende.

Vielleicht bringt es einer neuen Verwirrung in den 'etymologischen' Controversen vor, wenn es gelingt in überzeugender Weise den Ursprung der Bedeutung sicher zu stellen, welche dem Worte *sicq* bei der Ableitung des Endings prosodischer Schriftstücke zukommt.

Auf die Thatsache selbst, dass wiederholt *sicq* nicht bloss zur Bezeichnung von (onomastischen und andern) Versen, sondern auch von Prosodien gebraucht sei, hat schon Ritschl hingewiesen, wie in der *Alexandra*, Biblioth. S. 161 (= Opus phil. I S. 82), so in dem Programm 'de stichometria etc.' p. V—VI (= Opus. S. 176—178). Daraus auf den ersten Blick etwas auffallenden Gebrauch suchte dann Creux so zu erklären, dass er das Wort in diesem Sinne einfach für identisch mit *enqog* nahm, indem die Kürzel bezeichnete (in den Klassikerhandschriften constant und von den ältesten Zeiten her angewandte) Normalzeile nach seiner Ansicht 34—36 Buchstaben, d. i. 11—14 Syllen, also dieselbe Grösse wie der Hexameter (*sicq*) hatte.

Eine ganz abweichende Auffassung hat neben Blass in dieser Zeitschrift S. 328 L. vorgebracht. Dem bemerkt (im Zusammenhang mit seinen hartnäckig festgehaltenen Anschauungen über die Bedeutung des *enqog* als Strophä, in *apoc* als rhetorisches Colon) *sicq* eben das prosodische selber, das von Isokrates als Urgegenstück zu dem poetischen Koloa und Verso eingeführt wurde, und zwar habe dies selber im Buchschaltel die Grösse eines Hexameters gehabt; deshalb sei von Isokrates, der — wie später ganz vieler Demosthenes — seine Reden in solche Koloa zerlegt zu schreiben pflegte, auch bereits selber für dasselbe der Ausdruck *sicq* eingeführt. Dies zu erwiesen führt er an aus dem bereits von Ritschl Op. I S. 177 angeführten Wortes des Theopompus über seine eigene Schriftstellerei (*als Basanow für qdaxogqog Ande mit Endanawog*





oder gesprochenen Prosa nicht ungefähr nach Hexametern abge-  
schätzt; ja Herodes Aschius hatte für seine Vorträge sich sogar  
eine besondere Klappe mit einem hohen, deren Wasser gerade hoch  
ein Hexameter lang abließ, vgl. die merkwürdige Stelle bei Phlo-  
stratos, Leih. & Sophist II 10 S. 586 Clear, welche ich bereits  
den Liebhabern der Rhetoriktheorie mitgeteilt habe; wie ist 'Hyllos  
deponere das id ēstis dēktonon dēmōzion tū ē sōtous deo-  
nion mēgaleos dēktonotopoleos ē kōmōr lōy, ē dēgn dēmōzō ē  
'Hyllos mēgaleōs ē ē ē dēgnōtōr mōmōr mōl pōmōr pōmōr  
mōl dēmōr.

In welchem Zusammenhang dürfen auch die oben angeführten Worte des Iulianus keinem Missverständnisse mehr ausgesetzt sein. Diese sind nämlich nicht den vorangehenden des Theopompus so ähnlich, weil sie nur darüber aufklären, dass zu einer Zeit, wo es grosse Rührstiche noch nicht zu denken war und deshalb eine ausgebildete Technik in der Bucherischnation noch nicht bestand, man einfach das alles von Kinderhänden an geübte Hände des Buchstellers übertrug, um auch von dem Umfang einer Probe Schrift oder Rede eine genügende Vorstellung zu geben. Diese populäre Erwähnung hat sich denn auch noch mindestens bis in das dritte Jahrhundert der Kaiserzeit erhalten. Von ihr ist ihrem Ursprung nach verschieden die Sitte, welche in dem Zeitalter massenhafter Buchermannungen und blühenden Buchhandels aufkam, den Umfang von Handschriften genau nach der Stückerzahl zu bezeichnen. Es ist deswegen durchaus nicht richtig, die Grösse des in Alexandria zuerst nachweisbaren engag mit der Manuscriptlänge zu identifizieren. Deshalb vielmehr das Gegentheil anzunehmen sei, habe ich bereits in dieser Zeitschrift S. 49 ausdrücklich gesagt und habe dem nur hinzugefügt<sup>1</sup>, dass — was ich leider zu spät wahrnahm — dieselben Erwägungen, die dort genauer dargelegt sind, offenbar bereits Bergk angewandt und in einer kurzen Bemerkung Gr. Litt. Gesch. I S. 231 angedeutet hat. Dagegen wird die Thatsache, von der wir beide ausgingen und die im Zusammenhang mit einer technischen Erwartung steht, durch den Entfall von Hies nicht erschüttert, der meist, man hätte ja nur kleiner zu schreiben brauchen, um die nach seiner Ansicht nöthige Anzahl von Buchstaben auf die Zeile zu bekommen, da eben die nicht wenigen uns bekannten Papyrushandschriften lehren, dass die Griechen nicht "kleiner schreiben", sondern ägyptischer Weise überall, wo der Vers (wie in dem bekannten Homerapocryph nicht an einem Manes Ende zwang, also gerade bei

<sup>1</sup> Irreführend ist das S. 48 angegeben, dass Brian Galeson ganz überzogen habe; er erwähnt das vielmehr S. 114, sagt sogar hinzu, dass seine Methode auf eine genauere als die normaltheoretische Normalverteilung führe, wobei aber für seine Theorie daraus nicht das geringste Konsequenzen.



Nach meiner Ansicht waren die *σπίρας* metallene Spiralen, welche zum Zusammenhaften und zum Auflösen der Zipfel und Locken dienten. Gegen diese Auffassung wendet Hr. Hirt die bekannte Stelle des Thukydides I 8, 3 *οὐδὲ γὰρ ὅπως ἀσπιδίου ἑστάναι γινώσκοντες τμήμας ὁλοῦν ἀσπίδος ἀνέσταντο αὐτὸν ὡς ἔχοντες ἄσπιδον αὐτὸν*, über die er mit folgender Notiz ausmerkt: „Der Dichter *ὁλοῦν* kann grammatisch nur instrumental gefaßt werden als auf's engste zu *ἀνέσταντο* gehörig. Auch *ἀσπίς* var. *βίη*. IV 88 knüpft in dem Worten *σπίρας*; *ἀνέσταντο* *αὐτὸν* *ὡς ἔχοντες* *ἀσπίδα* nicht als begleitendes, sondern als instrumentales Umstand. Der Haarschnitt wird hienaufgebunden dadurch, dass man Ötoden anlegt. Die Lockenballen aber können ja in's Haar nur 'Klingenschnitten' werden; also es helfen nicht das Haar, das Haar hilft we; hilft das Haar, so helfen die Ötoden erst recht: wenn auf der Grabschale der Diakobalenkopf mit nicht 'angebandenen' Korymben (Abhandl. der Acad. d. Wiss. zu Berlin 1873 p. 113 f. Comm. in *homerum Monum.* p. 622) nur die Illustration böte. Die Spiralen haben Ötoden; dadurch sollen wir uns einen Faden denken und mit diesem Faden soll Ötode und Haar zugleich zusammengeführt werden. Also das Aufbinden ist nicht Sache der Ötode; Thukydides hätte schreiben müssen: *σπίρας ὁλοῦν καὶ ἀνέσταντο*.“

Die Ansicht, die ich über die Ötoden aufgestellt, wurde durch diese Auseinandersetzung widerlegt werden, falls es nur helleine Spirale gäbe, wie die von mir in den *Commentar* *homeri in homerum Monum.* p. 619 Fig. 1, 2, 4 und 6 abgebildeten Exemplare. Doch kennen wir auch Exemplare, die mit Helleis versehen sind, und kommt dieser Typus innerhalb der durch einen halben Durchmesser kreisförmigen Spiralen besonders häufig vor. Wie es sich aber, wie es bei Thukydides der Fall ist, nicht um Locken-, sondern um Kopfhalter handelt, denn sind unerschöpflich diese weiteren Spiralen in das Auge zu fassen. Auch wurde auf Seite 626 meiner Abhandlung ausdrücklich hervorgehoben, dass zum Aufbinden des Korymben vermutlich der an diesem Typus angebrachte Helleis gedient habe, der in die das Haupt umgebende Tresse eingeführt wurde. Fragen wir, ob die Fraction einer dergleichen Spirale, wie sie z. B. durch das von mir Seite 619 Fig. 2<sup>a</sup>, 2<sup>b</sup> abgebildete Exemplar veranschaulicht wird, mit den Angaben des Thukydides übereinstimmt, dann kann die Antwort nur bejahend lauten. Da die Spirale nicht nur den Kopf zusammenhält, sondern ihn auch, indem sie an der Tresse befestigt wird, umschlingt, so war der Geschichtsschreiber, wenn er an einen solchen Typus dachte, vollständig berechtigt, den Dichter *ὁλοῦν* im instrumentalen Sinne mit *ἀνέσταντο* zu verbinden.

Ebenso wenig kann ich mich mit Hrn. Hirt einverstanden erklären, wenn er aus der Schilderung des *Αἰῶνα* bei Athen. XII 326 f. den Schluss zieht, die goldenen Spiralen (*χρυσῶν σπείρας*)



Thesen kein andern gewesen sein können, als die vorliegenden Thesen.

Auf die Verhassungen, die hier in dem die Handschrift des Roms schickenden Veran der Grls 134 ff. vorschlägt, brauche ich nicht einzugehen; denn, wie ich in meiner Abhandlung p. 655 ausdrücklich hervorgehoben, scheint es sehr fraglich, ob wir dem alexandrinischen Dichter, der das Original dieses Epyllion verfaßte, eine gewisse Kenntniss des antichristlichen Hareschensches zuweisen dürfen.

Rom, Mai 1878.

W. Heibig.

#### In der Pariser Lactinischenschrift 1888.

Rhodo. Man. Ed. XXXII S. 581 wurde der pariser Cod. Gr. 1708 des 14. Jahrh. zugewiesen. Es geschah dies bei geringerer Kenntniss so junger Hss, ohne weitere nach der Angabe des Katalogen. Eine schmerzlichere Betheiligung Hss über kaum einen Zweifel, dass der Lactin erst am Ende des 15. oder wahrscheinlich am Anfang des 16. Jahrh. geschrieben ist, höchst wohl mit ähnlicher Nachahmung gewisser älterer Schriftzüge nach der Vorlage Cod. 1708. — Aelter scheinen die drei ersten Blätter des Bandes zu sein, durch welche sich die Fächer des Katalogs vollständig bestimmen lassen das ganze im 14. Jahrh. zu setzen. Diese Blätter enthalten Lactin III p. 428, 21 — 480, 8 (or. in Ansch.) und IV p. 328, 8 — 329, 8 (Hyperid.)

Paris.

M. Basset.

#### In Göttingen 18, 42.

Wenn Götting von der Fortsetzung seiner philosophischen Schriften das bekannte Gerücht ablegt, das doppelt so viel, wenn nicht mehr, als das andere, so ist das eine offene Frage, wenn man seiner seine Correspondenz über Fortsetzung der einzelnen Schriften und dann verlangte Mittelmittel Mittelwege gibt, so sollte man seinen eine Quellensammlung seiner die wichtigste Sache von der Welt sein. Tatsächlich ist dies nicht der Fall. Die angestrebte Tätigkeit namentlich der letzten Jahre hat sehr wenig abnehmen und selbst gegen die Benutzung Platonens in dem ersten Buche des Jahres seine haben allerdings vieler Zweifel laut werden können. Deshalb ist es ein unverständlicher Fortschritt, wenn für einen auch so kleinen Abschnitt ein solches Ergebnis gewonnen ist. Dies ist meines Erachtens F. Göttingen in seiner Dissertation de Pontico Rhodo M. Tull. Ciceronis in libro



εἰρησίων τοῖς ἀέρας ἀναπνεύσαντες μακρὴν εὐφροσύνην ὅσον καὶ οὐκ ἐμπαύσας ἀεὶ καὶ εὐφρῶν, Ποσειδάσιος στέλλει ἐν τῇ Μετεωρολογίᾳ ganz auf den Schallern des Aristeides, so dass er nicht nur die selbst von den späteren Commentatoren nachgegebene meteorologische Erklärung der Mithestrassen, wenn auch modifiziert, anlehnt, sondern auch die eben hervorgehobenen Worte ὡς αἰετὸν in seine Definition der Mithestrassen aufgenommen hat (s. Plac. III 1, 8 (Doxogr. p. 346<sup>1</sup>)). Diese Bemerkung ὡς αἰετὸν εἰς ἀέρας αἰετῶν μακρὴν εὐφροσύνην, αἰετὸν δὲ μακρὸν, ist deshalb wahrscheinlich, dass er ebenso wie sein Vorgänger nicht bloss die Mithestrassen, sondern das ganze Verfahren für launig erklärt hat und sich hier keinen Augenblick verschließt, dass die Stelle der Trachten nach der gewöhnlichen Auffassung nicht nur Cetera, sondern auch Psittacula<sup>2</sup> Ansieht entspricht. Denn es war der wenigstens bei den späteren Stoikern verbreitete Glaube, dass die Seelen der Abgeschiedenen in der Luft verweilen (vgl. Aetia Nidam bei Euseb. P. E. XV 29, 4 und Tertullian de anim. c. 54, 55 (Doxogr. p. 371, 10) und zwar genauer in dem Raume zwischen Luft und Wind (Lucret. IX 6), das die Götterstelle deutlich genug besetzt und das auch Sen. Ep. IX 71 für die selbigen als den Aufenthaltsort der Seelen anführt: ἀναπνεύσαντες τοῖς ἀέρας αἰετὸν καὶ μακρὴν εὐφροσύνην ὡς αἰετῶν γενομένην hat<sup>3</sup>. Wenigstens kann nur eine künstliche und voringenommene Interpretation (Casson 8 45) darin eine Andeutung der Mithestrassen finden wollen. Wenn man Casson selbst die Sentenzstelle mit Fug auf Posidonios zurückführt, so dürfen wir wohl das conditum überhaupt, nicht aber speziell die Mithestrassen als den Wohnort der Seelen nach Posidonios und der späteren Stoiker Lehre betrachten.

Trotzdem halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass die Vorstellung von der Mithestrasse im 3. Säkulum ebenfalls aus Posidonios herübergenommen ist, wenn nicht als deren eigen, so doch als Pythagoräische. Porphyrios de ant. Nymph. c. 28 berichtet, 'ἀέρας ὁλοῦν' nach ἡδοναῖον αἰετῶν, δὲ ἀνδραγαθὸν καὶ αἰετὸν αἰετῶν καὶ ψυχῶν (Casson 8 45) Da Herakleides Peripatet (s. auch de an. Stoic. ed. I 41 39 p. 346 H.) dieselbe Ansicht vertritt, so gehört sie also den Ältern Pythagoreern an, während die jüngere vielleicht gerade mit Anlehnung an Stoaiker Lehren die Luft überhaupt als Ort der Seelen kennen. (Almanach Polyk. Lucr. Dig. VIII 31, 32.) Ich habe nun an einer andern Stelle darauf hingewiesen, dass Posidonios und seine Schule more Aristotelis der eigenen Ansicht eine historische Uebersicht über die Meinungen der Vorgänger vorausgeschickt pflegte, und habe demgemäß diese Abschrift aus Maurelles Commentar u. S. Sulp. 112 über die Mithestrassen beigegeben. (Doxogr. p. 258 E.) Hier er-

<sup>1</sup> Tertull. u. Q. c. 54. Nymph. apud Euseb. (Platonem) in arboribus sedentibus utuntur apicibus, apud Arion in arboribus, apud Boetium sub lucano. Daher können die letzteren auch einem Pythagoräischen Schisme Endysmion c. 55.

scheint nämlich eine der früher erwähnten Stellen der Platta verwandte Ansicht am Schluß einer Reihe von Namen, die vielleicht nicht in richtiger Ordnung überliefert sind (vgl. Dougan, S. 250), aber bei Zurechtung der verwandten Stellen im Antiochenensium des Achilles und der Platta eine Quelle einschließen. Sie im Anschluß an die Aufstellungen des Antiochenensium Metecol. I 8 eine Uebersicht der dichterischen wie philosophischen Ansichten über die Milchstrasse gegeben haben muss. Diese Quelle war, wie sich aus der Stellung des Posidonios am Schluß der Aufzählung bei Macrobius I 19, 7 und Ant. III 1, 8 und aus der Nennung des Diomedes<sup>1</sup> bei jenem 86 ergibt, Posidonios, jedoch wie es scheint zum Theil in Beschreibungen der Schüler. Diese Zusammenstellung nun, die der Uebersetzung der Platta schon am Anfang des nächsten Jahrs. d. St. vorgelegen zu haben scheint (S. Dougan, p. 291), hat am Ende von Augusts Regierung eine postliche Verwendung in dem Astronomen des sog. Macrobius gefunden. Die in der Jacobischen Textgestaltung und Interpretation fast unlesbaren Verse stehen I 717—804. Die Namen der Philosophen sind natürlich unterdrückt, doch lässt die Vergleichung der parallelen Schriften<sup>2</sup> keinen Zweifel an: 1) 718—728 Theophrast (so Macrobi. I 13-4, vermutlich gehört das Lemma zu andern Stoffen. Achill. p. 147 A verschweigt den Namen). 2) 729—734 Glicophilus von Chios Achill. p. 147 A vgl. Aristot. Meteor. I 8 345<sup>a</sup> 16 Ant. III 1, 2 (345<sup>a</sup> 17). 3) 735—749 Pythagoreus Ant. a. O. (344<sup>a</sup> 26<sup>a</sup> 19) Arist. a. O. 345<sup>a</sup> 13. 4) 750—754 Kratosthenes Achill. p. 146 E Schol. Ant. p. 94, 4 B. (D. II p. 8 Hüller). 5) 755—757 Demokrit (Macrobi. II 8 Ant. III 1, 4 Achill. 147 B. An letzter Stelle endlich erscheint die Ansicht, um denselben dieser Name nötig war, 758 E.

An forte animus dignatus vocibus caelo

Corporibus revolutis adh. terraque revolutis.

Huc migravit ex urbe manaque habitantia caelum

Aethera vivens aether grandaeque fruentis.

Wenn die Zusammenstellung der Meinungen 1—5 durch die Ueberschneuerung der übrigen Posidonischen Aussagen ihren Quell verräth, so ist es mehr als wahrscheinlich, namentlich wenn man sich der identischen Stelle im S. Scip. erinnert, dass auch die letzte Ansicht daher entlehnt ist.<sup>3</sup> Ob Posidonios da unter dem Lemma Pythagoreus oder Herakleides Pontikos aufgeführt oder ob

<sup>1</sup> Unter Diomedes Posidonios Schüler als Quelle des Achilles habe ich Dougan, p. 19 gehalten. Das Macrobius aus dem Commentar eines Schülers schöpft, dachte er selbst an Posidonios, ohne definitum plurimum communi addidit.

<sup>2</sup> vgl. Gassendi Epist. philon. (Lugd. 1670) I 684 E.

<sup>3</sup> Ich habe bei dieser Stelle eine abhängige vermagte Quellenanerkennung des Macrobius (Herm. XI 248 f.) unberücksichtigt lassen dürfen. Denn Hypothese geht von einer falschen Annahme aus und kommt daher zu falschen Schlüssen S. Dougan, S. 196<sup>1</sup>. Vielleicht hätte das eine zureichende Fährte auf glücklichere Resultate führen.



es de eine beiläufig mit einem quatr erweitert habe, kann uns gleichgültig sein. Jedenfalls ist auf diesem Wege die Möglichkeit gegeben, zwei divergirende Stellen Orosius auf dieselbe Quelle zurückzuführen. Wenn er sich im 3. Bdp. für die phantastischere Ansicht entschieden hat, ist aus dem ganzen Charakter dieser Schrift leicht zu erkennen.

Berlin.

Hermann Diehl.

### Caracottium

(caracottium Indico 'caracottium' alio)

#### 1.

In codice Vaticanus 5721 aevi VIII scripto, quo Angelus Melius Claudionum Auctorum t. VI p. 514 a parum diligenter nota est, haec habes singulari memoria: 'caracottium. vehiculum altissimorum rotarum cupisque densis: quo solo in campis praerecta [s. add. m. 2] silvas galliarum pervenitur antequam lepide sterneretur', ubi haec 'caracottium' scribendum docent. Iudari quoniam non afferens haec et 'caracott' analitice vocabulorum descriptio, reliqua totum de campo caracottium: 'vehiculum altissimorum rotarum cupisque densis: quo solo in Campis praerecta silvas Galliarum pervenitur, antequam lepide sterneretur'. Ex qua gloriis e loco perquam bene fluxisse apparet; neque enim frequens est apud veteres illa silva prope Comas silva mentis, et primum non invenitur caracottium accuratius descriptio, simul in Campis (ubi caracottium vehiculum ipse vult) non, silvas Galliarum strata. Auctores ipsos qui caracottium locis de Suetonio capituli, qui in Praetorem illis dicitur multa tractaverit, haec pro certo ad illam vehiculum, cum iudicem, qui in Origines ex nullo frequentia haec, ipse haec gloriis caput servavit ha. 'caracottium: vehiculum altissimorum rotarum'. Quod et reliqua et descriptio, de qua ipse addens pro illi caracottium nunc synonymum: 'quasi caracottium'. Ex iudice pendet gloriis arabicis Valens p. 302, 37 Pa. gloriis et Orosius Hist. l. c. a. t. VIII p. 105 coll. 142. Iam si recte Suetonium agnoscimus (quod non video esse dubium), reliqua, quae apud iudicem haec paulo copiosius de re vehiculis exposita, et eodem fluxum veri et descriptum.

#### 2.

Libertate etiam, si fallor, caracottium nunc probabile, ubi Suetonius in illo et augustin gloriis nominibus offerri videtur. Repperi enim in gemma Vaticanus 5721 haec qui est caracottium.

Caesennius 459 mss. XI glossam quam Vallicianus 3018 non magis exhibet quam 3321 habet: "limbus fasciola quaedam [quondam cod.] acuta extrinseca vel extrema pars insculpta vocis ut et edent hominibus diis ornamentum capitis significant". Ibi quidem dicit illa homines quibus dicit solent non sine corruptelis gigni scripturas delictas nisi nascuntur "a u" ut appellari glossarii memoris, unde etiam fascias scripturas notantur "sed ut vocis homines dicit" (= Caesennius 401) et "ut et sine oculis dicit" (= Vallicianus 3320); ad eam "extremam" illa pars patet noster Testatorum Novum habet exemplum Hieronymi concordiae, qui Sestonius hanc aliter atque curandam ab illis litterarum sensu Sest corrasperit solent. Cetero videt "Sedonius" (apud Reifferscheidem p. 247), "Sestonius" (p. 273), "Sestonius" (p. 300). Ceterum idem obliqui pro ceteris Laetio et Laetio. Novum Fraterum fragmentum ex libro "de genere verum" petita esse patet, qui Reifferscheidem praeter alia intruderat ex libro Origines XIX 31 locum hoc supplementum: "ornamenta capitis insculptum nimbos vel fasciola transversa ex eura acuta in latus, quod ut in fronte insculptum. Plinius . . . Glossae testimonium vides confirmare apud Reifferscheidem, principium libri unde dicitur partem ex Sestonia derivantia. Ibi dicit quoniam memoris dicit glossam uti modico inter turbata exhibere. Quae enim in principio eius legimus "limbus : fasciola quaedam acuta extrinseca . . .", hanc etiam ad Sestoniam quod in hoc est interpretamentum perfunditur credenda sunt. Unde paulo adducit de quodam patetiam servam restituit: "limbus : extrema pars insculpta vocis, vel, ut Sestonius dicit, ornamentum capitis significant, ut etiam fasciola quaedam acuta extrinseca", vel nimbos. "limbus" et "nimbos" glossographi pro eodem praesentant. Restat ut quoniam modo monstrari solent in glossa. Nam ex ipso Sestonia opus videtur patet et plerique Vergilii Aeneidos IV 137 commentaria, ubi Servius hanc tantum: "limbus est . . . fasciola quae ambis extrinsecus vocem", quod et fasciola dicit legem. 167 (p. 247 Reiff.) in "libro glossarum" servatum, et dicit etiam Servius ad v. 202. Ceterum Sestonianae interpretationis reliqua in glossariis reperiunt nullas praeter memoriam quae est in "substantia" glossa hanc: "limbus : fasciola transversa vel ornamentum capitis", quae a supra prolata in brevis contractum esse apparet. Invenit aliter alia : glossa petita, vel ita, ut distinguenda sapienter et nullas momenti dissimulatio existant. Porroque autem glossographum pars recti ad modum illam Augustus verum, videt hanc: "limbus : clavum transversum in vocem, ut: "Sedoniam pite claudens circumdata [circumfusa ex circumfusa Palatinus 1771] limbo" (liber glossarum); "limbo : clavo" (idem); "limbo : purpure" (Plinius p. 63, 10), "limbo : circumfusa oblonga" (Vallicianus 3321, Caesennius 459); "limbo : circumfusa oblonga" (ut aut ora maris) et "substantia", Ambrosianus 8 31 sup. "limbo dicitur", Valia. 3321, Quatu. 439); "limbo : ora vocis acuta insculpta" (Caesennius 50: glossae "substantia": n. u. om.). Aliorum spectant: "limbus : genus vocis insculpta, quae in latus gignit" (Caesennius ex Valia. 3321;



totidem redire dicere testatur Bogutia, cuius verba a De Cange petita Hoffscheldius p. 247 excipit. Sunt autem in codice Vindob. Palatino 1777 n. 1394 ad hanc partem L 23' 4 a. deservare sic scripta: "Epithema in libro de malis rerum". Alterum testimonium idem addiderunt p. XI indagantes effigiem est apud Papian a. 100. Id enim cum legimus, vocem naturam animalium sic declarante effigunt, aquilas clangere . . . inscriptum est sic et Solinus in Sertorio natum esse. Pro qua quidem similitudine non lausit Papian libri omnes scripti, velut codex Christianus regius 1492 n. IIII/XIV: "sic declarante effigunt". Atque hanc formam veram esse docet Papian fons, "liber glossarum" minorem, code Hoffscheldius p. 250 ipse Hain Cl. A. VI p. 900' dicit eadem verba protulit: "vocem naturam animalium sic declarante sic effigunt". Eius loci integre contextus in Palatino 1777 L 249' a haec sunt: "ex regale fore promissio . . . unde non numeris aliquibus locutionibus, fractionibus innotis, sensibus corporis fieri puerque testatur, nam vocem effigunt [sic in 2 deletum cod.] naturam animalium sic declarante sic effigunt: aquilas clangere . . .

## 5.

Quoniam intercalarum eius modi vocum solutio illa est, quam Hermannus in Anthologia Latina t. II p. 424 effudit indeque repetit Hoffscheldius p. 250. Huius sic a codice Leidensi in catalogo p. 169 n. 24 descripto (= B), sunt delicti ex apographis Hermannianis (de quibus cf. Prodrum p. 169 sq.) L p. 192 sq. Hanc rem, adfecto codice Leidensi 67 F<sup>II</sup> n. 12 f. 152' (= L),

## Voxes variae animalium.

1. Ordo bobis 2. Cule latet 3. Lupus claret 4. Bos grauit 5. Bos magis 6. Equus bluit 7. Asinus rudis 8. Urea canit 9. Leo iacet 10. Elephas budit 11. Corvus crocit 12. Murus bluit 13. Turdos croculet 14. Anser edigit 15. Grae grait 16. Murus lauit 17. Apis bobis 18. Turtur grait 19. Bos canit 20. Hirudo canit 21. Papilio strepit 22. Agnis croculet 23. Curvus equitum canit 24. Ferrus stridet 25. Aes bluit.

h. efficit L | 5 magis sic magis L | 6 asinus B | 8 canit L | 10 elephas L, solinus B | 11 croculet L | 12 murus edigit B | 17 apis B | 19 can L | 20 canit L | 23 murus L | 24 croculet B | 25—26 B sic efficit 22. 24. 25. 21. 23.

Repeti circulatorum hanc soluciam propterea, quod prorsus eadem forma n. a. 445 existit eoque anno in Poloni Silvi interduca recepta est: v. Monumenta ethnica in "Abhandlungen der K. Preuss. Gesellschaft d. W." t. III (a. 1853) p. 274. Differunt autem, quae inter utrumque memoriam intercedunt, verbis aut numeris. Atque 18 et 19 rectius solucitas habet Murus, 10 autem bluit; denique quidem omnes videntur. Solucitas contra prorsus debet (12. 14. 15. 16) praesentia in antiquiore fonte, ut I bobis, 12 budit, 15 asinus; quoniam 17 (cule bobis

*Palomares*) *holot* *penicillatus*. Mentar kyan integer in 24, ubi *Palomares* *tamen* *propius* *ad* *unum* *modum* *deus* *circuli*. *Serico* *scum* *stipiti*.

Altarens indicum haemipha (modica) descripta a codice Cart-  
wood 429 nec XI (non ut Berthmann videtur IX et X), ab  
L. 53. & non Euboea affinis variabilis hanc vocatur.

1. Muguent bones 2. Instant open 3. Sadest sand 4. Grow-  
shunt ones 5. Clamant homless 6. T. Schilant ally at sur-  
pound 8. Crapant arent 9. Strupant shiri 10. Latrant ones  
11. Unbant legs 12. Fremant bones 13. Boshapant apas  
14. Gruant grus 15. Gruantat uavre 16. Gruant coral  
17. Iugbant colli 18. Frevguant apas 19. Manvrbant ones  
20. Baurbant at strilbant shibati 21. Babat ones 22. Flant  
neat 23. Murant brow 24. Marmarant and 25. Tonat dose  
26. Baprant inhative 27. Manvrbant uavre 28. Gledibant gal-  
lue 29. Canant gall 30. Pypant pall 31. Quesant ones  
32. Rabbant ones 33. Flibit nephore inapra 34. Basherant  
catali 35. Bantit ones brawire id eat gutto 36. Sonat cy-  
thare 37. oooooooooooo [10 blitane lagi neqneant] 38. Subbant  
neant 39. Boshant uavre.

Prostat illis et his intercessionibus Matildam solitam quam Martini addidit et Ruffinobaldum M. signavit. Hi enim valent Nam concepti prius et quae respondent canonis 1, 23 (de M. non pro acceptis; non.: apud non acceptis), 24 (de 20 datis). Meliores quam illic scripturas sunt in 8 et 18, quod contra Martinum accensum Cuthbertum in his factis emendat: 3 restant. 6/7 abbas scriptis, strigand aliter 24/24 numerant. Fides. regni. ann. 28. restant. Cuthberti actus. Item a Matildam, quam ex deabus vel pluribus catalogis continentem non daret interpretationem multitudine sua non ordine alphabetico his observato illic regibus, non alio negotio negotiorum certum particulam corollam esse restant.

Abest ab illa memoria 35 hanc; cum loquens ad ad patre, ubi laeta verba parat, nam gaudere non valem vulgum, sed etiam cunctis rei: quoniam veritas "sistit oculis mentis". Non autem praetermittendum quod vocatur "ad ad patre". Hoc enim adhaerentibus cum ubi calidam deinde cum forma: nam huiusmodi est patre, cum res: quae cum talis res manet. Qui adest cum effundit apparet, quod talis manet deinde talis. Aliqua enim — ut primo certe aspectu videtur — laeta sequitur huiusmodi amorem rei, quoniam prout cum eo res habet ad in modum tanti aliquoque intervallo cum amodo proprietatem cum cum quoniam. Potest hoc vero argumentum ubi Victor Hahn in libro suo *More* (p. 398 sqq. ad. sec.), ubi ostendit propositum deinde modo quod vocat cum hominem maiorem cum talis huiusmodi manet.

<sup>2</sup> Nos metibiles esse menses ad sensus stultas, etiam Plinius libro 11<sup>o</sup> libellum suum commemorat, in quo etiam de aspidibus meminit.



principum, its postrema philosophorum? Für Christosomus hat die Handschrift postrema, eine Verlesung, welche, wie Staber zuerst gesehen hat, aus dem Compendium XPISTORVM entstanden ist; denn es ist ganz unbedenklich, dass das Christos in dieser Gemeinschaft als postrema bezeichnet worden oder gar Osterius als postrema principum, letzteres ist aus einer Osterius ein homo Plantinus principum? Die Erklärer schwanken; doch neigen sich die meisten der Ansicht an, dass in dieser Wendung ein Seitenhieb auf den Christenthum des Osterius verhängen liegt, in sofern der Christos selbst von anderer Herkunft oder Herkunft gewesen sein, also postrema, wie davorst Platon nach Balthus III 3. Doch ist diese Erklärung nicht nur an sich bedenklich, da schiefert gesehens an den folgenden Worten Christosomus principum, weil auf diese Weise Osterius zwei Mal unbedeutender hinter einander als Christ bezeichnet würde. Der richtigen Auffassung näher geführt werden wir durch zwei Stellen des Hieronymus, in denen fast die gleiche Wendung wiederkehrt. Die erste steht in einem Briefe an Pammachius p. 220 Valens: Invenimus sancti Plantini familiam et scilicet tantum ad datus habundantem, qui in eo se deos ostendere vult, si unum deos laerent n. a. w. Der Zusatz scilicet steht der folgenden Erklärung fast unsehbar errathen, was ungefähr unter Plantinus familiam zu verstehen ist. Nach klarer aber wird diese Beziehung durch die zweite Stelle p. 246 (Brief an Damas) dort nennt Hieronymus einen Mönch sempiternus, vultus, vultus tantum ad datus habundantem, der die Bücher des Hieronymus canine deus cadere, laerare, convellere, den nämlichen Mönch nennt er unmittelbar darauf Plantinus familiam columen. Aus diesen Stellen, die schon alle Erklärer citiren, ergibt sich leicht, so wieder Osterius ein homo Plantinus principum ist, d. h. ein streit und lachselnreicher Mönch, als welchen der Casillus im Eingang des dritten Kapitels von eigener Erfahrung kennen gelernt hatte.

Es erhebt sich nunmehr die weitere Frage, wie die Entstehung dieser Wendungen zu erklären sei. Man könnte an die Schlagfertigkeit und Schalkigkeit des plantinischen Dialogs denken, die sprecherlich geworden wäre, oder an die Reihe Seneca, die voller Invenire sind, wenn nicht die Worte des Hieronymus (p. 226) canine deus cadere auf jenen antiken Scherz hinweisen, den man sich schon im Anfang des 3. Jahrhunderts der Stadt mit dem Namen des Platon gemacht hat, in dem Prolog der Casius n. 12 ff.

#### Diploma

Hanc graeco scriptis: postulatum vultus

Latine Plantas esse invenit seneca.

Diese neuen Satire aber hat bekanntlich August seine Erklärung gefunden durch Laubliche Hinweisung auf die Stelle des Platon p. 231 M: Plantis appellatur canes, quorum canes laudatus sunt ac laudat et laus videtur potius. (Vgl. Eusebius Porphyrius S. 202 A.) Also Plantinus familiam vultus canine deus

Da und wenn Caecilius im Spies (resident) seinen Freund Octavianus homo Plautinus protoplaus nennt, so ist das immerhin eine nicht übermäßig schmeicheilhafte Bezeichnung, aber doch weniger geistig als wenn er ihn direkt unter die Hände versetzt hätte.

Jena.

Georg Gasta.

### Etymologisches

Provincia ist ein etymologisch viel bestrittenes Wort. Die Meisten leiten es kimmerischer Weise von pro und vincere ab, und der römische Beamte, dem eine provincia zukomme, die Pflicht habe "verwundet zu gehen und zu siegen"<sup>1</sup>, als ob z. B. provincarii beinahe könnte verwundet gehen und abmarschieren, provincarii verwundet gehen und schreiben u. dgl. w. Und wo ist irgend das Spärchen zu Grunde gelegten Zeitworts provincare in der gesamten Latinität anzutreffen?

Andero, die im Germanistischen Sektor sehr mächtig als im Latein, stellen die gesamte Etymologie auf, dass provinciale mit dem deutschen Wortern Provinz, Provinz u. s. w. zusammenhängende und Herrschaft bedeute. Letzteres hält man mit Recht entgegen, dass die Ableitungsausdrücke noch im Lateinischen etwas überhöht an Der Vollständigkeit besser ersinne ich noch Nisabura in jeder Beziehung ungelückte Etymologie: provincia = provincium d. h. Stanzort des Statens.

Mir kommt folgende Ableitung wahrscheinlicher vor, wenn ich provinciale mit provincialia. Damit stimmt der von den Geschichts- und Rechtsgelehrtenkreisen aufgestellte Begriff des Wortes: Spezialkompetenz, Wirkungskreis, Zuständigkeit ganz vortrefflich. Provincialia ist was man mit Recht hervorsprechen kann, also beim Beamten die Sphäre seiner Amtsgewalt, seine Spezialkompetenz.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Mommsen vom Staatsrecht I S. 65. "Wenn gleichmäßig die Volkswirtschaft von Süden und das Aequor von Osten her in das Stadtpolitik einströmen, so hat die eine Hälfte der Jahresleistungen unter Führung des einen Oberbehörden gegen Süden, die andere unter Führung des andern gegen Osten vorwärts zu marschieren und zu kämpfen; und dieses sind die ursprünglichen städtischen oder provinciae, die nicht städtischen Spezialkompetenzen der Oberbehörden."

<sup>2</sup> Mommsen vom Staatsrecht I S. 115: "Eigene Jurisdiktion hatte es in der römischen Gemeinde lange Zeit nicht, sondern es gehörte jeder Potestas und jeder sonstige gerichtliche Akt auch Rom vor dem römischen Prätor. Indem als Rom allmählich überwachende Beauftragungen zu übernehmen, drängte sich der Notwendigkeit auf, diese als selbständige Gerichtsbezirke zu organisieren und Behörden an die Spitze zu stellen, deren Kompetenz innerhalb ihres Sprengels dieser unbeschränkt war, wie das des Prätors in Italien. So entstanden die Praefectura und die Praefecturalkompetenzen, die wie der Name



Pro bedeutet wir want bei Amtserbenennungen, dass der Verwaltungsbereich nicht der eigentliche, ursprünglich dem betreffenden römischen Beamten zugewiesen ist, sondern dass sich dieser Verwaltungsbereich ausserhalb des eigentlichen ursprünglichen römischen Territoriums, ausserhalb des *ager Romanus* befindet. — *Vindis* allein das müsste im Gegensatz hierzu den Verwaltungsbereich des eigentlichen *ager Romanus* bezeichnen. Und so ist es denn auch überliefert. Festus p. 228 sagt nämlich: *vincens* diebus *continetur*. Das wird von Nonius angemerkt: *in Codex Basil. bei Barth* ult. 29, 5 ist beigefügt: *et est cognomen Iovis*. Es ist aber erstens auf das Zeugnis eines so lehrten und erfahrungreichen Gewährsmannes wie Barth nicht zu gehen, und selbst wenn jener Zusatz im Basler Codex wirklich stünde, wäre er eben eine allzu alte Glasse, mit welcher noch niemand etwas anfangen vermocht hat. Vielmehr steht einem bei Festus ganz richtig: *continetur* d. h. *habes*, für jene Zeit als der *ager Romanus* mit *Italia* zusammenfiel, und was ausserhalb dieser *vinca* oder *vinclis* lag, *provincia* war. <sup>1)</sup>

Es ist nur übrig, dass ich Parallelen zu der in *provincia* und *vinca* vorliegenden Syncope der Silbe *di* beibringe. Sie sind nicht schwer beizuschaffen. Wir haben: *tridivus* für *tridivulus*; *hapidivis* für *hapidivulus*; *liripens* für *liripendens*. Auch *gratulus* steht für *gratulator* *et*, *apulari*.

Im Römischen ist der Ausfall eines einzelnen *d* zwischen zwei Vowelen oder einer ganzen Silbe mit *d* sehr gewöhnlich, z. B. *magister* aus *magistratus*, *sei* aus *seiles*, *crura* aus *crudera*, *Trente* aus *Tridentum*, und dergleichen selber zeigt den Ausfall von *di* in *vinger*, aus *vinculari*.

**Minerva Capta.** Auf dem Caelus wurde eine *Minerva Capta* oder *Capita* verehrt, deren Tempel nach Ovid u. A. am Tage der Quinquagesima eingeweiht worden war, so dass also auch sie bei diesem Feste theilhaftig gewesen sein muss. Der Name wird sehr verschieden erklärt, am wahrscheinlichsten dadurch, dass der Kopf für den Sitz des Verstandes und Minerva in Rom vorzugsweise für die Göttin der Intelligenz galt. (Feilke, *rim. Mythol.*) Dies ist gewiss eine richtigere Auffassung, als wenn man den Namen von *capere* ableitet oder auf die Capitulstrasse bezieht; und dennoch halte ich nach Feilke's Deutung nur für secundär richtig. Die erste und natürl. Bedeutung des Beisammens war überhaupt eine andere als *die aus dem Haupte (des Zeus) entsprossene*; auch ihr Beiname *Trojanica* bezeichnet die Göttin nach ihrer Geburt,

und die Thatsachen, bezogenen, zunächst ausgegangen sind von der Civilisation, obwohl sie allerdings zugleich das militärische Imperium in ihrem Sprunge überkommen und bei der Grossebarkeit des Imperiums auch notwendig überkommen mussten.

<sup>1)</sup> Für die Bedeutung *Ant* spricht auch die gewiss wahre, bei in die späteste Zeiten datierte sprachkritische Verwischung von *pro-mus*. Sohl. *Pana* *Internat.* 1, 22 (jener Collator): *Pro-mus postior et pro officio, ut ex provincia legatus est, ibat ex officio*.



**Insulae** des Hirschfeld. Im Harn n. I 23, i haben wir den Bsp. folgend Insula in den Text gesetzt. So haben neuer den Hrn. "D", für welche aus meinem Apparate ex insula hervorgeht, dass sie sämtlich die Schreibung insulacatus = insuladatus im 1. Btl. vergrichenen Haupthandschriften auch noch n. n. folgende respectable Zeugen: d (Glossoloma) i (Leidenh.) E (Eusebius) P (Argemontanus) a (Andreas) Porphyrius Insulae cod. Marc. et Gualf. h. Die falsche Lesart Insulae ist erst durch den um etliche Jahrhunderte jüngeren Gualf. (g) besetzt. Darüber dass der Hrn. Archetyp wirklich Insulae hatte und auch Porphyrie so schrieb, kann nicht der mindeste Zweifel obwalten. Der Schreibung Insulae ist auch ganz richtig; denn das Wort ist auch engels verwechselt mit dem lat. Insula überliefertem griech. Insula = Insula, was freilich Fischhausen als das im Stimpfen lebende Thier aufweist; allein der europäische Hirsch folgt nicht sich im Stimpfen aufzuhalten, und Insulae bezeichnet wurde diese Dinosaurie in einer sehr schönen Kategorie von Erscheinungen gehören. Also Insula ist ein nicht-componiertes Wort und hat mit Insula nichts zu schaffen, aber wenig mit kleinen Inseln, von dem es ja begrifflich diametral entfernt ist. Somit hat man das Wort Insulae aus den Wörterbüchern, wo es auch noch Insula, zu streichen und dafür Insulae zu setzen, was, unversandt mit dem griech. Insula Insula, mit Fug und Recht wohl als unstatendes i hat, auch ein doppeltes n.

**Insula** von Pygmaea. Wie Insula bei Thucyd. stym. Wörterb. d. lat. Sp. S. 90 das Wort Insula unter der getauften Insulaischen Wurzel pa' Insula' untergebracht. Sind doch Zwänge auch etwas erregtes! Es ist nur ein Zufall, dass nicht auch die Insula hier untergebracht sind, die allerdings im Griechischen (Insula) zu einer Wurzel "erreges" (I. A., I. E.) gehören, aber mit dem Unterschied, dass Insula der Hauptbegriff "groß" in der Form, in der Insula Insulae liegt. Die oben getauften Wurzelhaftigkeit ist auch ein gewisser Mangel, der manchen Sprachforschler in den Augen der alten Philologen schon gar viel geschadet hat. Insula gehört nicht zu einer Wurzel (und manchen andere, was auch bei Thucyd. dort anzuzeigen ist, aber wenig, z. B. was Insulae zu Insulae zu stellen), sondern Insulae war unter die griechischen Lehnwörter zu verweisen; es gehört zum griech. Insulae Insula, Insulae Insulae Insulae Insulae, Zwänge. Das lateinische Wort für den "Insula" ist aus eher durch ein sonderbares Missverständnis nicht aus Insulae sondern aus Insulae hervorgegangen, worunter der unbekante und was es scheint zu der griechischen Mythologie nach unbekannter Kinde der Worten offenbar einen Pygmaea oder Insulae verstand. In ähnlicher Weise ist Cedes Insulae von der W. Insulae (Thucyd. S. 179) abzuleiten, sondern wir haben es mit Insulae als ein Lehnwort aus dem griechischen Kinde anzunehmen. Was das Missverständnis anlangt, welches wir bei der Etymologie Insulae = Insulae verstanden müssen, so ist es bekannt, dass in der griechischen sogenannten Volksetymologie die Missverständnisse ein Hauptelement bilden.

Gem.

O. Keller.

## Quam, quare.

In den Acta societ. Lipsiensis IV p. 379—388 findet sich die Mittheilung von F. Buhl, welche er nachweist, dass in west-gothischen Handschriften (schon aus. VII—VIII) nur *quam* statt *cum* vorkomme. Auch das lat.-arab. Glossar des cod. Sangg. 231 aus aus. XI, das in Spanien geschrieben ist, lautet nicht *cum*, sondern *quam* *quique* und *quare*, wiewol' letzteres ihm sonst nirgends vorgekommen sei. Ueber *quare* vergl. meine Anecdota Helvetica (Supplement zu den Grammatici Latini) p. 167, 34, welche Stelle in der That aus einer in Spanien geschriebenen Handschrift stammt, sowie ibid. p. 224, 23 *cum* (= *quare*, was auch die alphabetische Ordnung beweiset) *per* *scribendum*, vergl. mit gloss. Vatis. p. 580 (class. arch. Vatis. ed. Mül tom. VI): *quare* *per* *q* *scribitur*. Ferner ibid. p. 584, 31—33, und speziell für *quam* noch ibid. genet. p. CXXXI vs seq. in einem Tractat des Spaniers Infansu Tolteana, sowie genet. p. CXXIV in dem Abhandl.: *de ablativis* etc. Ueberhaupt findet man in dem genannten Buch noch sonst für mittelalterliche Orthographie ziemlich viel Material. Dass der Druck der 2. Auflage p. 397 abgedruckte dritte Tractat (U) *de litteris* aus Martinus Capella 16. III p. 58 ed. Grotius herübergenommen ist, will ich gleich hier nachtragen.

Das frühe Vorkommen von *quam*, *quare* etc. in andern als spanischen Handschriften wird damit natürlich nicht in Abrede gestellt. So findet sich *quam* mehrmals in dem in Frankreich geschriebenen über glossaren des cod. Bern. 16 aus IX—X.

Bern

Hermann Hagen.

## Grammatisches und Lehnwörter aus den Urkunden der Italia.

Zu den Urkunden der Italia sind in den letzten Decennien viele neu entdeckt hinzugekommen und in Folge des gesteigerten Interesses, welches man diesem Zweige der Wissenschaft widmet, ist neuerdings fast kein Jahr vergangen, in welchem nicht davon oder jener Fragmente zu Tage gefördert worden wäre. Dadurch ist natürlich die Kenntnis von den Eigenhändlichkeiten jener vorherrschendsten lateinischen Redactionen ganz ansehnlich vermehrt worden; es gibt aber auch unter den schon früher publicirten Druckausgaben einige, die wegen der Schwierigkeiten, mit denen ihre Erhaltung verknüpft zu sein pflegt, noch nicht so bekannt sind, wie sie es verdienen. Zu ihnen gehört z. B. der Evangelienhandschrift des Martinus aus dem 16ten, wenn nicht aus dem vierten Jahrhund. n. Chr., welchen Tischendorf in den Wiener Jahrbüchern, und zwar in den Jahrgängen 1847, 4. Quart., Anzeigbl. Nr. 120, S. 47—58; 1848, 1. Quart., Nr. 121, S. 59—73; 1848, 2. Quart., Nr. 123, S. 40—60; 1848, 4. Quart., Nr. 124, S. 1—8; 1848, 2. Quart., Nr. 126, S. 1—71, in dem Umfang schon vorhandene Textbestandtheile herangezogen hat. Er enthält umfangreiche Bruchstücke der Evangelien; nach

Marcan und nach Mattheas (eigentlichlicherweise gerade in dieser Aufeinanderfolge, die auf der dem Schlusse des ersten nachfolgenden Mattheas durch die Zwischenbemerkung bemerkt ist: *evangelium aut marcan exp. insip. aut mattheum scribit*). nämlich Marc 8, 14 bis 18, 8 unter Hinzufügung eines Schlusssatzes nach 'propter hanc', welcher dem im griechischen Codex L. [= Paris 42] ähnlich ist; — vgl. auch Matth. c. 1, 1 — c. 3, 10 c. 4, 2 — c. 14, 17. c. 15, 20 — c. 16, 1, 5 4, 7. Bei dem oberen hohen Alter dieses Italafragments (die ich in meinen Citaten unten mit Taurin bezeichne) ist es selbstverständlich, dass auch des darin auftretenden spanischen Zeugnisses eine bedehende Wichtigkeit zukommt. — Nur wenig jünger ist der aus Bologna nach Fidohermann, dessen ebenfalls von Tischendorf in den Wiener Jahrbüchern (1847, 4. Quart, No. 129, S. 37 ff.) veröffentlichte Bericht sich auf die Capitel 27, 27 u. 28 der Apostelgeschichte und auf einige Abschnitte der hebräischen Briefe (Jac. c. 1, 1—4 c. 3, 13—18 c. 4, 1 B. c. 5, 19 20 1 Petr. c. 1, 1—12) erstreckt. (= Tisch. unten). Ferner bemerken wir des bei Salzer (Tom. III pars II Paris 1751) befindlichen Abdruck des cod. Cisterciensis n. 485 'verus et antiquissimus' für den Brief des Jacobus; ingewiss für das sogen. dritte Buch des Kodex, der ebenfalls abgedruckt, der Mitte des 10. Jahrh. entstammenden Götterfluss n. 848 (später n. 1701. 3). Münster sind auch die neueren Italaeditionen herangezogen worden, namentlich der erst vor 2 Monaten von Ziegler in München veröffentlichte Facsimile der Petrusbriefe, die man einigen, früher zum Einband der Freisinger lateinischen Handschriften 4267, 4220 und 4277 verwendeten Pergamentstreifen abgenommen hat.

1. Lautliche. Dem in meiner Schrift Italaud Valgata (2. Ausg. Marburg 1872) S. 46) für einen heiligenhandschriebenen Folien aus dem Cantabrig. der Evangelien haben sich noch aus dem Taurin. heiligen Marc 13, 7: *Sed autem . . . Derelictus in carcere* Matth. 5, 25: *et in carcere mittetur* 14, 8: *vincit illam in carcere* sonst erscheint die Form *carceris* nur in den Acta fratrum Arvalium. vgl. Neue Formel (2. Ausg. Berl. 1874) 18 187. — Analog ist pariter, Matth. 16, 24: *hoc pariter non videtur* 31: *multis pariteribus pleris etiam nos*, Taurin. — Luc 11, 15: *et pariterum et glaucum et nigrum*, cod. Achmann.<sup>1</sup> — Luc 12, 8: *nam quoniam pariterum videtur dependi iudex*, Tisch. — Hierzu vgl. Profr. Appendix (Glossen Lat. et Ital. IV p. 128, 33) *pariter non pariter*, unter *non pariter*. — Die Form *pariterum* ist bemerkt Matth. 16, 15: *interea cor . . . caritatis non obtinet et oculis [sic oculis] coram gratia*, Taurin. — Ebenso in den Bologneser Glossen (Bibl. Altroman.

<sup>1</sup> Liberum Lovici et Numerorum veris antiquis Itala, a codice peritico in bibliotheca Achmanniana conservata non primum typis edita Londini 1865. Fol. (Nicht von Buchhaendel arabischem.)

<sup>2</sup> *Itala codex Cantabrigie, being an exact copy . . . of the celebrated mixed Græco-Latin MS. of the four Gospels and Acts of the Apostles, written early in the sixth century . . . edited . . . by Fr. B. Scrivener. Cambridge, 1864.*

Glacere, Beau 1866 S. 11, Nr. 171): proderus acutus gravatus, wenn der Borsengeter poro gravis, gravis, aggraver, altissim aggravis, aggraver beschweren, spars. aggraver verglichen ist. — Aehnliche Totalaufsänge sieht sich in altissim, aggravis, confertiss (Halle und Folgate S. 466 f.) — Was die Consonanzierung anbetrifft, so tritt di für v an begünstigter auf, Matth. 11, 11: Johannes baptizatus, Taurin.; vgl. de Rossi Inscr. Christ. arch. Romae Nr. 866 [ann. 489 p. Chr.] baptizatus roquessat in pace Comedien. Inscr. I 37 Inscr. Qui habundant sancti. Cyprian. Sent. apoc. 1: exordium [ST] deomarcum. Varro ap. Non. p. 117: pomota vltus gurgulidius. De Viri. herb. (Rom. Acad. Graeca et Graecolat. II Berlin 1870) p. 143, 16: gurgulidius. 149, 5: gurgulidius. 186, 4: oridis [letzteres auch bei Apic. II S. 17 153. 168 Schach.]. — Hingegen steht in demselben Taurin. Matth. 13, 50 stichus für stichus, und für stichus v sehr oft st, nämlich baptizatus Marc. 10, 58 (lin.) u. 59. Matth. 3, 6; baptizatus Marc. 3, 28. Matth. 3, 1, 11, 12, 14, 2 u. 9; baptizatus Marc. 10, 58; anachorismus Marc. 3, 43, 45, 47, 14, 29. Matth. 3, 29. 10, 11, 4, 13, 21, 57. — Bemerkenswerth ist ferner die Assimilation am Wortende, z. B. Marc. 3, 31: traditum in manus hominum 3, 35: in mania 14, 9: in memoria illius, Taurin. (gleich so im cod. Alex. der Septuaginta Apocryph. Ezech. 1, 1, 4 13, 2, 3 6, 3, 15, 24, 5, 2 4, 10, 19; Apocryph. Ezech. 5, 2 u. A.). Vgl. Renier Inscr. Bononiae de l'Alpina Nr. 2863: u. p. p. QM. I 1104: in fronte, 1813: in halle 1871 u. 1111: in manoffa). 1897: in pmetorio. Hinsichtlich der Consonanzabänderung am Ende dieses ab Helger' s) in Betreff des M Marc. 16, 38: v vltus impet deorum. Matth. 4, 21: Iohannis Zelotes et Johannes. 14, 11: cepit . . datus est pueris, Taurin. — b) in Betreff des T Matth. 12, 22: eu [= est] factus. Marc. 12, 17. u [= et] quae sunt, Taurin. — Betr. 3, 9: datus . . datus [= et] aduersus illum omnes agere deo. Cant. De Viri. herb. p. 143, 1: cum triduum fide [= et] XX rubra folia. — Zu den Zeugnissen für por = post in Halle u. Folg. S. 470 u. 605 sind noch verschiedene beizufügen, z. B. Matth. 16, 23: chaui por vlt. Marc. 10, 34: por triduum [so hat anstatt posttriduum]. 14, 58: et por triduum [cod. rostriduum], Taurin. Act. 26, 1: por triduum, Landian.<sup>4</sup> Luc. 1, 24: post totum autem diem, Pelestin. Betr. 10, 16: por dies illas, Clarazant Comedien. Cern. apocryg. v. 299: Spem solui altissim et vlt por terna reuolui.<sup>5</sup> Dass übrigens auch die Zeichen des scholastischen auf und dem vorgehen an liegende Uebergangsstufen auf vorhanden gewesen ist, sieht man aus den charakteristischen Formen Bruchstücke, b

<sup>2</sup> Codex Bezae Cantabrigiae cum Actis Apostolorum Ordinis et Latine et Gallice, olim Lectiones seu Editiones vocari solent . . . ed. Tischendorf Lips. 1870.

\* Commodore Carriac recognized Mrs. Ludwig. Partle, after Captain Anderson's conversion, June 1871.

welchen der Vers 1 Petr. 4, 15 lautet: *utne autem vestrum patiar quoniam humilis et fur et alius adpator*.

II. Zur Wortbildung. 1. Von Substantiven erwähnen vor allem *thesaurus*, I, n: 3 Edr. 3, 44: *conversat sanctus templum de in loco suo secundum suum virtutem* 49: *et edificavit thesaurum in templum ad edificandum, aurumque melle . . .*, Colbert 690. Im Griechischen lautet der Anfang des 15. Verses etwas anders: *et dicitur ut si quis thesaurizaverit ubi ignis perire non potest*; jedenfalls mülte *thesaurus* dem griech. *thesaurizans* entsprechen und war von *thesaurus* oder *thesaurum* (Petron.) ebenso gebildet, wie *verusum* (al. Tertull. Apol. 11) von *verum* oder *verumum*. Ein noch völler bewandter Schol. *thesaurizans* hat Pascher (Specul. Addenda. locus lat. Marv. 1875 p. 174) aus Cassiodor nachgewiesen. — *probum*, I, n: Marc 10, 45: *dare autem suum probum [ἀγρον] pro multis*, Taurin. — Ein althochdeutsches Wort! An seiner Statt findet sich in den übrigen Versionen *redemptionem*. Für das griechische *ἀγοράζω* mit lateinischer Endung wird es Niemand halten, eher vielleicht für ein Periphras von *habeo* = *habeo* (vgl. latine, Bezeichnung) mit *receptionem* pro *receptione* der Stellvertretung. Ein Schol. *probum* ist allerdings bei Damascus angeführt, aber die Bedeutung eines, die es dort hat, paßt hier nicht.<sup>1</sup> Dasselbe geht von dem altpap. und altpap. *pro* = Ital. *prode* Vortheil, vgl. Das Wörterb. 3. Ausg. I S. 322 f. Das *probum* im Taurin. für *probum* oder für *probum* verzeichnet sich, möchte ich nicht glauben. — *capitularius* findet sich in der Stelle Marc. 12, 34 laut *dare capitularius* Cassiod. Taurin., wo die griechische *Recepta* lautet: *dare agros Recepta datur*; für *agros* aber steht in cod D und im Ptolemae. *Recepta* datur, und dieses Testwort ist es, das der Uebersetzer jener Version fast vollständig durch *capitularius* = *capitulis*, Kapiteler wiedergegeben hat, nach Analogie solcher Ausdrücke, wie *scholarium*, *colonus*, die von den Objecten der Steuer hergenommen waren. Das Adj. *capitularius* in den altsächsischen Rechtsbüchern bezieht sich lediglich auf die Gestaltung und Enderhaltung der Rekenne. — *rebuscum*, dieses mit dem Bildungswort *-culum* versehenes Verbalderivatum, welches weder für ein Compositum noch für die Dominativum zu halten ist (s. meine Studien zur Ital. Nr. 3 in d. Zeitschr. f. wiss. Theol. 1876, S. 289 ff.), findet sich auch im Taurin. bezeugt, Matth. 13, 47: *rebuscum mure* [soll heißen: *rebuscum mure* = *rebuscum mure*] in mare. — Zahlreiche altsächsische Verbalderivate hat Pascher Specul. p. 193 mit. 45 aufgeführt. — *domus* = *domus* *domus*, es viel ich miß, nur im Taurin. Marc. 11, 16: *populus adhibetur super domum domus domus*. — *domus* = *domus*

<sup>1</sup> Damascus, "Probum pro Rebuscum, apud Arnold. de 3. Remerico lib. I cap. 5. Petri, Script. tom. 2. (suum nach Hen. Ev. Marci in Jena heraus: 4.) pag. 396. Rebuscum aber heisst 1) *rebuscum* oder *rebuscum*, in quo firmitas venio: noster et 2) *rebuscum*, *rebuscum* *rebuscum* ist.



et unde videtur insensibilem [sensu] comprehendere et comprehendere  
non sibi [comprehendi], Charon Saenger, eine photographisch treue  
Nachbildung, nicht minder haben, als die von dem alten Inter-  
preten des Textes übernommenen, welcher behauptet der hochschätzlichen  
Wiedergabe eines griechischen Textes, dessen oder [insolent] das  
Subst. insensibile [vgl. unser: Empfindung] gebraucht hat, Leon. V  
2, 2: aliquid quidem fecimus ut scilicet videtur . . . aliquid artifice  
et nam . . . aliquid vero insensibile dicitur, aliquid ergo . . .  
insensibilis = Empfindung, Hebr. 7, 24: insensibilis  
habet accidentem, Augustin, 3. Praed. contr. 1. (Rom. X. col. 37  
u. 38. Bened.). Anders Stellen u. bei Pascher Epist. u. lat. Lat.  
I 8. 222. Spald. p. 273 sq. insensibilis (h. u. Folg. 8. 113)  
Pasch. 18, 2: in domo [repti], Italia, [repti], Orogen in Euseb.  
X 1. [repti] 3, 17: sine [repti], insensibilis, Corb. 625.  
Apoc. 14, 5: qui [repti] sunt, Augustin, 1. u. II (Rom.  
X col. 44): [repti] (Pasch., Carl. [repti]) Metch. 4, 7: [repti]  
[repti] est [repti] [repti], Taurin. [repti]. Zu den  
in dem Lexico angeführten Zeugnissen kommt noch Leon. 2, 11:  
Nunquid [repti] ex uno [repti] dicitur [repti] et [repti]  
[repti]? 12: Nunquid potest, [repti] [repti] [repti] [repti]  
[repti] [repti]? [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] [repti]  
Corb. 625, 64. Philon. p. 170, 41—41 Folg. [repti], [repti]  
[repti], [repti], [repti], [repti], [repti], [repti] [repti]  
[repti] [repti] [repti] [repti], 3. Euseb. 4, 5: [repti] [repti]  
[repti] [repti] et [repti] [repti], Gellert. 625. [repti] [repti]  
12, 40: in [repti] [repti] [repti] [repti], Taurin.  
1. Adversus [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] [repti]  
Noua II 255 [repti] Stellen, [repti] in [repti]  
Pasch. Lat. 18, 24 [repti] [repti] [repti] [repti] [repti]  
in [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] III  
20: [repti] . . . [repti] [repti] [repti], u. Pascher  
Adversus [repti] [repti] p. 141, [repti] 3, 11: [repti] [repti]  
[repti] [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] [repti]  
Corb. 625. [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] [repti] u.  
u. bei Noua II 2. 216 [repti], [repti] 3, 11: [repti] [repti]  
[repti], [repti] de [repti] et [repti] u. 18. Ferrer. r. II 2, 11.

(Schluss folgt.)

Lebensjahr

Bernhard Rensch.

Unter den Seiten des Joseph Schlegel in den *Manuscripta* anderer des  
Lebensjahr

Zu dem zuerst von Carl Lohmann veröffentlichten "notum  
gloria verbum" [repti], quae pariter in [repti] [repti], de



von Daseugi<sup>1</sup> in seiner Ausgabe der Griechisch-Lateinischen Glossen des Labbana, dann von Ott<sup>2</sup> in seinem Thesaurus des Griechischen Rechts und zuletzt in 19 Bände der Leipziger Ausgabe des Thesaurus linguae Graecae des Hrn. Stephanus vander Gucht gedruckt worden sind, hat Ant. Schelling höchst werthvolle kritisch-literarische Noten von J. Scailger, Copet, Labbana und Gich. Cuperus als ergänzende Glossen aus einer von Labbana nach dem Jahre 1607 herstammende Handschrift publizirt, über welche Zusätze er sich folgendermassen ausdrückt: *Novae autem harum glossarum editioni occasionem praebuit exemplar in ara. labana translationes vel verba Josephi Scailgeri nonnullaque alia exedito orbe antiquae inveniendae. Minori scilicet Scailgeri ac doctissimi Labbana observationes suas et emendationes in Synopsis Basilicæ, quibus editiois causa haec glossae: pro quo maxime gratias illi agit Scailger (Epist. 151) . . . . . Quod vero alterum hanc libello addidit, intelligi poterit ex hac adaptatione meae curae glossarum praesentium: Carolus Labbana editiois huius usus exemplar misit et deditur Scailgero, et id erat observantiae in eam sua testimonium: legit illi et audit in locis convenit meum propriis: deinde ad Labbanum remisit anno 1607. Quod cum apud se perpendisset Labbana ac itaque incidit in manuscriptum meliorem emphoraeque contineret mendi reddere haec glossae cum additionibus ex me et cum Scailgeri notis. Quae omnia exemplari (ex quo haec descriptae) adscripserat meae propria Labbana. Scailgeri exemplar est apud d. Huguem.* Sont haec et et reliqua a meae . . . . . Henrici Copet . . . . . ad collas selecta, cui et ipse meae alterumque correctionibus addit, glossae sunt . . . . . Giherti Cuperi. Pervenit vero in tandem ex dactylis hanc illi Henrici Copet ad . . . . . Cornelius van Hyskenhoek, qui pro singulari sua interpretatione . . . . . studio dedit utendum huius van der Linden locuti, hanc thesauri editio et q. n.

Die Universitäts-Bibliothek in Wenzburg besitzt aus ein Exemplar der Ausgabe der griechisch-lateinischen Glossen des Jahres 1679 mit handschriftlichen Randbemerkungen, die offenbar in der engsten Beziehung zu dem von Schelling beschriebenen Buche stehen. Das Exemplar stammt aus der Bibliothek Wenzburgs, der selbst hier und dort einige Bemerkungen am Rande beigefügt hat. Da aus hier interessanten Noten zu dem Glossen auch andere inhuman ethren von der Hand eines andern in der griechischen Orthographie nicht sehr bewanderten Schreibers her. Am Schluss der ersten Seite ist zu lesen: Carolus Labbana editiois huius usus exemplar misit et deditur a. n. w. Wert für Wert, wie bei Schelling. Die meisten von diesem abgedruckten Noten finden sich in unserem Exemplare wieder, doch nicht alle. Anders

<sup>1</sup> Cyrilli, Philoxeni alterumque veterum glossarum Latino-Graeco et Graeco-Latino. Latinae Paris 1678. Vgl. Lorenz, Prolegomena corporis glossarum Latinorum p. 218.

<sup>2</sup> Thesaurus vetus Romanus T. 2. Ed. 2. Treg. ad Ed. 1732 p. 1682.

<sup>3</sup> Rhodostephan p. 1700 und in der Leipziger Ausgabe p. 441.



## Namen der meteorischen Eisenkaindebetriebe

Jahre des Cycles	Zahl der Jahrestage	Holzschneide	Messingstiche	Bohrer	Eisenstiche	Messingstiche	Feinbohrer	Feinbohrer $\beta$	Feinbohrer	Feinbohrer	Feinbohrer	Feinbohrer	Feinbohrer	Feinbohrer
I	355	30	30	29	30	30	30		29	30	29	30	29	30
II	354	29	30	29	30	30	29		30	29	30	29	30	29
III	354	30	29	30	29	30	29	30	29	30	30	29	30	29
IV	355	30	29	30	29	30	29		30	29	30	29	30	29
V	355	29	30	29	30	29	30	29	30	29	30	29	30	29
VI	355	30	29	30	30	29	30		29	30	29	30	29	30
VII	354	29	30	29	30	29	30		30	29	30	29	30	29
VIII	354	30	29	30	29	30	29	30	29	30	29	30	30	29
IX	354	30	29	30	29	30	29		30	29	30	29	30	29
X	355	30	30	29	30	29	30		29	30	29	30	29	30
XI	354	29	30	29	30	29	30	30	29	30	29	30	29	30
XII	354	29	30	29	30	29	30		29	30	30	29	30	29
XIII	354	30	29	30	29	30	29	30	29	30	29	30	29	30
XIV	354	30	29	30	29	30	29		30	29	30	29	30	29
XV	355	30	29	30	30	29	30		29	30	29	30	29	30
XVI	354	29	30	29	30	29	30	29	30	30	29	30	29	30
XVII	354	29	30	29	30	29	30		29	30	29	30	30	29
XVIII	354	30	29	30	29	30	29		30	29	30	29	30	29
XIX	354	30	29	30	30	29	30	29	30	29	30	29	30	29

## Zu Seneca's Tragödien.

Ich habe die Absicht im Folgenden einige Verbesserungsvorschläge zu der Tragödienausgabung, welche unter Seneca's Namen gilt, anzuführen und zu begründen, Lesungen, die mit andern dem Uebersetzer ihrer Fälschung grösstes Anstoss war den Zweck hatten, mich selbst bei künftiger Lectüre über das Etwas der verbotenen Uebersetzung hinwegzusetzen, mit dem ich mich aber jetzt so befreundet habe, dass ich zu vermuthen anfangs, die richtiges weggeben zu einem Theile auch Anderen denselben Dienst zu leisten im Stande sein. Weil die Mehrzahl derselben sich aber auf das letzte Stück der Sammlung, auf den zweiten Hercules bezieht, so kann ich nicht umhin, wenige allgemeine über das Stück voranzustellen.

Schon des Daniel Heinsius genaues Urtheil sprach dem Gedank- und Sprachkünstler Seneca dieses in Gedanken und Sprache ungeläuterliche Transcrip't ab, Kien planmässiger und für mein Urtheil ausreichender Beweis hat G. Richter geführt: De Seneca tragicarum, antequam Bonn 1863, indem er die Fälschungen und deren ungesühligsten Irrthüm, Singulartäten im Sprachgebrauch und gelegentlich auch im Versbau hervorhob. Zu diesem Berichtungen hat kürzlich Fr. Leo (*L. Annaei Senecae tragoediae vol. prim. observationes criticae continens*, Berlin 1878) einige weitere gleichartige Mängelzüge, zugleich aber den vielleicht weniger präcisen, jedoch für mich noch grösstendern Nachweis der echten und massenhaften Abschriften angestrebt, zu welchen die Erkennung des Genus und einzelner Seneca und zu welchen die Sprache lautet, Abschriften, welche häufig in Erinnerung an den echten Seneca und aus dem Trübe des zu Theilten entstanden sind. Es ist dies besonders auffällig im Schlussstücke; denn während für die Haupthandlung die überlieferte Fabel, wie sie in den Sophokles Trachinierinnen vollständige Gestalt erhalten hatte, den

Nachdichter vor übernatürlichen Fähigkeiten bewahrte, so verlor ihn am Schluß, für den in stiel- und andauernden Lamentationen ersinkenden Hercules, jedes Vorbild, und er hat darum auch Züge in äquibierend statischen Formen bei Seneca gesucht, um durch die selb. Werk an solchen. Besonders merklich ist hier die Nachbildung der Hauptscenen des römischen Hercules aus Seneca's erstem Stück, auf die auch Leo S. 10 f. aufmerksam macht; in diesem tötet Hercules in der Ruure, die ihn plötzlich befallen, sein Weib Megara und seine Kinder, verfällt dann entkräftet in Schlaf, und als er erwacht, haben die gelangsteten Angehörigen aus seiner Nabe die Waffen entfernt. Im zweiten gleichnamigen Drama hat Hercules schon einige hundert Jahre geliegt und sich des Tod herbeigewünscht. Alceus wirft die Bemerkung ein, vielleicht am nicht das Zaubermittel der Deliastra, sondern nur die Überanstrengung seines thatenreichen Lebens an der gegenwärtigen Krankheit schuld (v. 1466). Plötzlich schlägt Hercules statt der Klagen einen kampf-lustigen Ton an, indem er mit seiner Krankheit selbst zu fechten verlangt. Die Worte sind vermutlich so zu lesen (1468):

Und moriens, aliamus est? Etenim nunc aliquid mali  
 In eris? Morsus veniet hoc. Agilis mihi  
 Intendat armis: nunc sufficit moros.  
 Proinde agendum

„Möge mein Feind lebende gegen mich seinen Bogen spannen: schon meine Hand allein wird wider ihn genügen“. Diese Herausforderung macht auf Alceus mit Recht den Eindruck des Wahnsinns; sie beist die Waffen entfernen; sie selbst will sich vertheigen. Aber Hercules verfällt in Schlaf, endlich nur, um schon nach wenigen Worten des Hyllus und der Alceus wieder zu erwachen. Jetzt glaubt er sich schon in den Himmel erhoben. Er fragt (1483):

Quid hoc? rigenti nervibus Trachin iugo,  
 una offraher des Sinus cunctis; Trachin strindet antea me  
 (vgl. infra statens Ode v. 1445 und suppositus obis v. 1446),  
 also ohne Zweifel:

Quid hoc? rigenti nervibus Trachin iugo:  
 Alia inter astra positus erui genus  
 Mortale tandem. Quid mihi nunciam parat?

(Statt Alia inter astra geht der Florentiner inter astra, die tragen Ant oder At inter astra. Die Verlesung des MERGITE ist in der Mayssel leicht erklärlich); Wie dann Hercules mit einem übernatürlichen Quid hoc? wahrnimmt, dass dieser sein Elend eine Täuschung war:

Ora Phœbeus modo

Affluat aëis. Tum prope a caelo del?

Trachias ridet;

welche Wahrnehmung mit den Worten abgeschlossen wird:

Tum bene scilicet doler?

Der in der Uebersetzung folgende Vers ist dann aus des Oe-  
gys Interi willen mit Evidenz in des widerwilligen Eingeständnisses  
des Hyllus über Deianira's Selbstmord eingefügt worden, nach  
v. 1456. Deianira selbst ist Schuld an all diesem Leiden. Her-  
cules will es umbringen; dies aber wäre die zweite Gattin, die er  
tödtete; sehr natürlich also fällt ihm hier der Tod der unschuldigen  
Megara ein; "warum war es damals nicht vielmehr Deianira, die  
ich tödtete?" Das bedeuten die Worte:

O clava Megara, tunc cum ferarum nihil

Cedens fuit?

worauf denn Waffen gefordert werden. Diese Berührung der Me-  
gara ist durchaus passend und natürlich, und nur im Zusammen-  
hang mit den vorher erwähnten Archibolitten kann darin eine  
directe Erinnerung an den Hercules des Seneca gesehen werden.  
Uebrigens ist die Beschreibung clava so sehr charakteristisch und so  
wenig an Ort, wie möglich; man mag sie aber diesem Dichter  
entzinsen! schon im v. 1496 folgt: O clava genitor.

Es ist von Leo u. a. O. die Meinung ausgesprochen, der erste  
Theil dieses zweiten Hercules bis zum v. 705 sei für sehr un-  
halten: er biete weniger an Schwulst und an Thorheiten in Gedanken  
und Sprache, grammatische und metrische Abweichungen vom Ge-  
brauch des Seneca seien hier weniger zu verzeichnen, vor allem aber  
stimme der erste Theil inhaltlich gar nicht zum Nachfolgenden. Ich  
bin von dieser Meinung nicht überzeugt worden. Das letzte Ar-  
gument ist ein nur scheinbarer Irrthum. Die Deianira nach dem  
Vers 705 hat in der That dem Hercules das mit des Neuen  
Blut getränkte Gewand lediglich zur Wiedererweckung seiner Liebe  
geschickt, daher befiel sie Angst bei dem Gedanken, jenes Blut  
möge tödtliches Gift und Neuen möge ein Betrüger sein, die De-  
ianira des ersten Theils aber hat, wie Leo glaubt, vornehmlich die  
klare Absicht, den Hercules mittelst des Gewandes umzubringen  
(S. 72 probe Ite scilicet quid confugi mittat; scriptor non remissum  
curam tunc illam voluit?). Wäre dies wahr, so hätte der Dichter die  
allen geläufige Fabel in befreiestlicher und abentheuerlichster Weise  
verändert und vergerathigt — man erklärt nicht, zu welchem Zweck.

Deianira haust den Hercules, weil er die Ite liest und

in's Haus geführt hat. Dieses Gefühl gibt die Androch v. 256 f., und zwar in der Überraschungsbeton und entsetztenarteten Weise. Junc will sie zuseh und schrecklicheren Ungehörigen gegen den Schicksal schicken (hoc opus invenio tant; ut sublevis illos invenio!). Oder, sind dergleichen nicht zu haben (260),

Tal si forte negatur: hanc minime precor  
Converte in aliquod; quodlibet potius melius  
Iste marte foret.

Ihre Seele ist so voll Haß, dass sie selbst zu jedem Ungehörigen (malum) werden kann; also ist klar, was für das durch begreifliche Irrung entstandene aliquod einzusetzen ist:

Tal si forte negatur: hanc minime precor  
Converte in aliquem;

einfach lesen: "so hat meine hasende Seele zum Ungeheuer werden". Es wird fortgesetzt: "Auch du, Junc, haßt Du; ich will das Werkzeug deines Hasses sein (270), ich will die Rolle der Schicksalstäter übernehmen";

ut illa scilicet hoc talis fiat:

Ego sum nocens.

Sie will ihn tödlen. Die Anna warnt vor den Folgen. Jetzt, in der zweiten Rede der Demetrius, bricht es durch, dass sie ihn nur aus Liebe tödten will; oder aber sie selbst will sterben; denn nur das will sie nicht erleben, dass er einer Andern gehöre. Auf perit mit me periret. Nur eher soll mit ihr zugleich auch Iolo sterben. Endlich v. 280 f. kommt es dazu, ihre Eifersucht gegen Iolo zu begründen; denn sie selbst ist geliebt und hat es selbst verloren, sodass sie Rivalin geworden:

Ex auctore longum facis periretque tunc  
Depellit aliquid semper et folget minus  
Nec t ille velle est. Quicquid in velle falli  
Olim potuit velle et parte laetari  
Metuque multum rapit ex illo velle;  
Iste velle velle nec t velle gaudet.

Der Vorschlag Klossing's für den dritten Vers (vgl. Les S. 185): Hanc ille velle est unterbricht die fortlaufende Schilderung in unerwarteter und unerwünschter Weise; solcher Anruf müsste am Ende derselben stehen; auch schlägt nicht Ihn für richtig an halten. Am natürlichsten war es sagen: "und Schicksal ist kein Maßbender Rache", d. h. was ich dachte: Nec Iolo velle est. Vermuthlich ist das F verloren gegangen indem es für das E von neque genommen wurde. Für parte laetari im folgenden Vers hat

der Etrusco streichend pariter lebet, woraus dann Leo a. a. O. herstellt: *Quoquid . . . possim, videtis et pariter lebor Metamorphosis multum repuit ex illo videtis*; eine Lösung, die ich für gar nicht möglich halte, nicht nur weil sie so klümelig ist, daß doch wie lebor metemorphosis statt lebor metamorphosis auf bloßer Vermuthung hin nicht wünschbar ist (und eine wirkliche Analogie dafür habe ich nicht gefunden), sondern weil pariter als Bezeichnung der Gleichzeitigkeit von videtis und repuit in thatiger Weise standort. Ich glaube, dass pariter das der heranges des Etruscos ist; dann ich kann vor allem die Erwähnung des pariter durchaus nicht aufheben, weil erst dadurch, dass es vorkommt, der Trope sich erfüllt und erfüllt wird, wobei für die Metemorphosis selbst zu nehmen. Die Angabe Petrar's, dass der letzte der angeführten Verse im Etrusco mit Metas anhebe, woraus sich leicht ein amphorisches Metas gewonnen lassen, ist nach Leo irthümlich<sup>1</sup>. Actus aber kann zu meter nicht Apposition sein, und wenn, wie ich überzeugt bin, irgend verabschieden und durch den Anklang so repuit entstanden ist, so muss ein anderes Verbum an seine Stelle gesetzt werden. Ich erwarte eine Steigerung des amior, welche durch pariter pariter (metemorphosis pariter Etruscos Sol. 8, 7) vorzüglich gegeben wird. Man erinnere man sich des Verses aus dem Diction des Poete (Rith. v. 546): *Quamquam unde stipes unde unde hoc corpus pariter* und des anderen aus der Erklärung des Actus (Rith. v. 55): *Quamquam mi exungue est corpus stipes unde unde pariter*. Rith. (Die Rom. Tragödie 8. 229 und 474) hätte diese Verse nicht wohl Missern nachstellen sollen. Derselben bringen mich aber auf die Vermuthung, es möchte auch der Tragiker der Komödie geschrieben haben:

*Actus estis unde unde et pariter pariter.*

Actus nennt hier wie auch in einem Parthenfragment des Poete (Rith. v. 508).

Hierauf kehrt Delia zu der Betrachtung des Diction des Horatius zurück (416) und beschließt: *metas componamus est*. Die Amme ruft ab: "den Jura nicht lassen konnte, den willst du lassen?" Dieser Gedanke liegt in den Versen 443—448, und es erhält, dass derselbe ähnlich in der Uebersetzung stehen der Amme und der Delia's getheilt werden. Die Amme sagt:

*Quem me metemorphosis pariter, hanc pariter videris?*

*Castitatis in, quos pariter, metemorphosis facit,*

*Humanae rationis. Pariter metemorphosis et facit.*

Die Amme wendet fortwährend noch etwas ab, dass Delia's

<sup>1</sup> Was ich bestätigen kann.



Groß zu groß für sein Vergehen sei; die Strafe sei nach der Schuld zu bemessen; das beugen die verdorbenen Worte v. 444 f.:

*Malor edulcora tunc,*

*Alanna, dolor est. Culpa † propius eget.*

Eine Änderung wie: *culpa per hoc eget* würde noch nicht überzeugend scheinen. Wohl aber kann man in Erinnerung der sonst üblichen Redeweise *eiquire potius* (in diesem Stück z. B. v. 579 u. 1471) mit beträchtlicher Sicherheit postulieren:

*Culpa potius eget.*

Die Festschreibung ist einfacher aus der Majuskel zu erklären: POEN(A)S wurde zu POIVS verlesen, indem sich das N zu IV auflöste.

Jetzt erst tritt eine entscheidende Wendung in diesem unzufällig umgekehrten Zeigenspruch ein durch einen neuen unvermittelten Satz der Anna: 'suche seine Liebe durch Zaubermittel wiederzugewinnen' (v. 452 f.):

*Artibus magicis, hera,*

*Conspice magis profecto solertia leges.*

Durch die hässliche Anrede *hera* (die Annaen sagen *altius hera*, als *alanna*; s. vgl. z. B. *Medea* 435) wird das Name diese Vorschlags geblühend in seiner Bedeutsamkeit vorbereitet; die *hera* Handelschrift hat dafür *hera*. *Deliciae* indessen weißt, dass es ein Zaubermittel gebe, stark genug, um Bezauberung zu bewirken (455 f.): alles andere möge ihm erliegen, nur der Eine nicht von *hera* *magis*. Hiernach folgen die bedeutsamsten Worte der *hera* v. 472:

*Heri: Vici et superos amor.*

*Dehinc: Vincitor mei factus et spoliis debili,*

*Amarque mortuus fui Albius heri.*

Der *Deliciae* fällt ein Mittel ein, nämlich, wie das Folgende lehrt, das Blut des Namens. Was heisst *magis*? *magis* kann nicht ergänzt werden; der Satz erbleicht: *vincitor vici me* u. s. w. Daraus folgt, dass entweder die Uebersetzung nicht richtig und dass etwas herzustellen ist: *Vici et superos melius* (zu *videtur* vgl. v. 466, 484 524, 546), oder aber vielmehr, dass wir *amor* hier in der allgem. Bedeutung des (Liebe erregenden) Zaubermittels zu nehmen haben, so wie Vergil den *Hippocrene* bezeichnet. *Ann. IV* 518 als *miracula quae de fronte veniunt et mox praecipites amor*. So bleibt die Uebersetzung unangenehm. Dafür, dass auch Götter das Gift fürchten, sei nur auf Theocr. 24, 29 verwiesen.

Die angeführten Worte aber beweisen schon zur Genüge, dass

der Zweck des einen Mittels, welches Deianeira gefunden hat, die Liebe des Hercules und nicht etwa sein Tod ist; denn sie besagen: 'in seculum Hercules dum eliam Zaubermittel verlegt, wird für ihn Amor die schwerste seiner Arbeiten sein'; oder kurz: Amor wird sein Herr überwinden. Das wird man nicht verkennen, dass dem Wort zwar bei seiner Wiederholung seine ursprüngliche Bedeutung zurückgegeben ist. — Die Amme will Mitwissenin des armenen nur dann sein, wenn kein Verbrechen im Spiele ist (581). Deianeira versichert sich zuvor, dass kein Lasterer in der Nähe (482 f.), und erzählt dann der Amme die Herkunft des Zaubermittels: die Belehrung aber, die sie von Neurus empfangen hat, geht lediglich dahin, dass sein Hüg verlorene Liebe wieder erwecke: hoc magis dixerit amorem posse delicti male (584). Die Amme findet sich sodann ohne irgend welchen Einspruch bereit zu helfen (585) und also nichts Verbrecherisches an dem Vorhaben. Zum möglichsten deutlichen Abschluss aber richtet endlich Deianeira ein Gebet und Hilfsgebet an Gott Amor selbst: doch nicht etwa, dass er den Hercules tödten helfe? 'Nimm dein schwerstes Geschick', so bittet sie: bei wem aber gilt denn der uralte Fluch als Mondwaffe? Non hoc tale est opus, ut magis possit Hercules (548). Inimice amorem (484). Cape hunc triumphum velis et vince Hercules (562). Incur horridum flentem morando (576). Endlich während das Gewand dem Hercules überhoben wird, ist es Venus, der sie Opfer bringt (588). Deianeira ist in der That durch Neurus getäuscht, das schildert der erste Theil des zweiten Hercules; der zweite giebt dann die Folgen, ganz der geläufigen Sage gemäss. Daher heisst das Zaubermittel im v. 568 natürlich nur dem Hercules gegenüber, der den Zweck des Kleides nicht merken darf, um von der Lüge abgezogen zu werden.

So unverständlich übrigens das Geschehen Amor's im v. 548 für den Zusammenhang ist, so vollständig ist für es die Lösung:

Intende coris epicheum velox manu,  
Non ex sagittis levibus: ex nostro, pector,  
† Gravide prone, quod tunc coedum mense  
Mense in aliquem.

So der Plautinismus. Es ist klar, dass unter gravide eine Beschreibung der Scheinwaffe sich liegt; entweder nur ein Adjektiv, so epichlaem gebräuchl: allein irgend ein Substant, etwa den Begriff der Schwere ausdrückend, welche ich vergebens; oder aber ein Synonym zu epichlaem, neutrales Geschlecht; dafür aber finde ich nur die folgende Möglichkeit:

et manu, procor,

Bastile procor quod tunc vocatum manu

Miser in aliquem.

Nehmen wir an, BASTILE sei zu SHATILE vertauscht worden, so war bei der Ähnlichkeit von B und H die Verlesung nicht allzu schwer.

Die Unschärfe dieses Hercules verleiht der erste Theil ebenso deutlich, wie der grössere zweite. Die bemerkenswerthe Abweichung in der Orthographie von quon für cum und molitur vulnus und vulgas für molitur vulnus und vulgas findet sich von Theil nach im ersten Theil vor, ebenso der Plural vulas statt vul 218 und 581. Die gewöhnliche Beschylgie genos statt genos bezeichnet kann wir auch schon im v. 63. Fore für foretan, den Seneca unbekannt, findet sich v. 574 (Lee S. 64), der Genitiv des Personalpronomen statt des Possessivums bei Seneca als, im H. O. v. 587 (Seneca mei) wie auch später an mehreren Stellen (Lee S. 66); manu steht im v. 695 in der Bedeutung: vorwärts, prociat, was wir sonst nur aus Plautinus bekannt ist; interin steht wie v. 231, wo auch schon 452 für interduin. Für ein geschichtliches Wort in der fünften These bietet Seneca kein Beispiel, der machte Hercules nicht nur v. 787 und 1847, sondern auch schon v. 496. So steht, wie Lee S. 68 bemerkt, gegen das Unse ein einseitiges Wort (sunt) am Ende eines Anapästus v. 121. So ist mir die Verwendung eines daktylischen Wortes im anapästischen System ohne Verlegung des Versfußes auf die dritte Metresensilbe unbekannt, wie dies sich findet im v. 197: ali Tantale ut feda superos. Das die ersten sechshundert Verse von ihren Nachfolgern an Abgrenzbarkeit und Kohärenz noch übertraffen werden, ist psychologisch sehr wohl begreiflich. In Schiller'schen pflegt der Anfang das beste zu sein. Die geläufige Gleichheit des Ganzen aber wird sich nur vollkommen bei der Einzelbetrachtung deutlich genug verstehen.

Denn es dieser kann ich nicht beschreiben, ohne zuvor Les auf das Gebiet einer anderen interessanteren und lehrreichen Frage geführt zu sein, über die ich gleichfalls durch mein Urtheil nicht aufgeklärt bin. Lee denkt sich den ersten Theil des Hercules Octavia nicht als Fragment einer Tragödie des Seneca, sondern als eine Skizze, die gar nicht zur Vollendung bestimmt war, und mehr als eine Skizze in dramatischem Gewande. Um hierfür eine Analogie zu finden, werden im nächsten Sinne noch die Plautinus des Seneca analysirt. Beim Hercules 221 dagegen steht

in's Gesicht, dass der Inhalt des betreffenden Theils durchaus nicht dem Zweck eines Trauerspielschreibers entspricht, da er an Eodem nur einen Monolog des Hercules über seinen eignen Ruhm und gleichfalls monologische Weisheitsreden der Deianira enthält, welche sich nur gelegentlich an Jene adressiren. Uebrigens würden jenen Zweck Chorostage und Anaspiste, wie sie hier vorbringt, gleichfalls wenig gefördert haben. Der Chorus und der Anaspiste entbehren nun dem inneren Ansehen nach in der That die Phäniaken. Sehen wir, was sich sonst über sie aussagen lässt.

Man hält allerdings die Phäniaken (Ursprung bei im Rhein. Mus. XI S. 271 f. dem nicht beigestimmt, doch vermag ich meine Gegenansführungen nicht für mich zu verwenden) für den Rest nicht einer, sondern zweier dänischer Gedichte ungleichen Inhalts; man hat sich aber den Beweis dafür bis jetzt nicht viel Mühe kosten lassen; und dem höchst gewichtigen Zeugnisse der Ueberschrift in der besten Handschrift gegenüber muss diese Meinung meines Erachtens bis jetzt noch für unbegründet und ganz unersessenen gelten. Wer die Theile sich näher ansieht, wird aber auch bald auf die innere Unerschrockenheit der Sache aufmerksam werden. Im ersten Theil finden wir den kühnen Oedipus mit Antigone nach Auflockerung der Seuche seines Knechtens aus eigenem Entschlusse in der Klippe und Wäldern bei Theben und hernach auf dem Githaeron. Sodann im v. 263 befinden wir uns plötzlich in Theben selbst; nicht Oedipus, sondern Ismene ist die Trägerin des Interesses und wiederum als ihre Begleiterin erscheint dieselbe Antigone, die wir noch eben beim Oedipus finden. Das Bedeutsame hierbei, über den Wechsel des Ortes und der zwei Hauptfiguren und darüber, dass Antigone bei beiden gleichermassen als Begleiterin auftritt (und sie hatte doch sogar dem Oedipus versprochen, ihn nie zu verlassen! v. 12), beachten G. Meibner S. 20 f. auf den Gedanken, in den Phäniaken Reste zweier Tragödien zu sehen, die sich deutlich unterschieden nach Ort, Personen und Inhalt. Ob beide Tragödien ursprünglich vollständig waren oder ob Seneca sie unvollständig hinterliess (aber ein unvollständiger Nachlass an dritter und vierter Stelle einer Sammlung von neun Ubrigens durchsich für die Herausgabe vollständiger Stücke, einer Sammlung, deren Anordnung nicht unendlich dem Plan des anordnenden Herausgebers erkennen lässt?), das würden Möglichkeiten sein, die vorerst nicht in Betracht können. Es stellt sich aber sofort heraus, dass es gut der zweite Theil, die eigentlichen Phäniaken, selbständig als Tragödie für sich hätte stehen können, so namentlich für einen

Oedipus, aus welchem der erste Theil stammen soll, sich irgend ein plausibler Inhalt denken lässt. Habrocher (Quaest. Aeschyn. p. 29) entscheidet sich sowohl dem Inhalt, wie der Entstehungsmöglichkeit nach gleich problematische Tragödie Oedipus Colonus; ein solcher Ansatz ist nur ein anderer Ausdruck für die Vorliebe des Urtheilers. Richter dachte schlichter an einen Oedipus Colonus; nur schloß, dass dieser Oedipus nicht auf Colonus ist, noch auch die Absicht hat, sich dorthin zu begeben; auch wird durch nichts angedeutet, dass er einer Entziehung seines Freies entgegen gehe; sondern der König Thebes's nicht sich in die Wildwüchsen des Cithäron zur zurück, um dort den Weiterhord seiner Söhne abzuwarten; mit dieser ausgesprochenen Absicht, die durchaus keine weiteren Handlungen und Schicksale des Oedipus selbst in Aussicht stellen, schließt der erste Theil ab. Leo ist sich dieses Dilemmas bewusst und nimmt daran an, nicht Reste unvollendeter Tragödien, sondern nur einzelne dramatische Szenen habe uns Sophocles in den Phäcien hinterlassen, Szenen, die er zu einer größeren Handlung haben erweitert werden sollen und die nichts weiter seien als die Spitzardi eines Rhetors, als dramatisirte Sausorien. Eine Ausnahme, für die ich eine Analogie weiter nachgewiesen noch nachweisbar finde. Und verwundert fragt man sich, wenn in Redestücken der ganze dramatische Apparat? vor allem wenn im zweiten Theile die Tetralogien, da es doch der Zweck einer Sausorie höchstens hätte sein können, komae, Polymien und Einochen einander rathend gegenüber zu stellen und also die Stasies mit v. 443 anzuknüpfen? Und was wäre denn der Inhalt der ersten Sausoria? eine ungeschickte und durch Antigone's Klagepunkte immer sich steigende Selbstanklage des Oedipus, ein Monolog, der nur bis und da an Antigone sich wendet; der an Vater und Mutter begangene Frevel wird rhetorisch referirt, der Tod beschlossen und verworfen, die Söhne verflucht. Vor allem Mibte, was irgend eines Aristarchschiel von den übrigen Tragödien Sophocles empfanden hiesse. Und wie kamen Deductionen unter die Tragödien? und gar an diese Stelle? und wie kamen sie zu dem gemeinsamen Titel: die Phäcidenien?

Schon eine Beschränkung, die Leo hat geglaubt für sich verwenden zu dürfen, wird, wie mir scheint, auf den richtigern Weg weitgehend zurückweisen können. Die übrigen Tragödien Sophocles gehen alle, wie dies zu erwarten ist, im Lauf der ersten Scene eine Benennung des Ortes, in dem oder bei dem die Handlung stattfindet. Eine solche Benennung fehlt in der ersten Scene der

Phäocleus, vielmehr erfahren wir aus v. 12 und 3 und 44, dass Oedipus und Antigone auf dem Wege zum Berg Othmaros begriffen sind, nicht aber, welche Stadt es ist, welche sie verlassen haben. Da dies gegen den Ursprung der Tragödie, folgert Leo, so ist die Phäocleus keine Tragödie. Indessen wird doch ein Ursprung nicht deshalb ausgeschlossen, weil er Ursprung ist, sondern weil er einem vorhandenen Bedürfnis entspricht. Ist das Bedürfnis der Localisation bei irgend einer Dichtung dastellender Natur nicht vorhanden und nicht beachtet worden? Dass es es nicht beachtete, macht uns ja unter anderem gerade den Apollonius Rhodius zum Beweise. Auch wenn wir es mit keiner Tragödie an thun hätten, so würde aus obigen Umständen zu schließen sein, dass uns von der Uebersetzung die stehende Partie der Phäocleus vorgehalten worden ist, ein Schicksal, das auch an und für sich, wie wir sehen werden, der stehenden Partie, entspricht ist. Uebrigens ist es mindestens ungerecht, wenn sich Leo (S. 77) die erste Scene als auf der Landstrasse 'in pulvis via' spielend vorstellt, was er dann selbst höherlich findet: auf der Strasse der Einsamkeit und einsamkeit! Vielmehr befinden sich Vater und Tochter in wogender Wildnis und müssen sich einen Weg suchen. Oder konnte Folgendes etwa anderes ausgesprochen werden (v. 65 f. 67 f.):

In plenis tendis? unde Praerupta appella?

Non cerno, sed praerupta. Quo via nitens

Ducit me. Ductus omnis illigatus via.

Ille alta rupes ardua angustis iugo . . .

Via hanc petamus? Nunc hic pendet abissi

Hic sciam tellus huiusmodi reptis hinc:

Via hanc petamus? equi

Um aber von der Aufstellung Leo's abzusehen, so ergibt sich das Fehlen des wirklichen Anfangs sofort aus der Betrachtung der vorhandenen ersten Scene. Derselbe ist von grosser Länge, ist dialogisch, ist voll Leidenschaft, Pathos und dramatischer Steigerung, gibt also wirkliche Handlung; ihr fehlt gleich der präparatorische Charakter und daraus kann mit der Länge der Tragödie geschlossen haben; oder um kürzer und bündiger zu argumentiren, mit einer dialogischen Scene von einer Länge von 335 Versen oder mehr kann eine Tragödie Seneca's nicht ausgehen haben, was ein bündiger Blick auf sämtliche übrigen Stücke sofort ergibt; eben diese Analogie lehrt aber auch, was fehlt, nämlich der Prolog und das erste Chöreum. Nach diesem eröffnete unsere erste Scene die Action selbst, wie ich vermutho, mit folgenden Worten (v. 1 f.):

*Caeci parentis regimen, l. feci utcum*

*Patris levamen, gressu, quoniam feci ut mibi*

*Gressum vel do: deorum instructum patrem.*

Denn durch diese Lesung wird der berechtigte Anstoß, welchen Gronov und agthe vor ihm an der Wiederholung von *parentis* und *patris* nehmen, gehoben und zugleich das Imperativkenn des *deorum* beträchtlich verstärkt. Die Uebersetzung bleibt statt: *regimen l* vielmehr: *regimen ei*, Gronov hat für *patris* conjiziert: *latria*. Noch mehr gewinne der Gedanke, wenn man in der Behandlung des ersten Verses weitergeht:

*Caeci l parentis regimen, l feci utcum equ.*

Wir haben es bei den Plöndern offenkundig mit einem Ercrypt zu thun. Dafür spricht Allen. Nicht nur der fehlende Anfang. Nachdem Oedipus 93 Verse hindurch geredet hat, hören wir ihn auf einmal fortfahren (v. 140):

*Quid possis ultra verba? quid pactus horum*

*Mulier tentis profusus?*

Also gingen dem v. 140 bewegliche Worte der Antigone voraus, wie Seneca richtig sah, und der Excerptor fand nicht der Mühe werth, sie mit aufzunehmen. Ganz dasselbe wiederholt sich dann 163 Verse weiter. Oedipus spricht dem Escheklus aus sich zu ziehen v. 208, und blieset die Worte:

*Gressu, quid gressus meo*

*Sus abscidit? quid proci indomitum domus?*

Hier ist von Falzer der Ausfall von *Escheklus* der Antigone angenommen, mit vollkommenem Erfolge; stammes Spiel konnten die Efficien der Antigone nicht sein, durch die sich der Mann, der eben noch in schroffer Weise seinen Todestackel ausgesprochen, jetzt plötzlich für bezwungen erklärt.

In v. 317 f. sagt Oedipus von sich zur Tochter:

*Inhente te praebuit obliquo locor*

*Inhente te vel vinat.*

Darauf, ohne Abtheilung einer neuen Scene, wird im Etrusco unmittelbarer fortgefahren:

*Act. Exemplum ingens regis stirps editam*

*Thores parentis arma stateras invocant*

*Regentique, totius aeneas patibis haec.*

Für *exemplum ingens* ist von Lipsius mit geistiger Wehrschleichheit hergestellt worden: *exemplum. so ingens*. Uebrigens eben, da *aeneas* folgt, musste es statt *editam* *elabente* in *editam* heißen. Wie steht es nun aber mit dem Gedanken? Thoren ruft den Ge-

Opus auf, den Zorn seiner Söhne zu schlichten; dazu war eine höherstehende Arede, selbst in Antigone's Munde, nicht eben passend; aber wie konnte diese Arede lauten: 'desh, der du zu einem Heilspiel geboren bist?' Das Beispiel des Lebens des Oedipus war ja gerade im schlimmsten Sinne, es hatte vielmehr nur Schandthat angepörselt; und nun gar exemplum in laqueis regis effugit; das laqueis verräth unzweifelhaft, dass eben an die Ungeheuerliche der Oedipodischen Schandthat gedacht wird. Also standen diese Worte unmöglich in der Arede. Da nun den vorausgehenden Worten: ubi est vel vixit leicht auszufüllen ist, dass sie nicht ausreichen, die Wucht dieses Gedankens allein zu tragen, so steht sich mit Wahrscheinlichkeit folgendes Wortlaut her:

Ubique te praestitit effugit laqueis,

Ubique te vel vixit vixisse sapiti

Exemplum in laqueis regis effugit effugit.

A. t. Thibet praestitit arma laqueis innotuit.

Regumque, laqueis armis praestitit laqueis.

Das Objekt zu innotuit regumque fehlt jetzt einer Schwierigkeit; die Construction in exemplum vivere ist ohne jeden Anstoss. Dass aber nun so die Stelle sich ursprünglich behaltete, ist unmöglich. Die Worte des Oedipus sind ja noch auf dem Weg zum Othlone gesprochen, die folgenden der Antigone dagegen schon auf dem Othlone selbst, wie das Folgende lehrt. Es hat zwischen beiden nicht nur eine Ortsverwandlung stattgefunden, die in jedem Gesicht, es sei Tragödie oder nicht, deutlich gemacht werden musste, sondern es hat zwischen beiden auch eine Grundlinie aus Thibet eingetroffen und hat der Antigone für Bittgenossenschaft mitgetheilt. Es sind also an dieser Stelle durch die Gewandtheit eines Excerptors zwei Seneca'schen Stellen an ihre zusammengehörigen worden auch Anfall einer dritten.

Und ebenso begreife ich nicht, wie man sich drehen mag, dass entweder eine Tragödie oder ein sonstiges Gesicht angehängen haben sollte, wie es Iacuta Gai v. 241. Die Stelle ist, wie sie vorliegt, durchaus unverständlich. Iacuta beginnt folgendermaßen: 'Glückselig Agnes; denn ihren Freyheit hat sie wenigstens in der Hand, mit der sie ihn verliert, gehalten und hat einen Triumph geliebt von dem Tod ihres Sohnes (et spoliis laetis Orestis veli Marce in parat dat)'. Dann ein zweites Gedicht: 'Agnes verliert zwar Freyheit ein Verbrechen, aber nicht eine sich selbst, sondern nur ein Dienste des Dreckes' (Vixit vixit, vel vixit non vixit non vixit vixit; denn so man doch jedenfalls ge-



lassen vorliege). Hensch sollte eine Dichtung aufgehoben haben? Und wozu werden denn diese Gedächtnisse ausgesprochen? Ohne Frage, um sie in Parallele mit dem Schicksal der Iocasta zu stellen. Diese Parallele aber war notwendig diese: "Unglücklich bin ich, die von ihrem Verbrechen nicht einen Triumph hatte"; und abernach "Unglücklich ich, die lediglich durch sich selbst und für sich selbst ihr Verbrechen beging". Stehen nun über diese Parallelgedanken, durch welche offen die Erwähnung der Agave motiviert sein würde, irgendein zu lesen? Nirgends. Denn mit dem Folgenden hebt schon ein ganz neuer Gedanke an, auf den der Vergleich mit Agave nicht entfernt sich beschränken lassen kann: "Nicht genug, dass ich selbst eine Freierin bin, ich habe auch andre freier gemacht, aber auch das will nicht: ich habe sogar Freier gezeugt". Also weil die Gedanken, welche die Erwähnung der Agave veranlassen, im Text fehlen, so ist auch hier die Hand des Emendators nachgewiesen.

Und der Schluss, wie effektiv wäre er, wenn er ein wirklicher Schluss wäre! Iocasta, die sich Schlechtfeld gestreut hat und sich zwischen die feindlichen Brüder gestellt hat, redet eine Rede zum Frieden fast zweihundert Versen hindurch, nur zweimal von ihrem Ehemann des Polyklos unterbrochen. Dann entspricht sich zwischen denselben beiden Personen ein kurzer Wortwechsel v. 543 bis 555, hierauf erst greift in diesen Wortwechsel auch Eteokles ein: und der Däpöt zwischen den Brüdern, der sich nun erhebt, sollte mit 14 Versen zu Ende sein! In welchen Versen Eteokles behauptet, die wahre Herrschaft müsse durch Haas herrschen und nicht durch Liebe, Polyklos dagegen seiner Herrschaft das kühne Dasein weismagt, dass aber, nachdem Eteokles seinen Rathschlag zurückgewiesen, Vaterland und Volk im Vergleich zur Herrschaft als geringfügig erachtet (jeden nämlich die letzten dritthalb Versen wirklich, wie die interpolierten Handschriften wollen, dem Polyklos und nicht vielmehr noch zu den Worten des Eteokles gehören). Jeder Leser muss hier, wie ich glaube, das Gefühl haben, auch am Anfang des Wortkampfes der Brüder zu stehen.

Dass Eteokles vom Vers 555 an Minutarchosner ist, hat man aus dem Inhalt mit Recht entnommen; in den Handschriften ist dieser Name glücklich einwärts, und dadurch die größte Verwirrung in die Personenbezeichnungen gebracht. Es lässt sich aber erkennen, dass die Vorlage des Emendators die Nota für Eteokles noch hatte. Die Verse 543 ff., anheftend mit Worten der Iocasta, bietet die Uebersetzung etwa in folgender Fassung:

## Excerpt. Thibeto fili.

Ingens nulli potest, nec quicquam sibi  
 Rapta trahit illa. Iam numerus horum  
 Proterea inter illos. P. o. numerus q̄ et est tanti nihil  
 Cum regibus laeta, te turba exanim  
 Ausilio.

Der Kinasus giebt am Schluß die Versicherung: et nihil exanim Ausilio. Jedenfalls ist klar, dass der letzte Satz nur dem Kinasus gehören kann. Also wird das fehlerhafte überflüssige et, wozu er scheint, als Note für den Kinasus zu setzen sein, weil es missverständlich mit in die Rede und in's Metrum gezogen wurde, so lässt sich denken, dass um vorzustellen die folgenden Worte nicht abgesondert worden sind; ein glücklicher Effect wäre es gewesen, dem Te (ausim) ein Me entgegen zu stellen, und ich glaube demgemäss in der That, dass nur der eine Buchstabe M verloren ging:

Iam numerus horum

Proterea inter illos. P. o. numerus. Et. Me est tanti nihil  
 Cum regibus laeta. Te turbas exanim Ausilio.

(Vgl. v. 30: Quam tanti est nihil gerere vel etc.) Weil das Personennamen Et hier unverständlich blieb, so wurde es dann auch im Nachfolgenden ausgespart. Dem Annot. Peiper's dagegen, dass schon nach v. 189 Worte des Kinasus ausgefallen seien, kann ich nicht beistimmen, vielmehr beugt die Frage der Mutter: Quid stridens abinde succedere sonum? dass die Weigerung des Sohnes nur ein Schütteln des Hauptes gewesen war (vgl. v. 441). Noch viel weniger gehört im v. 119 das Petala heliam sei dem Kinasus.

Also die Phönizier sind die mit wenig Geschick verfertigten Excerpt aus einer Tragödie. Der letzte Gesichtspunkt bei dieser vorläufigen Arbeit war ohne Zweifel, die durch die Handlung wirkungsvollen und mehr noch die rhetorisch wirkungsvollen Partien herauszuheben. Es erfüllt sich daraus ganz von selbst, dass der Chor in dem Excerpt vollkommen weggelassen ist. Denn dass ursprünglich der Gesang der Phönizierinnen die Handlung begleitete, beweist der Titel auf das unzweifelhafteste; wir wenigstens scheitern bei Erklärung eines problematischen Theaterstückes nicht weniger methodisch, als an dem Titel selbst zu rütteln, der von keiner Uebersetzung geschützt wird. Unser Fragment hat 464 Seneca: es würde also das Verhältnis desselben zu den Chorporalien wie in der Medea gewesen sein können, in welcher dem Dising 718 Verso gehören, dem Chor 319; demorevhl aber auch wie in den Troades,

wo dem Dialekt 353, dem Chor 340, oder gar wie im Hecules, wozuher dem Dialekt 1050, dem Chor 810 Verse gehören.

Oder wäre doch, wenn sich unsere Pötmänner als Abbrecher der Originale geben, ein Motiv zu einer solchen nicht denkbar und vorstellbar? Man könnte zur Antwort schon auf den verkündeten Zustand verweisen, in welchem sich der Hecules Oetanus der Flarontiner Hadeskraft befindet. Was aber hier aus Trägheit, das geschah, wie gesagt, dort gewiss zunächst aus dem Gesichtspunkt des rhetorischen Interesses. Die Theatergeschichte der Kaiserzeit bietet ja dafür sogar eine bemerkenswerthe Analogie, die uns für unseren Fall sogar über das Gebiet klassischer Möglichkeit erhebt. In der Zeit nicht lange nach Seneca ging es im Dienst der deklamierenden Schauspieler des alten Tragödien und Komödien so, wie dem menschlichen Leibe im Ordensalter, der das weiche Fieber nachlöst und nur noch das harte Muskelster behält: nur die *lypides* erhalten sich, *ad di putrescentes pappales ut nati videntur*; vgl. Dio Chrys. Or. LX p. 497; richtig hat die Stelle Wetcher erklärt, Dio griech. Trag. III 1120. Zur Illustration römischer Tragödienaufführungen (Friedländer 86, Rome II<sup>e</sup> 510) kann die Feststellung direct verwendet werden, s. u. vgl. O. Lüdew. Dissep. Künstler 3. 116 f.

Um so mehr fällt man sich in Betreff der Pötmänner dazu gedrängt, einmal ernstlicher der Einzellichkeit des Ganzen nachzudenken, wenn da der erste Theil, selbst genommen, jeder partischen Existenzfähigkeit entbehrt. Ein Paar Bedenken Leo's (S. 72) besänftigen sich leicht. Das scheinen die Worte, welche Isonas (v. 633) an Polydros richtet: 'führe Heber einen solchen Krieg, in welchem Vater und Mutter die wohl wollen können' (*id bellum gere, in quo pater materque pugnandi tibi Favos parant*), wunderbar, dass Oedipus nicht etwa auf dem Cithæron, sondern vielmehr in Theben lebend und atmend sei. Aber warum soll Isonas, wenn sie weiß, dass Oedipus auf dem Cithæron lebt, nicht dasselbe sagen können? Im v. 535 sagt sie an denselben Sohn: *hæc edine regnum patre Thebae patrem* 'sichem an, dir's Vater herrsche noch': also in Wirklichkeit herrscht er nicht mehr; denn er hat freiwillig abgedankt; nur moralisch will er für den Sohn so sein, als herrsche er: ob Oedipus auf dem Cithæron oder in Theben ist, ob er herrscht oder nicht, kommt hierbei gar nicht in Frage. Dass aber ideal Oedipus wirklich noch König Thebes's ist in demselben Sinn, wie es Isonas meint, besagt auch der v. 321, wo die Stadt eine Gemüthschaft an den freiwillig Entsetzten sendet, nach Theben zurück

zu können und die Brüder anzuweihen. Endlich, wenn es heißt v. 552: die Feindschaft der Brüder sei vom Hause, vom Volk, von Mutter und Schwester mit angegeben worden, nur von dem Vater Oedipus selbst nicht; man paßt leicht sichi quod hinc non spectetur, so kann das doch ganz ebenso gut von der Selbstverhöhnung des Oedipus als von seiner Blindung, so kann, wenn man will, auch von beiden zugleich verstanden werden.

Sollte der erste Theil seinen Zweck nicht vollbracht selbst ausagen? Was geschieht er? wie schließt er ab? mit einer Scene, die den effectvollsten Bezug hat zur Hauptaction der Phäonien, zu dem nachfolgenden Kampf der Brüder. Dem Oedipus ist gemeldet, zwischen seinen Söhnen wolle der Kampf anheben; er weigert sich dem Wunsch Theben's nachzukommen und zu vermitteln, sondern, überwältigt von dem Fluch der eignen Schuld, verflucht er nun auch seine Söhne, die ihre Frucht sind, und dieser Fluch geschieht in der Weisungung des Wechselmordes v. 553 ff.: 'Nun verlangt auch etwas noch Größlicheres, als die Abnecht der freundschaftlichen Söhne selbst ist; es ist mir nicht genug, dass die Hängekrieg führen: der Bruder soll den Bruder tödten (traulich lesen wir nur: Inter te fratrem tuum; aber der Sinn ist nicht zu verkennen, vgl. Thyest 759). Ich will die Wälder des Cithärons nicht verlassen, um Frieden zwischen ihnen zu stiften, sondern hier oben will ich des Geräusches lauschen, die mir von dem Bruderkrieg berichtet werden'. Kann Host sich eine heftigere und bewegendere Forderung der Phäonien, eine tragischere Motivirung des hernach erfolgenden Wechselmordes denken, als der Fluch des Vaters, der fälschlich von einem im Frevel geborenen Sohne nur eine Steigerung des Frevels erwartet (v. 556: aliquid dedit, propter quod potius Adhuc iuvat crux).

Oedipus überwiegt auch mehr. Wir haben folgende Stelle (Übersetzung): 'Auch der Wechselmord der Brüder ist nicht genug' (v. 554 f.):

Nec hoc ulla. Quod debet ut fiat nefas

De more nostro, quod more docuit toros:

Dare arma patri.

Es soll eine Schandthat blutkommen; welche es sei, ist nicht zu versuchen. Wem sollen die Söhne dem Vater die Waffen geben? Will Oedipus sich selbst tödten? — aber er hat ja schon beschlossen zu leben — oder die Leichte? oder gar die Antigone? Alles das ist durchaus unklar. Es kann vielmehr, wie Bruns sehr richtig anmerkt, in einem solchen Fluche das That selbst verfluchtigt

werden, die bereits stöhnend eingestossen ist. Grogan hat also Frage richtig verstanden: *Data erant moti*. Der Selbstmord der Mutter, an dem die Söhne nie theilten, ist das Auserwählte des Orpheus, er ist die Unthat, die dem Elshett des Oedipus gehört. Zugleich aber beschäftigt sich eben so ihr die Tragik der Phäaken.

Also im ersten Theil der Phäaken wurde durch die Erwünschungen und Vorsehrungsverkündigungen des Oedipus der zweite Theil, der das schnelle Entsetzen des Verkündeten schilderte, fast rücksichtlos motivirt. Es ist im Grunde ganz dasselbe Konstante, das wir Seneca überall anwenden sehen: so, wenn die Ereignisse des Thyestes durch Tantalus' Geist und die Furies vorbereitet werden, wenn eben der Geist des Thyestes im Prolog des Agamemnon die That schildert, die den Inhalt des Stückes ausmachen soll, wenn im Harpalus die künftigen Ereignisse lediglich als Consequenz dargestellt werden der Forderungserde der Iana, wenn Medea gleich anfangs die Furies aufruft: *Conspiciat totum Latentque secreti et regis stirps fata*, während dieser Entschlüsse doch erst im weiteren Verlauf des Stückes bei ihr sich manifest und befestigt. In den Phäaken aus aber hat Seneca, wie aus die Karpis zeigen, diese Vorbereitung der eigentlichen Action bedeutend verkürzt, indem sie nicht mehr Prolog, sondern wirklicher Bestandteil der Handlung ist, offenbar im dem Wunsche, weil ja Oedipus noch lebte, die Probität der Söhne nicht nur vor Mutter, sondern auch noch vor Vater in Beziehung zu setzen und beide an ihr Antheil haben zu lassen, jeden in seiner Weise. Hiermit war die den Ansehen der Fabel der letzte Schritt gethan. Nicht unmöglich, dass Seneca den Leser am Schluss zum Oedipus auf dem Cithäron zurückführte.

Also das Stück wurde, wie schon gesagt worden ist, aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Prolog eröffnet (den sehr par und der Schatten des Lebes sprechen konnte; die Verse 20 bis 44 gehören unter dieses Ansehen wesentlich an Bedeutbarkeit und Tiefe). Es folgte das erste Lied der Phäakierinnen in Thäken, die Flucht des Kleins verständigend Solon testus Oedipus und Antigone, die Thäken verlassen haben und in der Wildnis den Weg zum Cithäron suchen, nachdem die Tochter vergeben für die Rückkehr nach Thäken geredet hat. Die Scene spielt darin, das Oedipus den Gedanken, sich zu tödten, aufgibt. Choral? Ortswechsel. Auf dem Cithäron trifft ein Thäken die Gemeinschaft an, welche für den Sturz der Brüder um die Vermittlung des Oedipus littet. Antigone empfängt sie. Diese Scene mochte wenigstens zum Theil in Ausgipfel gehalten sein. Vielleicht bestand die Ge-

nachtheilhaft nur aus einem Bösen, und hierfür ist in der That von  
 einigen Gewicht, dass die zurückgekehrte Händschiffenklasse beim  
 v. 320 (auch die Rhodigernasse sogar v. 346) trotz eines andern  
 schiffert. (Ob Sophocles auch von besserer Wahrheitsliebe etwas  
 kümmerte, dass er die Phäaken selbst als Gesellschaft einführt,  
 lässt sich weder ernsthaft bejahen noch geradezu verneinen). An-  
 tigenes setzt dann dem Vater so kurz, wie es nach dem Voran-  
 gehenden geboten war, die Sachlage auseinander, Oedipus dagegen  
 will das Verbrechen seiner Söhne nicht verhindern, sondern auf  
 dem Othareon sterben und sagt dem Tod der Söhne und der  
 Mutter voraus: in der Hölle verhangen will er jedes anstehende  
 Gericht auffangen und hören, *carui* er vernag (v. 358—362),  
 es scheint aber hiermit schon bis zu einem gewissen Grade voraus-  
 gesetzt, was ich auch sonst für sonderlich notwendig und für  
 innerlich sehr wohl begründet halte, dass nämlich Oedipus auf der  
 einsamen Höhe des Bergs, in dem nur wie zufällig das Gericht  
 hinaufschallt, von jetzt an allein bleibt, dass Antigone ihn nicht  
 mehr besuchen und ihm keine Nachrichten mitbringen wird. Der  
 Schluss unserer Scene, von v. 363 ab, ist nicht unterbrochen: von  
 v. 363 ab dagegen finden wir Antigone in Theben bei der Mutter:  
 was also deutlicher und was der Lage der Dinge entsprechenden, als  
 dass Oedipus eben jetzt am Schluss der besprochenen Scene die  
 Tochter vom Othareon nach Theben zurückgehen lässt und dass  
 jetzt Antigone seinem Willen sich fügt? es waren Gründe genug  
 anzuführen, die Antigone's Einwilligung erzwingen mussten: 'Meiner  
 Führung bedarf ich jetzt nicht weiter, denn in der Hölle auf dem  
 Othareon bin ich sicher, und Wege zu suchen brauche ich keine,  
 nicht einmal die des Leontischen Philoktet: ob ich schon kland  
 bin, weiss ich doch, wo bei meiner Hölle ich die Quelle und  
 wo die natürliche Nahrung des Waldes finden werde. Nicht ich  
 also, dagegen Iocasta bedarf dieser: denn das schreckliche Schick-  
 sal der Söhne will sie, die Mutter, als Augenzeugin mit erleben und  
 ist ganz allein, ohne dich und mich, ohne Trost und Stütze'. An-  
 tigenes beschließt dann, wenn auch ohne den Vater, mit der Ge-  
 samtschaft nach Theben zurückzukehren. — Es ist zu beachten,  
 dass an diese zweite Tochter des Oedipus, die also in Theben bei  
 der Mutter nachgeblieben wie Iocasta, in diesem Phäaken nicht  
 nur nicht gedacht wird (v. 311: *Gastros fugis matremque*), sondern  
 dass sie ausdrücklich ausgeschlossen wird, sofern wir v. 356 nicht,  
 wie sonst zu heissen wäre, *per pietatem cognovimus Iocasta*, sondern  
*sororia*. Mindestens unzureichend ist es also, v. 351 zu schreiben:

atragas hoc vidit soror (Papae, Leo) de atragae. Es kann hier auch schon darum nur von einer Schwester die Rede sein, weil in der vorangehenden Teichoskopie eben nur eine dem Hirschen das Horn zugezogen hat. War von einer Zweifelt die Rede, so war die der Bräuer gemeint. Folgende Rückgestaltung bestätigt zugleich auch die Incongruität des doppelten *vidit*:

Totus hoc avertit

Et populus omnis vidit; atragae hoc soror  
Genetrigae vidit.

Hierbei wiederum Verwundlung. Der Ober schildert das Polygama und sein Heer: Karpische Teichoskopie. In die greift wahrscheinlich unmittelbar die Klagerede der Ikonate ein, von der wir die zweite Hälfte erhalten haben (343—344), der Wächter meldet sodann das Hirschenhorn des Hirschen (304—400), Antigone meldet die Mutter, die Bräuer zu verzeihen, Ikonate, was vom Wächter wird, stört hier, der Wächter schildert, wie sie mit Philon Schachtel auf's Schlachtfeld stürzt, den Kampf erzählt, wo dem Schachtel nicht (bis v. 440). Ihm antwortete jedenfalls wiederum ein kurzes Oberlied. Hiermit abermals Verwundlung: die Mutter auf dem Schlachtfeld, zwischen den Hirschen. Dass Sose meldet dann mit dem Kampf der Bräuer selbst — welchen Sose allein Ansehen nach sich nicht gescheut hat auf die Bühne zu bringen — und im Anschluss daran mit dem Selbstmord der Ikonate, womit wahrscheinlich auch das Stück endete. Für nicht ganz unzulässig möchte ich es halten, dass mit nochmaliger Verwundlung noch einmal zum Oedipus zurückgekehrt wurde.

Dieser Verlauf des Stücker, wie wir ihn nun zu ergänzen das Recht haben, hat, was die Handlung, ihre Theilung, ihre Zusammenhang und Fortgang betrifft, nicht das mindeste Anstößige und Unnatürliche. Da sich alle Theile des Excerptes als Theile einer einzigen Tragödie denken lassen, so haben wir nicht das Recht, ihnen gemeinsamen Titel zu benehmen. Beachtenswert ist nur die Eins, dass Sose in seinen Phantasien die Einheit des Ortes nicht weniger als die Einheit der Zeit zu verhehlen gewagt hat. Es ist dies einfach zu constatiren (vor zwei Tragödien anzunehmen, hätte er jeder von ihnen eine Verwundlung); wir sind dankbar, dass wir merkwürdigen und interessanten Theatralie gelangt. Sie bestätigt eben das was schon öfters als Vermuthung ausgesprochen worden ist und was sich mir beständig als Ueberrumpfung aufgedrängt hat, so ist ich diese Tragödien des Sose zu glauben: dass sie keineswegs ver-

liche Bühnenmänner, sondern lediglich Landmänner und Stadtmänner sind. Der Dialog des Tacitus giebt uns ja den erschüttertesten Einblick in Zweck und Aufgabe eines damaligen Tragödiendichters. Bei dem Tragöden des Caelius Maternus — unter dessen sich zwei Concomitanten zu Seneca befinden — wird auch nicht entfernt an die Möglichkeit der Aufführung gedacht, sondern Maternus fast oder vielmehr seinen Cato im Mitleid; er soll ihn vernähren, damit er bei der demnachstigen hochhändlerischen Herausgabe (emission) des Hof weniger verleihe — also auf die öffentliche Vorlesung folgt die Privatlectüre —; Maternus dagegen will seiner schlaffen Offenherzigkeit tren bleiben sogar bei der demnachstigen Vorlesung eines Tyrannen. Diese Analogie laßt das ständische auch für den Seneca voraussetzen. Und es spricht in der That nicht dagegen, wenn wir von den praetorianen hören, die Pompeius Secundus und Seneca ihren Tragödien nach Weise des Metrus und Martius vortrugen (Quintil VIII 3, 11). Das auch Plinius Epist. VII 17, 11 nur von Vorlesungen der Tragöden des Pompeius redet, hat zwar nicht Welcker a. a. O. S. 1458, wohl aber M. Hertz eingesehen (Schriftsteller und Publikum in Rom 1858 S. 19), übrigens wird an der angegebenen Plinienstelle jeder vorachtige Leser die Worte: *manuscriptas tragœdiarum* als ein augenfälliges Obsequium beizubringen stehen. — Erst aus dieser Annahme erklärt sich mir das Typentum! oder gar wenn auf der Bühne vor den Augen des lauen Volkes ihre Kinder tödtet, wenn auf der Bühne Hercules die Megara und die Kinder mit Pfeil und Bogen erlegt (eine Manipulation, die doch wohl kaum dargestellt werden konnte), wenn Theseus in der Phaedra die elenden Glieder des armenigen Hippolytus zusammenwuchtet und sie zerschmettert, um seinen Sohn daraus widerzuerkennen. Der stehende Hensel des gezeichneten Stückes, der macht und mit reichstem Flische die Wirkungen des vorpfendenden Kindes auf der Bühne darstellt, konnte mit so schmerzlicher Schärfe nur erreicht und geschildert werden für Zuschauer; insondern kann er sich nicht. Ähnlich optisch Welcker.

So handelte denn auch nicht der Tod der Iphigenia und ihrer Söhne auf die Bühne zu verlegen. Man sieht sofort, welcher Vortheil daraus dem Dichter erwuchs. Er bedurfte jetzt nicht des zuwinkenden und auch wenig natürlichen Umwegs, den Polydorus zur Unterredung mit der Mutter und dem Bruder aus seinem Hainlager in die Stadt kommen zu lassen und so diese Unterredung herbeizuführen die Erzählung von ihrem Zweikampf und Tode zu kräftigen, sondern er konnte sich bei ihm die Mutter jetzt auf das effect-



vollste auf dem Schlachtfeld selbst zwischen die feindlichen Reider verfiel, und aus dem Wuthkampf konnte sich seiner ausstehender der tödtliche Kampf bis zum tragischen Ende in runder und ruhiger Folge entswickeln. Man begreift, dass sich Seneca diesem Effect nicht hat schenken lassen wollen: im diesem Effecte aber war störend, was trotz der stilleschen Stürzung der Reden in letztem der übrigen Stücke störend wurde, dass der Ort der Handlung wechselte; denn natürlich sties das, was jener grossen Scene vorausging, konnte nicht auch auf dem Schlachtfeld abspielen. So ist der denn zunächst die Euripideische Trilogie vorausgeschickt worden. Nun aber, nachdem bei dem Plan der Tragödie die Gewohnheit der Ortseinheit einmal verlassen war, sehen wir Seneca zur Vereinfachung seines Gedichtes von dieser Freiheit sofort volltorn und zwar den glücklichsten Gebrauch machen. Es wird ihm jetzt möglich als Zeugen des Wechselordes der Scene nicht nur die Mutter einzuführen, sondern auch Oedipus den Vater selbst als den eigentlichen idealen Urheber wie des vergangenem, so auch des jetzt folgenden Unheils. Insofern Oedipus das ist, musste er den Handlungen selbst möglichst entzogen werden; mitten unter den stürzenden Thoren und gar in Gegenwart der Mutter und Frau konnte er die bedeutsame übermenschliche Rolle nicht spielen, die ihn der Dichter angeseht hat: Oedipus steht, vor sich selbst stehend, in der Verbannung, und als Zuschauer erblickt über den Ereignissen und schon dem eignen Leben entfremdet erblickt er, in seinem weisenden Fluche aufgezeigt, in dem Ausgang der Mutter und der Söhne nur die notwendige Consequenz der eignen Schuld, die er nicht versteht. — Die Chöre konnten zum Theil weilen sein.

Die nächste Analogie gibt der zweite Hercules, dass er spielt in Troas, sein Prolog aber (nicht den ersten Chorheile) ist in Oechalia gedichtet: denn es, wie wir in den Phoenissien nach dem Prolog und dem ersten Chorheile Veranlassung des Ortes verstehen. Was ist über die Proterostate Demitras des Matrons zu urtheilen? Welcher war dieser Demitras? Man wird allgemein auf den Zeit- und Genossengenossem Cato's, I. Domitius Ahenobarbus, und in der That, was liegt näher? In der Phoenissien des Lucan wird sein Tod auf der Flucht nach der Pharsibachschlacht erwähnt VII 600, indem besonders der kurze, aber schmerzliche Zeitsatz gemacht wird:

Magni magnam fortisque animi  
Succubat Tectis totius a Caesare solus  
Libertas perit. Tunc nulla in vulgum latus  
Latus ac vena gaudet carmine secunda;

zu endlich stumme auf Schreien gestelltes Loß. Fragt man nun, was entleert das Stück, worin bestand oder verursachte die Fabel, so ist an des Albenbarbus Tod bei der Flucht unmöglich zu denken; denn dann wäre die Schlacht bei Plautulus das Hauptereignis des Stückes gewesen, in welcher Domitius, weil er sie nicht kritzte, nicht den Mittelpunkt bilden konnte. Es bleibt nur einem Letzen lediglich die Capitalisation in Corfinium übrig: eine That, von der man nicht begreift, was sie Materius zu einem Tugendstückle in seinem Sinne hätte verwerten können. Man betrachte nun die Worte, die in Tacitus' Dialog cap. 3 Apor vom Materius selbst: *Adus te tragödiæ istas non ardeat . . . cum sit tot ambarum causa, tot coloniarum et municipiorum ciuitates in forum vocat, quibus de iusticiis, etiam si non verum tibi ipse agnoscere importune (so ist, was ich glaube, statt importune herzustellen) Domitium et Calpurnium, id est verum quicquid Materius et Romanus nomine Gracchorum debita aggregetur* — sollten diese Worte die Anschauung ausschließen, daß Cato und Domitius werde nur das einzige Proteroste, nämlich der Cato des Materius bezeichnen? Ich glaube nicht. Wenn Apor an dieser Stelle nur den einen Cato genannt hätte, so hätte die Periode um vielerwirkungslaster angeklungen. Zur Amplification nannte er die zweite Hauptperson des Drama mit Was wie aber glücklicher und überzeugender, als in einem politischen Tugendstück die Belagerung Corfinium's und die Belagerung Ugent's, die Charaktere des Domitius und des Cato einander als Personifikationen zweier conträrer Principien entgegensustellen? Es gab dies nur allein Gelegenheit, einen hochinteressanten Dialog in die Mitte zu stellen, worin die Frage, die des Materius Zeit noch immer erregt hielt, ob Capitalismus der Tyrannis gegenüber oder ob freier Tod, nach beiden Seiten in möglichst plausible Formulierung verpackten wurde. Leuchtet dies ein, so wird man freilich kaum einsehen, wie es dieser Proteroste Einfluß des Ortes habe aufrecht erhalten werden können.

Zum Abschluß dieses Excursum und nachdem wir den Inhalt der Phormionae im completem versucht und ihren Theen im Titel vertheimten Charakter zurückgegeben haben, sei noch an die Sammlung der Tragödien des Seneca die Frage gerichtet, die ich längst beantwortet glaubte, nach welchem Gesichtspunkt die Reihenfolge derselben bestimmt sein mag. Es ist aber die Reihenfolge, nach dem stieg gültigen Zeugen, der Plautinische Handschrift, die folgende: *Heracles. Troades. Phormionae. Medea. Phaedra. Oedipus. Agamemnon. Thyestes*. Aber keine alphabetische Ord-

nung, wie im Phädon und im Timaeus, denn nicht nur der Terros der Callipolis hat eine solche, sondern auch im Pandionas verläßt sich die Reihenfolge Andria, Kamechos, Hemitontimoroneos, Phormis, Herys, Adelpis unverkennbar denselbe Prinzip, nur aber hier eigenbedeutendweise in auf- und absteigender Linie; mehr als die sichere Spätkrit eines Grammatikers wird man dahinter nicht zu suchen haben. Aber auch dem Anschein nach keine chronologische Folge ist die Success vorzunehmen, sondern ohne Zweifel eine mehr hohe. Dagegen drei Stücke sind vorgegestellt, die jedes einen inhaltlichen Inhalt enthalten, es folgen die fünf, deren Gedankensmittelpunkt Liebe und Ehe gemacht; das letzte Stück als Gipfel der Grammatik der Thematik, in dem erscheint die Einführung des Welkes freilich nur als eine der Uebersetzungen, die der Reihe des Atreus notwendig vorauslag, aber der Frevler am eigenen Hute und innerhalb des Geschichts stellt das Stück sich an die vorigen an. Aber nicht dieser Gesichtspunkt allein hat hier gewaltet; es sind vor allem eingetreten immer die gleichartig bestehenden Titel zusammengestellt worden; es stehen zusammen zuerst die beiden nach dem Orest, darauf die beiden nach Phädon bekannten Stücke, hiernach dann die drei nach Mezentis bekannten, und an den letzteren schließt sich an den Anfang stellt gestellte Heracles eben nur wegen der angegebenen inhaltlichen Verschiedenheit nicht übergelassen. So steht also auch die Stellung der Phädonerinnen verhältnißmäßig genug für die Gleichartigkeit derselben mit den übrigen Tragödien (und für die ursprüngliche Vertheilung eines Chors).

Nehmen wir nun nächsten Heracles zurück. Hier ist der Handlung ein Prolog des Heracles vorgezeichnet, dessen selbstständige Gesamtheit und zweckloser Bestand dem Schluß des Stückes würdig zur Seite steht. Heracles hat seinen Tausch vollendet, er bleibt dem jetzt an ihm nichts mehr übrig; er könnte sich den Himmeln erheben, er will ihn glücklich haben; und er bescheidet die Tageszeiten, die er umgebracht und die vor ihm an den Himmeln verstreut sind. Der ganze Gedanke ist wiederum aus dem edlen Heracles entlehnt; in diesem letzteren aber ist es durch die Dichtung motiviert, dass Heracles sich an dem Gedanken verweigert, den Himmeln zu steigen v. 155 ff.: *Perdōmōi telos, tūmōi cōsuetū sōi labras nostras regna nostra impāre; Invenio cōsuetū est; dīps Alēbia labor. Is alit mōdū spēs sollicita ferre; Petatur uterq; uterq; promittit pater eaq. — Ja, sogar der Gedanke, dass die Thier, die Heracles schlägt bei, vor ihm den Himmeln zu haben, ist entlehnt im H. F. 944 f.: *Primum ex nostro labor Caeli relinquit**

parte non minima hoc tragico totum ferret et morosa parat. — Als Beispiel für die abgehackteste und gemeinste Sprache erweisen sich das nicht weniger als dreimal in diesem Prolog vorkommende *spargi* v. 18, 26, 75, das dann auch weiterhin nicht ausbleibt, v. 174 und 222; das rhetorische *quarta est*, welches Seneca gelegentlich braucht in deraelichen Weise wie Ovid (II F. 1291; Ovid 66), nicht im Prolog dreimal, v. 51: *quarta quanta est quam proterger?* und v. 161: *sed quanta est mundi plaga Orionis abactae vel quanta est Bergon Iura?* und dann oben v. 164 und 148. Eine sprachliche Kitzelheit, wie man sie kaum dem Seneca entringt, kann nur v. 102:

*Qua templa pollens ara cuncta locis*

*Astra limensdem spectat Euboeam mare.*

Die Worte scheinen mir keiner Correctur zu bedürfen, da sie sich so verstehen lassen: es steht nur ein Altar (Sophocl. Trach. 238; 293), dieser aber ist so viel werth wie ein Tempel, er vertritt den Tempel: *ara pollet templa* (weniger hohe Plinius N. H. XIV 71, Vorbild schenkt Seneca Ag. 649. *cuncta pollens*, ebenso lautet hier bei Apuleius De dog. Socr. 117: *multifraga pollens*, d. i. specien wenn varians, wenn Hübner mit Unrecht gestrichelt hat). Diese Vertretung wird dann wirklich vom Dichter selbst v. 763 acceptirt, wo er unter andern Uebersetzungen schreibt: *annua folgens templa cuncta locis*, was gleich darauf fortzuführen: *at stetit ad aras omne vitium potius*. Zu *cunctis* ist dagegen v. 80 f., wo Hercules zu Iuppiter sagt:

*Si regis mundus foret,*

*Annum cunctos, velle una gressu patrum*

*Vel astra ferri.*

Zertheilungsgewiss kann wohl der Vater dem Sohne weichen; die Bitte aber: 'gleich dem Tapfern des Himmels zurück' ist doch wohl unständig. Da das viel Überflüssig ist, so ist die Emendation sehr gelung:

*Si regis mundus foret,*

*Damnum cunctos, velle una gressu patrum,*

*Cede astra ferri.*

Im v. 80 scheint mir aus dem überlieferten: *Quanta una fragi mala claudis heremifera:*

*Quanta astra fragi mala*

Nach dem A del des AD weg und SVC wurde zu SVC verlesen.

Das folgende Überflüssig, das gleichfalls weder nach Sprache noch Inhalt dem Seneca gleichkommt (so dem dreimaligen *corpore* v. 168

und 185 und 188 ist gewiss nicht zu rühren; im v. 117 kann wir einem reditors für unser was v. 97!), behandelt in dem ersten zweiseitigen Versus des Gedankes, dass derjenige glücklich zu preisen sei, dem mit dem Lebensglück zugleich auch das Leben selbst zufallen (ähnliche Gedanken trägt der Chor des Agamemnon vor v. 610 ff.). Der erste Satz fasst dies so zusammen: *Par illa est superis, cui pariter dies et fortuna sortit*: wo fast unverständlich fast gesagt ist statt vom desult (man könnte freilich aus demissen wollen, wie v. 99: *ad hoc melior fortuna sortit*). Die Verse 112 bis 116, in welchen die übrigen Worte aus mehr Dichtung weder erklärt noch in glücklicher Weise verbessert sind, scheinen mir so gedeutet haben zu können:

*Illam si velle descripta retia  
Pons, cum horum expulsi acrius  
Aut curas naphyrum: cum mare dividit,  
Nec populi lacrimas descripta colligit,  
Ut litus medio speret in requiem.*

Denn manne dividere vermag ich wie andere mare oder divellere nur vom Schwimmen zu verstehen; dieser Schiffbrüchige stirbt gleich, indem er keinen Versuch macht zu schwimmen oder die Rente des Schiffes aufzuheben und sich so an's Ufer zu retten. Der Gedanke wird abgeschlossen durch das Stemma von v. 116, in dem Leo geführt hat, das ich hingegen für den Gedanken nicht aufheben kann: 'wie aber haben nicht zugleich mit unserem Glück aufgegeben dürfen, sternen von oberhalb: wir leben noch'; ebenso wird stans verwendet im v. 155: cum staret parvus. Sodann ist in engen Anschluss an die Uebersetzung fortzuführen:

*Neo patris manibus haec lacrimae  
Sed silvis dabitur, lapsumque mullitas  
Fletu templi canit. Iam gelidus Delosus  
Huc ducet pendens quo patet obrotus  
Stentus qui superest Oechaliae cibus.*

'Es wird kein Baum mehr sein für den Korban, in dem der Reichtum unserer Väter bestand; Wald wird darüber wachsen und statt der Tempel werden elende Hütten dazwischen verstreut stehen; die Herde wird weiden, so weit noch jetzt die Asche Oechalia's erstreckt.' Leo wünscht für patet mit Unrecht tapet, denn das quo patet ist offenbar rührend gesagt, um die Größe und Ausdehnung des einstigen Oechalia's anschaulich zu machen. Ein Aestus liegt vielmehr in dem obrotus, welches nicht nur so patet etel pati, sondern auch so dicit selbst: wenigstens habe

Ich von der vergröhrten Anse einer arvidirten Stadt sonst nicht  
gelesen (allerdings aber von dem nicht geringen eines Verstorbenen  
Trend. 648). Daraus ergibt sich mir:

*quis parat obitus*

*Stentus qui superat Oculibus cibus*

Für die folgenden Auspate der Iste will ich nur auf das  
Ungewöhnliche aufmerksam machen, mit dem der Dichter dasselbe  
Wort wiederholt, wir lesen Iste in diesem kurzen Gering (findet  
180, 184, 187, 188, 211, also dreimal hintereinander 188, 191,  
212, genau dreimal 181, 188, 187, *sceno* und *renewe* viermal  
181, 183, 194, 192. Und ganz dasselbe ist an den folgenden  
Reden der Deiane aufgeführt wie oft findet sie nötig zu erwähnen,  
dass Iste nur Gefangen und Deneia und nur das Knecht des  
Hercules sei! Y. 278: *Iste captus* . . . *set ex familia natus*,  
287: *capta praecipit toros?* 290 *hinc pater*, 298, *sceno*  
*captus*, *partici* *seu* *hinc*, 305: *capta* *prole* *ut* *est*, und  
dann von Neuen 424: *non* *non* *pater* *toros* *captus* *capit*,  
447: *per* *quis* *partem* *invidiam* *non* 444: *in* *familia* *lo-*  
*rum* *regem* *est*, 481: *et* *aliam* *familia* *non* *perdi* *dona*. Her-  
ber gehört dann auch die wunderliche Mischung des *capto*, das in  
den übrigen Versen 323 bis 375 neunmal zu lesen steht (der  
ganz übrige Seneca hat das Wort neunmal). Dieses veran-  
glicht bei aller Gemüthsheit z. B. folgender Vergleich (380 L.):

*Iste non captus germanus habet*

*Natus (herique set ex familia natus)?*

*Non summa scepsis pariter et toros foret*

*Et una potum sicut ostendit habet?*

In hohem Maas beinträchtigt wird derselbe Vergleich durch die  
zusammengestellten Worte, die in Parenthese geschrieben sind.

Zur Verbesserung des Textes Folgendes. Die Worte in  
v. 380 L.

*Summa protector deum*

*Et dare Titus, Herculis tactum sei*

*Contra Titus Vota opa*

sind nur gänzlich unverständlich. Hercules ein furchtsamer Gatte?  
und gar, der sich immer gefürchtet hat! Verstehen würde ich  
Folgendes.

*Herculis tantum sei*

*Contra Titus vota quae sepe sei*

*Contra captus*

Das heißt: Ich bin des Hercules Gatte nur gewesen, ich bin an

nicht mehr'. — Im Vers 318 kann ich *Parca furimul* ähnlich  
*tristis parca* (schon der Euripides): *Refracta* ist gleich stark wie  
*Hercules*, denn "*hunc namque nostras ferocitas regit nec arceat*".  
 Der v. 318 lautet in der Uebersetzung:

Anger, in hunc laeta conuulget heros;  
 mit Recht wachte Leo in dem ersten Wort eines Landmanns,  
 doch war derselbe wohl nicht *Quercus*, sondern *Argurus* oder

*Argolla* in hunc laeta conuulget heros;  
*argollens* steht für gewöhnlich in unserem Stütz v. B. v. 400, 418,  
 1206; vgl. *argilla palustris* im echten *Hercules* 1124; ähnlich  
 steht v. B. *Laus* X 66 *Argi* für ganz *Hellas*; aber steht so *Argi*;  
 doch war es ja in der That *Argos*, das besteht und am meisten  
 für *Hercules* construiert hatte

In des vv. 372 f.:

*Et amens capias ad laeta sedit colas.*

*Colas* ferocit stammte *interrogans* man.

ist *Colas* offenbar *Epithetikon* aus dem vorausgehenden *colas*,  
 die interpolierten Handschriften haben statt dessen *Uran*; danach  
 und vor allem der Fälschung des Gedankens zu Liebe möchte ich  
 hingestellt wissen:

*Tanarum furui* stammte *interrogans* man.

In der Antwort *Delagius*'s v. 400 ist mir das nie unverständlich;  
 ich erwarte;

*Nisi ipse ferax dicitur parcos toros.*

Ebenso kann im v. 411 die Bezeichnung des Herakleischen Löwen  
 kein nicht richtig sein:

*Hanc quos per urbes in posciturus videt,*

*Et + vix tergo spolia gestaturus ferax;*

ich glaube, dass für *ETIYA* zu lesen ist: *EXTA*: "das Fell,  
 das er dem Löwen abgezogen": *ferax* ist *Delirus*.

Eine sprachliche Harte geht v. 435 f.:

*Totius finitibus Heraculi natum parum*

*Quotiens negabit. Haec ut quotiens uox*

*Fieri recusat. Si genit ux ut fert;*

es ist gewiss nichts zu ändern, sondern zu erklären: *Totius* *U-*  
*nabit parum*, *quotiens* *nam negabit*; *uox* *hostis* *ut* *quotiens*  
*fieri* (*id. quod* *ut* *ut* *ux debet*) *recusat*: "so soll er so er-  
 stehen sich sterben". — Das *Libet* im v. 434 stammt aus  
 Med. 137. — Unverständlich sind die Verse 488 f., in denen die Macht  
 der Zaubermittel geschildert wird. Ausgegeben ist bei der kriti-  
 schen Behandlung von den Worten: *Unobis stethia*. Wer be-

denkt, dass der Zaubertönen des Aetherthums ein *cithara* manum  
habeat, was, dass deren wohl eher das *agave cithara* typisch  
singt, der wird sich vielleicht mit folgender Lesung einverstanden  
erkennen:

*Seneca manu cithara, cithara arborum,  
Undae stillicidae et non laeti praesens  
Manna loquuntur, dardani infernae man.*

Ferner in der Reigenischen Lesung v. 606:

*Quae Portus huius generis est quae Thersula  
Sed ruge Pindus alit: ubi invenitur melius  
Cui sedet Ite?*

misfällt die starke Interpunction zwischen drei kurzen Silben;  
die Überlieferung bietet nicht *alit*, sondern *alut*; ich empfehle  
herzustellen:

*Sed ruge Pindus: tale alit invenitur melius  
Cui sedet Ite?*

In den vv. 512 f. aus dem Abenteuer des Nereus:

*Prohibetur unde neque complexus ferreus  
Gremio efficit. Non tenent unde Heracles*

weist mir durch Heinsius' Vorschlag *prohibetur* unde wenig ge-  
wonnen, und nicht viel mehr, wenn man, um die Tempore auszu-  
gleichen, *prohibetur* unde schreiben wollte. Viel wird gewonnen,  
wenn man Folgendes herstellt:

*Gremio efficit; neque complexus ferreus  
Prohibetur unde: non tenent unde Heracles.*

Beim Nereus kommen zu seiner Last noch die hindernden Wellen  
hinz; des Heracles aber hindern die Wellen nicht; so schenkt  
die Handlung auf das natürlichste fort. Ich sehe, dass auch Leo  
S. 219 an dem Hilfenatal der Uebersetzung geirrt, doch sieht er,  
dass nicht obiger Vorschlag denselben treten dürfte.

Auch in dem dann folgenden Chorus liegt sich nur die unge-  
wandelte Art, durch Wiederholung eines und desselben Ausdrucks  
zu ermüden. Dahn gelöst auch das zweimalige *gremio* 624  
und 663 (später v. 1566), nachdem *ferreus* zweimal gesagt ist  
v. 603 und 610, kommt dreimaliges *populi*, immer im Plural, 609,  
609 und 612; ebenso auch 674 (überhaupt benutzt die Dichter  
dieses Heracles fast ständig beständlich den Plural *populi*, vgl.  
nach v. 1566, 1618, 1621 und 1536 sogar *Arctos populi retenti*,  
1618, 1648, 1661, 1535, 660 und sonst, selbst der Singular  
wie v. 1541; dagegen hat Seneca meist den Singular und  
würde ihn auch in der Mehrzahl der angeführten Stellen angewendet



haben; von den popul. ind. Med. 484 (Esse sich natürlich mit  
 will größerem Recht reden als von den popul. Arundum, Med.  
 36 war der Singular nachher unmöglich, und dasselbe gilt von den  
 Stellen Phoen 614, Tynd 773, Hero 1244, Phocir 160, auch wohl  
 endlich von Med. 794); sodann von drakni 616, 617, 619, wo  
 es 614 und 641 hienachsteht; darauf das Adjectiv totus 618,  
 629, 631. Zum Schluss wird, um das medio totidigne als zu dis-  
 tinguiren, natürlich das Adjectiv medius nicht gebraucht: 677: qui-  
 que medius delatit iter, 688: medius enim dum soluit iter, und  
 dann in weiteren Sinne 696: subit medius scindere portum und  
 700: mediusque rates quatit in alto. Dies hat den Schreiber des  
 Dramaes so verwirrt, dass er schließlich auch an unpassendem  
 Ort medius eingesetzt hat, v. 703:

Itera media reges gradu.

Eine Verbesserung habe ich für die Worte über Phoenon in  
 diesem Chacche v. 480, welche es nach der besten Über-  
 lieferung lauten:

Nec per saltum demerit iter,

Sed Phoenon ignota petens

Silera summa erante rota;

die Worte sind ohne Anstoss, wenn wir Sed tilgen. Der Dichter  
 wird statt demum geschrieben haben:

Sed Phoenon ignota petens

Silera summa,

das heisst: sed Phoenon ex petis quae Phoenon ipsi ignota sunt.

Der Vers 126 lautet nach der Überlieferung:

Quoque ipse miror oculos mirandi peti.

Der Satz ist: 'während ich mich verwandere, schwindet der An-  
 blick meiner Verwunderung'. Man sieht, dass es wenig halber  
 ipse ist, so ungenügend ein dichter eingesetzt sein wäre. Ohne  
 Zweifel ist ipse richtig und nur verstellt; denn der natürliche  
 Sinn ist ja eben: 'während ich mich verwandere, schwindet der  
 Anblick selbst für meine Verwunderung' ipsoque, dass miror  
 oculos mirandi peti', oder, um einen Vers herzustellen:

Mirorque, dum ipse oculos mirandi peti.

Der Vers 146 lautet endlich in der besten Lesung:

Reges triumpho triumpho laevis peto.

Ich bin überzeugt, dass hier P an B verlesen und dass es so  
 zu lesen ist:

Pugnet triumpho. Triumpho laevis peto.

Der Gedanke muss gesucht werden, soll die Operation gelingen sein. Schwerer herzustellen ist das v. 331. Die Stelle lautet:

*Ensem emittas quare? Hoc sciam Herodes  
Non posse nisi. Corpus palla hauris  
Fum est et ipsum vestis fiamus est enim*

Was innermost bedeuten soll, ist klar, innermost oder innerst würde es etwa wiedergehen. Ausgesagt aber ist von ipsum, wodurch der Gedanke pointirt wird: "an Haut selbst ist das Gewand geworfen". Dies aber wird sehr schön ausgedrückt wenn wir herstellen: *et ipsum vestis ingemmat externi*: indem das Gewand zur Haut des Körpers wird, verdrängt sich eben die Haut selbst. Dass es kein würde es sein, folgendes Wortspiel dem Dichter zumuthen: *et ipsum vestis hauris illi externi*. Das Verbum *haurire* ist selten; es steht auch v. 331, während es sonst wohl nur mit einem Ficus aus Ennius' Andromache sich belegen lässt, bei Plautus XXXV 52 ist es ausdrücklich benützt. Bedenklicher müsste das Wort scheinen, wenn wirklich *Herodes* sich dasselben bedient hätte, wie die Handschriften bei Seneca Epist. 114, 2 überführen. Ich glaube auch der dort mitgetheilten schwierigen Stütze aus *Maecenas'* Schrift *De cultu quo benehabeas se bene*: *Quid? si quis famulus curcivus eripat et labris circumdatur, nigritique respirans, et cervice datus famulus nervos tyranni*, die Herren des Wollens lassen den Hals hängen dann, wenn sie gefangen sind; es wird also das zweite Citat so gelautet haben: *incolique respirans, et cervice datus famulus nervos tyranni*. Das letzte Citat wird überhört: *Herodes fide* wie aus *heros heros* *cora fide et eripacem molis fovea mater* auf *amor* *incolant*. Weil die *mole* als *eripat* bezeichnet wird, so ist damit das Verheeren dasselbe (vgl. Tibull II 8, 81) und der nachliche Zusammenhang mit dem *ficus* bekannt, also glaube ich nicht, dass innermost richtig ist, wenn da der zu erwartende Begriff sich leicht herstellen lässt (es ist offenbar von einem Geheule die Rede, *percipiens qui cum gemitu non tollitur* Plaut. Trucl. 189). *Gentem fide* wie aus *gentem* *tyrannos cora fide et eripacem molis* auf *fovea mater* auf *amor* *incolant* (vgl. ad *fovea* Propert. V 4, 38). Das überlieferte *testem* kann in dieser Zusammenhang unmöglich richtig sein und ist auch nicht zu testen eine voll oder Stell zu ergänzen, die notwendig der Begriff des erheben oder *cervix* oder *plura* oder *placet* ausdrücken war. Ich bin, indem ich versucht habe, die Uebersetzung möglichst treu gefügt: *testem* in der Bedeutung "hoch

schätzen' ist der öffentlichen Zeit wohl geläufig (Terit. Agg. 5, Ann. XV 2; Plin. Paneg. 21: *saetivator beneficiorum*).

Im v. 832 lese ich: Sed non tam cito conque succubum malo; im v. 844: quod potest reddi, reddo (vgl. 871: reddam quo vitare); im v. 852, wo das Wort der Volgaria störendes Flohwort ist: non non inveni manum. Im v. 887 erwartet ich Virum sequarile d. h. 'stirb vergebens nicht vor dem Hercules', wozu sich mit der Antwort Debraire's genügend erklärt. Praegressu tantum sciet. Im v. 891 hat Debraire den Hercules angesprochen, die zu tödten, und diese Rede schließt mit den Worten ab:

Pecus ut Arcades aequo

Et quicquid aliud amitt. † Ab illis tamen,  
Cominus, reddet.

Man hat geteufelt: a bella tamen oder: a bello tamen, constant reddet. Der Sinn kann nur sein: 'ach du von Oechalia zurückgekehrt bist, hast du aufgehört das Töten zu haben, bist du nicht mehr kriegerisch'. Also doch wohl

Inbello tamen,

Cominus, reddet.

Die Ähnlichkeit zwischen i und e im Etruscan (Lec. 3. 22) deute ich freilich hierfür nicht zur Hälfte zu rufen; wohl aber möchte ich den Vers Trud. 613 zur Vergleichung anfügen. Er ist folgendermaßen verschrieben:

Utinam tuorum. Solito ex longo est. metus.  
Deflect animus † dno quod dicitur dno.

Das Wort der ersten Handschriften ist verkehrt. 'Ich habe mich so viel geirrt, daß ich das Furchen verlorst habe, so verlorst der Geist überhaupt dasjenige, was er so lange geführt hat'. Das Einzige, was in einer so allgemein gehaltenen Sentenz etwas noch hineinkommen konnte, ist ein Verbalbegriff, das tinam entsprach, und also doch wohl nur folgender:

Deflect animus facere quod dicitur dno.

So hat der Etruscan Plin. 246 peniculus für peniculus (Lec. 3. 22). Im v. 1334 des Racc. Oct. Regt es nahe statt: illa popple ex veranera: atra popple.

Die Verse 1007 f. möchte ich lesen:

Immo inueniunt, dno, velle aratro?  
Stygilique, dno, mureis dno fere?

Im folgenden glyconischen Caesareus hat der verdorbene Plinius zwei Verse nicht von v. 1046 zu trennen. Ich vermuth-

Et veritas latetum tegit

Tunc obliu. reuolat.

Von diesem in dieser metaphysischen Anwendung scheint dichterisch möglich; bei Sen. v. 35 heisst das Chamaeleon: *veritas elephanta reuoluitur*.

Eine so Meisheit besonders leichte Verwechselung ist die von *P* und *p*. Dafür giebt ein Beispiel der v. 1176:

Pro caecis talibus, Horatius vestrum placeat

† Moris scire? Dicit v. nobis pudor!

O targe scire!

Für *scire* heisst *A* das richtige *perire*. Der Zusatz † Moris musste der Ausdruck sein für eine verächtliche Todesart, dessen Erwähnung die folgenden Kochrezeptionen voraussetzte. Warum also nicht

Horatius vestrum placeat

Moris perire?

Es wird dann v. 1179 fortgeführt:

Inueni ei me cedere sententiam magis

Talibus late propterea tam turpes edisse

Mea more occurrat, cedere † periculis meo

Inuicem edisse sententiam cedereque mihi

Seu cedere habentia.

Wer wird zweifeln, dass es lesen ließe:

cedere placuisse mihi

Inueni edisse —?

Seneca wird v. 1188 ff. erklärt, dass habe sich vor Delianus und Labeo zu entschuldigen: jedenfalls wird auch hier den Spuren des Elements zu folgen sein:

Festinus citius mori

Inueni hostis vinor? Hinc grauior talis

Nervae, pudor est. Quid dicit hunc talis (A: hostis) videri?

Quid tale talis gerit hostis tibi?

Mortalis edisse sententiam cedereque

Adhuc festinus mori te Adhuc imparet:

Vita ex duobus. Pudori truxum dicit.

Der Gedanke ist klar, und selbst leuchtet ein, dass es dem Festinus des verfluchten Tunes durchaus nicht zu ändern, sondern dass es zu verstehen ist in dem Sinne von toleranter: 'Nicht schon dir's erträglich, mich nicht belangen zu können: jetzt, da mich Sterbliche belängt haben, entsame dich'. In der dritten Zeile ist *hostis* vielleicht richtig; das *talis* ergiebt zwar eine durchaus winschenswerthe Anapher mit dem nachfolgenden *quid tale*; wirklich hervor-

tolle sie aber nur, wenn wir kann: *diem talen et tam plenum  
maiorum tuarum corpus vocat?* oder vielmehr: *quem talen diem te  
nicht advocat?* Ich würde diese Wendung nur so herzustellen:

*Quem diem tale talen vocat?*

*Quid tale talen grauius letat tibi?*

Wie bei Lucan II 996 *corpora paucata*, so möchte v. 1194 so  
lesen sein:

*est centum angustum*

*Tallata et hydra tale parietis ossa.*

Im Folgenden sollte, v. 1198:

*Nunc ab interna Sige*

*Lucan recept, † Iudis † erit moras,*

*Ubiqve mors ut fagit*

würde das Komma aus an die *vix pauci*, in der Hercules ge-  
zeugt wurde, mit den Worten: *causa effecti moras ut Iene*  
setzen. Das *Ubiqve mors* der Folgete giebt eine sehr heftige  
Wiederholung des schon einmal Gesagten. Wünschenswerth scheint  
mir eine Ane:

*Lucan recept causa exacer moras.*

Gedacht aber wird an die lange Nacht im v. 1500:

*sive nascens Hercule*

*Nex illa vertat, sive mortalis mens*

*Pater est.*

war dass die erste Hälfte des Satzes hier in Wirklichkeit gar nicht  
das ausdrückt, was sie soll; es fehlt jede Andeutung, dass Juppiter  
es war, der in jener Nacht den Hercules erzeugte; auch wenn  
sein Vater ein Sterblicher war, so war die Nacht damit doch  
ebenso gut *nascens Hercule creta*. Ich schliesse daher, dass noch  
hier eine Verschönerung vorliegt, und schlage vor: *sive nam  
creta Hercule Nex illa ereret*. Zu der Form des Verbs ver-  
gleich man *concreuit* bei Ovid. Met. VII 416.

Die vv. 1194 ff. sind nach dem Krieger zu lesen und so zu  
interpretieren:

*Filium centum concupiscit, hinc altum refas*

*In montes, hinc; abstrahit partem latum;*

*Erexit artus partem et costas natus;*

*Haurit medulla, costis vacuis sedet.*

Sodann v. 1201 ist die rhetorische Frage

*Pro, quodum est talum*

*Quid esse vultum fator?*

ihre Spitze abgebrochen; Hercules will sagen: "Wie gross war

das Uebel sein, das sogar ich groß nenne'. Also konnte es lauten: *Quod ego esse tantum fateror*,

Die Rede des Hercules von v. 1218 bis 1238 stellt sich beim v. 1248 in zwei gleiche Hälften. Jetzt redet er mit seiner Krankheit. Sie ist in ihm verborgen; sie soll sich zeigen, er will ihr Gesicht sehen v. 1268:

*Quis voluit tibi est?*

*Concede utrum velis quo patiam mala.*

*Quaecunque paries sine quacunque te fura:*

*Fatum † tueri.*

Die Handschriften unserer der Florentiner geben *Fatum tueri*. Das könnte nur heißen: 'ich Hercules fürchte dich offenkundig und nicht heimlich'. Man erwartet aber nach dem Zusammenhang vielmehr: *Latens tueri*, oder aber, da es *Fatum* offenbar nicht zu erklären ist: 'zeige dich offen und komme hervor aus der Verborgenheit': *Fatum tueri*. Unter *tueri* versteht sich die Imperativ. Ich vermute: *Fatum tam esse*. Diese Lesung empfiehlt sich auch noch durch die doppelte Bedeutung des *tueri* als Anschauen bei der Krankheit und als Aufsehen beim Zornigen: mit aus dieser Doppelbedeutung erklärt sich nämlich die sonst durchaus zwecklose Unterscheidung im Vorderen: *Quaecunque paries sine quacunque te fura*.

V. 1314 E. redet Hercules zum Jupiter:

*Sive crudelis, pater,*

*Sive ex misericordia commoda nato nasci*

*† Propeante morte et corpora hunc ludam tibi.*

Der letzte Vers lag offenbar an: *Propeaque mortem*. In der ersten Zeile ist *pater* Vocativ (was Lee S. 15 nicht annehmen scheint). Wie hier ein *que* abhandeln kann, so möchte ich eine andere Stelle aufzeigen, in welcher dasselbe möglich gewesen wird. In dem apostrophischen Confessum des echten Hercules v. 1122 E. werden die Söhne des Hercules folgendemassen angeredet:

*Non vos patris ludia cunctis*

*Uti seruos volvere reges,*

*Non, angustis membra palaestra*

*Flexere docti, fortis caesa*

*Fortesque manu, iam tamen aevi*

*Tolui Scythiae lene moryth*

*Miscui certa liberos manu*

*Tutusque faga Egei seruos,*

*Nequeque furas iuga liberos.*

Hier mündet die Schlussidee jedes Zusammenhanges mit den Vorausgehenden; es werden zwei Grade der mitteilenden Tätigkeit mittels des lateinischen unterschiedlich die Krachen verleiht noch keine Klänge zu hören, sie sind auch noch keine Faustkämpfer, stecken sie die Übungen der Palastier gelernt haben, wohl aber wissen und wagen sie es schon, den höchsten Fall abzuschießen und den stöhnigen Hirsch zu erlegen. Was lautet der Schlussvers? Leo S. 103 stellt ihn wegen des *condamne* in die erste Hälfte vor lateinischen aus und, da ein Verb fehlt, ersetzt er ausserdem Anfall eines Verbs an. Es stützt sich dies aber, so viel ich sehe, auf ein Missverständnis: bei den langen lateinischen kann nicht wohl an solche ruhende Tiere gedacht sein, die der Krache noch nicht zu bekämpfen wagt, das Hirschthier, obwohl gestört, kann nur das Pferd sein; es ist also von der Bekanntheit die Rede; diese aber eben ja in der That die Krachen, wie ich in der Anrede, schon aus, nur an Pferde können sie *equi equi* *figura cervae* *tota* *figura*, und also steht der Vers mit Recht in Zusammenhang der Hirschjagd; da demnach *condamne* nachfolgend falsch ist und da wir an seiner Stelle einen Infinitiv (wie *procreare* oder *stultus*) vermuten, so ist der Weg zur Heilung, wo ich meine, mit Sicherheit aufgeführt, *creare* und ebenso *laure*, *venare*, *stimulare*, *colere*, *agitare*, *temptare* würden den richtigen Begriff geben, näher käme der Überlieferung *indicare* — und nicht unmöglich, dass Seneca dies schon in der Bedeutung 'stossen wehe thun'. Sehr passend wäre *arguere*, das in den zwei letzten Silben der interpolatorisch beeinträchtigten Überlieferung sich erhalten haben konnte. Uebrigens schlage ich vor, indem ich zugleich ausgedrückt der Hirschjagd die Bekanntheit *vanitate* lateinischen aus

Totum Septimile lere acryle

Miamis certa. Hura magis,

Torqueo lere lere lere lere

Totum lere lere lere lere.

Torqueo steht in dem Sinne von *ducere* nicht selten, besonders lat in vergleichbaren Ortd. Hec. 4, 45: *equi ora lere torqueo*. Vielleicht stand vielleicht TORQTE geschrieben, was in der überlieferten ähnlichen Aufschrift NONQTE stand. Im Folgenden werden sodann die menschlichen Tugenden oft und aussergewöhnlich mit *creare* *ingenua* aufgenommen, worauf dann das längst erwartete *o pueri* erst nachfolgt. Die vorher *vanitate* meine Voraussetzung legt nahe, dass eben hier auch die *gratia*

Uebersetzung in der Vorrede dargestellt war, ebenfalls gleich der Sena: *Ita lectus stetit reges* einen äußerst schmerzlichen Abschied, und es war die Erwähnung des Ueberhals der Knochen (*Ita innocens*) am passendsten mit der Erwähnung der Richter der Unterwelt (*stetit reges*) zu verbinden. Hiernach scheint mir, das Seneca so fortführt:

*Ita inferos genus, o parvi,  
Noti (vielleicht Longi?) per Itre totius letaria,  
Ita ad Stygias, undas, portus,  
Ita, lectus stetit reges,  
Ita innocens,  
Quis in primo letis: vides  
Solus opprimit petriusque furor.*

Denn bei Behandlung der unapologetischen Systeme die Vorse, wo die Uebersetzung in zweiter Art *Ita effluat accipit* bietet, als Manometer abzulesen stiel, darüber muss man mit den Ausführungen Luc's 3. 99 ff. durchaus einverstanden sein; nicht in dem Grade mit der Behandlung der Elmschale. In dem Versen der Phaedra 325 ff.

*Vult Perse diuina fides  
Lydia regis  
Defecta ferit tergo letum  
Unctique, quibus sedet ali  
Regis stetit,  
Tuncem Tyne stantem pulchrum*

scheint mir nichts zu bedern und nichts ausgefallen; denn weiß wir im Salustianer sedet lectus, so ist doch äußerst leicht zu ergänzen: *unctique quibus sedet regis stetit*, sedet vult pulchrum tuncem Tyne stantem. Noch viel weniger ist etwas zu bedern an den Versen des edlen Hercules 1193 ff.:

*Genitus vultus  
Audiat aether, audiat atri  
Regis pulchrum stantem  
Qui culla perit vincta cunctis  
Iuxta letum Cerberus atra.  
Reuocat manto dantes chess  
Letique patens unda profundi  
Et qui medius tra tota tenet  
Senset atri. Perora tanta  
Obstans male non aut ista  
Fonduca leti  
Una plebs tria regis stantem*



Anteus hat gegeben, dass hier vor und außer neben einander stehen; es sollen ja doch nur die drei Reiche der Welt wiederhellen; entweder vor oder außer würde ein viertes sein. Aber dieser Anteus ist irrig, denn nicht entfernt wird ja vom Aether ausgesagt, dass er 'wiederhellen' solle; man hat verkannt, den klaren Unterschied zu beachten, der vom Dichter zwischen dem andern und zweiten (oder einem) gemacht wird; weder die Königin der Unterwelt selbst ihrem Carbone gibt den Schall zurück, noch auch der unsterbliche Aether: zu ihnen dringt nur die Klage, sie vernahmen und hören sie: wiederhellen vorzug nur die Welt selbst in ihrem drei Reiches, Erde, Wasser und Luft. Wenn etwas in dieser Partie zu vertheidigen ist, so sind es die Worte über den Carbone; der Hund befindet sich ja gar nicht mehr im Hades, weil doch Hercules ihn schon (mit Theseus' Erlaubnis) heraufgeholt hat und wir nicht erfahren, dass er von ihm wieder zurückgebracht worden. Es wird aber das vielmehr eine Nachlässigkeit des Seneca sein.

Der Hauptmangel nach Horazius hat sich Leo's Behandlung der Vers. Plautus 158 H.; eine Umstellung ist nöthig; dass der magister im v. 345 kann nur vom Löwen oder einem ähnlichen wilden Thiere gesagt sein. Die Anordnung selbst aber, die Leo vor schlägt, ist nicht richtig:

Tenebris instans aspectu audent  
 Gressu pro toto bello incensus:  
 Si coniungis timore ens,  
 Faciat stultis proelia nervi.  
 Tunc virgatus India tigris

Danker barret:

Dass das wird beugen, dass die Tigris, ebenso wie die Hirsche, nur dann kampfslustig und furchtbar werden, wenn sie ihr ihre Tigris fürchtet müssen, während es doch von den Tigern (es steht, wie gewöhnlich, das Femininum *tigris virgatus*) nur können kann, dass sie überhaupt in der Brand am Fortkommen sind: dass bedroht wird ihr conculcare von Niemandem. Die Verse sind aber so zu arrangiren, dass das dreimalige *tunc* als Anaphor nur Geltung kommt, also etwa in dieser Weise (der Hirtus im v. 350 ist das Inditum dafür, dass die Worte *Anat inani ope* am folgenden Orte stehen)

Igneis ensis prope alligerum.  
 Anat inani balia ponti  
 Lacusque bovea.

Venero instinctus audipit audax  
 Græge pro toto bella iuvenens.  
 Et contagio timore suo,  
 Poscent thalami proelia terri.  
 Posci quantant colla lacena,  
 Cum morit amor,  
 Et regalis daci concepti  
 Signa furoris. Tunc virgatus  
 Iulia tignos decolor horret.  
 Tunc validiores eruit dentes  
 Agor et tota est apertus ora.  
 Tunc alba gemit mormare nervi.

Ich lehre zum neuesten Hercules zurück. V. 1319 E. lesen nach der besten Uebersetzung:

Iam fracta, iam soluta quid possis minus?  
 Quid queris ultra? Supplicem Alciden vides.  
 Et nulla tellus, nulla me vidit fera  
 Te deprecantem. Nunc mihi irata pater  
 Opus est severum: nunc tuus cessat dolor?

Vor allem ist die Anrede pater sehrhaft in Worten, die zu Iam gerichtet sind; ferner gibt das Et im dritten Vers durchaus keine verstärkte Fortführung des Gedankens; man würde Quamquam erwarten. Das fracta des ersten Verses ist ganz unverständlich; posses minus ist eine unsehr kluge Wendung in dem Sinne: 'du sehest von Drohungen (du da doch handeln kannst)', nicht etwa 'du sehest Drohungen'. Dies beweist soluta. Cicero giebt Tunc II 20 f. die Klage des Sophocleischen Hercules, sodann heisst es dasselbe § 24 vom Adler des Prometheus. Tunc iacens epine facta et soluta effatim; unser Tragiker kannte wohl diese Stelle, wenn er schrieb:

Iam fracta, iam soluta quid possis minus? . . .  
 Ma nulla tellus, nulla me vidit fera  
 Te deprecantem. Nunc mihi irata, pater!  
 Opus est severum: nunc tuus cessat dolor?

Die Verschöpfung pater für pater wiederholt sich v. 1357.

Sollte v. 1354 nicht gelesen haben: Vultum extremis  
 malis Eripit, pupa? Statt extremis giebt der Etruscan vatria.

Im v. 1369 wendet sich Hercules an den Gott der Unterwelt.

Quid vector Ereb: ma remittitur loci?  
 Duxit inerti. Hæcde me iussit hinc.  
 Qualem solentis Hercules † ostendit inferis.  
 Nihil inde ducem: Quid tamen Etruscan Hercules?

Der vorletzte schwer corrupte Vers lautet in der schlechtesten Ueberlieferung: *Talens subactis Hercules utendo inferis*. Dies würde einen tadellosen Satz ergeben: 'so wie ich so, wie ich jetzt bin, der Unterwelt, die ich einst unterwarf'. Ist dies dagegen nur Conjectur und die Verderbtheit des Verses des Ursprungshabers, so lässt sich wohl eine zweite Conjectur daneben stellen:

*Alcum subactis Herculem morti inferis*

Sehr schwer sind die Verse 1428 E. *Hyllus* hat dem *Hercules* den Selbstmord der *Deianira* berichtet: *Son peremptis dentibus meum laet*. *Hercules* antwortet:

*Recte dolo es, mendax laeti Hercules*

*Occlude murem, perdisi mentem, Lichas.*

Denn will er noch gegen *Deianira's* Leichnam sein Werk vollenden. Also *Hercules* billigt, dass sie todt sei; nur hätte er sie früher selbst getödtet. Was sollen aber nun hier die Worte über den *Lichas* (da anderer Hölzer, geben' perdisi mentem *Lichas*): 'ich habe dich, *Lichas*, getödtet', oder aber: '*Lichas* hat seinen Gefährten getödtet'? Die Verderbtheit ist offenbar so zu heben, dass der jetzt total fehlende Zusammenhang aufgedeckt wird. Ich sehe aber nur einen natürlichen Gedankenübergang: *Lichas* zwar bei mich vergiftet und dafür habe ich *Lichas* gestraft; aber er war nicht selber Schuld, dass er mich vergiftete, sondern *Deianira*, und also müsste ich sie um so mehr strafen. Diese Gedankenverbindung muss vorhanden gewesen sein, die stellt sich beispielsweise folgendermaßen her:

*Recte. Dolo es perdisi mentem Lichas.*

*Occlude murem mendax laeti Hercules.*

oder aber um vieles einfacher und einleuchtender:

*Recte. Dolo es — mendax laeti Hercules*

*Occlude murem! — perdisi mentem, Lichas.*

Zu der Etymologie des hienischen *dolo* vgl. die von *maur* v. 811, *maur* 345, *maur* 1394, *gravi* 1833; vgl. übrigens *H. Schmidt De em. Son. in* p. 21 f. Der *Genitiv* von *maur* steht nicht vor, aber der Inhalt zwingt anzunehmen, dass er stand, wenn man nicht etwa *laeti* schreiben will.

Im v. 1618 lese ich: *Und ante Otona murem corripuit murem*; im v. 1629 nach dem *Kirchens*: *construit tandem, tam audax, letum cui Dard rixum (p r i m u m esse commemorat verba, tum audax)*. Der v. 1640 lautet vielleicht: *uives in compite rego Populus alba, frondis Herculeae novae*; dahervon glaube ich

für v. 1688 bieten zu können. Hercules sagt, indem er dem Philectes seine Hilfe abgelehnt:

† *Victoris filia iuvens, hoc nunquam iuviss*

Mitten in hasten; ein da media velle

Anfange volleren nahe; descendit vero.

Für victoris giebt A: victoris. Unmöglich richtig aber ist das vno, da kein zweites ein dazwischen steht, dem es entspricht; entweder also man hat eine Lücke zu statuiren oder aber mit höchster Ansehung zu schreiben:

*Victoris filia iuvens, hoc nunquam iuviss*

Mitten in hasten; si vel a media velle

Anfange volleren nahe; descendit vero

In v. 1741 wird vom Hercules, der auf dem Scheiterhaufen seinen unerschütterlichen Gleichmuth bewahrt, ausgesagt:

*Incensae incensurae, in ventrem hinc*

Concepta † terrae membra, advertatur moeni,

Goth abgele, arden.

Sollte das nicht geleistet haben:

*In ventrem hinc*

*Concepta totius membra — ?*

d. h. Hercules erhält die Arme nach keiner Seite, sollt manchen in partem ventrem, sondern hält sie an sich, conijgit.

In das Licht voraufgehenden Worten aber ist durchaus dem Etrusco zu folgen, welcher bietet:

*Senectus ex lactatis intrepidae † rore:*

‘Nunc ex parvis Hercules. Sic stare ad regem

Te, mater’, inquit, ‘Tu densi stans Hercules.’

Die Lesung der Vulgata als densi stans Hercules ist ganz unklar: denn Clemens weist nicht und soll nicht wissen, vgl. 1674 und 1688, und es könnte also der erwähnte Gedanke hervorgehen. ‘Hercules will ohne Thronen bewohnt sein’. Das unheimliche ein ist nicht als Anapher, sondern gegenständig zu fassen, so wie sich Te und Hercules entgegengeartet werden. Es soll durch die Worte des Hercules vorbereitet werden die nachfolgende Beschreibung des Hercules auf dem Scheiterhaufen, die eben nur deshalb ohne jede Partikel angefügt wird: *inter vapores postea et fumus rursus incensae incensurae vap.*: ‘Hercules sprach: So wie du darstest, Mutter, so dient es der Mutter das Hercules; aber auch so wie ich darstehe, so dient es dem Hercules. Und so war es wirklich: er zeigte unerschütterliche Ruhe mitten in den Flammen’ u. s. f. Statt *intrepidae rore* wird *intre-*

pidem tunc huncmetellen sein, wie a. B. Vergil schreibt: *uere  
tunc hunc* Aen. IX 791; auch ist dies schon von Anderen vermuthet;  
A giebt *intrepidus rubens*.

Im v. 1850 lesen wir:

*Stratus uoluit mollior agria*

*Alveus regni hunc regitiae,*

• Totum placid + uoluit dicit.

Für VELATA ist ein passendes Particip abelicher Formation  
und activer Bedeutung darzustellen; das wird, wie ich glaube,  
nur FYRATA sein können. Der Ausdruck ist ein sehr gewähl-  
ter und wohl eine directe Nachahmung von Agon. 914, wo das-  
selbe *farari* in dem Sinne von *colere* gebraucht steht.

Noch mögen einige schwierigere Stellen aus Seneca nach-  
folgen. Unmöglich richtig ist folgender Senec, des Seneca unter  
andern mittelt Epist. 113, 14:

*Bene moritur quique moritur dum lacrim facit;*

eines Besetzungsverbauch kann ich nur von Lange Quasi. mo-  
ritus Bonn 1851 S. 38: Bene nemp moritur quique dum la-  
crum facit. Hält man für glaublich, das das könne für *ubi* ein-  
gesetzt sein, so ergibt sich unauflöslich:

*Bene moritur in qui moritur ubi lacrum facit.*

Im Herodas wird der Vers 383 mit Haas überliefert:

*Are pelna regui uti posse iudicium pati.*

Dafür die interpolirten Codd. *sinon posse te iudicium pati*. Das  
*posse* ist nun wenigstens entbehrlich; es soll nicht heißen, man  
müsse die Manipeln ertragen können, sondern vielmehr, man  
müsse sie nicht scheuen, es aber, dass man dadurch selbst nicht  
Schaden nimmt.

*Are pelna regui uti, exceptum iudicium pati.*

*Triptolemus iudex. Fors dedit solis locum*

Als sprachliche Besonderheit im Agamemnon pflegt man die  
Stelle zu notiren v. 454:

*Tu pende vivat coniugis frater mei*

*Et pende tuncet quae acer uides mea.*

Hier scheint *vivat* für *vivitas* zu stehen. Zum Glück ist das über-  
haupt sprachlich unmöglich, und es kann nur übersetzt werden:  
"Erlebe, es möge leben meines Vorgesetzten Bruder"; denn Mann  
kennt die grobe Inconsequenz in der Einführung beider indirecten  
Fragen, und überhaupt die Seltsamkeit, dass beim Schwager nur  
gefragt wird, ob er noch lebe, bei der Schwester aber gleich, ob  
sie lebe. Es ist ratherum beizusetzen:

*Ubi pando vixit sociologia frater vel equi.*

Die Stellung des *pando* ist nicht schwieriger als die des *vel* in Plaut. 804: *Quis ade nostri decore erueret fuit?* Man begreift, dass der Schreiber ein *Tu* zwischenwerflich einsetzen konnte als Gegensatz zu dem voraufgehenden: *Socii cedemus . . . deos.*

Wenn in v. 146 des *Agamemnon* überliefert wird:

*Cui ultima est fortuna, quid dubium timet?*

so wäre dies das einzige Beispiel für Differenz des *vel* bei Seneca; ebenso bedenklich und auffällig ist aber, dass dann das *i* dieses *vel* gar elidirt wird. Wer wird glauben, dass Seneca dies geschrieben habe, da ihm doch zu schreiben freistand:

*Ubi ultima est fortuna, quid dubium timet?*

(weniger gut:

*Ubi ultimus est fortuna, quid dubium timet?)*

Denn auch zwei Verse früher lesen wir nicht: *Cui ultimus eret, melius: Ubi ultimus eret, optimus est namq[ue] socii.*

Streitig ist die Lesung in den Versen der *Medea* 349 ff. Die beste Uebersetzung giebt Folgendes:

*Imo imo meo replentur oculi: et dico*

*Plures geminos oculis paruat patri,*

*Paruos matris.*

Von dem Gedanken, Ihre Kinder am Leben zu lassen, kommt Medea zurück, weil für sie selbst die Kinder ja doch verloren sind (*paruos matris*). Schwierigkeit macht *oculis*. Jedenfalls kann aber dieser Dativ nicht zu *paruat* gezogen werden, weil hier schon *patri* sich findet; oder man müsste vorstellen, wie früher geschrieben ist: *oculis paruat patrie*, *Paruos matris*. Hingegen aber hätte die Gewalt des plötzlich kraftvoll eintretenden Gedankens um ein Bedeutendes: das unglückliche *patrie* muss verzeichnen, so wie hier vorher: *habe et amicum patri, Dum et mater habuit*. Also scheint mir nicht zweifelhaft, dass Seneca schrieb:

*Imo meo meo replentur oculi: et dico*

*Plures geminos oculis. Paruat patri:*

*Paruos matris.*

In den *Trachinier* lat v. 505 schwer verdrückt. Folgendes giebt der Elmsleer:

*nam per hoc vultum in mare*

*Talvnda rapas, latera quae scilicet lavat*

*Altem vultus Signis optatus eorum.*

Die interpolirte *Clause* giebt statt *Signis* richtiger: *Signis*, *Signis* für *vultus*: *vultus*, für *nam*: *nam*. Die Emendation

hat von Sigon vorgegeben, welches metrisch falsch gemessen ist (vgl. bei Scaen. Agam. 437) und zugleich eben durch seinen metrischen Werth auch den einzig möglichen Weg zur Herleitung bezeugt. Zudem, das sogar nicht einmal construirbar ist, muss verschrieben und es wird herzustellen sein:

latera quas alius levat

Altum vado Sigon suspectum esse.

Suum alius vado, d. h. fando, vgl. bei Plin. hist. nat. III 4 nec profunda altitudo . . . quippe terminis conditatis vadi carnis levissim. Oder aber man lese v a d i

Im Oedipus hebt das erste polymetrische Character auf Thesias v. 408 im Euxine folgendermaßen an:

Effusum redemptis comam mutante corymbis,  
Mella Nycteis armatis brachia thyrsis,  
Lacrimas vultu decens, hoc vides  
Vides quae tibi scribent  
Thyrsos, Bacchos, Iona  
Pulsis supplicibus ferent;

Im zweiten Verse ist armatus schon redemptis vorgegeben, und die Änderung der anderen Recension armatis daher wirklich durchaus berechtigt; Les S. 144 will mit armatus den Charakter bezeichnend mit wissen und damit deshalb einen Ausfall zu; mir scheint dem Anscheine in hohem Grade wahrscheinlich; dass mit dem redemptis Bacchos selbst angedeutet werde, schließt seine Bekräftigung schon durch die Worte des Thesias, mit denen das Character eingeführt wird, v. 416: Populeas Baccho lacrimas carmen sonat. Warum soll hier nicht die Sache liegen, wie so oft, dass E eine alte Verschreibung bleibe, A eine alte Correctur dazu? Es ist sehr leicht herzustellen:

Effusum redemptis comam mutante corymbis,  
Mella Nycteis armis qui brachia thyrsis,  
Lacrimas vultu decens, hoc vides ego

Das Ungeordnete, dass Bacchos mehr als einen Thyrsos führen soll, wird zugleich hierdurch geändert; denn es bezeugt gleichsam das ganze Schwarm der Recensionen, vgl. den Vers im zweiten Proterus; Scythicus Liber comantibus piceis thyrsis und meine Besprechung des 61. Verses der Massenanalogie in De Hübner (Berlin 1878) S. 8; die dort hergestellte Lesung:

Sua memet et certe mutini, die lacrimas aprum

Bacchos purpureum conditibus dno

findet eine Analogie in Scaen's Euxine v. 478, wo es ebenfalls vom Bacchos heißt: Auro decorum aprum barbarico trahit

Der zweite polymetrische Chorgesang desselben Stücks hebt an v. 709:

*Non in taedia mea pericla.  
Non hinc Labdacidae petant  
Fata, sed veteres domus  
Iure secuntur.*

d. h. 'Oedipus ist nicht der einzige und nicht der erste, durch das Uebel über Thron gekommen'. Ich nehme Anstoss an *secuntur* oder aber an *petant*: dass von beiden Eins sich nur schreiben, wenn nicht der Satz mit höchstlicher Absichtlichkeit verstanden und verstanden werden sollte. Man fehlt aber (wie Leo S. 114 bemerkt hat) ausserdem eine Zuweisung der *fata* hinc an den Oedipus oder ihre Kennzeichnung als aus dem alten Zorn der Götter gegenüber. Also ist wahrscheinlich dieser fehlende Begriff durch das angehörige *petant* verdrängt worden, und ich gehe auf diesen Weg, ihn wieder herzustellen:

*Non in taedia mea pericla.  
Non hinc Labdacidae rursus  
Fata, sed veteres domus  
Iure secuntur.*

Das heisst: Nicht erst neuerdings verfolgen diese (eben erlöbten) Schicksale der Labdaciden, sondern alter Zorn der Götter

Im selbigen Chorsiede enthält der v. 735 eine grammatischen Fügung:

*Fata telus impio peris  
Efficit aera:  
Classicus coram Hecuba clausus  
Stridula cantus efficit aera.  
Non ante Regum agiles et ora  
Vocis ignotas clausura priusquam  
Hasce experta.*

'Jetzt sprechen die edelgeborenen Männer zum ersten Mal, da sie zum ersten Mal den Schicksalsspruch hören'; denn *expertus* *telus* wohl zusammen zu constrüiren, nicht zusammen zu constrüiren aber ist *experta* *Regum* (non ante agiles) und *experti* ora: dass eine Stimme hinc ausser können hören, doch aber wohl nicht ebenso nach Zunge und Hand. Ueberdies ist Non ante so gestellt, dass man es am liebsten zum Begriff des *experti* zieht. Dasselbe sollte vor allem ein Verbum, von dem *Regum* abhängt, vielleicht auch noch ein deutlicherer Ausdruck für das Subject. Ich glaube, es ist dies herzustellen:



Non ante Bagusa agiles citantur

Yocis ignotas claustra petuntur

Hostiles experti vii.

Agmina campo agesta tenent ope.

Die Hineinfügung von *vi* scheint mir besonders antriebs-  
erwünscht, da die erste Hälfte des sapphischen Verses *Hostiles ex-*  
*parti*, wenn sie auch häufig in diesen polymetrischen Gedichten  
angewendet worden ist, doch gern mit mehreren gleichartigen Vers-  
helfen zusammen steht, jedenfalls nicht den Schluss einer ganzen  
Periode bildet; es liest hier die polymetrische Form ganz auf, um  
dem sapphischen System Raum zu geben, d. h. sich ohne jede Pause  
im Inhalt. Der hergestellte trochäische katalaktische Dimeter oder,  
wenn man vorzieht, Glyconen mit trochäischer Basis (wie Od. 7.11,  
Ag. 648 f.) und dem Spondeen steht der Dactylus an zweiter Stelle  
bildet gewiss einen wohlklingenderen Abschluss. Citare Bagusa  
aber (vgl. citare hastas und ital.) ist ein poetisch steigender  
Ausdruck, dem das Epitheton *agiles* oder zur Hälfte kommt. Vgl. bei  
die Wendung *Med. 828: vultus citatus ira riget*, was verdeutlicht  
wird durch die darauffolgende Worte *et caput fecit quatuor*  
*experte mois*. Dasselbe v. 863 *spiritus citare*; *Ocell. 68, 16 citare*  
*tripedia*; *Eret. Theb. VI.771: caput citatum*. Wer gleichwohl einen  
Verfahren nicht billigt, der ändere vielmehr: *experte Agmina*.

Die Vereinzelung, so wie sie Les in diesen seltenen  
polymetrischen Gedichten vorgenommen, ist fast durchweg über-  
zeugend. Es steht aber diesem höchst sinnerliche und kunstfertige  
Experiment einer ganz willkürlichen Mischung, Verquickung oder,  
wenn man will, unwillkürlichen Zusammenfügung der verschiedenen  
lyrischen Versarten und Versfüße in der alten Poesie an verur-  
teilt da, gleichviel auch wiederum an sehr individualisierter theoretischer  
Spielerei, als dass wir es nicht als ein Produkt lediglich ihrer  
Zeit haben sollten; eine Analogie höchstens wäre Chaucer's —  
vielleicht ein Buchdruckfehler wie *Seneca* —, eine Analogie viel-  
leicht auch Lessing's in polymetrie, *Frieden* S. 712. Die me-  
trische Theorie des Cassius Bassus, des Zeitgenossen des Se-  
neca, stimmt so genau mit diesem Gedichten überein, dass  
es uns vorkommen wie eine Krongefährdung und prächtige An-  
wendung desselben. Es scheint danach sehr einleuchtend, dass, wie  
Bassus und Persius, so auch Bassus und Seneca literarische Freunde  
waren und dass hier eine persönliche Bekanntschaft interessanter  
Art vorliegt. Sehr begreiflich, wenn dann auch in seiner theo-  
retischen Schrift Bassus von seinem Schüler Beispiele nahm fast 10

restitutus Maro (vgl. Westphal Metr. I<sup>2</sup> S. 171). An einem Kirchens Varro's dagegen zu denken, liegt, wie sich bedingt, weit ab. Dass metrische Lehren Varro's keinen andern und gerade nur den Seneca zu solchem Experiment veranlaßt haben sollten, ist mir wenig glaublich, gerade nur des Seneca, der gar kein Laie Varro's des Gelehrten war; nur einmal citirt er ihn, und zwar in den Naturalis questionum seine Theorie über die Windrose Y 16, 3 L.; sonst kommt er nur dem Dichter und Moralisten, Apocol. 8, Dial. III 8, 1. Dass Varro's Schrift De sermone latino damals Schatzkammern gewesen, wird nicht leicht zu verstehen sein. Seneca aber knüpfte jedenfalls eng an Varronische Ausführungen an.

Es sind einige wenige Einzelheiten, in welchen ich hier besser von Leo, dessen observations criticae den Anstoss schon zu mehreren meiner Ausführungen gegeben haben, abweichen zu müssen glaube. So entschloß ich mich sehr ungern zur Annahme einer Interpolation in diesen Gedichten (Leo S. 144). Es ist kein Zweifel, dass Oed. 133 das supragae plura des Kyraneus falsch, das supragae plura der schlechteren Oed. richtig ist. Den Anstoss, den ein dreimaliges supra und die Uebereinstimmung der Wendungen supra supra robora und supra Chastitas edior arboris geben, finde ich sehr bedenklich. Da nun das zweite und das dritte supra als Anapher sich gegenseitig schützen, so ist unter dem ersten etwas anderes zu verstehen. Ich glaube, dass Seneca dachte:

Aut supra laeta valibus editas

Antra curvata robora aëlii.

Supraque plura,

Supra Chastitas edior arboris

Errekt cuneatus apex,

Quam meliore vel parte recumbere.

Man vergleiche zunächst bei Vergil Georg. I 166: Non curvabit claudes, bei Ovid. Art. II 179: Chryseas ab arboris ramos, und ähnlich Art. III 705, Rom. 176, Met. I 91; bei Seneca Thyest. 164: Et curvata mihi fœtus ac formosus Alceus patulae arbor hirsutus. So schreibt Hertz curvata laevis statt curvata Sen. II 4, 40. Vor allem aber ist zu vergleichen Ovid. Met. III 66: Pondere serpentis curvata est arbor et laeta Parte Sagittae gemitusque robora cadunt, wo von demselben Schicksal des Cedrus geredet wird.

Den Anstoss, den Grozer in dem Charleide des Agamemnon v. 169 ff. an dem Zusammenhang und an dem laeta in v. 174, das sich grammatisch nur auf portus zurückbeziehen läßt,

genommen hat, kann ich durchaus nicht theilen. Man verfüge nur den Gedankengang genau und sehe, ob eine Nöthigung zur Ueustellung vorliege. Die gelangenen Tragikerinnen näherten sich dem Tod und gaben demjenigen glücklich, der freiwillig das Leben selbst zu geben versagte. 'Die unzeitige Liebe zum Leben (auch im Unglück) ist ein Uebel, wenn auch ein etwas, da doch ein Entkommen aus dem Unglück gegeben ist, da doch die Fäden der Tod ruft, er, der wenig ruhige Hahn'. Was ist im Munde der nach dem Tod verhangenen Tragikerinnen natürlicher, als jetzt dabei zu verweilen, dass der Tod in der That ein glücklicher Zustand sei? 'Na, das Hahn des Todes, erragt kein Schrecken, kein Glücksturm, kein jäh'r Sturzschlag; ein toller Friede (Pax ist, es heißt. Die Interpositiones Pax ist, Nihilum deus vultus tenet ego: 'Toller Friede! Der Todese hat nichts zu Furchten' macht auf mich einen durchaus komischen Eindruck) braucht Volkswahrheiten nicht zu Furchten und den Schauern des Siegers, Besiegten und Selbstschlächters, die Zerstörung der Städte und den unermesslichen Mord'. Und was wiederum ein ganz natürlicher Übergang: 'Denn (weil das Reich der Todes der Friede ist) wird frei von allen Sorgen und Ängsten sein (Perseus omni anxietate), wer, ein Verächter der ständigen Uebeln des Lebens (contemptor luctus horum), froh dem Acheros in's Angesicht sieht und er wagt dem Leben ein Ende zu setzen'. Ich sehe nicht, was in dieser Ausführung Aestheten geben könnte.

An den Worten Ag. 627 f. fehlt das Metrum keinen Anlass etwas zu verändern; es ist einzufügen:

Vellere sinistis domo  
Molle immensum Danuicorum  
Fetida manna dardianae vocis  
Credidi destra trementisque saepe  
Linte in pennis scipus reversa ego.

und man ersten und zweiten Vers zu vergleichen Ag. v. 810 f.:

Semper ingentes clamores  
Edendi, numerum dardum  
Ingurum sequebat, tunc ille,

zum dritten der Vers Ag. 827:

Tibi coactatus subditi mandas

(und Od. 730:

Veto tollas impio partem)

Im Allgemeinen ist bei der kritischen Behandlung dieser Tragödien darauf zu achten, dass man die interpolirten Recensio dem

Etruscan gegenüber nicht gar so ungünstig behandle. Freilich sind seine Leistungen immer da für die begünstigteren zu halten, wo sie dem Sinne genügen. Aber auch der Schreiber des Etruscan hat begrifflicher Wille seine stigmatisirten Versehen und Irrungen begreifen, als lassen dieselben sich als solche leicht erkennen und für sie kann jene andere Recension, wenn sie auch noch so höchstförmig interpolirt ist, nur leicht das Richtige restituiren haben (vgl. u. B. S. 28 dieses Bandes). Das macht auch das Alter derselben durchaus erwiesen. Denn wenn gleich ein Anklang an Hec. Oct. v. 1054 beim Boethius (vgl. Hebrucker u. a. O. S. 7) für unsicher gelten muss: ein noch bedeutendere Zeugniss für ihr Alter als die Mallander mit Plautus verbundene Palimpsestblätter ist der Commentator zu Statius' *Thyestes* Lactantius Placidus (nicht im meist Barth abdruckten S. 109 mit Lactantius Placidus), welcher schon nicht fortis, sondern mit der interpolirten Classen trahes im *Thyest.* v. 847 gelesen hat. Wir werden damit zunächst in's 5., vielleicht sogar in's 4. Jahrhundert hinausgeführt, da diese ungefähre Datirung des Commentators die wahrscheinlichste ist. Für weit älter fälschlich würde es zu halten sein, wäre er mit dem Glossenschriftler Lactantius Placidus grammaticus identisch, wie dies nach Densetling glaubt (Plautus S. VIII); denn der letztere kann, nach dem Charakter und nach der Geschichte seines Werkes zu schliessen, wohl keinem späteren als dem dritten Jahrhundert angehören. Densetling hat aber vom Charakter des Plautusglossars keineswegs richtige Vorstellungen und erfüllt allem fälschlich, indem er (u. a. O.) aus der Fassung und aus dem fast mittelalterlichen Latein auf die Zeit der Abfassung Schlüsse zu ziehen unterneimt. Er vergisst dabei, dass das Werk schon früh im Fluss war und vielfache willkürliche Metamorphosen erlitt durch Bearbeiter, deren geringere Bildung die ursprüngliche gelehrte Form nicht mehr genügen konnte. Was aber das Originalwerk selbst gewesen ist, das sagt uns die manchesterne Inscrip-  
 tion des Codex Corbiana: *glossae in Plauti comediis*; sie verräth, dass das Original in der uns vorliegenden Uebersetzung bis zum Ueberflusse entstellte ist. Auch schlies Nachforschungen nicht, um zu constatiren, wie etwa diese Entstellung vor sich gieng. Es gab schon auch viel interpolirten Placidus als den unsren. Im Ober glossarum wurden unter seinem Namen sehr viele Glossen angeführt, die in unsern Placidushandschriften fehlen: dass sie einmal in einem Placidusmanuscript gestanden haben müssen, steht außer Zweifel; dass sie darin aber zum grössten Theile nicht er-

ursprünglich und echt, sondern interpoliert gewesen sind, verrät der Charakter; man wolle die Charakterisierung derselben vergleichen, wie die Denzeling (Nachträge zu Placidus und dem Liber glossarum in den Mittern. I, 4, Bage. Gymnas. v. Rati-Schulhausen XIV S. 285 f.), aber jedoch zugleich die richtigen Schlüsse zu ziehen, gegeben hat. Die wenigsten dieser Glossen sind archaische, die meisten ganz gemeine Worte wie *conatus*, *concora* oder *centrum*, *placidus*, oder Erklärungen grammatischer, rhetorischer, metrischer, poetischer (meistens griechischer) Termini, oder aber Vergleichsweisen. Für diese interpoliert sind auch diese Analogie in unserm Placidus als Glossen zu halten wie *agilis*, *laeta*, wie *concreta*, *material* *liber*, wie *folia*, *origis*, ebenso endlich auch die wenigen Vergleichsweisen. Insofern sind gerade die letzteren; denn, wie Denzeling S. 304 sehr gut sagt, unter den nur im Liber glossarum des Placidus eingeschriebenen 325 Glossen finden sich nicht weniger als 45 Vergleichsweisen, die gegen unter den 1145 Glossen unserm Placidus kaum mehr als 2. Es sind also verschiedene Placidusanaloge im Alterthum umgegangen, die einen mehr, die anderen weniger interpoliert; Anlass und Inhalt dieser Interpolation, die viel Älter nachsteht, war nach Vergl und unser Placidus hier aus also kein reines, sondern nur ein wenig verändertes Bild von dem ursprünglichen Werk erkennen als der Liber glossarum. Das glossen in Placidus *concordans* aber waren die heiligste archaische Glossen, wenn auch nicht hier ein Placidisches (vgl. G. Löwe, Prodrum. corp. gloss. S. 154): denn a *perfecti* *si* *deus* *placidus*. Man sieht demnach, mit welchem Recht aus der Beziehung des Placidus als *concordans* *partis* *concordans* (s. v. *concordans*) geschlossen werden ist, Placidus sei ein Christ gewesen, jene Worte gehören zur Interpolation, denn Placidus konnte doch unmöglich den Placidus mitten in einem Placidusglossar vorstellen als einen *partis* *concordans*.

Wenn wir hiermit für die zweite Excursion des Seuen, auch sei sie in's fünfte Jahrhundert zurückgegangen (denn die Identifizierung der beiden Placidii hat nach dem Geographe kaum noch Wahrscheinlichkeit), so haben sich doch daran immerhin Vermuthungen über die Entstehung knüpft. Nicht zwar kann sie auf das Handschriftliche und auf die Unsicherheit des Dichters selbst zurückgehen, wir wissen aber eine Zeit, wo das Interesse für diese Tragödien besonders lebhaft gewesen sein muss, die Zeit der Abfassung der *Ortoma*, welche ja, wenn nicht in Nachbildung Seneca's, so doch aus Zweifel in Abhängung an ihn und durch das Studium desselben entstanden ist. In ihre Zeit, also nicht später, aber auch — wegen

der Benennung des Tragicus — nicht früher als das vierte Jahrhundert setzen ich mit jener Präsumtion zugleich auch die Interpolator's Edition der Tragödien Seneca's an; übriges bleibt es jedem unbekanntem, unter dem Vorhange der Octavia selbst dem Urheber jener Edition vermuthen zu wollen, sofern ja oben zuerst so die die Octavia als sechste Drama an die neun Dramen angehängt worden ist, welche die bessere Recension aus als Seneca's Eigenthum überliefert.

### Nachtrag.

Ein metrisches Bedenken von nicht geringer Bedeutung enthält sich mir nachträglich dagegen, im nächsten Heracles eben Senecae an zu constituiren, wie ich es S. 514 für v. 445 gethan!

*Almae dolor est culpa | poena | culpa.*

Hier schließt der Senecae mit einem kräftigen Worte so ab, das ihm, unverstanden durch Synchysis, ein Wort im Werthe von vier Moxen oder mehr (Variationen sind: *triste | magnum | carthago cad: hoc | parasti | postula*) vorausgelegt. Seneca selbst häufig braucht diese Form gelegentlich unbedenklich und zwar in sämtlichen Tragödien: Herc. dolensui, Tro. dolensui (oben v. 191: *debitus hic mausibus*), Phoen. dolensui (oben v. 64, 388, 581), Med. dolensui (oben 191 und 591; dieses schließt der Duxator 784), Phaed. dolensui, Oed. dolensui, Ag. dolensui, Thy. dolensui (mit v. 1011 u. 1012). Der Dichter des Heracles Octavia dagegen schließt zwar den Senecae offener mit einem kräftigen Wort so ab, das ein Wort im Werthe von zwei Moxen vorausgelegt: *non mea | hic | propositi* und: *quis vix | caret | hercule*, auch nicht weniger als 15mal so, das dem kräftigen Schlusswort ein vorausgehendes zwei- oder mehrwelliges durch Synchysis verbunden wird: *quicquid | inmensa claudit* (oben v. 1366, mit v. 1371 und 854, wo indessen ebenfalls herzustellen ist: *perdidi simul Heracle Et ipse populus*; anzunehmen wäre wohl auch v. 1611, wo nur Heracles interpoliert scheint für ursprüngliches nihil). Hingegen eines Verzeichnisses viel poena folgt wenn ich an die von Böckh nur mit dem einzigen Beleg v. 329 zu rechtfertigen!

*Senecae meum est ipse poena duxat,*

wodurch A. poena duxat. Ich erkenne aber nachträglich, das dieser Vers nicht nur formell wegen dieser seiner Isotheit, sondern auch viel mehr um des Gedankens willen schwerem Verdacht ausgesetzt ist. Was Orosius (zur Stelle) suggeriert: 'his Verbrechen spricht sich seine Strafbarkeit oder Schuld ab',

nicht nicht da. *Possum irrogare* (Horat. *Serm.* I 2, 118) heißt: jemanden seine Sache befragen. Jenes höchst gewöhnliche abrogare possum weist das Gegenheil ein und kann nur heißen: jemanden seiner Strafe berubeln, die ihm abgerieben oder erlassen. Man sieht, der Satz: 'kein Verbrecher überkennt sich selbst seine Bestrafung' ergiebt harten Dreck. Im Gegenheile: jeder Theil des, wenn er nicht grade tragischer Held ist. Der Interpolator des *Irrogat* war gerade klug genug, um den *Possum* zu merken. A bietet also auch hier wieder eine sehr schlechte Conjectur zu einer alten Corruption. Wenn nicht alles täuscht, so ist auf die Worte des *Pyllus*: 'du sprichst dich selbst schuldig, wenn du dich selbst strafst', nur eine verständige Entgegnung *Primitus's* denkbar: 'Wer sich aber der Strafe entzieht, ist damit auch nicht unschuldig'. Das aber kann sich nicht ohne Schicksal herstellen:

B. Si te ipse damnas, scilicet te, mirum, arguas

D. Nemo innocens, ubi ipse est possum abrogat.

Nachdem das si nach *ipse* eingefallen, wurde mit *possum* dem Vers aufgehoben. Habe ich recht geurtheilt, so erhält damit ein weiteres unverrückbares Argument für die Verantwortlichkeit des zweiten Stüches von *Seneca*, wor aus metrischen Observationen zu lernen gelernt hat. Ganz ebenso enthält auch die Octavia der fraglichen Form. Das ist Wohl und Absicht: man bleibe nur auf *Petron* cap. 52, der sie auf seine 60 *Seneca* nicht weniger als sechsmal gebauet hat! — Metrisch durchsich schlecht wäre auch für v. 1798 eine Darstellung wie: totus erat me dolus; jedenfalls aber ist damit der zu fordernde Gedanke bezeichnet; mich führt die Uebersetzung der Florentiner Handschrift zu folgender Behandlung dieser unheiligen Stelle

*Possum possum peti*

*Irae hinc: totus ubi(nu) ubi(nu) dolus.*

*Seneca vult tandem ab Alcide vult:*

*Possum possum: meque supplicia expetit*

*Utere timenda. Peti hic utas ubi*

*Ne possum possum.*

Endlich sei zu v. 705. *Arter + medio regis gradu* (oben S. 500) gleich noch ein zweiter Gedanke nachzutragen: *regis* war gleich mit *medio* und das *medio* ist dann als *medio* in den Vers getreten, indem es *regis* verdrängte, das sich in A erhalten hat.

Merkurg.

Th. Bist.

## Philo von Bythinus und Hieronimus von Nida.

Dies neben der *parvius lempis* des Dionysios von Halikarnass ein Werk des Philo von Byblos eine wichtige Quelle für den von Seiden und Enders benutzten *Weg* nur ist nachig *lempis* des Hieronymus von Milet gewesen sein müssen, hat man aus einer alten Note des Seiden a. *Modestus* mit unvollständigen Rechten geschlossen. (O. Schneider Callimach. II 31; O. Wachsmuth Spink. phil. Bonnens. 145.) Dieses von Hieroph benutzte Werk? kann nicht wohl die offenbar von Seiden einmal behauptete *stilis modestus lempis* des Philo<sup>2</sup> gewesen sein, wie

<sup>1</sup> Diese Hesperiden Werke des Plats selbst benutzt habe, deutet auch die Anmerkung des Eudox. u. *deus Hypocor.* an: *Quoniam patet* Zitiert — — *aliquotum* (Plat) *esse* *aliquo* *tempore* *ante* *Christum*. Welche Schrift jedoch hier gemeint sei, ist nicht auszumachen.

2. *Alphabetisches Alphabet* (dieses ist  $\bar{\alpha}$  (5 Enden) eingeteilt und zeigt alphabetisches Alphabet  $\beta$  (spanisches Alphabet Kod.) Hier ist nicht an Fülle von Beispielen zu denken (wie Westermann alphabet. p. XXXV), sondern an unsere Fülle von  $\beta$ -Wörtern, die je selbst besagen, dass er ein Werk  $\alpha$  alphabetisches Alphabet in 5 Büchern geschrieben habe (Fragen I § 6 p. 164 Mf.). Im Urkriegen sind die Worte schwerlich mit Conjecturen zu befehligen (die verbreitete trägt Richardy vor); Das Werk mag innerhalb der Wörter alphabetisch geordnet gewesen sein, was je nicht selten geschieht. Im ersten Buche kam die Fülle, dass  $\beta$  in nachfolgend des Aristoteles gewesen war, unter  $\alpha$  war: eine (wenn man phantasieren wollte) unter dem abschließenden  $\beta$ -Wort. Ich sagte auch früher an der Ansicht, dass  $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$   $\iota$   $\kappa$   $\lambda$   $\mu$   $\nu$   $\xi$   $\omicron$   $\pi$   $\rho$   $\sigma$   $\tau$   $\upsilon$   $\phi$   $\chi$   $\psi$   $\omega$   $\alpha$   $\beta$   $\gamma$   $\delta$   $\epsilon$   $\zeta$   $\eta$   $\theta$



gründeter Wehrschuldschuldigkeit denkt man vielmehr an dessen Werk *κατὰ νόμον καὶ εἰς ἐξέτασιν αἰνῶν ἡρώων*; *ἡρώων*, in 20 Büchern.

Stephanus von Byzanz citirt das Werk des Philo *κατὰ νόμον* mehrere Male; dass dasselbe von ihm im weitesten Umfange benutzt, und namentlich die Erwähnungen berühmter Angehöriger der einzelnen Städte, wie sie sich bei Steph. zahlreich vorfinden, größten Theils aus Philo entlehnt sind, hat H. Niese (de Stephani Byz. veteribus p. 36 ff.) bewiesen.

Nur genug liegt demnach die Frage, ob nicht aus genauer Beobachtung der Uebereinstimmungen des Stephanus und Suidas sich feststellen lässt, wie weit die Benutzung des Philo<sup>1</sup> bei Hesychius sich erstrecke.

Nicht überall würde ein Zusammenstellen der Beiden sich aus gemeinsamer Benutzung des Philo erklären lassen. Einige Notizen des Steph. über berühmte Männer sind dem Strebe entliehen, eine dem Laertius Diogenes; eine freilich nur kleine Anzahl von ihm entlehnter Bartholomäus leitet nach Philo. Siehe Niese p. 25 f.<sup>2</sup> Ihn und de Monte auch dem Hesychius und dem von Steph. benutzten Philo dieselbe Nachricht aus gleicher Quelle entlehnt sein<sup>3</sup> wie denn das *παρὰ τὸν λόγιον* des Diogenes von Heliconum

Vermuthung wahrscheinlich. Beiläufig bemerke ich, dass an der Stelle des Laert. Diog. VII 58 (Wachsm. p. 113) ein römischer Kaiser bereits von mir erkannt ist, Gräffsch. Romm. p. 341. — Von eigentlichen Quellen nach unten finden sich noch einige Beispiele (die vielleicht noch nicht beachtet sind) in den Scholien zu Oribasius III p. 656, 18; 659, 12; IV p. 682, 24; 684, 4; 684, 6; 685, 1 u. d. Derselb.

<sup>1</sup> *κατὰ τὸν νόμον* des von Hesych. selbst (Gloss. v. *ἡρώων*) erwähnten Epitome jener Philonischen Werke durch Sertorius (vgl. FHS III 375 f.).

<sup>2</sup> Zu den nach Philo lebenden Männern bemerkt Niese p. 25 nicht einmal erwähnt den bei Steph. 526, 1 erwähnten *Σίμωνος ἰσχυροῦ* Doppel von Hierapolis zu rechnen. Unter die verschiedenen Namen des herrscht eine schamlose Verwirrung. Dem Cyprianer K. schreibt Niese p. 29 wohl richtig von dem Alexandriner K. dem berühmten *εὐσεβίου*, unter Hadrian. Dass aber dieser wiederum von dem (unter August lebenden) K. von Hierapolis völlig verschiedenen sei, braucht nicht mit vorläufigem Zweifel ausgesprochen zu werden (wie noch von J. Wachsmagel, Rhein. Mus. XXXI 458), sondern ist aus nachprüfbarer und schriftlicher Zeugnisse Haupt völlig sicher gestellt durch E. Koll, Rh. Mus. XVIII 56 ff. Vgl. Biedersteiner Epitom. *εἰς* 1 114 ff. und O. L. Att. III n. 1.

<sup>3</sup> Es wäre endlich noch zu bedenken, ob nicht Steph. neben Philo's Werk v. *νόμον* mindestens noch denselben Werk (oder Ab-

nicht nur von Hieroph., sondern auch von Philo benutzt worden zu sein scheint: vgl. Steph. s. *Ἰσίδωρος* 640, 5 (Rhodi). Dennochfalls über könnte man Unstimmigkeiten zwischen Hieroph. und Stephanus etwa aus direkter Benützung des Letzteren durch das Einsitzen erklären. Zwar schrieb Hierophilos lange nach Stephanus<sup>1</sup>, aus dessen *Ἔκδοσις* aber sind die wenigen, seinen Zitierten denselben Nutzen hervorzuklauben hätte er um so weniger Veranlassung, als viel bequemer, auch von Steph. benutzte Quellen ihm nahe zur Hand lagen. So hat zwar Suidas, aber nicht Hierophilos den Staphi-

schidil (das *Μάρκον*) vgl. *Ἰσίδωρος* benutzt haben, welches er zweimal zitiert. Das ist nur Scholastik des Philo in dem Werke v. *Ἰσίδωρος* sein, ist eine unbewiesene Annahme Suidas (p. 41). — Das Suid. *Οἰκον.* istal übergen bei Dapsburg 10 482.

<sup>2</sup> Das Stephanus nicht (wie Mancher gemeint haben) im vierten, sondern spätestens im Anfang des vierten Jahrhunderts geschrieben hat, erhellt nicht nur daraus, das Gorgop Chonobasos ihm offit (s. Hirschmanns de *Diopis Thesauri interpret.* p. 35), sondern auch bestimmt aus der Nähe des Suidas und der Eusebios (p. 108, 4 i. also des Hierophilos 101, das Hieronymus eines Systems des Steph. dem *Justinian* gewidmet haben, wobei natürlich jetzt Maximal mehr an Justinian II. denken kann. Wenn Steph. selbst schrieb, würde (von Suidas bei *Βίος* s. *Βίος* in ihrem Vorreden berichteten Stellen abgesehen) aus dem Artikel *Ἰσίδωρος* 218, 4 hervorgehen, wo Suidas *Ἰσίδωρος* genannt wird (vgl. *Prolog* s. *Prolog* p. 42 *Prolog*) wenn nicht jense, die alphabetische Reihenfolge antekretende Artikel stark den Verdacht erregte, erst vom Epitomator ergänzt zu sein, ebenso wie die von Melanch. angegebenen Stellen p. 51, 6; 52, 1; 53, 15. — Hierophilos seinerseits erhielt nicht nur die Regierung des Justinian (s. *Phil.* *hist.* p. 146, 18 *et*), sondern muss seinen *Ἰσίδωρος* wohl gar erst unter Maximos (520—528) geschrieben haben, da er darin den Agathos erwähnt hatte (s. Suid. s. *Ἰσίδωρος*, Suidas. p. 59), und zwar nicht nur dessen *Ἰσίδωρος* und Epigrammenammlung, sondern auch sein Geschichtswerk, welches wohl erst nach dem Tode des Agathos (528) s. *Nikolaos* *prolog.* in *Ag.* *Traktat* Suid. s. *Chorak.* p. 248) herausgegeben worden ist. Agathos übergen ist, so viel ich sehe, der epikteste unter den von Hier. genannten Antiken: Hieronymus protestiert kaum z. B. wahrscheinlich nicht mehr bei ihm vor, daher Suidas s. *Ἀντίοχος* *Ἀντίοχος* über Maximos Poros und Werk dessen selber einen Abschnitt enthalten muss (wie er denn das Werk des Max. aufrig und viel benutzt ist). Das die mageren Notiz der Eusebios über Maximos *Prolog.* aus Hierophilos übernommen ist (wie Philo, *Unters.* über *End* (L. 1878) p. 60 *maxim.*) will mir nicht recht glaublich erscheinen.



schlechtesten Dienstleistung, dass eine Besetzung gemeinsamer Quellen aus diesen Überlieferungen nicht zu erschliessen ist! Zum Theil mag hier die Dürftigkeit der Berichte bei Stephanus durch die kühne Hand des Epitomators hervorgerufen sein, welcher nicht nur die Anzahl der von Steph. selbst angeführten Namen fortgelassen hat, sondern auch wohl die Berichte über die Mönche, deren Namen wenigstens er stellen liess, zu beschneiden haben wird! Auffallend bleibt aber, wenn wirklich Philo's Buch

<sup>1</sup> Was folgt in der That daraus, wenn z. B. sowohl Solches als Stephanus 6, 10 den Demetrius einen Abolitionisten nennt? Von gleicher Bedeutung ist die Falschentziffernang der Beiden in Betreff des Vaterlandes des Strabo (Steph. 12, 17) — des Dioscorides (Steph. 11, 21); denn das Suchen des Anaschoreten und des Alkaron Dios. 2 steht (Diosc. 112, 68 K.), zusammengefaßt, that über nichts zur Sache — der Mutter des Homer (Steph. 1, 76) — des Pansius von Kallipon (St. 161, 20) — Ephorus und Herodot (St. 342, 19) — Polybios (St. 430, 6) — Aristoteles (St. 633, 5) — Aron (St. 450, 1) — Thales, Phlegonides (St. 468, 13, 16) — Theophrast (St. 346, 17) — Epiros (St. 129, 17) — Arrian (St. 478, 19) — der Skalla Gesschichts (St. 308, 24).

<sup>1</sup> Auf Aufzählungen weisen die eigenen Worte des Epitomators hin, v. B. v. *Μηθυστος* (140, 8): *καὶ αὖ ἄλλος, v. Μηθυστος* (140, 1): *καὶ ἄλλος καλεῖται Μηθύστος, v. Τίσιος* (160, 4): *δραγγύπτερος* eine (fälschl. *Ταγυρίων*) *καλεῖται γενναίωτος, καλεῖται Μηθύσιος* (womit von eigenartigen Pythagoreern keine, von Terentianern überhaupt nur drei genannt werden). In andern Fällen scheint er sogar alle Namen fortgelassen zu haben: wahrscheinlich standen doch bei Stephanus ursprünglich bestimmte Namen hinter Worten wie 68, 12: *ὁ καλεῖται Μηθύσιος* eines *δραγγύπτερος* —. Ähnlich 88, v. 2 461, 18 ist vielleicht zu schenken: (*ὁ καλεῖται Μεινστήρ*) *ὁ καὶ γὰρ δραγγύπτερος* (*δραγγύπτερος* *καλεῖται*) *καλεῖται*, und dass eine Lücke — Zwischenstrich — aus der latein. der Epitomator nur Eine Classe der bei Steph. genannten Autoren abgeschrieben: v. B. v. *Νόμος* nur die Grammatiker, v. *Τίσιος* nur die Historiker. Dass Steph. (aus Philo) die Autoren (nicht nur nach dem Alphabet: *Σίμων* 30) innerhalb nach Classen ordnete, zeigt v. B. der Art *Ἰωνέων*, 1 Philosophen, 2 Grammatiker, 3 Historiker. Ähnlich v. *Ἀγρίνιος*, v. *Μηθύσις* *καλεῖται*. Innerhalb der Classen ist die Reihenfolge natürlich eine chronologische: so v. *Ἰωνέων* Grammatiker *Πρόκλος*, *Ἰωνέων* und *Βασίλειος Ἰωνέων* (dieser lebte nach *Αἰσίδακος* und *Τρύφων*; v. Schol. B K 1027), *Φίλιος Ἀντισθένης* *Σόκρας*, *Ανδρέας*, *Εὐθύκλεις*. Die 3 letzten unbekannt. *Αἰσίδακος* mag ungefähr ein Zeitgenosse des *Σόκρας* gewesen sein (des Schol. 'Σόκρας' des Ant ist bekannt): er steht etwa 60 v. Chr. (Zeller, *Phil. d. Gr.* III 1, 631), vermutlich in hohem Alter; *Σόκρας* kann nur jetzt als Schüler des *Πρόκλου* und *Βασίλειος* (Schol. mit LXXV), gleichwohl kann das a

eine Hauptquelle des Hieronymus wäre, dass eine Anzahl Notizen des Stephanus zu den entsprechenden Stellen des Strabon entweder nicht wiederholt sind (vgl. Steph. 6, 7 K. mit Strab. u. *Ἰπποκράτης* — Steph. 350, 2 [Nischuren von, aus dem Demos Epithoroneion] mit Strab. u. *Ἰπποκράτης* [einfach *Ἰσθμός*] — S. 343, 15 [*Ἰσθμίου* *Ἰσθμίου* *ἴσθ*] mit Strab. u. *Ἰσθμίου* [einfach *ἴσθ* *Ἰσθμίου* während Strab. doch bei Antiphon und Demosthenes das Demotikon *ἴσθμ*]), oder durch abweichende Angaben ersetzt werden. Von letzter Art sind folgende Beispiele. Steph. 394, 19: *Ἰπποκράτης* *Ἰσθμίου* *ἴσθ* — Strab. *Ἰπποκράτης*, *Ἰσθμίου* (vgl. *Antiq. Pal.* VII 73, 5) *ἴσθ* *Ἰσθμίου*. Steph. 430, 1: Theophrastus aus dem griechischen Magna — Strab. u. *Θέοφραστος* aus dem sizilischen M. — Steph. 444, 15 über die Erythräische Skylla ganz abweichend von Strabon II 2, 733, 14 ff. Steph. 403, 7 K. über den Stammbaum des Hippocrates (übersetztstehend mit spät. Hippocr. vol. III p. 770 ed. Kühn, vgl. *Paradoxa* von Hippocr. p. 449 West.) abweichend von Strab. u. *Ἰπποκράτης* 9.

Es hilft zuletzt nur eine beschriebene Anzahl von biographischen Artikeln des Strabon übrig, in welchen deutliche Anklänge an Berichte des Stephanus eine Benutzung des Philo entschieden erkennen lassen. Nirgends wohl ist eine solche Benutzung

Johann Antiochos etwa vorauszusetzen, wie denn Porphyrios, der Schüler des Porphyrios, den Antiochos überliefert zu haben scheint (s. Müller *Phil.* III 440: daher ihn Strabo *αὐτὸς* *ἴσθ* *ἴσθ* *ἴσθ* (p. 1053, 13 Mein.), den Antiochos aber *ἴσθ* *ἴσθ* *ἴσθ* (p. 1053, 6). Uebrigens finden sich auch bei Strabo in den Aufzählungen berühmter Angehöriger einzelner Landschaften und Städte, welche er (zuletzt wohl nur nach dem Gedächtnisse und ohne Benutzung schriftlicher Vorlagen) reichlich einer Geographie eingefügt hat, Anklänge an eine Anordnung nach Gattungen der Schöpfung (s. B. p. 771 Mein., bei Strabo, p. 776 bei Hieronymus; p. 778 K. bei Theophrast, oder nach der Zeit (s. B. p. 778 bei Luchan; p. 778 bei Epiphanius u. v.).

<sup>1</sup> Dass Herodotus bei Steph. 430, 7 wie ein Kolon erscheint (s. *Beckel.* p. 430), statt als Neir (wie bei Strab.) mag nur durch ungenaues Abschreiben aus dem Epitomator veranlaßt sein. S. Meineke. — Dem Laus (wenn beide dasselbe meinen) gibt Steph. 430, 4 eine andere Heimat als Strabon II 1, 564, 7 — Apollonius aus Aphrodisias *Ἀφροδισιάς* mit *Ἰσθμίου* bei Strab. I 2, 629, 5 hat ebenfalls genau etwas mit dem als Laophrates aufgeführten *Ἀφροδισιάς* *ἴσθ* *ἴσθ* (s. die *Not.*) bei Steph. 434, 5 zu thun: *Ἰσθμίου* *ἴσθ* *ἴσθ* *ἴσθ* ist unverständlich, und Meinekes Änderung des *Ἰσθμίου* in *Ἀφροδισιάς* unzulässig.

alles besser als in dem, was Steph. und Balhar über Theodoretus  
schriften.

Σημειώνω α. Φόβος.  
 Ομοίως β. ὁ φόβος Ομοίως  
 αὐτῶν Ἀρσενίου καὶ Διονυσίου  
 παραφράζει τὸν καὶ ἑρμηνεύει αὐ-  
 τὸν καὶ λέγει: ἑρμηνεύει τοὺς  
 αὐτοὺς  
 ἀρσενίου β. Ἀρσένιος.

Gebirge v. Gochberg.  
 Gochberg; Apenninische Gochberg.  
 Apennin v. Gochberg v. Gochberg  
 A. und v. Gochberg v. Gochberg  
 und Gochberg v. Gochberg  
 v. Gochberg v. Gochberg

Die Uebersetzungsmenge liegt auf der Hand; die gedruckte Vorrede des 'Joy' (d. i. *joya*) führt in die 'joyas' des *ayay* (ay. bei Hespeler) Mast sich nur aus Deutlichkeit der auch von Steph. angegebenen Quelle verweisen, in welcher eben jenes zweideutige Wort 'Joy' gebraucht war<sup>1</sup>. Im Uebrigen wird eine genauere Betrachtung der Natur des Salins lehren, dass Hespeler neben dem Philo noch eine andre Quelle benutzt haben müsse: schwerlich wird sich der genannte Uebersetzer einer Angabe über die bei Stephano erhaltenen, unter Berufung auf die eben erwähnte vortheilhafte Thätigkeit des Hermann, als Philonisches Gut aussprechen lassen<sup>2</sup>. Vielmehr erhält sogar aus diesem Beispiele, was an andern noch deutlicher wird: dass nämlich Hespeler dem Philo abgesehen als einzigen Führer gefolgt ist, sondern bald mehr bald weniger ihm entfolgend, das nur, als eine Bezeichnung, zur Ergänzung der Berichte seiner Hauptgewährsmänner benutzt hat. Dieser also, von demselben (an Berichte der von ihm benutzten Autoren) nur bei Philo die Rede war, behandelte Hespeler gar nicht: es wird also am Leichtesten das völlige Fehlen jener 64 Namen bei Salins-Kodex erklären lassen. Woher die von Hespeler aus seinen Bezeichnungen inferirten Na-

<sup>†</sup> *Source:* Japanese Ministry of Foreign Affairs, Foreign Affairs 538 p. 545, 45, 5547.

<sup>1</sup> H. Röschl, Opusc. I 178-179. Hoffentlich wird statt dieser richtigen Deutung niemand den verkehrten Spallers Verstand's zum besten geben wollen. — Frey — Prosenchen (passer in den von H. gemeinsamen Beispielen) nach Maccard da vna. p. 428, 6 Sp. Schol. Bice. Threo. 131. 10.

<sup>1</sup> Manuskript von über den Wirtsaufpf des Thorel und Sankrotes, Isakrotes, Thorepomp bei der Leichenfeier des Menandros enthält wird, stammt sicherlich aus Phokis. Es wird wiederholt bei Sankrotes a 'Troyglog: 'Amoliamos; rj; de rj; Niere, und scheint eine Überarbeitung des agenen Bestehen des Thorepomp (s. Phokios Bild p. 190, 28-31) zu sein.

nen Philo stamm von der geschichtlichen Tradition abweichendes berichtet, da trug Herych dies neben dem Bericht der Hauptquelle ein.

Zunächst beziehen sich solche von Philo geschöpfte Notizen natürlich auf die Heilsmeth des jedesmal behandelten Autors. Hierfür wird sogar Philo einmal ausdrücklich citirt bei Eud. a. Philonem *Epistolog.* §. 4; Philonem, *Zapharag.*<sup>1</sup> Um so unverständlicher wird man zu Bezeichnung des Philo durch Herychius finden auch in den folgenden Stellen. — Steph. 101, 1: "*Armenia* *ap' h' Tipharsag;* *h' Armenia, Armenien; armenisch.* Eud. *Tipharsag* *Armenia* *h' Armenia; h' Armenia; h' Armenia* (womit nicht einfach *Armenia* gemeint: s. B. Strabo p. 344, 31 Meib., *Mythographus* Diodor. fr. XI p. 438 Wess.).

Steph. 122, 19 *Taurag* — — *ap' ad Xaphag; h' ad* (*h' i* Nache) *Taurag*, Eud. *Xaphag; Zaphag; r' h' di Taurag, Eud. a*

<sup>1</sup> An der Voraussetzung in dem ganzen Artikel des Herychius, daß Philo keine Schuld habe, Herychius besteht, nach seiner Art, festhalten über mehrere ganz verschiedene Personen auf das gleiche. Man wird unterscheiden müssen 1) Philonem von Mizen: *Kath. Pol.* VII 155; dieser war Schauspieler in Mizen: denn nur so lässt sich der Witz um & Verne: *satirisch* besonders verstehen, völlig wie in der, von Joseph verglichenen, *Geschichte einer Mizen*, C. I. Qu. 8732, v. 4. 2) Philonem des Mimographen unter Theodos. *Herzog. Chron.* 1835. Dieser bezeichnete und oft erwähnte Tugler des Namens heisst bei Hier.: *Magen Aikion* (eod. A. *magister*, eod. P. *magister*, am Ende al. *magister*); denselben Mann nannte wohl Philo *den Sardianer* (sicherlich eines Hieron. *Magen* od. *Sardianer*?). Ob unter dem von From stammenden Ph. ein Anderer gemeint ist, mag dahin gestellt bleiben. (Jedenfalls wird man die von Hieronem dem Philonem gegebenen moralischen Betrachtungen unter *Philonem's Namen* (*Apokal. VI 11c*; *Isa. Dantes Flor* 1, 14 p. 180 Meib.; *IR*, 95 p. 186] dem Mimographen zurücklegen dürfen.) Herychius wirft also dem Leute zusammen und sagt die eigentlich auf Philonem bezügliche Geschichte von dem Tode durch Lachen hinzu; hat er aber dazu auch eine Note von einem anderen Komiker Philonem der alten stübchen Komödie unverständlich eingemacht? Hierauf würde die Angabe: *schon P. Ad Zaphag; weise*, welche doch schwerlich ganz aus dem Flagen gezogen ist. (Auf der wirklich aufgefundenen Liste von Sängern u. Weisküngeln der Komödie zu Athen wird unter den Komikern der alten Komödie genannt a. A. auch *Ph. ad* — — — *h. Ekkles. Kath. d. arch.* hat zu Athen III p. 347] darunter wenigstens nicht sich verbergen kann *Philonem, Philonem, Philonem, Philonem* — —, da diese Namen schon vorher genannt wurden.)





Früghenauer) einer Modestas; v. Solides v. Theopropheta<sup>1</sup>. Demer gibt die Erklärung an die Hand, was schreiben: Theopropheta vñ Sol Nipura; de G. — So will, unter Annahme der Benutzung einer gemeinsamen Quelle (welche jedenfalls nur das Werk des Philo sein könnte) Helmske von Solides v. Theopropheta das bei Steph. 459, 12 über Diogenes von Melos höchstwahrscheinlich berichtet ergäßen. Wie hier die Benutzung des Philo durch Hieronymus über die Angabe der Vaterstadt hinaus gegangen wäre, so auch, scheint es, in der bei Solides erhaltenen Notiz über Kleanthes von Assos. Vergleicht man diesen Artikel des Solides mit dem auf Kl. bestätigten Capitel des Lactantius Hieronymus, so wird man, bei übrigens genauer Uebersetzung der Nachrichten, nichts den Worten des Solides παθη-νῆς Κρίτης, also Κρίτης vñ Sol Solides γένος, Ἀσσιανός δ' αὖ παλαιῶνος Χριστιανῶν vñ Solides völlig entsprechendes bei Hieronymus antreffen. Man könnte meinen, dass die Worte αὖ — Ἰου-λίαν von Hieron. aus den Berichten des Lactantius selbständig zusammengefügt seien: wenn nicht hätte das Folgende, aus Lactantius bekanntlich zu entstehende: παθ. Κρίτης, theils die Uebersetzung des Uebrigen mit Stephanus 134, 15 auf andere Ver- mutungen brichte. Dort heisst es: ὁ δ' ἦ τῆς 'Ασσιῆς Κλεισθῆς δ' ἰσχυρὸς φιλόσοφος, διδόντος τῆς ἐπιστῆς Ζήνωνος vñ Κρίτου, δ' ἀνακρίνων Χριστιανῶν. Wie wenn am Philo entnommen wäre nicht nur dieser Satz, sondern auch die voraussetzende παθηνῆς Κρίτης? Diese Uebersetzung (welche Steph., resp. dessen Epitomator, vielfach Uebersetzungen haben könnte) steht zwar sonst allein, ist aber an sich nicht unverständlich, und heissenswegs, wie man gesagt hat 'aus chronologischen Gründen' unhaltbar<sup>2</sup>. — Auf Philo weisen deut-

<sup>1</sup> vgl. Franz, G. I. Gp. III p. 814.

<sup>2</sup> Zeller, Philos. d. Gr. II 1, 59. Kleanthes lebte von 321—232 v. d. Rhem. Mos. 54, 625. Krates, dessen ἀπαρ G. II 115 (328) angegeben wird (L. Hist. VI 37), wäre demnach geboren circa 340. Er starb γυνή (H. VI 39; παρὰ τοὺς γυνή VI 42). Folgt man nun, dass Kleanthes den Zeno nur 19 Jahre lang hörte (Lact. VII 178), genau doch las er dessen Lehre (Stob.), so schließt, dass er vor dem Zeno, aber vor 321 den Krates, vielmehr als ältere Mann, noch ganz wohl hören konnte (es hat ja auch wenig Wahrscheinlichkeit, dass er erst 340, mit 18 Jahren, überhaupt zuerst zur Philosophie sich gewendet haben sollte). Wie, wenn man Kleanthes sich 325 gerade darum zu Zeno gewendet hätte, weil man früherer Lehrer Krates eben damals (etwa 56 Jahre alt) gestorben war? — Dass Lactantius die Schülerschaft des Kl. bei Krates

lich einzelne Stellen des Solinus ein, in welchen über den Heimatort eines Anters Bemerkungen angeknüpft werden, welche, in einem biographischen Lexicon eigentlich überflüssig. Wenn Ursprung aus einem gemeinlich biographisch-geographischen Werke wie das des Philo wohl möglich war, leicht vorzuziehen. Von dieser Art ist, was bei Gelegenheit des Simplicius Amorgiensis, Solinus über die drei Städte von Amorgos berichtet: vgl. Steph. 55, 2. 10. Vgl. auch Solin. 'Antiquitas Myliensis' vñq; *¶* ist *Myliensis*, *¶* vñ *Antiquitas Myliensis* mit Steph. 463, 17: *Myliensis*, vñq; *Myliensis* *¶* vñ *Myliensis* 'Antiquitas' (aus Philo entnommen, gleich den übrigen Notizen aus von Städten, die Steph. erwähnt: s. Niese p. 37 K.). Solin. s. Zedler: 'Antiquitas' vñq; *¶* ist *Myliensis* 'Antiquitas', *¶* vñ *Myliensis* ist die 'Erde ist' mit Steph. 50, 12. 'Antiquitas' vñq; *Myliensis*; auch *Myliensis*, *¶* vñ 'Erde ist' *Antiquitas*.

nicht gelebt, will nicht viel bedeuten. Eine ähnliche Ungenauigkeit geschieht z. B. IV 68: Hieronymus kam 40 Jahre alt nach Athen zu Kerenikos. Vielmehr kam Kl. nach Athen 56 Jahre alt, begann bei Kera. zu hören im 58. Jahre, erflachte 58—60 Jahre alt eine eigene Schule. S. ind. Academicor. Doron. col. 25. Bei Steph. 553, 14 K. wird in diesem wohl nur durch Steph. oder dessen Epitomator zusammengefügten Bericht des Philo die Ankunft des Kl. in Athen sowohl als der Beginn seiner Lehrtätigkeit bei Kera. in dem 58. Jahr gesetzt.

<sup>1</sup> In Bezug auf Antiphanes von Myrinas vermag ich die Combination, welche ich Rhena. Mus. 52, 174 ausgesprochen habe, nicht mehr völlig aufrecht zu erhalten. Ich glaube jetzt, dass von den 3 Grammatikern Antiphanes, die Hieronymus ausdrücklich zusammengeworfen hat, auf den bekannten Myrinas zu beziehen ist nur *Antiphanes* — — *Antiphanes* und *Antiphanes* — — *Antiphanes*. Alles Uebrige geht auf den andern, von nicht näher bekannten Ant. von Rhena. Dieser könnte bei vñ *Antiphanes* mit *Antiphanes* vñ *Antiphanes* sein. Ich kann mich dies mit leicht auf Hieronymus II. und Attikus II. Will man keine ganz zwecklose Hervorhebung der nachfolgenden Reihenfolge der Namen annehmen, so kann man nur zu Attikus I. (345—357) und Hieronymus II. (355—359) stehen. Dieser Ant. könnte also etwa 350 v. Chr. und auf die mag sich dann die Reihe von Solin. beziehen: *Antiphanes* ist vñ *Antiphanes* (325—335) vñ *Antiphanes*. Hieronymus hat vielleicht in der Voraussetzung dieser von Antiphanes gedacht, dass er von Grammatikern dieses Namens bei Philo fand, einen von Myrinas, den andern von Hieronymus (s. Steph. s. Niese), welche er irrtümlich unter identischen zu setzen.

<sup>2</sup> Der Name 'Erde ist', aus Thucyd. und sonst bekannt, war Grammatikern besonders geläufig aus der, von athenischen Dichtern

Zuletzt könnte man fragen ob nicht, ebenso wie bei Gelegen-  
heit des Theodoret, Hieronymus auch in andern Fällen dem Philo  
Notizen über die Schriften der einzelnen Autoren entlehrt habe.  
Dass dergleichen bei Philo nicht selten anstreifen waren, sehen  
auch in den dürftigen Auszügen des Stephans noch manche Bei-  
spiele: vgl. 379, 3 (Aesopiden) 452, 1, 2 (Absterbendes; Po-  
lybios) 460, 7 (Philippus) 466, 7 (Hegesippus) 490, 19 (Herodot)  
550, 12 (Aesopiden) 640, 6 (Hegesippus) 668, 2 (Timon: vgl.  
Suid. u. Tiber. Oskoloz). Mit Solinus vergleicht man Steph. 460, 7  
Eubothon:  $\epsilon\gamma\gamma\epsilon\mu\epsilon\sigma\ \delta\ \alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma\ \bar{\iota}\eta$ . Suid. u. Tiber.  $\delta\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma\ \delta\ \alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\ \alpha\gamma\alpha\lambda\epsilon\sigma\ \alpha\gamma\alpha\lambda\epsilon\sigma\ \bar{\iota}\eta$ . — Steph. 452, 16 ( $\bar{\mu}\epsilon\lambda\epsilon\tau\epsilon\sigma\ \delta\gamma\gamma\alpha\sigma\tau\epsilon\sigma$ )  
 $\tau\eta\lambda\epsilon\tau\epsilon\sigma\ \alpha\delta\epsilon\gamma\alpha\phi\epsilon\iota\varsigma$ ,  $\bar{\iota}\varsigma\ \bar{\iota}\alpha\sigma\iota\varsigma\ \epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma\ \alpha\delta\epsilon\gamma\alpha\phi\epsilon\iota\varsigma\ \beta\epsilon\lambda\epsilon\tau\epsilon\sigma$   
bezeichnet als *deus* bezeichnet hier  $\delta\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma\ \alpha\iota\ \alpha\gamma\alpha\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma\ \bar{\iota}\eta\alpha\varsigma$   
gleich (so mit Solinus. § Euboth. Voss. Paris.  $\gamma\lambda\alpha\varsigma\ \alpha\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$ ). Ver-  
gleicht man hiermit das Verzeichnis der Dichtungen des Theo-  
doret bei Suidas, so weist auf einen gewissen Zusammenhang  
der beiden Verzeichnisse hin der ähnliche Anfang:  $\pi\alpha\lambda\epsilon\sigma\ \delta\epsilon\ \bar{\iota}\alpha\sigma\tau\epsilon\varsigma$   
 $\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma\ \mu\epsilon\tau\alpha\tau\epsilon\varsigma\ \bar{\iota}\eta$ ,  $\alpha\gamma\alpha\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$  (offenbar nicht verschieden von den  
 $\alpha\gamma\alpha\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$  bei Steph.)  $\bar{\iota}\eta$ : das Missverhältnis zwischen der langen  
Reihe sonstiger Dichtungen bei Suidas und dem hier bereits ab-  
brechenden Verzeichnis bei Stephans lässt sich auf verschiedene  
Art deuten<sup>2</sup>. —

dort bezeichnet, dass von Kallimachos in den *etwa* ausgestrichenen  
Sagen von Demophoon und Phyllis. Vgl. Griech. Roman p. 474

<sup>1</sup> 'verlesen' Hieronymus Bernhardy genau richtig: an herodianen  
Mann ist nicht zu denken; nur die frühesten  $\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$  des Tim. waren im  
herodianen Versuch gedruckt: Flut. man. 4, die Reste des  $\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$  'Antip-  
nos' einige metrische Blätter (frühesten auch eines dactyl. Hexameter).

<sup>2</sup> Man konnte annehmen, dass Steph. den gleichen  $\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma$  wie Hieronymus charakteristisch bezeichnet hatte, aber schon bei der zweiten Nennung derselben von weiteren Abschnitten abgetrennt sei. Aber das wäre doch nur die unvollständigste Behauptung. Vielleicht weisen folgende Betrachtungen auf einen andern Weg. Der Rufus des Timotheus gründete sich offenbar nur auf seine  $\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$ . Clemens Strom. I p. 308B nennt ihn geradezu den Begründer des  $\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$  wie das zu verstehen sei, lehrt Friedrich Christen p. 245, 12 13 Wespfl. — er setzte die später allgemein festgesetzte Art des (Himerodischen) Nomos fest. Aristoteles Poet. I p. 140Ba, 12 nennt den Ephylos des Philoxenos und die Däpion des Timotheus selbst stehend als Typen des Daktylambos und des  $\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$  neuerer Art (die Stephan von  $\epsilon\lambda\epsilon\mu\epsilon\sigma$ : Pausan. VIII 66, 1). Warum nennt er nicht auch Tim. einen Daktylambos, als welchen

Mit dieser geringen Ausbeute muss sich unsere Untersuchung begnügen lassen. Wir haben jedenfalls das Recht, aus dem zufällig

wir ihn uns vorstellen dürfen? Niemandes findet man ausdrücklich einen Dithyramben des Tim genannt, ja selbst einmal *Dithyrambos* (wie doch Philonomen so häufig) scheint er genannt zu werden: man nennt ihn (als Nomenklator) *αἰσχρολόγος* in Plutarch, gegen sprachlichen Ansehen u. Symon II. 601, 12, das Epigramm bei Steph. 437, 4 (*αἰσχρολόγος* *ἄλλος* *ἄλλος*) u. s. w. Das Marone-Parion nennt wohl den Philonomen *Αἰσχρολόγος* (ep. 105), aber nicht den Timotheos (ep. 75). Wenn er gleichwohl geschichtlich als *ἄλλος* zu den *αἰσχρολόγοις* gezählt wird (Diodor XIV 86, Damp. comp. verb. 19, u. hinc: auch das, auch wenn es, wie Steph. Byz. doch nur einmal beibringt, *αὐτὸς* *ἴσως* *ἴσως* *ἴσως*, d. i. *ἴσως* *ἴσως* *ἴσως*), was im selben Terpan der ersten *ἴσως* vornehmlich Plat. de mus. 4 4) deutlich, nämlich daraus erhellen, dass seine *ἴσως* in ihrer ganzen Composition hinsichtlich gleich dem westlichen Dithyramben Hephäst. p. 13. 11. 12. Wessely. Aristot. Probl. XIX 35. Vgl. Arist. Hist. III 2 p. 1490b, 27, ihrer Ausdrucksweise (von der 11te *αἰσχρολόγος* der *ἴσως* des Tim. redet ausdrücklich Plutarch, mus. 4; die Fragmente betreffen das Urtheil, deren Rhythmus, endlich auch wohl ihre Stoffe dem westlichen Dithyramben näher standen als dem alten *ἴσως* nach Terpanischer Norm. Man möchte schwanken, ob man diese Dichtungen zu den eigentlichen *ἴσως* oder zu den Dithyramben rechnen solle. Bedenkt man alles dieses, und beachtet man nun wieder, dass Steph. ausdrücklich von *ἴσως* und *αἰσχρολόγος* des Tim. kauft, und zwar genau so viele 'Stücke' der *ἴσως*, als Suidas Dithyramben des Tim. nennt (nämlich sechs), so wird man vielleicht zugeben, dass in der Uebersetzung worth sei, ob nicht etwa Suidas dieselben Gedichte zweimal unter verschiedenen Namen in seinem Werk aufzählte. Die *ἴσως* des Tim. meinten Suidas daher 'Dithyramben' nennen wollen (ganz ähnlich, wie man versteht, was, ob man die Dichtungen des Lateiner Nenners 'Purpure' oder 'Dithyramben' nennen will: Plutarch, mus. 19, der *αἰσχρολόγος* kauft man in den 'Purp' wiederholt finden (wie ja die kanaanischen Hymnen, und sogar die Hymnen darunter, *αἰσχρολόγος* genannt werden). Hesyche müsste dann von einem der Dichtungen des T. durchkommen ganz leicht haben, den des Philo und den eines andern Gewährmanns, eben des Jüngers Damp. von Rufe. Das klagt selbst: aber hat nicht Hephäst dasselbe gethan u. *ἴσως* *αἰσχρολόγος*, wo die Schriften des Choros jede einmal unter verschiedenen Titel aufzählen (u. V. Müller, PED. I p. 250 ff. 217. Die Verschiedenheit der Titel und Dithyramben desselben Verfassers erklärt sich dort wie hier vielleicht aus der Benutzung zweier von einander abweichender abweichender Ausgaben (sowie es von Pindars Dichtungen zwei Ausgaben mit wesentlichen abweichender Benennung anderer Gedichte gab). Zwischen dem *ἴσως*, *αἰσχρολόγος* und *αἰσχρολόγος*, (sowie stehen bei Suidas auch Separatheit einzelner *ἴσως* des T. (*Αἰσχρολόγος*, *ἴσως*, *ἴσως*, *ἴσως*, *ἴσως*, *ἴσως*) u. Steph. P. 19 2 p. 1490b, 27) steht: *Αἰσχρολόγος* *ἴσως* und *ἴσως* wird an Suidas gebracht in wenig erst genannt zu sein, wie das und *ἴσως* *ἴσως* bei Suid. u. *ἴσως* am Ende des Schriftentextes stehen, so dass gar nichts mehr folgt). Was diese Stücke betrifft, so gibt sich als am liebsten einem von einem Tim. ganz verschiedenen Namen: *ἴσως*. Dass Suidas (sowie Hesyche) einen solchen hier angenommen habe, hat Burdardus wohl mit Recht aus der nachfolgenden Angabe desselben geschlossen, dass Tim. von Milet unter Philipp (statt unter Archelaus) von Makedonien gelebt habe. Hier wird man am passend-

erhaltenen Spuren der Benutzung des Philo durch Hieronymus die Voraussetzung einer viel weiter gehenden thestetischen Aneignung des bei Seiden s. 'Hypothetik' so emphatisch als wichtige Stütze der Forschung benutzten Philo abzuleiten. Können wir aber auch diese weitergehende Benutzung nicht mehr kontrollieren, so gestatten doch die hier vorgelegten Indicien, mit Bestimmtheit zu ausgesprochen, dass das Werk des Philo nur an den sekundären Quellen des Hieronymus (insbesonders dieser gar manche benutzt haben mag) s. B. neben dem Laurentius Ding die *philosophia iungis* des Porphyrius) gehört habe. Und so wird man denn jene Annahme des Seiden s. 'Hypothetik' *de vulgarij idem ad Hieronim* und *de rpe iunioris iungis pignore* und *Philos* von Byblus annähernd richtig denken können. Sie bedeutet: über Hieronymus handelt ich nach (seiner Lebenszeit wegen) unterrichten weder bei seinem Hauptgewährsmann dem Ding, noch bei demjenigen Autor, der ich in zweifelhaften Fällen zur Ansicht heranzuziehen pflege, den Philo von Byblus.

Tübingen.

Erwin Ruhnke.

also an den letzten Tag denken, der an Alexanders des Gr. Rückzug stattfand: Athen XII 408 F, und so jedenfalls auch schon unter Philipp selbst und wenig vor (vor also) nach der Schlacht, Athen XIII 585 A. Demnach Tim. meinte Das-Karpat, de Lück, Seiden s. 'Hypothetik', s. Hypothetik, und gleich in der Fortsetzung des Artikels über Tim. von Milet (II 3, 1143, 3 S.), Quatrig. II 3, 2, wahrscheinlich auch Seiden Com. IV p. 412. Reinold hat auf diesen Tim. (wie doch sehr gleichmäßig) Langer, Harwood 1 S., so lassen sich dem vollständigsten Krates das bei Seiden erhaltene demnach (s. Seiden s. 1143, 3 S.) ergänzen: nach dem Seiden er wahrscheinlich schon sehr einem selbst Timotheus auf. Um ihm auch Sympotik zuschreiben zu können, muss man freilich annehmen, dass er möglich mit möglich war, wie Philo von Metapont (Stroph 443, II 3, 2). Demnach Tim. endlich wird man dem auch von dem bei Seiden zur Wahl angegebenen drei Vätern des Tim. Kom. nachteilig fällen: nicht den auch sonst als Vater des Tim. von Milet bezeichneten Thymochares, wohl auch nicht den (gleichfalls dem Krater Tim. von Milet zugeschrieben) Thymochares, über welchen das Philologum — ich muss wohl, wie ausserhalb aller diese Vermuthungen sind; aber es wird in solchen Fällen, in denen mit Bestimmtheit zu sagen, wie viel Hieronymus geistreiche Irrthümer und Flüchtigkeiten des Hieronymus selbst, seine Epikureer, und der Seiden, die letzte Ueberlieferung selbst setzen mag, möglich ist, auch eine gewisse Hypothese vorzutragen vorzutragen erlaubt sein. (Das folgende Fortsetzung der Bemerkungen dieser darüber s. B. bei Seiden s. 'Hypothetik' 'Hypothetik', wo die Namen des Kraters und des Trägers mit durcheinander gewechselt und einander dem Träger zugeschrieben sind.)

## Ueber die verlorene Partie aus Plantus' Amphitruo.

Die Frage nach dem Inhalte des zwischen IV 2, 14 und IV 3, 1 = 1024 und 1025 des plautinischen Amphitruo ausgefallenen Stücker, sowie nach der Stellung, die in demselben der nicht unbedeutlichen Anzahl von Fragmenten einzunehmen ist, haben bekanntlich bereits die meisten suppositis zum Amphitruo in dieser Weise praktisch zu lösen versucht. Nach demselben geschick abgesehen von einer Menge verschiedener, meist vertheilter Bemerkungen nichts mehr nach dieser Richtung, bis Ernst Hoffmann, de Plantinae Amphitruonis exemplari et fragmentis 1845 die Untersuchung ernstlich in Angriff nahm, mit vieler Bemühung, jedoch in einer für den heutigen Standpunkt ganz unzulänglichen Weise. Sein nächster Nachfolger ist Using in seiner Amphitruonographia, indessen kann namentlich in seiner Behandlung der Fragmente nur ein geringer Fortschritt erkannt werden. Es erscheint daher eine erneute Besprechung der ganzen Frage keineswegs überflüssig, indem freilich ja auch die vorliegende Arbeit nicht überall das letzte Wort gesprochen haben will.<sup>1</sup>

Es soll hier von I. aus dem überlieferten Amphitruo ermittelt werden, welchen der Gang der Handlung in der verlorenen Partie war, II. soll die Behandlung der Fragmente folgen, indem dieselben möglichst in die gefundenen Stellen eingepaßt werden

<sup>1</sup> Im Folgenden wird von dem, was bis zu Hoffmann die Kritik an den Fragmenten versucht hat, nur das Alerntschwendigste angeführt werden, namentlich da Hoffmann fast alles Material zusammengebracht und eine Menge von Vertheilungen abgewiesen hat. — Da der Stoff des plautinischen Amphitruos behandelt wurde mittelalterlicher Gedicht des Trübs von Blois in des Hüncker. über Götter u. s. w. heißt, ergibt nichts für die Frage nach der ursprünglichen Gestalt eines Vertheiler

## 1.

Indem der Inhalt des Amphitruos hier als bekannt vorausgesetzt wird, sei nur bemerkt, dass in der Scene IV 3, in der die Lücke beginnt, Mercur in Gestalt des Eifers des Soles auf dem Dache erscheint und dem Eifers des Amphitruos mit dem überwältigsten Hohn die Öffnung der Thür vorwürgt, sodass, dass er Anhang des in das Handreich. sich gemittelt, ohne vom Sonnenkranz eines nachkommenden Stückes, jetzt IV 3, der Sonnenmann Eifers, angesichts so ungeheurer Dinge, die er erleben muss, sich von dem Schlangenthor entfernt, angesichts der Schlangenthor Bitten Amphitruos, er möge ihm vom Heistende bleiben. Es muss aus zunächst der ersten dieser beiden unvollständigen Scenen ein Schluss, der beiden ein Anhang gegeben werden. Was die erste Scene betrifft, so weist auf ihren Inhalt unser argum. I 3 und II 4 a. der Befehl Jupiters an Mercur 978 m.: *Fas Amphitruonem iam scholasticum ab aedibus | Ut abigam, quousque plecto commentus sum. | Volo desudare istum, dum cum hoc avaritia | Undum nihil non indigere.* Noch deutlicher than es die Worte Maccius 997 m., in denen er seinen Vaters Willen andeutet: *Capitum coronam me in caput, scholasticum me esse istum. | Atque ille namque aedibus: inde optime aspellam istum | De aedibus, quousque hoc avaritia faciem et ut aedibus aedibus. | Dando illi avaritiam avaritiam cum avaris possum Soles: | Eam Soles illi hodie arguit quousque ego istum hoc: quid ille non? Eodem 1003 m.: *Re intro, avaritiam avaritiam qui patitur avaritiam: | Dein avaritiam avaritiam in istum, et Eam Eam avaritiam.* Jedoch gelang es aber dem Amphitruos nicht, in das Haus zu kommen. Was that er aber zum Schluss der Scene? Nach Hoffmann p. 69 und Deising comment. p. 302 soll er auf der Bühne bleiben. Aber das kann natürlich der ursprüngliche Verlauf gewesen sein. Allerdings sagt Mercur v. 1008 nur: *et Eam Eam avaritiam, aber v. 1009 heisst es: inde optime aspellam (so mit Camerarius und Bentley, in Eam possum) avaritiam und v. 1014: de Amphitruonem: ab avaritiam et avaritiam.* Ohne alle Frage hat demnach Amphitruos am Schluss der Scene seine Stelle vor dem Hause verlassen: Wie könnte es auch anders sein? Mercur, der Belagerer, kann doch nicht eher in das Haus hineintragen, als bis der Belagerer sich zurückgezogen hat, und keine Gefahr mehr eines gemeinsamen Eifers vorhanden ist. Nun fragt es sich aber, wohin Amphitruos geht sein wird. Wolke man annehmen, er sei nur*

von Strobus Act. IV 4 in 1 von dem Hause weg geführt, habe sich aber sofort auf der Bühne gehalten, um die nächste günstige Gelegenheit, in sein Haus zu gelangen, abzuwarten, so wäre darauf zu erwählen, dass die komische Wirkung ja dann und eine volle war, wenn Amphitruo von Menon in vollständige Flucht getrieben wurde. Ganz besonders aber müsste er deshalb völlig von der Bühne verschwinden, weil er sonst ja bei Beginn der nächsten Scene Soia und Bepharo vom Hofe herkommend (949 u. 967 u.) ankäme hätte. Dann hätte er jedoch schwerlich erlauben für denselben Soia halten können, der ihn von dem Hause weggetrieben hat, er hilft, und ebenso das Publikum, hätte sich vielmehr sagen müssen, dass Soia nicht einmal habe das Haus verlassen können, ohne von ihm bemerkt zu werden. Aus einem ähnlichen Grunde aber konnte Amphitruo sich nicht nach der Seite des Hauses entfernen: er wäre ja so auch mit Soia und Bepharo zusammengetroffen. Wie hätte er denn aber sich vorstellen sollen, dass der rechte Soia, so eben auch im Hause, schon vor ihm vom Hofe gelangt wäre? Wäre nicht ausserdem z. B. die Begegnung zwischen Amphitruo und Soia nach ihrem vielmehrsten Theile, dem ersten Zusammentreffen, ganz aus dem Stücke selbst herausgefallen? Daher bleibt nur die Annahme übrig, dass Amphitruo nach der Stachette zu wanderte. So wird mit Schluss der Scene die Bühne leer, und hier liess sich am passendsten der Schluss des dritten Actes anschauen.

Im vollsten Verlaufe müssen jedenfalls mit Hoffnung und Uebergang zwei vollständige Scenen als verloren angesehen werden, die eine zwischen Amphitruo, Soia und Bepharo, die andere zwischen Amphitruo, Alkone und Bepharo. Auf die erste ist daraus zu schliessen, dass Soia, der von Jupiter zum Hofe geschickt wurde, um Bepharo zur Mahlzeit zu holen (949 u. 967 u.) bei seiner Rückkehr, wie aus Menons Worten 1002 u. hervorgeht, von seinem Herrn für das, was Menon begangen hat, geächtet werden soll. Was die zweite Scene betrifft, so lassen sich zwei die Stellen argum. I 4 u. II 6 u. 474 u., wo von einem sehr heftigen Zusammentreffen zwischen Amphitruo und Alkone die Rede ist, ebenfalls auf die erste Begegnung zwischen diesen beiden II 2 beziehen. Allein da hier Amphitruo doch nur bei einem blossen Verdachte seiner Gemahlin gegenüber stehen bleibt (947 u.), so scheint auf dem Höhepunkte der Entwicklung noch eine zweite Begegnung notwendig, damit jeder der beiden Ehegatten in seiner Meinung über den andern Theil ganz frei werden soll



diesem gegenüber zudgütig Stellung nehmen könne. Das Anschauung gilt hier aber das Vorhandensein verschiedener Fragmente, die nur in eine Scene zwischen Amphitruo und Alceus verlegt werden können.

Indem wir die Bemerkung vorausschicken, dass nur Anschau einer weiteren ausgeklüffelter Scene keinerlei Grund vorliegt, dass vielmehr nur noch der Anfang von IV 3 als verloren zu betrachten ist, erledigen wir uns die Frage, welche von jenen beiden Scenen die erste, welche die zweite gewesen ist. Hoffmann p. 58 nimmt als die erste die Scene zwischen Amphitruo und Alceus an, auf welche die zwischen Amphitruo, Sosia und Euphros gefolgt sei. Die umgekehrte Stellung behauptet Ueving p. 112 u., und mit Recht. Denn gegen Hoffmann's Anschau spricht das Interesse eines einfachen und klaren Fortschritts der Handlung, das Rücksicht, die ganz unser Acht gewinnen würde, wenn man Amphitruo, der jetzt voll Wuth über den vermeintlichen Soos ist, gleichwohl zuerst den heftigen Auftritt mit Alceus in der beide Euphrosien erfüllenden Angelegenheit durchmachen, hinterher aber erst ihn mit Sosia sich auseinandersetzen lassen wollte. Finer ist darauf einiges Gewicht zu legen, dass Mercur, nachdem er angekündigt, wie er Amphitruo vom Haus wegziehen will, 1052 sagt: *deinde ille scilicet auferret esse soos puerum Sosia*. Nehmen wir an, mit *scilicet* *puerum*, so wird die Scene zwischen dem Herrn und dem Sklaven sich nach an die zwischen Mercur und dem erstern angeschlossen und also die, in welcher Alceus erscheint, vorher gegangen sein.

Auch über den verlorenen Anfang von IV 3, der Scene zwischen Amphitruo, Juppiter und Euphros, erfahren wir Einige aus dem erhaltenen Stücke. Juppiter sagt 952 u.: *Is (sc. Euphros) idem sapientem [hölle] iudicialiter, | Quam ego Amphitruonem esse hunc spectatis traham*<sup>1</sup>. Zunächst ergibt sich aus diesem Worten,

<sup>1</sup> In den Hdsch. ist der erste Vers Makenheit, *hölle* *regierte* Hermann bei Lindemann. Im zweiten hat D *quon*, demnach ist *adde* nicht *temporal*, sondern als Verstärkung von *scilicet* zu nehmen. So aber ergibt sich die höchst schwache verliche Beschränkung, Euph. solle dann von beiden gehalten werden, wenn Jupp. den Amph. weg-schleppen werde. Auch mit dem, so Hermann und Thielmann, ist wenig gewonnen; denn Euph. ist bei so seinem Weggange die Zugschleife von Juppiters Mehrtheil, nicht aber jene Thätlichkeiten zwischen Jupp. und Amph., sondern mündliche Verhandlungen gehen unmittelbar seinen Weggange vorher, vgl. 1035. *Via [scilicet] inter via pariter, ego abeo*,

dass Juppiter den Amphitruo am Hause parken und aus d. h. vom Hause wegkloppen wird. Soheiss aber darf man vielleicht weiter schliessen, dass Amphitruo selbst den Versuch gemacht habe, Juppiter in das Haus vor Alcumae zu bringen, da er ja, wenn er nach sein Doppelgänger vor jener erschien, am ersten noch die richtige Lösung der Verwirrung zu hoffen war. Juppiter dagegen würde Amphitruo selbst von der Thür weggetrieben haben, wobei sehr möglicher Weise letzterer den Baphare um Hilfe anrief, vergebens, da dieser nicht unterschwenden konnte, welcher von den beiden Strahlen sein Herr sei. Für diese Scene ist nach einem I 7 a zu verwirklichen; Baphare sagt am Anfang | Uir ut non quid Amphitruo denotare. Darüber entspinnt sich eine weitere Verhandlung, der sich Baphare 1035 mit den Worten entzieht. Die [etc] unter der partic: ego alio, nicht aufgenommen.

So sehen wir also an, dass nach Schluss der nur in Thren ersten Theile erhaltenen Scene zwischen Amphitruo und Mercur IV 2, Mer als \* III 6 bezeichnet, die Bühne leer wird, dass dann in Act IV zuerst die Scene zwischen Amphitruo, Soala, Baphare \* IV 1, darauf die zwischen Amphitruo, Alcumae, Baphare \* IV 2 folgt, und dass sich endlich die nur in Thren letzten Theile überlieferte Scene zwischen Amphitruo, Juppiter, Baphare anschliesst, hier wie nach der gewöhnlichen Berechnung IV 3.

## II.

Es folgt nunmehr die Behandlung der einzelnen Fragmente.  
IV 2 = \* III 6 (nach Septuag.) Mercurius, Amphitruo.

### Fragment 1.

Aus den letzten Vers vor der Lücke, 1034 |

MERC. Surrexisti ego sum tibi. AM. Qui? MERC. Quis enim tibi  
maius infortuni

reliquit nisi ut das Fragment bei Seneca 342, 3: Mactare male aff-

mihi cogitarent, wo ut, von Nacht und Finsternis eingeleitet, jetzt durch J. von unter aus utroque parte gestrichelt wird (Gell., nach Plaut. Tr.). Aber es lässt sich überhaupt ja weder bei quom noch bei das denken, zu wieder jenes Wegkloppen Amphitruos ein Massstab für den Grad des Pöppels sein soll, der Baph. zum Opfer fallen wird. Ich vermutho daher zwischen den beiden Versen eine Lücke, da wenn es auszufüllen wäre: in alio apparere [habe] heilvollener | [Atque expectabit res incerta quid sit] | Quom ego Amphitruonem esse hinc expectabit traham.

esse significat. *Plautus Amphitryon*: *at ego certe erant et arantem mactabo esse mactabo*. So die Uebersetzung<sup>1</sup>. Zunächst muss nach *mactabo*, da dieses Wort bei Plautus im Senar und Iamb. Synchron immer am Ende steht, der Verschluss angenommen werden. In *esse* haben die bisherigen Bearbeiter mit Ausnahme von Uening *est* oder *esse* schon wollen, beidesfalls richtig. Denn *Amphitryon* will ja ganz und gar nicht und hat gar kein Interesse daran, dass der vermeintliche Sohn aus dem Hause hervorgehe, vielmehr verlangt er selbst auf den heftigste hinstanzukommen, 1031 u. Daher lese ich *esse* als *mentum*, so Capt. 681 *esse* *cruciatu mentum* *ten*, Friedl. 770. Mil. 279. Das schon von Pylades eingelegte *te* ist nach *cruciatu* (so für *cruciatum*) einzusetzen, und es heisst das Fragn., mit einer vorschlageweise gegebenen Ergänzung<sup>2</sup> auf v. 1034 folgend:

[*Esse* *ten* *caput dimittens* *ignis*, *inspire*. A.M.] *At ego certe erant*  
*Et cruciatu id mactabo mentum*, *mactabo*.

#### Fragn. II.

Auf einem Moment der Vertheidigung Marcus wendet der Vers bei Non 543, 8: *Aula est esse* (*non*) *quoniam non illum* *scimus*, *sed est* *expedire* *non*. *Plautus in Amphitryon*:

*Optime* *hunc* *interrogat esse* *claudis* *is* *caput*.

Bei Nonius steht *est* *non* *est*.

#### Fragn. III.

Non. 354, 25: *Corruptum*, *impetibus*, *et* *Graves* *dentis* *depulsi*, *id* *est*, *mentum* *non* *est*. *Plautus in Amphitryon*:

*Erant* *Amphitryonem* *corruptum*.

So will Hoffmann für das überlieferte *Amphitryon*. Der Zusammenhang dieser von Marcus gesprochenen Worte ist vielleicht der.

<sup>1</sup> Das Verbum 70 bei des Non (L) konnte ich Dank der Freundlichkeit von Hrn. Conservator de Non hier in Hildesberg vergleichen.

<sup>2</sup> Aus dem Plautenmotto v. 1034, nach mehr als aus der grüßlich mit Vergeßung deckenden Antwort des Amph. geht hervor, dass Men. jetzt wirklich mit Thätlichkeiten beginnt; nach Fragn. II. 19 hatte er sich mit Mitteln vor Abwehr versehen. — Zu der seltenern Bezeichnung *et ego* vgl. Rud. 1364–1415; auch Stich. 568. — Wenn nach obiger Gestaltung des Fragn. *mentum* und *mactabo* sich nicht ganz unmittelbar Schluß auf Schluß gegenwärtigen, so kann dies doch kein Grund sein, die Uebersetzung so zu verändern wie Uening v. 1038 that: *At ego* *te* *erant* *et* *arantem* *mactabo*, *mactabo*.

dass Amphitruo sich dem vermeintlichen Soete gegenüber als dessen Herr behauptet hat, von diesem aber nicht anerkannt wird, da wir wirklich Herr Amphitruo sich diesem befände; dass also Herr Amphitruo, ohne diesem zu sehen begehrt, zur Antwort erhält, das gebe nicht an, da derselbe diesem beschäftigt sei. Auch über die Art dieser Beschäftigung wird wohl eine Aufklärung gegeben worden sein. So gewinnt Amphitruo die Ueberzeugung, dass der Ehebucher wieder bei Alconon ist, und jetzt folgen erneute Anstrengungen, das Thier zu besetzen, jedoch wieder mit schlechtem Erfolge.

#### Façon IV.

Non. 142, 16: *Neille, equorum non. Plinius in Amphitruo* / *ne te postulo metalem non tibi equos infandi in caput*, Hier wurde zuerst von Usung metalem . . infandi von ne te postulo abhängig gemacht, und mit Recht. Denn wenn Usung fragt, wie zur Amphitruo ein solches Begehren habe ausgesprochen können, so lässt sich ihm die Erklärung gegenüber halten, dass Marcus auf das stürmische Verlangen Amphitruons, die Thür solle ihm geöffnet werden, höflich antwortet. Du verlangst wohl gar, dass n. u. w., wobei das Angebotte unglick wirklich erfolgt! Zudem ist Usungs *non* kein eine Verschlechterung; vielmehr ist *non*, 'gerne, toll', wie Aulul. III 6, 34 *videtur non tibi* (Stadenwald de Vulg. Plaut. p. 14 ad. 6) hier gerade recht passend. Bei metalem kann aber nur der Genetiv, nicht *equos* stehen, sondern ist *equos* oder Buthe's *equi* hier nicht möglich (Lehmann z. Lucr. 161). Dürfte nicht aber die Form *equos*, von Charisius excerpt. p. 228, 28 K. herangezogen sein, indem für das vermeintlichen, so allerdings mit Recht zuständigen *Acron* Plin. der *Acron* Singul. geschrieben wurde, *apposuit* zu metalem? Der Vers liessse denn, indem ich jedoch nicht zerschneide, die Vermuthung meines verehrten Lehrers Büchsch *equos* *non* hier einzufügen, so!

*Ne te postulo metalem non tibi equos infandi in caput.*

Aus diesem Vers erklärt sich das Rathselwort Marcus v. 1001: *fecim ut sit metalem scitum*. — Als endlich Amphitruo alle Mittel und Kräfte vergeblich erschöpft hat, stürzt er zuerst sich

<sup>1</sup> Usung v. 1851: *Ne te postulo, metalem non tibi equos infandi in caput*. Obige Auffassung von Hrn. Prof. Schöll sieht ich meiner unglücklichen als die sicherere vor.

von Wuth, in seinem Ansehen theil ungerichtet, unter wilden Drückungen gegen das Tirado-Stein von der Ethas weg nach der Stadtseite zu, und nun kann auch Marcus vom Dache verschwinden.

\*IV 1 (David, Septuag.). Amphitruo, Sosia, Euphron

Sosia hat unterdessen Euphron vom Hafen geholt und be-  
zogen — ähnlich Amph. 561 u. Epri. 104. Pers. 494 — mit seinem  
Gefährten auf das Ufer des Amphitruo zukehrend, mit einigen  
Worten die unterwegs begonnene Erklärung von seinen Erlebnissen  
an diesem Morgen. Da tritt Amphitruo von der andern Seite da,  
und erzählt seine Scene eine ihm ebenso unangenehme als un-  
gegründete Begründung erklären. Erst nach einer Weile kann er  
sich einigermaßen darüber klar werden, um was es sich handelt,  
was er begangen haben soll. Umsonst sucht er unter Beratung  
mit Euphron von Albi nachzuweisen, Amphitruo sieht in diesen  
Betheuerungen nur einen neuen Beweis für die bedenkliche Nach-  
lässigkeit des Sklaven, der, im Erwartungsstadium mit Albiem,  
schon diesen Morgen das betrogen (II 1) und jetzt wieder ihn  
von Hause fragebeladen habe. Mit Rücksicht auf den letzteren Vor-  
fall legt er hinzu:

#### Frage. V.

Quid mirabile est sciretur, si esset populus scire?

Bei Non. 473, 31: *Mirabile pro mirabilis* . . . *Plautus in Am-  
phitruo*. Als Euphron dann für den unschuldig Mithrasdiensten  
Fürbitte einlegen will, weist ihn Amphitruo zurück ab:

#### Frage. VI.

*Servius in Aen. VIII 122: uterum est "prope illi" pro "prope  
pro illi" dicitur. Plautus in Amphitruo:*

Noli proinde precari

hoc est "pro peccato precari". — Schließlich kündigt Amphitruo  
dem Sklaven an, dass er, bisher in zugewandtem Dienst im Hause,  
jetzt zu schwerer Arbeit hinaus auf das Land kommen soll.

#### Frage. VII.

Das Frages. vollständig im Präsens erhalten, folgt hier nach  
der richtigen Herstellung von Beste.

*Priscianus vol. I 148, 6 ff. credo . . . et maxime tamem generi  
convenit. Plautus in Amphitruo:*

Ita credo scilicet tu plus attingere in dies.

Ebenso *Priscianus I 128, 24 ff.* Für *scilicet in plus* haben  
die Handschr. *effodi duplo* und *effodito plus*, *scilicet* ist an der

zweites Friedeantell überliefert. Das Fragen, findet sich lückenlos bei Non. 225, 6: *de amplexu scilicet coniugum in domo. Nam coniugum amplexu officii bene in conspectu. II 288, ganz ähnlich Comment. Bern. in Lucan. VIII 756, Prætor vol. IV p. 20, 1 K. Hi bezieht sich jedenfalls auf einen vorübergehenden Ausdruck wie nur zu wissen, vgl. Most. 4. Ter. Phorm. 246.<sup>1</sup> — Sois entfernt sich schweigend. Es öffnet sich die Thür des Hauses.*

\*IV 2 (Seneca) Amphitruon, Almona, Blaphara.

Almona tritt am Selbstgespräch, wie II 2, III 2 fort, aus dem Hause, als Grund vielleicht den Lärm vor der Thür angebend, in dem sie auch ihres Mannes Stimme gehört zu haben glaubt. Blaphara erinnert Amphitruon zu kommen, was sie sagt.

### Fragen. VII.

Non. 225, 12: *Amplexu coniugum significat inuicem vel faciem, unde et salmodi dicitur inuicem. Plautus Amphitruonem . . . . . salmodi coniugum.*

Mit Recht wird Uebers. in v. 1032 dieser Erklärung des Nonius die eigene *salmodi coniugum est salmodi coniugum*, unter Berufung auf Ter. Phorm. 246 z. gegenüber; dem folge ich auch in der Uebersetzung des Fragen. — In das nach folgende höchst erregte Gespräch zwischen den beiden Ehegatten gehört

### Fragen. IX.

Non. 108, 21: *conuocare ut dixerunt, id est uocare Terent. Plautus Amphitruonem.*

*Eximius est mihi dies per locum.*

Das Fragment sind Worte der Almona, mit denen sie sich auf die Scene (III 2) zwischen ihr und Juppiter bezieht, in der Juppiter die auf das *conuocare coniugis* Plaut durch die obige Erklärung zu beschwerlichen gemacht hat, er habe seine Beschreibung nur im Neben und nun sie auf die Probe zu stellen ausgesprochen (246 z. 251 ss.). Vielleicht hätte Amphitruon erklärt, sein früherer Verdacht sei jetzt ganz sicher bestätigt; wir dagegen kann das

<sup>1</sup> Zu Gunsten der etwas auffallenden Selbstbestimmung plus coniugum nur, vgl. Bach. 602. 618 z. Non. 664 (mit B. u.). — Wie an anderer Stelle, sagt Plautus Ter. 421. Most. 694 bei Selbstgespräch in domo, daher ist so auch für das hierüber in die in dem Autarkendruck. bei Non. 225, 6, z. 246 Frage zu schreiben: . . . . . salmodi in domo coniugum. Bei den Selbstgesprächen dagegen steht in der, Bach. 601. Aut. I 1, 24, vgl. Mit. 600.

jedwige Bezeichnung Amphitryon ganz und gar nicht verstehen und erinnert an jene, verneinlich von ihm gemachte Aussage. Es konnte daher eins folgen: [age quis concurrem tibi dicens «sic»]!

### Frage. X.

Nun, 76, 16: *Alcibiades scilicet et praesente scilicet pro praesentibus et absentibus nobis, Phaeas Amphitryon: nec scilicet praesente aliquis quinquaginta annis servus. Por aliquis scribit Using richtig abzu. Aber Wahrscheinlichkeit nach beruft sich in diesen Worten Alcibiades ihrem Gemahl gegenüber auf eine reinen beiden statt gefundene Unterredung. Nun liegt aber die Annahme sehr nahe, dass Alcibiades dabei das falsche Amphitryon nennt, so dass ihr Gemahl sie gar nicht versteht und aus diesem ihren Worten wieder neue Verwirrung entspringt. Alcibiades würde sich die Frage, auf III 5 beziehen, wo Seta zum Hafen geschickt wird, um Euphros einzuladen. Vielleicht will Alcibiades ihrem Gemahl daraus erinnern, dass er sie in das Haus geschickt habe, um das Opfer vorzubereiten (270 u). "Niemand außer ihr kann es gewesen sein, denn wenn wir kein Mensch anwesend außer dem Sklaven". Daher konnte eins-quinquaginta nach Buch. 142 in folgender Weise die Prädikat haben:*

Nec scilicet praesente alius quinquaginta [nicht ist]

Nisi alius.

### Frage. II.

Wohl den Schluss diese klägern Darlegung Alcibiades bildet die Frage bei Nun. 117, 2: *autemque ut dicitur . . . Phaeas Amphitryon:*

Nisi hoc ita festinet, proinde ut festum non attamen,

Nec aliam dea, quia vero insensibile probet.

Im zweiten Vers ist überflüssig das verum quinquaginta pr. Schon Meier verbannte aliam in insensibile, sodass bei Hoffmann p. 41 durch die Umstellung quia verum insensibile das richtige Weg betreten, nur hätte er einen Schritt weiter thun und non schreiben sollen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Bei Nun schreibe ich mit Paris 7687 und L. ut dicitur. für das bisherige et dicitur, vgl. 106, 12 alternativ 106, 21 festinet.

<sup>2</sup> Hoffmann will verum vorhergehen durch Sclerus Amph. 106, doch gehen alle Paratitellaten Fleckenens Änderung falsch aus. Gegen Hoffmann's Forderung insensibile, da insensibile ohne Objekt sei, vgl. Amph. 600 603 Act II 4, 9. Using schrieb u. 1043 das quia vero insensibile,

Frage XII.

Friedas col. I 344, 14 B: Plautus abiecti dixit pro abiecti in Amphitruo:

„I abiecti enim tibi etiam occidit“

Amphitruo hatte v. 432 für den Fall, dass der Numerius Zeugnis des Paa günstig sei, von Verurtheilung seines Weibes gesprochen, und auch in Alconius war der Gedanke, das Haus Amphitruos zu verlassen, aufgetaucht, 800. 925 an. Hatte er sich damals durch Juppiter noch bestimmen lassen, so schied er jetzt, wie z. B. die meisten Men. V l. 2, ihr Vertheilen als festes Entschlossen angekündigt zu haben. Amphitruo stellt diesen Schritt in den Worten seiner Frage ganz in ihr Belieben. Alconius geht in das Haus, Amphitruo wechselt noch einige Worte mit Stephano und schickt sich dann an ihr zu folgen, um dem Ehebrecher, der vielleicht noch dazwischen zu sehen, zu sehen. Da tritt dieser selbst, Juppiter, ihm aus der Thür entgegen.

IV 5 (nach Septimius). Amphitruo, Juppiter, Stephano.

Frage XIII.

Nem. 483, 27. Fictus etiam non aliter res, sed cum quicquid oculis geritur, auctoritate naturae dei potest . . . Plautus Amphitruo:

Misistestum haec optato collo tunc faret digni

Die Dichter. sagt's. Des Grotius heische schon bene, vgl. Trin. I 2, 30. Diese Worte Juppiter, der sich jetzt im Kampf mit Amphitruo befindet (vgl. 923), stellt die Antwort des letzteren in zwei Versen, an zwei Nonnullstellen erhalten, gegenüber:

Frage XIV.

‘Iam ego bene, Thebes etiam, qui domi uxoribus meam

‘Tepidissima tepidiss, ‘Iam thesaurum stageri.

Nemus 381, 16 Juppiter, scilicet, ad proleum pariter. Plautus Amphitruo: fano — apostroph 406, 17: Thesaurum etiam copiam proleum mi dai posse Plautus soluit in Amphitruo: qui domi — stageri. In Frage XIII und XIV entsprechen sich, allerdings nicht in strenger Congruenz, der und thesaurus stageri. Amphitruo, von Juppiter als der bezeichnet, geht auf dessen Ausdruck zurück im Sinne, dass, wie ganz allgemein, nicht richtig, da was hier bei des Schenckel'schen Bemerkungen der Alconius nur erwartet, bei Plaut (Amph 308 310 312 313 Gen. III 5, 33 34. V 4, 5, nach Mil 944) u. Ter. (Haut 523 1004. 1043 1045 Phorm 994. 1002 Eco 335, 336) die stehende Anekdote der Kleines zu ihrer Mutter, mit der einzigen wohl nicht unangewandten Ausnahme Mil 976, obwohl auch hier die Anekdote von da wohl, als, in ei wie sehr liegt



ein, indem er als Dieb den Schatz ergreift, brüßelt einen Schatz von stuprum. — Die Thesen eines sind nur Statuten, vgl. Amph. 376. Men. 1444. 1445, Rad. 615.

#### Frage. XV.

Nom. 453, 23: *Ingressu non solum ut est manifesta, sine verbi dignificatione, sed et utroque ut ex ostendens anteaflata Planti per omnia dicitur in Amphitryone!*

*Nihilum in pudet, veritas, pipit in conspectum ingressu?*

Es sind Worte des Amphitruon.

Die drei letzten Fragen, habe ich mit Beziehung auf Schottmüller, über die Bestandtheile des 1. Cap. d. Nom. Marc. Synb. phil. Bonn. 303 u. und F. Schmidt, de Nudi Marc. anteaflatus genus. in diem Erfordensis gestell. Frage. XIII und XV sind nämlich (vgl. Schmidt p. 38) das zweite und dritte Stämmestück aus einer bei Nom. 453, 23 bis 454, 7 von Amph. II 2. 215 bis Ant. IV 2, 1 regelmäßig<sup>1</sup> fortsetzenden Plautinischen, zwischen beide gehört aber Frage. XIV, wegen einer ganz deutlichen Beziehung auf Frage. XIII — Wie wohl schon Frage. XV auf den heftigen Wortstreit weist, der sich entspannt, nachdem beide Gegner sich losgerissen, so auch

#### Frage. XVI.

Nom. 453, 25: *Polysyllabum bene posuisti, uti habuit et quoniam in vulgo dicitur. Plautus Amphitryoni: omniaque ut abscide corpus vulgare nomen. So die Uebersetzung, weil L. hat absconde corpore vulgare, ta von optima Hand. Das Subject des Satzes ist offenbar Alconius, daher will Roth a. d. St. corpore aus uter corpore entstanden sein lassen. Allein nachher sollte bene corpore ebenso gut darauf zurückgehen, dass ein Schreiber von abscide auf vulgare sprang, nach dem u aber corpore nachholte. Daher muss hier der Unübersichtlichkeit stehen bleiben. Nom. kann aber nur Amphitruon ut abscide sagen, bei Euphros (oder in einer früheren Scene Scene) würde man wohl abe. erwarten. Spricht aber Amphitruon, so ist vulgare schon ut abe. enthalten. Hoffmann ut nomen ist wegen utque von wegen des Dativs vulgare, bei polysyllabum schwerlich richtig: Ich weiss keinen bessern Ausweg, als mit Ausschuss des Ausfalls eines Akkretes (vgl. oben Capit. 806, vltimo Ant. IV 10, 15) nach vulgare etiam zu schreiben:*

<sup>1</sup> Nur hätte Schmidt p. 38 zu thun müssen Frage. XIV nicht als Amph. IV 2, 12 bezeichnen sollen: in dem ersten capite hatte er Pius gestellt. Da von Schmidt in Nom. 454, 10 anteaflatus gelesenen Alconius statt ut I 2, 306 u.

Quelques [techniqs] und abstraites choses voient se faire, oder se feroient une chose. Aeschyl v. 820 Nemo quis praestigiat hic fratreter melior<sup>1</sup>.

Fragm. XVII.

In diese Scene darf wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit die bisher nicht untergeschriebne Fragm. die Worte Juppiter an Diephobus gestellt werden: Fortis p. 169 a, 4. Nemo scribo, qui in nave apparet, inter etiam genus scribentium maxime dignitate habebatur, quod periculis quoque sine monitione esset obnoxium. Pionius.

Nis ego te ueni, nemo scribo, columbar, insulens, das quod columbaris in nave appellatur es, quibus enim ueniunt, das quod columbarium quiescent inuenerint inuenerintque. Für columbari des Oed. schreibt Scaliger columban. Er giebt auch gegenüber den beiden thörichten Erklärungen bei Fortis das Richtige, indem er nach Insaner bei Catell 42, 12 und curius bei Lucius Sen. v. 141 p. 151 M. (so auch Tac. Phorm. 373) auch hier den, der die gestohne Strafmittel verdienst, mit diesem selbst bezeichnet werden läßt; so gebraucht Pionius auch ueni, Para 725. Die Erklärung columbar kommt noch End. 888 vor. Die Mischung colubinae, die man, um einen schlechten Anspiel zu meiden, hier annehmen muss, ist zu erklären aus dem schon von Pionius besungenen metrischen Klang wesentlich des vor Labialen stehenden m, der auch inschriftlich bestätigt wird, vgl. Cornen, Aussprache P 203 a, Schenckel, Tabularum I 102, W. Schmidt, Beiträge 63 an. 68. Sehr gelogen aber giebt eine von Schenckel erwähnte Inschrift bei Doni-Gori p. 426 n. 19 (Valerius Synteros .. uult.... uult. et colub. EK) columbaris oben m. Auch End. 888 wird daher colubinae zu setzen sein. Dafür dass insulens auch columbar weil da es uulgar Ausdruck ist, spricht End. 661 an. Den Zusammenhang des Fragm. kann man sich so denken, dass die Juppiter beharrlich sich selbst die Amphitruos angiebt, der er die Amphitruos sich schliesslich an Diephobus um eine Entscheidung wendet. Als dieser in einem angestellten Verhöre (vgl. Mos. V 2) zu dem Schlusse gelangt, nur Juppiter könne der Amphitruos sein, der ihn durch Soles habe einladen lassen, führt Juppiter ihn wenig weit den Worten unseres Fragm. an. Nach der Mf. 1177 a. gegebenen

<sup>1</sup> Uring v. 1036 hat nur übrig [Zerum uideri] quia me hic corp. uolgi. a.





loratus et sui cervice. Nov. 345, 3 aduerso . . . Plures amphitryones quos aduersus morbo dare (sede Genes. Bern. 347). Nach letzterer Stelle zu schließen, ist hinter *hanc* ein *Abstrakt*, daher ist Nov. 44 *invenio te inuicem* zu ergänzen, für *ipse* aber oder *hanc* wird das *Abstrakt* *ipse* zu lesen sein, unter Vergleichung der unter ähnlichen Umständen gesprochenen Verne Men. 399 *en nimiam a me culpa*, [*habe te pluri de me pariter*;] *non equidem idopel inuenio* *non te certi esse* und Men. 318 a.: *non te esse, quod dignus es*, [*aut te idopel*, *homo inueniunt*?] In dem vorletzten *medicari* sehen Nov. 44, weiter Nov. 347 ähnlich Entsprechendes, wird kaum *medicari* liegen. Als unpersönlichen passivischen Infinitiv von *medicare* es zu nehmen, hat deshalb Bedenken, weil dieses Verbum, in der älteren Sprache als 'heilen' nicht sicher bezeugt (Moet. 337), jedenfalls, so weit die Hilfsmittel erlauben, nicht das *Dativ*, sondern das *Accusativ* bei sich hat<sup>1</sup>. Wollte man aber in *medicari* den Infinitiv des Depersonis sehen, indem dabei das Subjekt *medicari* entweder fehlen könnte oder bei Nominis ausgefüllt wäre, so wäre bei Plautus erstere in unserem Falle nur unter gewissen, hier nicht wahrscheinlichem Bedingungen möglich, gegen welche aber spricht, dass es nach den allerdings wenigen Beispielen sehr unsicher ist, ob in der älteren Sprache bei *medicare* auch die durch Heilung zu bewirkende Krankheit im *Dativ* stand und nicht vielmehr im *Accusativ*<sup>2</sup>. Es dürfen daher vielleicht in *medicari* die Trimmer von *medicari* fast gesehen werden, nach Men. 90. Cist. I 1, 74. Würde denn das Nov. 345 überlieferte *quos* bezeugt und etwa durch *age* nach Act. 780 der Verne am Anfang ergänzt, so würde sich ergeben:

[*Age*], *quos*, *aduersus* *morbo* *medicari* *faci* *habe*.

In dem zweiten Verne des Fragens, weist man in *inuenio* gerade auf *nam*, wie Men. 399 *en*. Enden, wie bisher geschrieben wurde, hat deshalb abzusehen, weil man hier eine Begründung, keine Verleugerng verlangt; abgesehen davon, dass sich am Anfang des Satzes *notum* in der Rede sehr selten, Aut. III 5, 35. Cas. V 2, 15,

<sup>1</sup> Dazu Bern. Senneca. 48, 502 a. *non . . . tremis medicari morbo* kann *medicari* vom Depersonis herkommen.

<sup>2</sup> Allerdings ist gegenüber dem Beispiele für die bei *medicare* im *Dativ* stehende zu stehende Person Men. 90. Ter. Andr. 521. 944 der Anom. der Suche Moet. 337 zweifelhaft, doch hat modern Ter. Phorm. 622 die Suche im Anom. Aber auch bei Ter. Am. VII 764 *medicare cupido* steht *cupido*, dagegen Georg II 124 *medicare medicari* *cupido*.

viel häufiger an Anfang der Rede ist (Beis. an Trin. \* 706, vora Pers. 612 kommt). Sodann ist es hinter *corripas* zu setzen, damit letzteres selbst bei Plautus stürkere Accentuierung behält, von *Eos* aber kann dies als ergänzt werden, so dass die beiden Septener mit folgen. XVIII und XIX lesbar würden:

AMPH.] *Lernatus'et Hopal hancum miserum' mollem qualem,*

*Qui corripas vestitus uti ut 'Amphitruon' ducere.*

IPP.] [*Ag.*] *quoniam advenisti morbo molliorem fort' iube,*

*Sic tu certe uti Lernatus uti corripas is, [sch]*

Ist nun im letzten Vers richtig, so folgt daraus auch die Be-  
achtung, dass der Vers vom dem vorhergehenden als Septener zu  
betrachten, *certe* aber scheint sich besträufend auf eine vorher-  
gehende Annahme zu beziehen, was die zu folgen XVIII vor-  
legt.<sup>1</sup> Nachdem Euphras von seinem Herrn als verrückt be-  
zeichnet worden und Juppiter ingetruert hat, will er nicht länger  
mehr den tollen Spass machen, der sich schließlich gegen ihn  
erhebt richtet, und entfernt sich mit den Worten v. 1035. *ago*  
*absce*, mit *ingetruert*.

### Frage. XXI.

Voranzelt steht das im glossarischen Plautinum von dem Am-  
phitruon stammende, im erhaltenen Stücke nicht vorkommende Adverb  
*claudatius*, Priscian vol. II 38, 10 ff., Etymol. op. II 536, 20 232<sup>2</sup>.

Was den Umfang, die Art und die Zeit des Verlustes be-  
trifft, so können wir nicht über Vermuthungen hinausgehen. In  
erster Beziehung wird man die Vermuth. wohl nicht zu niedrig an-  
nehmen dürfen. Sollte auch die abgebrochene Scene \*III 6 bald ihren  
Abschluss gefunden haben, so werden doch \*IV 1, \*IV 2 und der

<sup>1</sup> Dass schließt Frage XX an v. 1037 an: *quoniam advenisti morbo molliorem sibi* | *Tu certe uti Lernatus uti corripas is*, Haupt op. II 540 an: *quasi advenisti morbo molliorem sibi* | *tu certe uti Lernatus uti corripas is*. Uebrigens muss zugegeben werden, dass Frage XVIII auch in die Scene zwischen Amph. u. Mercur \*III 6 gehören konnte, da von der Rückkehr des Menelaos ja nur die im Verhältnisse zu Frage XX frühere Stelle von Frage XVIII zu folgern ist.

<sup>2</sup> Döring oder neuerdings auch von Hoffmann, Böhle u. A. verschoben von Theat. zur vorwiegend glossarische Fragmente des Amph. zugeordnet worden. So auch bei Nua. 508, 27 aus der Annahme stützt, in die *Claudius* gehöriger Vers, vgl. Stadtmann *comod. Plaut.* p. 14 u.; *Claudius* bei Serv. in Aen. VII 715 VI 539. 718 l. 478, von Ritschl als Frage bei Porphyg. in Hor. serm. I 6, 28, anderer aus älterer Zeit nicht zu gelassen.

verlorenen Anfang von IV 3 ebenfalls vollständig gewesen sein. Bei diesem Leitprinzip von Unverständlichkeiten und auch wieder Uebereinstimmungen, wo erst nach vielen Seiten und Gegenreden ein Theil des andern zusammenzuordnen zu verstehen beginnt, so das im nächsten Augenblicke wieder nicht zu verstehen, wo es manche Auflösung einer künftigen Reihe von Theilen unvernünftlich ist, da liegt es in der Natur der Sache, dass die Irrgeleiten nicht sehr nach jeder in einer Art des Ausruf schreien konnten. Auch in den früheren Ausgaben Scaenae I 1, II 1. 2, III 3 hat Plinius die so spannende Situation in ausführlichem Dialog zu voller dramatischer Wirklichkeit entfaltet. Es ist wohl nicht zu hoch gegriffen, wenn Hoffmann p. 71, zugleich auf eine Wahrscheinlichkeitsrechnung gestützt, 240—260 verlorenen Verse annimmt. Auf die erhaltenen 1145 Verse kommen bei Nansen, die mehrfach eingeführten Verse einmal gerechnet, 48 Citate, auf den verlorenen Theil 17; diese Zahlen ergeben in dem Proportionenrund 260 Verse für die Lücke.

Die Frage, auf welche Weise der Anfall eines so bedeutenden Stückes zu erklären ist, wird jedenfalls so zu beantworten sein, dass der Zufall hier ein böses Spiel getrieben hat, nicht die Absicht eines monachus vel grammaticus, wie Lindemann ed. p. 161 meinte. Auf verlorenen Hölzer zu Stammsoden von B weist ja auch die Ueberlieferung der Mostellace.

Was die Zeit des Verlustes angeht, so lag nach Nansen das vollständige Stück vor. Höchst zweifelhaftlich dagegen ist es, dass Plinius nach dem ganzen Amphitron hatte, wenn andere aus aus den bei ihm sehr spärlichen Citaten, die nur auf die erste Hälfte des Stückes gehen, eine Folgerung ziehen darf. Er wird wohl, wie ganz sicher Pagan. VII, so auch das andere Citat aus dem verlorenen Theile, Pagan. XII, nicht aus Plinius selbst entlehnt haben; vgl. Niebl, op. II 313. Kann darnach schon im fünften Jahrhundert der Schaden entstanden gewesen sein, so darf man vielleicht auch von anderer Seite auf diese Zeit schließen. Wenn der Schreiber, der in seinen Psephen aus dem Buchstaben im Versus über k für h schrieb (Niebl post. Buch. IX, prolegg. XXXVIII), unmittelbar aus der Kapitalschrift der Vorlage transkribierte, aus letzterer also auch der Amphitron direct entnommen würde, so hätte auch schon die der Schrift nach dem vierten bis fünften Jahrhundert gehörige Vorlage des Amphitron Inskantheit enthalten.

[Kurz vor der Correctur obiger Abhandlung erschien als Stammlange Dissert. der I. Theil einer Arbeit De fragmentis Amphitronis Plin. von Joh. Schröder, die vollständig in Studemann's Studien veröffentlicht werden soll. Ich freue mich, dass wir unabhängig von einander öfter zu demselben Resultate gelangt sind; auf die Differenzen nachträglich noch hingewiesen, hielt ich nicht für angemessen.]

Heidelberg, October 1878.

Samuel Brandt.

## Das 'rhythmische Gesetz' des Demosthenes.

In einer Recension des 3. Bandes von F. Haas' 'Attischer Prosarhythmus' im Literarischen Centralblatt 1878 Sp. 585 ff. habe ich mich genöthigt gesehen, die Theorie des Verfassers über die Composition der demosthenischen Reden, in soweit sie die Lehre von den süss und die "strepfliche Gliederung" betrifft, anzugehen. Es ist mir manche anerkennende, keine widersprechende Anmerkung darüber bekannt geworden und ich gebe die Hoffnung nicht auf, vielleicht Haas selbst zu überzeugen, dass er jedenfalls das Gewicht seiner Gründe bedeutend verstärken muss, wenn er der allgemeinen Anerkennung seiner Aufstellungen gewiss sein will. Einer Polemik über diesen Punkt war ich gewillt, ich war aber ziemlich entsetzt, zu Richardus Maass 1878 S. 508 die Bemerkungen zu lesen, mit welchen der Gegner die Zweifel beantwortet, welche ich eben so das von ihm aufgestellten 'rhythmischen Gesetz' des Demosthenes gestellt, um so mehr, als ich glaube, dergleichen Grenzen der Zweifel nicht überschreiten zu haben, welche auch einem Kritiker gegenüber bei der Aufstellung einer neuen Theorie zunächst gestattet sein würden. Ich kann mir die Art meines Vorgehens nur aus der Flüchtigkeit erklären, mit welcher er meine Worte gelesen hat, eine Flüchtigkeit, die soweit geht, dass er nicht, theils mit Heile eine Auführungsweisen, Dinge sagen lässt, die ich nicht geschrieben und an die ich nicht gedacht habe. Ich muss daher um die Erlaubnis bitten, hier die betreffende Stelle meiner Recension zu wiederholen und werde einige Bemerkungen dazu knüpfen, welche, indem sie das Gegenstand des Streites näher präzisiren, wie ich hoffe, zur Bildung eines richtigen Urtheils über die Sache selbst beitragen werden. Meine Worte lauten so:



Denkender ist das von Blass aufgestellte rhythmische Gesetz, von dem er freilich glaubt, dem Rhetoriker davon zweifeln könne. Dieses Gesetz soll darin bestehen, dass die Anhäufung von mehr als zwei kurzen Sätzen möglichst vermieden wird. Es wird sehr gut hervorgehoben (§ 100), wie Platon fast das entgegengesetzte Prinzip befolge und wie es kaum ein deutlicheres Unterscheidungsmerkmal für straffe Rede und belanglose Unterbreitung geben könne; aber haben wir es hier wirklich mit einem rhythmischen 'Gesetz' zu thun? Dem Redner hat doch dabei sicherlich nur sein Gefühl geholfen (vgl. § 100) und bei einer bildungswissenschaftlichen, affektiven Rede wird sich, falls der Sprecher überhaupt rednerische Bildung besitzt (die keine Schenkung an sein Geschick), ein solches Prinzip in der Regel befolgt finden. Blass selbst ist die grosse Menge von Annahmen von einem 'Gesetz' nicht entgangen, die Art, wie er sie zu bekräftigen sucht, ist geschickt, wenn sich gleich bewerkelt hat, ob seinen Annahmen, insbesondere aber Krasis und Ektasis, allgemeiner Beifall zu Theil werden wird. Jene Beobachtung an sich ist ja recht hübsch, aber kaum ausschend, um daraus sofort ein 'Gesetz' zu formuliren oder aus es zu bekräftigen, die Analogie der Tragödie heranzuziehen und zu glauben, dass Worte wie *περίτρεψις*, *ἐπίτρεψις*, *ἀποτίτρεψις* mit beuenerter 'Vorsicht' gebraucht werden sollen (§ 105), um so weniger, als schon Dionysius zugestandenrassen von der Sache nichts mehr gewusst hat. Noch viel bedenklicher ist es gar, den überflüssigen Text nach diesem 'Gesetz' ändern zu wollen, wie §. 104 vorgeschlagen wird, es gibt kein Mittel, hier eine Grenze zu ziehen, wo die Uebersetzung und wo Demosthenes selbst verhaarrt wird. Indessen so weit lässt sich als richtiger Kern immer noch aus den Uebersetzungen des Verf.'s herausziehen, bei den Erörterungen über die sollte ist das wenigstens für den Fall nicht mehr möglich.

Man wird nicht, dass ich die Nothwendigkeit der Blass'schen Beobachtung ohne Willkür anerkannt habe; ich habe sie sogar 'recht hübsch' genannt und bin gern bereit, sie mit noch andern schätzbaren Bewürtern zu belegen. Wenn zudem Blass sich in seinem Buche schon ausgedrückt hätte, wie jetzt in seinem 'Nachtrag', wenn er von einer 'Regel' oder von einem 'Prinzip' statt von einem 'Gesetz' gesprochen und jene Regel so formulirt hätte, wie er jetzt that, so würde ich vielleicht gar keine Gegenbemerkung gemacht haben, ob ich gleich einen grossen Theil der in seinem neuesten Aufsatz vorgebrachten Bemerkungsvorschläge auf Grund einer solchen Regel nicht recht begreife. Wenn man aber nach-

Nach, wie er in seinem Buche sich ausgedrückt hat, so wird es sehr begreiflich erscheinen, dass seine Ausführungen nicht nur bei mir, bei dem er dergleichen durchaus natürlich findet, sondern auch bei Andern, die theils besser sind, als ich, theils auf diesem speziellen Gebiete besser bewandert, als ich selbst, hervorrufen. Er spricht nämlich S. 100 B. von einem Gesetze und formuliert das so.)

Das Zusammenstoßen von mehr als zwei kurzen Silben ist zu vermeiden und eine Ausnahme nur gestattet in folgenden Fällen:

- 1) bei Oitien,
- 2) am Ende eines Satzes,
- 3) wenn die drei kurzen Silben in einem Worte stehen,
- 4) bei der Verbindung einer Präposition mit einem Nomen,

z. B. *νὸν παῖον*,

- 5) bei der Verbindung des Artikels mit dem Nomen oder mit Präposition und Nomen,

6) in einzelnen besonders engen Verbindungen, wie *παῖον φίλον*, *Μακρόν φίλ*.

7) beim Verschmelzen zweier Wörter durch Elision, z. B. *ἀγὸς ἰσχυρ*,

- 8) bei *ἐν*.

Von diesem Ausnehmen versteht Hase die erste und zweite zu den 'schonbarren', die folgen sollen, wenn ich mich nicht ganz getäuscht Darstellung richtig verstanden habe, 'wirkliche' sein. Eine andere schonbare Ausnahme, nämlich Kürzungsanfänge, die auf falscher Schreibung beruhen, können wir hier als im Princip selbstverständlich abgehen.

Dass aber Hase hier wirklich auf ein 'Gesetz' anspiele, zeigen nicht nur diese streng formalisierten Ausnahmefälle, sondern das folgt vor Allem die beständig von ihm herangezogene Analogie der Tragödien. Ich habe nun weiter nichts gebragt, als dass ein solches 'Gesetz' vorliege, und wir kraft dieses Gesetzes das Bede hatten, die Überlieferung zu ändern. Es gibt ein Gesetz des tragischen Trimeters; wird es verletzt, so wird der Vers nicht Hase-zuehen, sondern er hört auf ein Vers zu sein; wegen Demosthenes irgendwo einen Hiss, so wird möglicherweise die Kraft der Sprache dadurch verlieren, aber wir behalten immerhin rhetorische Form. 'Rhythmisch anständig', 'unzweckmäßige Hinfügung von Kürzen' — was ist denn das eigentlich? Wen war das anständig? Den Zuhörern des Redners? Gewiss nicht, denn sie ertrugen ganz andere Dinge. Den andern Rednern der Zeit! Aber

die sollen ja selbst das Princip nicht befolgt haben. Den rhetorischen Theoretikern des Alterthums? Ebensovwenig, denn sie haben von der Sache nichts gewusst. Steht nur der Fiktion des neunzehnten Jahrhunderts p. Ch., der auf seiner Stafferelste sitzt und stützt und rechnet und damit hinter das Geheimnis der Dichtung zu kommen glaubt. Dazu Demosthenes, wo es darauf ankommt, seinem rednerischen Ohr folgend Haltungen von Körren zu vermischen mächte, ist unzulänglich; wenn er z. B. da von § 6 sagt *εἰς ἑνὶ καὶ ἑνὶ ἑνὶ ἑνὶ* *Σίμων*, so steht man hinst, wie vielköpfiger das mit *εἰς ἑνὶ καὶ ἑνὶ ἑνὶ* *Σίμων* *ἑνὶ* *ἑνὶ* oder eine ähnliche Wendung, und es liegt auch kein Grund vor, warum man darüber nicht eine bestimmte theoretische Regel vom Bewusstsein genommen sein sollte, aber dass er sich darüber ein bestimmtes, noch dazu so speziell veranschaulichtes Geistes aneignet haben soll, dass er dieses Geistes so streng befolgt habe, was ein Dichter das verlangt, das ist es was man hätte beweisen müssen. Er gibt aber selbst an, dass zu Röden aus derselben Zeit das Princip in sehr verschiedenen Grade befolgt worden ist, und dass namentlich die Privatreden auch der spätern Zeit nicht als durchgängig von 'Verstanden' gegen das rhythmische Geistes 'genutzt sind'. Was bleibt denn da von dem 'Geistes' übrig, als eine Vorliebe für die Gedrängtheit, die Geschlossenheit des Rhythmus, die, bald mehr bald weniger bewusst, den Redner in der Wahl und Stellung der Worte beeinflusst, die er auch bald mehr bald weniger einem Stoff und seiner Aufgabe für angemessen hält. Es ist in keiner Beziehung nicht ganz gleichgültig, dass es gerade Privatreden sind, welche 'rhythmische Anstöße' darbieten. Aber B. bestrafet, dass die Redenshaftigkeiten, offenen Sprache eine solche Gedrängtheit eignen sei. Wenn er so wenig Ohr, so wenig rhetorisches Gefühl hat, das von selbst wahrzunehmen, wenn er vielleicht so wenig Gelegentlichkeitsgefühl hat, das im täglichen Leben zu beobachten, so man sich ihn hätte, einmal diesem guten Redner, der praktisch hingenommen und bekennt — aber beifolgt keinen blossen Schatzverwalter, denn der hat andere Grundgesetze zu folgen — aufmerksam zusehen. Da wird er in der That finden, dass dieser bemerkt ist, das Zusammenstreifen von mehreren kurzen Sätzen, soweit er es stillschweigend nicht zu vermeiden will; durch die Art seiner Betonung möglichst unanfällig zu machen. Um bei der jetzigen Hellenischen 'Regel' zu bleiben, er sucht — bewusst oder unbewusst — die solchen Zusammenstreifen zu vermeiden, so kommt nur darauf an, wie weit sein Verstand reicht, dies zu vermeiden, ohne dem *ὀξύς* zu schaden. Der be-

andere Vortrag der Kunst des Demosthenes, den Haas mit seiner Beobachtung herausgefunden hat, besteht eben darin, dass er ein solches Zusammentreffen von mehr als zwei kurzen Sätzen auch stilistisch in hohem Grade zu vermeiden weiss, und wie schon bemerkt, ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn man sein Verfahren von einer allgemeinen "Regel" beeinflusst sein lässt.

Haas bemerkt wiederholt, dass Demosthenes das "Gesetz" oft gar nicht, oft erst bei der nachträglichen Reduktion für die Herausgabe durchgeführt habe. Wenn das wahr ist, warum will er erkennen, ob irgend eine Häufung von Kernen nicht bei der letzten Durchsicht übersehen worden ist? Welches Kriterium hat er, um zu erkennen, dass er, wenn er die Häufungen durch Conjectur beseitigt, nicht dem Demosthenes selbst das Exordium entregt? Und die rhetorische Form und Wirkung, so hoch die Demosthenes ansetzt, so viel Mühe er auf sie verwandt, sie waren ihm doch niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck. Die Zusammenfassung, nachzuweisen, bei welchem griechischen Redner sich das Princip in gleichem Masse befolgt finde, wie bei Demosthenes, würde für den weither zerstreuten Anschauungen Haas, darauf beruhen, einen Redner zu finden, welchen die gleiche Gewalt der Leidenschaft besaß und der für den gleich vollendeten reinen Ausdruck verfahren hat. Aber befolgt findet sich das Princip doch, bald mehr bald weniger, je nach der Kunst des Redners überhaupt, seinem jetzmaligen Stoff und der Art, wie er im gegebenen Falle zu wirken beabsichtigt. Dass trotzdem der Laokrates in diesem Zusammenhange gedacht wird, darf billig Wunder nehmen. Ist es nicht das Werk eines Mannes von geringer rhetorischer Begabung, dessen Wirkung auf ganz anderen Dingen beruhte, als auf der Form? Wird nicht seine Stärke in der Führung gesucht und hat er nicht, nach dem Urtheil eines jeden Kunstmannes unter den Alten, mit all seinem schätzbaren Schreibern von der dardng eis etwas mehr als den Schern erreicht? Ist es aber Haas nicht aufgefalten, dass unter den angeblich 31 "Antiquen", die er mir aus der ersten Seite der Laokrates voranellt, nicht nur einelstet, sondern auch relativ viel mehr auf die §§ 3, 4 und 5 entfallen, als auf die §§ 1 und 2? Und sollte er nicht im Stande sein herauszufinden, dass das mit dem ganz verschiedenen Tone zusammenhängt, der bewusst und absichtlich in diesen beiden Abschnitten angewandten wird? Auch Haas kennt ja wohl den Spruch

Willst du Dichterwort verstehen,

Musst du im Dichters Lande gehen,

sollte es nicht geliebt sein, wenn man von einem Beurtheiler eines Redners verlangt, dass er selbst einem Redner nachempfunden vermag?

Der eigentliche Unterschied zwischen unseren beiderseitigen Auffassungen liegt in der verschiedenen Vorstellung, die wir von der geistigen Thätigkeit eines Redners wie Demosthenes haben. Vaihinger lässt sich das am Besten an einem concreten Beispiel zeigen, wo wir über die Thatsachen vollkommen einig sind. Ihm handelt S. 121 über die Wortstellung bei Demosthenes. Er gedankt der grossen Freiheit, mit welcher sich der Redner hier bewegt und meint, die Unregelmässigkeit der Stellung sei in zahlreichen Fällen auf einen strengen Compositionsgesetz zurückzuführen. 'Denn', so sagt er, 'wenn dasselbe auch im ganzen keinen störenden Zwang als die lateinischen ausüben, so war doch für Demosthenes der Anreiz anderweitiger Stellung ohne Schwellergewicht, während der Epiküräer sich störend anders helfen musste. Man vergleiche aus der frühesten Staatsrede, über den triarchischen Krum: *der' oleron | nie dreaß' aqpar' de mäloune dreaß' | opq' aßmß; märe theßa mälß; mßpachß; mßßpöthm; Oleron de geh Hilar, des Demosthenes danda auch in der Pöze vündel, aqpar mäloune war rhythmisch fächerhaft; aber zugleich ist die gewählte Stellung rednerisch ausdrucksvoll, indem der betonte Begriff von ganz frei hervortritt.*

Das würde ich aus Allen ganz anders ausdrücken; ich würde nicht gesagt oder angedeutet haben, dass Demosthenes sich auf irgend eine Weise hätte 'helfen', nach einem 'Anreiz' suchen müssen, um seine 'Compositionsgesetze' zu beobachten und über den Satz aus der Rede vom triarchischen Krum würde ich nicht etwa so gesagt haben: 'Die ungewöhnliche Wortstellung ist gewählt, weil sie rednerisch ausdrucksvoll ist, indem der betonte Begriff von ganz frei hervortritt, jede andere Stellung würde zudem entweder einen Hiat erzeugen, oder wegen störender Häufung von Kürzen die rhetorische Kraft vermindern.' Und zum Krum meiner Ansicht würde ich mich auf die von Ihm s. u. O. selbst erwähnte Thatsache stützen, dass Demosthenes häufig auch ohne jeden 'Zwang' die Conjunction nachstellt. Es ist dies in unseren Satzen nicht minder eine rhetorische Wirkung, die erzielt werden soll, als in dem aus der Leptine: *ed ß märe qpar' vichß; ßß-lßm, mß; mßpöpar mßßpöpar; ßß qßpöpar; ßß.* Der Hiat ist mehr, als ein blosser Worttritt; er betrifft das Wesen des

historischen Denkens. Verdeutlichen wir uns die Sache noch durch ein modernes Beispiel:

Gute deutsche Prosa zu schreiben gehört bekanntlich zu den schwierigsten Dingen. Es ist viel leichter, die Welt mit einem schillernden Metapher zu beschreiben, als eine vollendete prosaische Periode zu bilden. Wir besitzen zwar freilich keine so ausgebildete Rhetorik wie die Griechen bereits zur Zeit des Demosthenes besitzen zu haben schienen, aber eine Anzahl feststehender Regeln können wir doch, deren Verletzung sich empfindlich richtet. Wer z. B. mit unerschüttertem Geschmack an Demosthenes neue Geschichte von Ägypten herangeht, wird bald bemerken, warum vor der Übersetzung von Jensen in der Prosa gewarnt wird. Trotzdem wird ein Stilist, dem ein Satz, mit Chiasmus zu reden, nicht 'benachommen' will, erst im äussersten Notfall daran gehen zu unteruchen, worin eigentlich der Fehler bestehe, welche Regel verletzt und wie dieser Regelwidrigkeit abzuheilen sei. Er verliert sich auf sein Ohr und mit Recht, denn aufs Ohr, nicht aufs Auge will er selbst beim Leser wirken. Ist aber das entscheidende Moment für den Sinn des Satzes gefunden, so glücken die kleineren Bedenken von selbst geloben es sich und was etwa noch übrig bleibt lässt sich durch eine leichte Aenderung beseitigen. So verfahren nicht bloss die Deutschen, sondern auch andere Völker. Wer da z. B. weiss, wie häufig eine vielbewunderten Periode einschaltete, wird derselbe Art der geistigen Tätigkeit bei ihm voraussetzen können, die wir oben geschildert haben. Eine Anschauungsweise wie die Platonische mag man für einen Kopisten der Kaiserzeit gelten lassen; aber selbst der Unterschied musste notwendig zwischen seiner Art zu arbeiten und der der Redner aus der besten Zeit des Attizismus bestehen!

Man hätte übrigens vermuten dürfen, dass Jemand, der ein so speziell verklausuliertes rhythmisches Gesetz zu einem Prosaiker aufzuweisen wollte, uns noch eines Gedankens über die Wirkung des Accentes auf den Rhythmus nicht verabsäumen hätte. Der Accent macht ja freilich keinen Rhythmus; allein so lange nicht bekannt wird, dass Demosthenes lediglich nach der Quantität, ohne die Berücksichtigung des Accentes, gesprochen hat, dürfen wir wohl annehmen, dass die die rhythmische Wirkung der Accent nicht ganz gleichgültig gewesen ist; möglicherweise hat er sogar über einen oder den andern rhythmischen 'Anstoss' hinweg geholfen. Man hat doch ohne Zweifel auch bemerkt, dass z. B. unter dem nicht grade übermäßig zahlreichen Füllen von Klammernsätzen aus dem 15. ersten Paragraphen der Rede des





- 3) μέγιστον § 3 Z. 15.
- 4) ἐν μέντοι αὐτῷ § 3 Z. 19, 20.
- 5) αὐτῶν τῶν μέντοι § 4 Z. 28, 29.
- 6) αὐτῶν ἱερωνόου § 4 (Z. 37).
- 7) αὐτῶν τῶν ἱερωνόου § 5 Z. 41.
- 8) ἱερωνόου ἀλλοῦ § 5 Z. 43.
- 9) ἱερωνόου ἀλλοῦ § 6 Z. 49.
- 10) ἀγαθὸν αὐτῶν αὐτῶν § 7 Z. 52.
- 11) ἀγαθὸν αὐτῶν § 8 Z. 54.
- 12) ἀγαθὸν αὐτῶν αὐτῶν § 8 Z. 47.
- 13) ἀγαθὸν αὐτῶν § 8 Z. 69.
- 14) αὐτῶν ἐν ἱερωνόου § 9 Z. 74.
- 15) ἀγαθὸν αὐτῶν ἀγαθῶν, αὐτῶν § 9 Z. 77, 78.
- 16) ἀγαθὸν αὐτῶν αὐτῶν § 10 Z. 81.
- 17) ἀγαθὸν αὐτῶν § 10 Z. 94, 95.
- 18) ἀγαθὸν αὐτῶν, ἀγαθὸν αὐτῶν § 10, 11 (Z. 94, 97).
- 19) ἀγαθὸν αὐτῶν αὐτῶν ἀγαθὸν αὐτῶν § 13 (Z. 123, 124).
- 20) αὐτῶν αὐτῶν § 13 Z. 124, 125.
- 21) αὐτῶν τῶν ἀγαθῶν § 17 Z. 155<sup>1</sup>.
- 22) μέντοι ἀγαθὸν αὐτῶν § 17 Z. 157.
- 23) ἀγαθὸν αὐτῶν.

Von diesen 23 'Anstößen' fallen von einer guten Anzahl eher Weiteres fort, theils weil eine starke Interpunktion oder der Schluss eines Satzes zwischen die Klammern fällt, theils weil die Klammern selbst den Schluss eines klassischen Satzes bilden. Es sind das die Nr. 3, 4, 5, 8, 10, 13, 17, 18, 20, im Ganzen also neun. Von den übrig bleibenden 14 Anstößen hätte man seinen Versprechen gemäss jedenfalls reden müssen, er hat es aber mit Schweigen übergegangen. Betrachten wir diese Fälle im Einzelnen, so fallen davon unter Annahme 3 Nr. 1, 2, 5, 11, 12, 13, 23, also sieben; durch die erste Annahme werden 3 Anstöße beseitigt, nämlich Nr. 6 und 22 (= Klammern hintereinander, allerdings bei einem Eigennamen),

1) Hier hat es ohne weitere Bemerkung fort. Die handschriftliche Aenderung dafür ist aber bei jener mit Recht keinem Herausgeber genügend erschienen, lapides sibi ex nicht etiam sic sitting, so zu nehmen, dass es Handschriften gibt, die das Wort ansetzen.



durch die 7. am weniger, Nr. 21. Und jetzt bleiben uns als durch die Aussagen des 'rhythmischen Gesetzes' auf keine Weise zu be-  
seitigen folgende 4 Stellen: Nr. 7 *αὐτῶν δὲ ἐπὶ τῷ ἔργῳ*, Nr. 14  
*αὐτῶν δὲ ἐπὶ τῷ ἔργῳ*, Nr. 16 *βυλιννοφύρον ἐπὶ δὲ ἔργῳ*, Nr. 19  
*γυλιννοῦ ἀνδρῶν ἀνδρῶν γυλιννοῦ γυλιννοῦ*. Dem letzteren Mon-  
strum hat Blass zwar durch die unbestreitbar richtige Ansetzung  
eines Kolonachlusses, bezeichnend einer Pause, hinter *αὐτῶν*  
und hinter *γυλιννοῦ* aufgeholfen, aber abgesehen davon, dass hier  
drei Aussagesätze unmittelbar hinter einander vorkommen würden,  
so lässt sich *γυλιννοῦ ἀνδρῶν* doch nicht unter das Gesetz  
bringen, denn die sichere Ausführung zur Annahme 2, die hier Platz  
grüßt, lautet: "Solange ist auch das nur scheinbare Annahme,  
wenn am Ende eines Koles 3 Körner stehen; denn hier, wie an  
der gleichen Stelle des Verses, wird durch die Pause die Körner  
lang, und wo Blass ansetzt, haben wir auch *ἐπὶ τῷ ἔργῳ*"  
(*Ätische Monatshefte* III 1 S. 102). Es dürfte also schwerlich  
nach Blassens Theorie das *γυλιννοῦ* vor den 4 Körnern des Schlusses  
gerechtfertigt sein.

Was machen wir also mit einem solchen Gesetz, an das sich  
Demosthenes anerkennend vielfach wagt oder gar nicht ge-  
kehrt hat, welches sich moderner Fidler bereits zu einer Regel ab-  
geschwächt hat und in Bezug auf das er uns noch dem das Ma-  
terial in so ungeschickter Weise vorgelegt hat! Ich denke, das  
ist kein Rechtskoden, auf den hin wir es wagen könnten, ohne  
handschriftliche Gesetze 'rhythmische Fidler' aus den demosthe-  
nischen Reden zu entfernen. Es wird vielmehr dabei bleiben  
müssen, dass hier eine Überlieferung von Seiten Blassens vorliegt,  
aus der sich eine hübsche Beobachtung als richtiger Kern heraus-  
schälen lässt.

Kämpfberg 1876.

Franz Rühl.

## Zu Plinius' Cerealia.

Ueber den zweiten Band der Uebersetzten Plantamenge<sup>1</sup> hat die deutsche Kritik im Grunde schon deshalb keine Veranlassung sich eingehend auszusprechen, weil der Herausgeber in der Vorrede selber bekundet, dass er von vorn herein auf ihren Beifall nicht gerechnet, ja dass er eigentlich die Absicht gehabt habe ihr zu misfallen<sup>2</sup>. Dass ihm dies auch im zweiten Bande gelungen ist, dürfte in ganz anderem Sinne als er es gewünscht hätte, kann ihm wohlbegründet benagt werden, insofern die früher hervorgehobenen Eigenschaften von Ungenauigkeit der Collation<sup>3</sup>, Unklarheit der Vorstellungen über den Zustand der Uebersetzung<sup>4</sup>, Unkenntnis der Metrik und Prosodie<sup>5</sup>, Unbelesenheit oder doch ungenügende Bekanntschaft mit der neuen

<sup>1</sup> Sie enthält Aufzähle, Esculidos, Capiti, Cerealia.

<sup>2</sup> Ego vero stultulus et discipulus eius librum meum plantarum cum antiquis scripturis, quippe quos magnam partem illos composuissent, quos ab eorum vulgo et minus stultiorum<sup>3</sup> prout p. III.

<sup>3</sup> Einige heftig hervorgegriffene Beispiele aus dem Cerealia genügen, zu denen ich nach der Böttcher und Lörers Collation zugleich stilles. V. 112 hat B nach Ussing ad me her, er hat ad me; 275 nicht esse paratiss, sondern esse her paratiss, 500 hat er nicht esset ad, sondern esset me ad; 575 nicht esse cum, sondern esse esse, 584 nicht per me actum quidem, sondern per me quidem actum-licher Despecte, bei denen der handschriftliche Lesart sehr zu Ehren kommt.

<sup>4</sup> Wie sehr Ussing hierdurch beeinträchtigt wurde, möge beispielsweise Cere 695 hören. Dort hat B: Patet ut in reum sit. Darum macht Ussing dem Sinne zu Liebe patet ego igitur um 694. Aber die Berücksichtigung der andern Classe der Uebersetzung (pater tuus reum 695) wurde ihn dahin führen, aus ut in reum zu machen tuus reum. Uebrigens hat E von erster Hand pater tuus reum 695.

<sup>5</sup> Auch hier mag der Cerealia einige Belege dienen. V. 76 lautet bei Ussing: Aene in solibus matas solis iustitiae sed non weil Aene hier nicht solibus matas iustitiae die elasterische Form an. V. 124 lässt Ussing offenbar präpiterat. V. 295 lässt er folgendes Vers stehen: Sed quid stult? Capp. Les nennt rous stult, trotzdem das von Plinius completa rous bei Varro steht, was er freilich nicht wies. V. 374 wird es amendari: Si reddo ille quibus debet alium plus ad V. 518 soll werden ego in numeris non Vgl. ferner die Anmerkungen zu V. 10 und 83. In den Aehlens hat er nicht Ihesi Lant, sondern schlechte Verso bekommen, weil er von Schluss des Square die

Litteratur<sup>1</sup>, inconspicua in der Handhabung kritischer Grundsätze auch diese Leistung charakterisiren.

Neu und interessant ist freilich die des Philologen ertheilte Einsenkung bei den Archäologen in der Schule zu sein: *in studio illiusque soliquae artis operibus verum accuratior lectio, qui recentiorum scribentium adductis ab antiquis non distingunt litteras omnes levigatas potenter firmat, et maxime artis reliquas hodie omnes cernunt et male nullas, male ponunt, quam artifices restituit; in Plauto editore effi potuit hanc sua omnia levigare ut nec carum nec istas saepe apparet. Quanto minor et modestior est archaeologorum nec super reposita quam philologorum per multa saecula exercitata<sup>2</sup>.*

Ich glaube kaum, dass die Philologen Uebrig aus diese neue Methoda bewiesen werden und möchte nur die Frage aufwerfen, nach welcher Logik dieselbe die Ansehung von Interpolationen doppelstimmlichen agnoscere schreiben. Indessen kniet doch Uebrig wenigstens des Goetz, um das es sich handelt, wenn auch nicht genau. Es giebt aber Kritik, die noch nicht diese Stufe vorgebracht sind. So wird im Literarischen Centralblatt Nr. 11 dieses Jahres eingetragt, warum ich Kp. 100 nicht das so sehr folgende me excusare non potui quod Kine non geschrieben habe. So kann sich dann der Herr Excusator sagen, dass das von metrischer Schätzung gewesen wäre.

<sup>1</sup> V. 73: Quis utique Veneri te iustitiae? So schon Quicherot im Noctua V. 318 findet auch der Grätsche, der Uebrig mit dieser Zeit im Sinne hat, schon bei Koch, Knoch II. p. 7, nur richtig angewandt. Mit V. 171 streicht schon Müller Poet. Proo. p. 344. Palenarius V. 206 berichtigt schon Lachmann ad Lucr. p. 214 die Stillehaft. V. 208 wird nichts über den Unterschied von prope und proinde gesagt, obwohl proinde falsch ist u. a. w.

<sup>2</sup> Also den Schmutz der Schreibweise gewissenhaft auf Markus der bildenden Kunst zu bewahren ist die ausbeutungswürdige Methode der Archäologen! Also wenn handschriftliche Uebersetzung, das Resultat zufälliger und unberechenbarer Eingriffe physischer Menschenhand, verdient gleiche Ehrfurcht wie der treue Schatz der Mutter Erde, von welchem die Kunstschätze des Alterthums wieder zum Licht emporsteigen? Ein zufälliger Rest stümperhafter, verwertheter Copien, nur schlechter als die andern, soll vergleichbar sein auch dem vortheilhaften Tausch, der zufälliger und unverblüht die Hand des Meisters ergötzt? Und dennoch — Verbesserung der Gedächtnis, Beseitigung von Sprachschilern wird (auch welcher Analogie denn?) frei gegeben: *degrege 'prosimodi rationem' (soll heißen Metrik und Prosodie) 'sed deinde Plautus non parum notum non'* Wie weit wäre wohl die Herstellung der griechischen Komödien und Tragicen geföhrt mit diesem bescheidenen Zugeständnis? O. R.

gestattet, da doch die ausgegrabenen Steine keine solchen Namen und andere Inschriften zu haben pflegen? Dennoch ist doch hier die einzige Seite, wo der spätere Herausgeber manches gemacht hat oder doch einer Verständigung Raum gibt. Besonders der *Curculio* bietet in dieser Beziehung noch mehrfache Räthsel. Aus ihm mag beispielsweise folgender Fall hervorgehen werden.

In der dritten Scene des zweiten Actes kommt der Pausill *Curculio* in einigen Leuten dahergestürzt. *Phormion* und *Phidippus* sehen ihn kommen und treten abseits, um ihn ungestört beobachten zu können. Der Eingang der Scene lautet nach dem Cod. vatic. — mit Uebersetzung orthographischer und anderer Quasipalmen — folgendermaßen:

*Datis vnam esse, necis atque ignoti, dum ego hic officium meum* 280  
*Facco, fugis cuncta, abito et de via secessis,*

*Neque in cunctis capite aut cubito aut pedore offendere aut graui.*  
*Ita nunc cubito propere et cubore obiectum mihi negotium.*

*Nec quicquam tam apertum, qui mihi claudit la via,*  
*Nec stragula nec tyrannus quicquam nec agnoscens,* 285

*Nec dimarchos nec comedon nec cum tanta gloria,*  
*Quis eadet, quis capite cluit in via de cubito.*

*Tum isti throni pallati capite aperte qui ambulant,*  
*Qui incedunt effrenati, cum hiris cum sportula,*

*Constant, constant verberare inter se despectus.* 290  
*Obstant obstant incedunt cum suis vestibus:*

*Quos semper videns libentes cum la thronopodia:*  
*Ubi quid subignare aperto capitale cubitum libent,*

*Tristes atque claudit incedunt: eos ego si offendere,*  
*Ex uno quoque sortis cubito creptum polentarium.* 295

*Tum isti qui incedunt claudit servi currum in via*  
*Et datus et doctus omne cubitum sub cubito.*

*Profa in domo continent, vident infertura,*  
*Ph. Rote hic monstrat si impetare possit: nam hic nunc non vige,*

*Ita nunc vestibus: profecto modum habet non potest.* 300

Oben auf die Kleinigkeiten zu sehen, die zu berücksichtigen sind, werde ich mich gleich den wichtigeren Fragen zu, deren sich hier

<sup>1</sup> V. 280 ist mit *Phormion atque in secessu*; V. 281 ist mit *Witschl Opus II p. 294 decessu* zu schreiben; so auch *Brit Mus Jahrb. N. 181 p. 262*. V. 284 schreibt als *Necque nunc quicquam*; V. 286 lese mit *Comedon*; V. 288 *exortum* mit *Comedon*. Am Schluss ist zu lesen *phidippus*, wie *Comedon*, es ist also wohl die *Witschl* zwischen *creptum* und *polentarium* ausgefüllt. Anders, was zu berücksichtigen sein dürfte, bespreche ich jetzt.

mehrere auftragen. Das nicht alles in Ordnung sei, ist auch Uebrig nicht unbemerkt geblieben, wie seine Aethesis von V. 281 beweist. Doch sind die Gründe, die er für seine Ansicht vorbringt, keineswegs stichhaltig. Erstens, selbst er, sei höchstens stumm, dass aber nicht wegen des Zusammenhangs, da die Bemerkung vorübergehe, dass die Lente, von denen die Rede ist, gar auf der StraÙe verweilen. Der letztere Grund ist nicht schwer wiegend, weil immer nicht argirt zu werden braucht: der eine kommt in Wegfall, sobald wir mit Lipsius und Aethelins in besten schreien. Wohl aber hätte ein anderes Argument herangezogen können, die Thatsache, dass dieser Vers mit dem folgenden sich so stichlich deckt, so dass es ganz unglücklich ist, es hätten beide von Anfang an nebeneinander gestanden. Trotzdem glaube ich nicht, dass der von Uebrig eingeklammerte Vers der spätere ist, da die Verdachtsmomente, die sich gegen V. 283 vorführen lassen, weit geringerer sind. V. 283 berührt sich nämlich nicht bloss inhaltlich mit V. 292, sondern noch obenstehend formell mit V. 288, dort steht *capite aperta*, hier *aperta capitulo*: eine Nachlässigkeit, die es sich möglich, sicherlich aber nicht wahrscheinlich ist. Nehmen wir aber V. 285 weg, so werden nicht nur die hervorgehobenen Mängel beseitigt, sondern es wird auch zugleich ein sehr enger Anschluss zwischen V. 282 u. 294 erzielt, der selber wieder dieser Aethesis zur Empfehlung dient. Sie muss mit Bothe für das aus dem Vorhergehenden eingedragene *incedant* das auch von Flokelius getilgte *abcedant* vergrößert werden, so dass der Gedanke entsteht: die Herren sind immer verfügbar, so lange sie bei Thermopylae sind; bei aber das Geld an Erde, gehen sie betrübt von dannen.

Nicht minder verdächtig als V. 282 u. 283 ist ein andere Verspaar 289 u. 291. V. 289 lautet es von den Griechen: *incedant suffraginatis cum libris, cum sportulis* und V. 291: *incedant cum suis contentis*, also Eukleider Gedanke in Eukleider Form. Auch in diesem Falle ist es möglich, den Einschling mit Wahrscheinlichkeit zu erkennen. V. 290 nämlich wieder die Griechen als *dropetes* bezeichnet, was nur verstanden werden kann durch eine enge Verknüpfung mit dem vorhergehenden *operto capite*. Der Schlüssel für die Erklärung gibt uns Seneca ep. XIX 5, (114) 5, wo es von Misanthes heißt: *hinc non quia in tribunali, in curia, in eandem publicis rebus sit adparuit, ut pillea celeriter caput excludit strigens arctius, non aliter quam in domo domus agitur solent*. Die griechischen Philosophen verhielten

sich also mit dem Plinius, ähnlich wie die *fragili* zu ihm pflegten: daher die Bezeichnung *fragiles*. Das richtige Verständnis dieser Stelle wird aber fast unzweifelhaft gemacht durch den dazwischen stehenden V. 288: ein deutliches Indizium, dass er der Hadringsling ist, nicht V. 291. Damit verstehen wir zugleich den wahren Vortheil, dass die stete Wiederholung des Incendium in V. 288 und 291 hervorgehoben wird. Coordinat zu schreiben, wie Bothe rüht, dafür verleihe ich den zureichenden Grund.

Schuldiger ist der Boden, den ich jetzt betrete. Durch die vorgenommenen Operationen ist nämlich nur ein Theil der Bedenken beseitigt worden, welche dem Rade stehende Partie hervorruft. Schwerig ist vor Allem die Beziehung der Verse 288 f. dass die überlebende Fassung *recte hic monstrat ei imperare posse* hinsichtlich der Grammatik und Logik Verdacht erweckt, hat man schon längst erkannt und anerkannt: Unbegreiflich, dass die Lambinische Erklärung (*ei imperandi potestatem habet*) vorliegt, hat diesen Verdacht nicht widerlegt. Auch über die Bedeutung des ganzen Gedankens sind die Interpreten nicht einig. Die eben schon darin eine Bittigung der Schlussworte des Peristyles und verküppeln die Worte *nam hic nunc nunc rigit* v. q. v. *ergo* mit V. 286—288, wo von dem *sermone* des Rade ist. Aber ist denn die Thatsache, die Caracalla vorbringt, derart, dass die Klage des Philokletas berechtigt wäre, die Schwermacht sei nicht mehr zu hindern? Dieser Mangel war es wohl, der in einer andern Auffassung geföhrt hat. Die meisten Erklärer sehen nämlich in diesen Worten eine Kritik des Roms, dass Caracalla hier an den Tag legte er spielt sich mit, als habe er es befohlen, wenn sich die Klage schließt, dass überhaupt mit dem Schwermacht keine nachzukommen sei. Das Caracalla ein Freigelassener war, kommt gegen diese Auffassung nicht in Betracht. Demus Gedanken entspricht aber weder *Dumus recte hic monstrat ei imperare posse* noch *Philokletas recte hic monstrat: ei imperare posse*; der Zusammenhang bedarf vielmehr *recte hic monstrat quasi imperare posse*, wodurch endlich eine prosodische Lesart eingeföhrt wird, die man nicht *recte* als Üblems auscheiden will. *Monstrare* heisst Anordnungen, Weisungen ertheilen, wie auch zu einigen andern plautinischen Stellen.

Nur ein Einwand kann gegen diese Auffassung des Gedankens erhoben werden, der allerdings recht wichtig ist. In den beiden

letzten Stücken werden Dinge zur Sprache gebracht, bei denen Carullo den Hörern aus der Seele redet; weshalb paßt die Bsp. nicht recht, die in der Kritik des Phänomens enthalten ist. Ganz anders ist die Situation im Eingang der Scene: die Drehungen die Carullo dort anstellt, die Befehle, die er dort erteilt, zeigen von ungehobener Keckheit und Arroganz. Man könnte also V. 293 ohne Weiteres auf V. 287 folgen lassen und der Zusammenhang wäre hergestellt. Und in der That wird dieses Experiment durch eine weitere Beobachtung empfohlen.

Die 8 ersten Verse unserer Scene sind ohne Zweifel der Hauptache nach dem griechischen Original entnommen, da es sich ganz und gar auf griechische Verhältnisse bezieht. Von V. 293 an ist der Inhalt derart, dass der Ausnahme wenigstens nichts im Wege steht, es sei auch hier im Ganzen und Grossen das griechische Original wiedergegeben. Hingegen beziehen sich die darauffolgende stehenden Verse ganz auf römische Verhältnisse; in knorriger Weise werden Griechen über Griechen in Rom die wichtigsten Aussagen in den Mund gelegt. Derin es sich liegt ein Stück noch nicht der Schatten eines Beweises dafür, dass diese Verse nicht von Plautus herrühren; im Gegentheil, dieses knorrige Ueberbringen von Griechenland nach Rom ist so plautinisch wie möglich über die Art, wie diese beiden Gedanken eingeleitet werden, erinnert so sehr an die Art, wie andre Beispiele angelegt wurden, dass man sich versucht hält, nach dem Stile in Verdacht zu stehen. Die also Gedankentafel beginnt mit *Tum isti Graeci*, die andre mit *Tum isti qui*; ganz ähnlich ist Epil. 229 *Quid istas quae n. v. m.* und Mostell. 274 *Nam istas retines n. v. m.* Nun aber sind die Verse Mostell. 224 f. kaum an ihrer Stelle, wie schon Ludwig anmerkt; wahrscheinlich sind sie gar nicht plautinisch, ebensowenig wie Epil. 229 f. Es sind vielmehr Ennius, Einlagen, die bei der Wiederauführung angebracht wurden, ohne Zweifel mit Rücksicht auf Verhältnisse der damaligen Zeit. Dass bei diesen Einlagen der Zusammenhang nicht allzu peinlich in Betrachtung gezogen wurde und dass die Art der Einfügung eine stilsche war, kann man nicht Wunder nehmen, da wir ähnlich auf genauer Höhe beobachten können. Dasselbe möchte ich auch für unsere Carullustelle statieren: die ganz ähnliche Einfügung der beiden Gedanken weist deutlich darauf hin. Natürlich kann nicht davon die Rede sein, die fragliche Fügung aus dem Texte zu entfernen. Bei einem Stücke, wie Carullo, müssen wir uns begnügen, nach der Herstellung derjenigen Form zu streben, in der es aus der Hand des Uebersetzers hervorging. Zur Uebersetzung gehört aber auch die Einfügung solcher und ähnlicher Stücke. Zum Schönen will ich nicht erwähnen lassen, dass alles, was von den Griechen gesagt wird, weit besser in die spätere Zeit paßt, als in die plautinische. Dass aber in Folge der Uebersetzung angefügte Partien wieder überarbeitet wurden, hat auch in andern Stücken Analoga.

Jena.

G. Gust.

## Kleine Bemerkungen zu Griechischen Rednern.

### 1.

[Dem.] p. Nemes. § 60 ἵναται καὶ οὐκ ἐννοεῖται ἀπορίαν ᾗτις ἐστὶν αὐτῷ ἐπὶ ἀποδείξεσιν ἰσχυροῦς, καὶ ἵνα ἐκείθεν εἰς τὸ δεικνύμεν ἐπιδείξῃται οἷς οὐκ εἶναι τὸν τῆς ἀποδείξεως καὶ καὶ εἶναι καὶ καὶ εἶναι εἶναι τῆς ἀποδείξεως . . . ἀπορίαν ᾗτις ἐστὶν αὐτῷ ἐπὶ ἀποδείξεσιν . . . καὶ ἀπορίαν τὴν ἀπορίαν.

In einem sehr trefflichen Stoffen über Att. Staatsrecht und Urkundenwesen 1874 S. 224 ff. berührt Hartel diese Stelle und weist bei Gelegenheit der Bestimmung des Zeitpunkts der ᾗτις ἀπορίαν gegen gewöhnliche parlamentarische Anträge, es sei hier der Ausdruck πρ. α. in weiterem Sinne gebraucht und entsprechend der aus handschriftlichen Urkundenversteht bekannten nachträglichen gerichtlichen Deklamation, während Fränkel, Die Att. Geschworenengerichte S. 27, nach der Möglichkeit wörtlicher Auffassung angeht. Letzteres ist das Richtige. Die Deklamation erscheint schriftlich zuerst Cl. L. A. II n. 226, also nach der Zeit der Rede p. Nemes. (bei den Platonem § 106, 106 liegt die Sache ja anders), so dass Nemes. zu Rom' Demos S. 62 wenigstens annähernd das Richtige traf. Sicherer aus einer vor längerer Zeit von mir angestellten Untersuchung anzuführen kann ich mir erlauben, da jetzt alles sehr leicht geordnet vorliegt bei Baermann, Anmerkungen de tit. Att. quibus titulis aliis continetur eine vollständige 1871, die mir vorher durch das Verf. Freundlichkeit gegeben.

Auch Vll. X. Gd. 815 (Archives und Through) ist die ᾗτις ἀπορίαν wörtlich zu nehmen, nicht mit Hartel S. 257. 275 im weiteren Sinne. Auch p. Nemes. § 106 bezieht ja den gleichen Ausdruck, und schon das Uebersehen derer Stellen, ausdrücklich der S. p. Nemes., verhindert es eine ungenau gewählte Bemerkung





fragungen mindestens darüber zu den Staatsarchivbesitzern vorzunehmen sein, wo die Denkmäler gewöhnlich in Ähren waren oder sein konnten. Solche Akte werden aber doch in den Denkm. Steingruben haben, von deren Sonderlichen Denkm. g. Beibl. ein so ausführliches Bild gibt. Endlich kommt mir eine durchgehende Trennung der Einführung adoptierter und wirklicher Schas nicht unbedeutend vor.

Wenn aber, und hiermit stimmt sich wieder mit Lipson überein, die Einführung von Jahresauftrag nach Lps. 21, 1 feststeht, die Demonstration des Richters wenigstens wahrscheinlich ist, so handelt es sich nicht die Demonstrationsform um derwillen an den Jahresauftrag zu setzen und nicht wegen der Inkonsistenz, wie es früher meist geschah.

*Aeschinus* g. Kies. § 28 ff. ist und ist eine *Aeschinus* *Linn.* mit dem letzten Horngehör zu streichen, dass das soll ja erst aus dem Geschiebe entstehen werden, und wenn Linné darin stande, was § 28 überflüssig.

Ziel der Argumentation ist hier das gleiche wie § 14 f. Man wandert sich sogar nach einer ersten Lektüre von § 24 an eine bessere Ausdeutungsweltung zu finden, welche freilich das Theorienwerk von herabseht, zu weiteren Vorläufe aber zu wieder fallen lässt, um diese die Beantworfung des Beiderseits noch einmal zu erschließen. Angenommen dass in 24—25 die durch die Gegenseite (§ 118) herangezogene Nachlassung vorliegt (Kuchhoff, Allg. Berl. Ab. 1875 S. 64), so heißt doch beifolgend, dass es auf keine Weise gelingen will, die Gesetzmäßigkeiten, von denen es beiden Stellen die Argumentation ausgeht, in Einklangsetzung zu bringen. An der ersten Stelle sind die daraus zusammengefasst und verständlich, die schenken auf Deklamation Bezug. An der ersten trifft Buchenbachpflicht hinzu. Erstens man darüber nach Westermann (Leipz. Zeit.-Pr. 1876, 25) durchaus richtiger Beobachtung die angeschicht gestellten Worte *Justit* und *ad agendum* als *Monstrum* *ad agendum* *ad agendum*, welche natürlich nur Zurecht des Redners sein können, (Im ganzen Ausdruck findet sich keine des § 14, 15 ähnliche Forderung), — so führen die Leser, welche doch die Forderung § 15 voraussetzt, dafür kommen die *Justitia* hinzu, an deren Entfernung natürlich nicht zu denken ist. Die Schlussworte *ad agendum* *ad agendum* *ad agendum* voraus dass der Gesetz nicht die Kategorien voraussetzt. Die Argumentation des Redners ist wieder material noch stofflich gewählt. Aber besser wollen wir in einzelnen für die Sache

unwesentlichen Dingen ist hier glänzlich vernachlässigt. Die Verschiedenheit gegenüber der zweiten Stelle ist trotz vielfacher Berührungen festzuhalten und der Gedanke an eine Verbindung mehrerer Gattungsbestimmungen erwiese den Falschheit nachfolgend. Man sieht auf alle Fälle, daß einer wie unsicheren Grundlage für weitere Combinationen wir es hier an thun haben.

## 4.

Aesch. p. Tim. § 12  $\epsilon\pi\alpha\gamma\gamma\epsilon\ \delta'$  im  $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$   $\mu\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\ \epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$   $\mu\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\epsilon\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$  . . . .  $\mu\epsilon\tau'$   $\delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \mu\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$ ,  $\mu\epsilon\tau\ \alpha\iota\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \delta'$   $\alpha\lambda\lambda\epsilon\ \tau\epsilon\ \epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$   $\mu\epsilon\tau'$   $\delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\epsilon\ \tau\epsilon\ \mu\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\ \epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$   $\mu\epsilon\tau\ \delta\epsilon\ \epsilon\iota\sigma\eta\varsigma$  § 4  $\epsilon\gamma\ \delta\epsilon\ \tau\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\epsilon\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \alpha\lambda\lambda'$   $\alpha\iota\ \epsilon\iota\sigma\eta\varsigma\ \alpha\lambda\lambda'$   $\alpha\iota\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \alpha\lambda\lambda'$   $\alpha\iota\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \alpha\lambda\lambda'$   $\delta'$   $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \mu\epsilon\tau\ \alpha\lambda\lambda\epsilon\mu\epsilon$ . Die Einrichtung der  $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$   $\delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon$  ist in Aeschines Zeit statt, ob gerade aus dem an erster Stelle beschriebenen Anlass, könnte, wenn etwas darauf ankäme, dem Zeugen gegenüber bewiesen werden<sup>1</sup>. Sie bestand nach der zweiten Stelle noch in den dreißiger Jahren des 4. Jh. und wahrscheinlich noch länger. Schürer *Den.* 2, 291 denkt an eine *Βασιλοφυλα*; ich würde *Εκκλησιόφυλα* vorziehen, nicht wegen dieser  $\mu\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon$ , denn das ist rhetorisches Hyperbel (so für ein Gloriosa zu halten *βασιλ* ist kaltes *Ανακ*) und das *Βασιλειον* hat keine Bedeutung, sondern will es aus der Zusammenhang willen (wie  $\mu\epsilon\tau\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\epsilon\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$  u. s. w.) notwendig scheint. (*Den.*) g. Aristag. 1, 90  $\alpha\iota\ \sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \alpha\iota\ \alpha\lambda\lambda\epsilon\mu\epsilon$ ,  $\alpha\iota\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon$ ,  $\alpha\iota\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon$ ,  $\alpha\iota\ \delta'$   $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon\ \mu\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon$  ist freie Imitation der zweiten Stelle.

Foucart, *Annuaire de l'association etc.* X (1876) 117 will  $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$  an allen drei Stellen nach Manuskripten einiger Epistelerinschriften des 2. Jh. Der Ausdruck an  $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$ , ein Oratoriker habe an allen drei Orten an Stelle der von ihm nicht mehr gekannten  $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma\ \mu\epsilon\tau\epsilon\ \tau\epsilon\ \delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon$  das bekanntere  $\sigma\pi\alpha\sigma\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$   $\delta\epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\mu\epsilon$  hineingesetzt. Ich würde das erste nicht sagen. Das zweite ist mir ganz unwahrscheinlich und will wer nach inschriftlichen Texte vergleicht, es sich im Vortheile lei, sei es er sieht auf die Größe der

<sup>1</sup> Aus den reichen und manchmal ganz allein stehenden Nachrichten der antikenischen Reden würden wir ja noch mehr und mit größerer Sicherheit wissen, wenn antikenische Parallelerichte länger wären. Ich erinnere an die bekannten gehaltenen Betrachtung der die Theorienvorleser im Anhang der Gorgiasen. Aus Nachrichten des Aeschines hören, verbunden mit dem was wir über Lykurg wissen, geht hervor, das Redner der erste Staatsbeamtenminister in Athen selbst unsere Überlieferung war.



## Miscellen.

### Zeit der Entstehung von Aristophanes' *Épique*.

Sämann hatte in seiner vielgelesenen Abhandlung "über Aristophanes' Drame, besonders das *Älter*" (1825) S. 24 f. die Auf-  
führung des *Épique* in OL. 69, 2, Borch in Meineke's *Com. Gr. frg.*  
II 2 S. 995 zwischen OL. 68, 2 und 61, 2, Dindorf *post. aem. Gr.*  
S. 197<sup>4</sup> in die Nähe von OL. 68, 4 gesetzt. Alle diese Ver-  
mutungen, an sich auf sehr schwachen Stützen ruhend, setzen  
jetzt über den Boden mit der Erkenntnis, welche durch die  
Untersuchungen von Fränkel (*ant. Gesch. von Athen* S. 106) und von  
v. Bonburg (*im Hermes* XIII S. 168) gesetzt ist, dass das  
ganze künstliche System der Ekklésienvorlesung erst bei der  
Restaurierung der Demokratie unter oder nach dem Archontat des  
Eukleides in's Leben getreten wurde. Dann eben im *Épique* *erithote*,  
wie Pollux X 81 bemerkt (*frg.* 21 bei Meineke-Borgh, *frg.* 184  
bei Dindorf), Aristophanes das *ágyrogyon* (s. C. I. A. II S. 44),  
Aristoph. *Ekklésia* V. 481 f. und Schol. *Plat.* T. 277).

Damals bedurften auch die Aufstellungen in Betreff des Her-  
manns Ekklésien (*frg.* 24 M. = 160 B.), der des Spielmanns "Eler",  
"Schwein" oder "Eur" *Ekklésia*, des Rechtsanwalts, da deren nicht mehr  
zu denken ist, da mit dem Weigand'schen Ekklésien so identischen,  
der nach Perikles' Tod als Demagog als gewisses Ansehen gewann.

Dagegen steht offenbar das *Épique* mit den beiden uns er-  
haltenen nachekklésischen Stücken des Aristophanes (*Ekklésiazomen*  
und *Plutos*) denn auf einer Linie, dass in ihm über das compli-  
cirte Anklagenverfahren, das bei der Vertheilung der Gerech-  
tike an die Theseten zur Anwendung kam, gewitzelt wurde. Und  
es wird in diesem Zusammenhang gestattet sein, das Vers des  
*Épique* (Pollux X 175 = *frg.* 11 M.) "*ágyrogyia éi lípók; évi*  
*ágyrogyi*" auf den Richterstuhl zu beziehen, der ja bekanntlich bei  
dem Leuzoproton der Ekklésien auch eine Rolle spielte: vgl. noch die  
Bemerkung in *Etym. Magn. u. d. W. ágyrogyia* *épi* S. 185, 24

— ἔσθ' ἢ μὴ ἂν ἴσῃς ὅτι ἐστὶν ἀπὸ τοῦ ἀποφάναι, ὅτι ἂν ἀποφάνῃς ὅτι ἔσθ'.

Bestätigt würde aus obiger Zeitbestimmung für das Drama des Aristophanes auch mit voller Sicherheit folgen, dass die Zahlenangabe in Bekker's An. Gr. I S. 450 u. d. W. ἀποφάναιον — 'Apophanion; ἢ ἂν δ' ἴσῃς nicht, wie man früher annahm, auf seine Stelle in der chronologischen Reihenfolge der Aristophanischen Dramen beziehen könne (s. Philologus XVI S. 664). Doch ist mir kein Zweifel, dass diese Stelle überhaupt aus der Reihe derjenigen zu streichen ist, zu denen eine wie immer zu erklärende Verwirrung von Dramen sich findet; denn überzeugend ist die Vermuthung von H. Jaeger im S. Band der Meinhof'schen Classici Graeci S. 46 f., dass die fragliche Stelle zu lesen sei: ἀποφάνῃς ἢ ἂν δ' ἴσῃς (d. h. mit dem Vokal ἰ, nicht ἀποφάνῃς) ἴσῃς.

Heidelberg.

C. Wachsmuth.

### Timokles and Leontog

Der jüngst vollendete Schlussband der lausert verdienstlichen Hempf'schen Leontogausgabe endet in Leontog's Brief an Nicolaus vom 2. April 1717 über die Theorie der Tragödie die auf Timokles bezügliche Stelle in folgender Fassung und mit folgenden Anmerkungen des Herausgebers (26, 1, S. 162):

"Sie hätten einen Achern aufheben können als den Brenoy, welcher den Namen des Timareps in die sühne Bekanntschaft mit dem Unglücke und dem Unglücklichen und so den für uns daraus fließenden Trut gestet hat. Stokius hat uns eine sehr schöne Stelle von dem Komödienmacher Timokles aufbehalten, was weiter ich die letzten Verse auch der lateinischen Uebersetzung") hersetzen will:

Primum Tragedi quanta comoda afferunt  
Perpetua cunctis: si quis est pauperculus,  
Miserum primum si videtur Telephus  
Mendiculus, levis [h]uiusmodi enim sit  
Mendiculus? Ignarus enim quid sit  
Parosus in Alimone propositi sibi.  
Captus quis cunctis? aspicit cernens Oedipus  
Gentis alii? Nihil dicit melius.  
Quidam aliquis est? in Philoctetis aspicit.  
Miser aliquis erit? tunc Oedipus etc.

"Ich will Ihnen gern alle meine Anmerkungen mittheilen, und also habe ich Ihnen auch diese sehr bedeutende mittheilen können".

<sup>7)</sup> (Viam. des Heronageboren) Wu Tsueni, I. S. 143 (Leutung, von Leben und seine Werke) wohl mit Recht vermutet, ist die von Leutung selbst gemacht, da sie weiter mit der des Grotius (Stob., ed. Gaisford IV. p. 300) noch mit der des Delecampus (Sibon., VI. p. 193 k) stimmt. Die Stelle ist von Trankler übergegangen, vgl. Sibonius Fragen. tom., III, 2. 498.

<sup>8)</sup> So wird man mit Berzberger corrigieren müssen, weil Leutung sonst selbst das zu Lange geringste prosodische Fehler gemacht hätte; vgl. Th. VIII. S. 309 und Th. XIII. I. S. 67 E.

Bei aller Achtung vor dem Masse philologischen Wissens und Könnens, welches Leutung besaß, darf man doch kühnlich behaupten, dass er diese Vorse zu fertigem nicht im Stande war. Denn müge dieselben auch hinter der feinsten Kunst des Grotius zurückstehen, so vermuthen sie doch, zumal wenn sie mit dem genau ausgebildeten griechischen Original verglichen werden (Stob. Rom. I. 24, 19), eine Genauigkeit im lateinischen Ausdruck, wie sie weder Leutung noch sonst jemand in seinem andern Prosodikkreis zugeschrieben werden kann. Auch ist er ja weit entfernt sich für den Verfertiger auszugeben. Er will sie 'nach der lateinischen Uebersetzung herweisen'. Das besagt doch deutlich genug, dass er am ehesten getraut nachzuweisen und, was er vermuthet, leicht nachprüfbares Uebersetzung schöpft. In der That finden sich die Verse, mit Ausnahme eines Buchstabens, völlig gleichlautend mit Constantius Gracorum Sententia, ist ein großes, leicht verlesbar als Herr Stephanus reddidit, & aus rathloschen illustriert. Anno M. D. LXIX. Er schreibt Herr Steph. p. 450.

Die Abweichung des einen Buchstabens betrifft grade den vierten Vers, welcher an der vermeintlichen Emendation Anlass gegeben hat. Bei Stephanus lautet er nämlich, ohne prosodischen Fehler: 'Mendicant, hinc nam feret'. J.

## In den Berichten

### Über den Theatralischen Bau der Mauer Albani

Zu der von Thukydides I. 20, 3—81 mit vollendeter attischer Freiheit im in die kleinste Züge ausgeführten Schilderung, mit welchem Geschick Theatralisches den Kosmos der Mauer Albani ins Werk setzte und der Einsprache des Spartaner begabte, haben die Spätwerke tatsächlich neuen nicht hinzuzufügen vermocht. Sie haben die Thukydideische Erzählung nur vergeßert und entstellt.

<sup>1</sup> Die Uebersetzung des 7. Verses entspricht dem dortigen griechischen Text des Stephanus Epitaph von *Adrianum fecit regium* welcher die in den damaligen Angaben des Stephanus vorhandene unklare Verhältnisse wegen der *regium* und die stehende Verdrängung in den älteren Angaben des Albani als *regium* regis ungeschicklich genug zu bemerken steht. Das *regium* aber *adrianum regium* bei Herr Adrianus zu sein. Constantius aus der Epitaph entnommen und danach Grotius im Stephanus hergestellt.







## On the Waterfront

In der Hamburger *Olympe-Handschrift*, über welche ich in diesem Museum N. F. XXXIII S. 439 K. gesprochen habe, befindet sich unter den anderen Sachen eines, welches alle übrigen an Worth überlegen dürfte und welches ich darum hier besonders mittheile. Es enthält an Gl. 1.235 und lautet folgendermaßen:

[illegible]

Der Anfang dieser Josephs stimmt fast wörtlich überein mit zwei des Eusebius *Valadon* (wohl sprichst auf *valatag*) entnommenen Fragmenten des Diodes (VI 7, 4 n. S. Dielerff), die ich beglückwünsche. Vergleichung halber führe ich an:

[illegible]

ὅτι ὁ πῦρ τοῦ Σατανᾶτος ἔσται περὶ τὸν Τίτον, ὅτις διὰ τὴν ἀν-  
είρησιν καὶ τὴν πρὸς αἰσχυρὰς ἀνιδόλως πύργος τοῦ ἀποστασιασμοῦ  
ἐστίν.

Ich zeige demnach den Schützen, dass auch der Rest der uns von dem Hamburger Kgl.-w.-Schloßstein überhefteten Lempis dem Prober zugehört. Die Zeichnungsbemerkung aufbewahrt ist, damit die nämliche noch nicht bekannt wird, man wohl als eigenen Zusatz des exzerptierten Schloßsteins ansetzen haben.

Figure 1

## Abstract



mit sehr zweifelhaftem Rechte unter diesem Namen verstandenen nahen 'Tragöden'\*) gänzlich verschiedenen wirklichen Tragiker Dagegen zugehörten: das Suidas (resp. Hesychius) von diesem Tragiker eine, mit der Note über die suda'schen Tragöden zusammengehörige, aber nach denselben ausschließliche Nachricht darstellte, kann ich Hinrichs, Anal. crit. in Athen. p. 387 nicht zugeben. Nach Mein. bezogen sich auf den Tragiker die Worte: *Ἀγρυπὸς Ἀγρυπῶτος, ἡγεμονία, ἡγεμονία* wie *Ἰ. ἀνελόντος*. Hier scheint allerdings auf eine von dem Cyniker verschiedenen Person hinzuweisen das *Ἀγρυπῶτος*, indessen könnte nach seinem Wohnorte der Cyniker von Sinope wenigstens einmal Athenem heissen, wie eben sein Landsmann Diophanes (vgl. Meineke I, crit. anal. p. 445). Die Zeitbestimmung ferner, meint man, passe nicht auf den Cyniker; immer noch besser als Borchardt, der das Wort: *ἡγεμονία* — wozu willkürlich als ein *'ἡγεμονίαν νομιστὸν'* verworfen, bezieht Meineke sie auf den Tragiker D. aus Atilia Aler, richtig verstanden, treffen sie gerade auf den Cyniker vollkommen zu. Dieser starb im J. 323, angeblich am demselben Tage wie Alexander d. Gr. (s. Demetrius Magn. bei Laert. Diog. VI 79. Phot. Synop. VIII 1, 1), und zwar im 81. Jahre; Censorin d. nat. 15, 3. Daraus wäre er geboren im J. 403, und das wäre ja gerade *ἡγεμονία* wie *Ἰ. ἀνελόντος*. Die Note bezieht sich also unzweifelhaft auf den Cyniker Diog.; *ἡγεμονία* bezeichnet hier das Jahr der Geburt, mag sich Hesychius was immer dabei gedacht haben. Denn es heisst ja nur wohl auf der Hand, dass er (oder einer der Autoren nach *ἡγεμονία*, deren Wort er benutzt hat) eine *ἡγεμονία* gleichfalls auf den Cyniker Diog. bezügliche Note, in welcher dann eine befreundliche chronologische Angabe vorliege, benutzt hat, um von dem Cyniker einen andern Diogenen als den Verfasser des (wie aus dem Laert. Diog. oder etwa direct aus dessen Quellen ihm bekannt sein mochte) in ihrer Ansicht kritisierten 'Tragöden' zu unterscheiden. Dass er (resp. sein Gewährsmann) diesen ersten Diog., den 'Tragiker' sein Lager, ist ja wirklich ein nicht heissendster Kunstgriff; dadurch mochte er zeigen, die Uebersetzung

\*) Ihre Ansicht hat bereits schon Satyrus (der sich mit Diogenes besonders genau beschäftigt zu haben scheint s. Heusinger ad. Laert. II 15; Strabo, Thapponat. lib. Frensch. p. 120 ff.); was dem gegenwärtig am einfachsten Ort bei Philochorus zu sein scheint: *Ἀγρυπῶτος ἡγεμονία* mit *ἡγεμονία* für die thaschische Ansicht der Tragöden (selbst wenn eine Philol. diese Ansicht ausdrücklich gegen Zweifel behaupten wollte, was nicht deutlich ist) beweisen kann (Censorin. Zitiert f. d. Satyr. Gymn. 1878 p. 255), ist mir noch nicht verständlich.

\*) Offen wird bei Suid. s. *Ἀνελόντος* Diogen. Farnell (II 1, 618, 30) *Ἀγρυπῶτος ἡγεμονία* — Der richtige Name wäre nach Meineke Rhein. Mus. 28, 187 s. *Ἀγρυπῶτος* corrigiert von O. Schneider (s. 7). Ich schreibe (da auch *Ἀγρυπῶτος* nicht vorzukommen scheint) lieber *Ἀγρυπῶτος* (vgl. Inschr. bei Lottmann Rhod. post. arch. s. Phot. de Hg. p. 124).

der Autorschaft jener Tragödien auf Dög. den Cyrtäer gleichfalls erklärt zu haben, als wenn derselbe in Wahrheit von Philiscus oder von Psilphus geschrieben wäre. — Das die Nachricht bei Suda auf einer Combination der beiden durch Demetrius Hagn. und durch Serratus erhaltenen Notizen beruhe, ist, denke ich, klar. Es gab auch andere Berechnungen der Lebenszeit des Diogenes. Nach Laert. VI 74 wäre er gegen 90 Jahre alt geworden. Was so resultierte, ist bei wohl über seine Geburt über 400 hinauf als seinen Tod unter 323 herunter; darnach wäre er dann etwa 412 geboren. Aber selbst nach dieser Rechnung konnte man seine 'Blüte' nicht wohl auf Ol. 96, 1 (334/3) setzen, wie dies bei Eusebius (Hieron.-Annus Ol. 96, 4) geschieht. Den Sinn dieser Ansetzung weiß ich nicht anders zu deuten als so, dass ich annehme, mit derselben habe eigentlich nicht die 'Blüte', sondern (wenn man dem Dög. gegen 412 geboren sein lässt) der erste Beginn seiner Lehrzeit bei Antisthenes bezeichnet werden sollen. So wird bei Eusebius Ol. 100, 2 (hier, nicht 103, 2 war die Mitte des Hieronymus, mit dem Euseb. APF, so Hieron.) ausdrücklich (nach Apollodor) der Beginn der Schülerschaft des Aristoteles bei Plato gesetzt; so ist, unserem Falle völlig analog, bei Eusebius auf Ol. 112, 4 (323/2) die Blüte des Epikur gesetzt, während in diesem (jedenfalls verzeichneten) Jahr schenke der Beginn seiner philosophischen Studien fällt<sup>1</sup>; so ist vielleicht auch die unmittelbar auf die Notiz über Diogenes folgende Bemerkung des Eusebius in Ol. 96, 2 (334/3): *Spensippus insignis laboris dignitas* von dem Beginn der Schülerschaft des Ep. bei Plato<sup>2</sup> zu verstehen; denn die Ep. Ol. 100, 2 (323/2) starb (Laert. IV 14) 'γενεσις δὲ' (ib. IV 3), so kann freilich in das Jahr 326 nicht wohl seine wirkliche ungewisse auch nicht etwa seine Geburt fallen. — Bezieht sich übrigens die Notiz des Eusebius in Ol. 96, 1 ursprünglich den Beginn der Studien des Diogenes, so dürfte die unmittelbar darauffolgende Angabe denselben: Ol. 96, 4. Serratus dem bekanntest die Zeit der Blüte seines Lehrers Antisthenes. Plato wenigstens und Xenophon sind unter dem 'Socratici' nicht genannt, da deren Blüte erst später notiert wird, unter den übrigen Schülern des Socrates speziell an Antisthenes zu denken, kann eine Notiz des Philodemos n. als späterer (Vgl. Harval. VIII) col. XI (p. 15) bezeugen, wonach die Cyrtäer, Antisthenes und Diogenes, den Namen der *Isophrasoi* in Besondern sich einverleibet hatten. Jedenfalls tritt die 'Blüte' des Antisthenes über in diese Zeit als in die Zeiten um

<sup>1</sup> Epikur ist geboren Ol. 109, 2 — 342/1. Apollodor bei Laert. X 14, er begann *Ἀποδείκναι φιλοσοφίας τὸν γυμνασιὸν*  $\overline{\alpha}$  nach eigenem Zeugnis: Laert. X 2, das wäre also 323/2, wo er mit 34. Jahr vollendetes Alter  $\overline{\beta}$  nach Aristot. bei Laert. X 14 und Suda in  $\overline{\gamma}$  zu verzeichnen (mit Diod. Hieron. Ros. XI, 46) wiederum offenbar der Annahme des Eusebius.

<sup>2</sup> vor der Eröffnung einer eigentlichen Schule in der Akademie.

[*καὶ οὐκ ἐστὶν οὐκ ἔστιν*] Ol. 103, 3 (303), wobei als Dindorf XV 78 setzt. Dindorf, *hanc* non *verum*, hätte statt des Antisthenes eher dessen Schüler Diogenes setzen sollen, dessen "*Βίβλη*", wenn er 403 geboren war, in Ol. 104, 2 (343), wenn um 410, etwa in Ol. 102, 1 (372) fiel, also in der That nicht weit von 303. Thüngen. Erwin Rohde.

### Virgilius et Seneca

Imperfectus Asinidus versus Tacitum sic ut sunt reliquos, cum immensum emendata carmina advenit, Donatus testatur in vita Vergili (Bacton reliq. p. 64 Baeffersich), atque etiam si defuerat illis testimoniis, crederemus tamen multos non se supplendo sic videri quos, quorum emendatio Donatus cum de carminibus parum valeret ut quod parum carum benevolentibus absolute perfectoque essent omnia, non si fortiter palam struere legibus singulis crederent, quid magis consentaneum est quae aggreis latrocinia integram operis speciem reparari? Itaque complementa numerorum talia omnia sine ulla coniectione videri; alia Servius, alia voluntasque aliq. colere, alia recensio illi et interpolari considerant. Quam vero antiquitatis inter tota carmina in doctorem longum notitiam nondum perlatam opinor. Seneca Lucilio in epistola XV 2 (14) cum parva philosophia quam praecepta dei non esse trullum exponit, etiam sine poetarum praeceptis per se nullum possidere habere praesentia in carminibus libris aut et carmina in notitiam, § 18 utiquid loquitur reflectens vulgo non sibi aliquid hoc dixerit verum? "*Imperitum remedium est otioso. Audientem fortasse tenet, Piger quae sibi dicitur*", sic hanc vulgo videri ut tunc Senecam carmina propositum significant, quorum primum de nunc sumptum non constat, emendatum Virgili hexametrum Ann. X 284, tertium nunc est in quo ille volumine legitur et paulo ante philosophus Catone dicta laudare et cum carmine comparare esse voluit. Immo utriusque sententiae collectio in exemplum. Isteque non hanc est numeri differentia, gradus illud quod versus se dicit praesentem, non carmina aut vocem, neque compositionem talis metri alterius versus non minus placet et ad legitimum metrum terminum producti quam Spri hexametrum est. non quod quae sumitur verba inspicit. non metro se numeris ita comens metat, piger videri, ita in vocem carum emendatio, hexametrum ut agnoscat male dictum in parte esse? non rim contrarium vos vici habet et unumque pigit, fortasse ratio se volentes, adiumento abundantem ita responderi, non ut sententia appareret per duo membra explicata, non ut quod non adfecta sententia contraria metat praesentem? Illa autem haec Seneca versus commemorat, quod non adfectus ipse loquitur

notata, non proinde adiectis illis, ut veras linguas etiam et finem detraxit adiectis commoda simul et incommoda pariter adhibeant, quod in manuscriptis etiam et continuis ab eodem ad quosdam decem hexametris, sequitur et particulari utrumque eodem loco invenire Senecam statim, siquid poterit Vergili est: utrum igitur probabilis illi videbitur, Fabritium vel aliis quem postea Vergili sententiam in sua curia, transcripsit varietate autem non disparibus ferre, an in Vergilio qui saepe fecerunt imperitias veritas et supplementis tollere videbant, non haereticis aliter alterum exponere veritas sententiam utroque distinguere colore? ego Senecam in Vergilio non tam verum totam linguam arbitror neque exemplari usum esse diverso a nostris et interpretibus: speramus enim cum benevolentibus posteris neque a Montano poeta scriptam sententiam longepostulaverunt identiam claret, argumentum claudens ipsum esse dissonant, quoniam proinde aliter deinde bene ab ipso Vergili similique melius qui hunc Tanti mentis adiecit fiduciam invidia heris in ferocem expulsi, quem qui tolli verum titulus habet utroque minister, maxime illo quibus infans et libens, nostrum hic mille casus, poena ille ab otio nostrum latruncum fertillima distit.

F. B.

\*\*\*\*\*

### Re des angestrichenen Spectrums des Publilius Syrus.

Wilhelm Meyer hat in seiner Schrift 'die Sammlungen des Publilius Syrus, darin 16 angebundene Verse' Leipzig 1877 eine 'Excerptensammlung' der Crystallinität zu Verona aus Anzahl Sentenzen aus Licht gezogen, die den bisher bekannten durchaus abschätzig sind. Es verdingert das Verdienst des Herausgebers und den Werth seiner angestrichenen Untersuchungen durchaus nicht, dass der gelehrte Thiel (II) dieser Verse bereits im Jahre 1763 publicirt worden ist. Sie finden sich in einem verstorbenen Winkel, wo ein Roman nachher wird, auch keiner der Publilius-Forscher bisher zufällig gefunden hat, in Scipione Maffei's zu Verona 1763 erschienenem Buche 'de scriptis antichis e modernis' Dort wird p. 118 bemerkt, dass der von Hieronymus epist. 107 citirte Vers 'argus repenscandus' in einem 'prophetae Ma.' dem Publilius Syrus zugewiesen wurde. Diese Bezeichnung

<sup>1</sup> Die angestrichene Untersuchung auf 2 25° 6 copierte ich, ohne W. Meyer's Erlaubnis in n. 2 p. 95 bei der Hand zu haben, daraus so wie er, das hat ich nie Dilectum pariter. — Der Codex ist von Thiel Folioverw. Die unsere Schrift selbst aus. XIV und Urkunden-schrift an eine

ed (p. 116) 'un codice del Capitolo Veronese, che due anni sono, nel ricordarsi tutti a richiesta di esso [Manzoni] è stato da ciò certo agitato nel numero 155 ed ha nel fine *Ergänzungsfürs morosum auctoritarum*. Fra le sentenze di molti non poche ne ha nel nome di Publio Siro già note e fra l'altre le seguenti ancora, quasi non come per ante resiste in luce'. Und nun werden neuer dergleichen mit dem aus andern Quellen aus Vossels handschriftlichen Verzeichniss des von Meyer publicirten Verzeichnisses die sind auf Blatt 7 Columnen 2 (contii), 3, 1 (prudens); 3, 4 (morum); 13, 4 (soli); 22, 2 (mores) mit einigen Versehen abgedruckt. Kaffen hat also nicht etwas alles Neue ausgegeben; auch die Bedeutung der Emendate für die ganze Publicistische Hinterlassenschaft, wie die von W. Meyer erkannt worden ist, blieb ihm verborgen. Freilich wird man daraus bei der damals noch ganz ungegründeten Kenntniss des Materials schwerlich einen Vorwurf bestehen dürfen.

Rom.

GUSTAV LÖWEN.

### De Tacito Taciti historiarum paragraphis.

*Historiarum Libri III capite 63* Sequa quae sequuntur Tacitus Titulum narrat moxque Prius ac Vero constantem statum tam ubi possit armis ad Vespasiano fidem confutandum esse. Sed cum hoc opere desinens, de ut Vespasiano incertam urbem intextum videtur, tamem qui maxime dicit rebus studens, perperam ac fugitivum, ac aliud Vespasiano crederet. Quod Tacitus a. 66 hinc velle dicitur transire certum et quibus Titullo fidem, ita parum et quodlibet abestant, dicitur ac dicitur saluberrime, et fidem in huiusmodi victoria. nec tantum Vespasiano sapientiam, et privatum Titulum patenter; ac vobis quidem laetare: de periculis ac misericordia. Quae pluribus ac explicare possunt: deditioem fidem in huiusmodi victoria. et vult perire Titullo, parat, de vobis, neglecta fide videtur. Atque Vespasiano tam superius adveniens contemptor non est, ut Titulum privatum esse bonum patitur — ex quo efficitur, quae prius videtur misericordia, non gignere periculis. Hinc omnia optime colliguntur, nec interposita illa sunt ut vobis quidem laetare. Sed quam interpretandi viam ostendere interit viderimus. Oculis quidem haec dicit: ac ut Vespasiano adveniens parare vult, fore ut ipsi Titullo misericordia insigunt a tam indigna condicione per mercedem cum Honorare cupiant, vel ipsi cum accidentis vel effem armis tuchas existant, quibus Vespasiano ad cum accedendum etiam vultus adigeretur. Misericordiam enim intelligendum esse Titulorum. Similiter Hic vult Titulorum mercedem cum laetare daret prius, ad cum gratia bellum de integro intexturatur ad,



ita quod de misericordia videtur. Cui replicatione plura habet quae obiciunt. Ipse enim verba aut quaecumque vult dici, non sine iuratore Vitellium privatum significat, sed se tam quidem cum vult esset. Prior sententia locum non habet: non Vitellianus, priusquam depopulatus sit, victor se agere, ex his quae paulo infra legimus apparet: 'moritendum viciis, moritendum doctis'. Aliter autem quae verborum esse potest sententia hoc quidem scripta videtur. Nam ut recte Vespasianum cum Vitellianorum rebus compararetur, sic fieri ut falsus Tacitus scribendum erat: Ipse tamen [etiam] vellet Vespasianus Vitellium non iurare ex deditione privatum: immo se victor quidem. Sed id ipse scriptum esse facimus, vel ex quae tenduntur verba illa valere, nam periculum erat, ne Vespasianus postea superatum Vitellium privatum esse crederet, quem via deditum vellet? Immo vero haud ignorabatur, victor esse moritendum esse, solutus et periculum et curia Campaniae Vitellio non concedi, sic et ne iurare nec alius Vespasianus deditum (v. c. 62). Denique qualem hic autorem misericordia est? videtur scilicet potius commoti ducem suum aut ipsi ut Vespasianum indicaret. Sed se vitam perdere, doctorem et cum Vitellio: quam crediditorem et ipse seque tabuit, necesse non misericordiae fuit, capite arripentem nos item. Item quae ex plura non querit, videtur quae sit emendanda. Cur igitur Vespasianus tam magnanimus regeret, ut privatum Vitellium toleret? quia haud dubie id est, qui se profugio quidem hosti parat. Atque haec ipse verborum pote emendationem, scripserat enim Tacitus videtur: nec tantum Vespasianus imperator, et privatus Vitellium poterat, ne victor quidem falsus: ita periculum ex se concordia. I. e. Vespasianus si non videtur, hunc Vitellium occideret, eodem privato hunc haud parva etiam auctoritate parat. Suspensa igitur Vespasianus misericordia. De uno participii fateri tempore videri illud. I 12: et bello imperio, in pace nihil amari, II 97: prospera Vitelli rebus certantur ad obsidionem, ut vixit eius fortissimum et neque detestabatur, III 54: si licet, non narratur, quae retinebant, aliosque vulgarentur, 56: postulatam ostentationem discontumeliam et, si consideraretur, vero de hoc, VII: rebus emendat longius exire et, si perirentur, parat profugio. De se quae numerus plura qui est victor regerebatur, ego quoque ante hoc scriptum fieri ante Marcio Rufo prestante moritandum crederetur: ne videret quidem iurare: quae emendat Tacito auctoritate haec ante postea cognovi ex Ann. II 10, ut Florus Arduo fratri in collegio 'magnitudinem Romanorum, ego Caesaris et viciis gratias poenae, in deditorem tantum parat obsidionem' proponere narrat.

Libri II capite 13 Tacitus postquam de falsis Batiorem dixit, parat de confidione eorum addit: nec opibus Annalis, et ceteris confidit, addit etiam tantum arripit imperio ministrum. Hoc plura ostendit sunt. Priusquam enim Bati, qui viciis arripit imperio ministrum, cur dicitur non addit, non ante apparet. Deinde quod non tribuit vel simili re, sed opibus Annalis

non editis Betavos legimus, in nomina eo notatione verba est, quo delictorum Varietas alibi videtur, velut Hist. V 28: ubi non tributa et variata et circa Tadii, Germ. 19: exempli omnibus et collationibus et finibus in unum profluere sequenti, velut tale atque arma, bellis reservator. Denique verba quae sunt notatione validiorum in quae antecedunt opibus Romae apta definiti notis in unum pluribus exemplis positi comprehendere. Quae cum ita sint, de totius constitutione scripturam: nec opibus (rarum in societate validiorum) aditibus circa tantum armisque imperio ministrant. Quod ubi circa verborum notis duplicaverit, tantumque tantum non ita Tadii legimus concludit. Denique enim Romae circa armisque Betavos imperare, opibus eorum abstinere. Quae nota coniunguntur. Ceteri Ann. XII 37: bellis equos verba, arma opera, Germ. c. 44: Salomon hinc divites, effus in Oremum, propter circa armisque clauibus valent. — et apud Illos et opibus bonos, Hist. II 32: publicis privatisque opibus et bonis pecuniam, inter omnes discordias fore validiores. Hae autem notis vocari opes dicimus ex Hist. I 14: aditibus opibus, fabricis etiam (cf. II 66: ut legitur hinc aditibus iam respectu opes sufficienti, 84: iam pridem aditibus Italiam rebus). Restat, ut verba quae sunt circa in notatione validiorum non praeter nom Tadii notis iam interpretatione exemplis demonstramus quae exemplo, cum constitutione interdictum (quod apud Petrum Orsini appellant) aut ipsam per se notationem efficere, aut alteram notationem tanquam apponiam non possit, utiqueque generis erant. Hist. I 14, tunc legimus aliamque et quod circa effus praetorianum urbanumque notis in notis deducti, Germ. 19: quodque variatorem nec ubi Romae disciplinae concurrens, plus repare in duos quam in curia, Agr. c. 7: nec II, quod ad variatorem, aut bellis notitiam aut servitium amorem demanari. — Ann. I 29: in aquilae Calpurniae via exitum arcebat, variis effus inter notis, legibus populi Romani Romae in curia magna nec charis deus commanulavit, 84: nec (parum ubi notis) aditibus et amittis notis innotum inter praetorianum, VI 10: per hinc tempus L. Pico pontifex, variis in hinc claudis, hinc alibi, XIII 2: M. vestitus imperatorem notis et, variis in notis potentis, concordis, divites ante ex opibus pollebant. — Denique notatione in quae notationis disciplina laudatur Hist. I 51: super amittis et aditibus, praetoria validiorum via, notitiam Calpurnae laudatur.

Methoden.

H. Tiedke.

### Reine oder Apollinische Reine?

In den meisten neuen Schriften findet sich der stoffliche Reine, dessen Unterricht und Beispiel den Choren von dem Ge-

schonach an der schweligensten und massierten scholastischen Breite-  
samkeit befaßt, und dessen dieser deshalb mehrfach sehr warmen  
Anerkennung gedenkt, mit dem Namen 'Apollonius Molon' be-  
zeichnet. Dies bezieht auf folgenden Stellen Quintilian sagt XII  
6, 1 'Quero . . . ex praecipuo Apollonio Molone, quon Romano quo-  
que audirent, Rhodi natus forendum . . . idest', und Sueton be-  
richtet, dass Clau' Rhodum venit, et Apollonio Moloni operum  
daret' (Caes. 4). Als Schriftsteller über Rhetorik nennt gleich-  
falls Quintilian III 1, 16 den 'Apollonium Molon', und Pforbannion  
gibt (ebst. gr. VII 484 Weid.) eine rhetorische Debatte von  
'Απολλώνιος ὁ Ῥωδῆσιος Ἰλλύσιος. Fügen wir noch hinzu, dass  
Josephus gegen Angriffe auf die Juden von Seiten eines Scheit-  
stellers polemisiert, den er bald 'Απολλώνιος ὁ Ἰλλύσιος (contr. Apian.  
II 14, 38 Weid.) bald einfach 'Απολλώνιος (ib. 37) oder Ἰλλύσιος  
(ib. 2, 33) nennt, so haben wir gewiss eine stattliche Anzahl von  
Zeugen. Aber aus zwei Gründen können diese Zeugen nicht über-  
zeugen. Erstens nämlich wird von Plutarch von Rhodor, mit welchem  
Clauus und später Clauus in Rhodos verkehrten, als 'Απολλώνιος ὁ  
καὶ Ἰλλύσιος, Apollonius der Sohn des Molon, bezeichnet (Plut.  
Cic. 4. Caes. 3), und ebenso nennt die alte lateinische Über-  
setzung des Josephus v. Ap. II 7 den von diesem bekämpften  
Schriftsteller unter dem Namen Apollonius Molanus. Der zweite  
und wichtigste Grund ist aber, dass die ältesten und authentischsten  
Geschichtsschreiber selbst, Molon-Söhlicher Clauus nämlich und der über  
diesen Punkt recht detaillierte Strabon, ganz andere Angaben ent-  
halten. Clauus spricht stänndlich von einem rhodischen Rhetor  
Apollonius, der aus Alabanda stammte und schon um 120 v. Chr.  
ein bekannter Lehrer war (de or. I 75, 126, 136. de iur. I 106)<sup>1</sup>;  
erwähnt eigenen Lehrer aber, dessen Namen er doch wohl am Besten  
kannte, nennt er nirgends, weder Brut. 248, 307, ad Att. II 1, 9  
noch auch an der nachdrücklichen und sehr detaillierten Stelle  
Brut. 314, andere als nur mit dem einzigen Namen Molon, nirgends  
Apollonius. Und noch bestimmter — wenn möglich — unterscheidet  
Strabon zwischen Apollonius und Molon: nach seinem Zeugnis  
(XIV 684) lebten nämlich in Rhodos 'Απολλώνιος ὁ παλαιός καὶ  
Ἰλλύσιος, ἄλλος δὲ Ἀπολλώνιος, Μολωνῆος πατρὸς καὶ ἰσχυροῦ. ὁμο-  
λογεῖται δὲ ὁ παλαιὸς 'Απολλώνιος, ὅτι δὲ ἄλλος ὁ Ἰλλύσιος, καὶ ὅτι  
ἀπὸ αὐτοῦ ἔστωις 'Ἀπολλώνιος' [ἄλλος καὶ Ἰλλύσιος]. Und wo Strabon  
XIV 681 von Alabanda spricht, nennt er nie dorther stammend  
den als Förderer παρρησιουργὸς ὁ καὶ Ἀπολλώνιος (genannt ὁ παλαιός,  
ab. 660) καὶ ὁ Ἰλλύσιος. Auch Diogenes nennt unter den rhodischen  
Rhetoren nämlich den Ἰλλύσιος (Dionarch. 8).

<sup>1</sup> Dagegen selbst nie als deula der Rhetor Theon, wenn er im  
ersten Capitel seiner Programmatika (ebst. gr. I 161 Weid.) sagt ὁ δὲ  
ἀσπασμὸς, οὗ τὸν ἀσπασίαν ποιεῖ καὶ ἰσχυρὸν, Ἀπολλώνιος, δὲ καὶ πάλιν, ὁ Πάριος,  
ἀπὸ τοῦ Ἰλλύσιος ὀνομα.

<sup>2</sup> Letztere drei Worte dürfen wohl ein Glied sein.

Noch dieser Zusammenstellung ist es wohl sicher, dass wir die massgebenden Quellen hinsichtlichigend des Lehrs Ciceros zur Melon nennen dürfen, und ist dies auch hier und da schon geschehen, wie z. B. bei Drumann Gesch. Roms III 136, V 355, Groll in Orationibus, Pöhlert in seiner Ausgabe des Brutus, die nur eine Verwechselung des Melon und des Apollonius waren. Die Frage entsteht nun, wie der Name "Apollonius Melon" bei den römischen Autoren, nicht erst bei neueren Autoren zu erklären sei? Ich denke, dass die Namensform bei Plutarch *Ἀπολλωνίου* & mit *Μελώνος* aus hierfür den richtigen Weg zeigen kann. Der ältere Apollonius und der jüngere Melon waren wie erwähnt nach Stoben Landknechte, Schulgenossen, Freunde<sup>1</sup>. Wäre die Annahme, dass sie auch Verwandte waren, möglich, wenn sie aus der Schwärmerei hier? Nehmen wir an, dass der Apollonius Vater ebenfalls Melon hies, dass der Rhetor Melon aber ein um einige Jahrzehnte jüngerer Neffe des Apollonius war und dass er nach griechischer Sitte den gleichen Namen führte wie sein Grossvater, damit ist die Schwierigkeit gelöst. Denn die Schriften des Apollonius — wir müssen nach Quintilian, Florinus, Josephus und vielleicht Theon anschauen, dass er Schriftsteller war — werden nun im Titel, aus ihm von dem unglückigen Namensgenossen zu unterscheiden, als *Ἀπολλωνίου τοῦ Μελώνος*, d. h. Schriften "des Ap. des Sohnes des Melon", bezeichnet gewesen sein; dadurch war aber bei angemessener Claffen die Erinnerung an den bekannten Rhetor Melon sehr gelöst und somit ebensoviel die falsche Auffassung des Namens als "Apollonius Melon" wie auch überhaupt erst dadurch die Verwechselung der beiden Rhetoren, die zwar Marcellus mit einander gemein hatten, beseitigt.

Ueber das letztgenannte Moment ist noch ein Wort zu sagen. Was bedeutet Cicero in Rhodus? Nach seiner allgemein anerkannten Angabe des Melon, nach der des Plutarch über *Ἀπολλωνίου τοῦ Μελώνος*. Sollen wir letztere Angabe, die sich durch die Namensform im Grunde doch vorthellhaft aussticht, aus oben Weiterem mit Drumann u. a. verwerfen? Ich denke, dass sich beide Angaben sehr einander halten können, ja dass sich Ciceros Besuche bei beiden bestimmt von einander unterscheiden. Zwar nicht in der Weise wie man vermuthen könnte, dass er bei Apollonius eine griechische Bekehrung fand, weil dieser laut Plutarch I. u. kein Latein verstand, bei Melon aber, der 87 und 81 v. Chr. im Ban war, im letzten Jahre sogar als Vertreter der Rhodier im Senate auftrat (Cic. Brut. 313), auch in einer Correspondenz mit den Römern die Rhodier im Senate vertreten zu haben scheint (Schenk. XIV 652). Verständlich der lateinischen Sprache vorauszusetzen ist. So ist es nicht; denn nach Yal. Max. II 2, 3 war "Melon rhetor qui stulte N. Ciceronis audi" der erste, der im Senate

<sup>1</sup> Dassel selbst citirt Drumann u. a. O. III 136 die Erfindung des Namens "Apollonius Melon" nach; dies kann aber nicht befriedigen.

eine Interpretation griechisch reden dürfte. Von seinem Latein wissen wir also nichts. Der Unterschied beider ist vielmehr dieser: Apollonius soll gleich nach Ciceros erstem Versuch dessen Talent und die Zukunft der römischen Beredsamkeit hoch gepriesen haben<sup>1</sup>, während Molon ganz anders verfuhr, dessen Überwirkung die Beredsamkeit Ciceros gerade erst von dem Auswüchsen bedrohte. Wir sehen also an, dass derselbe bei Molon schriftliche Studien trieb, den schon recht alten Apollonius aber nur weil er eine Beredsamkeit war, konnte sogar einmal in unserer Schule besuchte: ein Besuch welchen im Bruto anzuführen er keinesfalls Voraussetzung hatte, welcher aber bei den Spätoren gleichfalls zur Verwässerung des Apollonius und Molon mitwirken konnte. Sogar ausblutendes Verwerflichkeit wegen führt Plutarch — für ihn ist es charakteristisch — nur den letzten Besuch, nicht aber auch den wichtigen Verkehr Ciceros mit Molon an<sup>2</sup>. Ob mehrere Jahre später Cicero den Apollonius, wie Plutarch und Sueton erzählen, oder den Molon, wie es an schätzbarem Urtheil, besuchte, muss dahingestellt bleiben.

Als praktischer Redner wird nur Molon von Cicero Brut. 307 und 316 — vgl. auch die obigen Stellen — bezeichnet, und Apollonius nur als Redelehrer (*summus doctor: de or. I 78; 126*) eingeführt; aber es dürfte hiernach noch einen weiteren Unterschied zwischen beiden zu argumentiren, wäre unnöthig. Molon war, ebenso wie Redelehrer (vgl. darüber noch Brut. 307; 345), so auch gleich Apollonius Schriftsteller, was vielleicht Dugessin L. III 24, jedenfalls aber Cicero bezeugt, der im Brut. 316 sogar als einen *scriptor praestans* rühmt.

Frankfurt a. M.

Alexander Eise.

#### Q. Remmius Palaemon

Es ist eine Tatsache, die durch mehrfache Untersuchungen neuerdings mit charakteristischen Belegen befestigt ist, dass auf

<sup>1</sup> Dazu (Aurelius Victor) von II 81 diese Festsetzung auf Molon überträgt, ist gegenüber Ciceros Angaben über Molon ohne jede Bedeutung.

<sup>2</sup> Wenn Dugessin, Gesch. Rom. V 166 die Nachrichten Ciceros und Plutarchs auf den einen Molon bezieht und so es zu combiniren sucht, dass Molon erst den Cicero vom falschen Wege abzulenken versuchte, dann aber "sein Werk mit eigener Hand vollendete", indem er Cicero die höchste Bewandernng bewies, so ist dies entirely psychologisch nicht sehr wahrscheinlich, sondern eher entgegenst. zu der Bildung Plutarchs keineswegs, wonach "Apollonius" gleich in der ersten unzweifelbaren Uebersetzung über das neue römische Males vor dem aufstrebenden Talent seine Bewandernng in der angegebenen Weise ausgesprach.

die Gestaltung und Tradition der Schulgrammatik in Rom den weitgründigsten Einfluss Q. Remus Palermus gewiss als Haupt einer jüngeren Schule, die sich über der alten Varonianischen erhob und über sie eroberte. Nach so gründlichen Vorkenntnissen wäre es eine dunklere und unpflichtenwerthe Aufgabe standes die sicheren Reste der Lehre des Palermus gesondert zusammenzustellen und an dem so gewonnenen Lehrgebäude die traditionelle aus der grammatisch selbst zu erweisen; so würden sich Umfang und Grenzen seiner Wirksamkeit noch stiller bestimmen und weiter ausführen lassen. Hier soll nur auf einen Momen, aber nicht ganz unwichtigen Zug aufmerksam gemacht werden.

Bezeichnend hat die geläufige Schulgrammatik der Römer den Virgil ganz so zum Mittelpunkt der Sprachtheorien gemacht, wie die griechische Grammatik den Homer: es war dies eine stolische Nachahmung aus nationaler Eitelkeit und bei der Beschränktheit der Ansätze ein offenkundiger Mißgriff.

Dass man dies durch Palermus ins Werk gesetzt wurde, macht sich sehr wahrscheinlich, besonders auch aus dem was uns Sueton berichtet. Palermus erlangte ja sein Ansehen gerade dadurch, dass er die Grammatik auf die vom Letztsteren gegründete im Gegensatz zu Varro, und nicht ohne Bedeutung ist hierfür auch die alte Annahme, in welcher er sich prophätisch von Virgil in der dritten Ekloge als beständigsten Richter in Sachen der schönen Literatur bezeichnen gläubte durch den Vers "auctor haec tantum — vel qui reus est Palermus".

Was schon Virgilisch sehr geliebt wird, hat sich aber noch spezieller nachzuweisen, und zwar an einem Palermianischen Fragment bei Charisius, welches Schottmüller gerade in seiner Annahme bekräftigte dass der Charisiusische Palermus nicht für jenen berühmten Grammatiker zu halten ist während die Stelle, recht betrachtet, nur Bestätigung des — freilich auch sonst häufiglich — verbreiteten Gegenbegriffs darst.

Bei Charisius p. 253 K. finden sich in einer unvollständigen Palermianischen Partie mehrfach bekannte Virgilverse ohne Angabe des Dichters mit dem Obkt "et postea est". Dem bemerkt Schottmüller ('de C. Plin. Secundo libro grammaticae' p. 38): "cum sciam ex vna voce, quod ex quo Virgil veritas laudare sciam non vult, sed hic veritas "et postea est" affert, Remus Palermus non dicitur". Lächerlich wäre allerdings die Annahme, dass der berühmte Grammatiker und Kritiker nicht gewusst hätte, woher jene geliebten Verse stammten. Aber wie müssen so den unbekannnten Schreier danken, nach dem von den Alexandrinern Homer ερωτικό schließlich genannt wurde, — wie wozu Palermus, indem er unter den Römern dem Virgil denselben Platz anwies, nach dessen Schreier zu übertragen beabsichtigte? Wenn heisst "et postea est" nicht "wie ein Dichter sagt", sondern "wie der Dichter sagt" und so sprachen auch wir bei Oviden, dessen Urheber jeder kennt; die absolute Fälschung bechränkte das bei den griechischen Grammatikern wesentlich auf Homer, bei den lateinischen auf Virgil.



lag): *Alapari est alapus ueneri, id est fœdus et perpetuum uer-*  
*bum, vel [Veru] pro iustitie.* Hiernach wurde *alapari* vom Subst.,  
*alapus* abgeleitet sein; aber in diesem Falle wäre ihm doch natür-  
*gemäßer die Bedeutung *alapus* duxerit et intrinsecus als *alapus ueneri**  
*zugeordnet worden. Man wird daher in dieser Erklärung weiter*  
*suchen müssen, als eine etymologische Schlußfolgerung, bei*  
*der es sich durchhandelt, den dem Worte thematisch anstehen-*  
*den Begriff der metasta mit dem sprachlich am nächsten*  
*liegenden Ausdrucke *alapus*, den man für das Etymon nahm, in*  
*Verbindung zu bringen. 3) Gl. Philox. p. 12, 57: *alapatus, ala-**  
*maşa. Hier ist, wie ich vermthe, *alapşa* (wenn nicht *lamşa*)*  
*zu lesen. Hier würde hinsichtlich der Bedeutung gut passen;*  
*denn *lamşa* (nach Herodotus von den Lyptien abgeleitet)*  
*heißt: mactatus et sanguisui se effundere, mactare etc., und*  
*wie schon *lamşa* in gleicher Bedeutung *alapşa* gebraucht*  
*wurde, so könnte vielleicht auch in Bezug auf *lamşa*, falls man*  
*es nicht geradezu in unsere Classe einsetzen will, eine derartige*  
*Erweiterung durch a prothetisum angemessen werden. Hierauf*  
*weist *alapus alapus* Iam, vel und übermäßig behandelte,*  
*seiner gewöhnlichen Uebersetzung fehlen lassen, so wird 4) auch*  
*hinsichtlich der weiteren Stelle, in welcher *alapari* vorkommt,*  
*die richtige Deutung desselben gewonnen sein, ich meine jene*  
*Vers des Commodianus Carm. apolog. 451: *Sed quid mirabor**  
**alapator eras Iovium?* Aus Vorstehendem dürfte sich min-*  
*destens als wahrscheinlich ergeben, dass das volkthümliche *alap-**  
*pari nicht aus dem Subst. *alapus*, sondern aus einem geschwunden*  
*Worte des Stammes *lam* - hervorgegangen war. — Ebenfalls dem*  
*Orischischen entlehnt ist: *darmamari* = *darmamarişa*, Matth.*  
*8, 27, da hic qui darmamari erat. 15, 22: *mali darmamari,**  
*Tauris. — Dagegen römischer Herkunft sind folgende zwei Deri-*  
*uata: *apantare* = *apşa*, bei Jort nur epigraphisch nachge-*  
*wiesen, findet sich auch Marc. 14, 8: *quid habuit hunc puerum-**  
*pell et unguentum ut ungueret corpus ad confundendum sepulcrum.* Tauris-  
*potantari als *Deposare* und *potantare* als *Actum* (H. u. Vulg.*  
*8, 188). Marc. 10, 42: *et maiores potant[a]tur* [*potantantantant*]-*  
*erum, Tauris. Lucan. 20, 5: *advenit et orificum et in vulnere**  
**solito potantare* [*potantantantant*]. Würsch.<sup>1</sup> — Rom. 4, 20:*  
**confutatus est vel potantus est* [*potantantant*] *hic, cod. Bezae Cantab.**  
*b) Verba composita. *comantare* (Agel.), Marc. 16, 87: *et**  
**ignotus comantantantur* [*comantantantant*]. Tauris. Iren. II 17, 7:*  
**ignotissimus et comantant comantantissimus verba dei* III 2, 3: *cir-**  
**comantare* (Bibl. Crit., Cod. Aurd.), Matth. 6, 40: *si ergo frum**  
**agri . . dicitur ut *comantant** [*comantantant*]. Tauris. Hier. 9, 4:*  
**etiam testamenti circumstantia* [*comantantantant*] *et omni parte**

<sup>1</sup> Für Palimpsestus Wundbergensis. Antiquissimus Vaticanus Testamenti veritatis litterae fragmenta a nobis rescripta erat olim, apud: Erich. Euseb. Vindob. 1871. p. 191.



arab. Andet, Fald. Folg. *expulmare* von *pushjar*, Matth. 5, 28: qui se *expulmarunt* in meretricem suam, Tauris. Augustin. in Psalm. 63, 13: *colaphis percussus, expulmatus* mactatus. Thom. Thomae (von Fischer Specul. p. 64 beigebracht). Gl. Cyrill. p. 402, 5: *pushjar, expulma, alapa* Gl. Isidor. p. 679, 45: *expulmare, depellere* [depellere?] Petrus Hieron. Rom. 3: *colaphis expulmatus* 18; in circa positione *expulmatus*; cf. Gen. 36, Voss d. Vita rom. p. 428, *peribaturus* von *pushjar*[*pushjar*], Iudas ephr. v. 2: *deprecor* et *periborectis* uel *traditis* scitasti, Lucifer Caladi. de non convertendo cum haeret. p. 227 Hensl. *praedormire*, Iren. IV 22, 1: *Rememoratus* est domus: uarias *hensel* mortuorum uarias, qui *praedormierunt* [sic *rememorauerunt* ap. Justin. Martyn. Dial. cum Tryphone a. 72] in terra defuncti, et descendit ad eos, ut *euangelisaret* eis salutem suam ad *saluandum* eos. IV 23, 12: *Rememoratus* est d. s. mort. s., qui *praedormierunt* in t. hinc . . . ut *euangelisaret* ad *saluandum* hinc. Iren. von Irenaeus III 30, 4 dem Irenaeus zugeschrieben, bei Irenaeus L. a. griechisch angeführte pseudopythagoräische Stelle soll nach des Letzteren Versicherung von dem Juden im hebräischen Texte gelöscht worden sein. *superplacere*, Iren. 2, 13: *superplacitatus* [concomitatus] autem *uicibus* iudicium, Corb. 688. *supracopieris* = *insolentius*, Numer. 4, 13: *supracopierunt* vestimenta loro *purpureo*, Aethiara. Endlich noch *transdeuere* = *uenerunt*, 1 Petr. 3, 8: *uenerunt* les *regnes* droit; *querens* quam *transderent*, Bedel. Ser. in *epist. ad Rom.* p. 313.

5. Partikeln. *denique* für *denque* findet sich auch nach Noss a. G. II 8 808 in einigen Stellen des Leonitus und Tauris. Auch in der Evangelienübersetzung des cod. Tauris ist diese Form vorkommend, nämlich Marc. 8, 39: qui non *gaudebit* meritis, *denique* uidebit regnum dei in uirtute. Matth. 3, 9: *propheti* uos, *denique* [so Noss für *denique*] *uenerit* et *stetit* super *populum* 3, 28: *denique* *reides* *uobiscum* *quedam* 10, 23: *denique* [so bei \* \* aus *denique* corrigirt] *uenerit*. 12, 26: *hinc* *denique* non *collocabit* [?], *denique* [cod. denique] *expetebat* in *con* *uentione* *iudicium*. Im Evangelien-codex Palatinus steht dafür *desuper*; so Luc. 21, 24: *denique* *adimplentur* *tempora* *gentium* 21, 28: non *transit* *uolens* *uenerit*, *denique* *quale* *periborectis* 22, 16: *denique* *adimplentur* in *regno* *dei*. Im Lauren V. 798 vorkommt diese Form *denique* im cod. oblong. in gr. Was endlich die von Noss ebenfalls beigebrachten Zeugnisse für *denque* betreffen, so sind denselben noch anzufügen: Iren. Alex. a. 21 p. 12, 4 ed. Vollmann, v. 44 p. 24, 7. Gloss. Philad. p. 32, 4 Doual. *denque* *stans*, *denque* *refectus*. Gl. Philon. p. 60, 21 Valu. *denque*, Iren. de *circa*, Marc. 3, 8: et de *denque* *Tyrann* et *Se* *denque* [ed. *enpi* *Tyrann* und *Se* *denque*], Fulv. Iren. 13, 4: *accipit* *denque* de *denque* *hinc* *tas* [ed. *enpi* *re* *denque* *tas*] et *uenerit*, Wipac. de *inter*, Numer. 7, 80: *loquenda* ad *denque* *pro* *uenerit* *denque* *inter* [ed. *enpi*] *denque* *Cherubim*, 14, 13: *uenerit* *denque* *in* *uirtute* *tas* *populum* *hinc* *denque* *inter* *denque* [ed. *enpi*], Aeth.



his possidet omnes, Claron. Sangerm. 31. Gl. Philon. p. 171, 12: procella, apocrypha, dasypha 171, 16: procella, apocrypha, dasypha — retractare = detractare, abstractare, abstrahere, amulsiare, amulsiare. 1 Petr. 2, 12: cui retractat de nobis quasi de malignis, Cyprus. Testin. III 11. Epist. 18, 8. Luc. 4, 11: nolite retractare de altari, Biber [Biber. Inter]. Qui retractat de fructu et indicat fructum suum, retractat de lege, Corb. 628. Iren. 7 11, 1, qui infideliter retractant de eo Gall. XVI 3, 4. Für delatere, inventare, anlagere bei Ps. Cyprus. ad Novatium. c. 14: tu hoc retractas an delatens lapsum carum volens. Gl. Philon. p. 187, 4 retractat, Amulsi. Substantiv retractatus = delatus Tertull. Apol. 4, 11.

IV. Zur Flexion. A. Derivation. 1. Deductionstausch. Ansatz vocem, va, i. wurde die westliche Form nach der 1. Declin. gebildet, nämlich vocem, für welche Neue LB 1894 drei Inschriften beigebracht hat, und die andere vocem ohne Vornetzsetzung, welche nach üblicher gewesen sein muss. Das andere findet sich auch in Glomar. Parlati. p. 222, 214: vocem, vocem, wenn Hildebrand aus Papias schiedert hat: vocem, va, culus femininum vom vocem debet esse, vocem, eras fecit. Was die Form vocem betrifft, so können wir aus dem von Nann. u. G. aufgeführten Zeugnisse für noch 2 andere befügen, aus dem Evangelienlexikon von Cambridge die Stelle Matth. 10, 26: illis adversum matrem suam et fratrem adversum vocem suam, und aus der Appendix Probi p. 199, 1 Et vocem non vocem<sup>1</sup>, vom Beweise, dass vocem ungefähr um die Mitte des 4. Jahrh. als rustiche Form ging und gelebte war. — Zu dem in H. u. Valg. 3, 261 ersichtliches Belege für den Ans. mancommanus gestellt sich auch aus dem cod. Faern. Marc. 9, 81: tridit in mancommanum. — Aulius Arrianus nach der 2. statt nach der 1. Declin. sind fructus (H. u. Valg. 3, 261) Luc. 12, 17 u. 18, Cantab. Luc. 9, 44: fructus malis . . . fructus bonis 9, 44: a fructus vasa, Palat. Numer. 15, 13: talis offerre fructus, Aulianth. — vocem Luc. 9, 38: dicitur in digne vocem, Palat. Gl. Parlati p. 272, 196: dicitur vocem vocem, vocem Luc. 24, 6: infirmum vocem vocem, Cantab. — Die Belege für infirmus, e nach der 3. Declin. (H. u. Valg. 3, 276) lassen sich durch die nachverzeichneten vervollständigen. Numer. 15, 13: a infirmus est aut infirmus, Aulianth. Marc. 14, 28: epistola quidem vocem, vocem vocem infirmus [vom Corrector \*\*\* in infirmus verändert], Faern. Marc. 28, 43: propterea sui . . . vocem . . . infirmus [aber T. 44 infirmus], 28, 48: vocem vocem infirmus. Numer. 3, 12: infirmus [d. dicitur] vocem vocem [cod. Vatic.] super cathedram sedet. Gl. Anglia. p. 343, 100 Gell.: infirmus, infirmus. Ps. Cyprus ad. Iudaeus c. 9 [p. 143, 3 Biber]. angustia prostrati sunt . . . infirmus con-

<sup>1</sup> Auch für vocem findet sich in derselben Appendix p. 270, 28 die Bezeugung: vocem non vocem.





ant., *Supplament*], *affertant* regit, *Sengern*. 4 — *demerant* Rada, *Lucell*. *Oregon*, in *Levli*, I 1, *demerit* *Camador*, *Complex*. 28. in *Aponal*, — *adperdendit* (*Nene* II S. 468 L.) *Mara*. 9, 18: *ablaumque* *con* *edprachendendit*, *Taurin*. *Iman*. 21, 18: *prachiditla*, *Annel*. *Valg*. *conditatus* *Ant*. 3, 23. *conditatus* *Ant*. 3, 8: *Landam*. *prachidit* [q; *prachidit* 3] *Cyprian*. *Epist*. 82, a 6, p. 784, 10 *Bartal*. — a. *Pitarum*. *offit*, *edil* (h. u. *Valg*. S. 331) *Metit*. 8, 43. *edil* *Isidam*. 3, 24: *annu* *edil* [se von \*\* *ann* *edil* *verrig*], *Taurin*, — *emgohit* (h. u. *Valg*. S. 391) 4 *Ede*. 18, 10: *quo* *von* *emgohit*, *Sengern*. [*perhit* *ed*], *Mara*. 10, 34: *pos* *tridam* *emgohit*, *Taurin*. *emgohit*, *Mar*. 13, 12: *et* *emgohit* [lies: *emgohit*] 68 *super* *parentes* *et* *avulam* (*Nov*, *Taurin*. Eine Anzahl weiterer Beispiele von solchen Futursformen der Verba dritter Conjugation findet man bei Boudy The missing fragment of the Latin translation of the Fourth Book of Ezra. Cambridge 1878. p. 70 sq. — 3. Imperativ und Participium. *auserte*, *proferite*, *ausere*. *Luc*. 19, 24: *auserte* *ab* *illa*. 18, 22: *isto* *proferite* *statim* *gratum*, *Polat*. *Mara*. 13, 13: *ausere*, *Taurin*. — *stata*, *stata*. *Nene* II S. 610 sagt von diesem Participium, es würde von *Himedes* I S. 277 als *stata* bezeichnet, Beispiele derselben aber seien nicht bekannt. Die letztere Behauptung trifft wenigstens bezüglich der Singularform nicht zu, welche in der Unterstung des *Imman* dreimal vorkommt, II 22, 4: *stata* *Imman* *stata* *Imman* . . . *stata* *Imman* *stata* *Imman*. IV. 18, 9: *stata* *Imman* *stata* *Imman* *stata* *Imman*. Außerdem a. h. u. *Valg*. S. 324. Auch von *defert* ist das Part. Pres. nachweisbar, *Calca*. I, 24: *supplis* *defertis* [*ed* *defertis*] *et* *quo* *desert*, *Bomzerian*.

Lehenstein.

H. Bensch.

### Fragment einer marianischen Inschrift.

Im vorigen Jahr ward ein weißes Stück einer Inschrift in der alten Hauptstadt der Marier gefunden, welches wohl verdient als Blatt-Palast hier aufgestellt zu werden. Herr Luigi Colantoni schickte eine genaue Copie desselben am Fache im August 1878 an Th. Mommsen, der es gütig war mir die zur Verfügung zu stellen; aus derselben Quelle kam die Publication *Ficorilli* in den *Notizie degli scavi*, Agosto 1878, p. 264. Nach Colantoni steht die Inschrift: „*et* *maria* *et* *cita* *del* *fig*. *Salvatore* *Targui* *in* *S. Benadetto* *et* *nord* *dell* *colle* *di* *Marrario* *ed* *è* *tutto* *incisa*“. Das Fragment lautet:

Q · PVO · I  
OVII5 · PVCL

Die Q in Z 1 sind unten offen, am Ende der Z. scheint das I nach Colantoni's Zeichnung eingezungen, durch eine des Steins unmerklich geworden. Wir werden sehr wohl irren, wenn wir darin

eine Dedication Iovis passim sehen, gleich der von Salmo Iovis  
pactus, die ich in diesem Museum II S. 18 mit dem Auszug  
zusammensetzte, Dagez sitzt! Stellen S. 9 für "reinsende" De-  
monen setzen: der Dater Plur endet auf -u wie im Unbrücken und  
Altsteln. Z. 1 konnte wohl der Dedicator, Pa. wird Präsen-  
tium sein, da man nicht wissen wie viel fehlt, ist auch die Abfolge der  
Namen unklar, ob wie bei P. Cornelio P. f. oder wie nach. velle.  
T. T. Kastrop. P. B.

### Zur Abwies.

Oben S. 443 not. 1 hat Hr. E. Scherr nach der Unschreiblichkeit  
schräglgt, gegen welchen Vorwurf ich mich entschieden verwehren muss.  
Der Vorwurf in dem Schreiben des Hrn. Sch., das nur vollständig vor-  
liegt, zwar Dedication ist aus Iycorum verlesen. Ich behaupte, nicht  
das selbste daraus geschlossen zu haben, dass Hr. Scherr zuerst dem  
Conjector gemacht hat. Jedoch, wer die Neue Sylburg's zu Rügen,  
M. S. 434, 18 vergleicht, wiewo auf die Tochter des Archydes 'Tana'  
und 'Tana' aufeinander gesucht ist, wird manne bestimme verwechseln  
haben, als ich glaube, das Conjector an schon früher (in 1897) war nicht  
eingefallen oder für meinen Zweck gleichgültigen Schrift gemacht,  
und wurde von Hrn. Sch. richtig gehalten. Wenn mein Auszug  
'Von dem drei Conjecturen im Dedication nur durch einen Fehler  
des Textes entstanden. Diese Ansicht theilt auch E. Scherr' — so  
dem Ganzen verstanden konnte, dass ich nur selbst die Conjectur vorge-  
schrieben habe, so hat er mir nicht in meiner Absicht lag. Jedoch  
nicht, Hrn. Sch. eine Conjectur zu verlesen. Was endlich die Aus-  
führungen S. 478 not. 1 anbelangt, so bemerke ich kurz 1) dass ich nicht  
das Schreiben selbst habe, sondern jene Zusammenstellung, die Rodolfs  
und Tischer benutzt haben, und die derselben Zeit angehört, wie meine  
Horodocholien: 2) dass, wenn Hr. Sch. S. 444 sagte, dass in dem Scher-  
ben mehr gefunden sei, was man nicht verstehen ist, ich nicht vertheile,  
was er später kann, was nicht durch gefunden haben kann; 3) dass die  
Ansicht, Tischer habe die Rodolfs ausgesprochen, auf einer durchweg  
irrigen Annahme beruht, die nach meiner Beweisführung nicht mehr  
vorgebracht werden sollen.

Tübingen.

H. Fleck.

### Rechnung zu S. 495

Vom 20. des Gedächtnis der Dedication wird 'Stygian' ganz deuten  
nicht ohne 'auch' doch richtig sein: es ist der Flammstein der Unterwelt  
Phlegon (Verg. Aen. VI 605) gemeint, aber mit christlicher Färbung  
(vgl. S. 474), so dass die Unterwelt als die Hölle, der Ort aller Bösen,  
erscheint.

A. B.

### Berichtigung.

S. 405 Z. 15/16 u. o. ist statt des Gen. 'Anaphorae' u. a. w. der  
Nom. 'Anaphora' zu lesen. E. Sch.

Verantwortlicher Redacteur: Hermann Kien in Bonn.

Verantwortlicher Redacteur von Red. Group in Bonn.

(22. October 1898.)







